320 um

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte

der

Engliſchen Revolution

unter Karl I

von

K. W. Krüger.

Berlin,
K. W. Krüger's Verlagsbuchhandlung.
1850.

8. H.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gott, der Allmächtige, sah herab,
Sah des Tyrannen stolz erhobnes Banner wehen,
Sah drohend offen dein gewisses Grab —
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die Tyrannenwehre
Vernichtet sein von dieser Hemisphäre?
Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!

Schiller.

Berlin, gedruckt bei E. Feister.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Vorkämpfe.

1. Die Tudors (1485—1603).

Die Schlacht bei Bosworth (am 22ten Auguſt 1485), die einem der verruchteſten Wüthriche die je einen Thron geſchändet haben, Richard III, Krone und Leben koſtete, beendigte eine Reihe blutiger Bürgerkriege, durch die England viele Jahre lang ſich ſelbſt zerfleiſcht hatte. Der glückliche Sieger, Graf von Richmond, aus dem Hauſe Tudor, beſtieg den Thron unter dem Namen Heinrich VII und gab dem Lande was es ſo lange vergebens erſehnt hatte, Ruhe und Frieden; gab ihm was es ſchmerzlich vermißte, ſtrenge Handhabung der Geſetze, die den Geringen nicht verletzte, den Mächtigen nicht ſchonte noch bevorzugte. Als „König der armen Leute“ gewann er die Zuneigung ſeiner Unterthanen, wenn gleich er durch die ſchnöde Habſucht mit der er Reichthümer auf Reichthümer zu häufen ſuchte und dabei niedrige Mittel nicht immer verſchmähte höhere Achtung verſcherzte.

Digitized by Google

Sein Sohn und Nachfolger Heinrich VIII (1509—1547), ein Menſch dem jedes edlere Gefühl fremd war, ſchien keine andre Verpflichtung anzuerkennen als die mit eiſernem Willen und eiſerner Stirn ſeinen oft wechſelnden Herrſchergelüſten zu fröhnen: Gelüſten die er, da es ihm nicht an Scharfſinn und Bildung gebrach, ſich ſelbſt und Andern als berechtigte vorzuſpiegeln bemüht war, auch dann wenn ſie nahe an Tollheit anſtreiften. Lange war er eifriger Katholik und ſchrieb gegen Luther und die Reformation, deßhalb vom Papſte mit dem Titel Vertheidiger des Glaubens beehrt. Leider aber hatte er eine verblühte Gemahlin, Katharina von Arragonien, und friſche Jugendtriebe. Der Papſt ſollte die Scheidung genehmigen; allein durch andre Intereſſen geleitet verſchob der Undankbare die Sache unabſehbar, um ſie zu vereiteln. Da erfaßte die Liebe zu der ſchönen Anna Boleyn den leidenſchaftlichen Fürſten mit ſolcher Allgewalt daß er, um die Scheidung zu erwirken, zum Reformator wurde. Er reformirte ſeinen und des Landes Glauben, aber nicht ſeinen Charakter. Nach einigen Jahren läßt er Anna, die er der Untreue beſchuldigte, hinrichten, um am Morgen darauf ihr Kammerfräulein, die ſchöne Anna Seymour zu heirathen. Von dieſer befreite ihn ihr Tod im Wochenbette, von ſeiner vierten, ſehr unlieblichen Gemahlin, Anna von Cleve, die Scheidung, von der fünften Katharina Howard, gegen welche Unkeuſchheit vor der Ehe erwieſen war, abermals Hinrichtung; die ſechſte Katharina Parr entging nur durch Klugheit einer bereits entworfenen Anklage. Eben ſo grauſam wie in ſeiner Familie wüthete der Tyrann gegen viele der bedeutendſten Männer des Reiches. Nur das Volk, dem er eine unberechtigte Abgabe aufbürden wollte, wußte ihn durch eine kräftige Erhebung zu demüthigen. Durch die Losreißung von Rom,

Digitized by Google

eine Frucht despotiſcher Selbſtſucht, ſah es ſich in eine neue Bahn geworfen, die es ſpäter zu nie geahneter Macht und Größe führen ſollte. Unbewußt, oft wider Willen, muß auch die Tyrannei Gutes ſtiften.

Die kurze Regierung ſeines mit Johanna Seymour erzeugten Sohnes Eduard VI (1547—53), der neun Jahre alt den Thron beſtieg, wurde am merkwürdigſten dadurch daß viele despotiſche Verordnungen des Vorgängers abgeſchafft und der Weg der deutſchen Reformation mit Entſchiedenheit und Kraft verfolgt wurde.

Eduards Nachfolgerin war Heinrichs VIII älteſte Tochter Maria (1553—1558). Eifrige Katholikin erwarb die verblühte Jungfrau, durch frühere Vernachläſſigung erbittert, mit dem Throne was ſie mehr als dieſer erfreute, einen Gemahl in Philipp II von Spanien, dem Würgengel der Niederlande, der, von religiöſem Wahnſinne getrieben, Myriaden ſeiner Unterthanen, unter ihnen die edelſten und beſten, dem Tode weihte. Er wollte lieber nicht herrſchen als über Ketzer. Maria zeigte ſich eines ſolchen Gemahls nicht unwürdig. Die Grauſamkeiten durch die ſie den Katholicismus wieder einzuführen verſuchte erwarben ihr den Beinamen der blutigen Maria.

Ihr folgte Heinrichs VIII mit Anna Boleyn erzeugte Tochter Eliſabeth (1558—1603). Eliſabeth war nicht frei von den Fehlern ihres Vaters. Allein man verzieh der weiblichen Eitelkeit wunderliche Schwächen, verzieh der „jungfräulichen Königin“ ihre nicht jungfräulichen Verhältniſſe zu ihren Liebhabern, verzieh ihr ſelbſt herriſche Aufwallungen und Anſprüche, weil ſie im Großen und Ganzen die Intereſſen des Volkes zu wahren und zu fördern bemüht war; weil ſie, eine Frau, vermochte was Fürſten ſo ſelten über ſich gewinnen, das Wohl des Staates höher zu ſtellen als

Digitized by Google

ihre perſönlichen Anſichten und Vortheile. Sparſam aber nicht geizig, nur zuweilen tyranniſch, ſelten grauſam, waltete ſie im Allgemeinen mit Beſonnenheit und Mäßigung, erwarb ſie ſich ins Beſondere eins der höchſten Verdienſte das Fürſten erringen können: ſie hinderte ihr Volk nicht ſeine Kraft und Thätigkeit ungeſtört und im Genuſſe erwünſchter Freiheit allſeitig zu entwickeln. Handel und Gewerbe blühten, die Unternehmungen kühner Seefahrer erfreuten ſich der ausgezeichnetſten Erfolge, die Literatur nahm einen ungeahnten Aufſchwung. Ungewöhnlichen Glanz verlieh dieſer Regierung die Beſiegung der „unüberwindlichen Armada“ Philipps II. So gewann Eliſabeth die Liebe und Achtung ihres Volkes, ſo die Bewunderung nicht bloß ihrer Zeitgenoſſen und erhob ihr Land zu den Staaten des erſten Ranges.

2. Jakob I (1603—1625).

Mit Eliſabeth erloſch das Haus der Tudors. Ihr folgte Jakob, König von Schottland, dort der ſechſte, in England der erſte dieſes Namens, Sohn der unglücklichen Maria Stuart, ein Mann der, wie ſo Viele, von allen Eigenſchaften zu einem ſo hohen Berufe keine andre beſaß als das Erbrecht. Eitel und hochmüthig ohne Kraft und Haltung, mehr verſchmitzt und liſtig als klug und einſichtsvoll, durch ſeine theologiſche Gelehrſamkeit weniger gefördert als den Staatsgeſchäften abgewandt ſchien der „britiſche Salomon“ nur Lehren der Weisheit zu predigen, um Handlungen der Thorheit zu begehen; nur vernünftige Grundſätze auszuſprechen, um ſich von Neigungen oder Launen leiten, von elenden Günſtlingen beherrſchen zu laſſen. Wie ſo viele Fürſten nützte er ſich und dem Lande weniger durch ſeine ſchlecht angewandten Vorzüge als durch ſeine vielfach erſprieß-

Digitized by Google

lichen Schwächen: Furchtſamkeit, die ihn von bedenklichen Wagniſſen abſchreckte, und Charakterloſigkeit, die ihn vor beharrlicher Verfolgung tyranniſcher Gelüſte bewahrte.

Im Gefühl ſeiner Unfähigkeit durch königliche Eigenſchaften der Majeſtät Würde zu verleihen war er deſto mehr darauf bedacht für ſeine Perſon von dem Königthume Glanz zu entlehnen und daher ein eifriger Verfechter „des göttlichen Rechtes der Könige“, in deſſen Strahlen er ſich mit Wohlgefallen ſonnte; deſſen Ueberſchwänglichkeit er unvorſichtig zur Schau ſtellte. Wie es Gotteslästerung ſei, äußerte er, gegen das was Gott thue zu ſprechen, ſo ſei es Aufruhr, wenn Unterthanen das was der König in der Fülle ſeiner Gewalt verfüge in Anſpruch nähmen. Sie ſeien immer im Unrecht wenn ſie in Oppoſition gegen die träten die den königlichen Titel erworben oder angenommen hätten.

Indeß mußte er fühlen daß es für dieſen dem Engländer ſo widerwärtigen Wahnglauben und deſſen Anerkennung anderweitiger Stützen bedürfe. Dieſe ſuchte und fand er in der damals noch ſo einflußreichen Geiſtlichkeit. In der presbyterianiſchen Kirche erzogen hatte er nicht ſobald den engliſchen Thron beſtiegen als er ſich mit voller Hingebung der biſchöflichen zuwandte, weil er in der ariſtokratiſchen Organiſation derſelben die Hauptſäule des Despotismus ſuchte. „Kein Biſchof, kein König“: dies war der Grundſatz den er mit Eifer verfocht und zu deſſen Förderung er, wie für das Königthum, ſo auch für die Biſchöfe ein göttliches Recht in Anſpruch nahm, nicht ahnend daß Vieles was er in dieſem Sinne that, um ſeinen Thron zu erhalten, den Sturz ſeines Nachfolgers vorbereitete. Denn der Despotismus, immer nur auf das Nächſte und den Schein bedacht, iſt kurzſichtig und am wenigſten fähig das langſame Walten der Freiheit zu berechnen.

Digitized by Google

Mit solchen Fähigkeiten und Ansprüchen trat ein Fürst dessen wesentlichste Leistung es war „Großbritannien kleiner zu machen als England“ einem Volke gegenüber das nie weniger geneigt war als in diesem Zeitalter die Begründung des Despotismus zu dulden. Wie die Perserkriege den Athenern, so hatte Elisabeths glänzende Regierung den Engländern einen Schwung verliehen der auf Söhne und Enkel forterbte und allen freiheitsfeindlichen Bestrebungen einen dauernden Widerstand bereitete. Die Literatur hatte ihre großartigsten Erzeugnisse ans Licht gefördert. Shakespeare hatte die hohen Gestalten der Vergangenheit heraufbeschworen und bewußt oder unbewußt wurde durch sie der Geist des Volkes gehoben und gekräftigt. Philosophische und historische Schriften mannigfacher Art erweiterten den Gesichtskreis und bildeten das Rechtsbewußtsein. Rechtsverletzungen veranlaßten um so mehr scharfe Erörterung, erregten um so mehr nachhaltig wirkenden Abscheu, da die wissenschaftliche Forschung, durch vieljährige Ruhe gezeitigt und über alle Gegenstände der Erkenntniß verbreitet, den Geist der Prüfung auch den Fragen der Politik dringender zugewandt hatte. Mit wirkte dazu die Schroffheit mit der Jakob das göttliche Recht der Könige in Anspruch nahm, um alle Volksrechte nur als Gewährungen fürstlicher Gnade vorzuellen. Eine so kecke Herausforderung trug ihre Früchte: man beleuchtete sie mit den Lehren der Vernunft und der Geschichte. Nichts fördert die Begründung und Verbreitung der Wahrheit mehr als ein falscher Grundsatz in schneidender Form ausgesprochen.

Neben der Presse und mit ihr im Bunde wirkte noch einflußreicher das öffentliche Leben und viele bürgerliche Einrichtungen, die, wenn auch zuweilen gehemmt, doch von keinem englischen Könige so rücksichtslos unterdrückt wurden als

Digitized by Google

von den Fürsten des Festlandes. In Folge dieser Verhältnisse, mochten sie auch nur auf untergeordnete Lebenskreise beschränkt sein, bildete und kräftigte sich das politische Bewußtsein des Volkes und zog sehr bald, für Fragen höherer Bedeutung vorgeübt, auch wichtigere Interessen vor seinen Richterstuhl. Erörterungen über das Besondere führten naturgemäß zur Berücksichtigung und Erwägung des Allgemeinen. In solchen Verhältnissen vorgebildet erstanden die talentvollsten und kräftigsten Vorkämpfer der Freiheit.

Als der bedeutendste Hebel jedoch wirkte damals in allen Schichten der Gesellschaft die Religion. Zwar auch in England oft nur eine reichhaltige Rüstkammer des menschlichen Bedlamismus mußte sie doch, schon als Palästra des Geistes, als Vorschule politischer Bestrebungen, diese um so mehr fördern, da sie noch alle Poren des Staates durchdrang und nicht leicht eine religiöse Erörterung eintreten konnte ohne näher oder entfernter mit politischen Fragen in Berührung zu kommen. Ungleich erfolgreicher aber wirkte sie deßhalb ein, weil ein großer Theil des Volkes auch in religiöser Hinsicht forderte was die Masse in politischer erstrebte, Freiheit.

Schon in Elisabeths Tagen war in England eine Parthei erstanden die nicht zufrieden mit den Ergebnissen der englischen Reformation völlige Reinigung des Kirchenthums erstrebte und daher den Namen Puritaner erhielt. Auf die Wiederherstellung der Einfachheit des Urchristenthums bedacht verabscheuten sie die aristokratische Herrschergewalt der Bischöfe und viele Aeußerlichkeiten des Gottesdienstes die ihr zur Folie dienten. Von Elisabeth eben hart genug verfolgt, um ihnen Märtyrer und dadurch zahlreiche Anhänger zu gewinnen, arbeiteten sie mit rastlosem und kühnem Geiste, mit unermüdlicher und feuriger Thätigkeit an der Verbreitung

Digitized by Google

ihrer Lehren und der Erweiterung ihres Einflusses. Ihre Grundsätze waren zu einleuchtend, um nicht in allen Schichten der Gesellschaft Anklang zu finden. Nicht dazu, erklärten sie, habe sich England der Tyrannei des Papstthums entzogen, um sich der nicht viel weniger drückenden Gewaltherrschaft der Bischöfe zu unterwerfen. Gestützt auf die Einrichtung der ältesten christlichen Gemeinden forderten die Einen als gutes Recht eine presbyteriale Kirchenverfassung, während Andre jede geistliche Bevormundung verabscheuten. Die biblische Lehre von der Gleichheit aller Menschen vor Gott wurde zunächst in religiöser Hinsicht geltend gemacht, um zu gelegener Zeit auch für das politische Leben ausgebeutet zu werden.

In einer Zeit wo die Fähigkeit zu lesen noch nicht allgemein verbreitet war, wo namentlich die untere Classe des Volkes meist nur durch mündliche Belehrung sich unterrichtete, waren es die Geistlichen die größtentheils auch die politische Bildung des Volkes vermittelten: die Canzel war zugleich die Rednerbühne von der Volksfreiheiten und Volksrechte erörtert wurden, dies oft mit all der Schärfe und Leidenschaftlichkeit die der religiöse Fanatismus geweckt und genährt hatte. Von so kräftigen und einflußreichen Verkündigern ausgebreitet und durch den Feuereifer der jugendlichen Parthei angefacht erfreuten sich die Lehren der Puritaner nach allen Seiten hin der glänzendsten Erfolge. Denn wie hätten sie, die zugleich religiöse und politische Freiheit erstrebten, nicht überall offne Ohren und geneigte Herzen finden sollen? Selbst im Parliament war die Zahl der puritanischen Mitglieder sehr bedeutend und sie bildeten den Kern der Land- oder Volksparthei, die sich erst unter Jakobs Regierung zu einem bestimmten Gegensatze von der Hofparthei sonderte und fester organisirte.

Digitized by Google

Durch so mannigfache Anregungen und Einflüsse geweckt nahm der Geist des Volkes einen ungewöhnlichen Aufschwung und es bedurfte nur eines Brennpunctes um die Strahlen der Opposition zu sammeln. Er fand ihn in dem Hofe selbst: ein schwacher König der mit seinen unbegrenzten Ansprüchen Verachtung erntete, mit seiner würdelosen Haltung Geringschätzung oder Lächerlichkeit erwarb; anmaßende Günstlinge die durch ihre Unfähigkeit Entrüstung, durch unersättliche Habsucht und schamlose Unsittlichkeiten Abscheu erregten; ein elendes Hofgesinde das durch Gemeinheiten aller Art jedes edlere Gefühl empörte. Indem so der Thron selbst und dessen Umgebungen den Gegnern des Despotismus Stoff und ein Ziel verliehen, wurde die Opposition volksbeliebt.

Doch nicht bloß die Ideen waren der Freiheit zugewandt, auch die Verhältnisse hatten zur Erringung derselben eine vielfach günstige Gestaltung gewonnen. Als Heinrich VII den Thron bestieg war der hohe Adel, der früher vorzugsweise politischen Einfluß besessen hatte, durch eine lange Reihe von Bürgerkriegen großentheils ausgerottet. Die noch übrigen Barone unterwarfen sich der Herrschergewalt des Fürsten, um dessen Gunst sie buhlten, bei dem sie Aemter und Belohnungen suchten und nicht selten in reichem Maße fanden. So vergabte namentlich Heinrich VIII einen beträchtlichen Theil der Kirchengüter an seine Barone. Allein es fehlte viel daß diese dadurch ihre frühere Bedeutung wieder erlangt hätten. Denn ihre Verbindung mit dem Hofe veranlaßte oder verleitete sie zu einem übermäßigen Aufwande, den zu decken sie sich oft genöthigt sahen die gewonnenen Güter nach und nach wieder zu veräußern. Selbst von Lehen, die nach feudalen Gesetzen untheilbar und nicht veräußerlich sind, wurden unter dem Schutze einer Verfügung Heinrichs VII manche vertheilt oder verkauft. Eben so hatten Elisabeth und

Jakob, um sich einstweilen von Bewilligungen des Parliaments unabhängig zu machen, einen Theil der Krongüter veräußert.

Auf diese Weise gelangte ein beträchtlicher Theil des Grundbesitzes in die Hände theils des Bürgerstandes theils des niedern Adels, der sich, von gemeinschaftlichen Interessen geleitet, jenem anschloß und ihm, gehoben durch das Gefühl seiner Abstammung, vielfach Richtung und Haltung verlieh. Ueber das ganze Land verbreitet mußte dieser Theil des Mittelstandes unberechenbaren Einfluß gewinnen.

Unter der langen und glücklichen Regierung der Königin Elisabeth waren Handel und Gewerbe aufs herrlichste gediehen und hatten auch unter Jakob keine wesentlichen Hemmungen erfahren. Dadurch verbreitete sich in den Städten allgemeine Wohlhabenheit. Vor allen befand sich London im Besitze großer Reichthümer und der König, der Hof, die Großen, fortwährend von Bedürfnissen bedrängt, waren den Bürgern vielfach verschuldet, vielfach von der Willfährigkeit derselben abhängig.

Je mehr aber in dem Mittelstande, dem Kerne des englischen Volkes, der Wohlstand gefördert wurde, desto dringender empfand man das Bedürfniß der Sicherstellung des Besitzes, desto weniger war man geneigt seine Eigenthumsrechte durch willkührliche Maßregeln der Krone gefährden zu lassen. Demgemäß konnte es nicht fehlen daß alle Bestrebungen für Volksrechte und Freiheit im Mittelstande einen festen und zuverlässigen Stützpunct fanden.

Je störriger Jakob, unbekümmert um die Bestrebungen des Volkes, den Vorurtheilen eines verrotteten Despotismus anhing, desto besser verstanden die Leiter des Parliaments die herrschenden Ideen zu würdigen und die vorliegenden Verhältnisse zu berechnen; desto dringender erkannten sie die Ver-

Digitized by Google

pflichtung den Gelüsten eines zur Tyrannei geneigten Fürsten, ohne sich durch Gewaltthätigkeiten die er sich gegen Einzelne erlauben möchte abschrecken zu lassen, ein festes Bollwerk von Gesetzen und Grundsätzen entgegen zu stellen; erkannten sie die Nothwendigkeit mit Entschiedenheit alle Maßregeln zu bekämpfen deren Ausübung dahin führen könnte die Eigenthumsrechte der Besitzer zu gefährden und die Freiheit des Volkes zu untergraben. Gegen eine kecke Behauptung Jakobs, daß „die Privilegien des Parliaments nur eine Gnade und Gestattung der frühern Könige wie des jetzigen seien", verwahrten sie sich durch die Erklärung daß die Freiheiten, Rechte und Rechtsverwaltungen des Parliaments das alte und unbezweifelte Geburtsrecht und Erbe der Unterthanen Englands sei. Nicht geschreckt durch die darüber gegen sie vollzogenen Gewaltthätigkeiten verfochten sie später den Grundsatz daß jeder Engländer vollkommen berechtigt sei über seine eignen Handlungen zu verfügen, vorausgesetzt daß er seinen Mitbürgern keinen Schaden zufüge; und daß keine Prärogative des Königs, keine Gewalt irgend welcher Beamten, sondern allein die Macht der Gesetze diese unbegrenzte Freiheit beschränken könne.

„Die volle Verfolgung dieses edlen Princips, sagt ein englischer Geschichtsschreiber, mit allen seinen natürlichen Folgen hat diese einzige und glückliche Verwaltung deren wir jetzt uns erfreuen herbeigeführt." „Mag immerhin, sagt er an einer andern Stelle, in der Sprache der Gesetze und in den üblichen Formen der Verwaltung die königliche Macht als heilig und erhaben vorgestellt werden: Alles was zur Ausübung der höchsten gesetzgebenden Gewali wesentlich ist muß für eben so göttlich und unverletzlich gehalten werden. Und wenn in dieser Beziehung ein Unterschied zu machen ist, so gebührt der Vorzug unfehlbahr den Nationalversamm-

Digitized by Google

lungen durch deren Einschreiten die Ausschweifungen der Tyrannengewalt gezügelt und jene heilige Freiheit gewahrt wird die heroische Geister in allen Zeitaltern für kostbarer als das Leben selbst gehalten haben.“ „Wenn ein Fürst, äußert er weiter, seine Macht auf willkührliche und gefährliche Principien gründet, so ist es nöthig ihn mit derselben Sorgfalt zu überwachen und ihm mit derselben Kraft entgegen zu treten als wenn er sich allen Ausschweifungen der Tyrannei und Grausamkeit ergeben hätte.“

Jakob hatte unvorsichtig Fragen die bis dahin ein heiliger Schleier verhüllte ans Licht gezogen und ihnen eine bestimmte Fassung gegeben. Sie fassen und stellen hieß ihre Entscheidung nothwendig machen. Ihn entzog dieser Nothwendigkeit seine Schwäche, der man Vieles nachsah, und ein rechtzeitiger Tod. Die Lösung der furchtbaren Aufgabe verblieb dem Nachfolger, der verhängnißvollste Theil seiner Erbschaft. Denn es stand nichts Geringeres auf dem Spiele als sein Schicksal und Englands Zukunft, wenn der neue Fürst nicht Besonnenheit und Mäßigung genug besaß, um die ausschweifenden Ansprüche des Despotismus auf dem Altar der Freiheit zu opfern.

3. Karl der erste und sein erstes Parlament 1625.

Solche Stimmungen und Zustände verbunden mit einer persönlichen Schuldenmasse von 700,000 Pfund hinterließ Jakob seinem Sohne und Nachfolger Karl I.

Die Erbärmlichkeit eines Vorgängers ist eine glückliche Erbschaft für den Nachfolger, wenn er den Willen und die Kraft besitzt eine bessere Bahn einzuschlagen. Leider aber vererben sich in Dynastien öfter die Fehler als die Tugenden; am seltensten erlöschen die Ansprüche auf unbeschränkte

Digitized by Google

Herrschergewalt; dies selbst dann nicht wenn alle Eigenschaften sie gedeihlich zu handhaben geschwunden sind.

Indeß sind die Völker nur zu geneigt nach einer schlechten Regierung eine bessere zu hoffen, zumal wenn sie an dem Thronfolger achtungswerthe Eigenschaften wahrnehmen, wären es auch nur Tugenden die den Menschen ehren ohne die Befähigung des Fürsten zu verbürgen. Mit freudiger Zuversicht sahen auch die Engländer ihren neuen König den Thron besteigen. Denn Karl war talentvoll und vielseitig gebildet; fromm und, wie es schien, gerecht; dabei sparsam und thätig. Mäßig und besonnen, gemessen und zurückhaltend wußte er in seiner äußern Erscheinung wie in seinen häuslichen Verhältnissen Anstand und Würde zu behaupten.

Solche Eigenschaften, durch die Erinnerung an manche Untugenden des Vorgängers gehoben, mochten der Masse Vertrauen einflößen. Die Einsichtigern, welche auch die Kehrseite betrachteten, fanden zahlreiche Gründe zu Besorgnissen. Denn auch der Erbe der Krone, wenn gleich von dem Glanze des Thrones überschattet, kann seine Blößen den spähenden Blicken nicht leicht entziehen. Ihnen mußte es bald einleuchten daß Karl im Wesentlichen nichts Anderes sei als ein äußerlich gesäuberter Abdruck seines Vaters: eben so hochmüthig und anmaßend, erfüllt von der Idee des göttlichen Rechts der Könige, dem gegenüber er nur jeder Zeit widerrufliche Gewährungen der Gnade, keine Volksrechte anerkannte; eben so unbeugsam und starrsinnig, entschlossen jeden Widerstand durch Gewalt oder List niederzuschmettern; eben so rechtgläubig und kirchlich, stets darauf bedacht Einförmigkeit der Religion zu erzielen, um sie zur Dienerin des Despotismus zu entwürdigen.

Seine Vermählung mit Henriette Maria, der reizenden Tochter Heinrichs IV, unmittelbar nach seiner Thron-

Digitized by Google

besteigung vollzogen, war dem Volke zwar weniger unerwünscht als die früher beabsichtigte mit einer spanischen Infantin. Aber dennoch mußte eine katholische Königin die streng protestantischen Engländer mit Besorgnissen erfüllen. Wer bürgte dafür daß sie nicht durch weibliche und französische Gewandheit nach und nach über Karls Geist entscheidenden Einfluß gewann? Werden nicht gerade oft die störrigsten Charaktere die fügsamsten Ehemänner? Und wenn sie ein Uebergewicht erlangte, was war von der strengen Katholikin, was von einer Fürstin zu erwarten die in der Atmosphäre des Despotismus erzogen war?

Die Umgebungen des Fürsten, besonders seine Günstlinge, gelten mit Recht für das sicherste Thermometer seiner Gesinnungen und Absichten. Karls Günstling war der Günstling seines Vaters, Georg Villiers, von diesem zum Herzog von Buckingham erhoben; ein Emporkömmling der zuerst durch körperliche Schönheit Jakobs Gunst erwarb und später mit den bedeutendsten Aemtern und Würden überhäuft hochmüthig und herrschsüchtig in allen Verhältnissen waltete; der gewandt und schlau selbst seinen Gebieter Jakob mit eisernem Scepter zu beherrschen verstand und bis zu seinem Tode auch Karls Vertrauen ungetrübt behauptete.

Der junge König war nicht sobald zum Throne gelangt als er sich beeilte ein neues Parliament zu berufen, um auch ihm gegenüber sich in seiner Fürstenrolle zu zeigen. Ueberdies drängten dazu mancherlei Bedürfnisse. Er hatte Schulden geerbt: sie sollten bezahlt werden; seine Vermählung hatte beträchtliche Kosten verursacht: sie mußten gedeckt werden; er sah sich in einen Krieg mit Spanien und Oestreich verwickelt: um ihn mit Nachdruck zu führen bedurfte es reichlicher Mittel. Allen diesen Bedürfnissen mußte durch Bewilligungen des Parliaments genügt werden. Mit jugend-

Digitized by Google

gendlicher Zuversicht rechnete Karl auf dessen Bereitwilligkeit, um so mehr da der Bruch mit dem Hause Habsburg, wozu er selbst als Thronfolger wesentlich mitgewirkt hatte, dem Volke in hohem Grade erwünscht war. Er wußte noch nicht wie schnell eine aus unzureichenden Gründen aufflackernde Volksbeliebtheit wieder verlodert.

Das Unterhaus bestand jetzt einem großen Theile nach aus Männern die nicht geneigt waren sich durch augenblickliche Aufwallungen des Wohlwollens bestimmen zu lassen; aus Männern deren Mehrheit reich, unabhängig und zu einer festen Parthei geeinigt, unter der Leitung von Führern die sich durch ungewöhnliche Fähigkeiten auszeichneten, entschlossen war bei dem Regierungsantritt des jungen Königs alle ihre Kräfte aufzubieten, um den ungemeßnen Ansprüchen des Despotismus, wie Jakob sie zur Schau getragen und muthmaßlich auf seinen Sohn vererbt hatte, auf gesetzlichem Wege durch Benutzung ihrer Hülfsmittel und günstiger Umstände eine eherne Mauer entgegenzustellen und so für immer ihre und des Volkes Rechte und Freiheiten gegen Willkührherrschaft zu sichern.

Es mochte ungroßmüthig scheinen die Bedrängnisse des Königs zu benutzen, um die willkührliche Herrschergewalt zu beschränken. Allein die Volksvertreter haben kein Recht auf Gefahr und Kosten des Volkes großmüthig zu sein, wohl aber die Pflicht jede bedeutende, oft unwiederbringliche Gelegenheit zum Ausbau verfassungsmäßiger Verhältnisse auszubeuten. Es mochte unwürdig scheinen einem Fürsten zu mißtrauen der noch keine Zeit gehabt hatte freiheitsfeindliche Absichten zu entwickeln. Allein Vertrauen darf man überall nur dem schenken der es durch eine Reihenfolge unzweideutiger Handlungen begründet hat; in der Politik ins Besondere ist ein unbegründetes Vertrauen meist ein Zeichen

von Geistesschwäche und wird oft verderblicher als Verrath.

Von solchen Ansichten geleitet und von dem Gefühl ihres Einflusses gehoben entwickelten die Gemeinen sehr bald eine weit greifende Thätigkeit. Sie zeigten sich entschlossen die Verwaltung der religiösen wie der politischen, der äußern wie der innern Angelegenheiten ihrer Prüfung zu unterziehen, überall Vorschläge zu machen, Gesuche zu stellen und besonders die Beseitigung mannigfacher Beschwerden zu erzielen. Der König, obwohl darüber verstimmt, enthielt sich doch einer Rüge des Mißliebigen, um Beisteuern zu dem Kriege mit Spanien zu fordern, indem er verhieß gerechte Beschwerden abzustellen. Gerecht aber, das wußten die Einsichtigen, ist in den Augen der meisten Fürsten keine Beschwerde die ihnen oder ihren Dienern widerwärtig ist. Dies erwogen konnte eine so unbestimmte Zusage wenig Befriedigung gewähren. Um sich zuverlässigere Bürgschaften zu verschaffen beschloß das Haus die Krone durch kärgliche Geldbewilligungen einstweilen in Abhängigkeit zu erhalten. Es gewährte vorläufig nur zwei Subsidien, etwa 150,000 Pfund, und das Recht der Erhebung des Pfund- und Tonnengeldes bloß für ein Jahr.

Eine solche Beschränkung eines Rechtes das den nächsten Vorgängern für die ganze Dauer ihrer Regierung bewilligt worden war, empfand der Hof als eine Beleidigung; und auch das Oberhaus, mehr darauf bedacht den König nicht zu verletzen als die Volksrechte zu sichern, verwarf den Beschluß der Gemeinen. Diese setzten inzwischen die Prüfung der Beschwerden fort, entschlossen erst nach Abstellung derselben reichlichere Bewilligungen eintreten zu lassen. Karl, entrüstet daß man es wage der von ihm in Anspruch genommenen Souverainetät eine Hemmkette anzulegen, glaubte mit jugendlicher Leidenschaftlichkeit ohne Erwägung der Folgen so-

Digitized by Google

ſort zum Aeußerſten ſchreiten zu müſſen: er löſte das Parliament auf.

Nur Recht und Freiheit können durch Wahrheit beſtehen; des Despotismus Lebenselement ſind Vorwände und Truggewebe, deren er ſelbſt im Geringfügigſten bedarf oder zu bedürfen glaubt. Um ſeine Unzufriedenheit mit den Volksvertretern zu verhüllen ſchützte Karl vor daß er das Parliament aufgelöſt habe, weil eine mörderiſche Seuche, derentwegen es nach Oxford verlegt war, auch dieſe Stadt ergriffen hatte. Als ob zur Erreichung dieſes Zweckes die Vertagung nicht genügt hätte. So wenig erwogen war die erſte königliche Täuſchung, ein Anfang von wenig glücklicher Vorbedeutung.

4. Karls Bedrängniſſe 1625. Das zweite Parliament 1626.

Um dem Volke für das ſchlechtbegründete Verfahren einige Befriedigung zu gewähren, verfügte Karl harte Maßregeln gegen die Katholiken: ſie wurden entwaffnet, durften ſich ohne Erlaubniß nicht weiter als fünf engliſche Meilen von ihrem Wohnorte entfernen und ſollten ihre Kinder die ſie etwa auf dem Feſtlande erziehen ließen zurückberufen; ihre Prieſter mußten das Land verlaſſen. Bedrückung einer religiöſen Parthei ſollte die Beſorgniſſe für die politiſchen Freiheiten zerſtreuen: ein um ſo erfolgloſeres Mittel, da den Katholiken unter der Hand für Uebertretungen Verzeihung und für Geld Entbindung von den Strafgeſetzen gewährt wurde.

Denn Geld zu beſchaffen mußte Karl jetzt auf jede Weiſe bedacht ſein, da die Bewilligungen des Parliaments nicht weit ausreichten. Ein Hauptmittel von dem er ſich bedeutenden Erfolg verſprach waren Anleihen die er in allen

Digitized by Google

Grafschaften von reichen Männern zu erheben gebot. Anhänglichkeit und Furcht hoffte er würden ihm die Börsen aller Bemittelten öffnen. Allein die Anhänglichkeit der Reichen bethätigt sich nur, wenn sie Vortheile hoffen, und Furcht schreckt sie bloß dann wenn es sich um etwas mehr als den Verlust einer unfruchtbaren Gnade handelt. Daher lieferte die Anleihe einen sehr geringen Ertrag, den wie andre mühsam aufgebrachte Summen ein unglückliches Unternehmen gegen Cadix verschlang. Das dorthin abgeschickte Geschwader, neunzig Segel mit zehntausend Mann am Bord, hatte die Bestimmung eine Anzahl reich beladener Schiffe aufzufangen, vermochte aber durch die Schuld schlechter Führung seine Aufgabe nicht zu erfüllen und kehrte nach bedeutenden Verlusten ruhmlos zurück.

Kaum waren sechs Monate seit der Auflösung des Parliaments verflossen als Karl, durch Mangel an Geld bedrängt, sich zur Berufung eines neuen Parliaments genöthigt sah: eine schmachvolle Anerkennung seiner Unfähigkeit die Verhältnisse zu berechnen, um so mehr, da er geäußert hatte, er werde auch ohne Parliament zu regieren wissen. Inzwischen schmeichelte er sich mit der Hoffnung daß die Volksvertreter, froh sich so bald wieder versammelt zu finden, wohl auch geschreckt durch die von ihm mit der Auflösung bewiesene Festigkeit, die gewünschte Willfährigkeit nicht versagen würden. Höflinge, deren Hauptgeschäft es ist die Fürsten über die Stimmungen und Verhältnisse zu täuschen, verfehlten nicht diese Hoffnung zu nähren und zu steigern. Das Volk, hieß es, liebe den König und nur von einigen Aufwieglern werde es verführt. Als ob die Masse durch Umtriebe Einzelner sich dem Fürsten entfremden ließe, wenn nicht er selbst oder sein Vorgänger den Grund dazu gelegt hat.

Digitized by Google

Befangen von dem gewöhnlichen Wahne der Machthaber durch kleinliche Mittel große Zwecke erreichen zu können, suchte Buckingham die Opposition zu entkräften, indem er die Hauptführer aus beiden Häusern entfernte. So wurden sieben der bedeutendsten Mitglieder des Unterhauses, die sich früher durch Feindseligkeit gegen den Günstling ausgezeichnet hatten, zu Sheriffs ihrer Grafschaften ernannt, um dadurch vom Parliament ausgeschlossen zu werden. Lord Bristol wurde nicht einberufen; als er sich darüber beschwerte, erhielt er zwar die Einladung, aber mit ihr zugleich einen königlichen Befehl auf seinen Gütern zu bleiben; als er seine Beschwerde erneuerte, ließ der König ihn des Hochverrathes anklagen und in den Tower werfen, wurde jedoch später durch die Beharrlichkeit mit der das Oberhaus sich der Verletzung seiner Privilegien widersetzte gezwungen den Gefangenen seinen Sitz einnehmen zu lassen.

Maßregeln solcher Art waren zu durchsichtig um etwas Anderes zu erwecken als Entrüstung und kräftigere Verbindung der Opposition, die sehr bald eine eben so entschiedene als erfolgreiche Wirksamkeit entfaltete. Kaum war das Parliament eröffnet als das Unterhaus einen Ausschuß für die Religion, einen zweiten für die Beschwerden, einen dritten für die Uebelstände, ihre Ursachen und Gegenmittel ernannte: Ausschüsse deren Bezeichnung schon die Stimmung des Hauses und die Zwecke der Führer hinreichend herausstellte.

In die Fußstapfen des vorigen Parliaments eintretend glaubten die Gemeinen zunächst wenig gewähren oder vielmehr nur versprechen zu müssen, um viel fordern zu können. Als der König sie von seinen Bedürfnissen unterrichtete, beschlossen sie zwar ihm drei (später vier) Subsidien und drei Funfzehntheile zu bewilligen, hüteten sich aber diesen Beschluß sofort zum Gesetze zu erheben und ließen sich weder durch

Digitized by Google

Bitten noch Drohungen in ihrem Verhalten irre machen. Was ſie vor allen Dingen erzielten war Abſtellung der Mißbräuche, die, wie überall, unter dem Schutze des Hofes wucherten. Als Haupturheber derſelben betrachtete man den Herzog von Buckingham „die Beſchwerde der Beſchwerden“, und die Gemeinen beſchloſſen eine Anklage deſſelben vor dem Oberhauſe.

Entrüſtet über dies Verfahren warf Karl dem Unterhauſe vor daß es ſich unbefugte Uebergriffe erlaube; daß es ihn ſelbſt und ſeinen Vater durch die Anklage gegen den hochverdienten Herzog beleidige. Die Abſtellung der angeblichen Mißbräuche ſolle man ſeiner Weisheit überlaſſen und die Geldbewilligungen beſchleunigen oder Auflöſung gewärtigen.

Das Unterhaus ließ ſich von der Anſicht leiten daß die Weisheit der Fürſten und ihrer Günſtlinge ſich vielfach mehr in der Förderung als in der Abſtellung von Mißbräuchen bethätige; und ungeſchreckt durch die zugefügte Drohung, erhob es die Anklage durch acht ſeiner Mitglieder vor dem Oberhauſe. Erbittert ließ der König zwei derſelben, angeblich wegen unehrerbietiger Aeußerungen, in den Tower werfen, mußte ſie jedoch, da die Beſchuldigung ſich als nichtig erwies, wieder frei laſſen. Seine Verſuche nochmals durch Drohungen zu ſchrecken waren eben ſo erfolglos als die verſöhnlichen Schritte denen der Hof ſich zuwandte. Die Gemeinen verfolgten die Anklage gegen den Herzog und beſchäftigten ſich mit dem Entwurfe einer allgemeinen Beſchwerdeſchrift.

Karl befand ſich jetzt in einer Lage die ihm nach ſeinen Anſichten über Herrſchergewalt unerträglich ſcheinen mußte. Sollte er ſeinen Günſtling, ſeinen Freund aufopfern? Sollte er dulden daß die Gemeinen, gegen die er eine mehrfach

Digitized by Google

wenig verhehlte Mißachtung im Herzen trug, ſich Rechte anmaßten die er um keinen Preis zu gewähren entſchloſſen war? Gereitzt, wie er war, wollte er lieber, was auch die Folgen ſein möchten, wiederum ſofort zum Aeußerſten greifen. Als das Oberhaus, von ſeinem Vorhaben unterrichtet, ihn bat, das Parliament ſeine Sitzungen noch fortſetzen zu laſſen, erklärte er: „Keine Minute länger.“ Die Auflöſung erfolgte; der Entwurf zu der Beſchwerdeſchrift wurde öffentlich verbrannt und Jedem der eine Abſchrift derſelben beſäße befohlen ſie gleichfalls zu verbrennen. Eine kleinliche Rachſucht die nur um ſo ſchärfere Erörterungen der Zuſtände unter dem Volke anregte.

5. Die neuen Maßregeln 1626—7.

Despotiſche Naturen wiegen ſich nur zu leicht in die ſchmeichelnde Hoffnung ein daß mit der Entfernung ihrer Gegner ihre Bedrängniſſe von ſelbſt ſich erledigen werden. Um einer gegenwärtigen Unbequemlichkeit zu entgehen ſtürzen ſie ſich in ein Meer von Widerwärtigkeiten. Karl ſollte ſehr bald die trübſten Erfahrungen hierüber machen. Er hatte dem aufgelöſten Parliament in einer Botſchaft gedroht daß, wenn es ihm nicht Subſidien gewähre, er ſich genöthigt ſehen werde neue Maßregeln zu ergreifen. Ein kühnes Wort. Denn es ſtellte nichts Geringeres in Ausſicht als den Verſuch unter einem Volke das ſich ſeiner Freiheit bewußt war das weſentlichſte Recht des Parliaments als Kronrecht, als Prärogative auszuüben und damit alle Rechte und Freiheiten des Volkes zu vernichten. Welche Mittel beſaß der König um ein ſo verwegenes Unternehmen durchzuführen? Er hatte Landtruppen; allein gering an Zahl, ſchlecht beſoldet und noch ſchlechter disciplinirt waren ſie den Einwirkungen der

Bürger zugänglich und daher unzuverlässig. Er hatte eine Flotte; allein die Seeleute waren dem Puritanismus zugethan und daher eifrige Anhänger der Volksparthei. Er hatte einen Günstling der vor kühnen Schritten nicht zurückbebte, aber durch Unfähigkeit und mannigfache Unbesonnenheiten die Schwierigkeiten der Lage vermehrte, die Bedrängnisse steigerte.

Als Buckingham vor zwei Jahren in Paris gewesen war, um die Princessin Henriette Maria nach England hinüberzuführen, hatte sich sein vieler Liebe bedürftiges Herz der französischen Königin Anna von Oestreich zugewandt. Der schöne Engländer erregte durch Gewandheit und Pracht überall Aufmerksamkeit, auch bei der Königin. Ihre Strenge gegen ihn war wenigstens fern von Grausamkeit. Indeß verlautete etwas von einer Liebeserklärung die er gewagt habe und der Cardinal Richelieu, der damals mit mächtiger Hand Frankreichs Geschicke leitete und selbst von lebhaften Gefühlen für seine Gebieterin bewegt war, untersagte dem Herzoge Frankreichs Boden für immer. Entrüstet über eine so unerwünschte Störung eines zarten Verhältnisses schwur Buckingham daß er die Königin aller Macht Frankreichs zum Trotz wieder sehen wolle. Jetzt schien ihm die Zeit gekommen wo er seine persönlichen Wünsche mit den Interessen seines Gebieters verschmelzen und beide in einem und demselben Unternehmen verfolgen könnte. Ein Krieg gegen Frankreich wurde beschlossen. Als Grund dazu wollte man die Absicht vorschützen die in diesem Reiche verfolgten Reformirten zu unterstützen und zunächst das hart bedrängte Rochelle, ihren Hauptstützpunct, zu entsetzen. Der Eifer für die Glaubensgenossen, hoffte man, werde dem Unternehmen Gunst und reichliche Unterstützung zuwenden, das Volk darüber die Gefährdung seiner eignen Freiheit übersehen.

Digitized by Google

Der Despotismus verschmäht es nicht auch die heiligsten Gefühle für seine Zwecke zu mißbrauchen.

Inzwischen wurden die willkührlichsten Maßregeln ergriffen, um für die dringenden Bedürfnisse die nöthigen Mittel zu beschaffen. So wurde das Pfund- und Tonnengeld in eben der Weise wie unter Jakob erhoben. Denn, hieß es, das Parliament habe dasselbe zwar nicht bewilligt, würde es jedoch unfehlbar bewilligt haben, wenn nicht die Auflösung vorher erfolgt wäre. Eine Commission wurde ernannt, um den Katholiken für Geld ihre Uebertretungen der gegen sie erlassenen Strafgesetze zu erlassen und so durch einen rechtswidrigen Handel den Schatz des Königs zu füllen. Der hohe und niedre Adel so wie die reichen Kaufleute wurden zu Anleihen, die Hauptstadt gebieterisch zu einem Vorschuß von 120,000 Pfund aufgefordert. Die Hafenstädte erhielten den Befehl, angeblich zum Schutze des Handels, ausgerüstete und bewaffnete Schiffe zu stellen, die City von London allein zwanzig. Als sie vorstellte daß Elisabeth gegen Philipps unbesiegbare Flotte weniger verlangt habe, erhielt sie zur Antwort: „Die Beispiele vergangener Zeiten seien Gehorsam und nicht Einwürfe.“ Der Despotismus erkennt die Geschichte nur in so weit an als sie Knechtschaft lehrt. Nur diese soll aus ihr gelernt, alles Uebrige mag vergessen werden.

Indeß alle diese Maßregeln boten um so weniger ausreichende Hülfsmittel, da jetzt auch Karls Verbündeter, Christian von Dänemark, der eben durch Tilly bei Lutter am Barenberge eine große Niederlage erlitten hatte (27ten Aug. 1626), Englands Hülfe in Anspruch nahm. Die dem Protestantismus drohende Gefahr gab einen erwünschten Vorwand, um statt der freiwilligen Anleihe, der man sich durch Säumigkeit möglichst zu entziehen suchte, eine Zwangsanleihe eintreten zu lassen, die das ganze Land

nach Maßgabe der vom letzten Parliament vorläufig bewilligten vier Subſidien leiſten ſollte. Der König entſchuldigte dies Verfahren in einer Proclamation mit der Nothwendigkeit, dem Steckenpferde der Despoten, und verhieß Zurückzahlung von den nächſten Subſidien. Zugleich erhielt die Geiſtlichkeit den Befehl Eintracht und Gehorſam zu predigen und ihren Gemeinden die Pflicht den König in ſeinen Bedrängniſſen zu unterſtützen gebührend einzuſchärfen. Der Hof verbreitete angelegentlich über das ganze Königreich zwei Predigten die unbedingt leidenden Gehorſam empfahlen, die Macht des Staates als dem Könige allein zuſtehend darſtellten und alle Beſchränkungen durch Geſetz und Verfaſſung als aufrühreriſch und gottlos verwarfen. Wo hätten ſich nicht Geiſtliche gefunden die ſich zu Apoſteln der Tyrannei entwürdigten? wo nicht Hofleute die durch Verkündigung maßloſer Anſprüche des Despotismus das Volk zur Ueberwachung ſeiner Rechte anzuregen wußten?

Wenn die Willkühr ſich in Rechtsformen einkleidet, bewaffnet ſie ſich mit der Chikane. Die Bevollmächtigten die man zur Erhebung der Zwangsanleihe entſandte waren mit inquiſitoriſcher Gewalt ausgeſtattet. Wer ſich der Zahlung weigerte, wurde auf einen Eid genöthigt ſeine Gründe oder Berather anzugeben und wenn er bei ſeiner Weigerung beharrte verfolgt: Geringere für das Heer oder die Flotte ausgehoben, Höhere mit Einlagerung von Soldaten belaſtet, mit koſtſpieligen Sendungen beauftragt oder ins Gefängniß geworfen. Die Gerichte, vergebens zum Schutze der perſönlichen Freiheit angerufen, gewährten lieber dem Despotismus ihre Zuſtimmung als den Verletzten ihre wohl begründeten Rechte. Abhängige Richter erniedrigen ſich leicht zu Schergen der Gewaltherrſchaft.

Digitized by Google

Während diese und ähnliche Maßrgeln, mit ungewohnter Härte vollzogen, die Erbitterung des Landes höher und höher steigerten segelte Buckingham mit einer Flotte von zwei und vierzig Kriegs- und vier und dreißig Lastschiffen, die ein beträchtliches Landheer an Bord hatte, nach Rochelle. Allein die Einwohner des Ortes, durch die Größe des Heeres geschreckt, fürchteten statt eines Bundesgenossen einen Gebieter zu erhalten und verweigerten ihm die Aufnahme. Hier abgewiesen landete er auf der Insel Rhe und verwandte mehrere Monate auf die Belagerung der Feste St. Martin. Als er endlich beschloß von dem Unternehmen abzustehen, hinderte ihn Marschall Schomberg mit einem zahlreichen Heere an der Einschiffung, die er mit einem Verluste von 1200 Mann erkaufen mußte, um schmach- und fluchbeladen nach England heimzukehren.

6. Das dritte Parliament 1628.

Karls Lage war jetzt eine trostlose. Er hatte mit kecker Hand die Rechte des Volkes angetastet und gesetzwidrige Abgaben erhoben, um durch ein schlecht berechnetes und noch schlechter geleitetes Unternehmen die kriegerische Ehre des Landes zu beschimpfen und zahlreiche Familien durch den Verlust ihrer Verwandten in Trauer zu stürzen; er hatte dem Handel bedeutende Nachtheile zugefügt und noch größere Gefahren für die Zukunft heraufbeschworen; er hatte die Zuneigung des Volkes eingebüßt und die Erbitterung gegen ihn wurde nur von dem allgemein verbreiteten Abscheu gegen seinen Günstling übertroffen. Nachdem er mit den erpreßten Geldmitteln nur Haß und Schande einzukaufen gewußt hatte, bedurfte er neuer Hülfsquellen; aber woher sie beschaffen? Die Maßregeln der Tyrannei waren erschöpft;

Digitized by Google

sie zu erneuern, wozu seine Neigung ihn hinlenkte, bei der allgemeinen Entrüstung des Volkes mehr als bedenklich. Was also blieb übrig als ein Versuch auf die Bahn der Gesetzlichkeit einzulenken?

In der Verzweiflung allein wendet sich der Despotismus an tüchtige und volksthümliche Männer, mit dem Vorbehalte sich ihrer wieder zu entledigen, sobald er sich den äußersten Bedrängnissen enthoben sieht. So zog auch Karl einen der besonnensten Volksmänner, Robert Cotton, zu seinen Berathungen. Cotton erneuerte Lord Burleighs Rath an Elisabeth: „Gewinnen Sie ihr Herz und Sie werden ihre Börsen und ihre Arme haben“ Mäßigung und Berufung eines neuen Parliaments wurden beschlossen, angeblich auf den Rath Buckinghams, den man so wieder volksbeliebt zu machen hoffte. Durch kleinliche Spiegelfechtereien wähnt der Despotismus die Gutmüthigkeit des Volkes zu jeder Frist berücken zu können.

Zugleich suchte man durch Milde zu versöhnen. Die Gefängnisse öffneten sich, um die gemißhandelten Opfer der Tyrannei, die Steuerverweigerer, acht und siebenzig an der Zahl, zu entlassen. Mit Begeisterung empfing das Volk die Befreiten. Sieben und zwanzig wurden zu Volksvertretern gewählt; mit ihnen Andere auf deren Entschiedenheit die Freiheit zu wahren man bauen konnte.

Als das Parliament einberufen war, eröffnete der König es mit einer kurzen Ansprache. „Ich habe Euch zusam„men berufen, sagte er, weil ich der Meinung bin daß ein „Parliament das alte, kürzeste und beste Mittel ist um solche „Beisteuern zu gewähren die uns sichern und unsre Freunde „von drohendem Verderben erretten können. Jedermann „muß jetzt nach seiner Ueberzeugung handeln. Wenn Ihr „demgemäß, was Gott verhüte, nicht Eure Pflicht erfüllet

Digitized by Google

„und das gewährt was der Staat unter dieſen Umſtänden „bedarf, ſo muß ich, um meinem Gewiſſen Genüge zu lei„ſten, die andern Mittel die Gott in meine Hand gelegt hat „aufbieten, um das zu retten was ſonſt die Thorheiten An„drer gefährden könnten. Betrachtet dies nicht als eine „Drohung (ich verſchmähe es Andern als meines Gleichen „zu drohen), ſondern als eine Mahnung deſſen dem Beides, „die Natur und ſeine Pflicht, die höchſte Sorge für Eure „Erhaltung und Eure Wohlfahrt anvertraut hat.“

Als ob dieſe hochmüthige Sprache noch nicht deutlich genug wäre, äußerte hierauf nach des Königs Anweiſung der Lord Siegelbewahrer: „Sr. Majeſtät haben ſich, um „Beiſteuern zu erlangen, an das Parliament gewandt, nicht „wie zu dem einzigen, ſondern wie zu dem geeignetſten Mit„tel; nicht als ob Sie andrer ermangelten, ſondern weil „dieſes der Güte Ihrer allergnädigſten Geſinnung wie den „Wünſchen und dem Wohle Ihres Volkes am meiſten ge„mäß iſt. Sollte der Erfolg ſich verzögern, ſo würde die „Nothwendigkeit und das Schwert der Feinde andre „Maßregeln erzwingen. Gedenket der Mahnung Sr. Ma„jeſtät, ich wiederhole es, gedenket ihrer.“

Der Geiſt des Despotismus kann ſich ſelbſt dann nicht verläugnen, wenn er Hülfe ſuchend an den Pforten der Freiheit erſcheint: er klopft an, aber mit Fußtritten.

Das Parliament beſtand größtentheils aus Männern die kühn und beſonnen zugleich eben ſo wenig ſchwach genug waren vor königlichen Drohungen zu erbeben als durch Entrüſtung über dieſelben ſich zu unzeitigen, übereilten Maßregeln fortreißen zu laſſen; aus Männern die mit den ausgezeichnetſten Fähigkeiten und Einſichten ausgeſtattet mit der berechnetſten Klugheit ihre Zwecke verfolgten; aus Männern endlich die begeiſterte Vertreter der ſchwer verletzten Volks-

Digitized by Google

rechte entschlossen waren diese Rechte festzustellen und die Krone zu zwingen sie als ursprüngliche und nicht anzutastende anzuerkennen; entschlossen kein Recht als Gnade, keinen Mißbrauch als Recht gelten zu lassen. Ihr Ziel unverrückt im Auge schritten sie entschieden vor, aber mit so gemessener Haltung und so berechneter Kraftentwickelung daß jeder Widerstand daran zerschellen mußte.

Die rücksichtsvollste Schonung gegen die Person des Königs hinderte nicht die stärksten Wahrheiten auszusprechen. „Dies, sagte Franz Seymour, ist der große Rath des „Königreiches und hier gewiß, wenn nicht hier allein, kann „Sr. Majestät wie in einem treuen Spiegel den Zustand „des Reiches sehen. Durch des Königs Wahlschreiben sind „wir hieher berufen, um ihm treuen Rath zu geben wie er „mit seiner Ehre bestehen mag; dies müssen wir ohne Schmeichelei thun. Vom Volke sind wir hieher gesandt, um dessen gerechte Beschwerden vorzutragen; dies müssen wir ohne „Furcht thun. Wir wollen nicht so handeln wie die Richter „des Kambyses, die, wenn der Fürst zu einer gesetzwidrigen Maßregel ihre Zustimmung forderte, erklärten: Es „sei zwar ein geschriebnes Gesetz vorhanden, aber „die persischen Könige könnten nach ihrem Willen und Belieben verfahren. Das war niedrige „Schmeichelei, mehr unsres Abscheues als unsrer Nachahmung würdig. Furcht sowohl als Schmeichelei vernichten „das eigne Urtheil. Ich meinerseits werde mich vor beiden „hüten; und, wenn irgend Jemand, mit Pflichtmäßigkeit gegen Sr. Majestät meine Gesinnung aussprechen ohne das „Gemeinwohl zu vernachlässigen.“

„Doch wie können wir unsre Gefühle ausdrücken so „lange wir unsre Besorgnisse hegen? Wie können wir von „Geben sprechen, bevor wir wissen ob wir etwas zu geben

Digitized by Google

„haben? Denn wofern der König ſich mag überreden laſſen „zu nehmen ſo viel ihm beliebt, was haben wir dann nöthig „zu geben? Daß dies geſchehen iſt erhellt aus der Einquar„tirung der Soldaten, ein Verfahren das für den Dienſt „Sr. Majeſtät keinesweges vortheilhaft und für das Ge„meinweſen eine Bürde iſt; es erhellt aus der Einkerkerung „von angeſehnen Männern (gentlemen) wegen verweigerter „Anleihen, da ſie doch, wenn ſie anders gehandelt hätten, eben „ſo tadelnswerth geweſen wären als die Anſtifter dieſer un„terdrückenden Maßregel. Und iſt nicht, um dieſes Verfah„ren zu unterſtützen, von der Kanzel geprediget oder vielmehr „geſalbadert worden daß Alles was wir beſitzen nach gött„lichem Rechte dem Könige gehöre? Doch wenn Prieſter „ſich ihres eignen Berufes entäußern und unwiſſende Staats„männer werden, ſehen wir wie geneigt ſie ſind ein gutes „Gewiſſen für ein Bisthum zu verkaufen.“

„Der, geſteh' ich, iſt kein guter Unterthan der nicht „willig und freudig ſein Leben hingibt, wenn dieſes Opfer „den Vortheil ſeines Fürſten und des Gemeinweſens beför„dert. Aber kein guter Unterthan, ſondern ein Sclave iſt „der welcher ſich ſeine Güter wider ſeinen Willen und ſeine „Freiheit gegen die Geſetze des Reiches entziehen läßt. In„dem wir uns ſolchen Maßregeln widerſetzen, treten wir nur „in die Fußſtapfen unſrer Vorfahren, welche immer das öf„fentliche Wohl ihrem beſondern, ja ihrem Leben vorzogen. „Unſrerſeits würden wir gegen uns, gegen unſre Nachkom„men, gegen unſer Gewiſſen unrecht handeln, wenn wir auf „dieſen Anſpruch und dieſe Forderung verzichteten.“

„Ich leſe von einer Gewohnheit unter den alten Rö„mern, ſagte Robert Philipps, daß ſie alljährig ein Feſt „feierten an dem ihre Sclaven die Freiheit hatten ohne Be„ſchränkung zu ſprechen was ihnen beliebte, um ihre gebeugten

„Herzen zu erleichtern; und daß sie nach dem Ende dieses „Festes Jeder wieder in seine Knechtschaft zurückkehrten. „Diese Einrichtung mag mit einigem Unterschiede unsre ge„genwärtigen Zustände und Verhältnisse erläutern. Nach „Verlauf einiger Zeit und der lästigen Erduldung vieler ge„waltsamen Unterdrückungen haben wir jetzt endlich, wie jene „Sclaven, für einen Tag einige Sprechfreiheit erhalten. „Doch rechne ich darauf daß wir nicht wieder Sclaven sein „werden: denn wir sind frei geboren. Aber wenn ich bedenke „unter welchen gesetzwidrigen Bürden unsre Güter und Per„sonen geseufzt haben, so erbebt mein Herz und meine Zunge „versagt mir den Dienst es auszusprechen.“

„Die Mißbräuche mit denen wir unterdrückt worden „theile ich in zwei Hauptclassen: Handlungen der Gewalt „wider das Gesetz und Rechtssprüche der Gesetzkundigen ge„gen unsre Freiheit.“

Nachdem er hierauf eine Anzahl von gesetzwidrigen Handlungen erwähnt hatte, fuhr er fort:

„Ich kann leben obgleich mit stärkern Auflagen belastet „als unter denen ich jetzt leide; aber daß meine Freiheit, „welche die Seele meines Lebens ist, mir geraubt; meine „Person in ein Gefängniß eingesperrt werde, ohne gesetzliche „Hülfe zu erlangen, ja daß ich mich gerichtlich dazu verur„theilt sehe — o unvorsichtige Ahnen, o unweise Vorfahren! „so beflissen zu sein für den ruhigen Besitz unsrer Länder „und für die Freiheiten des Parliaments zu sorgen und zu„gleich unsre persönliche Freiheit zu vernachlässigen, zugleich „uns im Kerker liegen zu lassen ohne ein Mittel zur Abstel„lung und Abhülfe. Wenn dies Gesetzlichkeit ist, warum „sprechen wir dann von Freiheiten? Warum behelligen wir „uns mit Erörterungen über die Verfassung, über Rechte, über

„Eigenthum und Aehnliches? Was mag Jemand ſein Eignes „nennen, wenn nicht die Freiheit ſeiner Perſon?“

„Ich bin es müde dieſes Weges weiter zu gehen und „ſchließe damit einen beſondern Ausſchuß zu beantragen, um „an Sr. Majeſtät ein Geſuch um Abſtellung dieſer Beſchwer„den zu entwerfen. Wenn das Geſuch vorgeleſen, geprüft „und angenommen iſt, mag es dem Könige überreicht wer„den, an deſſen gnädiger Antwort zu zweifeln wir keinen „Grund haben, da unſre Forderungen ſo vernünftig, unſre „Abſichten ſo geſetzlich, unſer Verfahren ſo pflichtmäßig iſt. „Auch dürfen wir nicht fürchten daß dies Parliament, wie „angedeutet worden, das kritiſche ſei oder dieſes Mittel zur „Spaltung führen werde; vielmehr dürfen wir eines glück„lichen Erfolges uns verſichert halten. Dann wird der Kö„nig, wie er uns ſeinen großen Rath nennt, ſo auch in uns „ſeinen treuen Rath finden und ſeinen guten Rath anerkennen.“

In gleichem Sinne äußerte ſich Thomas Wentworth. Nachdem er von Menſchen die verderbliche Rathſchläge ertheilt und von ſchlechten Staatsminiſtern geſprochen, fuhr er fort: „Dieſe haben einen geheimen Rath eingeführt „der mit Einem Male alle Kreiſe der alten Verwaltung an „ſich geriſſen, alle Freiheit vernichtet, ohne Bürgſchaft oder „Verſchreibung anzunehmen uns eingekerkert hat. Genommen „hat man uns — Was ſoll ich ſagen? In der That was „hat man uns gelaſſen? Indem man die Wurzeln alles Eigen„thums ausriß, hat man uns aller Mittel beraubt den Kö„nig zu unterſtützen und durch freiwillige Beweiſe unſrer Er„gebenheit und Anhänglichkeit an ihn uns Gunſt zu erwerben.“

„Ich will mich bemühen alle dieſe Riſſe auszufüllen „und gegen alle dieſe Uebelſtände ein Heilmittel vorzuſchlagen. „König und Volk ſind durch eine und dieſelbe Sache ver„letzt worden; eine und dieſelbe Sache muß ihnen Hülfe

Digitized by Google

„ſchaffen. Wir müſſen wieder herſtellen — was? Neue „Dinge? Nein! Unſre alten, geſetzlichen Lebensfreiheiten, „indem wir den von unſern Vorfahren erlaſſenen Geſetzen „neue Kraft geben und ihnen einen ſolchen Stempel auf„drücken daß kein zügelloſer Geiſt fortan wagen darf ſie „anzutaſten. Sollen wir dies für ein Mittel halten das „Parliament zu ſprengen? Nein! Unſre Forderungen ſind „beſcheiden und gerecht. Ich ſpreche für das Intereſſe ſo„wohl des Königs als des Volkes. Wenn wir dieſe Rechte „nicht genießen, ſo wird es uns nicht möglich ſein ihn zu „unterſtützen. Laßt uns daher nimmer zweifeln bei ſeinem „Wohlwollen eine günſtige Aufnahme zu finden.“

7. Das Rechtsgeſuch (petition of right) 1628.

Dieſe Vorträge, welche die Geſinnung der großen Mehrheit des Unterhauſes ausſprachen, bezeichneten zugleich die Bahn die daſſelbe mit Unerſchrockenheit und Entſchiedenheit einzuhalten gedachte. Die ſchwache Minderheit der Hofpartei wagte nicht ſich offen der allgemeinen Strömung zu entziehen und begnügte ſich die geſetzwidrigen Maßregeln des Königs mit der Nothwendigkeit zu entſchuldigen. Einſtimmig erfolgte die Annahme eines Beſchluſſes durch den die Rechte der perſönlichen Freiheit gewahrt und die Ungeſetzlichkeit vom Parliament nicht bewilligter Abgaben und Anleihen feſtgeſtellt wurde.

Nicht ſobald war dem tief gekränkten Rechtsgefühle dieſe Befriedigung geworden, als die Gemeinen, dem Andringen des Königs nachgebend, zur Behandlung der Geldfrage vorſchritten. Ohne Schwierigkeit verſtänden ſie ſich zur Bewilligung von fünf Subſidien. Karls Freude über dieſe Willfährigkeit war maßlos: gerührt erklärte er ſeinen Wi-

derwillen gegen Parliamente für beſiegt und äußerte die freudigſten Hoffnungen. Die Gemeinen wußten wie ſelten die guten Aufwallungen eines Despoten ſich als nachhaltig bewähren, wie bald er ſich ſeiner Natur wieder hingibt, wenn er gewiſſenhafte Volksvertreter, nicht ſchweigſame Marionetten gewahrt. Deßhalb hüteten ſie ſich wohl ihre Bewilligung ſofort zu einem Geſetze zu erheben. Denn ſie waren überzeugt daß tyranniſche Naturen nur durch die dringendſten Verlegenheiten zur Anerkennung von Volksrechten zu bewegen ſind, immer geneigt ſelbſt die feierlichſten Verſprechungen zu brechen, ſobald die Bedrängniſſe die dazu genöthigt haben beſeitigt ſind. Dieſer Ueberzeugung gemäß glaubte das Unterhaus die bewilligten Subſidien durch ein Geſetz nicht eher gewähren zu dürfen als bis es die angetaſteten Volksrechte auf einer feſten Grundlage ſicher geſtellt hätte. Die Richtigkeit ihrer Berechnungen erwies ſich ſehr bald als ſtichhaltig.

Um die begründeten Rechte des Volkes feſtzuſtellen und eine neue, feierliche Anerkennung derſelben von dem Könige zu erwirken traten die Gemeinen in Berathung mit dem Oberhauſe. Nicht ſobald aber war Karl von den Beſtrebungen welche die Bevollmächtigten des Unterhauſes bei dieſen Verhandlungen enthüllten unterrichtet worden, als er die Gefahr welche er für ſeine Herrſchergewalt witterte zu beſchwören eilte. Er ließ das Unterhaus auffordern die Bewilligung der Subſidien ſchleunig abzuſchließen und zugleich erklärte ein Miniſter: „Der König habe vernommen daß man Einſpruch beabſichtige nicht bloß gegen die Mißbräuche der Gewalt, ſondern gegen die Gewalt ſelbſt. Dies, fuhr „er fort, berührt den König empfindlich und eben ſo uns „die wir von ſeiner Hand getragen werden. Sprechen wir „mit dem Könige über die Mißbräuche die ſich möglicher „Weiſe bei Ausübung ſeiner Macht eingeſchlichen haben;

„gern wird er uns hören; aber erheben wir uns nicht gegen „ſeine Prärogative, deren Mißbräuche er abſtellen will ohne „ihre Rechte zu verſtümmeln.“

Eine ſo unverhüllte Zumuthung auf keine Beſchränkung der Herrſchergewalt einzugehen und das Urtheil über etwanige Mißbräuche derſelben dem Fürſten und ſeinen Dienern anheim zu geben, war eine wenig verſchleierte Forderung unbeſchränkter Despotengewalt. Indeß die Gemeinen waren zu einſichtig um ſich durch „den ſtudirten Plan von Heuchelei und Täuſchung“, den Karl fortan in dieſer Angelegenheit verfolgte, berücken zu laſſen. Das Oberhaus dagegen, unpolitiſcher oder knechtiſcher, wenn nicht beides, ſuchte eine Vermittelung, indem es den Gemeinen zumuthete von dem Könige bloß eine allgemeine Erklärung zu erbitten daß die große Charte und die ſie erläuternden Statuten noch in jeder Beziehung rechtskräftig, daß die Eigenthumsrechte und die perſönliche Freiheit eben ſo wie in frühern Zeiten unantaſtbar ſein ſollten; daß der König gegen die letztern ſich nur zur Sicherung ſeiner Perſon und zum Wohle des Volkes Eingriffe erlauben werde.“ Die Lords vergaßen daß ein Despot Alles was den Intereſſen des Despotismus zuſagt als für das Staatswohl unerläßlich anſpricht.

Der geiſtesſchwache Vorſchlag der Lords, welcher dem Despotismus eine breite, weite Hinterthür mit einer geſetzlichen Einladung und Anlockung eröffnete, wurde vom Unterhauſe mit verdienter Mißachtung beſeitigt. Eben ſo wenig fruchtete eine Verſicherung Karls daß ſie rückſichtlich der Beſchützung ihrer Freiheiten auf ſein Königswort bauen möchten. Ein Königswort, glaubten die Gemeinen, ſei eine ſehr unzuverläſſige Bürgſchaft der Freiheit, zumal in ſo allgemeiner Faſſung ausgeſprochen daß es jeder Ausflucht Schlupfwinkel eröffne. Was man im Ernſt gewähren will, dazu

Digitized by Google

darf man nicht ſcheuen ſich verpflichtet zu ſehen. Auch iſt es keine unglückliche Lage recht thun zu müſſen, ſelbſt wenn man es nicht möchte. Der Freiheit Bürgſchaften verweigern hieß das Mißtrauen nähren, um ſo mehr da Karls ſeitheriges Verhalten wenig geeignet war Vertrauen zu erregen. Indeß mochte er darauf rechnen daß man es nicht wagen würde ſein königliches Wort für unzulänglich zu erklären. Die Gemeinen gewahrten dieſe Klippe und wußten ihr auszuweichen. Sie hüteten ſich Mißtrauen zu äußern, aber ſie handelten mißtrauiſch.

Je mehr Karl den Kern des Despotismus bedroht ſah, deſto weniger ließ er ab das Parliament durch Botſchaften, Erklärungen, Verſprechungen zu beſtürmen, um es zu vermögen die verhaßten Berathungen über neue Bürgſchaften der Volksrechte aufzugeben. Allein ſeine Bemühungen ſcheiterten an der Einſicht und Beharrlichkeit der Gemeinen, die ihren Entſchluß die Willkühr, die Handhabe der Tyrannei und die Hauptquelle der Mißbräuche, zu beſchränken, mit Recht um ſo eifriger verfolgten, da die frühern Geſetze ſich als unzulänglich erwieſen hatten. Und ſo wurde denn jenes berühmte Rechtsgeſuch (petition of right) abgefaßt, das, eine zweite magna charta, die weſentlichſten Rechte und Freiheiten des engliſchen Volkes auf Grund alter Geſetze feſtſtellte. Die gemachten Forderungen waren, wenn auch der Tyrannei widerwärtig, doch an ſich durchaus gemäßigt: Niemand ſolle willkührlich und ohne Angabe des Grundes verhaftet, Jeder von ſeinem natürlichen Gerichtshofe gerichtet werden; zu Steuern, freiwilligen Gaben oder Darlehen ohne Bewilligung des Parliaments ſolle Niemand verpflichtet ſein; mit Einquartirung von Soldaten und Matroſen ſolle das Land nicht beläſtigt, die Kriegsgerichte ſollten aufgehoben und nie wieder eingeführt werden.

Digitized by Google

Als dies Rechtsgesuch, von den Gemeinen angenommen, den Lords zugesandt war, befanden sich diese, eingeklemmt zwischen Recht und Gewalt, in der äußersten Verlegenheit. Durften sie es wagen einen Vorschlag zu verwerfen der unzweifelhafte Volksrechte wahrte, verabscheute Mißbräuche beseitigte? Sie mußten vor der Volksstimme erzittern. Oder sollten sie sich erkühnen den Willen des Königs zu mißachten, des Königs der seinen Widerwillen gegen das Gesuch so beflissen erklärt hatte? Dazu fühlten sie sich nicht entschlossen genug. In dieser Bedrängniß ergriffen sie einen Ausweg der ihrer Schwäche würdig war: sie nahmen den Vorschlag an, fügten ihm aber einen Zusatz bei der ihn aufhob, den Zusatz: „Wir legen Ew. Majestät dieses Ge„such in Demuth vor, nicht bloß mit der Vorsorge für „Wahrung unsrer eignen Freiheiten, sondern auch mit der „gebührenden Rücksicht auf vollständige Erhaltung jener *sou„verainen Gewalt*, mit der Ew. Majestät zum Schutze, „zur Sicherheit und zur Wohlfahrt des Volkes betraut ist.“

Dem Unterhause vorgelegt fand der gefährliche Zusatz die Aufnahme welche er verdiente. *Souverain*, erklärte man, sei eine Gewalt die jeder Bedingtheit entrückt sei. Eine solche würde von den englischen Gesetzen nirgends anerkannt. Woher also solle man sie nehmen, um sie dem Könige geben zu können? Unbeschränkte Fürstengewalt sei unvereinbar mit der Herrschaft der Gesetze.

Bedrängt durch den Widerstand der Gemeinen und die Stimme des Volkes wagten die Lords es nicht offen der Freiheit zu widerstreben, offen ein Despotenrecht zu vertreten. Sie zogen ihren Zusatz zurück und das Rechtsgesuch, von beiden Häusern angenommen, wurde dem Könige vorgelegt. So hatten ihn seine Gegner endlich zur Entscheidung gedrängt. Aber welche Wahl sollte er treffen. Annehmen

Digitized by Google

dünkte ihn sich des glänzendsten Juwels seiner Krone entäußern; verwerfen hieß die zu gewährenden Subsidien verscherzen und stellte trostlose Bedrängnisse in Aussicht. So gepreßt griff er zu einer ungewöhnlichen Auskunft: statt in einer der herkömmlichen Formen kurzweg, wie es üblich war, Annahme oder Verwerfung auszusprechen gab er als Antwort auf das Rechtsgesuch die Erklärung: „Der König will „daß nach den Gesetzen und Gewohnheiten des Reiches „Recht ergehe und daß die Statuten in gebührenden Voll„zug gesetzt werden; daß seine Unterthanen keinen Grund „haben sich über irgend ein Unrecht oder eine Unterdrückung „die ihren begründeten Rechten und Freiheiten entgegen ist „zu beklagen, zu deren Erhaltung er sich eben so für ver„pflichtet erachtet als zu der seiner Prärogative.“

Bestimmt formulirte Gesuche mit einer so unbestimmten, völlig allgemein gehaltenen Erklärung beantworten hieß sich nicht binden, hieß sich zu nichts verpflichten wollen, hieß das unangenehme Gesuch durch einen Kunstgriff beseitigen. Zu dieser Deutung berechtigte nicht minder die ungewöhnliche Form der Antwort als die frische Erinnerung an die unabläßige Beflissenheit mit der Karl früher die ganze Sache zu vereiteln gesucht hatte. Dies erwogen veranlaßte die königliche Erklärung im Unterhause die leidenschaftlichste Aufregung, die noch erhöht wurde als der König gebot keine neuen Geschäfte vorzunehmen noch seine Regierung und sein Ministerium durch Vorwürfe zu verletzen. Ein furchtbarer Sturm drohte gegen den Herzog von Buckingham loszubrechen und geängstigt durch die dringende Gefahr des Günstlings bestätigte Karl endlich auf eine Adresse beider Häuser das Rechtsgesuch mit der herkömmlichen Formel: „soit droit fait comme il est desiré, es möge Recht geschehen wie gewünscht wird.“ „Jetzt, erklärte er, hab' ich das Meine

„gethan. Wenn dies Parliament kein glückliches Ende nimmt, „so ist es eure Schuld; ich bin frei davon.“

Die Befriedigung mit der das Parliament die Genehmigung des Königs empfing und der ungemeßne Jubel zu dem die düstre Stimmung des Landes umschlug verriethen zur Genüge wie sehr das Rechtsgesuch Aller Wünsche und Hoffnungen umfaßte und erfüllte. Auch war das Ergebniß ohne Zweifel ein höchst bedeutsames. „Ohne Uebertreibung, versichert ein englischer Geschichtschreiber, mag man behaupten daß die königliche Genehmigung des Rechtsgesuches in der Verwaltung einen Wechsel herbeiführte der fast einer Revolution gleich kam. Indem sie die königliche Prärogative in vielen Puncten beschränkte, verlieh sie den Freiheiten der Unterthanen ergänzende Sicherheit.“ Auf festem Grunde erbaut trotzte das kostbare Denkmal den Stürmen der Zukunft und wenn auch öfter durch Uebergriffe der Krone verhüllt mußten die Könige doch endlich ihm dauernd huldigen.

Das Parliament säumte nicht seine Dankbarkeit für eine so große Gewährung thatsächlich auszusprechen: die Bewilligung der fünf Subsidien wurde sofort zum Gesetz erhoben.

Karl wähnte sich jetzt am Ziele seiner Wünsche und Prüfungen; die Gemeinen glaubten ihre Sendung nur halb erfüllt zu haben, wenn sie bloß die Anerkennung der Volksrechte erwirkt, wenn sie nicht zugleich die Vollziehung derselben gesichert hätten. Denn einer tyrannischen Natur, wußten sie, sind die Heiligkeit des Wortes, die Unverbrüchlichkeit der Gesetze hohle Redensarten denen sie sich durch trügerische Deutungen, elende Ausflüchte, schamlose Vorwände zu entheben versteht. Ueberzeugt daß zögern die Sache gefährden heiße überreichten sie dem Könige eine Vorstellung, die eine Aufzählung unheilvoller Zustände enthielt, für den Urheber der-

Digitized by Google

ſelben den Herzog von Buckingham erklärte und ſeine Entfernung anheim gab. Sie wußten freilich daß der König noch weniger geneigt ſein würde den Günſtling als angeſprochene Rechte aufzuopfern; aber ſie rechneten darauf daß er eingedenk ſein werde welche Waffe ſie noch gegen ihn in Händen hätten; und als er dies zu vergeſſen ſchien, entſchloſſen ſie ſich ihn durch eine Adreſſe daran zu erinnern daß er nach dem Rechtsgeſuche nicht befugt ſei von Handelsartikeln ohne vorgängige Genehmigung des Parliaments Abgaben zu erheben. Eben wurde die abzuſendende Adreſſe verleſen als die Gemeinen nach dem Oberhauſe eingeladen wurden. Hier hielt Karl vom Throne einen kurzen Vortrag, in dem er alle Zugeſtändniſſe die er durch das Rechtsgeſuch gemacht hatte auf die unzweideutigſte Weiſe in Frage ſtellte: Man habe nicht die Abſicht gehabt ſeine Prärogative zu beſchränken; nicht neue Freiheiten habe er gewährt, ſondern nur alte beſtätigt. „Das Pfund- und Tonnengeld, fuhr er fort, kann ich nicht entbehren. Es iſt nie Eure Abſicht geweſen dies zu fordern noch die meinige (das weiß ich gewiß) es einzuräumen.“ Dann gab er ſeine Genehmigung der Subſidienbills und vertagte (prorogirte) das Parliament. Verletzt und verſtimmt ſuchte er Zeit zu gewinnen, um ſeine Widerſtandsmittel zu mehren und zu kräftigen.

8. Buckinghams Ende. Karls Selbſtſtändigkeit.

Zwei Monate ſpäter wurde Buckingham, als er eben im Begriff war mit einer Flotte nach Rochelle abzuſegeln, zu Portsmouth von einem ſchwärmeriſchen Puritaner, Namens Felton, ermordet. Der Mörder, überzeugt durch dieſe That Gott und dem Lande einen Dienſt geleiſtet zu haben, ließ ſich ohne Widerſtreben ergreifen, um ſeine Strafe

auf dem Blutgerüste abzubüßen. Dieser Mord empörte den König; nicht minder verletzte ihn die Freude des Volkes über den Tod seines verhaßten Günstlings, dem er dauernd ein wohlwollendes Andenken bewahrte. Das Unternehmen Rochelle zu unterstützen, weder ernstlich betrieben noch vernünftig geleitet, war erfolglos: die unglückliche Stadt, aufs Aeußerste getrieben, unterwarf sich nach dem heldenmüthigsten Widerstande. Den Fall des Hauptbollwerkes der Hugenotten, ihrer Glaubensbrüder, empfanden die Engländer aufs Schmerzlichste und warfen nicht ohne Grund die Schuld dieses Unglückes auf ihren König.

Mit Buckinghams Tode endigte Karls Bevormundung, erfolgte wahrhaft sein Regierungsantritt. Inzwischen hatte, nicht ohne vielseitigen Einfluß des geistverwandten Günstlings, des Königs Charakter sich vollständig entwickelt und der Berechnung zur Aufgabe gestellt. Welche Züge nun sind es die als Grunderscheinungen seines Wesens hervortraten? Eine Reihenfolge der merkwürdigsten Widersprüche, bedeutsam genug um entscheidend und verhängnißvoll auf das Wohl und Wehe des Landes einzuwirken. Düster und trübsinnig war Karl zugleich so erregbar und leichtblütig, daß er bald diese bald jene Aussicht ins Auge gefaßt, flugs von Versuch zu Versuch überging. Mit einer gewissen Schwerfälligkeit verband er eine Regsamkeit und Rührigkeit, die kein Widerstand ermüden, kein Mißlingen abzuschwächen vermochte. Jede Vereitelung beflügelte ihn zu neuen Hoffnungen und Entwürfen. Schroff und starrsinnig verfolgte er seine Pläne und Zwecke unabläſſig, aber nicht mit Besonnenheit und Folgemäßigkeit genug, um sich nicht gelegentlich durch eigne Aufwallungen oder fremde Einflüsse zu störenden Maßregeln verleiten zu lassen. Verschmitzt und pfiffig für kleinliche Intriguen, die er Jahre lang mit unerschöpflicher Ausdauer

Digitized by Google

fortspinnen konnte, besaß er eine Beschränktheit die ihn unfähig machte sich über die enge und dumpfe Atmosphäre des Hofes zu erheben und über das Volk, dessen Geist und Gesinnung, dessen Wünsche und Bedürfnisse höhere Ansichten zu gewinnen, die Berechtigung seiner Gegner zu würdigen, ihre großartigen Pläne aufzufassen. Nur dem Nächsten und oft Geringfügigsten zugewandt, mehr mit dem Spielen „seiner Karten“ als mit dem Spiele beschäftigt, hoffte er stets durch kleinliche Mittel große Zwecke zu erreichen oder zu vereiteln. Wohlwollend und gütig gegen seine Umgebungen fröhnte er, dem Volke und dessen Vertretern gegenüber, der unersättlichsten Selbstsucht, der zügellosesten Rechtsverhöhnung, dem ungemessensten Hochmuthe, indem er, gefühllos gegen die Leiden die er verursachte, rastlos dahin strebte auf den Trümmern der Freiheit das stolze Gebäude unbeschränkter Fürstengewalt zu begründen. Ein frommer König, wenn es darauf ankam, die angenommenen Religionsformen entweder selbst zu beobachten oder Andern aufzudringen; ein gewissenloser Mensch, wenn es sich darum handelte gegen mißliebige Unterthanen oder widerwärtige Verpflichtungen Treue und Glauben zu üben, Recht und Gesetzlichkeit zu schützen. Niedrige Perfidie, die er nicht scheute, elende Künste der Täuschung und des Truges, denen er sich vielfach hingab, schnöde Rechtsverletzungen, die er verschuldete oder veranlaßte, gemeine Chikane, die er angab oder begünstigte, empörende Mißhandlungen, die er seinen Untergebenen nicht bloß nachsah, schienen ihm des großen Zweckes den er unabläſſig verfolgte nicht unwürdig, des Zweckes den Königswillen zum höchsten Gesetz, das Gesetz zu einer stets wandelbaren Form der Gewalt zu erheben.

Bald nach Vertagung des Parliaments waren einige Schritte gethan, um die öffentliche Stimmung zu versöhnen.

Digitized by Google

Das Predigen des leidenden Gehorſams hatte das Volk verletzt; es wurde eingeſtellt. Nachſicht gegen die Katholiken hatte die Maſſe gegen den Hof aufgebracht; einige Beiſpiele von Strenge ſollten ſie beruhigen. Doch Mittel der Art konnten wenig fruchten, da inzwiſchen das Pfund- und Tonnengeld nicht ohne Härte erhoben wurde, die Ausnahmsgerichte fortfuhren den Weg wahrer Geſetzlichkeit zu durchkreuzen und mehrere dem Volke und Parliament verhaßte Geiſtliche zu höhern Würden befördert wurden. So Laud, Biſchof von Bath und Wells, der, ſchon längſt durch ſeine leidenſchaftliche Hingebung an den Despotismus und die Hierarchie verrufen, vom Könige zum Biſchofe von London erhoben wurde; ſo Dr. Manwaring, der, ein berüchtigter Verfechter des leidenden Gehorſams, vom Oberhauſe zu einer Geldſtrafe von tauſend Pfund, zur Amtsunfähigkeit und zum Gefängniſſe ſo lange es dem Hauſe beliebe verurtheilt, vom Könige bald nach dem Schluſſe der Sitzung begnadigt und zu einer reichen Pfründe befördert wurde. Ein Verfahren das die keckſte Verhöhnung gegen das Parliament ausſprach.

Des androhenden Sturmes gewärtig ſuchte Karl ſich durch neue Kräfte zu verſtärken. In frühern Zeiten hatte die Krone es verſchmäht bedeutende Mitglieder des Unterhauſes der Oppoſition durch Beſtechung zu entziehen. Jetzt ſchien dieſes Mittel zeitgemäß. So wurden mehrere angeſehene Männer gewonnen; der bedeutendſte unter ihnen Thomas Wentworth, ein Mann der noch in der Blüthe ſeiner Jahre bereits den Ruf des talentvollſten und beredteſten Vorkämpfers der Freiheit erworben hatte, als er von Ehrgeiz und Herrſchſucht geſtachelt ſich durch die Erhebung zum Baron und die Ausſicht auf eine bedeutende Stellung zum Dienſtmanne des Königs anwerben ließ. Vergebens von ſeinen Freunden abgemahnt und gewarnt ſollte der

höchmüthige erſt an den Stufen des Blutgerüſtes erfahren daß der Despotismus, wenn es ſeinen Intereſſen zuſagt, nicht Anſtand nimmt ſelbſt die eifrigſten ſeiner Diener der Volksrache zu opfern.

9. Neue Sitzungen des Parliaments 1629.

Durch neue Kräfte verſtärkt glaubte Karl ohne Sorge jedem Angriffe die Spitze bieten zu können und ließ das Parliament ſeine Sitzungen wieder eröffnen (20ten Januar). Durch eine Botſchaft forderte er die Gemeinen auf zunächſt über das Pfund- und Tonnengeld zu verhandeln; allein das Haus beſchloß daß „die Geſchäfte des Königs dieſer Erde denen des himmliſchen Königs nachſtehen ſollten.“ Eine Reihe religiöſer Beſchwerden wurde mit Heftigkeit erörtert, ohne jedoch zu einem bedeutenden Ergebniſſe zu führen. Am meiſten Auszeichnung verdient die Energie mit der gegen die Hierarchie geſprochen wurde. Der König hatte kürzlich den Grundſatz veröffentlicht daß die Kirche Gewalt habe Bräuche und Ceremonien zu verfügen und in Glaubensſachen Auctorität beſitze. Dies erklärte John Elliot in begeiſterter Rede für einen Verſuch die Gewiſſen des Volkes zu knechten und die Menſchen rückſichtlich ihres Glaubens und Gottesdienſtes vom Könige und der Geiſtlichkeit abhängig zu machen.

Inzwiſchen lenkten die Politiker die Aufmerkſamkeit des Hauſes auf das Rechtsgeſuch. Hier machten ſie die Entdekkung eines faſt unglaublichen Frevels. Die königliche Drukkerei hatte von dieſem Schriftſtücke funfzehn hundert Abdrücke zum Verkaufe abgezogen, aber ſie ſofort auf des Königs Befehl unterdrücken müſſen, um eine andre Ausgabe zu veranſtalten, in der die königliche Genehmigung ausgelaſſen, die ausweichende Antwort welche Karl zuerſt gegeben einge-

ſchoben und die ſophiſtiſche Deutung mit der er das Parliament vertagt hatte hinzugefügt war. Die eben ſo freche als kurzſichtige Fälſchung wurde natürlich der Gegenſtand höchſter Entrüſtung. Die Brandmarkung des königlichen Fälſchers überließ man der Geſchichte. Gerechtfertigt aber war fortan jedes Mißtrauen gegen den Urheber eines ſo ſchamloſen Truges. Ein ſolcher Fürſt, mußte Jeder ſich ſagen, könne durch nichts vermocht werden an Treue und Glauben, an Recht und Geſetz ſich zu binden als durch eine eiſerne Nothwendigkeit. Es erſchien als Pflicht der Volksvertreter ihm die Perfidie unmöglich zu machen

Eine tyranniſche Natur mit der Gewalt des Schwertes ausgerüſtet wird ſehr bald zum Nachrichter der Freiheit, wenn ſie ſich nicht fortwährend durch eine Hemmkette gefeſſelt ſieht. Das erkannten die Gemeinen und fanden darin eine Verpflichtung das Pfund- und Tonnengeld, welches das Parliament ſeit Heinrichs V Tagen jedem Könige für die Dauer ſeiner ganzen Regierung bewilligt hatte, dem jetzigen nur friſtweiſe zu gewähren und ihn dadurch in dauernde Abhängigkeit zu verſetzen. Eine ſolche Lage, die alle ſeine Gelüſte nach unbeſchränkter Gewalt durchkreuzte, mußte ihm unerträglich erſcheinen. Da er die Gefahr durch Drohungen nicht abzuwenden vermochte, ſo verſuchte er ſeine Gegner durch Freundlichkeit zu gewinnen. „Ich verlange, erkärte er, „dieſe Abgaben nicht als ein Zugehör meiner erblichen Prä„rogative; es war immer nur und iſt noch meine Abſicht „ſie als eine Gabe meiner Unterthanen zu beziehen. In „meiner Anſprache am Schluſſe der letzten Sitzung beanſpruchte ich ſie nicht als ein Recht, ſondern zeigte Euch nur „die Nothwendigkeit in der ich mich befand ſie zu erheben, „bis Ihr ſie mir bewilligt hättet, überzeugt daß es Euch „nur an Zeit, nicht an gutem Willen gebrach. So bewährt

„denn Eure Erklärungen und macht allen Erörterungen die „von dieſer Sache ausgehen ein Ende.“

Allein es handelte ſich um eine der *unentbehrlichſten* Feſſeln des Despotismus und je nothwendiger und ſtärker dieſelbe erſcheinen mußte, deſto weniger dachten die Gemeinen daran das Volk der Willkühr einer tyranniſchen Natur wehrlos zu überantworten. Unter ſolchen Umſtänden überliefern nur Verräther oder politiſche Kinder dem Despotismus ihre Hauptwaffe.

Nach einer Reihe vergeblicher Verſuche zur Erreichung ſeines Zweckes überzeugte ſich Karl von der Fruchtloſigkeit ſeiner Beſtrebungen. Wozu noch länger mit einem Parliament verhandeln deſſen Vertrauen durch trügeriſche Worte nicht zu gewinnen, das nicht zu täuſchen, von dem nichts zu hoffen war? Schon verbreitete ſich ein Gerücht daß er es abermals zu vertagen gedenke als John Elliot in einem kräftigen Vortrage das ganze Syſtem der Verwaltung anzugreifen begann. Der Sprecher unterbrach ihn mit der Erklärung daß er vom Könige einen Vertagungsbefehl erhalten habe. Man erwiderte ihm daß er durch Mittheilung der Botſchaft ſeine Schuldigkeit gethan und forderte ihn auf eine Vorſtellung gegen Erhebung des Pfund- und Tonnengeldes ohne deſſen Bewilligung durch das Parliament zur Abſtimmung zu bringen. Er weigerte ſich und ſtand auf um fortzugehen; allein Holles und Valentine hielten ihn mit Gewalt zurück, ſo ſehr auch die Hofparthei ſich bemühte ihn ihren Händen zu entreißen: Bemühungen die ſich nicht ohne Schläge verliefen. „Bei Gott, rief Holles aus, „Ihr ſollt hier ſitzen bis es dem Hauſe beliebt fortzugehen.“ „Ich will nicht, ich kann nicht, ich wag' es nicht“, erwiderte der Sprecher. Vergebens; er mußte ſeinen Sitz einnehmen und Elliot fuhr fort in ſeinem Vortrage.

Digitized by Google

Der König befand sich eben im Oberhause als er von diesen stürmischen Vorgängen unterrichtet wurde. Sofort ließ er dem betreffenden Beamten gebieten sich mit dem Scepter zu entfernen, wodurch einem Herkommen gemäß jede Berathung aufgehoben wurde. Der Beamte wurde zurückgehalten, die Schlüssel ihm abgenommen. Kurz darauf sandte der König einen andern Boten, um die Auflösung des Parliaments anzukündigen; dieser fand die Thüren verschlossen. Ergrimmt ließ der König den Hauptmann seiner Wache rufen und gebot ihm die Thüren zu sprengen. Aber bevor dieser ankam, hatten sich die Gemeinen bereits entfernt, nachdem sie folgende Verwahrung angenommen hatten: „1. Wer „immer versucht Papstthum, Arminianismus und andre Mei„nungen die mit der wahren und rechtgläubigen Kirche nicht „übereinstimmen einzuführen, soll als Erzfeind dieses König„reiches und Gemeinwesens betrachtet werden. 2. Wer im„mer dazu räth Pfund- und Tonnengeld ohne Genehmigung „des Parliaments zu erheben oder dabei Thäter oder Werk„zeug wird, soll als Erzfeind dieses Königreiches und Ge„meinwesens betrachtet werden. 3. Wenn irgend ein Kauf„mann oder eine andre Person Pfund- und Tonnengeld ohne „Genehmigung des Parliaments entrichtet, so soll er als „Verräther und Feind der englischen Freiheiten betrachtet „werden.“

Nach diesem Schritte entschloß sich Karl auf jede Vereinbarung mit dem Parliament zu verzichten. Mehrere Tage später begab er sich ins Oberhaus. „Niemals, sagte er, hat „mich ein unerfreulicherer Anlaß hieher geführt: ich komme, „um das Parliament aufzulösen. Der einzige Grund dazu „ist das aufrührerische Benehmen des Unterhauses. Ich be„züchtige damit nicht Alle; ich weiß daß es in dem Hause „viele ehrenwerthe und loyale Unterthanen gibt; einige Vi-

Digitized by Google

„pern haben sie verführt oder unterdrückt. Die Schlechtge-
„sinnten mögen erwarten was ihnen gebührt. Ihr, Mylords
„des Oberhauses, rechnet auf den Schutz und die Gnade die
„ein guter König seinem treuen Adel schuldig ist.“

Glaubt man nicht Worte eines späteren Jahrhunderts zu vernehmen? So ähnlich ist sich die Sprache des Despotismus aller Zeiten und Länder.

Die Geschichte dieses Parliaments steht hoch und herrlich da, ein Gegenstand der Anerkennung und Bewunderung nicht bloß für die Engländer, sondern für Alle die ein Herz das dem Recht und der Freiheit huldigt im Busen tragen. Welche Männer aber waren es die aus der Masse hervorragend durch die Kraft ihres Geistes und durch die Gewalt ihrer Rede schwächere Naturen zu energischem Widerstande mit fortrissen? Ihre Namen würden zumeist verschollen sein, wenn Karl sie nicht geadelt hätte; geadelt nicht durch ein vergängliches Diplom, nicht durch das oft mehr als zweideutige Geschenk eines Ordens, sondern durch die höchste Weihe ausgezeichneter Volksvertreter. Elliot, Selden, Holles, Hobart, Haymann, Coriton, Long, Valentine und Stroud (Strode) heißen die Männer die Karl, Wuth und Rache im Herzen, noch vor der Auflösung des Parliaments verhaften und nach einer eilfertigen Vernehmung vor seinem Rathe nach verschiedenen Gefängnissen abführen ließ. Als sie nun, dem Gesetze gemäß, Lossprechung oder Entlassung gegen Bürgschaft verlangten und die Gerichte im Begriffe waren auf die begründete Forderung einzugehen, ließ der König durch einen unverantwortlichen, aber von jetzt an öfter von ihm beliebten Eingriff in die Rechtspflege die Verhafteten am Abend vor der Entscheidung dem Befehlshaber des Tower übergeben und ihm verbieten sie dem Gerichtshofe zu stellen. Später gab er den Vorstellungen

Digitized by Google

der Richter Gehör und es wurde den Gefangenen gemeldet daß man ſie gegen Bürgſchaft entlaſſen wolle, wenn ſie für ihr gutes Betragen Sicherheit gäben. Darauf eingehen hieß ſich ſelbſt eines Vergehens zeihen, eine Schuld anerkennen. Darum zogen die Opfer der Tyrannei es vor in ihren Gefängniſſen zu bleiben. Elliot, Holles und Valentine wurden wegen aufrühreriſcher Reden und Handlungen vor der Kingsbench angeklagt. Vergebens erklärten ſie als Mitglieder eines höhern Hofes einem niedrigern nicht verantwortlich zu ſein. Feilen Richtern, die ſich einmal zu Schergen des Despotismus entwürdigt haben, fehlt es nie an einem Auskunftsmittel. Das Privilegium des Parliaments, behaupteten ſie, könne nur parliamentariſches Verhalten ſchützen; extraparliamentariſches unterliege einer Ahndung extra parliamentum. Unbekümmert um weitern Widerſpruch verurtheilten ſie alle drei eingekerkert zu bleiben ſo lange es dem Könige beliebe, vor ihrer Befreiung ſich zu unterwerfen und dem Könige eine Geldſtrafe zu entrichten, Elliot 2000 Pfd., Holles 1000 Mark und Valentine 500 Pfund. Die Märtyrer der Freiheit wurden von dem Volke mit gebührender Begeiſterung verehrt.

So endigte das Vorſpiel der engliſchen Freiheitskämpfe. Das Parliament war aufgelöſt, die Entſcheiduug jedoch damit nur vertagt. Denn wie keck auch der Despotismus, im Gefühl ſeines bodenloſen Scheinſieges, ſich überheben, wie frech er auch alle Rechte untertreten mochte: es war unmöglich daß er gegen ein kräftiges, ſeiner Freiheit ſich bewußtes Volk ſeine Erfolge dauernd behaupten konnte.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Tyrannenherrſchaft.

1629 — 1640.

1. Das Syſtem. Wentworth und Laud. Die Königin und ihr Schweif. Das Volk.

Kurz nach der Auflöſung des Parliaments erließ Karl zur Rechtfertigung ſeines vergangenen und zur Andeutung ſeines künftigen Verfahrens eine öffentliche Bekanntmachung. „Durch „den häufigen Zuſammentritt mit unſerm Volke, ſagte er, „haben wir unſre Vorliebe für den Gebrauch des Parlia„ments dargethan. Allein da uns der neuliche Mißbrauch „für jetzt wider Willen aus dieſer Bahn gedrängt hat, ſo „werden wir es Jedem als eine Vermeſſenheit anrechnen uns „irgend eine Friſt für Parliaments vorſchreiben zu wollen, „deren Berufung, Abhaltung und Auflöſung immer in unſrer „Gewalt ſteht. Wir werden um ſo geneigter ſein wieder ein „Parliament zu verſammeln, wenn unſer Volk unſre Inter„eſſen und Handlungen klarer erkennen wird.“

Dieſe hochmüthige, in verrätheriſchen Andeutungen alle Volksrechte mit Vernichtung bedrohende Erklärung war noch viel ernſtlicher gemeint als ſie lautete. Karl war entſchloſſen

Digitized by Google

fortan ohne Parliament zu regieren, das constitutionelle Reich in ein despotisches zu verwandeln. Jene Bekanntmachung war also thatsächlich eine Kriegserklärung gegen das Volk, dem der Einzelne mit den knechtischen Schergen der Gewalt zum furchtbarsten Kampfe entgegentrat: einem Kampfe der, wenn auch Jahre lang ohne das Schwert geführt, doch aller Voraussicht nach mit einer blutigen Entscheidung endigen mußte. Lag eine solche auch nicht in Karls Berechnungen, so durfte er es doch nicht verkennen daß der Widerstand den die Verwirklichung seiner Pläne finden würde bei einem Volke das, zäh und tüchtig, auf seine Rechte und Freiheiten stolz wie sie zu behaupten entschlossen war, ungeheuer sein und vielleicht mit jedem Schritte den er zu seinem Ziele that mächtiger anschwellen werde.

Diese und ähnliche Betrachtungen mußten es ihm einleuchtend machen daß seine frühern Mittel und sein früheres Verfahren nicht ausreichten: der Despotismus durfte fernerhin nicht bloß gewitterartig nur stellenweise einschlagen, er mußte die ganze Atmosphäre schwängern, mußte die Lebensluft des Volkes sein, um der Todeshauch der Freiheit zu werden. Dies zu erwirken bedurfte es vor allen Dingen eines Systems, der Despotismus mußte organisirt, durch zahlreiche Canäle in alle Adern des Staats- und Volkslebens hinüber geleitet, Alles was ihm hemmend entgegentrat mit schonungsloser Tyrannei vernichtet werden.

Zum Entwurfe und zur Durchführung eines solchen Systems bedurfte es nicht etwa nur gewöhnlicher Günstlinge von dem Gehalte eines Buckingham, es bedurfte der ganzen Kraft von Männern die mit Leib und Seele der Willkührgewalt verschrieben, einsichtsvoll und unermüdlich im Dienste derselben kein Recht und keine Freiheit achteten, kein Versprechen und keine Bürgschaft anerkannten, vor keiner

Digitized by Google

Rechtsverletzung und keiner Gewaltthat zurückbebten, um mit eiſerner Härte das ſtolze Gebäude des Despotismus, wenn es ſein müßte, ſelbſt auf Leichenhügeln zu begründen. Solche Männer, wie ſie zum Glück der Menſchheit ſelten ſind, fand Karl in Laud und Thomas Wentworth; Charaktere die bei aller Verſchiedenartigkeit ihres Grundtones (denn Wentworth war eine rationelle und gewaltige Natur, Laud ein reizbarer und vorurtheilsvoller Prieſtergeiſt) durch die bedeutendſten Aehnlichkeiten einander verwandt waren: beide regſam und thateifrig, arbeitſam und unverdroſſen, eben ſo dem Allgemeinen wie dem Einzelnen zugewandt; beide ungeſtüm und heftig bis zum Fanatismus, angeſtachelt durch das nagende Bewußtſein einer unlautern Vergangenheit; beide hochmüthig und rückſichtslos gegen Hohe und Niedere bis zur Unbeſonnenheit; beide eben ſo ſtarrſinnig als ſchonungslos und verfolgungsſüchtig gegen Widerſtrebende, deren Widerſtand ihnen ſofort als Verbrechen erſchien; beide kalt und gefühllos gegen Leiden die ſie zufügten, gegen Unglück das ſie ſchufen; beide Feinde der Unordnung und der Mißbräuche, in ſofern ſie durch Abſtellung derſelben die Macht der Krone, die Wurzel der ihrigen, erhöhen konnten; beide endlich auch, gehoben von dem Gefühle ihrer Wichtigkeit, zu ſtolz, um auf die kleinlichen Ränke des Hoflebens einzugehen und darum Angriffen von dieſer Seite bloßgeſtellt, mehrfach durchkreuzt und gelegentlich ſelbſt bedroht.

Denn obſchon Karl dieſe beiden Männer, deren Unentbehrlichkeit ſich gebieteriſch geltend machte, fortdauernd, wenn auch nicht liebte, ſo doch ſchätzte und ſchützte, ſo vermochte er immer noch, den Zumuthungen der Kammern entrückt, dem Einfluſſe der Kamarilla ſich nicht zu entziehen, um ſo weniger, da ſeit Buckinghams Tode die Königin in die Rolle des Günſtlings eingetreten war. Wie mochte der

treue Gatte der liebenden Gattin weniger gewähren als mancher Fürst seiner Buhlerin? Reizend und anmuthig, lebhaft und eigenwillig hatte sie zwar anfangs, dem „schönen Frankreich“ entrückt, durch kindliche Launen und Unarten Karls Geduld auf eine schwere Probe gestellt, hatte Alles, Sitten, Sprache, Gebräuche, in ihrem neuen Vaterlande unleidlich gefunden, aber doch zuletzt sich in das Leben an seiner Seite gefügt, nachdem er sich zu einem energischen Schritte ermannt und ihr französisches Gefolge zurückgeschickt hatte. Konnte er undankbar sein für so viel Liebe, so aufopfernde Hingebung? Mußte er ihr nicht gewähren was irgend möglich war? Und was wäre treuer Liebe unmöglich, zumal wenn die theure Gattin nur das Beste des Gatten, des Königs erstrebt? Sie wollte ja nur seine Sorgen theilen, wünschte nur, schon um nicht vor der Welt gemißachtet zu scheinen, von Allem sich unterrichtet zu sehen, ihre Ansichten darüber zu äußern, liebevollen Rath zu ertheilen, freundliche Wünsche auszusprechen. Zwar diese Wünsche der eben so feurigen als beharrlichen Königin wurden gelegentlich Zumuthungen die nicht zu gewähren den Vorwurf des Mangels an Liebe hervorlockte; aber jede Mißlaune verschwand, sobald die ersehnte Gewährung eintrat. Und wie hätte der zärtliche Gatte nicht eilen sollen die schwer lastende Beschuldigung daß er so wenig seine Gattin zu lieben als zu regieren verstehe, von sich abzuschütteln? Heinrichs IV würdige Tochter war in der weiblichen Taktik und Strategie Meisterin; sie beherrschte den Sieg und ihr Einfluß mußte um so bedeutender werden als später der herbe Laud und der starre Wentworth aus dem Wege geräumt waren.

Die viel vermögende Herrscherin war die Sonne deren Strahlen eine Masse höfischen Ungeziefers anlockte. Intriguanten, Ehrgeizige, Glücksjäger strömten herbei, suchten und

fanden oft die Gunſt der Königin, die ſich freudig zum Mittelpuncte vielfacher Beſtrebungen gemacht ſah und nach Befinden für ſie den König gewann. Sendlinge Roms entfalteten hier ihre geheimen Hoffnungen und Ränke, die engliſchen Katholiken fanden hier einen Vereinigungspunct wo ſie für die Wiederherſtellung des allein ſelig machenden Glaubens wirken konnten. Lauter Umgebungen die ſchon an ſich widerwärtig durch die Pläne die ſie verfolgten und zuweilen ſelbſt zur Schau trugen den Unwillen des Volkes erregen und die Beſorgniſſe für ſeine Religion und ſeine Rechte in nicht geringem Maße ſteigern mußten. Und doch zeigte es ſich in Kurzem daß gerade der Hof gegen den Despotismus in Oppoſition treten würde, weil die Werkmeiſter deſſelben nicht Höflinge waren.

Geſtützt auf Männer wie Wentworth und Laud und durch den mit Frankreich und Spanien abgeſchloſſenen Frieden gekräftigt glaubte Karl mit Zuverſicht zum Entſcheidungskampfe gegen ſein Volk in die Schranken treten zu dürfen, um die Unbeſchränktheit der Königsgewalt zu erringen d. h. alle Volksrechte zu vernichten. Daß man indeß dieſe bedrohe hütete man ſich auszuſprechen; ſelbſt den Schein davon ſuchte man zu vermeiden. Der Despotismus, deſſen Hauptwaffe Heuchelei iſt, verſichert ſelbſt dann wenn er der Freiheit das Schwert an die Kehle ſetzt daß er nicht ihren Tod, ſondern nur Säuberung von Auswüchſen erziele. Erſt wenn der Mord verübt iſt, hört man auf ihn abzuläugnen, um ihn als Nothwendigkeit hinzuſtellen. Denn, erklärt man, die Freiheit habe unleidliche Auswüchſe gehabt, von denen ſie nun auf die ſchnellſte Weiſe geheilt ſei. Dank dafür gebühre dem Arzte. Auch könne man die Verblichene leicht verſchmerzen. Denn die Rechte Aller wahre am beſten die Willkührherrſchaft des Einen, für den man

keiner höhern Verantwortlichkeit bedürfe als der höchſten, der Verantwortlichkeit vor Gott.

Die Anhänger des Hofes, über das vorgeſteckte Ziel mehr oder weniger unklar, ſuchten ſich und Andre durch allerlei trügliche Vorſtellungen zu beruhigen oder zu täuſchen. „Der König ſei gut und wohlwollend; er habe Vieles gewährt, Vieles genehmigt; die Rechte und Freiheiten des Volkes werde er achten und ſchützen. Allein das Parliament, durch nichts zufrieden geſtellt, habe in die königlichen Vorrechte eingegriffen, habe die Abhängigkeit und Bevormundung der Krone erſtrebt. Der König habe ſeine Prärogative behaupten müſſen; das Parliament hätte nachgeben ſollen. Weil es dies nicht gewollt, habe es den König in die Nothwendigkeit verſetzt einſtweilen ohne daſſelbe zu regieren. Früher oder ſpäter, wenn die Leidenſchaften ſich abgekühlt, werde er nicht anſtehen ein neues Parliament zu berufen.“

Wie wenig ſolche Vorſtellungen auch wirken mochten, wie ſehr auch die Beſorgniſſe für die Rechte und Freiheiten des Landes, die nur in dem Parliament ihren Stützpunct finden konnten, wenigſtens bei den Einſichtigeren fortbeſtanden: an eine Erhebung des Volkes war für jetzt nicht zu denken. Denn mit der Auflöſung des Parliaments hatte der König nur ein anerkanntes Recht ausgeübt; das Weitere mußte man abwarten. Einſtweilen beruhigte man ſich um ſo leichter, da unter dem Schutze des mit Frankreich und Spanien geſchloſſenen Friedens Handel und Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht blühten und zunächſt drückende Abgaben die Bürger nicht belaſteten. So ſchien das Volk lange Zeit in politiſche Lethargie verſunken, die, von den Gewalthabern noch überſchätzt, ſie ermuthigte die Maßregeln der Unterdrückung unbeſorgt einzuleiten und fortzuführen, um ſo mehr da auch

Digitized by Google

die Gewaltthätigkeiten die man mit frevelhafter Mißachtung der Geſetze gegen einzelne Parliamentsglieder ausgeübt hatte, nur eine zwar lebhafte, aber, wie es ſchien, wenig nachhaltige Aufregung hervorriefen. Nach und nach vergeſſen ſchmachteten die Märtyrer der Freiheit, ſtolz darauf für ſie zu leiden, in Gefängniſſen, und nur John Elliots Schickſal, der im Kerker ſtarb, erregte ſtärkere Entrüſtung.

2. Wentworth in Irland. Das Hofkönigthum.

Die große Verſchiedenartigkeit der drei Reiche England, Schottland und Irland, bot einen der wirkſamſten Hebel des Despotismus. Unter einem Scepter vereinigt, aber durch Religion und Sitten, zum Theil auch durch die Sprache von einander geſchieden konnten ſie unter geſchickter Leitung zu gegenſeitiger Unterdrückung benutzt werden, man konnte die Kräfte des Einen zur Bändigung des andern aufbieten. Vor allen dazu geeignet ſchien Irland, jetzt durch die Schuld früherer Regierungen von politiſchen und religiöſen Partheien zerfleiſcht, von eigennützigen Beamten ausgeſogen und jeder Art von Zerrüttung Preis gegeben, für die Krone weniger ein Beſitz als eine Laſt, die immer neue Verlegenheiten erzeugte. Dieſe heilloſen Zuſtände zu bemeiſtern, das Land zu organiſiren und dem Könige dort eine Macht zu begründen ſchien Niemand ſo geeignet als Wentworth. Er wurde als Statthalter dorthin geſchickt. Mit kräftiger Hand ergriff er alsbald die Zügel der Verwaltung und in Kurzem hatte er, wenn auch nicht ohne Härte und Tyrannei, die Mißbräuche gehoben, Ruhe und Ordnung hergeſtellt. Die Großen mußten darauf verzichten das Volk nach Willkühr zu bedrücken, die Partheien aufhören ſich einander zu zerfleiſchen; eine regelmäßige Verwaltung wurde eingeführt;

Digitized by Google

die Einkünfte, ſonſt nach Belieben erhoben und ſchamlos verſchleudert, wurden geordnet und überſtiegen bald die Ausgaben; das Heer wurde ergänzt, erhielt, was ſeither gefehlt hatte, Kleidung, Beſoldung, Kriegszucht. Statt die Einwohner zu plündern, mußte es ſie fortan vertheidigen, Sicherheit und Geſetzlichkeit aufrecht erhalten. Unter dem Schutze der Ordnung gedieh der Landbau, blühte der Handel auf, wurden Fabriken gegründet. Welch' eine Stütze für den König, wenn er in England ſelbſt gemäßigt und einſichtsvoll genug fortſchritt, um nicht die allgemeine Stimmung aufzuregen, die Maſſe des Volkes gegen ſich zu bewaffnen.

So bedeutende Erfolge wußte Wentworths kräftige Handhabung der Herrſchergewalt zu erreichen, obgleich er durch das Treiben der elenden Kamarilla vielfach beläſtigt, gehemmt, durchkreuzt wurde. Eine ſo gewaltige Natur mußte den Pygmäen des Hofes dauernd Mißbehagen erregen. Daß er einſt als Mitglied der Oppoſition ſo mächtig gewirkt, konnte man ihm nimmer verzeihen. Sein Abfall war erwünſcht, aber der Ueberläufer blieb gehaßt, wurde wohl gar verachtet; jede ſeiner Blößen, ſcheinbare oder wirkliche, zu hämiſchen Angriffen benutzt. Das größte Verbrechen in den Augen von Höflingen iſt eine Verletzung der Etikette; Wentworth, ein Edelmann aus der Provinz, plötzlich in die höchſte Sphäre gerückt, ohne für eine Bewegung in ihr dreſſirt zu ſein, wurde bei Hofe Gegenſtand der Geringſchätzung und Verſpottung, die mit der heimtückiſchen Bosheit von Hofſchranzen fortgeſetzt nicht erfolglos einwirkte. Beſchwerden die von angeſehenen Familien gegen ihn erhoben, Gerüchte die auf ſeine Koſten erfunden oder auf geringe Anläſſe ausgeſponnen waren, wie die Beſchuldigung daß er ſich über die Königin unehrerbietig geäußert habe, wurden ſorgfältig ausgebeutet: er mußte ſeine Worte und Handlungen, ſeine

Grundsätze und seinen Charakter rechtfertigen. Gelang es ihm auch die offenen Anklagen zu beseitigen, die geheimen Einflüsse wirkten fort und nöthigten ihn mit Vorsicht von seiner Macht Gebrauch zu machen, gelegentlich wohl gar die vernünftigsten Maßregeln einer Grille des Hofes aufzuopfern.

Mit umsichtiger Berechnung hatte Wentworth auf eigene Hand ein irisches Parliament einberufen und theils durch die Dienste welche er dem Lande leistete, theils durch den Schrecken welchen er verbreitete aus dieser Versammlung das gefügigste und nützlichste Werkzeug seiner Herrschaft gemacht. Maßregeln die dem Volke drückend sind lasten weniger, wenn es selbst durch seinen Vertreter dazu mitgewirkt zu haben scheint. Erhebend und beruhigend ist immer der Trost einer wesentlichen Theilnahme an der Verwaltung und die Hoffnung, über kurz oder lang dadurch Erwünschtes zu erlangen, Widerwärtiges zu verhüten. Allein der König und die Königin hegten einen unaussprechlichen Widerwillen gegen jedes Parliament. In Gegenwart der Gemeinen hatte sich in London der ganze Hof gedrückt, beengt gefühlt. Die heitern Feste von Whitehall wurden schwül und dumpf; die Höflinge fanden sich unbehaglich und gepreßt; keiner wagte furchtlos seinen Einfluß auszuüben, seine Ränke zu entfalten, seinem Vortheile nachzujagen. Schwere Sorgen umdüsterten das Haupt des Königs; die holde Königin, die Krone der Feste, sonst so lebensfroh dem glänzenden Treiben, der bedeutsamen Geschäftigkeit des Hofes hingegeben, fühlte sich eingeschüchtert, mißmuthig, verstimmt. Für diese Kreise war die Auflösung des Parliaments das Erwachen von einem ängstigenden Traumgesicht: die geklemmte Brust fühlte sich entlastet; frei konnte man wieder aufathmen; das gewohnte Behagen, durch die Störung gesteigert, trat wieder in seine Rechte; König und Königin genossen wieder harmlos und

glücklich der Reize des Königthums, entschlossen mit allen Mitteln die Wiederkehr der unheimlichen Verhältnisse abzuwehren. Was Wunder also daß schon der Name Parliament Beide durchschauerte? daß auch die fügsamste Volksvertretung sie mit Mißbehagen und düstern Ahnungen erfüllte? Geleitet von diesen Gefühlen, vielleicht auch von der Besorgniß daß man fragen möchte warum England nicht wieder erhalte was man den Irländern gewähre, untersagte Karl seinem Statthalter die Wiederberufung eines irischen Parliaments. So muß der Einsichtige sich der Kurzsichtigkeit, der Starke sich der Schwäche fügen, wenn der Fürst mehr ein Hofkönig ist als ein Staats- und Volkskönig.

Wenn schon den Statthalter des entfernten Irlands die Nichtswürdigkeit des Hofes öfter behinderte, so konnten sich Englands Verhältnisse den verderblichen Einflüssen desselben noch viel weniger entziehen, da der König selbst dazu vielfach mitwirkte. Im Gefühle seiner Würde und von dem Bedürfnisse zu herrschen getrieben betheiligte sich Karl freilich, nicht ohne Einsicht, regelmäßig an den Sitzungen seines Rathes und schenkte den Verhandlungen desselben seine Aufmerksamkeit; doch erkannte er in diesen Geschäften mehr nur eine Pflicht, ja eine Bürde, der er sich entlastete, sobald es thunlich war, um sich mit Lust und Liebe den Verhältnissen seines Hauses und seiner Höflinge hinzugeben. Die gute oder schlechte Laune der Königin, die Formen der Etikette, die Obliegenheiten und Rechte der Hofbedienten glaubte er den Staatsangelegenheiten gegenüber keineswegs in den Hintergrund schieben zu dürfen. Die kleinlichen und nicht abreißenden Verwicklungen der Höflinge mit den Ministern wurden öfter als billig zum Nachtheile der letztern entschieden. Der Glanz des Hofes war in Karls Augen eine der wesentlichsten Bedingungen des Königthums, der er trotz seiner beschränkten

Geldmittel mit einer faſt verſchwenderiſchen Freigebigkeit Genüge leiſtete. Die Ausgaben für das königliche Haus hatten ſich ſeit Eliſabeths Tagen in einzelnen Poſten verdoppelt, wohl gar verdreifacht. Ja die Summe für Gnadengehalte, unter Eliſabeth 18,000, unter Jakob 80,000 Pfund, belief ſich ſchon im Anfange der Regierung Karls auf 120,000 Pfund.

Ueber den Bedürfniſſen des Hofes wurden gelegentlich die wichtigſten Erforderniſſe der Macht, die weſentlichſten Intereſſen der Unterthanen vernachläſſigt. Vergebens wünſchte Wentworth, der ein ſtehendes Heer als die unerläßlichſte Bedingung des Despotismus erkannte, ausreichende Truppen, feſte Plätze, wohl verſehne Zeughäuſer; vergebens forderten die Kauffahrteiſchiffe, deren Anzahl und Thätigkeit von Jahr zu Jahr bedeutender wurde, Schutz von Seiten der königlichen Flotte: Karl verſprach ihn, traf wohl auch Anſtalten; aber die Ausführung war unzulänglich oder unterblieb gänzlich, weil es an Takelwerk für die Schiffe, an Sold für die Matroſen gebrach. Wenig geſtört beſuchten die Schiffe der Raubſtaaten die Küſten Großbritanniens und Irlands, verwüſteten die Dörfer und entführten Tauſende ihrer Bewohner in die Knechtſchaft. Als endlich (1637) ein Hauptmann Rainsborough beauftragt wurde an der Küſte von Marokko eins der Raubneſter zu zerſtören, fand er dort allein 310 engliſche oder iriſche Sklaven. Um den Hafen in Dublin zu ſchützen mußte Wentworth auf eigne Koſten ein Schiff ausrüſten.

3. Finanznoth. Bedrückungen.

Mit geringerer Macht als Wentworth ausgerüſtet verſuchte Laud in England die Angelegenheiten zu ordnen.

Die Aufgabe war für ihn um so schwieriger, da er mit den verschiedenen Geschäftszweigen wenig vertraut war und doch mit der bei Geistlichen nicht seltenen Anmaßung überall entscheidend einwirken wollte. Eine Zeit lang leitete er sogar die Verwaltung des Schatzes Mit gewohntem Feuereifer unterzog er sich der Sache, unterrichtete sich von den verschiedenen Zweigen der Staatseinkünfte und befreite den Handel von manchen Belästigungen die ihn drückten ohne dem Schatze Vortheile zu bringen. Allein Streitigkeiten und Täuschungen, eine kostspielige Folge seiner Unkunde, verleideten ihm dies Geschäft und er übergab es seinem Schulfreunde, dem kürzlich von ihm zum Bischofe von London beförderten Dr. Juxon, der sich wider Erwarten in diesem Amte bewährte und ausgezeichnet durch Arbeitsamkeit, Mäßigung und seltene Uneigennützigkeit manche Unordnungen die der Krone nachtheilig, viele Plackereien die dem Volke lästig waren in erwünschter Weise beseitigte.

Doch was konnte eine redliche und ordentliche Verwaltung des Schatzes fruchten, wenn die Einnahmen zu den Ausgaben in so schneidendem Mißverhältnisse standen? Wie ließ sich durch Entfernung einzelner Mißbräuche dauernde Befriedigung des Volkes, die Grundbedingung der Befestigung einer Regierung, herbeiführen, wenn die Finanzverwaltung ihrem ganzen Wesen nach ein Mißbrauch war? wenn das Pfund- und Tonnengeld unbewilligt erhoben, wenn manche andere Lasten dem Lande unberechtigt aufgebürdet wurden? Diese Beschwerden, welche fortwährend die Ruhe des Landes unterwühlten, auf eine wahrhaft befriedigende Weise abzustellen gab es nur ein ausreichendes Mittel, die Berufung eines Parliaments. Aber diese Auskunft ergreifen hieß den Despotismus aufgeben; den Despotismus dessen Begründung Karl sich zur Aufgabe seines Lebens gestellt hatte.

Digitized by Google

Da die Erreichung dieſes Zweckes die geſetzliche Erlangung der erforderlichen Einkünfte ausſchloß, was blieb dem Könige übrig als den Zweck ſofort als Mittel anzuwenden, den Despotismus durch despotiſche Maßregeln zu erzielen und ſie fort und fort zu ſteigern, bis ſie eine ſolche Höhe erreichten daß ſie ihrem Urheber und ſeinen Syſtemen den Untergang bereiten mußten.

„Karls Tyrannei, ſagt ein wohlunterrichteter Schriftſteller, war, wenn auch nicht die grauſamſte, ſo doch die ungerechteſte und mißbräuchlichſte die England jemals erduldet hat. Ohne zur Entſchuldigung irgend eine ſtaatliche Nothwendigkeit anführen zu können, ohne die Geiſter durch ein großes Ergebniß zu blenden, nur um lichtſcheuen Bedürfniſſen zu genügen, endloſe Begierden zu befriedigen, verkannte und verletzte ſie alte Rechte wie neue Anſprüche, indem ſie, ohne Rückſicht auf die Geſetze und Anſichten des Landes oder die Bewilligungen und Verheißungen des Königs ſelbſt, aufs Gerathewohl und wie es eben vorkam alle Arten der Unterdrückung verſuchte, die unbeſonnenſten Entſchlüſſe faßte, die geſetzwidrigſten Maßregeln ergriff, nicht um den Triumph eines folgerechten und furchtbaren Syſtems zu ſichern, ſondern um durch tägliche Auskunftsmittel eine immer in Verlegenheit befindliche Gewalt aufrecht zu erhalten. Verſchmitzte Rathgeber, die unaufhörlich alte Papiere durchſtöberten, um darin irgend ein Beiſpiel verſchollener Ungerechtigkeit zu entdecken, wühlten mühſam die Mißbräuche der Vorzeit auf und erhoben ſie zu Thronrechten. Alsbald verwandelten andre Beauftragte, minder gelehrt aber kühner, dieſe angeblichen Rechte in wirkliche und neue Plackereien; und wenn ein Widerſpruch ſich erhob, ſofort waren knechtiſche Richter bereit zu erklären daß in der That die Krone vormals ſolche Vorrechte beſeſſen habe. Zweifelte man zuweilen an der Will-

fähigkeit ſolcher Richter oder wollte man ihren Einfluß ſchonen, ſo wurden die Ausnahmsgerichte, die Sternkammer, der Hof des Nordens [zu York], eine Maſſe andrer Gerichte, die von den gewöhnlichen Geſetzen entbunden waren, beauftragt jene zu ergänzen und die Mitſchuld ungeſetzlicher Beamten kam der Tyrannei zur Hülfe, ſobald der Knechtſinn geſetzlicher Behörden nicht ausreichte. So wurden Auflagen die außer Gebrauch gekommen waren wieder hergeſtellt und bis dahin unbekannte eingeführt; ſo erſtanden jene unzähligen Monopole, die, von Eliſabeth eingeführt und wieder aufgegeben, von Jakob I erneuert und wieder eingeführt, vom Parliament beharrlich zurückgewieſen, von Karl ſelbſt eine Zeit lang abgeſchafft, bevorzugten Pächtern oder Hofleuten den ausſchließlichen Verkauf des größten Theiles der Waaren*) überlaſſend das Volk ausſogen und es noch mehr durch die ungerechte und unordentliche Vertheilung ihrer Vortheile aufreizten. Die Ausdehnung der königlichen Forſten, dieſer Mißbrauch der die Barone des alten Englands ſo oft ſich bewaffnet zu erheben veranlaßt hatte, griff ſo um ſich daß der Forſt von Rockingham von ſechs auf ſechszig Meilen im Umfange ausgedehnt wurde. Zu gleicher Zeit forſchte man den geringſten Uebertretungen der Bürger

*) „Folgendes iſt eine, noch unvollſtändige Liſte der damals monopoliſirten Waaren: Salz, Seife, Kohlen, Eiſen, Wein, Leder, Stärke, Federn, Karten und Würfel, Filz, Spitzen, Taback, Tonnen, Bier, diſtillirte Liqueure, Bücklinge, Butter, Potaſche, Leinwand, Lumpen zu Papier, Hopfen, Knöpfe, Darmſaiten, Brillen, Kämme, Salpeter, Schießpulver.“ [Wie fürchterlich dies Ausſaugeſyſtem war geht daraus hervor daß eine Geſellſchaft für das Monopol Seife zu verkaufen ihr Patent mit 10,000 Pfund und für jede Tonne Seife 8 Pfund entrichtete.]

Digitized by Google

nach und bestrafte sie mit übermäßigen Geldbußen*). Bevollmächtigte durchzogen die Grafschaften, um hier die Besitztitel der Inhaber alter Krongüter, dort die Nebeneinkünfte die mit gewissen Aemtern verbunden waren, anderswo das Recht der Einwohner neue Häuser zu bauen oder das der Landleute ihre Kornfelder in Wiesen zu verwandeln in Frage zu stellen; und sie beschäftigten sich nicht damit die Mißbräuche abzuschaffen, sondern die Fortsetzung derselben zu verkaufen. Privilegien, Unordnungen aller Art waren zwischen dem Könige und denen die sie ausbeuteten ein Gegenstand schmachvollen Schachers. Geschachert wurde selbst um die Strenge der Richter. Auf den geringfügigsten Vorwand belegten sie mit unerhörten Geldstrafen, welche Schrecken über die verbreiteten denen ähnliche Verfolgungen drohen konnten und sie bewogen sich im Voraus mit Geldsummen davon loszukaufen. Die Tribunale, möchte man sagen, hätten keine andre Sendung gehabt als für die Bedürfnisse des Fürsten zu sorgen oder die Widersacher seiner Macht zu Grunde zu richten**). Schien die Unzufriedenheit in irgend einer Grafschaft zu allgemein, um in ihr Maßregeln der Art mit Leichtigkeit auszuführen, so entwaffnete man die Miliz; man schickte Truppen hin, welche die Bewohner ge-

---

[*) So zahlten Einzelne für Forstverletzungen an den König 12,000—20,000 Pfund; für ungeziemende Aeußerungen gegen Laud u. A. 2000—5000 Pfund; Einer für schlechte Färbung von Seide 5000 Pfund; eben so viel Jemand, weil er Salpeter verkauft hatte ꝛc. ꝛc.]

**) „Wenn man die in dieser Periode zum Vortheile des Königs in den wichtigsten im Namen der Krone angestrengten Verfolgungen auferlegten Geldstrafen zusammenzieht, so ergibt sich eine Summe von mehr als sechs Millionen."

halten waren nicht bloß zu beherbergen und zu nähren, sondern auch mit Bekleidung zu versehen. Man wurde ins Gefängniß geschickt, weil man nicht bezahlte was man schuldete; man wurde aus dem Gefängnisse entlassen, indem man einen Theil davon bezahlte, mehr oder weniger, nach dem Vermögen, dem Credit oder der Gewandtheit des Unterdrückten. Auflagen, Einkerkerungen, Erkenntnisse, Bedrückungen oder Begünstigungen — Alles war willkührlich; und die Willkühr verbreitete sich von Tage zu Tage weiter, über die Reichen, weil es Gewinn eintrug; über die Armen, weil keine Gefahr dabei drohte. Wenn endlich die Klagen so dringend wurden daß der Hof einige Beunruhigung darüber empfand, so erkauften die Beamten, welche diese Klagen verursacht hatten, ihrerseits Straflosigkeit. In einer Anwandlung von tollem Despotismus hatte Wentworth den Lord Mountnorris zum Tode verurtheilen lassen; und obgleich das Erkenntniß nicht vollzogen wurde, so hatte doch der Proceß in Irland, in England, selbst an dem Hofe des Königs eine allgemeine Entrüstung gegen Wentworth erregt. Sie zu besänftigen, schickte er 6000 Pfund nach London, um sie unter die angesehensten Räthe des Königs zu vertheilen. Lord Cottington, ein alter und geschickter Hofmann, den er damit beauftragte, antwortete ihm: „Ich habe das Geld „dem gegeben der das Geschäft in Wahrheit machen konnte,“ nämlich dem Könige. Für diesen Preis erlangte Wentworth nicht allein Befreiung von jeder Verfolgung, sondern auch die Erlaubniß die Beute welche er dem Manne den er nach seinem Belieben hatte verurtheilen lassen abgenommen, unter seine Günstlinge zu vertheilen.“

Diese Schilderung ist so wenig übertrieben daß sie vielmehr noch hinter der Wahrheit zurückbleibt. „Die Ausnahmsgerichte, sagt ein englischer Geschichtschreiber, erlaubten

ſich täglich Uebergriffe welche die ausgezeichnetſten Royaliſten aufs Wärmſte verdammt haben. Clarendon unterrichtet uns daß kaum ein Mann in dem Königreiche war der die Härte und Habſucht der Sternkammer nicht perſönlich erprobt hätte; daß die hohe Commiſſion ſich ſo verhalten hatte daß ihr kaum ein Freund im Königreiche übrig blieb und daß die Tyrannei des Rathes zu York" [bei dem Wentworth eine Zeit lang Präſident war] "die große Charte im Norden vom Trent zu einem todten Buchſtaben gemacht hatte."

So wurden England und Irland aus einem Staate eine organiſirte Räuberhauptmannſchaft mit geſetzlichen Formen ohne geſetzlichen Gehalt. Auch hier zeigte es ſich wie rückſichtslos abhängige Gerichte ſich zu Feuerzangen des Despotismus hergeben und mit eiſerner Stirn die Geſetze mißbrauchen. An feigen und feilen Richtern kann es einem Tyrannen nie fehlen, da er ſie nur zu ernennen braucht.

4. Prieſterkönigthum.

Karl hatte Verſtand genug um einzuſehen daß ein ſolches Raubſtaatenſyſtem bloß durch die Söldlinge der Geſetze und ein wenig zahlreiches, für die Dauer noch weniger zuverläſſiges Heer ſich unmöglich behaupten laſſe, daß es zur Befeſtigung dieſes Syſtems geiſtiger Stützen und Strebepfeiler bedürfe. Dazu ſchien ihm, wie Philipp II und ſelbſt manchem ſpätern Fürſten, Gleichförmigkeit der Religion und ſtrenge Unterordnung des Volkes unter die Prieſter wie der Prieſter unter einander die unerläßlichſte Vorbedingung. Jakobs Wort: "Kein Biſchof, kein König", bildete auch Karls Richtſchnur. Demgemäß erſchien es ihm als die angelegentlichſte Aufgabe die biſchöfliche Kirche zu dem Grade

Digitized by Google

von Gewalt und Einfluß zu erheben, daß alle übrigen Secten in England vernichtet würden: eine Aufgabe deren Verfolgung immer dringender wurde, je mehr Karl von Tage zu Tage durch Rechtsverletzungen und Gewaltthätigkeiten die Sympathien aller Stände zu verſcherzen und dem Haſſe wie der Verachtung, auf die Dauer unwiderſtehlichen Volkswaffen, ſich bloß geſtellt wußte.

Die Prieſter ſind immer willfährige Diener des Despotismus, wenn ſie dadurch ihre eigne Herrſchaft begründen können. Eine ſolche ſtellte Karl ihnen in Ausſicht. Denn wie ſein Vater zeigte auch er ſich geneigt das göttliche Recht der Biſchöfe zu einer irdiſchen Gewalt zu erheben. So ergab ſich von ſelbſt der Treubund des Despotismus und des Prieſterthums, um mit gemeinſchaftlichen Kräften das gemeinſame Ziel, Unterdrückung, anzuſtreben und in voller Eintracht gegen den gemeinſamen Feind, das Volk, deſſen religiöſe und politiſche Freiheit für immer zu vernichten.

Die Mittel der engliſchen Geiſtlichkeit waren damals bedeutend genug, um den günſtigſten Erfolg hoffen zu laſſen. Im Beſitze unermeßlicher Reichthümer hatte ſie über die Kräfte der Univerſitäten und einer Anzahl von Gelehrten zu verfügen; viele der bedeutendſten Staatsämter waren an Geiſtliche vergabt; in alle Verhältniſſe eingeniſtet, alle Vorgänge mit Argusaugen erſpähend und überwachend, Alles zu ihrem Vortheile auszubeuten eben ſo befliſſen als gewandt ſtand die heilige Schaar kampfgerüſtet da, der Winke ihres Führers gewärtig. Was allein noch fehlte, zuverläſſigere Organiſation, wußte Laud mit raſtloſem Feuereifer herzuſtellen. Jede Spaltung im Schoße der biſchöflichen Kirche ſelbſt mußte ſchwinden, die ſtrengſte Gleichförmigkeit der Lehren und des Gottesdienſtes eintreten, der unbedingteſte Gehorſam geübt werden. Eine Anzahl von

Digitized by Google

Ceremonien theils von dem Katholicismus entlehnt, theils von Laud selbst erfunden und zum Theil bis zur Lächerlichkeit ausgesponnen, wurden eingeführt, die Liturgie, die vom Parliamente festgestellt war, bloß mit Genehmigung des Königs oder wohl auch nach Lauds eignem Ermessen abgeändert.

Demnächst forderte man von allen Geistlichen unbedingte Annahme der englischen Kanons und eine kleinliche Beobachtung der Liturgie oder der Gebräuche wie sie in den Hauptkirchen stattfanden. Die Nichtconformen, welche zahlreiche Pfarren inne hatten, wurden entsetzt und wenn das Volk sich dennoch zu ihren Vorträgen drängte, das Predigen ihnen untersagt. Ihres Einkommens beraubt, überall verjagt fanden sie selbst im Schooße gleichgesinnter Familien, welche sie etwa als Erzieher aufgenommen, keine Stätte. Die Verfolgung, stets unermüdlich, wußte sie auch hier zu erreichen. Selbst wenn sie in England geächtet nach Frankreich, Holland, Deutschland auswanderten, um eine Schaar von Glaubensverwandten um sich zu sammeln, suchte man auch dort den Unglücklichen Beläſtigungen zu schaffen. „Der Zorn eines Priesters, sagt der berühmte Unbekannte (Junius), ist unversöhnlich; keine Leiden können ihn mäßigen, keine Reue ihn besänftigen.“

Das Wohl des Landes kam dabei, wie so oft beim Despotismus eben so wenig in Betracht als feierlich verbürgte Rechte. Französische, holländische, deutsche Arbeiter hatten ihre Gewerbsamkeit nach England verpflanzt und Urkunden erhalten, die ihnen ungehinderte Ausübung ihres eigenthümlichen Gottesdienstes gewährten. Diese Urkunden wurden zurückgenommen. Der größte Theil dieser Eingewanderten verließ England. Die Diöceſe von Norwich allein verlor dreitausend ihrer fleißigen Bewohner.

Digitized by Google

Eine Kirche wie Laud ſie wollte konnte als Grundlage ihres Beſtehens nichts Geringeres fordern als unbedingten Glauben, Glauben ohne Zweifel, ohne Prüfung ihrer Lehren, Satzungen und Bräuche. Die Erörterung der Fragen die ſeither alle Gemüther auf's lebhafteſte bewegt hatten ſollte jetzt verſtummen, ſollte weder auf der Kanzel noch ſonſtwo eine Stätte finden. Und wehe dem Unglücklichen der dieſem Befehle nicht unbedingt Folge leiſtete. Ein Prediger zu Gloceſter, Workmann, hatte behauptet, daß die Verzierungen und Gemälde in den Kirchen Ueberbleibſel des Götzendienſtes ſeien. Er wurde entſetzt und ins Gefängniß geworfen. Eine Leibrente von zwanzig Pfund, die er kurz vorher von der Stadt erhalten hatte, wurde ihm geraubt und die Gemeindebeamten mit einer Geldſtrafe belegt. Aus dem Gefängniſſe entlaſſen eröffnete Workmann, um zu wirken und zu leben, eine kleine Schule: Laud ließ ſie ſchließen. Workmann wurde Arzt: Laud unterſagte ihm auch dieſes Geſchäft. In Verzweiflung geſtürzt wurde Workmann wahnſinnig und ſtarb; der Despotismus war befriedigt.

Eine ſo frevelhafte Tyrannei, verſchärft durch die empörenden Schmähungen und Grobheiten, welche ſich die Biſchöfe und Richter bei jeder Gelegenheit gegen die Angeklagten erlaubten, erregte überall Entrüſtung und Abſcheu. Beide ſteigerten ſich um ſo mehr da man denen die durch Schriften eine Vereinigung der engliſchen Kirche mit der römiſchen anzubahnen ſuchten, keine Gefährde bereitete. Ja mehrere dieſer Werke wurden dem Könige oder Laud gewidmet. So verbreitete ſich immer allgemeiner die Beſorgniß einer Wiederherſtellung des Papismus, genährt durch die Hoffnungen welche die Katholiken zur Schau trugen und die Freiheit welche man ihnen geſetzwidrig gewährte.

Digitized by Google

Nicht minder bedenklich wurde die Unabhängigkeit, die Laud für ſeine Kirche zu begründen ſuchte. Das göttliche Recht der Biſchöfe wurde in Kurzem die amtliche Lehre nicht bloß der Geiſtlichkeit, ſondern des Königs ſelbſt, entwickelt von Hall, Biſchof von Exeter, in einer Abhandlung die Laud durchſah, um jeden ſcheuen oder unbeſtimmten Ausdruck zu beſchneiden, jeden Anſchein von Zweifel oder Nachgiebigkeit zu entfernen. Die Biſchöfe hielten ihre Sitzungen nicht mehr im Auftrage und im Namen des Königs, ſondern in ihrem eigenen; unter ihre Verhandlungen wurde allein das biſchöfliche Siegel gedrückt. Es erfolgte eine Erklärung daß die Ueberwachung der Univerſitäten von Rechts wegen dem Metropolitan gebühre. Die Suprematie des Königs, ſeit Heinrichs VIII. Tagen ſo eiferſüchtig behauptet, ließ man nur dem Namen nach beſtehen, um deſto leichter die Uebergriffe der Geiſtlichkeit zu verhüllen, deren Einfluß um ſo unwiderſtehlicher werden mußte, da in den bedeutendſten Stellen, ſelbſt im Rathe des Königs, Geiſtliche ſich in größerer Anzahl als jemals eingeniſtet hatten und Karl alle Verſuche gegen ihre Eingriffe niederſchlug. Als Laud dem Biſchof Juxon das Siegel des Schatzes übergab, rief er freudeſtrahlend: „Wenn die Kirche jetzt ſich nicht ſelbſt mit Gott aufrecht erhält, ſo kann ich nichts mehr thun.“ „Wir beginnen hier, heißt es anderswo, in der triumphirenden Kirche zu leben; um ein Triumvirat zu bilden fehlt nur noch Einer der des Königs Gewiſſen in Gewahrſam halte.“

5. Das Erwachen des Volkes.

Der fürchterlichſte Despotismus iſt der eines Prieſterkönigthums, der auf Verdummung des Volkes hinarbeitend,

Digitized by Google

die politiſche wie die religiöſe Freiheit mit Füßen tritt, um alle Intereſſen ſich dienſtbar zu machen und die edelſten Beſtrebungen der Menſchheit zu unterdrücken. Je rückſichtsloſer Karl und Laud auf dieſe Bahn fortſchritten, deſto heftiger mußten ſie alle Claſſen des Volkes gegen ſich aufregen.

Der Adel, mehr auf Vorrechte als auf Volksrechte bedacht, fand ſich aufs Tiefſte in ſeinen Intereſſen verletzt. Seit er ſeinen alten Glanz und ſeine Macht eingebüßt hatte war er von der Krone durch Gunſtbezeugungen und durch Ertheilung der hohen Aemter entſchädigt worden. Dieſe Bevorzugungen verkümmerte ihm jetzt die Geiſtlichkeit, deren Hochmuth die erlittenen Verluſte um ſo empfindlicher machte. Bald, hörte man die Prieſter ſagen, bald werde der Tag erſcheinen, wo ein gewöhnlicher Geiſtlicher mehr zu bedeuten habe als der ſtolzeſte Lord des Königreiches. Verſtimmt ſäumten die Großen nicht ihre Unzufriedenheit mit der Regierung zu äußern, ihre Beſorgniſſe für die Zukunft auszuſprechen. Manche der Geachtetſten verließen den Hof und zogen ſich auf ihre Güter zurück.

Noch entſchiedener war die Mißſtimmung die ſich unter dem mittlern und niedern Adel verbreitete. Eingedenk der Kämpfe die ihre Ahnen oft gegen die Könige beſtanden hatten fühlten dieſe Männer ſich empört daß ihre Rechte, ihre perſönliche Freiheit, ihre Güter der ſchrankenloſen Willkühr des Königs und ſeiner Räthe Preis gegeben ſeien. Das Parliament, meinten ſie, vorzugsweiſe an das Haus der Gemeinen denkend, habe allein die Volksrechte zu vertreten und ſei eben ſo berufen als befähigt ſie wieder in die Hand zu nehmen und zu beſchützen. Die Geiſtlichen, Beförderer und Stützen des Despotismus, ſollten nicht ein neues Papſtthum gründen, ſollten von der Verwaltung weltlicher Ange-

Digitized by Google

legenheiten entfernt ſich auf die Leitung der kirchlichen beſchränken.

Die wohlhabenden Bürger der Städte und die Freiſaſſen, denen ſich viele vom niedern Adel anſchloſſen, wurden beſonders durch die religiöſen Intereſſen aufgeregt. Sie gedachten der urſprünglichen Reinheit und Einfalt des Chriſtenthums, gedachten der Reformation die es von den Schlakken des Papſtthums geſäubert, und betrachteten dagegen den Reichthum und Hochmuth, die Anmaßung und Herrſchſucht der Biſchöfe, die Aeußerlichkeit und Pracht des Gottesdienſtes, den knechtiſchen Zwang zu willkührlichen Formen. Sei es chriſtlich hierin unerbittliche Strenge zu üben, während man am Tage des Herrn auf Straßen und Plätzen zum Verdruſſe der Gläubigen Spiele und Tänze, ja die Ausſchweifungen der Trunkenheit geſtatte, unheilige Zeitvertreibe faſt anbefehle? Und wozu alle Verfolgungen derer die ein reines Chriſtenthum erſtrebten? Einzig um den Biſchöfen eine Herrſchergewalt einzuräumen die das Evangelium ihnen nicht zuſpreche. Die Diener deſſelben müßten alle einander gleich ſein, müßten einträchtig nach gemeinſchaftlicher Berathung die Verhältniſſe der Chriſten ordnen und verwalten, um eine wahrhaft chriſtliche Kirche zu bilden. So werde man dem Antichriſt, der furchtbar daſtehe an den Pforten des Hauſes Gottes, den Zutritt verwehren und ſiegreich allen Gefahren mit denen der Papismus drohe Trotz bieten. Lehren der Art, in den mittlern Schichten ausgebildet, fanden in den untern ſehr bald kräftige Aufnahme. Die erſtern ſchaffen überall die Ideen der Freiheit; auf den letztern beruht die That.

Eine ſolche Geſinnung, ſehr allgemein verbreitet, nährte eine Anzahl von Secten, die zum Theil ſchon in Eliſabeth's und Jakob's Tagen erſtanden waren und bei aller Ver-

Digitized by Google

schiedenheit über einzelne Lehren in dem Hasse gegen die bischöfliche Tyrannei und den politischen Despotismus einen Vereinigungspunct fanden. Die Begeisterung für ihren Glauben oft bis zum Fanatismus gesteigert, ließ sie jeder Gefahr trotzen mit der die immer wache Verfolgung sie bedrohte. In den Städten hielten sie ihre Versammlungen in Kellern, auf dem Lande in Scheunen oder Wäldern, Stunden lang, oft ganze Nächte vereinigt, um zu singen, zu beten, „den Herren zu suchen“, aufgeregt von Rednern, deren leidenschaftliche Vorträge, reichlich mit Bibelstellen ausgestattet, den Haß gegen Pfaffenthum und Despotismus anfachten. Je mehr sie hierin mit der öffentlichen Stimmung zusammentrafen, desto allgemeiner war die Achtung welche man ihnen zollte. Auf diese gestützt wagten die Puritaner in einem eigenthümlichen Aufzuge, schwarzer Kleidung, kurz geschnittenen Haaren, einem runden Hute mit breiten Krempen öffentlich zu erscheinen, von der Menge als „die Heiligen“ verehrt.

Dem Fanatismus zur Seite ging die Forschung, die, wenn sie sich nicht als besoldete Dienerin dem Despotismus verknechtet hat, immer bereit ist die zügellosen Anmaßungen desselben einer strengen Prüfung zu unterwerfen. Schon durch Jakob I., der die Theorie der unbeschränkten Königsgewalt in der schroffsten Form ausgesprochen hatte, in die Schranken gefordert, dann durch Karls zügellose Maßregeln, die allem Rechtsgefühl Hohn sprachen, angefeuert stellten philosophische Köpfe die Rechte des Fürsten in Frage und gelangten leicht zu der Ueberzeugung daß ihm die Macht nicht zur Unterdrückung, sondern zum Wohle des Volkes verliehen sei. Auf die Vergangenheit zurückgehend zeigten sie aus der Geschichte der Vorzeit daß die Freiheiten Altenglands durch schwere Kämpfe errungen und durch feierliche

Digitized by Google

Bürgschaften festgestellt eben so unantastbar seien als die Vorrechte der Krone, ja daß man diese beschränken müsse, sobald sie zu Uebergriffen gegen die Volksrechte ausschweife. Denn das Volk sei nicht des Königs wegen da, sondern der König des Volkes wegen.

Daß zu den politischen Freiheiten auch die religiösen gehören ist eine Ansicht zu der man in jenem Zeitalter sich freilich noch nicht allgemein erheben konnte. Wohl aber verfocht man die Behauptung daß die Tyrannei der Bischöfe eben so unerträglich als unberechtigt sei und führte den Beweis dafür sowohl aus Gründen der Vernunft als aus der Urgeschichte des Christenthums und des Protestantismus. Mit dem Eifer der religiösen Bestrebungen eigen ist wurden diese Ansichten noch ungleich heftiger als die politischen Freiheitsideen in Schriften aller Art ausgeführt und fanden unter einem schon durch so Vieles aufgeregten Volke allgemeine Verbreitung und leidenschaftliche Aufnahme, um so mehr, da sie sich zugleich gegen die den Papisten gewährten Vergünstigungen ergossen und selbst die Sünden des Hofes oder was man dafür hielt mit einer oft ungebundenen Rücksichtslosigkeit verfolgten.

6. Märtyrer.

So wurden nach und nach alle Stände und alle Interessen, alle sittlichen und geistigen Elemente zum Kampfe gegen religiöse und politische Tyrannei aufgeregt und die Regierung verfehlte nicht das Feuer aller Orten zu schüren. Die Feinde der Freiheit sind immer die thätigsten und wirksamsten Förderer derselben, indem sie durch Gewaltthätigkeiten das Rechtsbewußtsein, durch Barbarei das menschliche Gefühl empören und so die Unentschiedenen, wenn sie nicht je-

Digitized by Google

der edleren Regung unfähig ſind, der Oppoſition zuführen. Beſonders ſind es die Leiden der Märtyrer wodurch ſie den Samen der Freiheit befruchten. Kräftige Perſönlichkeiten als Träger der Ideen ſchaffen dieſen bei der Maſſe begeiſterte Anerkennung, zumal wenn ſie ihre Wirkſamkeit durch Duldung beſiegeln.

Ein Geiſtlicher Namens Leighton war Verfaſſer eines Werkes unter dem Titel: Appellation an das Parliament oder Sions Klage gegen die Prälaten. Die Kinder Gottes, erklärte er, würden aufs Grauſamſte verfolgt; die Biſchöfe ſeien Blutmenſchen; die Errichtung der Prälatur antichriſtlich und ſataniſch; die Königin eine Tochter Hethß; den König verleiteten die Biſchöfe ſich ſelbſt und ſein Volk zu Grunde zu richten. Auf Lauds Betrieb wurde Leighton vor der Sternkammer verklagt, ſeine Entſchuldigung daß er aus Eifer, nicht aus Bosheit geſchrieben abgelehnt. Die barbariſchen Schergen des Despotismus verurtheilten ihn zu einer empörenden Strafe. Abgeſetzt wurde er, mit einer Geldbuße von 10,000 Pfund belegt, (am 16 Nov. 1630) im Hofe des Palaſtes gepeitſcht, dann zwei Stunden lang an den Pranger geſtellt, ein Ohr ihm abgeſchnitten, ein Naſenloch aufgeſchlitzt und auf einer Wange die Buchſtaben S. S. (sover of sedition, Anſtifter von Aufruhr) eingebrannt. Daſſelbe Verfahren wurde nach acht Tagen an ihm wiederholt und dann der Verſtümmelte ins Gefängniß geworfen, bis der König ihn begnadigen würde. Aber es lag nicht im Charakter dieſes rachſüchtigen Despoten ſolchen Vergehungen Gnade zu gewähren. Erſt nach zehn Jahren erhielt Leighton durch das lange Parliament ſeine Freiheit.

Wilhelm Prynne, ein Advocat von düſterm Geiſte, als ſtrenger Puritaner ein abgeſagter Feind aller Freuden und Genüſſe, hatte einen Quartband von tauſend Seiten

Digitized by Google

betitelt Histriomastix (Schauspielergeißel) geschrieben, in welchem er unter andern die Theater für Capellen des Teufels, die Schauspieler für Priester des Satans, das Tanzen für des Teufels Handwerk und jeden Tritt im Tanze für einen Schritt zur Hölle erklärte. Schon zwei Mal war Prynne den Verfolgungen Lauds durch Einspruch des Gerichtshofes von Westminster entzogen; jetzt konnte er dem Zionswächter nicht länger entgehen. Er hatte nicht bedacht daß der König und die Königin tanzten. Vergebens erklärte er eidlich sie nicht berücksichtigt zu haben. Die Sternkammer verurtheilte ihn (am 17. Febr. 1634), er verlor seine Praxis und zweimal an den Pranger gestellt seine beiden Ohren (die er sich jedoch sofort wieder anheilen ließ), sollte 5000 Pfund zahlen und ewiges Gefängniß erleiden; sein Buch wurde durch den Henker verbrannt. Nicht entmuthigt benutzte er die Muße seines Gefängnisses zur Abfassung eines Werkes: „Nachrichten aus Ipswich“, in dem er die Prälaten der Abtrünnigkeit beschuldigte und zu beweisen suchte daß sie luciferische Lords, verschlingende Wölfe und fluchwürdige Verräther seien, welche die reine Lehre des Evangeliums zu vernichten und den Aberglauben des Papstthums einzuführen trachteten.

In gleichem Sinne schrieb ein Arzt, Bastwick, gegen die göttliche Einsetzung der Bischöfe. Die hohe Commission excommunicirte ihn, entzog ihm das Recht zu prakticiren, verurtheilte ihn zur Tragung der Proceßkosten, zu einer Geldbuße von 1000 Pfund an den König, zu zweijährigem Gefängnisse und zum Widerruf (am 12. Febr. 1635). Auch Bastwick, Prynnes Mitgefangener, fuhr fort in gleichem Sinne noch mehrere Werke der Art, in noch heftigerer, leidenschaftlicherer Weise geschrieben, herauszugeben.

Digitized by Google

Um dieselbe Zeit (am 5 Nov.) hielt ein Geistlicher, Heinrich Burton, zwei Predigten über „Gott und den König“, in Folge deren er von der hohen Commission einstweilen seines Amtes entsetzt wurde. Zu seiner Vertheidigung schrieb er eine Apologie, in welcher er zum Widerstande gegen die Neuerungen der Prälaten aufforderte, „der blinden Wächter, der stummen Hunde, der räuberischen Wölfe, der antichristlichen Pilze, der Seelenräuber, der Gliedmaßen des Thieres und Bevollmächtigten des Antichrists.“

Laud hatte mit Wentworth den Grundsatz: durch und durch. Beschränkt, wie er war, hielt er Hartnäckigkeit für Festigkeit, Tyrannei für Kraft, und glaubte überall durchgreifen zu müssen, ohne zu ahnen daß der Druck den Widerstand mehre und kräftige. Auf seinen Betrieb wurden die rückfälligen Sünder, Prynne, Bastwick und Burton, vor der Sternkammer angeklagt und aufgefordert sofort ihre Vertheidigung einzureichen, widrigenfalls man die Thatsachen für eingeräumt erachten würde. Aber man verweigerte ihnen Dinte, Feder und Papier. Auf ihre Vorstellungen erhielten sie zwar die Schreibmittel, aber zugleich den Befehl ihre Vertheidigung von Anwalten unterzeichnen zu lassen. Als sie dazu keinen gewinnen konnten, verlangten sie daß man die Vertheidigungen nur von ihnen selbst unterzeichnet annehmen möge. Dies Gesuch verwarf der Gerichtshof, indem er zugleich erklärte daß er die Thatsachen für eingestanden halten werde, wenn kein Anwalt unterzeichne. „Mylords, sagte Prynne, Sie fordern von uns Unmögliches.“ Der Gerichtshof begnügte sich seine Erklärung zu wiederholen. Demnächst wurden alle drei Männer verurtheilt zwei Stunden am Pranger zu stehen, beide Ohren zu verlieren, jeder an den König 5000 Pfund zu zahlen und lebenslänglich eingesperrt zu werden.

Digitized by Google

Am Tage der Vollſtreckung des Urtheils (am 30 Juni 1637) drängte ſich eine ungeheure Menſchenmaſſe auf den Gerichtsplatz. Der Henker wollte ſie entfernen. „Treibt ſie nicht fort, ſagte Burton, ſie müſſen leiden lernen,“ und der Henker ſtand davon ab. „Lieber Herr, ſagte eine Frau, das iſt die beſte Predigt die ihr jemals gehalten habt.“ „Ich hoffe es, antwortete er, wollte Gott daß ſie die Umſtehenden bekehre.“ Ein junger Mann der ihn anſah erbleichte. „Mein Sohn, ſagte Burton zu ihm, warum biſt Du bleich? Mein Herz iſt nicht ſchwach und wenn ich mehr Stärke nöthig hätte, würde Gott ſie mir nicht verſagen.“ Von Minute zu Minute drängte die Menge ſich enger um die Verurtheilten. Baſtwick erhielt von Jemand einen Blumenſtrauß, eine Biene ſetzte ſich darauf. „Sehet, ſagte er, dieſe arme Biene, ſelbſt auf den Pranger kommt ſie den Honig der Blumen zu ſaugen; und ich ſollte hier nicht den Honig des Heilandes genießen?“ „Chriſten, ſagte Prynne, wenn wir auf unſre eigne Freiheit etwas gegeben hätten, ſo würden wir nicht hier ſtehen; eure Freiheit iſt es für welche wir die unſrige Preis gegeben haben. Bewahret ſie wohl, ich beſchwöre euch darum, haltet feſt, ſeid treu der Sache Gottes und des Landes, ſonſt werdet ihr und eure Kinder ewiger Knechtſchaft verfallen.“ Beifallsgeſchrei erfüllte die Lüfte; Aechzen und Ziſchen als man den Unglücklichen die Ohren abſchnitt.

Jedes große Unglück erregt naturgemäß Sympathie. Hier aber war dieſelbe keine bloß perſönliche, ſie erſchien als eine Huldigung gegen die Ideen von denen die Gemüther des Volkes ſelbſt ergriffen, von denen ſie aufs lebhafteſte bewegt waren. Beſchränkte Geiſter können auch durch die drohendſten Kundgebungen nicht vermocht werden zu einem vernünftigen Verfahren einzulenken. Durch die ſo laut gewordene

Theilnahme nur ergrimmt, nicht belehrt von der Zweckwidrigkeit der Verfolgung, beschloß der grimmige Priester die Verurtheilten aus dem Bereich des Wohlwollens und der Freundschaft zu entfernen. Er veranlaßte einen Befehl die Unglücklichen nach den Schlössern von Launceston, Carnarvon und Lancaster abzuführen. Ihre Reise dahin war ein Triumphzug, Tausende und Abertausende umwogten die Straße, Alle drängten sich heran die Märtyrer zu sehen, zu hören, zu sprechen. Burtons Gattin, die in einer Kutsche vorbei fuhr, wurde von allen Seiten mit Geld überschüttet. Erbittert über diese Vorgänge ließ der rachsüchtige Priester die welche gegen Prynne auf dessen Wege durch Chester Gastfreundschaft geübt haben vor den hohen Commissionshof von York laden, der sie mit Geldstrafen von 500, 300, 250 Pfund belegte. Selbst die edle Regung menschlichen Mitgefühls sucht der Despotismus zu knechten.

Noch nicht weit genug entfernt wurde später Bastwick nach Scilly, Burton nach Cornet auf Guernsey und Prynne nach Mont Orgueil auf der Insel Jersey gebracht. Den Unglücklichen wurden weder Bücher noch Schreibmittel gewährt. Karl, bei dem an Begnadigung nicht zu denken war, ahnte nicht daß er in Prynne einen der eifrigsten seiner späteren Vertheidiger verfolge.

7. Censur. Die hohe Commission. Auswanderungen. Das Schiffsgeld (1637).

Mehrere Schriften welche über die Vorgänge bei Vollziehung des Urtheils gegen Prynne, Bastwick und Burton erschienen waren hatten einen den Gewalthabern höchst ungünstigen Eindruck gemacht. Solchen Einwirkungen beschloß man für immer vorzubauen. Aus eigener Macht-

Digitized by Google

vollkommenheit erließ die Sternkammer ein Preßgesetz das die Einführung im Auslande gedruckter Schriften mißliebigen Inhalts mit Strafen belegte, im Lande selbst den Druck sämmtlicher Schriften verordneten Censoren unterwarf, die Zahl der Schriftgießer auf vier, die der Buchdruckereien, außer denen des Königs und der Universitäten, auf zwanzig beschränkte, von denen jede nur zwei Pressen und zwei Gehülfen haben sollte. „Ein wirksamerer Plan, sagt ein englischer Geschichtschreiber, die Presse zu knechten konnte nicht erdacht werden; aber woher leitete der Gerichtshof die Berechtigung eine solche Verordnung zu erlassen?“ Harmloser Engländer der eine solche Frage aufwerfen konnte, weil er nicht weiß daß der Despotismus zu allen Schritten die ihm Begründung oder Rettung zu gewähren scheinen ein Urrecht besitzt.

Wenn schon die Sternkammer durch eine Menge grausamer Verurtheilungen, von denen die Geschichte nur einzelne beispielsweise auszeichnet, allgemeine Entrüstung hervorrief, so mußte das geistliche Ausnahmsgericht der hohen Commission, ein wahres Inquisitionstribunal, das den Einflüssen des grimmigen Laud marionettenartig sich hingab, Furcht und Zittern im ganzen Lande verbreiten, da es mit unbegrenzter Willkühr Reden, Schriften, Handlungen, in denen man eine Verletzung der Religion oder der Sittlichkeit zu finden beliebte, vor seine Schranken zog und den Verdacht erregte daß es häufig nur strafe, um zu heiligen Zwecken Geld zu gewinnen. Selbst Karls Lobredner Clarendon gesteht ein daß die Ausnahmsgerichte „was ihnen beliebte für ehrenhaft, was Vortheil brachte für gerecht erachteten, und nicht bedachten daß rechtswidriges Rechtsverfahren mehr empöre als offene Gewaltthat.“ Je weniger man dabei Leute von Vermögen, Rang und Einfluß verschonte, desto

erbitterter wurde die Stimmung, desto zahlreicher die Feinde die dem Erzbischofe und seiner Tyrannei erwuchsen.

Der Despotismus besitzt nicht bloß die Gabe, Aufregung an Aufregung reihend, sich zahlreiche Gegner zu erwecken, sondern auch das Geschick sie festzuhalten und anzufeuern, ja zu kräftigem Widerstande zu zwingen. Ihrer Religionsansichten wegen bedrängt oder bedroht hatten viele Engländer ihr Vaterland verlassen, um theils auf dem Festlande theils in den Urwäldern Amerikas eine freie Stätte für ihren Glauben und ihre Rechte zu suchen. Die Zahl der Auswanderer mehrte sich von Jahr zu Jahr, je ärger die Verfolgungen wütheten, je heftiger auch der politische Despotismus alle Verhältnisse durchwühlte. Nicht mehr allein arme, wenig beachtete Menschen, wohlhabende und gebildete Familien verließen zahlreich ihr Vaterland, entführten ihm bedeutende Kräfte und beträchtliche Geldsummen. Schon berechnete man daß auf diesem Wege mehr als zwölf Millionen eingebüßt seien. Um ferneren Verlusten vorzubeugen, erließ Karl plötzlich (1637) einen Befehl der weitere Auswanderungen untersagte. Das Verbot erfolgte eben zu rechter Zeit, um acht Schiffe die mit Auswanderern beladen auf der Themse lagen am Auslaufen zu verhindern. Dies Ereigniß war verhängnißvoll. Denn auf diesen Schiffen befanden sich Pym, Haslerigh, Hampden, Cromwell, jetzt zurückgehalten, um bald sich zu Vorkämpfern der englischen Freiheit zu erheben und den Vorwurf abzulehnen, daß Ehrenhaftigkeit der Gesinnung den höhern Ständen entschwunden sei und nur in den untern Schichten eine Stätte finde. Was für eine Gestalt möchte die englische Revolution angenommen haben, wenn ihr Pym und Hampden gefehlt hätten, beide so glänzend geeignet sie einzuleiten und zu ordnen; wenn Cromwell nicht gewesen wäre, er der mit dämo-

Digitized by Google

niſcher Gewalt den Sieg an ſeine Fahnen feſſelte, unwiderſtehlich die Maſſen fortzureißen vermochte und ſelbſt die Gewalt nicht ſcheute, wenn das Volk oder das Parliament ermattet alle Früchte der errungenen Siege aufzugeben geneigt wurde. Hampden fand ſchon jetzt Gelegenheit die Kraft ſeines Geiſtes und Charakters erfolgreich zu bethätigen.

Angeblich um die engliſchen Fiſchereien gegen die Franzoſen und Holländer, die Küſten gegen Räubereien der Barbaresken zu beſchützen, hatte Karl bereits vor mehreren Jahren der Hauptſtadt und den Hafenſtädten befohlen eine Anzahl von Schiffen zu ſtellen. Einkerkerungen brachen den Widerſtand und der günſtige Erfolg veranlaßte die Regierung eine Maßregel durch die man ſich auch für andere Zwecke verwendbare Gelder verſchaffen konnte über das ganze Land auszudehnen, in der Art daß jeder Grafſchaft eine beſtimmte Summe, allen zuſammen 218,500 Pfund, auferlegt wurden, angeblich um von der Regierung ſelbſt auf die Flotte verwendet zu werden (1634). Dies Verfahren war weder durch Geſetze noch durch Vorgänge zu rechtfertigen. Zwar hatten frühere Könige zuweilen ſich Schiffe ſtellen laſſen, wohl auch ſtatt deren Geld angenommen, aber nur zur Zeit eines Seekrieges, nur von den Küſtengegenden, nur zur Vertheidigung des Landes, nicht zu beliebiger Verwendung. Dennoch wurden die Gelder eingezahlt, aber das Recht ſie zu erheben wurde faſt von Allen in Frage geſtellt. Daher war es wichtig dieſe Abgabe durch den Ausſpruch eines Gerichtes als eine berechtigte anerkannt zu ſehen. Zu dieſem Zwecke wurde der Lord Oberrichter der Kingsbench Robert Heath entfernt und der zu Allem willfährige John Finch an deſſen Stelle geſetzt. Durch dieſen gewonnen erließ das Gericht einſtimmig die Erklärung: „Wie da wo die Wohlthat den Häfen und Küſtenſtrichen zu Gute komme,

die Last ihnen nach dem Vorgange früherer Zeiten gesetzlich auferlegt worden sei, so müsse aus gleichem Grunde wo das Wohl und die Sicherheit des Königreiches im allgemeinen betroffen werde, die Last von dem ganzen Reiche getragen werden.« Die willfährigen Richter, denen ihre Stellen mehr als die Volksrechte am Herzen lagen, entschieden ferner auf eine ihnen überwiesene Anfrage mit zehn Stimmen gegen zwei (Crook und Hutton hießen die Ehrenmänner), »daß in Fällen einer Gefahr für das Wohl und die Sicherheit des Königreiches im Allgemeinen der König zur Vertheidigung und zum Schutze desselben Schiffsgeld auferlegen und die Zahlung von denen die sie verweigerten gesetzlich erzwingen könne, und daß er allein der Richter sei sowohl über die Gefahr als darüber wann und wie ihr vorgebeugt werden müsse.«

Die Richter hatten vorausgesetzt daß der König von diesen Aussprüchen nichts Anderes erziele als Beruhigung seines Gewissens und fanden sich doch unangenehm berührt als diese Erklärungen und ihre Schande durch zweckdienliche Veröffentlichung möglichste Verbreitung erhielten. Die Anhänger des Hofes dagegen jubelten über die neu gewonnene Rechtsbasis und berechneten gierig die Erfolge die man anderweitig darauf begründen könne. »Da gesetzlich, bemerkte Wentworth, dem Könige das Recht zusteht zur Ausrüstung einer Flotte Steuern aufzuerlegen, so muß es ihm eben so zur Aushebung eines Heeres zustehen, und derselbe Grund der ihn berechtigt ein Heer zum Widerstande auszuheben muß ihn berechtigen es ins Ausland zu führen, um einem Einfalle zuvorzukommen. Sodann was in England ist auch in Schottland und Irland Gesetz. Diese Entscheidung der Richter wird daher den König daheim unbeschränkt und auswärts furchtbar machen. Mag er nur wenige Jahre sich des Krieges enthalten, um seine Unterthanen an die Entrich-

Digitized by Google

tung dieſer Steuern zu gewöhnen und ſchließlich wird er ſich geehrter ſehen als irgend einer ſeiner Vorfahren.“ So frech und zügellos wagen die Handlanger des Despotismus ſofort ins Ungemeſſene überzugreifen, wenn ihnen auch noch ſo ſchwache Handhaben, wie der Hochverrath eines feilen Gerichtshofes, geboten werden. Schmach den Verräthern die ſchamlos genug ſind ſolche Handhaben zu bereiten; Ehre dagegen und Ruhm dem Manne der kühn und frei für die Rechte des Volkes gegen den Despotismus in die Schranken zu treten wagte.

John Hampden (geb. zu London 1594), ein reicher Edelmann aus der Grafſchaft Buckingham, war in den Jahren 1626 und 28 Mitglied des Parliaments geweſen. Obgleich zur Oppoſition gehörend hatte er damals in keiner Weiſe Aufmerkſamkeit erregt. Nur durch Sanftmuth und Leutſeligkeit, durch Fügſamkeit und Gefälligkeit hatte er ſich in London, wie in ſeiner Heimath, Wohlwollen und Freundſchaft erworben. Nach der Auflöſung des Parliaments lebte er harmlos und einfach in ſeiner Grafſchaft, machte gelegentlich Reiſen in England und Schottland, unterrichtete ſich vielſeitig durch eigne Beobachtungen wie durch eingezogene Erkundigungen und wußte dabei mancherlei Verbindungen und Verhältniſſe anzuknüpfen, überall geräuſchlos und unverdächtig, Unzufriedenheit und Klagen in ſich verſchließend. Allein die argloſe Außenſeite des Manns war nur die Hülle eines kühnen und entſchloſſenen Geiſtes, der berechnend und gewandt das Rechte zu rechter Zeit zu ergreifen und beharrlich zu verfolgen wußte.

Bei der Erhebung des Schiffsgeldes war Hampden nu mit einem Beitrage von zwanzig Schillingen angeſetzt. Er weigerte ſich die geringe Summe zu entrichten, um durch eine öffentliche Verhandlung vor Gericht die Aufmerkſamkeit des

Digitized by Google

Volkes auf die Kränkung ſeiner Rechte und Freiheiten hinzulenken und kräftigen Widerſtand gegen den Despotismus anzuregen. Ruhig und haltungsvoll auch im Gefängniſſe forderte und erlangte er die rechtliche Behandlung ſeiner Angelegenheit. Zwölf Tage lang verfochten Hampden und ſeine Sachwalter eben ſo gemäßigt als kraftvoll das Recht des Volkes gegen die Kronanwalte, geſtützt auf die Geſetze und die Geſchichte der Vorzeit, mit Gründen die keinem haltbaren Einwande Raum gaben. Groß und peinigend war die Verlegenheit der Richter. Hampdens Recht war unzweifelhaft; aber dies Recht ausſprechen hieß das Recht des ganzen Volkes anerkennen, hieß das ganze Volk von der Laſt des Schiffsgeldes freiſprechen. Und wie hätte man ſo kühn dem Despotismus entgegenzutreten wagen ſollen? Nach dreimonatlicher Berathung wurde Hampden durch die Mehrheit der Richter, ſieben gegen vier (oder fünf) verurtheilt. Doch wagten es nur zwei, auch hier Hutton und Crook, das Recht der Krone auf das Schiffsgeld geradezu abzuläugnen.

Die Richter fanden ihr Gericht vor dem Forum der Oeffentlichkeit. Hampdens Verurtheilung ward ihre moraliſche Hinrichtung. Sie hatten ihre Gründe ſehr ausführlich entwickelt; aber dieſe Gründe zeigten ſich überall ſo ſchwach, ſo unzulänglich, daß man in dem Erkenntniſſe wohl eine richterliche aber keine rechtliche noch geſetzliche Entſcheidung erkannte und die Richter rückſichtslos beſchuldigte ihr Gewiſſen der Partheilichkeit für die Krone geopfert zu haben. Sie ſelbſt wagten es weniger ſich zu rechtfertigen als ſich zu entſchuldigen und ſogar die Anhänger des Hofes verſtummten. Deſto lauter ſprach die Volksparthei. „Alle Freiheit ſei vernichtet, eine unerhörte Willkührherrſchaft eingeführt. Zu verknechtenden Grundſätzen würde geſetzwidriges Verfahren

geſellt; politiſche Gewaltanmaßung durch geiſtliche Tyrannei unterſtützt; ungerechte Auflagen durch willkührliche Strafen aufrecht erhalten; alle Volksrechte, durch ſo viele Zeitalter überliefert, auf ſo viele Geſetze begründet, mit dem Blute ſo vieler Helden und Volksfreunde erkauft, ſeien niedergeworfen zu den Füßen des Monarchen. Wozu diene es, daß der öffentliche Friede und die Gewerbſamkeit des Volkes den Handel und Reichthum des Landes vermehre? Dieſer Vortheil ſei vergänglich und nicht irgend einer von der Krone gegebenen Anregung, ſondern dem Geiſte der Engländer, dem Ueberreſte ihrer alten Freiheit zu verdanken. Wozu nütze es daß der perſönliche Charakter des Königs inmitten ſeiner gemißleiteten Räthe Nachſicht oder ſelbſt Lob verdiene? Er ſei nur ein Mann und die Volksrechte, das Erbtheil von Millionen, ein zu werthvoller Beſitz um ſeinen Vorurtheilen und Mißgriffen geopfert zu werden.“ Der Name Hampden erſcholl dabei aus jedem Munde, wurde gefeiert als der Stolz und Ruhm des Vaterlandes, als die Standarte des Kampfes für Freiheit und Volksrechte. Die Unzufriedenheit wurde mehr und mehr allgemein; Adliche und Bürgerliche, Ackerbauer, Handwerker, Kaufleute — Alles fühlte ſich, ohnehin durch religiöſe Verfolgung erbittert, auf's Aeußerſte aufgeregt und ſehr bald bildete ſich unter Leitung kühner Führer eine Parthei die nur eine Gelegenheit abwartete, um zu handeln. Und die Gelegenheit pflegt nicht zu ſäumen wenn die Frucht gereift iſt. Sie kam jetzt von wo man ſie am wenigſten erwarten mochte, von Schottland.

8. Erhebung der Schotten. Der Covenant (1637—38).

Die Presbyterialverfaſſung der ſchottiſchen Kirche mußte den Stuarts um ſo widerwärtiger ſein, da ſie auf einer re-

Digitized by Google

publikanischen Grundlage beruhte und zugleich dem despotischen Streben Gleichförmigkeit der Religion zu erzwingen einen mächtigen Damm entgegensetzte. Dies Hinderniß zu entfernen und die der königlichen Gewalt scheinbar so günstigen Episkopalverhältnisse nach und nach auch in Schottland einzuführen, hatte Jakob I durch mancherlei mehr oder minder gewaltsame Eingriffe die religiösen Verhältnisse der Schotten angetastet. Karl verfolgte mit Eifer die Bahn seines Vaters, wenn auch geraume Zeit, weil auf Schleichwegen, wenig bemerkt. Als Hauptmittel zum Zweck sollte jetzt plötzlich in Schottland eine neue Liturgie, der englischen nachgebildet, eingeführt werden. Ein solches Unternehmen, so wenig vorbereitet, so sehr durch den Widerwillen gegen alles Englische erschwert, war höchst verwegen, da es nicht minder dem Freiheitssinne als den religiösen Ueberzeugungen des Volkes widerstrebte. Die öffentliche Stimmung säumte nicht sich laut und leidenschaftlich dagegen auszusprechen. Von den Kanzeln wurde Fluch und Rache herabgerufen auf das Haupt derer „die da trachteten den Geist Gottes zu verpfänden und Christus vom Throne zu stoßen, indem sie die Gewalt der Kirche an die bürgerliche Obrigkeit verriethen.“ Zum Widerstande bereit entschlossen sich die Leiter mit einer bei Fanatikern seltenen Vorsicht das fromme Werk „der christlichen Tapferkeit der gottseligen Frauen zu überlassen.“ Und diese wußten ihrer Sendung Ehre zu machen.

An dem Tage welchen man zur Einführung der Liturgie in Edinburgh angesetzt hatte (23 Juli 1637) war die Kirche in der die Einführung erfolgen sollte mit Menschen überfüllt. Als aber der Dechant im Meßgewande den Gottesdienst anfing, hörte man nichts als Aechzen, Zischen, Verwünschungen. Die tapfern Frauen schrieen: „die Messe sei eingedrungen, Baal sei in der Kirche.“ Die ärgsten

Schimpfworte wurden dem Geiſtlichen zugerufen; Janet Geddies warf ihm ihren Stuhl an den Kopf, andre Stühle und Bibeln folgten. Geſchreckt durch die Gefahr überließ der Dechant ſeine Stelle dem Biſchofe. Auch deſſen Stimme verhallte unter dem Geſchrei: „Fuchs, Wolf, Bauchgott!“ eine Schmähung auf ſeine Beleibtheit, und ein Stuhl der von einem kräftigen Arme geſchwungen an ſeinem Ohr vorbeiflog gemahnte ihn zu ſchleunigem Rückzuge. Mit Mühe gelang es den Obrigkeiten die Unruhigſten zu entfernen; die Thüren wurden geſchloſſen und der Gottesdienſt fortgeſetzt, nur von Außen geſtört durch einen Steinhagel, der die Fenſter zerſchmetterte, und durch das Geſchrei: „ein Papſt, ein Papſt, der Antichriſt, ſteinigt ihn, ſchlagt ihn nieder.“ Dieſem Geſchäft unterzog ſich eine Schaar heiliger Frauen, die den Biſchof, als er die Kirche verlaſſen hatte, verfolgten, ergriffen, niederwarfen und im Kothe wälzten. Ein ähnlicher Angriff bedrohte ihn am Nachmittage, wo er nur mit Mühe der Märtyrerkrone entzogen wurde.

Gegen ſolche Ausſchweifungen kräftig einzuſchreiten mußte ſehr bedenklich ſcheinen, da im ganzen Lande gegen das Epiſkopat eine maßloſe Erbitterung herrſchte, die beſonders dadurch daß oft Prälaten in den Königlichen Rath aufgenommen waren geſteigert wurde, und der Adel ſelbſt, mit dem Verluſte der erworbenen Kirchengüter bedroht, der Volksſache ſich anſchloß. Die Maßregeln welche man ergriff waren mehr geeignet die Aufregung zu nähren als zu ſtillen, und ſehr bald erhielt ſie, von der Geiſtlichkeit geſchürt und von bedeutenden Männern geleitet, eine feſte Organiſation, zunächſt in Edinburgh. Dort bildeten ſich vier Tafeln (von Abgeordneten), eine von den Adlichen, die zweite von den angeſehenſten Gutsbeſitzern der Grafſchaften, die dritte von der presbyterianiſchen Geiſtlichkeit, die vierte von den

Bewohnern der Flecken gewählt. Aus jeder Tafel wurden vier Mitglieder zu einer Oberbehörde erlesen die sehr bald das Vertrauen des Volkes und einen unbedingten Einfluß erwarb. Die Verordnungen der Tafeln wurden in den Grafschaften mit Ehrfurcht empfangen und pünctlich vollzogen. So schnell erlag die Gewalt eines Fürsten der im Vertrauen auf seine Macht es gewagt hatte den Ansichten seiner Unterthanen Hohn zu sprechen und dem Willen eines thatkräftigen Volkes sein Herrschergebot entgegenzusetzen.

Der Despotismus weiß sich auf eine oft unbegreifliche Weise über die Gefahren welche ihn bedrohen zu täuschen, bis es zu spät ist sie durch Nachgiebigkeit zu beschwören. Nicht ahnend daß er thatsächlich aufgehört habe Schottlands König zu sein beantwortete Karl ein Gesuch um Abstellung der Beschwerden durch eine Proclamation in welcher er, Verzeihung gewährend, die Tafeln für ungesetzlich erklärte und allen Fremden bei Strafe des Hochverraths befahl in ihre Heimath zu gehen. Doch die Mitglieder der Tafeln, früh genug von dem Inhalte dieser Proclamation unterrichtet, ließen unmittelbar nach Bekanntmachung derselben eine Verwahrung dagegen verlesen und anschlagen, durch die das Volk sich von Befolgung der Proclamation für entbunden erachtete (19 — 22 Februar 1638).

Indeß die Ablehnung der königlichen Gewaltherrschaft konnte nur von Erfolg sein, wenn eine Verbrüderung des Volkes den Rückhalt bildete. An ein älteres Glaubensbündniß (1585) anknüpfend stifteten die Leiter der Bewegung jetzt einen religiös politischen Covenant, durch den die Unterzeichner sich unter andern verpflichteten: die wahre Religion zu vertheidigen, allen entgegengesetzten Irrthümern und Verführungen zu widerstehen und zusammen zu halten zur Vertheidigung des Königs, seiner Person und

Digitized by Google

Auctorität, unter Verwahrung der Freiheiten und Geſetze des Königreiches, und zur gegenſeitigen Vertheidigung Aller die den Covenant unterſchrieben hätten. Die Beſchwörung desſelben, „der Erneuerung des Bundes zwiſchen Gott und Iſrael“, erfolgte (am 1ten Merz) unter allgemeiner Begeiſterung nach einem feierlichen Gottesdienſte zuerſt in Edinburgh und bald darauf überall in der Ausdehnung daß die Zahl der Covenanter zu der ihrer Gegner ſich wie Hundert zu Eins verhielt. Selbſt die Hochſchotten, ſonſt ſo anhänglich an den Thron und mit den Bewohnern des Flachlandes vielfach verfehdet, ließen ſich von der volksthümlichen Erhebung fortreißen und in weniger als ſechs Wochen hatte ſich faſt ganz Schottland für den Covenant verbündet. Ausſchloſſen ſich nur die Stadt Aberdeen, einige tauſend Katholiken, die Räthe des Königs und andre Beamte.

Karl war, wie Fürſten gewöhnlich, über die wahre Stimmung des Landes getäuſcht worden. Man ſprach gegen ihn nur von einer unſinnigen Erhebung des nichtswürdigen Pöbels und die ſchottiſchen Höflinge ſchmeichelten ſich und ihm mit der Hoffnung ſehr bald von ihren Freunden die Kunde zu erhalten daß Alles ruhig ſei oder nahe daran ſich zu beruhigen. Hatte doch der Gemeinderath von Edinburgh ſich beeilt in aller Demuth des Königs Gnade anzuflehen und eine ſchnelle Züchtigung der Aufrührer zu verheißen. Und jetzt zeigte ſich eine Aufregung die nur eines Funkens bedurfte um zu offener Empörung aufzulodern.

Karl verhielt ſich hiebei in der Weiſe die Despoten in ſolchen Fällen gewöhnlich für zweckmäßig erachten: er forderte ſtrengen Gehorſam wo nur mäßige Zugeſtändniſſe beruhigen konnten; dieſe Zugeſtändniſſe ſelbſt, die zu rechter Zeit gemacht dankbare Aufnahme gefunden hätten, verhieß er nicht früher als bis die Bewegung ſo weit gediehen war

Digitized by Google

daß man viel Bedeutenderes verlangte. Dabei verrieth er nur zu deutlich daß er bloß verspreche, um Zeit zu gewinnen, nicht um sein Wort zu halten. Die klugen Schotten, schon von Natur argwöhnisch, waren weit entfernt sich durch ein kindliches Vertrauen zu einem mit Recht verdächtigen Fürsten in Schlummer wiegen zu lassen, bis er sich die Mittel erworben hätte ihnen statt der zugesagten Freiheiten Knechtschaft aufzudringen. Auch hatten bestimmte Nachrichten den Häuptern der Bewegung verrathen daß Karl das Volk nur einschläfern wolle, um in wenigen Monaten mit desto geringerem Widerstande an der Spitze eines mächtigen Heeres seine Zugeständnisse mit dem Schwerte zu vernichten.

So gesinnt und gewarnt traten die Schotten dem Marquis von Hamilton entgegen, der abgeschickt war, um ihnen mit einigen Hoffnungen zu schmeicheln, ohne jedoch den König irgend zu verpflichten oder etwas abzuschließen. Um eine hohe Meinung von ihrer Macht zu erregen gingen zwanzig (nach Andern sechzig) tausend Covenanter, die sich zu einem feierlichen Fasten in Edinburgh versammelt hatten, dem Marquis bis Leith entgegen und sieben hundert Geistliche im Priestergewande sangen einen Psalm als er vorüberzog (am 10ten Juni). Der Eindruck entsprach den Erwartungen. Geschreckt durch die Einigkeit und feste Haltung des Bundes wagte Hamilton es nicht mit seinen Aufträgen hervorzutreten. Er reiste zwei Mal nach London, um sich neue Verhaltungsmaßregeln einzuholen. Zurückgekehrt veröffentlichte er eine Proclamation die mehrere religiöse Beschränkungen aufhob und den Gerichtshof der hohen Commission entließ. Wie wenig aber Karl diese Zugeständnisse ernstlich meinte, ging aus einem seiner Briefe an Hamilton hervor. „Euer Hauptzweck, schrieb er, ist Zeit zu gewinnen, damit sie Narrheiten begehen, bis ich in Bereitschaft

bin dieselben zu unterdrücken.“ Immer wohl unterrichtet hatten die Häupter der Schotten von der heimtückischen Gesinnung des Königs zu rechter Zeit Kunde erhalten; und da er zugleich forderte daß sie ihrem Covenant entsagen sollten, so stellten sie seiner Proclamation eine Protestation entgegen in der sie aus sechzehn Gründen bewiesen: den Forderungen des Königs willfahren heiße die Sache Gottes verrathen und gegen die Gebote des Gewissens handeln.

Kurze Zeit darauf trat zu Glasgow eine meist aus Laien gewählte Kirchenversammlung zusammen (am 21. Nov.), die bald eine so bedenkliche Haltung annahm daß Hamilton sie seinen Verhaltungsbefehlen gemäß für aufgelöst erklärte. Ohne diesem Befehle Folge zu leisten setzte sie ihre Berathungen fort und faßte die entschiedensten Beschlüsse, wie Aufrechterhaltung des Covenant, Abschaffung der Liturgie und des Episkopats. Das ganze System des hierarchischen Despotismus, von Jakob und Karl in einer langen Reihe von Jahren mühsam aufgeführt, stürzte durch einen Hauptschlag. So genügt ein Sturm den kunstvollsten Fürstenbau zu zertrümmern, wenn die Ansichten und Gesinnungen des Volkes ihn nicht verkitten.

9. Erster Feldzug gegen die Schotten. Der Friede von Berwick (1639).

Dieser Schritt besiegelte den Bruch mit dem Könige, enthielt die Erklärung daß die Schotten vor dem Kriege mit dem Karls Rüstungen sie bedrohten nicht zurückbebten. Der Kühnheit des Entschlusses würdig war die Begeisterung mit der das ganze Volk, von dem obersten Ausschusse zu Edinburgh geleitet, sich zum Kampfe erhob. Alle waffenfähige Mannschaft wurde eingeübt, die schottischen Officiere die in

Digitized by Google

Deutſchland oder Holland dienten wurden zur Vertheidigung des Vaterlandes entboten, der General Lesley, der eine bedeutende Stellung unter Guſtav Adolph eingenommen, zum Oberbefehlshaber ernannt; Waffen und Schießbedarf verſchaffte man ſich von Holland, Geld erhielt man insgeheim von Frankreich. Eine Erklärung des ſchottiſchen Volkes an das engliſche entwickelte die gerechten Beſchwerden „der chriſtlichen Brüder“ deſſelben, lehnte die Verläumdungen ab mit denen die gemeinſchaftlichen Feinde beider das erſtere anſchwärzten und betheuerte daß ſie nur zur Vertheidigung der Rechte des Gewiſſens die Waffen ergriffen.

Dieſe Erklärung, erdichteten Beſchuldigungen königlicher Proclamationen entgegengeſetzt, und noch mehr die in England allgemein verbreitete Unzufriedenheit thaten ihre Wirkung. Der immer rege Nationalhaß der ſonſt beide Völker ſchied erloſch einſtweilen, da beide in der Gleichheit politiſcher und religiöſer Intereſſen, in der Bekämpfung des Despotismus einen verſöhnenden Einigungspunct fanden. Sehr bald hatten die Unzufriedenen Englands mit den Schotten einen geheimen Briefwechſel angeknüpft; ſie verbreiteten deren Erklärungen und verfehlten nicht ihre Umgebungen über die Gerechtigkeit der darin geführten Beſchwerden aufzuklären, die Nothwendigkeit der von den Schotten ergriffenen Maßregeln nachzuweiſen, die Ausſichten auf günſtige Erfolge, auch für England, ins Licht zu ſtellen. In Kurzem gewannen die Schotten eine ungeheure Anzahl von Freunden in London, in den Grafſchaften, ſelbſt am Hofe, wo ſich Mancher fand der, und wär' es auch nur geweſen um einem Nebenbuhler zu ſchaden, nicht verſäumte den Schotten unter der Hand erwünſchte Dienſte zu leiſten. So wenig erfüllte ſich Karls Hoffnung den eingewurzelten Haß beider Völker zur Unterdrückung beider ausbeuten zu können; ſo bereit ſind

Digitized by Google

aufgeklärte Völker ihre gegenſeitigen Antipathien auf dem Altare der Freiheit zu opfern.

Der Hof hatte die Nachricht von dem Aufſtande anfangs mit Spott und Hohn aufgenommen. Man lachte über die Frechheit der Rebellen, verachtete ihre Macht, bedauerte nur einen Feind bekämpfen zu müſſen deſſen Beſiegung ſo wenig Ruhm verheiße. Von ſolchen Hoffnungen gewiegt horchte Karl wenig auf die Vorſtellungen derer die, wie Laud, ahnungsvoll zum Frieden gemahnten. Der Krieg wurde beſchloſſen, die dazu nöthigen Summen durch Anleihen und mehr oder weniger erzwungene Beiſteuern aufgebracht, an denen ſich auch, durch den Einfluß der Königin vermocht, die Katholiken betheiligten. In Kurzem wurden 20,000 Mann zu Fuß und 3,000 Reiter im Norden Englands zuſammengezogen. Das Hauptheer rückte nach Berwick vor und 5,000 Mann unter Hamilton wurden eingeſchifft, um im Frith einzulaufen. Karl ſelbſt, voller Zuverſicht auf den unwiderſtehlichen Einfluß der Königswürde, begab ſich nach York und entbot „ſeinen getreuen Adel“, um deſſen Dienſte in Anſpruch zu nehmen. Lords und andre Edelleute erſchienen in großer Anzahl; Pracht und Glanz blendeten das Auge des Fürſten; aber am Hofe wie im Heere walteten Ränke, fehlte es an Zucht und Ordnung, fehlte es noch mehr an ernſtlichem Willen zum Kampfe. Denn die Schotten unterdrücken hieß, das erkannten Viele, den Engländern Feſſeln ſchmieden.

Inzwiſchen hatten die Schotten des Krieges gewiß ihn bereits eröffnet, indem ſie durch Ueberfall die feſten Schlöſſer von Edinburgh, Dalkeith und Dunbarton eroberten. Hierauf rückte Lesley gegen die Grenze vor und nahm ſein Hauptquartier zu Dunlaß. Durch begeiſternde Ermahnungen der Geiſtlichen aufgeregt folgten ihm dorthin noch

Digitized by Google

12,000 Freiwillige. So verſtärkt zählte das Heer mehr als 20,000 Krieger, alle glühend für ihre gute Sache, alle bereit ihr Blut zu vergießen „für den Herrn der Heerſchaaren“. Auf dem Zelte jedes Hauptmannes wehte eine Fahne mit dem ſchottiſchen Wappen und der Inſchrift: „Für Chriſti Krone und den Covenant“. Kriegsübungen wechſelten mit dem Anhören von Predigten, Vorleſungen und Gebete mit dem Abſingen von Pſalmen und gegenſeitigen Ermahnungen.

Unterdeſſen erſchien der Graf Holland mit einer bedeutenden Schaar vor Kelſo. Allein nicht ſobald hatten dieſe Truppen die ihnen gegenüber ſtehenden Schotten erblickt, als ſie ſich ſchleunig zurückzogen. Durch dieſen Erfolg angeregt erklärte Lesley ſeine Abſicht das königliche Heer anzugreifen. Um jedoch die Stimmung des engliſchen Volkes noch entſchiedener für ſich zu gewinnen ſchrieben die Schotten Briefe an die Oberbefehlshaber des königlichen Heeres, die Lords Arundel, Eſſex und Holland. Anſpruchslos und ſchmeichelhaft bezeugten ſie ihr Vertrauen auf die Geſinnung dieſer wie auf die Sympathien des engliſchen Volkes und baten die Feldherren vermittelnd einzutreten und zu erwirken daß der König ſeinen „loyalen“ Unterthanen Gerechtigkeit widerfahren laſſe und ihnen ſeine Gunſt wieder zuwende. An höflichen Formen ließen ſie es überall um ſo weniger fehlen je entſchloſſener ſie waren auf ihren Anſprüchen feſt zu beharren.

Karl, der bisher die Schotten aufs Tiefſte verachtet hatte, fühlte jetzt daß der Boden unter ſeinen Schritten zu wanken begann. Hier ein unzuverläſſiges, den Schotten nur zu günſtiges Heer und ein Adel der dem Kriege nicht minder abgeneigt war; dort ein Feind der begeiſtert und voll kühner Zuverſicht täglich neuen Zufluß an Truppen erhielt — was für eine Ausſicht auf Erfolg, wenn der Krieg ſich

Digitized by Google

in die Länge zog und die kärglich vorhandenen Hülfsmittel erſchöpfte? Von ſolchen Gefahren bedroht ergriff der König ſelbſt begierig eine Gelegenheit die Schotten zu einer Unterhandlung zu veranlaſſen. Das Ergebniß derſelben, der Friede von Berwick (18ten Juni), war ein Abkommen in dem die Erledigung der ſtreitigen Puncte im weſentlichen bloß vertagt wurde, um die Entſcheidung einer Kirchenverſammlung und dem Parliament vorzubehalten. Eine ſo kümmerliche Ausgleichung hieß beide Theile ſich auf neue Kämpfe gefaßt machen. Als die Schotten ihr Heer entließen geboten ſie den Officieren, die einen Theil ihres Soldes fortbezogen, ſich auf jeden Wink bereit zu halten; und Karl hatte ſeine Truppen kaum verabſchiedet als er unter der Hand neue Rüſtungen vorbereitete. Doch zur Leitung ſeiner Angelegenheiten bedurfte er — dieſe Einſicht war der einzige Gewinn den die letzten Vorgänge ihm eingetragen hatten — eines Mannes der Talent genug beſaß, um Unternehmungen mit Geſchick zu leiten und thatkräftig zu handeln. Vergebens ſuchte er einen ſolchen unter ſeinen Umgebungen.

Der Hof eines gewöhnlichen Despoten, dem eine geiſtverwandte Gattin zur Seite ſteht, kann — das liegt im Weſen der Menſchen und Verhältniſſe — nichts Anderes ſein als ein Zuſammenfluß geiſtiger und ſittlicher Erbärmlichkeit, bei allem Zwieſpalt einträchtig in dem Streben hervorragende Menſchen zu entfernen oder zu durchkreuzen. Was konnten ſolche Elemente dem Könige bieten als er, traurig und niedergeſchlagen über die ſeinen Ruf ſo tief verletzende Demüthigung, Hülfe ſuchend um ſich blickte? Er fand Günſtlinge, nur bedacht die allgemeine Verlegenheit für ihre Intereſſen auszubeuten; fand Ränkemacher befliſſen ſeine Widerwärtigkeiten zum Sturz ihrer Gegner zu benutzen; fand Rathgeber die Kopf und Muth verloren hatten; fand Be-

Digitized by Google

fehlshaber die einander mit Beſchuldigungen der Ungeſchicklichkeit oder Feigheit verfolgten. Graf Eſſex, ein Feldherr von Einſicht und Erfahrung, der Liebling der Soldaten und überhaupt der populärſte Mann in England, hatte ſich zurückgezogen, weil er ſich durch eine kalte und zurückſetzende Behandlung, die er nicht verdiente, verletzt fühlte.

So verſtimmt und bekümmert richtete Karl ſeinen Blick nach Irland. Wentworth allein ſchien der Mann der in dieſen Bedrängniſſen Rath und Aushülfe gewähren könnte. Schon längſt begierig in der Nähe des Herrſchers einen Wirkungskreis wie er ſeinen Talenten und ſeinem Ehrgeize zuſagte einzunehmen eilte Wentworth auf den Ruf des Königs herbei, entſchloſſen ſeine ganze Thatkraft zu entfalten, von Verachtung gegen die Schotten erfüllt und überzeugt daß Schwäche allein der Grund des Mißlingens geweſen. Doch nur zu bald erfuhr er wie mächtige Einflüſſe bereit ſeien auch ihm Hinderniſſe zu ſchaffen. Die Höflinge, ihres alten Haſſes gegen ihn eingedenk, ſäumten nicht ihm entgegen zu arbeiten und gleichſam ihm zum Hohne ward auf Betrieb der Königin ſein perſönlicher Feind, Heinrich Vane, zum Staatsſecretair ernannt. Das Volk, immer noch voller Groll gegen den Verräther ſeiner Sache, hatte nicht ſobald erfahren daß er die ſtrengſten Maßregeln anempfehle als es von Erbitterung erglüht Flüche und Verwünſchungen gegen ihn ausſtieß. Er mochte nicht ahnen wie bald der Hof und das Volk, nur gegen ihn einträchtig, zu ſeinem Verderben mitwirken würden.

Da der Friede von Berwick faſt nichts ſchriftlich feſtgeſtellt hatte, ſo erregte er ſofort bei den eifrigſten der Covenanter allgemeine Unzufriedenheit; und die Abgeordneten welche ihn geſchloſſen hatten, der Abtrünnigkeit von der Sache Gottes und der Kirche bezüchtigt, ſahen ſich genöthigt zu ihrer

Digitized by Google

Rechtfertigung eine Schrift zu veröffentlichen die ihrer Angabe nach die wahren Bedingungen des Friedens enthielt. Karls Rath erklärte dieſen Aufſatz für eine falſche und aufrühreriſche Schmähſchrift und ließ ſie durch den Henker verbrennen, ohne ſie durch eine Angabe der wirklich gemachten Zugeſtändniſſe zu widerlegen. Eine ſolche ließ ſich nicht geben ohne den König bloß zu ſtellen. Denn Karl, wie immer, auf Täuſchung bedacht hatte die Forderungen der Schotten unter trüglichen Erklärungen nur ſcheinbar bewilligt, um was er einſtweilen gewährte unter günſtigern Verhältniſſen deſto leichter widerufen zu können. So ſucht auch der treuloſeſte Despot, dem ſein feierlich gegebnes Wort ein leerer Schall iſt, den Trug durch trügeriſche Deutungen abzulehnen. Durch eine weiſe Fügung der Natur und des Schickſals liegt hier in dem Gifte das Gegengift. Der Ruf des Mangels an Offenheit, der Doppelzüngigkeit läßt ſich durch jeſuitiſche Lügengewebe nicht abfertigen. Er allein hat Karls Untergang begründet.

Nicht geſchreckt durch des Königs drohendes Verfahren verfolgten die Schotten ihren Zweck mit unwandelbarer Feſtigkeit. Die Kirchenverſammlung, welche zuerſt abgehalten wurde, erklärte die Liturgie und das neue Kirchenrecht für papiſtiſch und die hohe Commiſſion für tyranniſch. Nicht ohne Sträuben gab Karls Bevollmächtigter ſeine Zuſtimmung. Mit gleicher Kraft ſuchte das Parliament die Mißbräuche der politiſchen Rechte des Königs zu beſchränken. Die Forderungen waren ſo zahlreich und ſo entſchieden daß der König das Parliament auf ſechs Monate vertagte: ein Verfahren gegen deſſen Geſetzlichkeit es Einſpruch erhob, obgleich es ſich zu fügen erklärte, aber nur um dem Fürſten ſeine Ehrerbietung und Anhänglichkeit zu beweiſen.

Digitized by Google

10. Das vierte Parliament (1640).

Entrüstet über die Eingriffe der Schotten in seine Vorrechte und seine Machtvollkommenheit legte der König die Sache seinen Räthen vor. Vergebens ermahnte Laud nochmals zum Frieden. Wentworths Aeußerung: „Man muß diese Menschen mit Geißelhieben zur Ordnung bringen", entsprach der vorherrschenden Stimmung der Räthe wie des Hofes und der Krieg wurde beschlossen. Aber wie die Mittel zur Führung desselben beschaffen? Der Schatz war erschöpft; der gute Wille Einzelner, kurz vorher in Anspruch genommen, bot keine erhebliche Aussicht; woher jetzt eine zureichende Aushülfe nehmen? Ein Auskunftsmittel bot sich dar, aber ein gefährliches, gefürchtetes, die Berufung eines Parliaments. Aber wie durfte man hoffen daß die Volksvertreter, durch die schnödesten Verletzungen der Volksrechte aufgestachelt, durch die beispiellos lange Aussetzung des Parliaments zum Mißtrauen aufgeregt, zum Kampfe gegen die Schotten ihre Unterstützung darbieten würden? gegen die Schotten, die ja im Wesentlichen eben die Zwecke verfolgten welche in England die Männer der Freiheit nie aus den Augen verloren. War nicht vielmehr zu erwarten daß man in den Feinden des Königs Verbündete des englischen Volkes erkennen würde?

Gegen so einleuchtende Betrachtungen verblendete sich der Despotismus, wie überall, wenn er sich bedrängt findet, um sich an den Strohhalm einer nur ihm denkbaren Möglichkeit anzuklammern. Durch einen Zufall war in des Königs Hände ein Brief gerathen der, von sieben der bedeutendsten Covenanter unterzeichnet, den Beistand des Königs von Frankreich für die Schotten nachsuchte. Das hochver-

Digitized by Google

räthériſche Beginnen, ſchmeichelte man ſich, würde ganz England mit allgemeiner Entrüſtung erfüllen, würde die Rechtmäßigkeit eines Krieges gegen Schottland einleuchtend machen und das Parliament vermögen die dazu erforderlichen Hülfsgelder zu bewilligen. Jedenfalls, wähnte man, ſei der Verſuch unbedenklich, da man ein widerſpänſtiges Parliament ſofort und ohne bedrohliche Folgen auflöſen könne. Glückliche Kurzſichtigkeit des Despotismus, der nur was ihm zuſagt in Anſchlag bringt, blind gegen Gefahren die umſichtigere Berechnung gewahrt.

Lauter Jubel erfüllte ganz England als die Kunde von der Berufung eines Parliaments erſcholl. Eilf Jahre lang hatte das Land einer Vertretung entbehrt; eilf Jahre lang waren die Rechte und Freiheiten des Volkes aufs ſchreiendſte verletzt, die Verfaſſung durch eine anarchiſche Revolution des Despotismus ſo gut wie aufgehoben, frevelhafte Mißbräuche und Gewaltthätigkeiten auf rückſichtsloſeſte geübt worden. Man athmete wieder auf: denn man hoffte; hoffte Abſtellung der Beſchwerden auf geſetzlichem Wege; und nur eine ſolche hatte man ſo lange vergebens erſehnt. Bereit auch jetzt, nach ſo zahlreichen Verletzungen aller Volksrechte, der Krone verſöhnlich entgegen zu kommen, gedachte man mißbilligend mancher Rückſichtsloſigkeit der früheren Parliamente, der Schärfe und Leidenſchaftlichkeit vieler Aeußerungen, des Ungeſtüms einzelner Auftritte; man wünſchte für die Zukunft beſonnene Mäßigung, ruhige Haltung, willfährige Gewährung billiger Anforderungen. Dies war die Stimmung die mehr oder weniger ausgeprägt bei den Wahlen obwaltete und auf den Ausfall derſelben entſcheidend einwirkte. Zwar konnte es dennoch nicht fehlen daß die früher bewährten und volksthümlich gewordenen Vorkämpfer der Freiheit wieder gewählt wurden; allein die Maſſe der Gewählten

Digitized by Google

beſtand doch aus Männern die, wohlwollend und friedlich, fern von Partheiſucht und Leidenſchaft, nichts ſehnlicher wünſchten als die gegründeten Beſchwerden abzuſtellen ohne den König zu verletzen und die Ruhe des Landes zu gefährden.

Die Einberufung der Abgeordneten wurde abſichtlich verzögert, um vorher ein iriſches Parliament abzuhalten und in deſſen nicht zweifelhaftem Benehmen dem engliſchen ein muſtergültiges Beiſpiel aufzuſtellen. Dorthin begab ſich zu dieſem Zwecke Wentworth, für ſeine Verdienſte kürzlich zum Grafen Strafford und zum Lord Lieutenant ernannt. Der Gefürchtete erhielt ohne Widerſtand was er begehrte. Beide Häuſer bewilligten anſehnliche Subſidien und verſprachen erforderlichen Falls noch einen Zuſchuß. Nachdem er ſodann die ſchleunige Werbung eines Heeres von 8,000 Mann verfügt hatte, kehrte er an den Hof des Königs zurück.

Dem engliſchen Parliament glaubte der Hof mit gewohntem Hochmuthe entgegentreten zu dürfen. Es geſchah nichts um die Gemüther zu beſänftigen, die Stimmung zu verſöhnen. Das Schiffsgeld wurde mit beliebter Strenge forterhoben, die geiſtlichen Gerichte fuhren ungeſtört fort Unterdrückungen und Grauſamkeiten zu üben, überall wurden dem Volke verhaßte Maßregeln ungemildert fortgeſetzt. Es ſollte den Schein gewinnen als ſei die Berufung eines Parliaments nicht eine Folge von Bedrängniſſen, ſondern die reinſte Handlung königlicher Huld und Gnade. Eine gleiche Haltung beobachtete der König bei der Eröffnung des Parliaments (am 3. April). In einer kurzen Anſprache verkündigte er daß es ſein Wunſch ſei nach ſo langer Unterbrechung wieder von dem Parliament Rath und Hülfe zu erhalten. Sodann hielt der Großſiegelbewahrer einen Vortrag über die Verhältniſſe zu den Schotten, ihre Ungebühr-

Digitized by Google

lichkeiten, ihre Verwendung um franzöſiſche Hülfe. „Ueber das gegen dieſelben einzuſchlagende Verfahren erwarte Sr. Majeſtät keinesweges den Rath des Parliaments, geſchweige denn eine Vermittelung. Dagegen möge man eilen dem Könige möglichſt bald eine Beiſteuer zu bewilligen die ihn in Stand ſetze gegen die Rebellen ein Heer auszuheben und ſeine Ehre zu behaupten. Die Beſchwerden ſolle man ſpäter erörtern und eine geneigte Antwort Sr. Majeſtät gewärtigen.“

Indeß wie wohlwollend und friedlich die Stimmung des Parliaments im Allgemeinen auch ſein mochte: es durfte doch nicht vergeſſen daß es, eilf Jahre lang zurückgeſtoßen, ſeine jetzige Berufung nur der gebieteriſchen Nothwendigkeit verdanke. Die abgedrungene Anerkennung ſeiner Wichtigkeit ſteigerte das Gefühl ſeiner Würde, das der Hof durch ein verletzendes Benehmen und Mangel an äußerlichen Rückſichten zugleich beleidigte und ſteigerte. Doch die dadurch erzeugte Verſtimmung war nur vorübergehend; nachhaltiger mußte die Erwägung der Verhältniſſe einwirken. Die nächſte Vergangenheit bekundete hinreichend wie feſt Karl entſchloſſen ſei alle Freiheiten zu unterdrücken, alle Rechte zu untertreten, alle Verſprechungen zu brechen, um eine ſchrankenloſe Willkührherrſchaft zu begründen. Jetzt forderte er Vertrauen; er verhieß eine Unterſuchung der Mißbräuche nicht zu vereiteln. Aber welche Bürgſchaft bot das Wort eines Königs deſſen frühere Perfidie noch unvergeſſen fortlebte? Denn für die Sünden der Fürſten haben die Völker ein treues Gedächtniß. Auf das Wort eines ſo unzuverläſſigen Königs bauen war Verrath oder Geiſtesſchwäche, hieß die ſo ſchamlos verletzten Volksrechte, die jetzt oder nie gewahrt werden mußten, dem Despotismus Preis geben; dem Despotismus der raſtlos vorgeſchritten war und Jahre lang darauf hin-

gearbeitet hatte die kümmerlichen Reſte der Freiheit mit eiſerner Fauſt zu zertrümmern.

Die einſichtsvollen Leiter der Gemeinen erkannten ihre Aufgabe und waren entſchloſſen, unbeirrt durch trügliche Verheißungen, ihrer Pflicht gegen das Land zu genügen. Wenn ſie die Beiſteuer zuerſt bewilligt hätten, was anders war zu erwarten als ſchleunige Auflöſung des Parliaments, ſobald deſſen weitere Verhandlungen den Hof unangenehm berührten? An Vorwänden ſein Wort zu brechen hat es einem Despoten noch nie gefehlt. Denn wie geiſtesſchwach deſſen Diener ſonſt auch ſein mögen, immer ſind ſie, ſcham- und ehrlos zugleich, erfinderiſch, wenn es darauf ankommt Unredlichkeit und Gewaltthätigkeit durch Scheingründe, Truggewebe, vorgebliche Nothwendigkeiten zu bemänteln. Dieſe Einſicht, wenn auch nur thatſächlich ausgeſprochen, leitete die Verhandlungen des Unterhauſes. Der an den König von Frankreich gerichtete Brief der Covenanter, von deſſen Mittheilung die Kurzſichtigkeit des Hofes ſich ſo viel verſprochen hatte, wurde kaum beachtet. Denn wie hätte man es den Schotten verargen ſollen daß ſie auswärtige Hülfe anſprachen, um einem Despotismus zu widerſtehen deſſen Vernichtung für jetzt als das dringendſte Bedürfniß auch der Engländer erkannt wurde? Wie hätte man ſich beeilen ſollen die Mittel zum Kampfe gegen ein Volk darzubieten in dem die Mehrheit ſtillſchweigend einen erwünſchten Verbündeten begrüßte? Es war ein alter Brauch, ſelbſt in den der Freiheit günſtigſten Zeitläufen feſtgehalten, daß die Beſchwerden vor den Subſidien erörtert wurden; und von dieſer Ordnung abzuweichen war jetzt am wenigſten Grund vorhanden. Der beſonnene und kühne Pym, ein vieljähriger und vielbewährter Kämpfer für Volksrechte, „brach das Eis.“ In einer mehr als zweiſtündigen Rede erörterte er

die zahlreichen Mißbräuche durch die das Land, „ungeachtet der großen Tugend des Königs, seiner Weisheit und Gerechtigkeit“, seit so vielen Jahren heimgesucht worden. Nach Pyms Anleitung wendete das Haus sich in eben so ruhiger als entschiedener Haltung zur Untersuchung der zahlreichen Beschwerden, der Neuerungen in der Religion, der Eingriffe in das Eigenthum (durch Monopole, durch die Auflage des Schiffsgeldes und andrer unberechtigter Abgaben wie durch die Ausdehnung der königlichen Forsten) und der Verletzung mehrerer Privilegien des Parliaments.

Vergebens suchte der König selbst durch ernste und begütigende Erklärungen das Haus zu vermögen zuerst die Beisteuer zu berathen; es verfolgte seinen Gang ungestört. Vergebens nahm er die Vermittelung des Oberhauses in Anspruch; dieses erklärte zwar daß nach seiner Ansicht die Verhandlungen über die Beisteuern den Vorrang haben müßten und veranlaßte eine Besprechung darüber; allein die Gemeinen beschwerten sich daß die Berathung der Lords über diesen Gegenstand in die Privilegien des Unterhauses eingreife: erst wenn dieses die Beisteuern geordnet habe, sei das Oberhaus zu einer Verhandlung darüber berechtigt.

Als dieser Versuch eine Vermittelung zu erzielen gescheitert war, erklärte Karl den Gemeinen durch eine Botschaft daß er für immer auf das Schiffsgeld verzichten wolle, wenn man ihm zwölf Subsidien (850,000 Pfund), in drei Jahren zahlbar, bewillige. Das hieß man sollte eine gesetzwidrig erhobne Auflage abkaufen und also die Rechtmäßigkeit derselben anerkennen, während man sich damit beschäftigte sie grundsätzlich für verfassungswidrig zu erklären ohne den Anspruch der Kingsbench zu berücksichtigen. Denn kein Recht, keine Freiheit könnte bestehen, wenn, um sie zu stürzen, nichts weiter nöthig wäre als das Urtheil einer abhän-

Digitized by Google

gigen und feilen Richterschaar. Indeß zog man die königliche Botschaft in Erwägung und es zeigte sich bei Vielen unverkennbare Geneigtheit Subsidien zu bewilligen, als der Staatssecretair Heinrich Vane erklärte daß der König sich zu der Annahme nicht verstehen werde, wenn die Bewilligung nicht „nach Maßgabe und in der Weise in welcher die Botschaft vorschlage erfolgen sollte.“ Eine so gebieterische Forderung erregte Staunen und Entrüstung selbst in den Reihen der Gemäßigten. Es war bereits spät und man verschob die weitere Berathung über die Angelegenheit auf den folgenden Tag. An diesem versammelte Karl beide Häuser, belobte die Lords für ihr pflichtschuldiges Verhalten und löste das Parliament auf (5 May). Denn es war ihm die ungegründete Kunde gegeben daß es gar keine Subsidien bewilligen werde.

Bestürzung und Trauer ergriff das ganze Volk, am meisten die besonnenen Anhänger der Krone, denen die muthmaßlichen Folgen der übereilten Auflösung eines so gemäßigten und einsichtsvollen Parliaments drohend vor die Seele traten. Von Freude dagegen strahlten die Gesichter der Gegner des Königs, welche die baldige Berufung eines neuen und, wie sich erwarten ließ, entschiedneren Parliaments als unausbleiblich erkannten. Saint John, dessen Antlitz gewöhnlich umwölkt war, äußerte jetzt heitern Blickes unverhohlen gegen Eduard Hyde (später Lord Clarendon): „Alles ist gut; es muß noch schlechter werden ehe es besser werden kann. Dies Parliament hätte nimmer thun können was zu thun nothwendig ist.“ Ein Wort der Einsicht wie man es unter solchen Umständen selten vernimmt. Denn im Kampfe der Freiheit gegen den Despotismus sind die Gemäßigten, welche jene wünschen, diesem am meisten dienstbar. Ueber Personen und Verhältnisse sich verblendend wollen sie den

Digitized by Google

Zweck, die Freiheit, und durchkreuzen bei jedem Schritte die Mittel durch die allein ſie zu erreichen iſt. Ihre Schwäche wird die kräftigſte Waffe des Despotismus.

Kaum war das Parliament aufgelöſt als Karl ſelbſt vor ſeiner Unbeſonnenheit erſchrak und ſie bereute. Er wünſchte die Auflöſung widerrufen zu können; man bewies ihm daß dies unſtatthaft ſei; und ſo ſah er ſich denn wieder in die Bahn eines hochmüthigen, den Verhältniſſen trotzenden Despotismus gedrängt, deſſen Tage gezählt waren. Karls Stern begann zu erbleichen.

11. Zweiter Feldzug gegen die Schotten (1640).

Inzwiſchen ſchien anfangs Alles ſich nach Wunſch zu geſtalten. Ein Aufſtand der Handwerksburſchen zu London, gegen Laud gerichtet, wurde ohne Mühe unterdrückt; mißliebige Abgeordnete wurden mit gewohnter Mißachtung der Parliamentsrechte eingeſperrt; die Geiſtlichen wirkten mit dienſtwilliger Befliſſenheit für leidenden Gehorſam; Strafford, kürzlich aus Irland heimgekehrt, wo man ihm alles Geforderte, Beiſteuern, Soldaten, Verſprechungen, gewährt hatte, begann, kaum von einer Krankheit geneſen, mit Eifer und Thätigkeit die Mittel zum Kriege gegen die Schotten zu beſchaffen. In weniger als drei Wochen erhielt man, beſonders von den Katholiken, 300,000 Pfund an freiwilligen Beiträgen. Eine nicht unbeträchtliche Summe erlangte man durch gezwungene Anleihen, Erhebung des Schiffsgeldes und Monopole. Größere Schwierigkeiten machte die Aushebung der Truppen. Der Widerwille gegen einen Krieg mit Schottland hatte ſich mehr und mehr verbreitet. Um dem Dienſte zu entgehen verſtümmelten ſich Manche, Andre erhingen ſich;

wer ohne Widerſtand eintrat wurde verachtet und gemißhandelt; an mehrern Orten empörten ſich die Recruten, ermordeten ihre Officiere und begingen Ausſchweifungen aller Art. Das Heer welches man endlich zuſammenbrachte, 19,000 Mann zu Fuß und 2,000 zu Pferde, war vom ſchlechteſten Geiſte beſeelt, geneigter zu Meutereien als zum Kampfe.

Alles war dazu angethan den Feldzug gegen die Schotten erfolglos zu machen. Gleich nach der Auflöſung des Parliaments hatten unzufriedene Mitglieder beider Häuſer ſich mit den ſchottiſchen Bevollmächtigten, die eben in London anweſend waren, in Verbindung geſetzt und ſich geneigt erklärt mit den Covenantern zur Vertheidigung ihrer beiderſeitigen Rechte und Freiheiten gemeinſchaftliche Sache zu machen. Später ſoll Lord Saville, von Haß gegen Strafford erfüllt, eine Verbindung mit den Schotten angeknüpft haben. Die geheimen Umtriebe dieſer Parthei ließen ſich in ihren Erfolgen nicht berechnen, da ihr überall zahlreiche Anhänger vorgearbeitet hatten.

Auf ſolche Verbindungen geſtützt und noch mehr von ihrer eignen Begeiſterung getragen ergriffen die Schotten ſehr bald die kräftigſten Maßregeln. Ihr Parliament trat zuſammen, unbekümmert um den königlichen Befehl einer neuen Vertagung, den es eines Formfehlers wegen ablehnte. Zunächſt erließ es die Verfügungen die vor der Vertagung vorbereitet waren, beſchloß zum Behuf des Krieges eine Steuer von zehn Procent des Grundeinkommens und ernannte einen Kriegsrath, deſſen eine Hälfte zu Edinburgh ſeinen Sitz haben, während die andre das Heer begleiten ſollte. Die Officiere und Soldaten ſammelten ſich auf den erſten Ruf zu ihren Fahnen. Lesley zog die verſchiedenen Abtheilungen bei Dunſe zuſammen, wo ſie drei Wochen lang geübt und zugleich durch Predigten und Gebete angefeuert wurden.

Digitized by Google

So vorbereitet drang er auf den Rath englischer Freunde mit 23,000 Mann zu Fuß und 3,000 zu Pferde über den Tweed in England ein. Zugleich erließen die Schotten eine Erklärung des Inhaltes daß sie dem Rufe der Vorsehung folgend gegen die Canterburysche Parthei [Laud war jetzt Erzbischof von Canterbury] der Papisten, Atheisten, Arminianer und Prälaten auszögen, um den Frieden beider Königreiche herzustellen durch Bestrafung der Ruhestörer von Israel, der Feuerbrände der Hölle, der Korahs, der Balaams, der Doegs, der Rabschakahs, der Hamans, der Tobiahs und Sanballats der Zeit, worauf sie mit Genugthuung und Stolz in ihr Heimathland zurückkehren würden.

An den Ufern des Tyne trafen sie (am 28ten August) bei Newburnford Lord Conway mit 4,500 Mann, von Strafford befehligt ihnen den Uebergang streitig zu machen. Sie baten höflichst man möge sie auf dem Wege zu ihrem gnädigen Souverain, zu dessen königlichen Füßen sie eine unterthänige Bittschrift nieder legen wollten, nicht aufhalten. Vergebens. Sie mußten den Uebergang erkämpfen. Geworfen zog sich Conway in Eilmärschen nach den Grenzen von Yorkshire zurück und die beiden nördlichen Grafschaften blieben im unbestrittenen Besitze der Eroberer.

Zu York waren inzwischen Karl und Strafford, dieser unter dem Könige den Oberbefehl zu führen bestimmt, angelangt, um sich von der Trostlosigkeit ihrer Lage zu überzeugen. Das Heer war entmuthigt und mißvergnügt; ganze Schaaren entliefen; das Volk war aufgeregt und erklärte sich laut gegen den Bürgerkrieg; überall zettelte man Verbindungen mit den Schotten an, selbst im Lager und in den nächsten Umgebungen des Königs; es fehlte an Geld und alle Mittel noch etwas aufzubringen waren erschöpft.

Digitized by Google

In dieser Lage war Strafford der einzige der sich beharrlich dem Strome entgegenstemmte. Er suchte die Officiere durch Zuvorkommenheit zu gewinnen; aber sein herrisches Wesen war zu wenig geeignet Zorn und Geringschätzung zu verhüllen oder zu verhehlen. Er bemühte sich die Soldaten an strenge Zucht zu gewöhnen; allein seine Härte erbitterte ohne zu schrecken. Sehr bald ward auch er von seiner Ohnmacht belehrt. Die Lords Wharton und Howard wagten es dem Könige eine Bittschrift um Frieden zu überreichen. Strafford durch Kränklichkeit und die Ereignisse gereizt ließ sie verhaften und berief ein Kriegsgericht, um zu beantragen daß sie als Begünstiger des Aufstandes vor den Augen des Heeres erschossen würden. Alle schwiegen, bis Hamilton die Frage aufwarf: „Mylord, wenn das Urtheil gefällt wäre, würden sie der Soldaten sicher sein?“ Durchzuckt von dieser Bedenklichkeit wandte Strafford sich ab ohne zu antworten. Doch auch so hegte er noch Hoffnungen. „Möchte der König, schrieb er an Laud, nur ein Wort sprechen und ich will die Schotten von dannen jagen schneller als sie gekommen sind. Ich stehe dafür mit meinem Kopfe. Aber der Vorschlag müßte von einem Andern als von mir ausgehen.“ Von dem Fanatismus eines Renegaten getrieben sträubte er sich es anzuerkennen daß keine sterbliche Macht den Sturz des Despotismus verhindern kann, wenn die Wurzeln desselben an allen Seiten vom Volke durchschnitten sind.

Karls Bedrängnisse wurden von Tage zu Tage um so trostloser je sorglicher die Schotten fortwährend die Gefühle der Engländer schonten, je weniger sie die Interessen derselben verletzten. Sie bezahlten geraume Zeit Alles baar, hielten strenge Mannszucht, überhäuften die Gefangenen mit Aufmerksamkeiten und statt, durch ihren Sieg gehoben, eine

Digitized by Google

ſtolze Sprache zu führen äußerten ſie ihre Betrübniß darüber, fuhren fort ihre friedlichen Geſinnungen zu betheuern, ihre Treue und Unterthänigkeit gegen den König zu verſichern. Es war ihnen um die Sache, nicht um Worte zu thun; je ſchonender ſie in der Form verfuhren, deſto leichter und gewiſſer mußten ſie ihre Zwecke erreichen.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Sturz des Despotismus.

1. Das fünfte Parliament (1640).

Der unglückliche Krieg mit Schottland hatte Karls Hülfsmittel erſchöpft. Von ſeinen Feinden bedrängt, von ſeinen Anhängern ſchwach unterſtützt oder aufgegeben ſah er ſich genöthigt bei dem engliſchen Volke, das er ſo vielfach gereizt und verläugnet hatte, eine Stütze zu ſuchen. Aber wie ſie gewinnen? Durfte er hoffen daß es gegen ihn, der eine Reihe von Jahren hindurch Recht und Geſetz und Verfaſſung untertreten hatte, jetzt freudig Wohlwollen und Liebe bethätigen werde? Durfte er ſich ſchmeicheln daß es ihm, der ſo oft ſein Wort gebrochen, ſo oft zu der Perfidie ſchamloſe Frechheit geſellt hatte, jetzt mit harmloſem Vertrauen entgegenkommen und thöricht genug ſein werde von dem Treuloſen für die Zukunft ſich Wahrheit und Recht zu verſprechen? Unmöglich! Selbſt die Gemäßigſten hatte er durch die Auflöſung des letzten Parliaments aufs Tiefſte verletzt; nur die kindlichſte Beſchränktheit konnte von dieſem Fürſten noch Gedeihliches und Gutes erwarten.

Digitized by Google

Seiner Verſchuldungen ſich bewußt und der öffentlichen Stimmung nicht unkundig erbebte Karl vor dem Gedanken der Berufung eines neuen Parliaments. Denn wie anders als ihm feindſelig konnten die Wahlen ausfallen? Was anders ließ ſich erwarten als eine Volksvertretung in der die kräftigſten und talentvollſten ſeiner Gegner zu einem unlösbaren Bunde geeinigt mit allen Waffen parliamentariſcher Gewalt den Despotismus bekämpfen würden?

Durchdrungen von der Ahnung dieſer Gefahr griff der König, um ihr auszuweichen, zu einem ſeit Jahrhunderten verſchollenen Mittel: er berief bloß die Peers des Reiches. Von ihnen allein hoffte er Willfährigkeit und Gehorſam; von ihnen gebührende Berückſichtigung der bloßgeſtellten Ehre der Krone; von ihnen auch Bewilligung der dringend nöthigen Hülfsmittel. Mit einer ſolchen Verſammlung, meinte er, würde doch eine ſcheinbare Zuziehung des Volkes gewährt; und was anders als Schein erzielt der Despotismus, wenn er ſich gedrungen ſieht Volksrechte anzuerkennen, geſetzlichen Beſtimmungen Genüge zu leiſten?

Eitle Hoffnung! Der Despotismus hatte ſich in ſeinen eignen Netzen gefangen. „Es zeigte ſich hier, ſagt Clarendon, eine Art Gottesgericht. Während man in den letzten Jahren allen Eifer und alle Gelehrſamkeit aufgeboten hatte, um zu entdecken und zu erweiſen daß im Falle der Nothwendigkeit eine außerordentliche Erhebung der Geldmittel geſetzlich ſei und auf dieſen Grund vorgeſchritten war als keine Nothwendigkeit vorlag, mußte man jetzt, wo die Nothwendigkeit augenſcheinlich war, auf dem gewöhnlichen Wege des Parliaments Geld beſchaffen, der nun außerordentlicher war als der andre geweſen ſein mochte.“ Noch waren nicht alle Peers zu York eingetroffen als bereits zwölf der angeſehnſten eine Bittſchrift übergaben in der ſie die

Digitized by Google

Beſchwerden des Volkes aufführten, um die Berufung eines Parliaments für das einzige Mittel der Abhülfe zu erklären. In gleichem Sinne ſprach ſich eine andre Bittſchrift aus, die zehntauſend Bewohner Londons unterzeichnet hatten. So mächtige Stimmen, von entgegenſetzten Seiten erhoben und mit freudigem Wiederhall im ganzen Lande vernommen, forderten gebieteriſch Beachtung. Selbſt die Räthe der Krone erzitterten vor den Folgen eines fruchtloſen Widerſtandes und empfahlen Nachgiebigkeit gegen die gerechten Wünſche und Forderungen des Landes. Nur Karl ſträubte ſich noch; düſtre Ahnungen umnachteten ſeine Seele; bebend ſah er ein Geſchick hereinbrechen das er ſelbſt durch frevelhaften Trotz und erbitternde Unbeſonnenheiten, durch freche Gewaltherrſchaft und trugvolle Rechtsverletzungen herbeigerufen hatte. Doch erſchienen war der Tag wo er die Geiſter die er ſo keck heraufbeſchworen hatte nicht mehr zu bemeiſtern vermochte: die Todesſtunde des engliſchen Despotismus hatte geſchlagen und Karl fügte ſich in das Unvermeidliche.

Die Verſammlung der Peers trat zuſammen. Der König eröffnete ſie mit der Erklärung daß er auf dringenden Rath der Königin — auch hier ſuchte er dieſer die öffentliche Gunſt zu gewinnen — den Beſchluß gefaßt habe zum 3ten November ein neues Parliament zu berufen. Inzwiſchen erbitte er den Rath der Peers wie die Mittel zu beſchaffen ſeien, um für die nächſten drei Monate das Heer zu erhalten und wie man gegen die in England eingefallenen Schotten verfahren ſolle.

Damit war gewiſſer Maßen der Bankbruch der ſeitherigen Regierung ausgeſprochen. Sie war untergegangen an dem Abſcheu des Volkes und ihrer innern Unmöglichkeit, der ſelbſt bedeutende Talente keine zureichende Aushülfe boten. Die Peers nahmen die Erklärung auf wie es ſich gebührte:

Digitized by Google

sie ertheilten den geforderten Rath thatkräftig. Sechs Lords wurden nach London geschickt, wo sie gegen eine Verschreibung auf sie selbst ausgestellt 600,000 Pfund aufnahmen; sechs andre wurden ermächtigt mit den Schotten zu verhandeln. Nachdem man diesen einige Geldforderungen bewilligt und Präliminarien abgeschlossen hatte, begaben sich die Unterhändler beider Theile nach London, wohin auch der König eilte, um nach so vielen Sorgen und Bedrängnissen am Busen der treuen Gattin auszuruhen und ihres stets zuthätigen Rathes nicht zu entbehren.

Hierauf erfolgten in England die Wahlen. Das Volk betrieb sie mit Eifer und Freudigkeit. Von allen Seiten hinreichend aufgeklärt konnte es in seiner Richtung nicht schwanken. Der Hof, entmuthigt und kraftlos, vermochte nirgends erfolgreich einzuwirken; seine Candidaten, schwach unterstützt, fielen fast überall durch; so selbst Thomas Gardiner, der vom Könige zum Sprecher bestimmt, seine Wahl nirgends durchsetzen konnte.

Der 3te November erschien, ein Tag von trauriger Vorbedeutung. An diesem Tage eröffnet hatte einst unter Heinrich VIII ein Parliament mit dem Sturze des Cardinals Wolsey angefangen und mit Aufhebung der Abteien geendigt. Laud, Erzbischof und Minister des Königs, wurde gemahnt einen andern Tag für die Eröffnung anzusetzen. Er ging darauf nicht ein, weniger wohl aus Mangel an Aberglauben als aus Apathie, die lähmend auf die ganze Hofparthei einwirkte und verhängnißvoller war als die trübste Vorbedeutung. Die Reihe zu zittern kam an die vor denen sonst das ganze Volk erbeben mußte. Dumpf und düster stand es da, das verwitterte Gebäude jenes noch kürzlich so hochmüthigen Despotismus, dessen Bewohner fortan ver-

Digitized by Google

schüchtert und angstvoll in den finstern Räumen umherschlichen, Viele schon nur auf Rettung und Flucht bedacht.

Düster und gebeugt begab sich der König zur Eröffnung des Parliaments nach Westminster, seiner Stimmung gemäß ohne Gepränge, fast ohne Gefolge; nicht zu Pferde die Straßen entlang, wie es üblich war, sondern auf der Themse in einem schlichten Fahrzeuge, wie ein Besiegter den Anblick der Sieger scheuend. Die Versammlung war nie so vollzählig, ihre Haltung nie so stolz und zuversichtlich gewesen. Die Rede mit welcher der König das Parliament eröffnete war kurz, verlegen und versöhnlich. Denn versöhnlich wird der Despotismus immer, wenn er verzweifelt; bleibt es auch, bis er sich wieder gekräftigt fühlt. Wie gewöhnlich versprach der König Abstellung aller Beschwerden, empfahl die Vertreibung „der Rebellen", als ob der Krieg mit den Schotten noch fortdaure, und drang auf die Bezahlung des Heeres. Das Parliament hörte ihn mit kalter Ehrerbietung. Nach seiner Entfernung äußerte sich die allgemeine Stimmung in den Gruppen die sich bildeten. Die Anhänger des Hofes erstaunten wie sehr die vorherrschende Entrüstung ihre Besorgniß übertraf.

Bei dem bevorstehenden Kampfe gegen den Despotismus erfreute sich das Parliament sehr bedeutender Begünstigungen. Das Volk war nicht bloß für die Freiheit reif; es erkannte die Erringung derselben auch als eine Nothwendigkeit, die eine allem Rechtsgefühle Hohn sprechende Tyrannei herausgestellt hatte. Es haßte den Hof und vertraute der großen Mehrzahl nach unbedingt seinen Vertretern, die auf den regsten Eifer, die unermüdlichste Thätigkeit einer beträchtlichen Anzahl wohlgeschulter Anhänger rechnen durften. Die Parthei, scheint es, war überall, was von

Digitized by Google

großer Wichtigkeit ſein mußte, mehr oder weniger organiſirt, um vorkommenden Falls ſchnell und einträchtig handeln zu können.

Andrerſeits waren die Schwierigkeiten gegen die das Parliament anzukämpfen hatte keineswegs unbedeutend. Die königliche Parthei, immer noch ſehr anſehnlich, immer noch im Beſitze der Gewalt und ihrer Mittel, war mehr betäubt als beſiegt, ſtets bereit jede Blöße die ihr von den Gegnern geboten wurde gierig zu benutzen. Die Anhänglichkeit an den König, wenn auch nicht an die Perſon, ſo doch an die Würde, war immer noch ſehr verbreitet und bei einem großen Theile des Volkes tief gewurzelt. Wie leicht konnte ſie, friſch gekräftigt, höhern Schwung gewinnen, wenn unzeitige, übereilte, maßloſe Angriffe gegen die anerkannten Rechte der Krone dieſer neue Sympathien zuwandten. Im Oberhauſe war die Zahl der königlich Geſinnten überwiegend und unter den Gemeinen nicht verächtlich. Wie leicht konnte ſie durch zu entſchiedene, wenn auch nothwendige Maßregeln bedenklich gemehrt werden. Dies war um ſo dringender zu befürchten, da das Parliament, namentlich das Unterhaus, aus äußerſt verſchiedenartigen Elementen beſtand. So gab es zunächſt in religiöſer Hinſicht Epiſkopalen, von denen Einige die Hierarchie aufrecht erhalten, Andre ſie beſchränken, die tyranniſche Gewalt der Biſchöfe aufheben wollten; es gab Presbyterianer oder Puritaner, von denen die Einen nur Duldung ihrer Parthei erſtrebten, Andre überzeugt waren daß dieſe Duldung immer nur eine höchſt kümmerliche ſein würde, wenn ſie nicht völlige Abſchaffung des Epiſkopats und Einführung der Presbyterialverfaſſung erkämpften; es gab Independenten die eben ſo ſehr dieſe als jenes verabſcheuten und eine durchaus unbeſchränkte Freiheit, ja Formloſigkeit des Gottesdienſtes ver-

langten. Den religiösen Bestrebungen zur Seite und fast durchaus von ihnen durchdrungen gingen die politischen. Abstellung der Beschwerden, Beseitigung der Mißbräuche hielten so ziemlich Alle für die gemeinschaftliche Aufgabe des Parliaments. Aber während die Einen, unbesorgt um die Zukunft, damit ihre Sendung erfüllt wähnten, hielten die Einsichtigeren es für ihre Pflicht die Macht der Krone so zu beschränken daß sie außer Stand gesetzt würde die Rechte und Freiheiten des Volkes wie des Parliaments je wieder anzutasten, überzeugt daß sie erforderlichen Falls zu weit gehen müßten, um weit genug zu gehen. Diese Männer aber durften es noch nicht wagen mit ihren Ansichten offen hervorzutreten; noch weniger durften es die Independenten, deren religiöse Ansichten sie auf volle politische Freiheit hinführten, für die sie nur in einer Republik genügende Bürgschaften zu finden glaubten. Nur außer dem Hause verriethen gelegentlich hingeworfne Aeußerungen den Zweck dieser Parthei, wie Heinrich Martins Wort: „Ich glaube nicht daß ein Mensch weise genug ist uns alle zu regieren.“

Bei so verschiedenartigen, ja widerstrebenden Elementen war es eine äußerst schwierige Aufgabe auch nur die welche dem Princip nach die Rechte und Freiheiten des Volkes wahrhaft begründet wissen wollten zu einer geschlossenen, fest zusammen haltenden Masse zu einigen. Denn in Fällen der Art pflegen die Meisten derer die den Zweck wollen doch nur zu oft, wenn es auf Entscheidung ankommt, vor den Mitteln zu erbeben die allein zum Zwecke führen können. Durch Palliative erstreben sie die Vertilgung von Grundübeln statt sie mit kräftiger Hand zu entwurzeln. Mit dem Scheine der Mäßigung täuschen sie sich und Andere; durch Halbheit dienen sie dem Despotismus, der so wenig Schonung verdient als er sie gewährt. Unter der Devise: Man

wolle die Tyrannei beſchränken ohne das Königthum zu beeinträchtigen, ſammeln ſich die verſchiedenartigſten Zwecke und Geſinnungen. So wird die Mäßigung zum Verrath wie das Vertrauen zum Verbrechen. Denn auch mit dem Köder des Vertrauens weiß man die Schwachen zu angeln, ſie die, wenn auch noch ſo oft getäuſcht, immer geneigt ſind ſich wieder dem eiteln Wahne hinzugeben daß aus einem perfiden Despoten ein redlicher Fürſt werden könne.

Um ſo zahlreiche Schwierigkeiten wie ſie ſowohl die Beſchaffenheit der Verhältniſſe als das Weſen der Menſchen und die Mannigfaltigkeit ihrer Beſtrebungen darboten, mit Erfolg zu bekämpfen bedurfte es der umſichtigen Beſonnenheit und der ausdauernden Kraft der Männer die hervorragendes Talent zu Leitern des Unterhauſes und der verhängnißvollen Bewegung berufen hatte. Unbedingt den erſten Rang unter ihnen behauptete Pym. Nicht mehr jung (geb. 1584 in der Grafſchaft Sommerſet) war er ein vieljähriger und ſtets bewährter Kämpfer für Freiheit und Volksrechte, als Parliamentsmitglied wegen mißliebigen Verhaltens ſchon von Jakob I mit der Bürgerkrone des Gefängniſſes begnadigt. Immer kalt und beſonnen, war er, wo es galt, kühn und entſchloſſen. Die Klarheit ſeines Geiſtes, die Schärfe ſeines Verſtandes ließen ihn eben ſo ſicher das unvermeidliche Ziel berechnen als ſie ihm überall die zweckdienlichen Mittel zur Erreichung deſſelben an die Hand gaben. Wohl bekannt mit den Schwächen der Menſchen wußte er ſie zu Hebeln ſeiner Pläne zu verwenden, die er nur enthüllte ſo weit es nöthig oder nützlich war. Seine Kenntniß der Geſetze, er war Rechtskundiger, wie ſeine Vertrautheit mit den parliamentariſchen Verhältniſſen befähigten ihn auch in den Formen der Verhandlungen ſich mit Gewandtheit und Sicherheit zu bewegen. Mit ſolchen Eigenſchaften ausge-

Digitized by Google

stattet wirkte er hervorragend als Führer der Parthei, wenn auch von andern durch glänzende Beredsamkeit überstrahlt.

John Hampden (geb. zu London 1594), den wir schon oben kennen gelernt haben, war durch Klarheit und Schärfe wie durch Tiefe und vielseitige Einsicht vorzugsweise zum geistigen Leiter der Volksparthei berufen. Der talentvollste Politiker war er eben so befähigt die umfassendsten Pläne zu entwerfen als gewandt sie durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse hindurchzuführen. Während er harmlos und hingebend, anspruchslos und einschmeichelnd überall nur Belehrung und Berichtigung seiner Ansichten zu suchen schien, „besaß er eine wundervolle Kunst Andre zu seinen Principien und Neigungen überzuleiten, während sie sich schmeichelten daß er völlig von ihrem Rathe und ihren Ansichten abhinge.“ Kein Freund vieler Worte trat er nur auf, um durch eine kurze und klare, gewandte und kräftige Erörterung die gewünschte Entscheidung zu bewirken. Wenn eine solche zweifelhaft schien, so wußte er stets durch irgend einen Ausweg Verschiebung der Debatte auf eine günstigere Zeit herbeizuführen. Jetzt trat er hervor als rüstiger Vorkämpfer der Freiheit, der er im Rathe mit der edelsten Hingebung diente, für die er als Oberster auf dem Schlachtfelde später sein Leben einsetzte.

Denzil Holles (geb. 1597 zu Haughton in der Grafschaft Nottingham), ein jüngerer Sohn des Lord Clare, Jugendgespiele des Königs, opferte Fürstengunst dem Dienste der Freiheit, für deren Erringung er mit rastlosem Eifer wirkte. Ein edles Gemüth das eben so offen und entschieden dem Freunde und dem Feinde entgegentrat, eben so rücksichtslos den einen unterstützte wie den andern bekämpfte war er gleich ausgezeichnet durch seine Talente wie durch sein Ansehn, welches durch die Leiden eines langen Gefängnisses,

Digitized by Google

das er nach der Auflösung des dritten Parliaments erduldet hatte, und andre Verfolgungen die später über ihn ergingen, aufs Glänzendste verherrlicht war.

Glühende Begeisterung für seine religiösen und politischen Ansichten erfüllte die feurige Seele des jüngeren Heinrich Vane (geb. 1612). Vor wenigen Jahren war er nach Amerika gegangen, um dort Gott nach seiner Weise verehren zu dürfen. Durch Mißhelligkeiten mit den Ansiedlern verletzt war er heimgekehrt und hatte jetzt einen Sitz im Parliament erhalten, wo er sich durch seine ausgezeichneten Fähigkeiten, seine leichte Fassungsgabe und seine eben so gewandte als scharfe und kräftige Beredtsamkeit als einen der heftigsten und furchtbarsten Gegner des Königs und der Anhänger desselben bethätigte. Mit unerschütterlicher Standhaftigkeit folgte er seiner Ueberzeugung, die er mit beharrlichem Muthe und glänzendem Geiste vertheidigte und auch da nicht verleugnete als er sie (unter Karl II) mit seinem Blute besiegeln sollte.

Solche und ähnliche Männer in bedeutender Anzahl, durch Talente, Eifer und Thätigkeit einander ergänzend, traten jetzt in geschlossener Phalanx auf zum Entscheidungskampfe gegen den Despotismus und die Schergen desselben; bei aller Verschiedenartigkeit ihrer Ansichten, Gesinnungen und Bestrebungen für jetzt doch geeinigt durch die Ueberzeugung daß es Englands erstes Bedürfniß sei eine eben so freche als barbarische Willkührherrschaft zu vernichten; des Erfolges um so sicherer da die moralischen Waffen der Tyrannei, Lüge und Verläumdung, Truggeschwätz und Ränke, hinlänglich abgenutzt waren, um gegen die Waffen der Freiheit und des Rechtes, Treue und Redlichkeit, Offenheit und Aufrichtigkeit, nicht mehr wirken zu können.

Digitized by Google

2. Die ersten Maßregeln des Parliaments (1640).

Die Reihen der Königsfreunde waren gelichtet; die es im Herzen noch waren verstummten vor dem rauschenden Strome überfluthender Erbitterung. Von Versöhnlichkeit oder Vertrauen, den Stichwörtern des Despotismus, wenn er bedrängt ist, wagte man kaum zu sprechen; Mäßigung mochte als verrätherisch erscheinen. Jetzt, das fühlte man allgemein, bedürfe es nicht der Schonung, nicht schwankender, hin und her tastender Versuche, es bedürfe voller, ungehemmter Entschiedenheit und durchgreifender Energie, um die Mißbräuche mit ihren Wurzeln auszurotten und die Wiederkehr von Zuständen unter denen das Volk schon so viele Jahre geseufzt hatte unmöglich zu machen. Durch den Drang der Umstände war die Macht dem Parliamente zugefallen und die Volksparthei in demselben säumte nicht sie mit kräftiger Hand zu ergreifen und mit unwiderstehlichem Nachdrucke zu benutzen. Ohne die Volkssouverainität auszusprechen oder darüber zu streiten war man entschlossen sie auszuüben. Bewährter Thatkraft mußte die Anerkennung von selbst folgen.

In einem ausführlichen Vortrage erörterte Pym alle Einzelnheiten die „planmäßig erfunden seien, um die ganze Verfassung umzustürzen und die gesetzmäßigen Geburtsrechte des Volkes auf Freiheit und Eigenthum der Willkührgewalt des geheimen Rathes zu unterwerfen — Alles Mißbräuche die unter einem frommen und tugendhaften Könige eingetreten seien, der sein Volk und die Gerechtigkeit liebe.“ Um die Entrüstung des Volkes zu steigern und dessen Sympathien für das Parliament desto fester zu begründen, wurden alle Beschwerden ans Licht der Oeffentlichkeit gezogen. Zahl-

Digitized by Google

reiche Bittschriften der Städte und Grafschaften von den bezüglichen Mitgliedern vorgetragen und ausführlicher erörtert boten in reicher Fülle Stoff dazu. Aufsätze über die Beschwerden wurden gedruckt und steigerten, unter das Volk vertheilt, die öffentliche Aufregung, welche mehr und mehr durch Volksreden, die auch von den Kanzeln erschollen, genährt und verbreitet wurden. Indem man für das Volk wirken wollte durfte man es nicht verschmähen auch mit dem Volke und durch das Volk zu wirken.

Man verfehlte nicht zuerst auf die Beschwerde einzugehen durch deren Erörterung man die Massen am leichtesten aufregen konnte. Dies war eine gesetzwidrige Nachsicht gegen die Katholiken. Schonung gegen sie konnte man dem Könige nicht ohne Grund vorwerfen. Vergebens befahl er jetzt sie alle vom Hofe und aus dem Heere zu entfernen, ihre Geistlichen des Landes zu verweisen, Nachsuchungen nach Waffen anzustellen. Das Mißtrauen, einmal angeregt, wucherte fort in Klagen und Verdächtigungen.

Sodann schritten die Gemeinen dazu „die Kirche zu reinigen.“ Die von den Bischöfen oder der hohen Commission entsetzten Geistlichen wurden wieder eingesetzt, die anstößigen Priester vor die Schranken des Hauses geladen, um nach Befinden gestraft zu werden. Für anstößig (scandalous) galten aber auch die welche „durch Aberglauben“ d. h. durch zu großen Eifer für die Kirchengebräuche verletzt hatten. Die Geistlichkeit erzitterte; an Widerstand zu denken wagte Niemand. Der Bischof von Oxford, John Bancroft, starb plötzlich vor Bestürzung und Seelenangst

Das waren nur Vorspiele der politischen Maßregeln deren es bedurfte, um die Krone zu entwaffnen und die Macht des Parliaments fester zu begründen. Beide Häuser erklärten einstimmig die Befehle zur Erhebung des Schiffs-

Digitized by Google

gelbes und die nach denſelben erfolgten Handlungen für geſetzwidrig. Die Monopole, die willkührlichen Einkerkerungen, kurz alle Maßregeln der Tyrannei wurden von den Gemeinen in Unterſuchung gezogen. Doch es ſollten nicht bloß die Verbrechen der Willkührherrſchaft getroffen, es mußten vor allen Dingen die Werkzeuge, die beſliſſenen Mitſchuldigen derſelben, durch Schreck gelähmt werden. Alle die an der Ausführung gemißbilligter Maßregeln oder an verabſcheuten Ungerechtigkeiten ſich betheiligt hatten, geheime Räthe, Statthalter der Grafſchaften, Sheriffs, Zollpächter und Zollbeamte, Monopoliſten, ungerechte Richter und Geiſtliche, erhielten den Namen Deliquenten; Verzeichniſſe von ihnen wurden in allen Grafſchaften aufgenommen. Ohne daß man eine gleichmäßige oder feſte Strafe über ſie verhängte, konnten ſie nach dem Ermeſſen des Parliaments auf den geringſten Anlaß neuer Mißliebigkeit vor daſſelbe gefordert, mit Geldbußen, Gefängniß, Gütereinziehung beſtraft werden. So zwiſchen Hoffnung und Furcht eingeklemmt mußten ſie ſehr bald unſchädlich werden.

Sollten jedoch Maßregeln der Art durchgreifend und nachhaltig einwirken, ſo durften nicht bloß untergeordnete Werkzeuge des Despotismus getroffen, Koryphäen mußten zermalmt werden. Die Leiter der Volksparthei erkannten dieſe Nothwendigkeit und beſaßen Entſchloſſenheit genug ſich ihr rückſichtslos zu unterziehen. Mit kräftiger Hand fällten ſie die furchtbarſten Schergen der Tyrannei, um nicht ſelbſt von ihnen geſtürzt die kaum erwachte Freiheit mit ſich in den Abgrund zu ziehen.

„Der große Abtrünnige von der Sache des Volkes,“ Graf Strafford, hatte durch die unbedingte Hingebung mit der er ſich dem Despotismus verkauft und durch den Plan ihn auf den Trümmern der Freiheit und Geſetzlichkeit

Digitized by Google

zu begründen den er verfolgt hatte, wie durch die ausgezeichneten Talente, die ihn auch für die Zukunft als den gefährlichsten Vorkämpfer der Tyrannei in Aussicht stellten, am allgemeinsten Haß und Rache von Seiten der Volksparthei verwirkt. Wohlbekannt mit der öffentlichen Stimmung sträubte er sich auf die erste Einladung des Königs das Heer welches er befehligte zu verlassen, um nach London zu kommen. Karl antwortete ihm: „Ich kann Ihre Rathschläge hier nicht entbehren. So wahr ich König von England bin, Sie laufen keine Gefahr; man soll Ihnen kein Haar krümmen.“ Nach einigem Schwanken, denn Strafford war klug genug, um die Trüglichkeit des königlichen Wortes wenigstens zu ahnen, reiste er endlich ab, entschlossen dem Angriffe zuvorzukommen und seine Rettung nicht auf dem Flugsande des Königswortes, sondern auf einem sichreren Grunde, auf dem Verderben seiner Feinde, zu erbauen. Kürzlich gesammelte Beweise daß die Häupter der Volksparthei den Einfall der Schotten hervorgerufen setzten ihn in Stand gegen seine Feinde eine Anklage zu erheben. Indeß diese erkannten die Gefahr und zögerten nicht sie abzuwenden. Am neunten November traf Strafford in London ein; am zehnten sah er sich durch Erschöpfung und Fieber ans Bette gefesselt. Dieser Verzug wurde verhängnißvoll. Denn schon am eilften erhob Pym in geheimer Sitzung gegen den Grafen eine Anklage auf Hochverrath. Denen die auf Prüfung und Zögerung bestanden erwiderte er: „der geringste Verzug könne Alles verderben. Wenn der Graf seine Gefahr erkenne, so werde er unfehlbar die Auflösung des Parliaments bewirken. Ueberdies klage ja das Haus nur an, es richte nicht.“ Diese Vorstellung war einleuchtend. Alsbald wurde Pym mit einem Ausschusse abgeschickt, um die Anklage dem Oberhause zu übergeben.

Digitized by Google

Strafford war eben beim Könige als ihm die Nachricht darüber hinterbracht wurde. Sofort eilt er selbst nach dem Oberhause; die Thür ist geschlossen; stürmisch klopft er an, schilt den Thürsteher, der ihm zu öffnen gesäumt, eilt durch den Saal, um seinen Sitz einzunehmen. Da gebieten ihm mehrere Stimmen sich zu entfernen. Er stutzt, bleibt stehen, schaut um sich her und gehorcht. Ein inhaltschwerer Moment! Welche Gefühle mußten jetzt die Seele des stolzen, herrischen Mannes durchdringen, des Mannes dessen Worten sonst Alles mit gespannter Aufmerksamkeit zu lauschen gewohnt war, als er den Zauber seiner Macht so plötzlich zertrümmert sah? Welche Aufwallungen, welche Gedanken mußten seine Seele durchwühlen, während er abgetreten von der Bühne seiner Größe starr und zerrissen eines fernern Befehles harrte? Nach Verlauf einer Stunde ward er wieder vorgefordert. Man gebot ihm vor den Schranken des Hauses niederzuknien. Das Haus, erklärte der Siegelbewahrer, habe die Anklage der Gemeinen angenommen und auf deren Gesuch entschieden daß er im Tower Verhaft dulden solle. Er will reden; man heißt ihn schweigen und gebeut ihn abzuführen.

Das Verfahren, nur auf eine Anklage ohne Erwähnung bestimmter Puncte gegründet, war unregelmäßig, aber dasselbe was der Angeklagte einst selbst gegen Buckingham beantragt hatte. So pflegt das Schicksal Vergeltung zu üben.

Demnächst erhoben die Gemeinen gegen den Staatssecretair Windebank eine Anklage, die jedoch, da man den unbedeutenden Mann weder haßte noch fürchtete, nur lau betrieben wurde. Er benutzte die gewährte Frist und entwich nach Frankreich.

Digitized by Google

Gegen Laud, der noch verhaßter war als Strafford, obschon weniger gefürchtet, wurde bald darauf von Holles im Auftrage der Gemeinen vor dem Oberhause die Anklage des Hochverraths eingeleitet. Voll priesterlicher Selbstgenügsamkeit hatte die arglose Seele des zuversichtlichen Fanatikers keine Ahnung davon daß man ihm eine Reihe von rechtswidrigen und grausamen Maßregeln zum Verbrechen machen dürfe. „Kein Mitglied des Unterhauses, äußerte er, könne ihn im Grunde des Herzens des Hochverrathes schuldig wähnen.“ Der Graf Essex rügte diese Worte mit Heftigkeit als beleidigend für das Unterhaus. Bestürzt entschuldigte sich Laud und bat daß man ihn nach den alten Gebräuchen des Parliaments behandeln möge. Lord Say entrüstete sich darüber daß der Angeklagte ihnen ihr Verfahren vorschreiben wolle. Verwirrt schwieg der Unglückliche, wenig eingedenk daß die Härte die er sonst in ungleich höherm Maße gegen Andre geübt jetzt auf ihn zurückfalle.

Der Siegelbewahrer Finch, frühzeitig gewarnt, erbat und erhielt die Erlaubniß sich vor dem Unterhause vertheidigen zu dürfen. Was konnte den Gemeinen erwünschter sein als eine solche Demüthigung vor ihrer Macht? Nicht minder erwünscht war die niedrige Art wie Finch seine Vertheidigung führte, Thränen vergoß, das Mitleid in Anspruch nahm. Wenig gerührt von dieser Erbärmlichkeit verfolgte das Haus sofort die Anklage auf Hochverrath; allein schon war Finch verschwunden; er entkam nach Holland.

Die Entfernung der rücksichtslosesten Diener des Despotismus war ein bedeutender Schritt, um die Krone unschädlich zu machen; aber immer noch mußte das Parliament von dieser Seite fürchten, so lange es nicht sich selbst unentbehrlich gemacht hatte. Dazu wurde mit Vorsicht

Digitized by Google

der Geldpunct benutzt. Man bewilligte Subſidien, aber nicht mehr als nöthig, um die laufenden Ausgaben zu beſtreiten. Mit der Verwaltung und Verwendung der Gelder wurden ausſchließlich Bevollmächtigte der Gemeinen betraut. Das Pfund- und Tonnengeld wurde nur für zwei Monate bewilligt und nach Ablauf dieſer Friſt das Recht der Erhebung eben ſo wieder erneuert. Um die Ausgaben zu decken, bedurfte es größerer und ſchnellerer Einkünfte. Das Haus borgte von ſeinen Mitgliedern und von ſeinen Anhängern in London, aber in ſeinem eigenen Namen und auf Grund ſeiner Bürgſchaften. So wußte es den öffentlichen Credit an ſeine Fortdauer zu knüpfen.

Der König hatte ſich bis jetzt ohne Widerſtreben den Maßregeln des Parliaments gefügt, weil er außer Stande war gegen dieſelben anzukämpfen, ſo lange Engländer und Schotten gegen ihn verbündet waren. Die Eintracht der Völker iſt das Grab des Despotismus. Um die Schotten zu entfernen bewilligte Karl ihnen eine Reihe der empfindlichſten Forderungen, mußte ſie jedoch rückſichtlich der verlangten Gelder an das Parliament verweiſen.

Die Gemeinen durchſchauten des Königs Abſichten und wußten ſie zu vereiteln. In öffentlicher Sitzung erklärte Stroud: „Wir können die Schotten noch nicht entbehren, die Kinder von Zerviah ſind uns noch zu mächtig.“ Nicht um ſeine Verbündeten zu entfernen, ſondern um ſie zu gewinnen, bewilligte das Haus zum Unterhalt ihres Heeres für eine Reihe von fünf Monaten 125,000 Pfund und 300,000 Pfund als „freundſchaftliche Unterſtützung für die Verluſte und Bedürfniſſe der ſchottiſchen Brüder.“ Die Bevollmächtigten derſelben, mit der Volkspartei des Hauſes fortwährend in der innigſten Verbindung, dehnten die Unterhandlungen endlos aus, indem ſie auf Abſchaffung des Epiſko-

Digitized by Google

pats und Einführung der Presbyterialverfassung auch in England hinarbeiteten. Von mehrern Grafschaften, von 15,000 Einwohnern Londons und 1,500 Geistlichen erhielt das Parliament Bittschriften welche die Abschaffung der Hierarchie beantragten: die Heiligen feierten Fasttage, damit „der Herr den Hauch seiner Nase mit den Bestrebungen schwacher Menschen vereine, um eine gottlose, der Schrift widerstrebende Lehre in die Luft zu sprengen.“ Vom Parliament angenommen wurden die Bittschriften einem Ausschusse überwiesen. Der König dagegen ließ demselben erklären: „Die Aufhebung eines Standes der seines Erachtens dem Christenthume wesentlich sei widerstrebe seinem Gewissen.“ Vorsichtig begnügte sich die Volksparthei, da ihr hiebei überall bedeutender Widerstand entgegentrat, mit Durchsetzung des Beschlusses: „Die gesetzgebende und richterliche Gewalt der Bischöfe im Hause der Lords sei ein Hinderniß für die Erfüllung ihrer Amtspflichten, dem Gemeinwesen nachtheilig und zur Abschaffung geeignet.“

Inzwischen wurde eine Bill durchgeführt die das Recht der Volksvertretung der Willkühr des Königs enthob. Sie bestimmte daß alle drei Jahre ein Parliament zu berufen sei. Wenn der König dies unterließe, so sollten zwölf Peers eine Versammlung der Volksvertreter einberufen. Für den Fall daß auch dies unterbliebe, wurden die Sheriffs und Gemeindebeamten verpflichtet die Wahlen vorzunehmen. Wenn die Sheriffs dies verabsäumten, so sollten die Bürger das Recht haben sich zu versammeln und ihre Abgeordneten zu wählen. Ohne Zustimmung beider Häuser sollte kein Parliament früher als funfzig Tage nach seinem Zusammentritt vertagt oder aufgelöst werden. Jedes Haus sollte sich seinen Sprecher selbst wählen. Der König sträubte sich gegen diese

Digitized by Google

Bill, mußte ſie jedoch genehmigen. Das Parliament dankte ihm dafür, das Volk jubelte.

So tief auch Karls Anſehn geſunken war, ſo unerſchüttert ſtand immer noch ſein Hochmuth und mit Widerwillen hörte er auf einen Vorſchlag die Gegner dadurch zu ſchwächen daß er ihre Führer auf ſeine Seite zöge. Nur der dringende Wunſch Strafford und das Epiſkopat zu retten vermochte ihn die Grafen Hertford, Bedford, Eſſex, Briſtol und Warwick wie die Lords Say, Saville und Kimbolton in ſeinen geheimen Rath aufzunehmen. Doch dieſer Schritt war unzulänglich, wenn man nicht auch die Führer des Unterhauſes gewann. Indeß war es für Karls ſtolzes Gemüth eine ſchwere Prüfung mit Männern zu unterhandeln gegen die den ganzen Hof eine wenig verhehlte Geringſchätzung erfüllte. Allein die mehr und mehr ſich ſteigernde Noth und die angelegentlichen Vorſtellungen einflußreicher Räthe drängten zu dem mißliebigen Schritte; und ſo ließ Karl, mit unverhehltem Widerwillen, Unterhandlungen mit den Häuptern der Gemeinen anknüpfen. Pym, Hampden, Holles und Saint John, wenn auch weit entfernt ihre Kräfte dem Despotismus verkaufen zu wollen, waren doch nicht abgeneigt als Räthe der Krone, aber in Uebereinſtimmung mit dem Parliament, für die Ausführung ihrer politiſchen Ideen zu wirken. Allein man muthete ihnen zu den gefährlichſten ihrer Feinde, Strafford, zu retten und durch Vertheidigung des Epiſkopats ſich ihre zuverläſſigſten Anhänger zu entfremden, um einem Fürſten zu dienen, der nicht geſäumt haben würde ſie fallen zu laſſen, ja zu vernichten, ſobald er ihrer entbehren konnte. Ihr gerechtes Mißtrauen wurde beſtätigt noch ehe die Verhandlungen zu etwas geführt hatten.

Digitized by Google

Der Hof der Königin war fortgesetzt der Heerd aller freiheitsfeindlichen Ränke. Nicht sobald hatte sie erfahren daß englische Officiere sich über Bevorzugungen die den Schotten gewährt worden beschwert hätten, als sie sich beeilte die Unzufriedenen an sich zu ziehen. Freundlich und einschmeichelnd zeigte sie ihnen daß in den Händen des Heeres das Schicksal des Staates liege, daß es ihre Aufgabe sei den König aus der Knechtschaft zu erlösen. Mancherlei Vorschläge kamen zur Sprache, Pläne wurden entworfen, der König selbst ins Geheimniß gezogen und zur Betheiligung veranlaßt. Diese Umtriebe konnten nicht lange verborgen bleiben. Eine Anzahl freiwilliger Späher war immer und überall für die Interessen der Volksparthei in regsamer Thätigkeit. Ueberwachte Aeußerungen einzelner Officiere, in Wirthshäusern oder auf öffentlichen Plätzen hingeworfen, waren belauscht worden; in Kurzem war Pym, der stets wache Argus der Volksparthei, hinreichend unterrichtet; der Verrath eines angesehnen Verschwornen selbst, des Obersten Goring, gab vollständige Aufklärung. Angemeßne Benutzung der Zukunft vorbehaltend ließen die Häupter der Gemeinen die Sache einstweilen auf sich beruhen. Allein sie waren gewarnt, hatten die Unverbesserlichkeit des Hofes kennen gelernt. Von diesem konnten sie keine Treue erwarten; die Reformen die sie unter allen Umständen durchführen wollten ließen sich nur durch die beharrlichste Verbindung mit den Presbyterianern erzielen. Der Despotismus mußte zunächst in dem gefährlichsten seiner Schildträger getroffen werden.

3. Straffords Proceß 1641.

Straffords Proceß begann. Ein geheimer Ausschuß des Unterhauses mit außerordentlicher Gewalt betraut, von

einem andern in Irland gebildeten unterstützt, hatte die Mittel zur Durchführung der Anklage vorbereitet. Die Theilnahme dreier Königreiche, mit einer Spannung ohne Gleichen diesem Processe zugewandt, erheischte die feierlichste Führung desselben. Die Westminsterhalle war eigens dazu eingerichtet. Zu beiden Seiten der Lords, deren achtzig als Richter anwesend waren, saß der Ausschuß der Gemeinen, demnächst die schottischen Bevollmächtigten und die irischen Abgeordneten, die eine Vorstellung gegen den Grafen eingereicht hatten. Für den König und die Königin waren Logen eingerichtet; an diese schloß sich eine Gallerie für Frauen vom höchsten Range, die hohe Eintrittspreise entrichteten. Ein Drittel des Saales war für die Masse bestimmt. Die Halle war täglich vor sieben Uhr angefüllt; die Verhandlungen begannen um neun und dauerten bis drei oder vier Uhr.

Als Strafford zu Wasser aus dem Tower abgeholt an den Thoren von Westminster erschien, empfing ihn das Volk mit Ruhe und Würde. Den Haß überwog die Ehrfurcht vor der gefallenen Größe. Durch Krankheit ein wenig gebeugt schritt der Graf doch in fester Haltung und feurigen Blickes einher; man machte ihm Platz, Viele entblößten ihr Haupt, er grüßte mit Höflichkeit. Um neun Uhr vorgeführt machte er dem Lord Oberrichter, Grafen von Arundel, drei Verbeugungen, kniete vor den Schranken nieder, erhob sich dann und verbeugte sich gegen die Lords, deren Manche den Gruß erwiderten. Die Ankläger, es waren dreizehn, erörterten nun einen Klagepunct und es wurden die Zeugen vernommen. Darauf erfolgte eine Pause von dreizehn Minuten, in denen Strafford sich mit seinem Anwalt berieth. Nach Ablauf dieser Frist vertheidigte er sich selbst und führte seine Zeugen vor. Demnächst entgegneten

die Ankläger und der Graf wurde in den Tower zurückgeführt. Dies war der regelmäßige Gang des Verfahrens, das siebzehn Tage lang fortgesetzt wurde.

Der Klagepunete waren acht und zwanzig; drei derselben lauteten auf Hochverrath. Ungerechte und tyrannische Maßregeln wurden dem Angeklagten in hinreichender Anzahl nachgewiesen; nicht minder stellte es sich heraus, was noch jetzt seine Schriften bezeugen, daß er, der gefährlichste Feind der Freiheit, mit dem Fanatismus eines Renegaten unermüdlich und rücksichtslos auf Untergrabung der Volksrechte hingearbeitet hatte, um für die Krone volle Unbeschränktheit zu erringen. Aber dennoch ließ sich nichts nachweisen was nach dem Wortlaute der Gesetze die Anklage auf Hochverrath begründete. Und Strafford vertheidigte sich gegen jede Beschuldigung mit glänzendem Scharfsinne, hinreißender Beredtsamkeit, ausgezeichneter Mäßigung.

Der vollgültigste Zeuge der bewundernswürdigen Haltung des Grafen ist der Vorsitzende des Ausschusses der die Anklage eingeleitet hatte. „Niemals, sagt Whitelocke, hat Jemand mit größerer Einsicht, Festigkeit und Beredtsamkeit, mit mehr Verstand, Urtheil und Mäßigung, mit geziemenderem Anstande in allen Worten und Geberden als dieser große und ausgezeichnete Mann eine solche Rolle auf einer solchen Bühne gespielt. Mit wenigen Ausnahmen rührte er die Gemüther aller Zuhörer, daß sie in sich gingen und Mitleid fühlten.“

Solche Gefühle waren es die sehr bald und sehr lebhaft die Damen auf den Gallerien ergriffen und deren auch die Männer sich nicht lange zu erwehren vermochten. Am dreizehnten Tage zeigte es sich daß selbst bei den Lords, von denen der Hof manche gewonnen hatte, eine dem Angeklagten günstige Stimmung vorwalte. Und noch hatten seine An-

Digitized by Google

wälte nicht geſprochen, noch hatte er ſelbſt ſeine Vertheidigung nicht im Zuſammenhange ausgeführt. Beſtürzung ergriff die Gemeinen. Sollte der furchtbarſte Verräther der Freiheit nicht büßen was er gegen dieſelbe gefrevelt hatte? Sollte er nur gereizt und erbittert gegen ſie und ſeine Feinde noch fernerhin das ganze Gewicht ſeiner Kräfte und ſeiner Rache ungeſtraft entfalten dürfen? Für ihn ſprach der Wortlaut des Geſetzes, aber ſeine Gegner verlangten ſeine Verurtheilung im Namen der Gerechtigkeit und mächtiger noch als ſie drängte die Nothwendigkeit; jene Nothwendigkeit die der Despotismus oft ſo frevelhaft ausbeutet. Durften auch die Vorkämpfer der Freiheit ſich durch ſie beſtimmen laſſen? Sie glaubten nicht anders zu können: ſie beſchloſſen einen Staatsſtreich. Arthur Haslerigh, ein entſchiedenes und leidenſchaftliches Mitglied des Unterhauſes, ſtellte den Antrag Strafford für ſchuldig zu erklären und ihn durch einen Parliamentsbeſchluß zu verurtheilen. Der Vorſchlag erhielt ſofort die erſte Leſung.

Der Gang des Proceſſes wurde dadurch nicht gehemmt. Mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit faßte der Graf ſeine Vertheidigung in einem ausführlichen und höchſt beredten Vortrage zuſammen, überall nachweiſend daß er durch keine ſeiner Handlungen die Anklage des Hochverrathes verſchuldet habe. „Noch ſind es, ſagte er zum Schluſſe ſeiner Rede, „nicht volle zweihundert und vierzig Jahre ſeit die Arten „des Hochverrathes feſtgeſtellt ſind und eben ſo lange iſt es „her daß dieſes Verbrechen bei Niemand ſo weit ausgedehnt „iſt als bei mir. Wir haben, Mylords, für uns ſelbſt „glücklich daheim gelebt; wir haben für die Welt ruhmvoll „nach Außen gelebt; laſſet uns zufrieden ſein mit dem was „unſre Väter uns hinterlaſſen haben; möge unſer Ehrgeiz „uns nicht dahin führen gelehrter als ſie zu ſein in den

„tödtenden und zerſtörenden Künſten. Große Weisheit und „gerechte Vorſicht für Euch, für Eure Nachkommenſchaft, „für das ganze Königreich werden Eure Herrlichkeiten be„weiſen, wenn Ihr ſie ins Feuer werfet, dieſe blutigen und „geheimnißvollen Schriften voll willkührlicher und künſtlich „zuſammengeſetzter Arten des Hochverrathes und Euch an den „klaren Buchſtaben des Statutes haltet, das Euch angibt „wo das Verbrechen liegt und Euch die Spur nachweiſt „auf der Ihr es vermeiden möget. Laſſet uns nicht zu un„ſrer eignen Vernichtung dieſe ſchlummernden Löwen auf„wecken, indem wir eine Schaar alter Papiere aufrütteln die „ſo viele Menſchenalter hindurch vergeſſen und vernachläſſigt „an den Wänden geſtanden haben. Füget zu allem meinem „Kummer nicht noch den herbſten unter allen daß ich, we„gen meiner anderweitigen Sünden, nicht wegen meiner „hochverrätheriſchen Handlungen, der Anlaß werde zur Ein„führung eines für die Geſetze und Freiheiten meines Vater„landes ſo verderblichen Beiſpieles.“

„Doch meine Ankläger ſagen daß ſie für das Gemein„weſen ſprechen; und ſie glauben es auch; indeß ſei es mir „vergönnt zu erklären daß ich es bin der in dieſem Puncte „für das Gemeinweſen ſpricht. Beiſpiele wie dieſe welche „man gegen mich zu begründen verſucht müſſen ſolche Un„zuträglichkeiten und Leiden nach ſich ziehen, daß in wenigen „Jahren das Königreich in dem Zuſtande ſein wird den ein „Statut Heinrichs IV ſchildert, und kein Menſch wiſſen „wird nach welcher Regel er ſeine Worte und Handlungen „modeln ſoll.“

„Möget Ihr, Mylords, Staatsminiſtern nicht unüber„ſteigliche Hinderniſſe auferlegen und ſie nicht außer Stand „ſetzen mit Freudigkeit ihrem Könige und ihrem Lande zu „dienen. Wenn ihr unter ſo ſchweren Strafen das Ver-

Digitized by Google

„fahren der Miniſter bis ins Kleinſte abwäget, ſo muß die „Unterſuchung unerträglich werden; die öffentlichen Angele„genheiten des Königreiches müſſen danieder liegen; kein ver„nünftiger Menſch, der Ehre und Güter zu verlieren hat, „wird ſich jemals in ſo furchtbare und ſo unbekannte Ge„fahren ſtürzen.“

„Mylords, ich habe Eure Herrlichkeiten viel länger be„läſtigt als ich geſollt hätte. Wär' es nicht für das In„tereſſe dieſer Pfänder die eine Heilige, die jetzt im Himmel „iſt, mir hinterlaſſen hat, ſo würd' es mir zuwider ſein“ — Hier zeigte er auf ſeine Kinder und Thränen unterbrachen ſeine Worte — „Was ich für mich ſelbſt verwirke iſt nichts; „aber falls ich durch meine Unvorſichtigkeit für ſie etwas „verwirken ſollte, würde es mich tief verwunden. Möge es „Euch gefallen meine Schwäche zu verzeihen. Ich hätte „noch Einiges zu ſagen, aber ich ſehe daß ich dazu nicht „fähig bin und will es alſo übergehen.“

„Und jetzt, Mylords, dank' ich Gott daß ich durch ſeine „Gnade von der völligen Eitelkeit aller irdiſchen Beſitzthümer „verglichen mit der Wichtigkeit unſrer ewigen Fortdauer hin„reichend unterrichtet bin. Und ſo, Mylords, unterwerf' ich „mich mit aller Demuth und Gemüthsruhe offen und frei„willig Eurem Urtheile. Und mag Euer gerechter Ausſpruch „mir Leben oder Tod bringen, ich werde mich voller Dank„barkeit und Vertrauen den Händen des großen Urhebers „meines Daſeins überlaſſen.“

So ſprach der Angeklagte eine halbe Stunde lang, „ſo pathetiſch wie je ein Schauſpieler auf der Bühne“. Inhalt und Form waren gleich vortrefflich. Rührung und Bewunderung erfüllten alle Gemüther. Pym wollte antworten; Strafford heftete ſeine Blicke auf ihn; ſeine Haltung verrieth Geringſchätzung und Drohung. Verwirrt ſtockte Pym;

Digitized by Google

er ſuchte ohne es zu finden ein Papier das vor ſeinen Augen lag. Es war die Antwort die er ausgearbeitet hatte. Niemand hörte auf ihn. Pyms Verwirrung entſprang zum Theil wohl aus einem ſehr menſchlichen Gefühle. Er war mit Strafford befreundet geweſen, ſo lange derſelbe für Freiheit und Volksrechte gekämpft hatte; er hatte ihn der guten Sache zu erhalten geſucht und als ſeine Bemühungen erfolglos waren, ihm beim Scheiden zugerufen: „Auf Wiederſehen in Weſtminſter.“ Das Wiederſehen erfolgte jetzt in einer Weiſe wie wohl beide es nicht geahnt hatten. Solche Erinnerungen, ſo lebhaft wieder geweckt, beſtürmten jetzt Pyms Gemüth und erſchütterten die Faſſung des immer feſten und entſchloſſenen Mannes.

4. Schritte für und gegen Strafford. Der Covenant. Das Recht der Krone das Parliament aufzulöſen wird beſchränkt. Straffords Ende (1641).

Straffords glänzende Vertheidigung mußte den Eifer ſeiner Gegner zu angeſtrengterer Thätigkeit befeuern. Denn es galt, glaubten ſie, zu ſiegen oder unterzugehen. Die Ueberführungsbill kam abermals zur Verhandlung; und obgleich ſie den lebhafteſten Widerſpruch erfuhr, ſo wurde ſie doch zuletzt durchgeſetzt. Das Volk nahm an den Verhandlungen fortwährend den lebhafteſten Antheil. Die Namen der neun und funfzig Mitglieder die gegen die Bill geſtimmt hatten wurden an den Straßen angeſchlagen als „Straffordianer die bereit ſeien zur Rettung eines Verräthers das Vaterland zu verrathen.“ Von den Kanzeln der Puritaner erſchollen am nächſten Sonntage Reden über die Nothwendigkeit gegen große Verbrecher Gerechtigkeit zu üben.

Troſtlos über die Annahme der Bill hoffte der König immer noch den Grafen retten zu können. „Sein Sie ver-

Digitized by Google

sichert, schrieb er ihm, auf mein Königswort, Sie sollen weder an ihrem Leben noch an ihrem Vermögen noch an ihrer Ehre leiden.“ Das Verschiedenartigste wurde ergriffen. Durch Zugeständnisse versuchte man die Leiter der Gemeinen zu besänftigen; vergebens. Im Oberhause sollte Graf Bedford für Strafford's Freilassung wirken; der einflußreiche Mann starb in diesen Tagen, zu rechter Zeit für die Volkspartei der er fernerhin nur angehört haben würde, um ihr durch Mäßigung und Vermittelungsversuche unabsehbare Schwierigkeiten zu bereiten. Um die Entweichung des Angeklagten zu bewerkstelligen, wurde dem Befehlshaber des Tower, Lieutenant Balfour, ein Geschenk von 22,000 Pfund und für seinen Sohn eine Tochter Strafford's angeboten; Balfour verschmähte die Bestechung. Nachdem diese und andre Pläne gescheitert waren, berief der König beide Häuser und erklärte daß sein Gewissen ihm nicht erlaube die Verhängung der Todesstrafe über Strafford zu genehmigen. Doch wolle er anerkennen daß der Graf seine Amtsbefugnisse überschritten habe und sei bereit ihn durch lebenslängliche Ausschließung von jedem Amte zu bestrafen. Dem gemäß beschwöre er die Lords einen Ausweg zu ermitteln durch den sie die öffentliche Gerechtigkeit befriedigen könnten ohne dem Gewissen des Königs Gewalt anzuthun.

Dies unzeitige Einschreiten des Königs förderte die Erbitterung. Die Gemeinen erkannten darin eine beispiellose Verletzung ihrer Privilegien: „Der König, hieß es, dürfe nie von einer noch vor dem Parliament schwebenden Bill Kenntniß nehmen.“ Die Geistlichen donnerten von den Kanzeln gegen den großen Verbrecher. Schon am nächsten Montag sah man aller Orten wilde Haufen die mit Schwertern, Messern, Stöcken bewaffnet unter dem Geschrei: „Ge-

Digitized by Google

rechtigkeit, Gerechtigkeit!“ Straffords oder des Königs Kopf verlangten. Jedes Parliamentsglied das wohlwollender Geſinnung gegen den Grafen verdächtig war ſah ſich gemißhandelt oder bedroht. Die darüber vor dem Unterhauſe erhobenen Beſchwerden fanden kalte und erfolgloſe Aufnahme. Denn das Volk handelte im Sinne der Volksparthei.

Unter dieſen Umſtänden hielt Pym es für angemeſſen durch eine wichtige Mittheilung Furcht zu verbreiten und die Aufregung zu ſteigern. Er entdeckte die vom Hofe unter den Officieren gegen das Parliament angezettelte Verſchwörung. Der Schlag traf um ſo eindringlicher, da mehrere der Beſchuldigten ſofort die Flucht ergriffen und dadurch jeden Verdacht zu beſtätigen ſchienen. Vermehrt und genährt wurde die Aufregung durch eine Menge andrer Gerüchte, wie: das Unterhaus ſolle in die Luft geſprengt, das Waſſer der Themſe durch Minen über die Stadt ergoſſen werden, die Papiſten zettelten Verſchwörungen an, mit dem Auslande ſeien Verbindungen angeknüpft, Waffen und Schießbedarf würde beſorgt.

Von dieſer Stimmung unterſtützt beantragte Pym eine Erklärung durch die man ſich nach dem Vorgange des ſchottiſchen Covenants verbinden ſollte die Religion gegen den Papismus, die Freiheit gegen den Despotismus und den König gegen die Volksfeinde zu vertheidigen. Beide Häuſer unterſchrieben die Erklärung; nur der Vorſchlag alle Bürger auf ſie zu verpflichten wurde von den Lords abgelehnt. Die Gemeinen begnügten ſich nun feſtzuſtellen daß wer ſich zu derſelben nicht bekenne keines Amtes im Staate oder in der Kirche fähig ſein ſolle. Dieſe Beſtimmung war unerläßlich, um den Einfluß der Volksparthei auf die Verwaltung zu begründen. Aber noch dringender war es nöthig eine Maß-

Digitized by Google

regel durchzuführen die das Bestehen des Parliaments selbst dem Belieben der Krone entrückte. Mit Geschick wurden die Umstände auch dazu benutzt.

Die allgemeine Unruhe trug dazu bei neuen Anleihen, zu denen man sich verstehen mußte, Swierigkeiten zu bereiten. Man vertraue, hieß es, dem Parliament, aber wer bürge dafür daß es bestehe bis die Schulden bezahlt worden? Dies Bedenken, vielleicht von Mitgliedern des Unterhauses selbst angeregt, jeden Falls der Volkspartei erwünscht, veranlaßte sofort daß bei den Gemeinen der Antrag gestellt wurde: „Das Parliament solle ohne seine Zustimmung weder aufgelöst noch vertagt (prorogirt oder ajournirt) werden dürfen.“ Eben so schleunig als einstimmig angenommen wurde der Antrag ohne Säumen auch im Oberhause durchgesetzt und vom Könige, den eben so Vieles bedrängte, ohne Weiteres bestätigt. Für jetzt mochte die Sache unerheblich scheinen, da sich das Parliament durch kärgliche, nur fristweise gewährte Geldbewilligungen ohnehin unentbehrlich gemacht hatte; allein beim Ausbruche des Bügerkrieges wäre das unbedingte Recht der Auflösung des Parliaments für die Krone eine gewichtige Waffe gewesen, welche ihr jetzt die vorahnenden Leiter des Unterhauses mit kluger Berechnung zu entwinden wußten.

Als die Ueberführungsbill gegen Strafford im Oberhause berathen wurde zog sich ein großer Theil der Lords, durch die drohende Haltung der Masse geschreckt, von den Sitzungen zurück. So gewannen die Feinde des Grafen auch hier das Uebergewicht. Sechs (oder sieben) und zwanzig Stimmen gegen neunzehn beschlossen die Annahme der Bill. So sah sich der König von beiden Häusern und der drohenden Volksstimmung zu einem verhängnißvollen Schritte gedrängt. Seine Verlegenheit war fürchterlich. Sollte er

Digitized by Google

es wagen ſich dem reißenden Strome entgegenzuſtemmen? Oder ſollte er den getreuſten ſeiner Diener der Volksrache opfern, ihn für deſſen Sicherheit er ſich wiederholt durch ſein königliches Wort verbürgt hatte? So gefällig auch oft das Ehrgefühl der Fürſten verſtummt, wenn es ſich um ihren Vortheil handelt, einer ſolchen Schmach konnte Karl ſich wenigſtens nicht ohne Kampf unterziehen. Seine eifrigſten Anhänger ſelbſt waren es endlich die ſeinen Entſchluß beſtimmten. Zunächſt die Königin, ſie die, immer Strafords Gegnerin, jetzt, durch die täglichen Aufläufe beängſtigt, ſchon damit drohte daß ſie entfliehen und nach Frankreich heimkehren werde. Einſtimmig erklärte ſich auch der geheime Rath für die Aufopferung des Angeklagten. Entſcheidend waren die Vorſtellungen der Biſchöfe, deren Anſichten Karl zur Beruhigung ſeines Gewiſſens vorzugsweiſe Gehör gab. Nur einer unter ihnen, Juxon, war ehrenhaft genug dem Könige zu empfehlen ſein Gewiſſen zu wahren. Alle übrigen drängten ihn den einzelnen Unterthan dem Throne zu opfern. „Das menſchliche Gewiſſen müſſe verſtummen vor dem königlichen.“ Zum Ueberfluſſe erhielt Karl noch einen Brief von Strafford ſelbſt, der ihn des gegebenen Verſprechens entband und die Genehmigung der Bill anempfahl. Am nächſten Tage machte der Staatsſecretair dem Grafen perſönlich die Mittheilung daß der König auf den hochherzigen Rath ſeines getreuen Dieners eingehe. Beſtürzt durch das wirkliche Eintreten des, wenn auch erwarteten, Schrittes fuhr der ſo ſchmachvoll Verrathene von ſeinem Sitze empor und die Hände zum Himmel erhebend rief er aus: „Nolite confidere principibus et filiis hominum, quia non est salus in illis d. h. vertrauet nicht auf Fürſten und Menſchenkinder: denn bei ihnen iſt kein Heil.“

Vielleicht hatte er noch gehofft daß Karl ihn nicht Preis geben werde, wie er vor einigen Monaten einen katholischen Geistlichen, der ein ähnliches Anerbieten wie Strafford machte, geschützt hatte. Indeß das Recht sich zu beklagen hatte der Graf selbst sich verkümmert: er wurde aufgegeben als ein Opfer der Grundsätze die er als Fürstendiener so rücksichtslos zur Schau getragen, so unerbittlich verfolgt hatte.

Die Genehmigung zu der Ueberführungsbill ertheilte Karl nicht selbst, sondern durch Bevollmächtigte. Als ob er dadurch seine Theilnahme an der Sache mindern könnte, auch hier noch, wie verrätherische Schwäche pflegt, auf die Wahrung eines Scheines bedacht, der Niemand zu täuschen vermochte. Um indeß noch etwas zu versuchen sandte er durch den Prinzen von Wales an die Lords ein Schreiben in dem er beide Häuser bat ihm zur Liebe die Todesstrafe in ewiges Gefängniß zu verwandeln. Das lange Parliament hat sich nie blutdürstig gezeigt und würde wohl auf diese Bitte eingegangen sein, wenn es Karls erprobte Wortbrüchigkeit nicht gefürchtet hätte. Allein überzeugt daß er die nächste Gelegenheit benutzen würde, um den Grafen zu begnadigen und wieder in seine Aemter einzusetzen, beharrte es bei der Todesstrafe. So rächt sich gelegentlich die Perfidie des Despotismus an den Despoten und ihren Helfershelfern. Selbst die Bitte um Verzug der Hinrichtung ward abgelehnt.

Sobald Strafford sein Schicksal entschieden sah ging er dem Tode mit ruhiger und würdiger Haltung entgegen. Aufgefordert einen Wagen zu nehmen, um Gewaltthätigkeiten zu entgehen, erklärte er: „Ich bin fähig wie dem Tode so dem Volke ins Gesicht zu sehen.“ Seine Blicke

Digitized by Google

überall hinrichtend schritt er vor seiner Wache einher als ständ' er an der Spitze seiner Soldaten. Vor Lauds Gefängnisse angekommen empfing er dessen Segen und sich entfernend, als der tief Erschütterte umsank, rief er ihm zu: „Lebt wohl, Mylord, schütze Gott Eure Unschuld.“ Am Fuße des Schafots angekommen stieg er ungesäumt empor, begleitet von seinem Bruder, einem Geistlichen und mehrern seiner Freunde. Dann kniete er nieder und erhob sich darauf, um das Volk anzureden. Mit Festigkeit und Anstand sprach er über seine Unschuld, seine Wünsche und Besorgnisse. „Ich fürchte, erklärte er, daß es für die beabsichtigte Staatsverbesserung eine schlechte Vorbedeutung sei daß sie mit Vergießen unschuldigen Blutes anfängt.“ Nachdem er gesprochen hatte, kniete er abermals nieder und betete eine Viertelstunde lang. Dann nahm er von seinen Begleitern Abschied. „Jetzt, fügte er hinzu, hab' ich fast vollendet. Ein Streich macht meine Gattin zur Wittwe, meine theuren Kinder zu Waisen, raubt meinen armen Dienern einen gütigen Herrn, trennt mich von einem liebenden Bruder und allen meinen Freunden. Gott sei Euch und ihnen allen Alles in Allem.“ Als er sich entkleidete sagte er: „Ich danke Gott daß ich den Tod in keiner Weise fürchte, vor seinen Schrecknissen nicht erbebe, sondern mein Haupt eben so freudig hinstrecke wie jemals wenn ich mich schlafen legte.“ Er rief den Henker, verzieh ihm, betete noch einen Augenblick, legte dann sein Haupt auf den Block und gab selbst das Zeichen. Mit einem Streiche war der Kopf vom Rumpfe getrennt. Der Henker zeigte ihn dem Volke mit dem Rufe: „Gott schütze den König.“ Die Zuschauer, deren Zahl sich angeblich auf 100,000 belief, verhielten sich ruhig und anständig; doch wurde Abends die Stadt erleuchtet und denen die es unterließen die Fenstern eingeworfen.

Digitized by Google

So endete (am 11ten May) in seinem neun und vierzigsten Jahre Thomas Wentworth, ein Mann der, wenn er, wie sein erstes Auftreten es verhieß, dieselben Kräfte die er im Dienste des Despotismus entwickelte zur Begründung der Freiheit aufgeboten hätte, unter den Heroen der Menschheit eine der ersten Stellen einnehmen würde. Indeß darf es nicht befremden daß er, seinem ganzen Wesen nach mehr der Tyrannei als der Freiheit wahlverwandt, auf das erste Gebot sich jener zuschlug. Wenn er im Dienste dieser ausgeharrt hätte, so würde er später vielleicht Cromwells Rolle gespielt haben, gewiß mit weniger Heuchelei und Selbsttäuschung, aber wahrscheinlich auch mit viel mehr Härte und Grausamkeit, zu der aristokratische Naturen immer nur zu sehr hinneigen. Der größte Dienst den er jetzt der schmachvoll von ihm verrathenen Freiheit leisten konnte war unstreitig sein Untergang. Daß die Männer des Volkes auf diesen unversöhnlich hinarbeiteten hatte der mit Recht gehaßte ohne Zweifel verwirkt. Auch fanden sich unter denen die für seinen Tod stimmten Manche die, gemäßigt in in ihren Ansprüchen, später zu den getreusten Anhängern des Königs zählten. Einem Verräther der Art verzeihen hieß den Verrath ermuthigen, hieß zum Verrath einladen, und dies zu einer Zeit wo die Volksparthei alle Gründe hatte den Unzuverlässigen darzuthun daß sie entschlossen sei mit Kraft und Entschiedenheit zu handeln. Dankbare Anerkennung gewährter Schonung war das letzte was sich von einem solchen Widersacher erwarten ließ.

Indeß sind die Vorwürfe die man Straffords Gegnern gemacht hat keinesweges unbegründet. Zugestehen muß man daß Vielen unter ihnen nur Straffords Tod persönliche Sicherheit verhieß. Aber eben so gewiß ist es daß die Sicherheit dieser Männer den Sieg der Freiheit bedingte.

Digitized by Google

Zugeben muß man daß Strafforbs Verurtheilung dem Buchstaben der Gesetze nicht entsprach. Denn ein richterliches Gutachten das, von den Lords eingefordert, den Angeklagten wirklich des Verrathes für schuldig erklärte beweist nur daß damals, wie vieler Orten noch in unsern Tagen, die Richter sich kein Gewissen daraus machten ihr Gewissen der herrschenden Gewalt zur Verfügung zu stellen. Indeß würde Strafford, wie manche Vorgänge in seinem Leben darthun, seinerseits kein Bedenken getragen haben einen Ausspruch der Art auszubeuten und es wurde ihm also nur mit eignem Maße gemessen. „Die Gemeinen erkannten, sagt ein englischer Geschichtschreiber, daß bei strenger Befolgung der Grundsätze des Rechtes, der Billigkeit und Milde eine begründete Verfassung sich nicht stürzen lasse.“ Sie befolgten also nur jenes Gesetz der Nothwendigkeit das Karl und seine Diener so viele Jahre lang auf eine wahrhaft verruchte Weise gemißbraucht hatten, um jede Ungerechtigkeit, jede Gewaltthat, jede Unterdrückung zu beschönigen. Hatten sie ein Recht sich zu beklagen, wenn sie jetzt einmal mit ihrer eignen Waffe bekämpft wurden? Strafforbs Leben erschien als ein unerläßliches Opfer, als ein Opfer ohne das die Begründung der Freiheit unmöglich sei. Sollten sie diese bloß stellen, um den gefährlichsten ihrer Gegner, den hochmüthigsten, schonungslosesten und rachsüchtigsten aller Freiheitsfeinde zu retten? Sollten sie eine formelle Rechtswidrigkeit scheuen, wenn sie sich eines materiellen Rechtes bewußt waren? Eine große Anzahl tyrannischer Handlungen und ein fast bei jedem Schritte bethätigtes Streben die Volksrechte zu untertreten, um einen völlig unbeschränkten Despotismus zu begründen, ließen die Verurtheilung des großen Abtrünnigen vom rein menschlichen wie vom politischen Standpuncte aus als nicht unbegründet erscheinen.

Digitized by Google

Wer alſo mag zweifeln daß jene Männer die Strafforbs Tod veranlaßten überzeugt waren nur einer unausweichlichen Pflicht zu genügen?

5. Aufhebung der Ausnahmsgerichte. Karls Pläne. Die Truppen.

Strafforbs Tod beſiegelte die Ohnmacht der Krone und das Uebergewicht des Parliaments. Um jedoch das Volk von einer eben ſo frechen als barbariſchen Willkühr-gewalt zu befreien und die Herrſchaft der Geſetze wahrhaft zu begründen mußten die fürchterlichſten Handhaben der Tyrannei entfernt, die Ausnahmsgerichte mußten vernichtet werden. „Dieſe Zweige der Gewalt, ſagt ein engliſcher Geſchichtſchreiber, wenn nicht unbedingt den Grundſätzen einer freien Verwaltung entgegengeſetzt, müſſen wenigſtens als gefährlich für die Freiheit einer monarchiſchen Verfaſſung anerkannt werden, wo eine ewige Eiferſucht gegen den Fürſten bewahrt werden und keine willkührlichen (discretionary) Gewalten ihm anvertraut werden dürfen: Gewalten durch die das Eigenthum und die perſönliche Freiheit irgend eines Unterthanen gefährdet werden kann.“ Mißtrauen iſt die erſte Tugend der Politik.

Die bedeutendſten der Ausnahmsgerichte waren die Sternkammer und die hohe Commiſſion, dieſe in Bezug auf geiſtliche Angelegenheiten mit einer völlig willkührlichen Gewalt ausgerüſtet, um das Gebäude der Hierarchie zu erhalten; jene nicht minder unbeſchränkt in Bezug auf bürgerliche Angelegenheiten und weder in Bezug auf ihre Competenz noch rückſichtlich ihrer Entſcheidungen an beſtimmte Vorſchriften oder Regeln gebunden. Einmüthig ging in beiden Häuſern eine Bill durch vermöge der beide Gerichte

Digitized by Google

abgeschafft und somit die gefährlichsten Bestandtheile der königlichen Prärogative weggeräumt wurden. Durch dieselbe Bill wurde die Gerichtsbarkeit des geheimen Rathes geordnet und verkürzt. Der König zögerte mit seiner Genehmigung. Allein auf welche Mittel gestützt hätte er jetzt beharrlich widerstehen, jetzt einen Bruch wagen sollen, dessen Folgen nicht zu berechnen waren? Nach zwei Tagen gab er der trefflichen Bill seine Zustimmung. Um jedoch zu zeigen daß er die Wichtigkeit dieses Zugeständnisses richtig würdige erklärte er dem Parliament daß diese Bill in hohem Grade die Grundgesetze, wie seine Vorfahren sie festgestellt, umstürze.

Durch Abschaffung der Sternkammer wurde die Macht der Krone das Volk durch königliche Verordnungen (Proclamationen) zu binden mittelbar abgeschafft, weil nur dieser Gerichtshof gegen Uebertretungen derselben einschritt. So konnten hinfort wohl königliche Verordnungen erlassen, aber Niemand gezwungen werden ihnen Folge zu leisten.

„Man muß gestehen, sagt ein englischer Geschichtschreiber (Hume), daß der Versuch den das Parliament hier machte nicht wenig kühn (rash) und gewagt war. Es gab damals keine Regierung in der Welt, noch kann man vielleicht in den Jahrbüchern der Geschichte eine solche finden die ohne Beimischung einer Willkührgewalt, mit der eine Obrigkeit bekleidet war, bestanden hätte; und nicht ohne Grund mochte es einstweilen zweifelhaft scheinen ob die menschliche Gesellschaft je den Grad von Vollkommenheit erreichen dürfte daß sie sich selbst ohne alle andre Zügel als die allgemeinen und strengen Regeln der Gesetze erhalten könne. Allein das Parliament dachte mit Recht daß der König ein zu hervorragender Beamter sei, um mit einer willkührlichen Gewalt betraut werden zu dürfen, die er so leicht zur Vernich-

tung der Freiheit mißbrauchen könne. Und durch den Erfolg hat es sich seither festgestellt daß, obgleich einige bemerkbare Unbequemlichkeiten aus der strengen Beobachtung des Gesetzes hervorgehen, dennoch die Vortheile überwiegend und die Engländer dem Andenken ihrer Vorfahren Dank schuldig sind, die nach wiederholten Streitigkeiten zuletzt diesen edlen, obgleich gefahrvollen Grundsatz festgestellt haben."

So dachte und schrieb ein Engländer schon vor hundert Jahren, während man auf dem Festlande gelegentlich noch jetzt zu behaupten wagt daß eine Regierung strenge an die Schranken der Gesetze gebunden unmöglich sei. Unmöglich ist sie nur für beschränkte oder selbstsüchtige Beamte, die unfähig sich in den wohlthätigen Fesseln der Gesetze zu bewegen, für ihre Bequemlichkeit wie für ihren Vortheil und die Interessen eines schlecht verbrämten Despotismus bei jedem Schritte Willkührmaßregeln, angeblich zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung, für nothwendig erachten. Ausnahmsgerichte sind oder werden unter allen Umständen nur Werkzeuge der Tyrannei und geistiger Beschränktheit. Talentvolle Beamte, die nicht systematisch auf Unterdrückung der Freiheit hinarbeiten, werden ihrer überall nicht bedürfen.

Das Schicksal der erwähnten Gerichte theilten bald darauf mehrere andere, deren Wirkungskreise, gleichfalls nicht hinreichend begrenzt, vielfach richterliche Ausschweifungen der ärgsten Art veranlaßt hatten. So erfolgte noch die Aufhebung des Marschallshofes, der Zinngerichte, des Rathes von Wales und des Rathes des Nordens; von denen besonders der letzte wegen der Frechheit mit der er alle bürgerlichen Rechte und Freiheiten untertreten, der erste wegen der Schamlosigkeit mit der er die geringsten Vergehen zur Einziehung

übermäßiger Geldstrafen benutzt hatte nach Gebühr selbst von Anhängern des Hofes verabscheut wurden. Sogar die Gewalt des Marktaufsehers, dem über Maß und Gewicht im ganzen Reiche die allgemeine Aufsicht anvertraut war, wurde den Mayors, Sheriffs und ordentlichen Obrigkeiten übertragen. Jede Centralisirung in einer Hand führt zu zahlreichen Mißbräuchen, wenn sie nicht einer strengen, ja schonungslosen Controlle unterliegt. Die schlechteste Gewähr die es überall gibt ist das Vertrauen auf die Redlichkeit der Beamten.

Für die Unabhängigkeit der Richter war es sehr verfänglich daß der König sie seither, sobald es ihm beliebte, entsetzen konnte. Auf Ansuchen des Parliaments erhielten sie von jetzt an Patente für so lange Zeit als sie sich wohl verhielten. Wenigstens ein Schritt zum Bessern, wenn damit auch nicht völlige Unabhängigkeit der Richter erzielt wurde. Diese ist überhaupt nur dadurch erreichbar, die Gefahren die den Bürger von dieser Seite bedrohen nur dadurch einigermaßen zu beseitigen, daß es der Regierung unmöglich gemacht wird nach unbeschränktem Belieben knechtisch gesinnte Männer als Richter anzustellen.

Das Parliament hatte bis jetzt im Wesentlichen nichts gethan als Mißbräuche und die Werkzeuge der Mißbräuche beseitigt. Dies mußte dem Könige nothwendig als ein unerträglicher Eingriff in seine Kronrechte erscheinen. Denn Despoten verzeihen es leichter daß sie in der Macht Gutes zu stiften beschränkt als daß ihnen die Mittel Böses zu thun beschnitten werden. Durchdrungen von dem Wahne des göttlichen Rechtes der Könige hielt Karl die Maßregeln des Parliaments für Gewaltanmaßungen, deren Genehmigung er zu widerrufen entschlossen war, sobald er seinen Einfluß wieder fester begründet hätte. Dies zu bewerkstel-

ligen war das Ziel aller seiner Bestrebungen. Aber wie es erreichen? Wie neue Hülfsmittel gewinnen zu einer Zeit wo die Masse seiner Feinde in England wie in Schottland so zahlreich und übermächtig war, gegen alle seine Maßregeln so treu verbunden zusammenhielt?

Karl war eben so kleinmüthig als unerschöpflich an Hoffnungen und Selbsttäuschungen. Der geringste Schimmer erschien ihm als die Morgenröthe einer bessern Zukunft und bedachtlos folgte er jedem Irrlichte. Das Oberhaus hatte gewagt zwei von den Gemeinen ihm überreichte Bills zu verwerfen: freudiger Erwartung voll wähnte er einen mächtigen Verbündeten gewonnen zu haben. Die Unzufriedenheit der Officiere war noch immer nicht völlig gedämpft: man suchte sie anzuregen das Heer zum Dienste des Königs aufzubieten. Allein die Volkspartei, stets wachsam, hatte überall ihre Kundschafter: sie entdeckte die königlichen Umtriebe und wußte sie zu vereiteln. Um für die Zukunft jede Gefahr von dieser Seite unmöglich zu machen wurde die Auflösung des Heeres eingeleitet. Dazu bedurfte es zunächst des Abschlusses der Unterhandlungen mit den Schotten. Früher absichtlich hingezogen wurde die Sache jetzt nach Möglichkeit beschleunigt. Auch der König widerstrebte nicht. Denn auch er verfolgte hierbei ein Interesse, immer noch eifrig bedacht in den Schotten Verbündete gegen die Engländer zu gewinnen. Die große Lehre des Despotismus: trenne und herrsche, sollte, hoffte er, zum Ziele führen.

Die wohl berechnenden Schotten machten mit ihrem Einfalle in England sehr glänzende Geschäfte. Dafür daß sie zwölf Monate lang in guten Quartieren lagen hatten sie nicht nur reichliche Löhnung, sondern auch noch ein Geschenk von 300,000 Pfund „für ihren brüderlichen Beistand“ erhalten. Der Friedensvertrag (geschlossen am 7ten August)

erklärte daß sie immer gute Unterthanen gewesen und billigte ihre kriegerischen Unternehmungen als „berechnet und abgesehen auf Sr. Majestät Ehre und Vortheil.“ Um ihren Triumph zu erhöhen, verfügte das Parliament daß die Vertragsartikel an einem Dankfeste, das für die Herstellung des Friedens angesetzt wurde, in sämmtlichen Kirchen zu verlesen seien. Alle ihre Ansprüche auf Beschränkung des Königsrechtes wurden als genehmigt anerkannt. Dazu kam noch die eröffnete Hoffnung aus den Samenkörnern die sie gestreut hatten die presbyterianische Verfassung über England und Irland verbreitet zu sehen. Nach solchen Erfolgen, die so sehr alle Erwartungen übertrafen, durfte das schottische Heer stolz und siegesfroh in seine Heimath zurückkehren.

Um auch das englische Heer, dem man noch einen Theil des Soldes schuldete, entlassen zu können, wurden neue Anleihen verfügt, neue Auflagen angeordnet. Eifrige Bürger gaben ihr Tafelgeschirr her. Doch ging die Auflösung nur langsam von Statten, theils weil das erforderliche Geld nicht zureichend vorhanden war, theils weil der böse Wille vieler Officiere entgegenwirkte.

Inzwischen hatte der König einem frühern Versprechen gemäß den Entschluß gefaßt seine schottischen Unterthanen zu besuchen. Das Parliament, feindselige Zwecke ahnend, suchte ihn vergebens davon abzuhalten. Drei Tage nach Abschluß des Friedens reiste er ab und kam durch das englische Heer, dessen Auflösung man eben betrieb, wie durch das schottische, das auf der Heimkehr begriffen war. Argwöhnischer Ueberwachung, die ihn überall umringte, blieb es kein Geheimniß, daß er die Gelegenheit benutzte, um mit den Officieren Verhältnisse anzuknüpfen: unheilvolle Schritte, nicht bedeutend genug, um ihm zu nützen und doch zu ver-

fänglich, um nicht das Mißtrauen gegen ihn zu nähren und zu steigern.

Da in des Königs Abwesenheit Berathungen zu keinen Ergebnissen führen konnten, so vertagte sich das Parliament bis zum 20ten October. Zurück blieb jedoch unter Pyms Vorsitz ein starker Ausschuß (43 Mitglieder) mit den größten Vollmachten ausgestattet; ein andrer, sieben Lords, wurde vom Oberhause bestellt. Hampden folgte dem Könige nach Schottland, angeblich um auf Vollziehung der Friedensartikel zu sehen, in der That um Karls Schritte zu überwachen und die Interessen des Parliaments wahrzunehmen. Die Masse der Mitglieder desselben kehrte in ihre Heimath zurück, um von ihrer Thätigkeit Rechenschaft abzulegen, das Volk zu neuen Kämpfen vorzubereiten und zu lebendiger Theilnahme anzuregen. Denn noch war die Aufregung Pflicht. Die in solchen Momenten Ruhe und Vertrauen predigen werden bewußt oder unbewußt Verräther der Freiheit.

6. Karl in Schottland. Irland (1641).

In Edinburgh angekommen säumte Karl nicht eine Rolle zu spielen wie sie des gekrönten Heuchlers würdig war. Ohne Bedenken gewährte er was die Schotten verlangten: er verzichtete auf das Recht königliche Verordnungen (Proclamationen) mit Gesetzeskraft zu erlassen; genehmigte die Forderung daß alle drei Jahre ein Parliament berufen werde; verstand sich dazu daß ohne dessen Beirath und Zustimmung kein Staatsdiener, kein Richter anzustellen sei, ja selbst kein Mitglied des geheimen Rathes, dessen Händen in Abwesenheit des Königs die ganze Verwaltung anvertraut war. Alle Staatsdiener, Räthe und Richter sollten fortan gesetzlich

lebenslänglich oder ſo lange ſie ſich gut verhielten im Beſitz ihrer Stellen verbleiben. Mehrere Covenanter wurden in den geheimen Rath berufen; vier Richter die der herrſchenden Parthei mißfielen entfernt und durch Männer die das Vertrauen derſelben genoſſen erſetzt. Beim Volke beliebte Prediger erhielten Jahrgelder und Beförderungen. Auch verſchmähte Karl es nicht den langen Gebeten und nach längern Predigten presbyterianiſcher Geiſtlichen mit andächtiger Aufmerkſamkeit beizuwohnen.

Nur ein hoher Grad politiſcher Unmündigkeit wird einem Despoten dem die Noth Zugeſtändniſſe abringt auf Grund derſelben Vertrauen ſchenken, wird Kunſtgriffe ohne Weiteres für Redlichkeit halten. Die klugen Schotten wurden durch Karls befliſſene Hingebung nur um ſo argwöhniſcher gemacht und fuhren fort jeden ſeiner Schritte mit ſpähender Umſicht zu überwachen. Plötzlich verbreitete ſich in Edinburgh das alle Gemüther aufreizende Gerücht daß Hamilton und Argyle, die angeſehenſten Mitglieder des Parliaments, von mehrern ihrer Freunde begleitet, aus der Stadt nach dem Schloſſe Kinneil entwichen ſeien, um der Verhaftung oder ſelbſt Ermordung zu entgehen. Woher eine ſolche Beſorgniß, die nur durch den König veranlaßt ſein konnte? Dieſe Frage, überall geſtellt, fand nirgends eine befriedigende Antwort; nur Vermuthungen, mehr oder weniger ſeltſame, hörte man ausſprechen. Die Aufregung indeß war allgemein; die Bürger durchzogen Nachts die Straßen; die Anhänger der Geflüchteten verſchanzten ſich in ihren Wohnungen. Karl erklärte ſich für verletzt und forderte vom Parliament Hamiltons Ausſchließung bis er ſelbſt für ſeine gekränkte Ehre Genugthuung erhalten habe. Das Parliament, umſichtig und beſonnen, begnügte ſich eine Unterſuchung zu verfügen. Ein Ausſchuß, damit beauftragt,

vernahm zahlreiche Zeugen und erklärte schließlich weiter nichts als daß der König keine Genugthuung verlangen, die Flüchtlinge ohne Besorgniß zurückkehren könnten. Somit unterdrückte es eine Angelegenheit deren öffentliche Erörterung den König auf eine schmachvolle Weise bloß gestellt hätte.

Wenn indeß auch die Masse nicht weiter unterrichtet wurde, so waren doch die Partheien hinreichend aufgeklärt. In derselben Zeit nämlich wo Karl so freigebig Bewilligungen aller Art spendete, hatte er ins Geheim an dem Untergange seiner Widersacher in beiden Reichen gearbeitet, auch jetzt, wie sein ganzes Leben hindurch, verführt von dem thörichten Wahne daß er durch kleinliche Maßregeln der Perfidie große Zwecke erreichen, die Erfolge seiner gewaltigen Gegner hemmen, was sie errungen vernichten könne. Der junge Graf Montrose, früher Anhänger des Covenant, dann vom Könige gewonnen, hatte sich erboten diesem, wenn er nach Schottland käme, Beweise zu verschaffen daß Hamilton und Argyle mit den Häuptern der englischen Volksparthei hochverrätherische Verbindungen unterhalten hätten. Allein durch einen aufgefangenen Brief in Chiffern verrathen saß Montrose als „Unruhstifter und Anzettler“ im Gefängnisse als Karl in Edinburgh eintraf. Aber auch so wußte er sich mit dem Könige in Verbindung zu setzen und sogar durch einige Vertraute für eine Nacht heimliche Entlassung aus dem Gefängnisse zu erlangen, um persönlich mit dem Könige zu verhandeln und diesen, der immer bereit war Unbesonnenes zu unternehmen, seinen Vorschlag sich der Häupter zu bemächtigen annehmlich zu machen. Allein sehr bald wurde Hamilton benachrichtigt daß es im Werke sei ihn, seinen Bruder Lanerik und Argyle zu verhaften und auf eine englische Fregatte im Frith zu entführen oder sie niederzustoßen, wenn sie sich widersetzten. So gewarnt hatten

die Bedrohten ſich durch ſchleunige Flucht der Gefahr entzogen, die mit der Unterſuchung zugleich entfernt wurde. Es hieß nun ſie hätten kein Mißtrauen gegen des Königs Güte und Gerechtigkeit gehegt, ſondern nur die ſchwarzen Umtriebe ihrer Feinde gefürchtet, und Karl ſelbſt mußte ſuchen ſie zu begütigen: Argyle wurde zum Marquis ernannt, zu Grafen Hamilton, Loudon und Lindſay; Lesley erhielt den Titel eines Grafen von Leven.

So wurde des Königs Schmach übertüncht; aber ſeine Unzuverläſſigkeit durch dieſen Vorfall, der in der ſchottiſchen Geſchichte unter dem Namen Incident bekannt iſt, nur noch klarer herausgeſtellt wirkte deßhalb nicht minder nachhaltig. Hampden, von Allem wohl unterrichtet, ſäumte nicht ſeinen Freunden in London die nöthigen Mittheilungen zu machen. Unruhen und Beſorgniſſe, Mißtrauen und Erbitterung durchzuckten die Volksparthei. Alſo immer noch hatte der König über Plänen der Rache gebrütet, immer noch hatte er auf Vernichtung ſeiner Gegner geſonnen, nachdem er durch den Friedensvertrag mit den Schotten mittelbar auch die Amneſtie für das Geſchehene ausgeſprochen hatte. Selbſt gemäßigte Männer fanden ſich bloß geſtellt; ſie mußten den König fürchten und darum haſſen, auf ihre Sicherung durch noch weitere Verminderung ſeines Einfluſſes bedacht ſein. Die Loſung war gegeben, es galt Sieg oder Untergang; ein neuer Kampf mußte beginnen, die Reform mußte zur Revolution überſchlagen. Dazu bedurfte es vor allen Dingen neuer Aufregung, um die Volksgunſt zu befeſtigen und zu kräftigen. Zunächſt wurde ein dunkles Gerücht verbreitet daß Böswillige, ſo nannte man die königlich Geſinnten, eine Verſchwörung angezettelt hätten, um das Parliament und alle Gottſeligen in beiden Reichen zu ermorden; und das Parliament erbat und erhielt von Eſ-

ser, den der König als General für das Land südlich vom Trent zurückgelassen hatte, zu seinem Schutze eine Wache. Mehr als dies wirkte eine Kunde die in diesen Tagen aus Irland einlief.

Die glänzenden Erfolge die das englische und schottische Parliament erkämpften konnten auf die Irländer einer bedeutenden Rückwirkung nicht verfehlen. Denn auch sie, Jahrhunderte lang unterdrückt, beraubt, verfolgt, hatten unter zahllosen Mißbräuchen geseufzt; auch sie erstrebten Volksrechte und Freiheiten; die zahlreichen Katholiken sehnten sich nach ungehinderter Ausübung ihrer Religion, wohl gar nach Wiederherstellung des alten Glanzes ihres Kirchenthums. Die Umstände schienen völlig geeignet ihren gerechten Ansprüchen Geltung zu verschaffen. Um ihre Wünsche dem Könige vorzutragen, hatten sie kurz vor dessen Reise nach Schottland Abgeordnete an ihn geschickt, die sich des schmeichelhaftesten Empfanges erfreuten. Am Vorabende seiner Abreise ging er auf einige ihrer wichtigsten Forderungen ein und es bedurfte nur noch der gesetzlichen Durchführung. Erfreut kehrten sie in ihre Heimath zurück, um die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Dies zu verhindern wurde das irische Parliament von den Lords-Justice Borlase und Parsons vertagt (prorogirt). Beide waren nämlich Anhänger der englischen Volkspartei und wollten so verhüten daß Irlands Bevölkerung für den König gewonnen würde.

Unstreitig hatte Karl dies erstrebt und um so mehr davon gehofft, da die 8,000 Mann die Strafford geworben noch nicht entlassen waren. Um über eine so beträchtliche Macht verfügen zu können, schickte er den Grafen Ormond und Antrim geheime Befehle sich dieser Truppen zu versichern, sie unter mancherlei Vorwänden zu vermehren und das Schloß von Dublin zu besetzen, wo sie Waffen

Digitized by Google

für 12,000 Mann finden würden. Indeß die Werbungen vorzugsweiſe katholiſcher Truppen erregten den Argwohn des engliſchen Parliaments und Karl wurde von demſelben genöthigt ſie aufzulöſen. Allein neben dem öffentlichen Befehle dazu ſchickte er an die beiden Grafen eine geheime Aufforderung die Zerſtreuung der Mannſchaft irgendwie zu verhüten, zuerſt die Hälfte, ſpäter die ganze Anzahl für den ſpaniſchen Dienſt zu werben. Antrim betrieb die Sache mit Erfolg. Aber Werbofficiere entdeckten zuverläſſigen Parliamentsgliedern das Geheimniß: „Die Truppen ſeien in der That für den Dienſt des Königs beſtimmt, der von ſeinen engliſchen und ſchottiſchen Unterthanen ſo viele Unbilden erduldet habe; der Irländer Beruf ſolle es ſein zum Schutze des Königs und ihrer Religion einzutreten.“

Bevor indeß von dieſer Seite etwas Entſcheidendes geſchah, kam ein furchtbarer Aufſtand, von den angeſehenſten Häuptlingen längſt vorbereitet, in ganz Irland zum Ausbruche. Zwar Dublin wurde noch durch rechtzeitige Entdeckung eines beabſichtigten Ueberfalles gerettet; allein andrer Orten, zuerſt in Ulſter, erfolgte der Aufſtand mit Grauſen erregender Wuth und ſchrecklicher Einmüthigkeit. Ueberall ſahen ſich die engliſchen Anſiedler plötzlich überfallen, gemißhandelt, verjagt, unter empörenden Martern hingemordet, viele in ihren Wohnungen verbrannt. Weder Alter noch Geſchlecht noch Stand wurden verſchont. Die Straßen waren mit Flüchtlingen bedeckt, die in Dublin einen Zufluchtsort zu erreichen eilten und einem großen Theile nach, durch Mangel und Kälte erſchöpft, unterwegs ihrem Schickſal erlagen. Um der Empörung einen geſetzlichen Anſtrich zu geben, erließen die Irländer öffentlich eine Erklärung daß ſie zur Erhaltung der Kronrechte und zum Schutze ihrer Religion die Waffen ergriffen hätten. Daß ſie dazu er-

mächtigt seien belegten sie durch Vorzeigung einer königlichen Vollmacht, die, wenn auch wahrscheinlich untergeschoben, doch den geheimen Wünschen und Gesinnungen des Königs und noch mehr der Königin nicht fremd scheinen konnte.

Die Schreckenskunde von den irischen Greuelthaten erfüllte ganz England mit Entsetzen. Nicht bloß die menschliche Theilnahme an den Leiden der unglücklichen Brüder, auch der Haß gegen den Papismus und die Furcht für den eignen Glauben erbitterte die Gemüther aufs Tiefste. Was Karl dabei that war wenig geeignet sie zu beruhigen und den Verdacht einer geheimen Betheiligung von ihm und der Königin abzulenken. Die Nachricht darüber, die er noch in Edinburgh erhielt, theilte er zunächst dem schottischen Parliament mit, das jedoch ein Befassen mit den irischen Angelegenheiten als ihm nicht zustehend ablehnte. Hier zurückgewiesen machte er dem englischen Parliament die erforderlichen Mittheilungen und überließ es ihm die gegen den Aufruhr zu nehmenden Maßregeln zu ergreifen. So glaubte er am Geschicktesten die vorgeworfene Mitschuld abzulehnen. Vielleicht wünschte er auch an den harten Maßregeln die man gegen die Katholiken ergreifen möchte vor diesen als unschuldig zu erscheinen. Allein das Parliament betrieb diese Angelegenheit mit geringem Eifer, weil es einer viel dringenderen Gefahr im Lande selbst begegnen mußte.

7. Reaction. Remonstranz (1641).

Die Hofpartei, anfangs betäubt und gelähmt, war schon seit geraumer Zeit zu neuer Thätigkeit erwacht. Im Verborgenen schleichend und durch alle Mittel des Truges und der Ränke wirkend hatte sich eine mächtige Reaction gebildet, die, reich an Hülfsquellen aller Art, die kaum er-

Digitized by Google

rungene Freiheit mit jähem Umsturze bedrohte. Die Adlichen, welche größtentheils müßig auf ihren Schlössern lebten und der Mehrzahl nach politischer Bildung ermangelten, waren unfähig die Bedürfnisse der Freiheit zu begreifen und anzuerkennen. Der Einfluß bürgerlicher Talente, von umfassenden Kenntnissen und glänzender Beredtsamkeit getragen, erregte um so heftiger den Widerwillen dieser Männer, je unfähiger sie sich fühlten mit solchen Waffen in die Schranken zu treten. Ueberlieferte Sympathieen, wenn auch eine Zeit lang eingeschlummert, erwachten neu gestärkt und befeuerten die Adlichen zum Kampfe für das Königthum, dem ihre Vorfahren so viele Begünstigungen verdankten, von dem sie selbst noch so zahlreiche Vortheile hoffen durften. Durch solche Gefühle und Berechnungen angefacht entzündete sich ihre Loyalität zugleich mit ihrem Hasse gegen die „Schwätzer und Neuerer". Zur Anhänglichkeit an den König, überredeten sie sich, zwinge die Ehre des Edelmannes, der sie die edlere Ehre des Mannes, des Ehrenmannes und Staatsbürgers ohne Bedenken nachstellten.

Mit dem Adel Hand in Hand ging eine große Anzahl von Officieren, die, unternehmend und verwegen, durch ihre Entlassung brodlos geworden die Urheber derselben verabscheuten. Unbekümmert um Recht oder Unrecht huldigten sie der Partei von der sie am ersten Anstellung und Beförderung erwarten durften, entschlossen lieber für den Sieg des Königthums ihr Leben zu verpfänden als durch Mittellosigkeit unterzugehn.

Die Hierarchie war freilich erschüttert, ihre Herrschergewalt einstweilen gebrochen, ihr Führer schmachtete im Gefängnisse; aber immer noch stand sie ehrfurchtgebietend da, die heilige Schaar, die, wohlgewappnet und wohlgeschult, wie die Parther, auch fliehend den Feind verwundet und

Digitized by Google

wie Antäus, niedergeworfen alsbald sich neu gekräftigt erhebt. Angelehnt an mächtige Stützpuncte, die Universitäten Oxford und Cambridge, die polypenartig ihren Einfluß über das ganze Land verbreiteten, war die bischöfliche Geistlichkeit, nicht gewohnt ihre Ansprüche aufzugeben und in dem Despotismus des Fürsten die Wurzel ihrer Herrschaft erkennend, mit ihrem immer noch zahlreichen Anhange die treuste, regsamste und in vielen Beziehungen bedeutendste Verbündete des Königthums. Sie hatte, wie der Klerus pflegt, ihre immer furchtbaren Waffen zwar einstweilen versteckt aber nicht gestreckt und war bereit sie auf den ersten günstigen Anlaß wieder hervorzuziehen.

Die düstre Strenge der Puritaner, die den Kern der Volkspartei bildeten, entfremdete dieser die überall zahlreiche Classe der Lebenslustigen und Genußsüchtigen, die allein in dem heitern, ja lockern Treiben des Hofes und der Großen behagliche Elemente erkannten. Wie Alles was der Freude huldigte, so fanden auch die denen sinnliche oder geistige Genüsse, Luxus oder Eitelkeit Vortheile gewährten durch die mächtigen Bande ihrer Interessen sich zu den Reihen der königlich Gesinnten hingezogen. Selbst die Diener der Kunst und Wissenschaft hatten sich großentheils dieser Partei zugewandt.

Durch alle Classen verbreitet wirkte jetzt nicht ohne Erfolg die zahlreiche Masse der Versöhnlichen und Gemäßigten. Die Mißbräuche, meinten sie, seien jetzt abgestellt, das Königthum so beschränkt worden daß für die Zukunft keine Uebergriffe desselben zu befürchten seien. Was man jetzt vor allen Dingen bedürfe sei Ruhe, Ruhe um jeden Preis. So nichtig zeigte sich auch in England diese geistesschwache Partei, die überall durch den äußerlichsten Schein geleitet nirgends in das Wesen der Dinge einzudringen vermag, nir-

Digitized by Google

gends einer umsichtigen und tiefer eingehenden Berechnung der Verhältnisse fähig ist, nirgends aus den bethätigten Gesinnungen und den frühern Handlungen eines Fürsten für sein künftiges Verfahren einen Maßstab zu entnehmen versteht und bei jeder Gelegenheit getäuscht nicht müde wird aufs Neue Vertrauen zu empfehlen.

Mit gebührender Verachtung gegen diese Spießbürgerpolitik erkannten die Häupter der Gemeinen mit klarem Blicke was von Karls treuloser Gesinnung zu erwarten sei, welche Gefahren der noch nicht gewurzelten Freiheit bevorständen. Den Kampf jetzt aufgeben hieß die Volksrechte Preis geben. Zu ihrer Sicherung war es unerläßlich diesen König unschädlich zu machen. Wenn man dies nicht bewerkstelligte, was durfte man von einem Fürsten erwarten der von Perfidie durch und durch erfüllt war; von einem Fürsten der schon so viele Jahre lang gezeigt hatte wie wenig er Gesetze und Rechte zu achten pflege; von einem Fürsten der fortwährend in niedrigen und kleinlichen Ränken lebte und webte; von einem Fürsten der die Mittel zur Erreichung seiner Zwecke so wenig auf dem Wege reiner Sittlichkeit abwog; von einem Fürsten endlich der, durch die erlittene Demüthigung gereizt, erbittert und rachedurstig, bereit war die erste Gelegenheit zu ergreifen, um mit den Vertretern der Freiheit die Freiheit selbst zu vernichten.

Das Volk, immer großmüthig, ist nur zu geneigt Kränkungen seiner Rechte zu vergessen, seinen Unterdrückern zu verzeihen, gelegentlich selbst die Vorkämpfer der Freiheit zu verlassen, aufzuopfern. Von der Reaction bearbeitet sah sich auch das englische Volk jetzt in eine Bahn gedrängt die lange verfolgt ihm verderblich werden mußte. Die Leiter der Gemeinen erkannten die Gefahr in ihrem ganzen Umfange und wußten sie zu beschwören.

Digitized by Google

Bald nach Eröffnung des Parliaments war ein Ausschuß ernannt worden, um eine allgemeine Vorstellung (Remonstranz) vorzubereiten, die alle Beschwerden darlegen und die Mittel zur Abstellung derselben entwickeln sollten. Der ungesäumte Sturm gegen die Mißbräuche selbst hatte die Darstellung derselben zurückgeschoben; und schon glaubte man sie sei aufgegeben, als der Ausschuß plötzlich den Befehl erhielt, die Arbeit wieder vorzunehmen und den Entwurf ohne Verzug dem Unterhause vorzulegen. Dieser Entwurf, in wenigen Tagen vollendet, stellte mit kluger Berechnung und „schonungsloser Rhetorik“ Alles zusammen was Karls Regierung, so lange ihr keine Fesseln angelegt waren, verschuldet hatte: die unglücklichen Unternehmungen gegen Cadix und die Insel Rhe; die Absendung von Schiffen zur Verwendung gegen die Hugenotten; die erzwungenen Anleihen, die gesetzwidrigen Einkerkerungen von Bürgern die gesetzwidrigen Befehlen nicht Folge geleistet hatten; die gewaltsame Auflösung von vier Parlaments, die willkührliche Verwaltung die nach einer jeden derselben eingetreten war; die Untersuchungen, Geldstrafen, Einkerkerungen die über Parliamentsglieder wegen ihres Verhaltens im Hause verhängt waren; die Einführung „abergläubischer“ Neuerungen in der Kirche ohne Bevollmächtigung durch das Gesetz. Die Verdienste des Parliaments um Aufhebung dieser und ähnlicher Mißbräuche waren nach Gebühr ins Licht gestellt. Ohne Rückhalt erklärte man daß eine Partei die immer des Königs Maßregeln gelenkt systematisch darauf hingearbeitet habe die Verfassung von Grund aus umzustürzen. Vorschläge zur Besserung der Zustände waren beigefügt.

Dem Unterhause vorgelegt fand die Remonstranz den lebhaftesten Widerstand, besonders bei den Gemäßigten, die sie maßlos, unnütz, gefährlich fanden. Mit Mühe wurde sie

Digitized by Google

(am 21. November) nach einer etwa vierzehnstündigen Debatte von 159 Stimmen gegen 148 angenommen; in der Folge von einer Mehrheit von 23 Stimmen auch der Druck beschlossen. Dadurch erst erreichte man den Zweck das Volk über die Verhältnisse aufzuklären und zu neuer Theilnahme für das Parliament anzuregen, wozu die Gemüther durch die Kunde von dem irischen Aufstande so gut vorbereitet waren.

Die Volkspartei, alle Verhältnisse wohl erwägend, hatte mit Recht den Streit über diese Remonstranz für einen Entscheidungskampf gehalten, von deren Ausgang ihre ganze Zukunft abhinge. „Wäre die Remonstranz verworfen worden, äußerte Cromwell gegen Lord Falkland, so hätte ich morgen des Tages meine ganze Habe verkauft, um England für immer zu verlassen; und ich kenne viele ehrenwerthe Männer die dasselbe gethan hätten.“

„Als die Remonstranz verbreitet war, erregte sie überall eben so heftige Streitigkeiten wie bei ihrer Vorlage im Hause der Gemeinen. „Dies Parliament, sagten die Anhänger desselben, hat sich endlich durch das verhängnißvolle Beispiel seiner Vorgänger belehren lassen und sich entschlossen das Gebäude das es zum Schutze der Freiheit zu errichten hochherzig unternommen hat künftigen Zeiten nicht ungesichert und unvollendet zu hinterlassen. Als das Gesuch um Recht, dieses nothwendige Rettungsmittel der verletzten Verfassung, dem widerstrebenden Könige entwunden war, wer hätte damals nicht geglaubt daß die Freiheit endlich gesichert sei und daß die Gesetze fortan von selbst gegen willkührliche Gewalt sich behaupten würden. Doch was war der Erfolg? Ein Recht war in der That dem Volke gewonnen, oder vielmehr sein altes Recht war genauer bestimmt; allein da die Macht es anzutasten dem Fürsten noch verblieb, so hatte sich ihm nicht sobald eine Gelegenheit dargeboten, als er alle

Gesetze und frühern Verpflichtungen gänzlich mißachtete, um seinen Willen und sein Belieben zur einzigen Richtschnur seiner Verwaltung zu machen? Diese hochmüthigen Ideen von monarchischer Gewalt, die er mit seiner ersten Erziehung eingesogen hat, die in seinem Gemüthe mit den unwiderstehlichen Täuschungen der Selbstliebe gepaart sind, die sich durch mißverstandene Grundsätze der Religion gekräftigt haben — vergebens mag man hoffen daß er sie im spätern Alter nach irgend einer Ueberlegung oder Erfahrung aufrichtig verläugnen werde. Solche Sinnesänderungen, wenn sie jemals vorkommen, sind äußerst selten; daß eine solche aus Nothwendigkeit, aus Eifersucht und Scheu vor den Gegnern, aus Tadel, Vorwurf, Opposition hervorgehen könne — dies zu erwarten wäre ein Ergebniß der unbesonnensten und blindesten Leichtgläubigkeit. Diese Gewaltsamkeiten, wie nothwendig auch immer, können nicht verfehlen einen Fürsten gegen Beschränkungen die ihm so grausam auferlegt sind zu erbittern; jedes Zugeständniß das ihm abgedrungen ist betrachtet er als einen zeitweiligen Zoll der Spaltung und dem Aufstande entrichtet und behält sich ins Geheim den Entschluß vor jede günstige Gelegenheit zu ergreifen die Zugeständnisse zu widerrufen. Wir dürfen aber nicht wähnen daß Gelegenheiten der Art sich im Laufe der menschlichen Dinge nicht darbieten möchten. Regierungen, besonders gemischter Art, sind in fortwährender Schwankung; die Stimmungen des Volkes gehen immerdar von einem Aeußersten zum andern über; und kein Vorsatz kann weiser sowohl als gerechter sein als der die gegenwärtigen Vortheile gegen den König auszubeuten, gegen ihn der früher ungleich weniger verführerische zu den äußersten Uebergriffen gegen sein Volk und sein Parliament verfolgt hat. Es ist zu befürchten daß, wenn man den religiösen Eifer der das Volk ergriffen hat

Digitized by Google

verdampfen läßt, es alsbald zu der alten Kirchenverfaſſung zurückkehren und wenn dies, die Grundſätze der Knechtſchaft, die ſie ihren unterwürfigen Proſelyten mit ſolchem Eifer einſchärft, annehmen dürfte. Dieſe Patrioten, die man jetzt öffentlich vergöttert, möchten dann Gegenſtände des allgemeinen Abſcheues werden und ihrer ſchmachvollen Hinrichtung gleiches Freudengeſchrei folgen wie es jetzt die Vortheile und Triumphe die ſie erringen begleitet. Die Beſorgniß eines ſolchen Ereigniſſes darf man ihnen nicht als eine Berechnung der Selbſtſucht auslegen: auf ihrer Sicherheit beruht die Sicherung der Geſetze; die Beſchützer der Verfaſſung können nicht leiden ohne daß der Verfaſſung ſelbſt ein verhängnißvoller Streich verſetzt werde; und es iſt nur Schuldigkeit des Volkes auf jede Gefahr die zu ſchützen die ſich für ſein Intereſſe jeder Gefahr ausgeſetzt haben. Was ſchadet es wenn die Monarchie, Englands alte Regierungsform, unter dieſen Streitigkeiten um manches ihrer alten Kronrechte gebracht wird? Durch den Verfall derſelben werden die Geſetze um ſo mehr gedeihen; und angenommen daß Einzelnheiten über die Grenzen der Mäßigung hinaus geführt werden, ſo iſt es ein Glück daß der Strom wenigſtens der Freiheit zufließt und der Irrthum auf der Seite liegt die für das allgemeine Intereſſe der Menſchheit und der Geſellſchaft die meiſte Sicherheit gewährt.«

Gegen ſo einleuchtende Gründe konnte eine vernünftige Politik keinen irgend ſtichhaltigen Einwand erheben. Auch waren die Gegner der Volksparthei, wie gewöhnlich, auf Widerlegung der auf Vernunft und Thatſachen geſtützten Anſichten wenig bedacht. Sie begnügten ſich mit, nur die Urtheilsunfähigkeit berückenden Trugverſuchen. Karls frühere Gewaltthätigkeiten ſuchten ſie zu beſchönigen, zu entſchuldigen oder Andern aufzubürden, ſo unzweifelhaft es auch

war daß seine Werkzeuge, Geschöpfe seiner wohl erwogenen Wahl, nur in seinem Sinne und zum Theil auf sein bestimmtes Gebot Rechtswidrigkeiten geübt hatten. Ohne Scheu priesen die Anhänger des Hofes den Edelmuth, das Ehrgefühl, die Humanität, die Mäßigung, die Gerechtigkeitsliebe eines Königs, der seit einer Reihe von Jahren durch so viele Proben von Heuchelei, Heimtücke, Treulosigkeit sich geschändet hatte; eines Königs von dem nach Allem was über ihn vorlag nur die beschränkteste Gutmüthigkeit, immer zu vertrauen und immer sich täuschen zu lassen geneigt, erwarten mochte daß er seinen durch so viele Thatsachen bewährten Charakter jemals verläugnen werde. Auch die Behauptung daß er bereits außer Stand gesetzt sei sich Eingriffe gegen die Verfassung zu erlauben konnte nur aus der Absicht zu täuschen oder aus Kurzsichtigkeit hervorgegangen, nur auf Kurzsichtigkeit berechnet sein. Denn immer noch besaß er die Mittel wie den Willen unter geänderten Verhältnissen gewaltsame Maßregeln mancherlei Art durchzusetzen; und nur die Unmöglichkeit zu schaden bot hinreichenden Schutz gegen die immer noch von ihm und seiner Partei genährten Pläne zu Eingriffen in die Rechte des Volkes und des Parliaments, wofür die Geschichte der nächstfolgenden Zeiten sehr überzeugende Beweise lieferte. Demgemäß war die scheinbar harmlos gestellte Forderung einer starken Regierung nur eine schlecht verhüllte Zumuthung dem Könige die Macht zu Unterdrückungen und Gewaltthätigkeiten zu überantworten. Nur bei schwachen Gemüthern konnte man dieser Zumuthung durch die erregte Furcht vor Anarchie Eingang verschaffen; Einsichtsvollere erkannten daß Zügellosigkeiten der Masse bei einem Volke wie das englische nie auf die Dauer gefährlich werden könnten, während die Anarchie der Regierung, die vor Gewaltthätig-

Digitized by Google

keit und Tyrannei nicht zurückbebte, wahrhaft fürchterliche Zuſtände herbeiführen mußte; Zuſtände mit denen verglichen das vorübergehende Unglück eines Bürgerkrieges als Wohlthat erſcheinen durfte.

8. Rückkehr des Königs. Soldatenpreſſe. Hierarchie (1641).

Inzwiſchen kehrte der König nach London zurück. Unermüdlich geſchäftig hatte die Reaction überall für ihn mehr oder minder erfolgreich auf die öffentliche Stimmung eingewirkt. In York war er mit lauten Freudenbezeugungen aufgenommen worden. In London bereitete Richard Gournay, durch den Einfluß der Hofparthei zum Lord Mayor erwählt, eifrig und hingebend dem Heimkehrenden den glänzendſten Empfang. Eine Anzahl von Bürgern eilten zu Pferde, bewaffnet, mit den Fahnen der Zünfte dem Einziehenden entgegen. Mit lautem Jubel ward er vom Volke begrüßt; ein prächtiges Feſtmahl krönte die Feier. Entzückt über die ſo völlig umgeſchlagene Stimmung entzog Karl ſchon am nächſten Tage dem Parliament die von Eſſex bewilligte Wache. Er verſtand es durch kleinliche Maßregeln, die nichts fruchten konnten, ſeinen Gegnern zu verrathen was ſie, wenn die Ereigniſſe ſich entſchieden günſtig für ihn geſtalten ſollten, von ſeiner Geſinnung zu gewärtigen hätten. Er ſollte bald erfahren wie viel ſchneidender die Waffen ſeien die ſeine Gegner führten.

Wenige Tage ſpäter überreichten Abgeordnete der Gemeinen dem Könige die Remonſtranz. Um den Eindruck derſelben beim Volke zu ſchwächen, veröffentlichte er eine Gegenſchrift, welche die Redlichkeit ſeiner Geſinnung erklärte, an ſeine Zugeſtändniſſe erinnerte, über anarchiſche Beſtrebungen ſich ergoß und die Hoffnung ausſprach daß die Weis-

heit und der Muth des Parliaments ihn bei Unterdrückung und Bestrafung dieser Bestrebungen unterstützen werde. Der Eindruck dieser Schrift war natürlich von geringer Bedeutung.

Inzwischen verfolgte das Parliament seine Bahn mit Kraft und Festigkeit. Gegen die Katholiken wurden harte Maßregeln ergriffen, über die Aushebung eines Heeres gegen Irland eine Bill berathen. Der Eingang derselben enthielt die wichtige Bestimmung „daß der König in keinem Falle, den eines fremden Einfalles ausgenommen, verfügen dürfe daß Unterthanen zum Kriegsdienste gepreßt würden: ein Recht das mit der Freiheit der Bürger unverträglich sei.“ Dieses Recht, von seinen Vorfahren stets geübt, konnte Karl sich nicht entschließen aufzugeben, um so weniger weil in Folge der vom Parliament ausgesprochenen Erklärung überhaupt die Gewalt Jemand zu öffentlichen Diensten zu zwingen erlöschen mußte. Und wie hätte er auf das unveräußerlichste Despotenrecht, Menschen- und Bürgerrechte nach Belieben zu verletzen, ohne Kampf verzichten sollen? Voller Eifer ein so wichtiges Kronrecht, das der Tyrannei so viele Nebenzwecke zu erreichen diente, zu erhalten eilte der König in das Oberhaus, vor dem die Bill noch verhandelt wurde und erbot sich sie anzunehmen, wenn der Eingang wegfalle. Die Antwort war eine Erklärung von Seiten beider Häuser daß es eine schwere Verletzung ihrer Privilegien sei, wenn der König von einer Bill deren Verhandlung noch schwebe Kunde nehme. So sah er sich genöthigt seinen Mißgriff durch eine Entschuldigung zu beseitigen.

Unerbittlich war der Haß des Unterhauses gegen die Hierarchie und bethätigte sich mehrfach durch harte Maßregeln, denen jedoch das Oberhaus kräftigen Widerstand entgegensetzte. So namentlich bei einer Bill welche die Aus-

Digitized by Google

schließung der Bischöfe aus dem Oberhause beabsichtigte. Beharrlich verweigerten die Lords ihre Zustimmung. Entrüstet erklärten ihnen darauf die Gemeinen: „Wir allein sind die wahren Vertreter des ganzen Königreiches; die Peers sind nur Einzelne die ihre Sitze bloß durch persönliche Berechtigung einnehmen. Und wenn daher Ihre Herrlichkeiten sich nicht dazu verstehen Maßregeln die zur Erhaltung des Volkes nothwendig sind zu genehmigen, so werden die Gemeinen sich mit den Lords die mehr Sinn für die Gefahr haben verbinden und die Sache Sr. Majestät vorlegen.“ Diese drohende Erklärung wirkte zwar später nach, führte jedoch für jetzt nicht zum Ziele, das erst in Folge einer Unbesonnenheit der Bischöfe selbst erreicht wurde.

Die Sympathien des Volkes, dem Parliament für eine Weile durch die Umtriebe der Reaction entfremdet, wurden ihm sehr bald wieder zugewandt. Die City erklärte: „Die Bürger wollten den feierlichen Empfang des Königs nicht so verstanden wissen als ob sie ihre wahren Freunde verriethen: mit dem Parliament wollten sie leben und sterben.“ Eine Bittschrift der Gesellen entwickelte die Leiden des Handels, die sie den Papisten, den Bischöfen, den schlechten Rathgebern aufbürdeten. Um die Anhänglichkeit an das Parliament zu steigern verbreitete man beunruhigende Gerüchte. Bald war Pyms Leben bedroht, bald hatten die Papisten Verschwörungen angezettelt, bald rüsteten sich die irischen Empörer zu einem Einfalle. Angaben der Art, wie unzuverlässig sie auch sein mochten, fanden überall gläubige Ohren, erzeugten überall Angst und Aufregung, die, auch von den Geistlichen genährt, mit jeder neuen Nachricht sich steigerte. Von Tage zu Tage zahlreicher geworden zogen Haufen von Handwerkern, Gesellen, Weibern unter dem Geschrei: „Keine Bischöfe, keine papistischen Lords!“ bei Whi-

tehall vorüber nach Westminster, um die dem Parlament entzogene Wache zu ersetzen. Einer Erklärung die das Oberhaus gegen diese Unordnungen abfaßte versagten die Gemeinen ihren Beitritt. Ja sie verfügten die Entlassung verhafteter Gesellen und wiesen die Hülfe von Constablern mit Nachdruck zurück. Ueberdies beschlossen sie daß jedes Mitglied, um die vorenthaltene Wache zu ersetzen, berechtigt sein solle einen bewaffneten Diener mitzubringen.

Inzwischen verhielt sich auch die Gegenpartei nicht müßig. Der König, hieß es, sei in Gefahr, und alsbald sammelten sich auf dieses Wort Edelleute, entlassene Officiere, junge Rechtsbeflissene zur Bekämpfung der Rundköpfe. So nannten sie die Männer des Volkes, weil deren Haare rund um den Kopf verschnitten waren, während die für den König sich Sammelnden unter dem Namen Cavaliere befaßt wurden. Zwischen beiden Partheien kam es nicht selten zu Händeln, die zuweilen blutig endigten.

Die Erbitterung gegen die Bischöfe und die „herzverrotteten“ Lords wuchs mit jedem Tage. Jene, durch ihre Kleidung kenntlich, fanden sich mehrfach Beleidigungen und Mißhandlungen ausgesetzt. Durch einen Vorfall der Art empört berief Williams, Erzbischof von York, seine Amtsbrüder zusammen und veranlaßte sie zu einer Verwahrung, in der sie behaupteten ihre parliamentarischen Pflichten nicht mehr erfüllen zu können und alle Gesetze, Abstimmungen und Beschlüsse die während ihrer erzwungenen Entfernung erfolgten für nichtig und nicht verbindlich erklärten. Von zwölf Bischöfen unterzeichnet wurde diese Verwahrung dem Könige überreicht, der sie mit Freuden aufnahm. Denn sie, wähnte er, biete ihm einen erwünschten Vorwand die Maßregeln dieses verabscheuten Parliaments einst aufzuheben; und ohne Besprechung mit seinem geheimen Rathe

sandte er das Schriftstück auf der Stelle durch den Siegelbewahrer an das Oberhaus, entzückt über seine Geschicklichkeit einen solchen Anlaß zur Begründung einer bessern Zukunft auszubeuten. Die heißblütige Kurzsichtigkeit des stets auf Treulosigkeit Sinnenden sollte sich bald enttäuscht sehen.

Die Lords erstaunten über die unerhörte Anmaßung der Prälaten. Denn wie? Zwölf Bischöfe maßten sich an durch ihr eigenmächtiges Ausscheiden über das Parliament verfügen, die Verhandlungen desselben unterbrechen oder die Beschlüsse durch ihre Erklärung vernichten zu können? So wagte es die pfiffige Hierarchie sich zu überstürzen, von dem Fanatismus der Herrschsucht und des Eigennutzes verleitet. Die Lords säumten nicht die überreichte Verwahrung den Gemeinen mitzutheilen. Diese vernahmen den abenteuerlichen Mißgriff ihrer verhaßten Gegner mit geheimer Freude und äußerlicher Entrüstung. Sofort wurde eine Anklage auf Hochverrath gegen sie erhoben, weil sie versucht hätten die Grundgesetze umzustoßen und das Ansehn der gesetzgebenden Gewalt zu vernichten. Auf den ersten Antrag wurden sie vom Parliament ausgeschlossen und in Gewahrsam genommen. In keinem von beiden Häusern wagte irgend Jemand ein Wort der Vertheidigung für die Bischöfe auszusprechen; nur eine Stimme erklärte: Man müsse sie nicht für des Hochverrathes schuldig, sondern für völlig verrückt erklären und dem gemäß nach Bedlam schicken.

9. Der Staatsstreich (1642).

Karl besaß in einem Maße wie wenige seines Gleichen eine fast unbegreifliche Geschicklichkeit immer neue Zündstoffe aufzufinden und mit kecker Hand in die Massen zu schleudern, um die Aufregung zu erhalten oder zu erneuern.

Digitized by Google

Dieses Talent sollte sich auch jetzt bewähren. Ergrimmt über das abermalige Fehlschlagen einer Hoffnung, und alles dessen was er bereits gewährt oder geduldet hatte eingedenk ward er geneigt zu glauben daß er durch Nachgiebigkeit und Schwäche gefehlt habe und durch kräftige Maßregeln, durch Ausübung von Gewaltsamkeiten das Parliament einschüchtern, die Macht der Krone wieder herstellen könne. In dieser Ansicht befestigte ihn Lord Digby und noch mehr sein weiblicher geheimer Rath unter dem Vorsitze der Königin, die Winke erhalten hatte daß man gegen sie eine Anklage beabsichtige. Das zarte Geschlecht ist immer zur Energie geneigt und oft selbst dem Terrorismus nicht abhold. Die erforderlichen Einleitungen wurden sofort getroffen und alsbald (am 3ten Januar) erschien der Kronanwalt Herbert im Oberhause und erhob im Namen des Königs eine Anklage auf Hochverrath gegen Lord Kimbolton und fünf Mitglieder des Unterhauses, Holles, Haslerigh, Pym, Hampden und Stroud: „Sie hätten verrätherisch unternommen die Grundgesetze und die Verwaltung des Reiches umzustürzen, den König seiner königlichen Macht zu berauben, seine Unterthanen einer willkührlichen und tyrannischen Gewalt zu unterwerfen; hätten unternommen durch schändliche Verläumdungen gegen den König und seine Regierung ihm die Zuneigung seines Volkes zu entziehen und ihn demselben verhaßt zu machen; hätten neulich versucht sein Heer zum Ungehorsam gegen seine königlichen Befehle zu verleiten und es für ihre verrätherischen Zwecke zu gewinnen; hätten eine auswärtige Macht eingeladen und ermuthigt in das Königreich einzufallen; hätten gestrebt die Rechte und selbst das Wesen des Parliaments zu untergraben; hätten zur Ausführung ihrer verrätherischen Zwecke sich bemüht, so weit sie es vermocht, durch Gewalt und Schrecken das Parlia-

Digitized by Google

ment zu nöthigen sich mit ihnen zu verbinden und zu diesem Behufe Unruhen gegen den König angeregt und unterstützt; hätten sich verrätherisch dazu verschworen gegen den König Krieg zu erheben und wirklich erhoben.“

Diese schriftliche Anklage, angeblich nur gegen sechs Mitglieder des Parliaments gerichtet, bedrohte die Minorität des Oberhauses und die Majorität des Unterhauses. Es war einleuchtend daß unter gesetzlicher Form ein Gewaltstreich beabsichtigt wurde; einleuchtend daß die genannten Männer Preis geben nichts Anderes war als die Sicherheit jedes einzelnen Mitgliedes bloß stellen und mit den Vorkämpfern der Freiheit die Freiheit selbst wehrlos dem Despotismus opfern. Beide Häuser erkannten die Gefahr und ihre Pflicht. Die Lords unterrichteten die Gemeinen von dem Ereignisse und ernannten zur Prüfung der Angelegenheit einen Ausschuß.

Aber dem Könige schien Verzug unerträglich und gefahrvoll. Begierig seine Beute zu erfassen schickt er einen Diener an die Gemeinen, um die Auslieferung der fünf Hochverräther zu fordern. Der Sprecher heißt den Diener abtreten. Inzwischen hatte der Hof zugleich Boten ausgesandt die Angeklagten aufzusuchen und zu verhaften; die Zimmer und Kisten derselben wurden verschlossen und versiegelt. Alle diese Gewaltthätigkeiten erklärte das Parliament für einen Bruch seiner Privilegien und gebot Jedem die Freiheit seiner Mitglieder zu vertheidigen. Der Widerstand entflammte den König nur um so heftiger. Er beschloß am nächsten Tage persönlich im Unterhause zu erscheinen, um die Angeklagten zu verlangen oder festzunehmen. Dies Vorhaben entdeckte Pyms Freundin, die geistreiche Gräfin von Carlisle, Schwester des Grafen von Northumberland, und eilte es den Angeklagten mitzutheilen. So konnten sie sich fassen, Maßregeln berathen.

Vielfach aufgeregt versammelte sich das Haus am nächsten Morgen (5ten Januar). Beunruhigende Gerüchte waren erschollen: der König, hieß es, habe die Cavaliere zu seiner Hülfe entboten; Pulver und Waffen seien aus dem Tower nach Whitehall gebracht. Grimm und Erbitterung steigerte sich; die Einen ergreifen die Waffen, um Widerstand zu leisten; Andre ergehen sich in Vermuthungen, Mittheilungen, Rathschlägen. Stürmisch wogt die Versammlung als die Nachricht einläuft daß der König komme. Die Nothwendigkeit einen Entschluß zu fassen erzwingt Ruhe. Um einen Kampf zu vermeiden drängt man die Angeklagten das Haus zu verlassen. Stroud, der sich dagegen sträubt, wird hinausgestoßen. Inzwischen war der König angekommen, einige hundert Bewaffnete in seinem Gefolge. Bei Todesstrafe befiehlt er diesen an der Thür zurückzubleiben; nur von seinem Neffen, dem Pfalzgrafen Ruprecht, begleitet betritt er, den Hut in der Hand, den Sitzungssaal. Die Volksvertreter erheben sich und entblößen ihr Haupt; der Sprecher geht dem Ankommenden entgegen; der König nimmt des Sprechers Sitz ein.

„Meine Herren, sagt er, mich betrübt der Anlaß der „mich zu Ihnen führt. Gestern sandte ich zu Ihnen einen „meiner Diener, um die Auslieferung einiger Mitglieder zu „fordern die auf mein Gebot des Hochverrathes angeklagt „sind. Statt Gehorsam erhielt ich eine Botschaft. Ich „muß Ihnen erklären daß, obgleich kein König von England „jemals Ihre Privilegien mehr geachtet hat als ich es thun „werde, doch in Fällen des Hochverrathes Niemand ein Pri„vilegium besitzt. Daher bin ich gekommen Ihnen zu er„klären daß ich diese Männer haben muß wo immer ich sie „finden kann. Da ich nun sehe daß die Vögel ausgepflo„gen sind, so erwart' ich daß Sie mir sie senden werden,

Digitized by Google

„sobald sie zurückkehren. Inzwischen versichre ich Sie auf „Königswort daß ich nie eine Gewaltthat beabsichtigte, viel„mehr werd' ich gegen sie auf einem gehörigen und gesetz„lichen Wege verfahren; einen andern hab' ich nimmer be„absichtigt. Da ich jetzt, wie ich sehe, das was zu thun „ich hergekommen bin nicht ausführen kann, so scheint es „mir doch keine unpassende Gelegenheit zu wiederholen was „ich früher gesagt habe: was immer ich zu Gunsten und „zum Besten meiner Unterthanen gethan habe, dabei denk' „ich zu verharren.“

Während der König sich nach den Angeklagten umsah, fragte er den Sprecher der unten stand, ob irgend einer der Angeklagten im Hause sei. Der Sprecher kniete nieder und sagte: „An dieser Stelle, Sire, hab' ich weder Augen etwas „Andres zu sehen noch eine Zunge etwas Andres zu spre„chen als was dem Hause, dessen Diener ich bin, mir auf„zutragen beliebt. Ich bitte unterthänigst um Verzeihung „daß ich auf die Frage die Ew. Majestät an mich zu rich„ten geruhen keine andre Antwort geben kann.“

Schweigend verließ der König den Sitz des Sprechers. Während er fortging riefen einige Mitglieder laut genug, um gehört zu werden: „Privilegium! Privilegium!“ Aufgebracht, wie es war, vertagte sich das Haus bis zum nächsten Morgen. Beim Fortgehen vernahmen die Mitglieder von ihren Dienern und den versammelten Massen empörende Nachrichten über den Hochmuth und die Drohungen der Cavaliere. „Zum Teufel mit den Gemeinen, hatten Manche geäußert, was haben wir mit diesen Kerlen zu schaffen; man bringe sie her, sie sollen gehängt werden.“ Eine Pistole in der Hand hatte Einer gesagt: „Man zeige mir das Ziel, ich werd' es nicht verfehlen.“ „Wann wird der Befehl kommen?“ hatten Andre gefragt, als ob man auf

eine blutige Entscheidung gefaßt sei. Solche Aeußerungen, überall hin verbreitet, erregten die höchste Entrüstung, die der Lord Mayor vergebens zu besänftigen suchte. Die Angeklagten hatten sich, um größere Besorgnisse zu zeigen und zu erregen, nach der City, ihrer Burg, zurückgezogen und die Bürger standen die ganze Nacht hindurch unter den Waffen. Von Thor zu Thor eilten Menschen, um bekannt zu machen daß die Cavaliere, der König an ihrer Spitze, kommen würden, um die Stadt anzustecken.

Zu Whitehall herrschte inzwischen Verwirrung und Rathlosigkeit, um so mehr mit je größern Hoffnungen der König zu dem bedenklichen Staatsstreiche, über den die weibliche und männliche Kamarilla längst gebrütet hatte, geschritten war. Als er Morgens dazu abgehen wollte, hatte er, seine Gemahlin umarmend, ihr verheißen daß er in einer Stunde heimgekehrt endlich wieder Beherrscher seines Reiches sein werde. Die Uhr in der Hand hatte sie die Minuten gezählt. Endlich traf der König ein, aber als Besiegter, weil nicht als Sieger. Was nun beginnen? Der drohenden Haltung der City gegenüber Gewalt versuchen? Der Erfolg war mehr als zweifelhaft. Karl verwarf den Vorschlag dazu; friedliche Mittel wurden beliebt. Zunächst verbot eine Bekanntmachung jedem Bürger den Angeklagten eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Niemand kehrte sich daran. Das Haus in dem sie sich befanden war bekannt; aber wer hätte es wagen mögen sie dort anzutasten? Am nächsten Morgen befahl Karl dem Lord Mayor den Gemeinderath zu versammeln. Um zehn Uhr begab er sich selbst, nur von drei oder vier Lords begleitet, nach Guildhall. Er wollte Vertrauen zeigen, um Vertrauen zu gewinnen. Seine Ansprache an den Gemeinderath war freundlich und huldvoll; aber die Forderung daß man ihm die Angeklagten ausliefern möge

blieb erfolglos. Er mußte heimkehren ohne das gehoffte Beifallsgeſchrei vernommen zu haben. Ernſt und düſter, wie der Gemeinderath, zeigte ſich bei ſeinem Zuge durch die Straßen auch das Volk. Ueberall erſcholl der Ruf: „Parliamentsprivilegium! Parliamentsprivilegium!“ Mahnungsvoller drang in ſeinen Wagen eine Stimme: „Zu deinen Zelten, Iſrael!“ das Loſungswort mit dem die Iſraeliten von Rehabeam abfielen. So vertraute man dem Königsworte.

„Die öffentliche Stimme, ſagt ein engliſcher Geſchichtſchreiber, verurtheilte laut des Königs Verfahren. Zu derſelben Zeit wo ſeine Unterthanen nach einer langen Entfremdung, die ſeine ſchlechte Verwaltung erzeugt hatte, mit Gefühlen des Vertrauens und der Zuneigung ſich ihm wieder hingeben wollten, verſuchte er einen tödtlichen Streich gegen ihre theuerſten Rechte, die Privilegien des Parliaments, den Grundſatz der Proceßführung vor Geſchwornen. Er zeigte damit daß er Widerſtand gegen ſeine Willkührbeſtrebungen als ein Verbrechen betrachte, das durch Blut geſühnt werden müſſe. Er hatte Treu' und Glauben gebrochen nicht bloß gegen ſeinen großen Rath und ſein Volk, ſondern ſelbſt gegen ſeine Anhänger. Er hatte einen Schritt gethan der ſehr leicht neben dem Sitze des Sprechers ein blutiges Zuſammentreffen herbeiführen konnte. Die welche im Unterhauſe die Oberleitung hatten erkannten jetzt daß nicht bloß ihr Einfluß und ihre Volksbeliebtheit, ſondern auch ihre Güter und ihr Kopf bei dem Kampfe in den ſie ſich eingelaſſen auf dem Spiele ſtanden. Der ermattete Eifer der dem Hofe feindlichen Partei war plötzlich wieder angefacht.“

Das Unterhaus hatte ſich zunächſt nur verſammelt, um zu erklären daß es nicht frei berathen könne bevor es nicht für einen ſo ungeheuren Bruch ſeiner Privilegien Genugthu-

ung erlangt habe und durch eine zuverlässige Wache vor ähnlichen Gefahren sicher gestellt sei. Demgemäß wurden die Sitzungen sechs Tage lang ausgesetzt, zugleich jedoch ein Ausschuß ernannt und bevollmächtigt über den gegen die sechs Mitglieder versuchten Angriff und die Zustände des Reiches Untersuchungen einzuleiten. Der Gemeinderath stellte dem Ausschusse, der mit großer Feierlichkeit zu Guildhall eingeführt wurde, die Kräfte und Dienste der Bürgerschaft zur Verfügung. In der Nähe war der Zufluchtsort der Angeklagten; ihnen wurden die Verhandlungen mitgetheilt und durch ihren Rath geleitet. Zuweilen begaben sie selbst sich nach dem Ausschusse, begleitet von dem Beifallsgeschrei des Volkes, das stolz darauf war seine Vertreter zu schützen. Die Untersuchungen ergaben was sie sollten: „daß der beispiellose Bruch der Privilegien von Rathschlägen der Papisten und ihrer Anhänger herrühre“: eine Angabe die eben geeignet war das Volk aufzuregen und in ihm für die weitern Schritte des Parliaments eine zuverlässige Stütze zu schaffen.

Während das Parliament mit Entschlossenheit seinem Ziele zusteuerte, waltete dumpfe Rathlosigkeit in den Umgebungen des Königs. Seine Anhänger, verstimmt oder entmuthigt, hatten sich größtentheils zurückgezogen; seine Räthe waren verlegen, die Damen verzweifelten, die Königin schwankte zwischen Angst und Erbitterung. In London die Bewegung zu bemeistern schien unmöglich; in den Grafschaften fanden sich in Masse treue Anhänger die Schutz und Hülfe boten; dort verhießen die Cavaliere ihren Einfluß geltend machen, ansehnliche Mittel mancherlei Art beschaffen zu können. Aber die Hauptstadt verlassen hieß sie aufgeben und noch mehr verfeinden; hieß auf alle Vortheile die ein möglicher Umschlag der öffentlichen Meinung herbeiführen

konnte Verzicht leiſten; hieß die bedeutenden Mittel die ſie darbot den Gegnern überlaſſen; hieß das Feuerzeichen zu einem Bürgerkriege geben, deſſen Furchtbarkeit ſich mit Gewißheit berechnen ließ, deſſen glücklichen Ausgang kein Sterblicher verbürgen konnte. So durch widerſtrebende Betrachtungen hin und her geſchaukelt ſchwankte Karls Entſchluß. Den Ausſchlag gaben wohl, wie ſo oft bei ſolchen Charakteren, nicht Gründe der Vernunft, ſondern des Gefühls. Den Hof erfüllte ein unauslöſchlicher Widerwille gegen die Bewohner Londons, die ſo vielfach die Formen des Anſtandes verletzt, ſo wenig ſich als loyale Unterthanen bewährt hatten. Am ſchmerzlichſten empfand dies die ſo erregbare Königin, die lebhaft für ihre Sicherheit beſorgt war. Sie vor Allen drang auf Entfernung aus der ihr in tiefſter Seele verhaßten Hauptſtadt. Zur Beſchleunigung der Abreiſe veranlaßte die Nachricht daß man die Angeklagten im Feſtzuge nach Weſtminſter zu führen beabſichtige. Als Karl vernahm daß nicht bloß das Volk und die Milizen, ſondern auch die Schiffer daran Theil nehmen würden, rief er aus: „Wie? auch dieſe Waſſerratten verlaſſen mich?“ Dem demüthigenden Anblicke zu entgehen verließ er (am 10ten Januar) mit ſeiner Gemahlin, ſeinen Kindern und einigen Dienern Whitehall, das er nur wieder betreten ſollte, um zum Blutgerüſte geführt zu werden.

Am folgenden Tage um zwei Uhr Nachmittags erſchienen auf der Themſe Böte mit kleinen Geſchützen und bewaffneten Seeleuten; ſie führten die Angeklagten. Ihnen folgten, feſtlich geſchmückt, zahlloſe Fahrzeuge mit Menſchen aller Art. Den Schiffenden zur Seite zog am Ufer, von acht Kanonen begleitet, die Miliz unter Anführung Skippons, den das Parliament am Tage vorher aus eigner Machtvollkommenheit zum Befehlshaber derſelben ernannt

Digitized by Google

hatte. Kriegerische Musik und Freudengeschrei durchhallte die Lüfte. Eine ungeheure Volksmasse folgte dem Zuge. Als er bei Whitehall vorüberkam, erscholl die Frage: „Wo ist der König mit seinen Cavalieren geblieben? Wo sind sie hingeflohen?“ In Westminster angekommen beeiferten sich die Angeklagten Londons Hingebung für die gute Sache zu verherrlichen und die Sheriffs, in den Sitzungssaal eingeführt, empfingen die Danksagungen des Sprechers. Aus Buckinghamshire waren viertausend Reiter eingetroffen, um sich für ihren Vertreter und gegen die Volksfeinde zu erklären.

10. Rüstungen und Unterhandlungen (1642).

Von dem Enthusiasmus des Volkes getragen und der Zustimmung desselben gewiß verfolgte das Parliament sofort seine Aufgabe. Eine kräftige Maßregel folgte schleunig der andern. Es wurde beschlossen daß kein Mitglied ohne Genehmigung des Hauses verhaftet werden dürfe; daß beide Häuser sich erforderlichen Falls nach einem beliebigen Orte verlegen könnten. Den König ersuchte man durch eine Adresse dem verdächtigen Befehlshaber des Tower diese Stelle zu entziehen; bis dies geschehen sei wurde Skippon beauftragt Posten um diese Feste aufzustellen und die Zugänge sorgsam zu überwachen. Dem Befehlshaber von Portsmouth, Goring, wurde untersagt ohne Geheiß des Parliaments Jemanden Einlaß zu gewähren. John Hotham, begütert und einflußreich in der Grafschaft York, wurde nach Hull geschickt, um in diesem auch durch große Arsenale wichtigen Orte, dem Schlüssel des Nordens, die Befehlshaberschaft zu übernehmen. Kurz darauf erklärte ein Beschluß

des Unterhauſes das Königreich für bedroht und verfügte daß es ſofort in Vertheidigungszuſtand geſetzt werde. Der Widerſpruch des Oberhauſes gegen dieſe Erklärung that ihrer Wirkung wenig Eintrag. Das Volk war gewarnt und wußte daß ſeine Führer vor kräftigen Maßregeln nicht zurückbebten.

Wie ſehr es deren bedürfte verrieth nur zu früh des Königs Anhang. Zweihundert Cavaliere unter dem Oberſten Lunsdorf waren gleich nach Karls Entweichung auf Kenſington zu gezogen, wie es ſchien, um ſich der dortigen Vorräthe zu bemächtigen. Schnelle Maßregeln des Parliaments vereitelten den Verſuch. Die Sheriffs erhielten Befehl alle Verſammlungen Bewaffneter in ihren Grafſchaften zu zerſtreuen. Inzwiſchen war der König zum Kriege entſchloſſen. Um ſich weiter aus dem Bereiche Londons zu entfernen ging er von Hamptoncourt, wohin er ſich zunächſt begeben hatte, nach Windſor, wo in einer geheimen Berathung der Beſchluß gefaßt wurde daß die Königin mit den Kronjuwelen nach Holland gehen ſolle, um Waffen und Munition einzukaufen und bei den Fürſten des Feſtlandes Hülfe nachzuſuchen. Die Hinüberführung der Princeſſin Henriette Maria, die, noch ein Kind, vor ſechs Monaten mit dem Prinzen von Oranien vermählt war, wurde als Grund der Reiſe vorgeſchützt. Denn noch wollte man den Bruch nicht offen erklären; ja man unterhandelte mit dem Parliament, nicht als ob man redlich eine Verſöhnung bezweckt hätte, ſondern nur weil man die Schuld der Feindſeligkeiten auf das Parliament zu ſchieben und ſo die öffentliche Stimmung für den König zu gewinnen wünſchte.

Zunächſt wurde über den Angriff gegen die fünf Gemeinen mit dem Parliament verhandelt. Durch wiederholte Botſchaften erklärte der König ſich bereit zuerſt auf ein ge-

ſetzliches Verfahren einzugehen, dann alle Verfolgung für jetzt einzuſtellen; ferner die Verfolgten zu begnadigen, demnächſt zu einem Geſetze für ihre Freiſprechung und Sicherheit mitzuwirken, endlich für den Bruch des Privilegiums Genugthuung zu leiſten. Dazu jedoch forderten die Gemeinen namentliche Angabe derer die ihm dieſen Schritt angerathen hätten. Dieſe Zumuthung wurde durch Stillſchweigen abgelehnt.

Folgenreicher ward ein andrer Vorſchlag des Königs. Das Parliament, verlangte er, ſolle ſeine ſämmtlichen Beſchwerden und Forderungen zuſammenſtellen, damit er ſie auf ein Mal genehmigen und ſo die Verhandlungen erledigen könne. Wie gewöhnlich waren Verſicherungen gnädiger und leutſeliger Geſinnungen beigefügt. Die Anhänger des Hofes und die Friedſeligen, Ermatteten, empfingen dieſe Botſchaft mit Freuden; die Leiter der Gemeinen erkannten ihre Pflicht der gegenwärtigen Verſöhnung nicht das Schickſal der Zukunft aufzuopfern. Sie benutzten dieſe Gelegenheit, um zu erlangen was man ſchon früher als „Grund des Zutrauens“ gefordert hatte, die Genehmigung einer bereits von beiden Häuſern angenommenen Bill nach welcher von dieſen ernannte Officiere die Befehlshaberſchaft über die Land- und Seemacht erhalten ſollten. Dies gewähren hieß der königlichen Macht einen Todesſtreich verſetzen. Weder Karl konnte geneigt ſein ſich zu einer ſolchen Maßregel zu verſtehen, noch ſeine Rathgeber ſie ihm anzuempfehlen. Seine Erklärung darüber war theils ablehnend theils ausweichend. Doch zeitigte dieſer Anlaß die Entwicklung einer Anſicht die wenn auch ſchon längſt in Karls Seele ruhend doch jetzt erſt beſtimmter Form und Ausdruck gewann; einer Anſicht die despotiſche und treuloſe Naturen immer eben ſo rückſichtslos befolgen als befliſſen und ängſtlich verhehlen. „Was von

Grund aus ſchlecht ſei, erklärten einige Räthe, könne durch die königliche Genehmigung nicht gut werden. Wie ein unter dem königlichen Inſiegel ausgefertigter Befehl ungültig ſei, wenn er dem Geſetze zuwider laufe, ſo habe auch keine Parliamentsacte verbindliche Kraft, wenn ſie auf den Umſturz der alten Verfaſſung des Reiches abziele.“ Dieſe Beweisführung ſchuf für den König das Prineip eines Schurkenrechtes, nach dem er ohne Bedenken alles Mögliche genehmigen und das Genehmigte, ſobald er ſich in der Lage dazu befand, widerrufen konnte, weil Gründe zu einer beliebigen Zurücknahme immer leicht zu finden oder zu erdichten waren.

Die Häupter der Gemeinen waren ſcharfſichtig genug, um ſchon längſt zu wiſſen was ſie und das Land von Karls Treue erwarten dürften. Auch hatten ſie am Hofe ſelbſt Anhänger und Kundſchafter, von denen ſie immer aufs Beſte bedient wurden. Die Pläne des Königs, die wahren Abſichten mit denen die Königin nach Holland reiſte, die Verbindungen die der Hof mit dem Norden wie mit dem Feſtlande anknüpfte oder unterhielt — dies und vieles Andre blieb den Gegnern nicht unbekannt, und die darüber gewonnenen Nachrichten befeuerten ſie zur angeſtrengteſten Thätigkeit. Das Volk wurde ſowohl in England wie in den Grafſchaften von den Anhängern des Parliaments bearbeitet und in einer Aufregung erhalten die ſich durch zahlreich unterzeichnete Zuſchriften an die Gemeinen ausſprach. Klagen und Beſchwerden, Beſorgniſſe und Verſicherungen der Anhänglichkeit an das Unterhaus bildeten den gemeinſamen Inhalt. Die Arbeiter Londons verlangten gebieteriſch, es ſolle Gerechtigkeit gegen die Miſſethäter geübt werden, wie die Abſcheulichkeit ihrer Verbrechen es verdient habe. „Wenn ſolche Mittel, fügten ſie hinzu, noch länger verzögert würden, ſo dürften ſie ſich zu den äußerſten Maßregeln, die zu nen-

nen nicht angemeſſen ſei, genöthigt ſehen und das Sprüchwort: Noth kennt kein Gebot verwirklichen.“ Mehrere Arme überreichten im Namen vieler Tauſende Anderer eine Bittſchrift, in der als Mittel gegen die öffentlichen Leiden vorgeſchlagen wurde daß die edlen und würdigen Peers des Oberhauſes, die den geſegneten Abſtimmungen der Gemeinen beiträten, von den übrigen ſich trennen und als eine vollſtändige Körperſchaft ſitzen und ſtimmen möchten. Das Unterhaus dankte für dies Geſuch.

Bei ſo lebendiger Theilnahme der Männer konnte auch das ſchöne Geſchlecht nicht unterlaſſen ſeinem Feuereifer einen Ausdruck zu leihen. An der Spitze vieler tauſend Frauen erſchien Anna Stay, Gattin eines reichen Brauers, vor dem Unterhauſe mit einer Bittſchrift in der ſie ihre Beſorgniſſe vor den Papiſten und Prälaten und ihre Furcht vor Metzeleien, Räubereien und Mißhandlungen, wie ſie in Irland gegen ihr Geſchlecht verübt worden, ausſprachen und erklärten daß ſie ſich genöthigt ſähen das Beiſpiel der Weiber von Tekoah nachzuahmen. Sie hätten gleiche Anſprüche wie die Männer ihre Theilnahme an der öffentlichen Sache auszuſprechen, weil Chriſtus ſie eben ſo theuer erkauft habe. Die Bittſchrift wurde überreicht und Pym kam an die Pforten des Hauſes, um den begeiſterten Freundinnen zu erklären daß ihre Bittſchrift, zu gelegener Zeit eingegangen, dankbare Aufnahme gefunden habe. Sie möchten heimkehren und Gebete an den Himmel richten für die glücklichen Erfolge der Gemeinen, die ſtets bereit ſein würden ſie, ihre Männer und Kinder zu ſchützen. Konnte man weniger thun als die einflußreichen Anhängerinnen durch eine ſo harmloſe Erklärung befriedigen? Ueberſprudelungen des Freiheitsdranges ſind unvermeidlich, zuweilen heilſam. Ihnen unzeitig entgegentreten heißt die gute Sache gefährden.

Digitized by Google

Vielfache Aufregungen machten die öffentliche Stimmung bald zu einer ſehr gereizten, welche die Führer der Gemeinen, zu ſcharfſichtig und geſchickt, um was die Brandung ihnen zuführte nicht flugs zu ergreifen, für die vorliegenden Zwecke angemeſſen ausbeuteten. Jede mißliebige Aeußerung gegen das Unterhaus, ja gegen Einzelne der angeſehenern Mitglieder wurde verfänglich; Mitglieder die gegen den Strom zu ſchwimmen verſuchten ſahen ſich gefährdet. Es bedurfte nur eines Winkes und es fehlte nicht an willfährigen Händen der an den Thüren des Parliaments ſtehenden Maſſen. So glaubte man wenigſtens. Denn in der That war die Furcht größer als die Gefahr. Doch war die Wirkung deßhalb nicht geringer.

Geſtützt auf den Rückhalt der Maſſen führte die volksthümliche Minderheit im Oberhauſe eine entſchiedenere Sprache. Furcht hielt mehrere der Lords zurück, veranlaßte manche den Widerſpruch aufzugeben. Schon wagte der Graf von Northumberland die Aeußerung: „Wer ſich der Bill über das Kriegsweſen widerſetze ſei ein Feind des Vaterlandes.“ Man forderte ihn auf ſich darüber näher zu erklären. „So denken wir Alle,“ riefen des Grafen Freunde; und die Bill ward angenommen; eben ſo einige Tage darauf die ſeit drei Monaten verzögerte über die Ausſchließung der Biſchöfe aus dem Parliament.

Die letztere Bill wurde dem Könige zuerſt vorgelegt. Er ſträubte ſich und ſchon war er entſchloſſen ihr die Genehmigung zu verſagen, als die Königin, für ihr Schickſal in Sorgen geſetzt, durch Zorn und die Werkzeuge des Zornes, Thränen, erreichte was die Vorſtellungen der Räthe nicht vermocht hatten. So ertheilte Karl den Befehl zur Vollziehung der Bill und begab ſich darauf mit ſeiner Gemahlin nach Dower, um ihre Abreiſe zu veranſtalten.

Digitized by Google

Dorthin wurde ihm die Bill über das Kriegswesen nachgeschickt, der jetzt die Namen der Männer die in jeder Grafschaft den Oberbefehl führen sollten beigefügt waren. Die Ueberbringer drangen auf unverzügliche Genehmigung; der König schützte vor, es fehle ihm jetzt an Zeit zu einer genauern Prüfung. Sofort erhielt er eine zweite Botschaft, die ihn auf der Rückreise zu Canterbury erreichte, um die Unzufriedenheit des Parliaments über die Antwort des Königs auf eine so gerechte und nothwendige Forderung auszudrücken. Unter so großen und dringenden Gefahren sei die Verzögerung eben so ungenügend und störend als eine unbedingte Verweigerung. Pflicht sei es auf ungesäumter Vollziehung einer Maßregel zu bestehen die für die öffentliche Sicherheit unerläßlich sei. Schon habe die Bevölkerung vieler Grafschaften sich zu diesem Zwecke an das Parliament gewendet, schon hätten die Bewohner einzelner Ortschaften eigenmächtig gegen die Gefahren die ihnen drohten Vorkehrungen getroffen.

Zugleich mit dieser Forderung erhielt Karl die Nachricht daß die Gemeinen sich der Abreise des Prinzen von Wales widersetzten, daß sie den Kronanwalt Herbert wegen seiner Anklage gegen die fünf Mitglieder verfolgten, daß sie einen Brief des Lord Digby an die Königin erbrochen hätten. Durch so viel Mißtrauen nach so vielen Zugeständnissen fühlte er sich aufs Tiefste verletzt. Als ob diese Zugeständnisse aufrichtig gewesen wären. Heuchler empört nichts so sehr als Zweifel an ihrer Offenheit und Redlichkeit. Denn sie fühlen, es sind nicht bloß Zweifel, sondern wohl verdiente Vorwürfe. Ein Trost war unter diesen Umständen die Ankunft des Prinzen von Wales, mit dem der Erzieher (Gouverneur) desselben, der Marquis von Hertford, dem Verbote der Gemeinen zum Trotz abgereist war.

Obgleich indeß der König jetzt ſeine Familie geſichert wußte, ſo nahm er doch Anſtand die Genehmigung der ihm vorgelegten Bill ohne Weiteres zu verweigern. Er knüpfte ſeine Zuſtimmung an Bedingungen. Einmal ſollte die vom Parliament zu übende Kriegsgewalt durch ein Geſetz der Krone übertragen und von dieſer dem Parliament zuertheilt werden; ſodann ſollte die Anſtellung der vorgeſchlagenen Befehlshaber widerruflich ſein. Nachdem Karl dieſe Erklärung gegeben hatte, reiſte er nach York ab, wo er, entfernt von London, Ehrfurcht vor der Krone und der Hierarchie zu finden erwarten durfte. Aber ſchon unterwegs ward er von einer neuen Botſchaft des Parliaments ereilt. Die vom Könige geſtellten Bedingungen, erklärte man, ſeien eine Verwerfung der Bill. Wenn er ſie nicht ſchleunig genehmige, ſo werde man zur Sicherung des Fürſten und des Volkes durch die Macht der beiden Häuſer Verfügungen treffen. Zugleich ward er aufgefordert nach London heimzukehren, um den Ausbruch drohender Gefahren zu verhüten.

Der König entgegnete den Abgeordneten ſofort: „Ich „bin ſo erſtaunt über dieſe Botſchaft daß ich nicht weiß was „ich erwidern ſoll. Ihr ſprecht von Mißtrauen und Beſorg„niſſen. Legt die Hand aufs Herz und fragt Euch ob nicht „auch mich Beſorgniſſe und Mißtrauen beunruhigen müſſen; „und wenn dies, ſo verſichre ich Euch daß dieſe Botſchaft „ſie in nichts gemindert hat. — Was die Miliz anbetrifft, „ſo hab' ich darüber, bevor ich dieſe Antwort gab, ſo viel „nachgedacht und bin ſo überzeugt daß ſie dem was Ihr „mit Fug und Recht fordern und ich mit Ehren bewilligen „kann ſo ſehr entſpricht daß ich ſie in keinem Puncte ab„ändern werde. — Rückſichtlich meines Aufenthaltes in Eu„rer Nähe wünſchte ich daß er dort mit Sicherheit und Ehre „ſtatt finden könnte und daß ich zur Entfernung von Whi-

„tehall keinen Grund hätte; fragt Euch ſelbſt ob ich ihn „nicht habe? — Was verlangt Ihr von mir? Hab' ich „Eure Geſetze verletzt? Hab' ich mich geweigert irgend eine „Bill für die Ruhe und Sicherheit meines Volkes durchgehen „zu laſſen? Ich frage nicht was Ihr für mich gethan „habt? — Iſt irgend wer von meinem Volke durch Furcht „und Beſorgniſſe zu weit hingeriſſen worden, ſo biete ich ihm „eine freie und allgemeine Amneſtie wie Ihr ſelbſt ſie erſin„nen möget. Dies Alles erwogen ſchwebt über dieſem Volke „ein Gericht des Himmels, wenn dieſe Zerrüttungen fort„dauern. — Gott möge mich und die Meinigen richten, „wenn nicht alle meine Gedanken und Abſichten für die Er„haltung des wahren proteſtantiſchen Glaubens und für die „Beobachtung und Erhaltung der Geſetze aufrichtig ſind; „und ich hoffe, Gott werde dieſe Geſetze ſegnen und zu „meiner Erhaltung unterſtützen.“

Durch ſolche Worte, wie löblich und verführeriſch ſie auch klangen, konnten doch nur oberflächliche Beurtheiler zum Vertrauen, dem ſo vielfach ſchon gemißbrauchten, verlockt werden. Es gibt Naturen die immerdar unverbeſſerlich ſind: keine Mahnung vermag ſie zu warnen, keine Gefahr ſie abzuſchrecken, keine auch noch ſo eindringliche Erfahrung ſie zu belehren und zu bekehren. Einmal der Lüge verfallen verlernen ſie Trug und Wahrheit zu unterſcheiden. An edle Geſinnung und gute Grundſätze zu denen ſie ſich in Zeiten der Noth bekennen glauben ſie gelegentlich ſelbſt, aber nur ſo lange bis ſie der Noth enthoben ſind. Wer Karls Charakter, wie er ſich ſeit dem Antritte ſeiner Regierung herausgeſtellt hatte, in Betracht zog, mußte es für mehr als wahrſcheinlich halten daß der Unzuverläſſige, deſſen Sinn einmal auf Trug und Täuſchung und Gewaltthaten gerichtet war, mit Begier jede Gelegenheit ergreifen werde die ver-

haßten Feſſeln der Tyrannei zu ſprengen, rückſichts- und ſchonungslos ſich ſeinen Herrſchergelüſten hinzugeben und die Freiheit wie die Vorkämpfer der Freiheit zu vernichten. Dies zu verhüten erkannten die Männer des Volkes als ihre Aufgabe, die ſie, unbeirrt durch heuchleriſche Vorſpiegelungen, mit ausdauernder Beharrlichkeit verfolgten.

Indeß ſahen ſie mit Bangen und Zagen dem Moment entgegen der den Bruch entſcheiden ſollte und ihrer Verantwortlichkeit eingedenk verſuchten ſie noch einmal ihn zu verhüten. Abermals wurden Abgeordnete an den König geſandt, um eine Ausgleichung zu erwirken. Sie trafen ihn zu Newmarket und überreichten ihm eine Erklärung in der das Parliament ſeine Beſchwerden und Beſorgniſſe zuſammengefaßt, ſein Verhalten gerechtfertigt hatte und aufs Neue den König beſchwor nach London heimzukehren, ſich mit ſeinem Volke zu verſtändigen, die düſtern Ahnungen die Aller Herzen durchbebten zu zerſtreuen. Die Sprache, wenn auch entſchieden, trug doch das Gepräge lebhafter Beſorgniſſe vor der Zukunft. Aber ſie wirkte nicht; erfolglos war auch die perſönliche Unterhaltung mit dem Könige: er zeigte ſich ſtarr und herbe, verweigerte jedes weitere Zugeſtändniß und ſchien entſchloſſen den Waffen die Entſcheidung zu überlaſſen, wahrſcheinlich ermuthigt durch die Nachrichten die ſeine Anhänger ihm über die verfügbaren Mittel ſeiner Partei mit gewohnter Uebertreibung mitgetheilt hatten. Wie hätte er der verführeriſchen Hoffnung die Anſprüche des Volkes auf Recht und Freiheit mit den Waffen nieder zu ſchmettern nicht gierig horchen ſollen?

Die Würfel waren geworfen. Es galt den Entſcheidungskampf des Despotismus und der Tyrannei gegen Freiheit und Volksrechte; es galt die Frage ob England, roher Willkührherrſchaft unterthan, eine Heimath von Sclaven,

hinsiechen und verkümmern oder ob es, auf dem Boden unverbrüchlicher Gesetzlichkeit wurzelnd, für Jahrhunderte die Wohnstätte freier und kräftiger Männer, schwungvoll und großartig sich entfalten und zu einer nie geahnten Macht und Größe sich erheben sollte. Denn darüber konnte Niemand sich täuschen daß der Despotismus, wenn er obsiegte, zwar vielleicht früher die Beruhigung des Landes herbeiführen, aber für Jahrhunderte die edelsten Säfte und Kräfte aussaugen würde, um sich selbst zu erhalten.

Digitized by Google

Vierter Abſchnitt.

Bürgerkrieg.

1642—1646.

1. Das Parliament. Federkrieg (1642).

Fern von Verfolgungsſucht und Blutdurſt hatte das Parliament mit ausgezeichneter Gewandtheit, unbeugſamer Kraft und bewundernswürdiger Conſequenz den Despotismus geſtürzt und die Freiheit begründet. Seine Mäßigung bei Erfüllung einer ſo ſchwierigen Aufgabe verdient um ſo glänzendere Anerkennung, da die Hofpartei, getreu dem Charakter den ſie nicht hier allein bethätigte, durch Grauſamkeit und Perfidie die Vergeltung herausgefordert hatte. Selbſt ein Schriftſteller der oft auf eine mehr als ſeltſame Weiſe für Karl parteiiſch geſinnt iſt, Hume, kann ſich doch nicht entbrechen den Männern die ſo Herrliches geleiſtet ſeine Bewunderung zu zollen. „Wenn wir, ſagt er, die Handlungen dieſes denkwürdigen Parliaments während der erſten Periode ſeiner Wirkſamkeit überſchauen, ſo werden wir finden daß, Straffords Verurtheilung ausgenommen, ſeine Verdienſte in andern Beziehungen ſo ſehr ſeine Mißgriffe überwiegen daß es von allen Freunden der Freiheit geprieſen zu werden

verdient. Nicht allein wurden frühere Mißbräuche beseitigt und Beschwerden abgestellt: auch für die Zukunft wurden durch Gesetze gegen die Wiederkehr gleicher Klagen Vorkehrungen getroffen. Wenn die Mittel durch die es solche Vortheile errang oft nach Kunstgriffen, zuweilen nach Gewaltthätigkeit schmecken, so ist zu erwägen daß Revolutionen in der Verwaltung sich nicht bloß durch die Kraft der Gründe und Beweise durchführen lassen und daß Männer, wenn einmal Parteiungen erregt sind, weder die Gemüther Andrer noch ihre eignen fest genug beherrschen können, um sich gegen alle Ausschweifungen sicher zu stellen.« Mit diesem Urtheile übereinstimmend erklärt ein englischer Geschichtschreiber unsrer Tage: »Ungeachtet vieler Verirrungen und Mißgeschicke hat dies Parliament vollgültigen Anspruch auf die Verehrung und Dankbarkeit Aller die in irgend einem Theile der Welt sich der Segnungen einer constitutionellen Regierung erfreuen.«

Wenn es dem Parliament nicht gelang den Bürgerkrieg zu verhüten, so lag die Schuld an den Verhältnissen, die überall mächtiger sind als die Menschen und ihre, wenn auch noch so redlichen, noch so angestrengten Bestrebungen. Das Schicksal will nicht daß große Segnungen mit geringen Opfern erkauft werden; und selbst wo eine solche Möglichkeit vorhanden wäre, weiß es durch störende Charaktere vereitelnd einzugreifen. Es bedurfte eines so unredlichen und perfiden, eines so selbstsüchtigen und tyrannischen, eines so hartnäckigen und unverbesserlichen Fürsten wie Karl I, um England mit einem blutigen und verheerenden Bürgerkriege heimzusuchen und den König unter den Trümmern des Königthums zu begraben.

Dem Waffenkampfe voran ging ein lebhafter Federkrieg. Denn bei dem großen Einflusse den die öffentliche Meinung schon damals in England ausübte war es natürlich daß

beide Parteien sich angelegentlich bemühten ihr gutes Recht in die vortheilhafteste Beleuchtung zu stellen, um die Unentschiedenen für sich zu gewinnen und die Schuld des Bürgerkrieges wie alles Unheil das er in seinem Gefolge haben mußte den Gegnern aufzubürden. Wenig begünstigt war hiebei die Stellung des Parliaments. Kein Volk hängt so sehr am Hergebrachten, keins ist argwöhnischer gegen Neuerungen als das englische. Altengland ist das allgemeine Ideal das ihm dämmernd vorschwebt und ihm um so herrlicher erscheint je unvollkommnere Kunde es davon besitzt. So war es natürlich daß die Masse im Wesentlichen nichts Anderes erstrebte als die Wiederherstellung und Begründung der alten Zustände. Viel mehr hatte wohl auch das Parliament ursprünglich nicht beabsichtigt; allein die Verhältnisse und Karls immer klarer erkannte Unzuverlässigkeit hatten die Gemeinen unvermerkt und unvermeidlich in immer jähere Bahnen geworfen: die Reform war zur Revolution umgeschlagen.

Dieser Punct eben war es den die Schriftsteller der königlichen Partei mit der äußersten Gewandtheit auszubeuten wußten; um so erfolgreicher mit je größerer Mäßigung sie vorschritten. Der ehemalige Anspruch auf ein göttliches Recht des Königs, auf schrankenlose Machtvollkommenheit der Krone, in der That nur vertagt, wurde öffentlich, dem Anscheine nach ganz ehrlich, aufgegeben; was früher auszusprechen für ein Verbrechen gegolten hätte wurde jetzt ohne Bedenken anerkannt, daß Englands Verfassung aus Monarchie, Aristokratie und Demokratie gemischt sei. Wie wenig man nun auch diese Elemente durch bestimmte Abgrenzung zu scheiden geneigt sein mochte, so viel mußte immer einleuchten daß die Gemeinen durch unzweifelhafte Eingriffe die Rechte der Krone verletzt hätten. Der König, das war nicht

Digitized by Google

abzuläugnen, hatte unerhörte Zugeständnisse gemacht und das Parliament, nie befriedigt, war stets zu neuen, drückenderen Forderungen vorgeschritten. Wo, durfte man fragen, läßt sich bei solchen Anmaßungen ein Ziel erwarten, wie und wann Ausgleichung und Einigung hoffen? Durften nicht selbst Unbefangene glauben daß nach solchen Vorgängen nichts Geringeres in Aussicht gestellt sei als völlige Herabwürdigung der Krone, Vernichtung ihrer wesentlichsten Rechte? Wie Viele mochten einsehen daß Manches was gegen diesen König geschehen mußte das Königthum selbst zu treffen nicht bestimmt war?

Seit Karl zu York, wohin er sich begeben hatte, des Schutzes einer mächtigen Partei versichert war, erließ er gegen das Parliament eine Anzahl von Erklärungen und Vorstellungen die, von talentvollen Männern abgefaßt, mit Scharfsinn und Geist des Königs Interessen verfochten und, überall mit Eifer gelesen, auf die öffentliche Stimmung sichtlich einwirkten. In gleichem Sinne erschienen auch von Anhängern des Hofes zahlreiche Schriften, die theils mit Witz und Spott die Gegner geißelten, theils gemeine Verdächtigungen gegen „König Pym“ und dessen Anhänger ausstreuten. Lüge und Verläumdung ist immer die liebste Waffe dieser Partei. Mit schamloser Zuversicht rechnet sie darauf daß die ehrliche Gutmüthigkeit des Volkes doch Einiges glauben werde.

Solchen Angriffen gegenüber befand sich das Parliament in einer äußerst verfänglichen Lage, weil es seine Hauptwaffe dagegen gar nicht oder doch nur verhüllt gebrauchen durfte. Denn immer noch mußte es gegen den König Rücksichten nehmen; immer noch konnte es nicht unumwunden aussprechen daß seine Angriffe weniger gegen die Krone als gegen Karl gerichtet seien; daß Karl durch vieljährige

Digitized by Google

Tyrannei wie durch zahlloſe Beweiſe von Unzuverläſſigkeit und Treuloſigkeit alles Vertrauen unwiederbringlich verwirkt habe; daß man ſich erſt dann mit ihm einigen könne, wenn es ihm unmöglich gemacht worden ſeine Verſprechungen fernerhin nach Belieben zu brechen, die Geſetze fernerhin frevelhaft zu verletzen, die Rechte und Freiheiten des Volkes fernerhin nach Willkühr anzutaſten, gegen Perſonen und Eigenthum nach ſeinem Ermeſſen Gewaltthätigkeiten auszuüben. Eben ſo wenig wagte das Parliament offen einzugeſtehen daß es durch ſeine Maßregeln allerdings die Verfaſſung mehrfach verletzen müſſe, wenn es wahrhaft gedeihliche Zuſtände für die Dauer begründen wolle. Statt ſich auf einen ſolchen Standpunct zu ſtellen verſuchten die Schriften welche vom Parliament und deſſen Anhängern ausgingen die Geſetzlichkeit der ergriffenen Maßregeln durch trügeriſche Darſtellungen zu rechtfertigen, die bei dem geſunden Sinne des Volkes ſehr wenig Eingang finden konnten. Dieſe Schwäche erkennend ließ Karl zugleich mit den Schriften die von ihm ausgingen auch die des Parliaments verbreiten, während das Parliament ſich ängſtlich bemühte die Aufſätze der Gegner zu unterdrücken. Nicht minder bedrohte und verfolgte es ſelbſt einzelne ſeiner Mitglieder die ſich für den König günſtig geäußert hatten.

2. Die erſten kriegeriſchen Maßregeln. Rüſtungen und Lichtung des Parliaments (1642).

Inzwiſchen wurde der Kampf rückſichtlich der vom Könige verworfenen Bill thatſächlich fortgeführt. Das Parliament ernannte für die Grafſchaften Statthalter, denen es die Befehlshaberſchaft über die ganze Kriegsmacht, alle Wachen, Beſatzungen und Feſtungen des Reiches übertrug. Gegen dieſe Anmaßungen erließ der König Bekanntmachun-

gen, in denen er seinerseits die Gesetze zu beobachten verhieß und zugleich erklärte wie er entschlossen sei zu gleichem Gehorsam jeden Andern zu verpflichten. Dieser Widerspruch war rechtlich unstreitig vollkommen begründet. Der Name des Königs war eben so wesentlich beim Erlaß von Gesetzen als üblich bei Handlungen der vollziehenden Gewalt. Die Auslassung dieses Namens konnte bei einem Volke dem die Beobachtung herkömmlicher Formen so heilig ist höchst bedenkliche Folgen haben. Daher verpflichtete das Parliament jeden Befehlshaber den es ernannte zum Gehorsam gegen die Befehle Sr. Majestät wie sie von beiden Häusern eröffnet würden. Dem gemäß warb man fortan Truppen gegen den König im Namen des Königs; führte im Namen des Königs Krieg gegen den König.

Dieses Verfahren bekämpfte Karl durch Verbote. Die Grafschaften gehorchten ihm oder dem Parliament, je nachdem sie diesem oder dem Könige zugethan waren. An manchen Orten erfolgten stürmische Kämpfe, zuweilen Blutvergießen. Um seinen Anhängern Vertrauen, den Gegnern Schrecken einzuflößen beschloß das Parliament: „Wenn die Lords und Gemeinen im Parliament, dem höchsten Gerichtshofe, erklären was Landesgesetz sei, so ist es eine hohe Verletzung ihrer Vorrechte diese Erklärung in Frage zu stellen oder gar ihr zu widersprechen.“ Nach diesem Grundsatze wurde dem Könige das Recht des Einspruches (das Veto) an der Gesetzgebung entzogen und somit die Souverainetät des Parliaments ausgesprochen: ein Schritt dem dieses sich nicht entziehen konnte, wenn es als selbstständige Macht gegen Karl in die Schranken treten wollte. Daß dies unvermeidlich, daß Karl unwiderruflich zum Kriege entschlossen war, bewies er durch einen Versuch sich Hulls zu bemächtigen.

Digitized by Google

In Hull befanden sich die Waffen und andre Kriegsbedürfnisse die man früher für das gegen die Schotten geschickte Heer beschafft hatte. Der Befehlshaber des Ortes, Hotham, schien wenig Entschlossenheit zu besitzen und in seiner Ergebenheit gegen die Volkspartei zu schwanken. Hievon unterrichtet und zugleich durch Verbindungen die man mit dem Mayor und mehrern Bürgern angeknüpft hatte zur Hoffnung auf Erfolg angeregt erschien Karl plötzlich mit etwa 300 Cavalieren vor Hull und begehrte Einlaß. Allein Hotham widerstand den dringenden Aufforderungen des Königs und weigerte sich ihn auch nur mit 20 Mann aufzunehmen, überzeugt daß er dann des Ortes nicht mehr Meister sein würde. Entrüstet ließ Karl ihn sofort unter Trompetenschall für einen Verräther erklären und beschwerte sich über ihn beim Parliament. Das Parliament billigte Hothams Verfahren und erklärte dem Könige daß weder die Plätze noch die Zeughäuser persönliche Besitzungen des Fürsten seien; daß die Obhut über dieselben ihm nur zum Behuf der Sicherheit des Reiches zustehe und daß derselbe Grund das Parliament bestimmen könne sich beider zu bemächtigen Diese Antwort war so gut wie eine Kriegserklärung und als solche wurde sie von beiden Seiten betrachtet. Schnell folgte jetzt ein entscheidender Schritt dem andern.

Die Grafschaft York warb für den König eine Wache von 600 Mann. Hierin fand das Parliament, obschon es für sich gleichfalls eine Wache ausgehoben hatte, eine Kriegsrüstung und erließ dagegen eine drohende Erklärung: „Der König, durch schlechte Rathschläge verleitet, beabsichtige Krieg gegen sein Parliament, das in allen seinen Berathungen und Handlungen keinen andern Zweck verfolgt habe als die Vorsorge für des Königs Reiche und die Erfüllung jeder Schuldigkeit und gesetzlichen Verpflichtung gegen seine Person.

Digitized by Google

Dies Unternehmen sei eine Verletzung des auf ihn gesetzten Vertrauens, laufe seinem Eide zuwider und erziele Auflösung der Regierung. Alle die ihn in einem solchen Kriege unterstützen würden seien nach den Grundsätzen des Reiches Verräther.«

Den kräftigen Worten entsprach die Energie des Handelns. Die Truppen welche in Irland für den Dienst des Königs ausgehoben waren, nahm jetzt das Parliament in Anspruch. In England selbst verfügte es Werbungen, zu denen man sich mit Eifer hindrängte. In London ließen sich an einem Tage nicht weniger als 400 Mann in die Listen eintragen. Zum Obergeneral wurde Lord Essex ernannt und das Parliament erließ eine von jedem Mitgliede zu unterzeichnende Erklärung daß sie mit ihrem Feldherrn leben und sterben wollten. Ueber die Flotte erhielt Graf Warwick den Oberbefehl. In die Grafschaften ergingen Verordnungen die Organisation der Miliz zu bestimmen; an vielen Orten bildete und übte sie sich aus eignem Antriebe. Auf des Königs Geheiß die Waffen zu ergreifen ward allen Bürgern untersagt. Zugleich wurden die in Hull befindlichen Kriegsvorräthe nach London geschafft.

Zur Erhaltung der Truppen, »die den König und beide Häuser des Parliaments vertheidigen sollten«, wurden Anleihen in Geld und Silbergeschirr erhoben. Die Geistlichen befeuerten den Eifer der Volksfreunde und im Laufe von zehn Tagen erhielt man eine ungeheure Masse edler Metalle. Um »die gute Sache« gegen die Böswilligen zu unterstützen drängten sich die Weiber ihr Silbergeschirr und ihren Schmuck darzubringen. Selbst die ärmsten eilten Trauringe, silberne Fingerhüte, goldne Nadeln beizusteuern. Kaum hatte man Menschen genug die edlen Spenden abzunehmen und angemessene Räume sie unterzu-

Digitized by Google

bringen. Mit richtigem Sinne erkannte das Volk daß es sich um eine Sache handle für die ihm kein Opfer zu theuer sein dürfe.

Inzwischen hatten sich die Reihen des Parliaments bei dem Ausbruche des furchtbaren Kampfes auf eine Schrecken erregende Weise gelichtet. Zwei und dreißig Peers waren nach York zum Könige entwichen und selten fanden sich in den Sitzungen des Oberhauses mehr als sechzehn. Eben dahin waren mehrere Mitglieder des Unterhauses entflohen; andre hielten sich, durch die Gefahr beängstigt, von den Sitzungen entfernt. Desto fester und kühner und thatkräftiger standen und wirkten die Uebrigen, deren Muth, wie es zu geschehen pflegt, der Kampf selbst und der Zorn gegen die Verräther zur Begeisterung entflammte. Gegen neun Lords die sich, zur Rückkehr aufgefordert, bestimmt geweigert hatten ward eine Anklage erhoben; die abwesenden Gemeinen wurden ausgeschlossen, bis sie sich wegen ihrer Entfernung hinreichend gerechtfertigt hätten. Nach York schickte das Parliament fünf Abgeordnete, reiche und in jener Provinz angesehene Edelleute, mit dem Auftrage in der Nähe des Königs zu bleiben und das Parliament von Allem was dort vorginge zu unterrichten. Vergebens gebot Karl den Angekommenen sich zu entfernen; vergebens wurden sie von seinen Anhängern bedroht, selbst gemißhandelt. Auf ihre Wohnung beschränkt wirkten sie unter der Hand und erfüllten, aufmerksame Beobachter, gewissenhaft ihren Auftrag.

Eine vorübergehende Beunruhigung verursachte in London die Entwendung des großen Siegels, das der Kanzler Littleton, vom Könige gewonnen, diesem heimlich zuschickte, worauf er selbst am nächsten Tage nach York entwich, um dort durch einen sehr zweideutigen Empfang zu büßen. An den Besitz des großen Siegels schien die gesetzliche Verwal-

tung geknüpft zu sein. Indeß ließ das Parliament sich durch diesen Verlust nicht lange beirren, sondern einige Zeit darauf ein neues Siegel verfertigen, das es Beauftragten aus seiner Mitte übergab.

3. Karls Rüstungen. Die neunzehn Puncte (1642).

Während das Parliament so thatkräftig vorschritt, ließ auch die königliche Partei es an Rührigkeit und Regsamkeit nicht fehlen. Doch schien der Erfolg den leichtblütigen Hoffnungen mit denen Karl von seinen Anhängern aufgeregt war geraume Zeit wenig zu entsprechen. Man hatte vorzugsweise auf die Grafschaft York gerechnet. Der König berief den Adel der Umgegend zu einer Versammlung und fand hier die Stimmung allerdings so günstig wie er sie wünschen konnte. Allein die Freisassen und Pächter, entrüstet über ihre Ausschließung, versammelten sich zu Tausenden und erhoben Einspruch gegen die gefaßten Beschlüsse. Vom Adel selbst ward ein Theil abwendig, an der Spitze desselben Thomas Fairfax, noch jung (geb. 1611) und wenig bekannt, aber schon jetzt einer der muthvollsten und entschlossensten Volksfreunde. Eine neue Versammlung, mehr als 40,000 Menschen, kam bei Heiworth-Moor zusammen. Unter dem Einflusse der anwesenden Mitglieder des Parliaments, deren Wohnung in der Nähe war, beriethen sich die Massen gruppenweise, die Einen zu Fuß, die Andern zu Pferde die Ebne durchstreifend, um ihre Gesinnungsgenossen zu vereinigen. Man sammelte Unterzeichnungen für eine Bittschrift die den König beschwor jeden Gedanken an Krieg zu verbannen und sich mit seinem Parliament zu verständigen. Vergebens erschöpften sich die Cavaliere in Vorstellungen, Schmähungen, Gewaltthätigkeiten, um die Unter-

Digitized by Google

schriften zu hintertreiben. Karl selbst gab eine zweideutige Erklärung und suchte demnächst durch schleunige Entfernung jeder Zudringlichkeit auszuweichen, als Fairfax, zu ihm gelangt, plötzlich niederkniete und die Bittschrift auf den Sattelknopf des Königs legte, der ihn vergebens durch Antreiben seines Pferdes fortzustoßen versuchte. So verschmähte der Trotzige die warnende Mahnung die ihm das Schicksal bedeutungsvoll durch die Hand seines künftigen Besiegers zusandte.

Vorgänge der Art in einer Grafschaft die am hingebendsten dem Könige zugethan schien mußten die Anhänger desselben mit bangen Ahnungen, mit schmerzlichen Besorgnissen erfüllen. Viele fürchteten bereits sich bloß zu stellen; Andre bethätigten ihren Eifer bloß durch viel verheißende Worte. Beschafft wurde wenig: es fehlte an Waffen, an Munition, an Lebensmitteln; der König selbst hatte nicht einmal immer das Erforderliche, um den Bedarf seines Haushaltes zu bestreiten. Indeß gelang es der Königin, die in Holland einen Theil der Kronjuwelen verkauft hatte, ihrem Gemahl eine Masse von Waffen und Munition zu übersenden. Auch war man auf Ausrüstung eines Heeres bedacht. Der König verbot seinen Unterthanen der Verfügung des Parliaments rücksichtlich der Miliz zu gehorsamen und beauftragte andrerseits die königlich gesinnten Befehlshaber jeder Grafschaft in seinem Namen die Miliz auszuheben und zu organisiren. Dabei jedoch unterließ er nicht zu betheuren daß er nicht an Krieg denke; und die zu York anwesenden Lords säumten nicht durch eine sorgfältig verbreitete Erklärung zu versichern daß ihres Wissens nichts eine solche Absicht vorauszusetzen berechtige. Um die Zuneigung des Volkes zu gewinnen suchte die Hofpartei den Schein zu erregen als ob der König unverbrüchlich die Bahn der Gesetzlichkeit

verfolge und das Parliament allein den Widerstrebenden zum Bürgerkriege nöthige.

Zur Beschaffung von Geldmitteln glaubte der König mit gleichem Erfolge wie das Parliament den Eifer seiner Anhänger zu einer Bethätigung durch Darlehen in Anspruch nehmen zu dürfen. Allein die Aristokratie konnte auch hier ihre Natur nicht verläugnen. Immer bereit zu nehmen zieht sie sich zurück, wenn es gilt Opfer darzubringen. Karls Sendlinge wanderten rüstig von Schloß zu Schloß und erhielten nichts oder doch nur höchst kärgliche Beisteuern. Freigebiger übersandte die Oxforder Universität dem Könige ihr Silbergeschirr; die Cambridger hatte gleichfalls einen Theil des ihrigen abgeschickt, als Oliver Cromwell, schon jetzt einer der eifrigsten und wachsamsten Volksvertreter, dazu kam und die Absendung des übrigen vereitelte.

Während so beide Theile sich zum Kriege rüsteten, gab es immer noch eine Anzahl von Männern die eine friedliche Ausgleichung für möglich hielten und sie eifrig erstrebten. Das Parliament mußte den Schein vermeiden als ob es durch seinen Starrsinn den Bürgerkrieg hervorrufe. Demgemäß hatte es einen Ausschuß ernannt, um Vorschläge zur Aussöhnung zu entwerfen. Man einigte sich über neunzehn Puncte die man dem Könige zur Genehmigung vorlegte. Auf größtentheils entsprechende Bewilligungen die der König den Schotten zugestanden hatte gestützt forderte man daß alle wichtigen Angelegenheiten im Parliament zu berathen und zu entscheiden seien; daß Niemand der demselben nicht zusage im geheimen Rathe verbleibe; daß keine Verfügung des Königs Gültigkeit habe, wofern sie nicht durch den geheimen Rath gegangen und von ihm unterzeichnet sei; daß alle Staatsbeamte und Oberrichter mit Zustimmung des Parliaments gewählt würden und bei gutem Benehmen ihre

Stellen lebenslänglich behielten; daß die Hofmeiſter und Aufſeher der Kinder des Königs vom Parliament gewählt würden; daß kein Mitglied der königlichen Familie ſich ohne Zuſtimmung des Parliaments oder des geheimen Rathes verheirathe; daß die Geſetze gegen die Katholiken ausgeführt würden; daß die papiſtiſchen Lords das Stimmrecht verlören; daß die Verbeſſerung der Liturgie und der Kirchenverwaltung nach dem Rathe des Parliaments erfolge; daß der König ſeine Garden entlaſſe und ſeine Proclamationen widerrufe; daß die Verordnung wegen der Miliz in Kraft bleibe, bis die Frage durch eine Bill erledigt worden; daß die Gerichtsbarkeit des Parliaments ſich über alle Delinquenten erſtrecke; daß eine allgemeine Amneſtie gewährt werde mit Ausnahmen die das Parliament anrathe; daß über die Feſtungen und Schlöſſer nur mit Genehmigung des Parliaments verfügt; kein Peer ohne Zuſtimmung beider Häuſer ernannt werde.

„Es war nicht zu erwarten, ſagt ein engliſcher Geſchichtſchreiber, daß Karl, ſo lange er irgend Mittel zum Widerſtande beſaß, auf ſolche Forderungen eingehen würde. Dennoch iſt es ſchwer zu zeigen daß die beiden Häuſer mit Sicherheit weniger fordern konnten. Sie befanden ſich unſtreitig in der äußerſten Verlegenheit. Die große Mehrheit des Volkes hing feſt an der erblichen Monarchie. Gering war noch die Zahl derer die republikaniſche Anſichten hegten und ſie wagten nicht ſie auszuſprechen. Mithin war es unmöglich das Königthum abzuſchaffen. Auf den König jedoch, dies war einleuchtend, konnte man kein Vertrauen ſetzen Abgeſchmackt aber wäre es geweſen, wenn Männer die aus friſcher Erfahrung wußten wie geneigt er ſei ſie zu vernichten ſich begnügt hätten ihm ein andres Rechtsgeſuch vorzulegen und Verſprechungen ähnlich denen die er wiederholt gegeben und gebrochen hatte von ihm anzunehmen. An dem völligen

Umsturze der alten Verfassung des Reiches hatte ihn nichts gehindert als der Mangel eines Heeres. Jetzt war es nothwendig zur Eroberung Irlands ein großes regelmäßiges Heer auszuheben. Es wäre also reiner Wahnsinn gewesen ihn im Besitze jener Fülle der Kriegsgewalt zu lassen die seine Vorfahren besessen hatten.“ Gegen Fürsten die Treubruch zu den Prärogativen der Krone rechnen gibt es einmal kein andres Rettungsmittel als so bedeutende Beschränkungen daß Treubruch und Tyrannei ihnen unmöglich ist. Arme die sich immer zu Banditenstreichen gegen die Freiheit zu erheben geneigt sind müssen wenigstens gelähmt werden. Dies hatten die Gemeinen erkannt und somit ihrer Pflicht gemäß nur gefordert was unerläßlich war.

Indeß ist es begreiflich daß so gesteigerte Ansprüche nach einer Willkührherrschaft wie Karl sie länger als zehn Jahre geübt hatte und immer noch wieder zu begründen gedachte ihm völlig unerträglich erscheinen mußten. Sein Gefühl, tief verletzt, erglühte, als ihm die harten Bedingungen vorgelegt wurden. „Wenn ich, antwortete er, diese Forderungen bewilligte, so würde man freilich immer noch nur mit entblößtem Haupte sich mir nähern dürfen; immer noch möchte ich den Handkuß empfangen; immer noch möchte man fortfahren mich mit dem Titel Majestät anzureden; die Formel: des Königs Wille durch beide Häuser erklärt, möchte noch die Formel Eurer Befehle sein; ich möchte mir Schwert und Scepter vortragen lassen und mich des Anblicks einer Krone und eines Scepters erfreuen, obschon selbst diese Zweige nicht lange grünen würden, wenn der Stamm auf dem sie gewachsen abgestorben wäre: aber an wahrer und wirklicher Macht würd' ich nur die Außenseite, nur das Abbild, nur der Anschein eines Königs sein.“ Bereit erklärte er sich die rücksichtlich der Katholiken gestellten

Forderungen zu genehmigen und die Neuerungen in der Religion abzuſtellen; alle übrigen Bedingungen wies er zurück. Sie ſeien unnöthig, da die geſetzliche Macht der beiden Häuſer groß genug ſei, um tyranniſche Maßregeln zu verhüten. Deßhalb erkläre er mit den Baronen der alten Zeit: nolumus leges Angliae mutari d. h. wir wollen Englands Geſetze nicht geändert ſehen. Seltſam genug klangen dieſe Worte im Munde deſſen der dieſe Geſetze früher ſo frech untertreten hatte.

Wie dem Könige ſo ſchien auch deſſen Rathgebern ein Friede auf die vom Parliament geſtellten Bedingungen gegründet ſo ſchmachvoll daß man ſich zum Kriege entſchloß. „Seine Städte, erklärte Karl, ſeine Schiffe, ſeine Waffen, ſein Geld ſeien ihm genommen; aber es bleibe ihm eine gute Sache und die Herzen loyaler Unterthanen, die mit Gottes Gnade, wie er nicht zweifle, Alles wieder erwerben würden.“ Damit ſprach er es unverhüllt aus daß er die Beſitzungen des Staates und Volkes als perſönliches Eigenthum für ſich in Anſpruch nehme; unverhüllt daß er entſchloſſen ſei den Despotismus auf den Trümmern der Freiheit mit Waffengewalt zu begründen. Solche Charaktere verſtehen ſich eher dazu im Kampfe gegen die Freiheit unterzugehen als mit der Freiheit in Eintracht zu leben.

4. Der Stand beider Parteien (1642).

Das Parliament kannte Karls Geſinnung zu wohl, um eine andre Wahl von ihm zu erwarten. Auch ſäumte es nicht die zum Kriege ergriffenen Maßregeln fortzuſetzen und andre einzuleiten. Es bemächtigte ſich der öffentlichen Einkünfte und erließ an die Grafſchaften Befehle ſich mit Waffen und Munition zu verſorgen, um auf das erſte Ge-

heiß zur Verfügung bereit zu stehen. Ein Sicherheitsausschuß aus fünf Peers und zehn Mitgliedern des Unterhauses wurde mit der Sorge für die öffentliche Vertheidigung und für die Vollstreckung der Befehle des Parliaments betraut. Endlich beschloß man ein Heer zu bilden, bestehend aus zwanzig Regimentern zu Fuß, jedes etwa aus 1,000 Mann, und fünf und sechzig Geschwadern Reiterei, jedes aus sechzig Mann. Neben dem Lord General Esser erhielten noch andre bedeutende Mitglieder des Parliaments Befehlshaberstellen. So die Lords Kimbolton und Brook, von den Gemeinen John Merrick, Holles, Hampden, Cromwell.

Sehr bald fand das Parliament Anlaß in eintgen Vorspielen des Krieges seine Entschlossenheit zu bethätigen. Portsmouth, der festeste Ort des Reiches, durch seine Lage von hoher Wichtigkeit, hatte zum Befehlshaber den Obersten Goring, der früher die Ränke der Officiere verrathen und dadurch sich das volle Vertrauen des Parliaments erworben hatte. Allein der Wankelmüthige hatte sich inzwischen mit dem Hofe eingelassen und als er, vom Parliament zum General Lieutenant erhoben, den Befehl erhielt die Werbungen desselben zu organisiren, suchte er auszuweichen und erklärte schließlich daß er ohne Geheiß des Königs seinen Posten mit Ehren nicht verlassen könne. Wenige Tage darauf ward er von einem Heere belagert und in Kurzem sich zu ergeben genöthigt.

Auf die Nachricht von diesem Ereignisse erklärte der König den Grafen Esser und die unter ihm stehenden Officiere für Verräther, wenn sie nicht binnen sechs Tagen zu ihrer Pflicht zurückkehrten. Das Parliament dagegen erklärte diese Zuschrift für verläumderisch und schandbar und warf die Beschuldigung des Verrathes auf Alle die zurück die zu jener Erklärung gerathen hatten. Dem wirkungslosen

Digitized by Google

Schreckschusse des Königs glaubte man durch eine energische Gesinnungsäußerung begegnen zu müssen.

Durch seine Tugenden wie durch seine Bildung einer der geachtetsten Edelleute des Reiches hatte der Marquis von Hertford, obschon früher mit dem Könige gespannt, jetzt offen die Partei desselben ergriffen und, zum General für den Westen ernannt, in Sommersetshire Truppen zusammengebracht. Allein nicht sobald hatte das Parliament von der Gefahr Kunde erhalten als es den Grafen Bedford mit einer beträchtlichen Macht gegen den Marquis entsandte, der sich genöthigt sah nach Wales zu entweichen.

Inzwischen hatten die Cavaliere sich gegen die Anhänger des Parliaments erhoben, waren in deren Wohnungen eingedrungen, hatten Geld, Pferde, Waffen geraubt und kehrten, stolz auf ihre Siege, nach York zurück. Karl selbst mißbilligte diese Räubereien, die seiner Sache nur nachtheilig werden konnten. Er durchreiste die Grafschaften York, Leicester, Derby, Nottingham, Lincoln, versammelte überall den Adel, dankte ihm für die bewiesene Treue und ermahnte zur Ordnung und Klugheit. Seines Hochmuthes sich entäußernd ließ er sich herab, wie Fürsten pflegen, wenn sie bedrängt sind, selbst zum Volke zu sprechen, um seine Anhänglichkeit an die Religion und die Gesetze des Landes zu betheuern. Die günstige Stimmung die er an vielen Orten bewirkte mochte ihn mit veranlassen seine Anhänger durch eine feierliche Handlung zum Kampfe gegen das Parliament zu entbieten.

Es war am 22ten August als Karl mit einer beträchtlichen Truppenschaar vor Nottingham erschien. Auf einem Hügel der die Stadt beherrscht und um den sich die Bewohner derselben in Masse versammelten ließ er durch einen Waffenherold eine Proclamation verlesen. Dann ertönten

die Trompeten und es näherte sich das königliche Panier mit der Inschrift: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist. Mit einer solchen Feierlichkeit hatten Englands Könige in alten Zeiten ihre Vasallen entboten; aber die Sitte war dem Gedächtnisse der Menschen entschwunden, die dabei befolgten Bräuche Jedermann unbekannt. Indeß beliebte man das Panier auf einem der Thürme des Schlosses aufzupflanzen. Aber am folgenden Morgen hatte ein heftiger Wind das Panier umgestürzt. „Warum auch, äußerte der König, ward es dort aufgestellt; an eine freie Stelle, wo sich Jeder ihm nahen kann, gehört es hin, nicht in ein Gefängniß.“ Sofort ließ er es in die Nähe des Parks bringen. Als die Herolde es hier aufpflanzen wollten fanden sie in dem Boden harten Felsgrund. Mit ihren Dolchen bohrten sie ein Loch; aber die Befestigung wollte nicht gelingen und mehrere Stunden lang mußten Hände das Panier aufrecht erhalten. So hatte Karl den wesenlosen Schatten einer unwiederbringlichen Vergangenheit heraufbeschworen und erschienen war ein Schreckgespenst, das die Gemüther mit bangen Ahnungen erfüllte. Unglückliche! Wann werdet ihr aufhören euch einer Zaubergewalt zu schmeicheln die dem Abgestorbenen frische Lebenskräfte verleihen könnte?

Das Parliament, dessen Heer sich wenige Meilen von Nottingham entfernt zu Northampton versammelte, hatte immer noch gezögert unmittelbar gegen den König selbst eine Feindseligkeit auszuüben, obgleich die Lage desselben eine so hülflose war, daß sein eigner General, Jakob Astley, ihm erklärte daß er kaum im Stande sein würde ihn zu retten, wenn die Rebellen durch einen plötzlichen Anfall ihn aus seinem Bette zu holen versuchen sollten. Karls Umgebungen konnten sich über die drohenden Gefahren nicht

täuschen und noch einmal bemühten sich mehrere Lords eine Unterhandlung mit dem Parliament zu veranlassen. Karl sträubte sich. „Nichts, erklärte er, sei ihm übrig als die Ehre und dies letzte Besitzthum sei er entschlossen standhaft zu behaupten und lieber unterzugehen als noch ferner den Anmaßungen seiner Feinde nachzugeben.“ Anmaßungen die doch er selbst ihnen aufgedrungen hatte. Indeß nach den einstimmigen Ansichten seiner Rathgeber verstand er sich dazu nochmals Abgeordnete nach London zu schicken. Allein diese fanden eine wenig erwünschte Aufnahme und die Unterhandlungen blieben erfolglos, da das Parliament unter Andern forderte, daß der König seine Truppen entlasse, bei seinem Parliament residire und die Delinquenten, d. h. seine Anhänger, der Gerichtsbarkeit des Parliaments überlasse. Die Zurückweisung dieser Bedingungen war die Losung zum Ausbruche des längst nicht mehr zweifelhaften Bürgerkrieges, der in wenigen Wochen alle Theile des Reiches ergriff, um es Jahre lang blutig zu verheeren, und nur mit Unterdrückung der einen oder der andern Partei endigen konnte, den Despotismus herstellen oder die Volksrechte retten mußte.

Auf Seiten des Königs standen etwa drei Viertheile des höhern und niedern Adels (nobility und gentry), zunächst geschreckt durch die Besorgniß daß Uebergriffe des Volkes eine Gleichstellung aller Stände herbeiführen, wohl gar die Eigenthumsrechte der Besitzenden verletzen möchten. In spröder Absonderung lebend fürchteten diese Männer um so mehr allgemeinen Umsturz aller Verhältnisse, da sie, meist wenig gebildet, unfähig waren die neuen Ideen, die schon seit Elisabeths Tagen in England Wurzel geschlagen hatten, aufzufassen und richtig zu würdigen. Engherzig und beschränkt waren ihre Begriffe stereotyp und verrottet wie die Mauern ihrer Burgen. Unter dem Königthume hatten sie

Auszeichnung genoſſen, zahlreiche Begünſtigungen erlangt; deßhalb ſchien es ihnen Ehrenpflicht für den König zu kämpfen, durch Beſchützung ſeiner Intereſſen die ihrigen zu ſichern und, wo möglich, zu befördern. Viele zog auch der Eifer für die biſchöfliche Kirche auf dieſe Seite, während Andre ſich ihr zuwandten, weil ſie, wenn auch wenig bekümmert um die Religion, die düſtere Strenge der Presbyterianer verabſcheuten und unter den Fahnen des Königs freiere Luft athmen, ungebundner ſich der Genüſſe des Lebens erfreuen konnten. Eine beträchtliche Anzahl zuverläſſiger Anhänger fand Karl endlich unter den Katholiken, deren Dienſte anzunehmen die Noth ihn zwang, obgleich er die Verdächtigungen die deßhalb über ihn ergehen würden vorausſah.

Ihrem Kerne nach aus ſolchen Elementen gebildet ſchien die königliche Partei bedeutende Bürgſchaften glücklicher Erfolge darzubieten. Denn der zahlreiche Adel war unbeſtritten den Bürgerlichen in der Fähigkeit zum Waffendienſte bedeutend überlegen und ſeine Tapferkeit, durch kriegeriſches Ehrgefühl gehoben, konnte die glänzendſten Erwartungen rechtfertigen. Was an Maſſe gebrach erſetzte er durch die Zahl ſeiner Untergebnen, die er für die königliche Sache bewaffnete. Auch an Geldmitteln konnte es nicht fehlen, wenn die reichen Grundbeſitzer ſich entſchloſſen ihren Anſichten die erforderlichen Opfer zu bringen. Allein alle dieſe Vortheile wurden durch die ſittliche Haltungsloſigkeit der Partei entkräftet. Viele die ſich ihr anſchloſſen thaten es gegen ihre Ueberzeugung und vom tiefſten Widerwillen erfüllt. Ohne Rückhalt erklärte der Bannerträger Eduard Varner: „er folge dem Könige, weil die Ehre es gebiete. Der Zweck des Krieges ſei gegen ſein Gewiſſen. Denn vor den Biſchöfen, deren Krieg es ſei, hege er keine Ehrfurcht.“ Das kleinliche, ja ekelhafte Treiben des Hoflebens bethätigte ſich bald auch

im Felde. Kabalen, Gunstbuhlerei und Stellenjägerei waren an der Tagesordnung und widerwärtige Jämmerlichkeiten aller Art konnten nicht verfehlen bessere Naturen unheilbar zu verletzen. Lord Spencer schrieb an seine Gemahlin: „Wenn sich ein Mittel finden ließe die Ehre zu wahren, so würd' ich keine Stunde länger hier bleiben.“ Mancher Edle, des scheußlichen Treibens müde, suchte später und fand seinen Tod auf dem Schlachtfelde. Die elenden Rücksichten mit denen man nach höfischer Weise die höhern Befehlshaberstellen fortwährend nach Gunst oder Geburt vergab, mußten um so mehr zum Verderben der Partei ausschlagen, da bei dem Heere des Parliaments nach demokratischer Weise kein andres Verdienst als das bewährter Tüchtigkeit Beförderung erlangte, während man die Unzulänglichen irgend wie zu entfernen wußte.

Die Partei des Parliaments ergriffen die wohlhabenden Landbesitzer bürgerlichen Standes und die Bewohner der Städte, zumal der größeren, die um so mehr sich der Sache des Volkes hingaben, da die Communalverwaltung längst eine demokratische gewesen war, erbliche Einflüsse wenig gewurzelt hatten. Selbst die reichen Bürger sonderten sich nicht von der Volkspartei, da sie durch den Sieg derselben eine Bedeutung gewinnen mußten die sie bisher dem Adel gegenüber zu erringen vergebens gestrebt hatten. Auf den Kaufmannsstand wirkte ins Besondere das verführerische Beispiel der Niederlande, wo die Freiheit dem Handel und der Gewerbsamkeit einen so ausgezeichneten Schwung verliehen und dem kleinen Staate eine Macht und einen Glanz verschafft hatte wie sie unter der drückenden Bevormundung eines selbstsüchtigen Despotismus nirgends zu erreichen ist.

Schon durch ihre Masse stark wurde diese Partei durch den glühenden Eifer für die Freiheit und für ihren Glauben,

Digitized by Google

den presbyterianischen, zu einer Begeisterung entflammt die sie zu jedem Opfer befähigte, die unbedingteste Hingebung, die angestrengteste Ausdauer erwarten ließ. Was ihr an Kriegsfähigkeit und Uebung abging war voraussichtlich bald zu erwerben. Denn die Bahn des Verdienstes, nicht durch höfische Rücksichten verkümmert, wurde der Tüchtigkeit unbeschränkt eröffnet; und wo Befähigung mehr fördert als die Gunst eines engherzigen Fürsten oder elender Hofleute, da wird es nie an Talenten, es wird den Talenten nie an Gelegenheit fehlen sich hervorzuthun, um sich zu den Stellen zu denen die Natur sie berufen hat emporzuschwingen. Die ganze Partei wurde von einem starken religiösen und sittlichen Bewußtsein getragen. Ihre Gegner, die einem großen Theile nach durch einen sehr freien Lebenswandel Anstoß erregten, nannte sie die Schlechten oder Gottlosen, während sie sich selbst mit dem Namen der Wohlgesinnten oder Gottseligen beehrten, ohne daß diese Benennungen in dem Grade wie im neunzehnten Jahrhundert ins Lächerliche überschlugen.

An Kriegsmitteln war das Parliament dem Könige unbedingt überlegen. Es hatte sich in den Besitz aller Einkünfte gesetzt und konnte von den Städten, die sich vorzugsweise im Besitze des baaren Geldes befanden, mit Leichtigkeit Beiträge und Anleihen erheben. Nicht minder hatte es sich aller größern Vorräthe von Waffen und Munition bemächtigt. Im Besitze Londons und aller Seehäfen verfügte es über die Flotte, für deren Zuverlässigkeit der demokratische Geist der Seeleute hinreichende Bürgschaft leistete und die schon jetzt durch Auffangen mehrerer Sendungen welche die Königin aus Holland abgeschickt hatte wesentliche Dienste leistete. Auf den Ruf des Parliaments, das sich eines unbeschränkten Zutrauens erfreute, strömten zahlreiche Schaaren

zu den Fahnen und im Anfange des Septembers hatte Eſſex in der Nähe von Northampton bereits ein Heer von 15,000 Mann zuſammengebracht. Schon früher hätte er mit überlegner Macht die königliche Partei zerſprengen und weitere Anſammlungen verhüten können; allein das Parliament hatte die dazu erforderliche Bevollmächtigung zurückgehalten, entweder weil es den Vorwurf des erſten Angriffes ſcheute oder weil es ſich immer noch mit der Hoffnung ſchmeichelte daß der König, aller Mittel zum Kriege beraubt, ſich zur Nachgiebigkeit verſtehen werde. Jetzt indeß erhielt Eſſex den Befehl die Perſonen des Königs, des Prinzen von Wales und des Herzogs von York aus den Händen der Elenden von denen ſie umgeben ſeien nöthigen Falls mit Waffengewalt zu befreien und dem Könige eine unterthänige Bittſchrift zu überreichen daß er ſich von ſeinen ſchlechten Rathgebern trennen und ſich wieder auf die Treue ſeines Parliaments verlaſſen möge. Allen die binnen ſechs Tagen zu ihrer Pflicht zurückkehrten wurde völlige Verzeihung angeboten. Dieſe Vollmacht einige Wochen früher ertheilt hätte große Erfolge herbeiführen können; jetzt kam ſie zu ſpät, um eine blutige Entſcheidung zu verhüten.

5. Erhebung der königlichen Partei. Schlacht bei Edgehill (1642).

Die unzeitige Zögerung des Parliaments, dem entſchloſſenen Charakter deſſelben ſo wenig gemäß, gründete ſich wohl weſentlich auf die Nachrichten die man von der hülfloſen, keine Beſorgniſſe einflößenden Lage des Königs erhalten hatte. Als er York verließ, hatte er ſeine keineswegs bedeutende Artillerie nicht mitnehmen können, weil es an Beſpannung fehlte. Zu Nottingham beſtand ſein Heer

etwa aus 300 Mann zu Fuß und 800 zu Pferde; während ihm schon 6,000 Mann Parliamentstruppen zu Northampton entgegen standen. Der bedrohlichen Nähe zu entgehen zog Karl sich an die Grenze von Wales nach Schrewsbury zurück. Dort entfalteten seine Anhänger eine Kraft und Thätigkeit die alle Berechnungen ihrer Gegner zu Schanden machten. Von Essex, der gen Worcester gezogen war, nicht gehindert sah sich der König im Laufe weniger Wochen an der Spitze eines Heeres mit dem er den Truppen des Parliaments im freien Felde entgegen treten konnte. Um das Vertrauen seiner Anhänger zu kräftigen und sie zu dem bevorstehenden Kampfe zu begeistern gab er vor dem Heere folgende Erklärung:

„Ich verspreche in Gegenwart des allmächtigen Gottes „und so wahr ich auf seinen Segen und seine Hülfe hoffe „daß ich nach allen meinen Kräften die wahre reformirte „protestantische Religion aufrecht erhalten will, wie sie in der „englischen Kirche begründet ist, und daß ich mit Gottes „Gnade in derselben leben und sterben will.“

„Ich wünsche daß die Gesetze immer die Richtschnur „meiner Regierung sein mögen und daß die Freiheit und „das Eigenthum der Unterthanen durch sie mit derselben „Sorgfalt geschützt werden mögen wie die gebührenden „Rechte meiner Krone. Und wenn es Gott gefällt durch „Segnung dieses Heeres, das zu meiner nothwendigen Ver„theidigung aufgebracht ist, mich vor der gegenwärtigen Em„pörung zu schützen, so verspreche ich feierlich und treulich „die gerechten Privilegien und Freiheiten des Parliaments „aufrecht zu erhalten und nach allen meinen Kräften gemäß „den bekannten Gewohnheiten und Satzungen des König„reiches zu regieren und ins Besondere die Gesetze zu denen „ich diesem Parliament meine Zustimmung gegeben habe

„unverletzlich zu beobachten. Wenn inzwischen diese Vor-
„gänge und die großen Drangsale in die ich gekommen bin
„irgend eine Gesetzverletzung herbeiführen sollten, so wird sie,
„hoff' ich, von Gott und Menschen den Urhebern dieses
„Krieges aufgebürdet werden, nicht mir, der ich so ernstlich
„mich bemüht habe den Frieden des Königreiches zu wah-
„ren."

„Wenn ich absichtlich in diesem Puncte fehle, so ver-
„zichte ich auf Hülfe und Beistand von Menschen und Schutz
„von oben. Dagegen hoffe ich bei diesem Entschlusse auf
„freudige Unterstützung von allen guten Menschen und ver-
„traue auf den Segen des Himmels."

Despoten wissen es daß die Gutwilligkeit des Volkes unerschöpflich ist; daß, wie oft sie auch ihr Wort gebrochen, feierliche Versprechungen immer wieder eine Stätte finden. Diese Schwäche benutzen sie um so rücksichtsloser, da sie mit Zuversicht darauf bauen daß es an Ausflüchten, Vorwänden, trügerischen Deutungen zur Beschönigung des Wortbruches niemals fehlen könne. Ein fruchtbares Feld für die Erfindungsgabe nichtswürdiger Diener, die auch das Verächtlichste gierig benutzen, überzeugt daß sie Gunst und Dank des Despoten mehr durch elende Truggewebe als durch redliches Bemühen einernten werden. Daß Karl trotz seiner feierlichen Anrufung der Gottheit unter günstigern Umständen nicht daran gedacht haben würde die gemachten Versprechungen wahrhaft zu erfüllen, dafür bürgt sein Charakter, bürgen bedeutsame Thatsachen seines frühern wie seines spätern Lebens.

Während der König sich mit seinem Heere noch zu Schrewsbury befand und Geldmittel aufzubringen beschäftigt war, erhielt er eine Nachricht die den Muth der Seinigen zu den kühnsten Hoffnungen erhob.

Digitized by Google

Die Prinzen Ruprecht und Moriz, Söhne des unglücklichen Churfürsten Friedrich von der Pfalz, der vor vier und zwanzig Jahren, um die böhmische Königskrone zu erwerben, den Churfürstenhut eingebüßt hatte, waren, sobald sich die Aussicht eines Bürgerkrieges eröffnete, in Karls, ihres Oheims, Dienste getreten; und der kühne Ruprecht befehligte jetzt eine Abtheilung Reiterei, mit der er nach Worcester entsandt wurde. Nicht sobald war er dort angekommen als ein Reitergeschwader, das Esser vorausgeschickt hatte, sich den Thoren näherte. Eben entwickelte es sich aus einem engen Wege, als es von dem Prinzen mit stürmischem Ungestüm angegriffen, mit Verlust geworfen und eine Strecke verfolgt wurde. Dies war die Eröffnung des Bürgerkrieges und das Vorspiel eines blutigern Kampfes.

Voller Zuversicht auf die Tüchtigkeit seiner Truppen, auf die Waffengeübtheit der Cavaliere entschloß sich der König gerades Weges nach London zu ziehen, um den Krieg mit einem Schlage zu beendigen. Schon war er drei Tage lang vorgerückt, als Esser aus der Gegend von Worcester aufbrach, um ihn zu verfolgen. Am 22ten October gelangte er nach dem Dorfe Keinton in der Grafschaft Warwick, während das königliche Heer das nicht weit entfernte Edgehill erreicht hatte. Am folgenden Tage kam es zur Schlacht. Auf Essex linken Flügel stand Faithful Fortescue, der eine Reiterschaar zum Kriege in Irland ausgehoben hatte und jetzt unter Esser zu dienen gezwungen war. Nicht sobald aber näherte sich das königliche Heer, als Fortescue mit seinem ganzen Regimente zu demselben überging. Zugleich stürzte sich der Prinz Ruprecht mit seiner Reiterei ungestüm auf die des Feindes, warf und verfolgte sie etwa eine halbe Meile weit. Eben so ward auch der rechte Flügel des Parliamentsheeres von den königlichen

Befehlshabern Wilmot und Arthur Aston geworfen und verfolgt. Durch den Anschein des Sieges verlockt und begierig an ihm Theil zu nehmen ließen auch Karls Reserven sich zur Verfolgung mit fortreißen. Dies bemerkte William Balfour, der Essex Reserven befehligte, und eilte den Fehler der Feinde zu benutzen. Da deren Heer jetzt von Reiterei entblößt war, so griff er es durch eine Flankenbewegung an und es erfolgte ein furchtbares Gemetzel. Der General des Königs, Graf Lindsey, ward, an der Spitze seines Regimentes kämpfend, tödtlich verwundet und gefangen; sein Sohn, der ihn zu retten suchte, gerieth gleichfalls in die Hände der Feinde; Eduard Varner, der des Königs Standarte trug, wurde getödtet und die Standarte erobert; der König selbst schwebte einen Augenblick in Gefahr gefangen zu werden; ein Regiment nach dem andern wurde durchbrochen und zerstreut; nur zwei schwache Schaaren unterhielten noch das Gefecht, als die Dunkelheit einbrach und die Reiterei, die ihre Zeit mit Plünderungen hingebracht hatte, von der Verfolgung zurückkehrte. Vergebens bemühten sich Karl und Ruprecht diese Truppe nochmals zum Angriffe zu vermögen; Menschen und Pferde waren erschöpft, alle Ordnung zerstört: die Soldaten suchten ihre Officiere, die Officiere ihre Soldaten. Man mußte die Schlacht abbrechen. Beide Heere brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu, beide maßten sich den Sieg an. Der Verlust beider mochte etwa gleich groß sein: 5 — 6,000 Todte bedeckten das Schlachtfeld.

Am folgenden Tage zeigte keiner von beiden Theilen Lust die Schlacht zu erneuern. Der König zwar, auf schleunige und, wie er hoffte, siegreiche Entscheidung erpicht, wünschte es dringend. Allein es fehlten ein beträchtlicher Theil der Reiterei und ein Drittel des Fußvolkes: Kälte,

Mangel an Lebensmitteln und die Gewalt des Zuſammenſtoßes, Neulingen doppelt furchtbar, hatten viele der Freiwilligen ſich zu zerſtreuen veranlaßt. So mußte ein neuer Kampf als unmöglich erkannt werden.

Bei dem Parliamentsheere ſuchten Hampden, Holles und andre Mitglieder des Unterhauſes, die als Befehlshaber eingetreten waren, ſo wie die meiſten Anführer der Miliz den Obergeneral zu vermögen ſofort aufs Neue zum Angriffe zu ſchreiten, den ſie, verſtärkt durch die Ankunft drei friſcher Regimenter, mit Erfolg unternehmen könnten und von dem eine ſchleunige Beendigung des Bürgerkrieges zu hoffen ſtehe. Dieſer Vorſchlag ſcheiterte an den Bedenklichkeiten der Officiere von Fach. „Es ſei genug daß man mit ungeübten Soldaten einen ſo ruhmvollen Kampf beſtanden, London und das Parliament gerettet habe. Die Truppen, meiſt Neulinge, würden nur mit Unmuth ſofort wieder ins Gefecht gehen; man müſſe ſie erſt an den Krieg gewöhnen; das einzige Heer des Parliaments dürfe man nicht auf den Wurf eines Tages ſetzen.“ Dieſen Grund hätten ſie nicht minder auch vor der eben gelieferten Schlacht geltend machen können. Ein wirklich großer Feldherr würde kein Bedenken getragen haben mit einem ſiegreichen, durch friſche Truppen verſtärkten Heere den Kampf zu erneuern. Eſſex, der ſich entſcheidend zu ſiegen ſcheute, zog ſich, den Bedenklichkeiten gern Gehör gebend, nach Coventry zurück; weßhalb dorthin iſt ſchwer zu begreifen.

Karl eroberte inzwiſchen Bambury, das von tauſend Mann beſetzt war, und zog dann nach Oxford, das unter allen Städten ihm am eifrigſten anhing, um ſeinen Truppen einige Erholung zu gewähren und ſeine Verluſte durch Verſtärkungen zu erſetzen. Bald aber brach er wieder auf, um gegen London vorzurücken. Als eine Schaar von Reitern

Digitized by Google

vor Reading ankam, ergriff die Besatzung ein panischer Schrecken und sie entfloh mit ihrem Befehlshaber Martin, einem Mitgliede des Unterhauses, eilends nach London, wo sich bald die äußerste Bestürzung verbreitete, da Essex mit seinem Heere zu entfernt war, um schnell genug zur Rettung einzutreffen, und Prinz Ruprecht mit seinem Geschwader schon die Umgebungen der Stadt durchstreifte, verheerte und plünderte. So bedrängt eilte man mit dem Könige Unterhandlungen anzuknüpfen; und Essex, der inzwischen mit seinem Heere in der Nähe von London angelangt war, erhielt den Befehl die Feindseligkeiten einzustellen. Karls Truppen dagegen rückten ungesäumt weiter vor und überfielen bei Brentford Holles Regiment, das, von den Regimentern des Lord Brook und Hampdens unterstützt, mehrere Stunden Widerstand leistete. Essex, der sich eben im Oberhause befand, als er die erste Nachricht von diesem Angriffe erhielt, war aufs Schleunigste fortgeeilt, hatte zusammengerafft was er an Truppen vorfand und sie sofort nach dem Schlachtfelde geführt. Er kam nur, um Zeuge einer Niederlage zu sein, die seine verkehrten und schlecht berechneten Maßregeln herbeigeführt hatten. Nach einem fürchterlichen Gemetzel und einem beträchtlichen Verluste an Gefangenen (500) hatten die Angegriffenen sich in Unordnung zurückgezogen. Die Truppen des Königs besetzten Brentford, schienen jedoch nicht genigt etwas Weiteres zu unternehmen.

Dieser Vorfall erfüllte Londons Bewohner mit Entrüstung gegen den König, der, während er unterhandelte, einen Theil des Volksheeres überfallen hatte. Man steigerte die Erbitterung durch Gerüchte. Während der Nacht, hieß es, habe Karl die Stadt mit Sturm nehmen, deren Bewohner, ihre Familien, ihre Reichthümer der Habsucht und

Zügellosigkeit seiner Cavaliere Preis geben wollen. Das Parliament wußte diese Stimmung zu benutzen. Es rief die Lehrlinge auf ins Heer einzutreten unter dem Versprechen daß man ihnen ihre Dienstzeit für ihre Lehrjahre mit anrechnen werde. Die City stellte sofort 4,000 Mann Milizen unter Skippons Befehl zur Verfügung. Durch diese und andre Verstärkungen vermehrt belief sich Essex Heer auf 24,000 Mann, als er es zwei Tage später zu Turnham Green, etwa eine Viertel Meile von den Vorposten des Königs, musterte. Nichts schien unerläßlicher als so überlegne Streitkräfte, durch den Enthusiasmus des Moments gehoben, zu einem kräftigen Angriffe auf das königliche Heer zu verwenden. Hampden und seine Freunde forderten dies mit Ungestüm; auch wurde wirklich zu einigen Bewegungen die auf eine solche Absicht hindeuteten vorgeschritten; indeß einige Unordnungen, aus bedrohlichen Gerüchten hervorgegangen, vermochten den Oberbefehlshaber auch dies Mal sich auf Abwehr zu beschränken; und so gelang es dem Könige, der bereits an Munition Mangel litt, ungehindert nach Oxford zu entkommen. Beide Heere bezogen hierauf die Winterquartiere, um sich zu neuen Kämpfen zu stärken und vorzubereiten.

So endigte der erste Feldzug ohne ein Ergebniß daß der aufgewandten Kräfte irgend würdig gewesen wäre herbeizuführen. Die einzige Frucht welche für das Parliament aus den kriegerischen Unternehmungen erwuchs war die wenig trostreiche Bemerkung daß von einem Feldherrn wie Essex, der theils der erforderlichen Energie und Geschicklichkeit ermangelte, theils wohl auch als Adlicher einen entschiedenen Sieg der Volkspartei fürchtete, große und entscheidende Erfolge nicht zu erwarten seien; daß es, um den großen Kampf siegreich zu beendigen, frischer, aus dem Schooße

der Revolution ſelbſt hervorgegangener Kräfte bedürfen werde.

6. Gelderhebungen (1642). Unterhandlungen. Eröffnung des zweiten Feldzuges. Die Grafſchaften. Fairfax und Cromwell (1643).

Die Beſchaffung der erforderlichen Geldmittel bereitete ſowohl dem Könige als dem Parliament vielfache Schwierigkeiten. Karl ſuchte ſich durch Anleihen, freiwillige Geſchenke und Steuern zu helfen. Allein dieſe Beiträge reichten bei Weitem nicht aus, um ſeine großen Bedürfniſſe zu decken, da nur ein geringer Theil des Landes ihm unterworfen war. Viel reichlicher floſſen die Hülfsquellen des Parliaments, das in London eine Vermögensſteuer von fünf Procent und einen wöchentlichen Beitrag von 10 000 Pfund, aus dem übrigen Königreiche von 23,518 Pfund erhob: Abgaben die regelmäßig einliefen, da die Macht des Parliaments in den meiſten Grafſchaften begründet war. Da indeß dieſe Steuern ungleich mehr betrugen als man in friedlichen Zeiten gezahlt hatte, ſo erhob ſich ſehr bald, beſonders aus dem höheren Bürgerſtande, der überall geneigt iſt Ruhe, d. h. wenig Abgaben und gute Geſchäfte, um jeden Preis zu erkaufen, eine bedeutende Partei die auf Frieden hinwirkte. Ihr einige Genugthuung zu geben ſandte der Gemeinderath mit Zuſtimmung des Parliaments nach Oxford Abgeordnete die den König baten nach London heimzukehren und ihm verhießen die Aufläufe zu unterdrücken. Lächelnd erwiderte Karl: „Ihr vermögt es nicht den Frieden durch Euch ſelbſt zu erhalten.“ Indeß ertheilte er eine ſchriftliche Antwort, die ein mitgeſchickter Edelmann vor einer allgemeinen Verſammlung der Bürger in des Königs Namen vortragen ſollte. Sie war lang, bitter, voller Vorwürfe

Digitized by Google

und verrieth wenig den Wunsch nach Frieden. Zahlreiche Massen strömten zusammen, um das Schriftstück anzuhören; unter ihnen Lord Manchester und Pym, um es zu beantworten. Kärglicher Beifall erfolgte von einigen Royalisten als des Königs Antwort vorgelesen wurde, während nach den Entgegnungen der beiden Parliamentsglieder von allen Seiten der Ruf erscholl: „Wir wollen mit ihnen leben und sterben.“ Denn die kleinern Bürger und das Volk blieben dem Parliament treulich zugethan. „Die fromme und thatkräftige Partei“ wollte den Krieg mit Nachdruck fortgesetzt sehen. Politische Kraft und politische Einsicht findet man vorherrschend nur unter den weniger Bemittelten; die Schlingpflanze des Reichthums verzehrt gewöhnlich beide, oft bis zur Geistesschwäche.

So scheiterten diese unzeitigen Friedensgesuche; aber die Gründe aus denen sie hervorgegangen waren hörten nicht auf fortzuwirken und gewannen im Unterhause selbst einen fast überwiegenden Anhang. Wie sehr auch die einsichtigen Leiter der Gemeinen überzeugt sein mochten daß eine Versöhnung unerreichbar sei oder verderblich werden müßte: sie konnten es nicht vermeiden der vorwaltenden Stimmung Gehör zu geben und abermals Unterhandlungen anzuknüpfen. Zu diesem Zwecke wurden der Graf von Northumberland und vier Mitglieder des Unterhauses nach Oxford gesandt. Der Erfolg ließ sich berechnen, da beide Theile auf ihren frühern Forderungen beharrten. Zwar verstand sich Karl nach einer langen Erörterung endlich zur Nachgiebigkeit rücksichtlich eines wichtigen Punctes, wahrscheinlich in Bezug auf den Oberbefehl über die Kriegsmacht; allein die schriftliche Erklärung verschob er, da Mitternacht eben vorüber war, auf den folgenden Tag und inzwischen gelang es seiner Bedienung ihn umzustimmen. Die schriftliche Erklä-

Digitized by Google

rung die er jetzt ertheilte war nicht viel besser als eine bestimmte Verweigerung. Unzugänglich den Vorstellungen und Vermittelungsversuchen die noch von mehreren Seiten aufgeboten wurden forderte er daß ihm der gesetzmäßige Besitz seiner Einkünfte, Magazine, Schiffe und Festen gewährt werde; daß allen Parliamentsgliedern mit Ausnahme der Bischöfe ihre Sitze wie sie dieselben am 1ten Januar 1641 inne gehabt wieder gegeben würden; daß beide Häuser ihren Sitz nach einem wenigstens zwanzig (englische, etwa 4½ deutsche) Meilen von London entfernten Orte verlegten. Diese Forderungen zugestanden wolle er in die Auflösung beider Heere willigen und das Parliament in Person eröffnen. Das hieß vor dem Siege die Bedingungen des Siegers stellen; hieß der Volkspartei zumuthen Karls früheres Leben zu vergessen, sich einem treulosen Fürsten auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Nach dieser Erklärung beschlossen die Gemeinen ihre Abgeordneten sofort zurückzuberufen; und auch die Lords mußten sich nach einiger Zögerung diesem Schritte anschließen.

An eben dem Tage an dem die Abgeordneten zurückkehrten (15ten April) rückte Essex mit seinem inzwischen verstärkten Heere ins Feld. Der Ueberlegenheit dieses Heeres gewiß rieth Hampden den König in Oxford zu belagern und zur Unterwerfung zu zwingen. Aber Essex, eines so kühnen Entschlusses unfähig; verwendete 18,000 Mann zur Belagerung von Reading, dessen Besatzung nach zehn Tagen den Ort gegen freien Abzug übergab. Essex Heer war in dieser Zeit von London aus mit allen Bedürfnissen reichlich versehen worden; selbst an Gegenständen des Luxus hatte die eifrige Vorsorge der Bürger es nicht fehlen lassen. Mochte nun auch die frühe Jahreszeit eine mehr als gewöhnliche Sterblichkeit erzeugt haben: immer

Digitized by Google

bleibt es unbegreiflich wie Esser sein Heer nach einer so winzigen That zur Verfolgung weiterer Pläne für unfähig und eine sechswöchentliche Ruhe zu Reading für nothwendig halten konnte. Doch nicht bloß im neunzehnten Jahrhundert hat es Feldherren gegeben die ein Heer auch ohne Niederlage zu Grunde zu richten vermochten.

Eine so ungeschickte Benutzung reichlich dargebotner Mittel, ein so sichtliches Verschleppen des Krieges mußte dem Sicherheitsausschusse, dem eigentlichen Kerne der Volkspartei, über Esser Befähigung oder guten Willen die dringendsten Zweifel erregen. Indeß fehlte es für jetzt noch an einem Befehlshaber der sich hinreichend bewährt hätte, um der Oberfeldherrnstelle gewachsen zu scheinen, zumal da der bescheidne Hampden jeden Anspruch darauf ablehnte. Auch war es wohl noch bedenklich durch Esser Entfernung schon jetzt den hohen Adel zu verletzen. Doch war es nicht zu verwundern, wenn man ihn fortan lässig unterstützte, wenn er über Mangel an Sold, Lebensmitteln und Kleidungsstücken Beschwerde zu führen hatte. Denn wie konnte man geneigt sein dem nichts leistenden Zauberer zu weiterer Unthätigkeit überflüssige Mittel zu gewähren? Angemessener schien es sie für die aufzusparen die auf andern Schauplätzen eine rüstigere und erfolgreichere Thätigkeit entfalteten, um so vielleicht Männer zu gewinnen denen man später mit Zuversicht die Leitung des Hauptheeres übertragen könnte.

Während dieses so wenig leistete, war der Kampf mit größerer oder geringerer Heftigkeit auch in den Grafschaften entbrannt, die sich nach dem Uebergewichte der in ihnen vorherrschenden Partei zum Theil schon im vorigen Jahre zu näheren Verbindungen an einander geschlossen hatten. Solche Vereine bildeten für die Sache des Königs im Nor-

Digitized by Google

den die Grafschaften Durham, Northumberland, Cumberland und Westmoreland; im Südwesten Dorset, Sommerset, Devon und Cornwallis; für die Sache des Parliaments im Osten die Grafschaften Norfolk, Suffolk, Cambridge, Huntington, Bedford, Esser, Lincoln und Hertford; im Binnenlande Northampton, Warwick, Leicester, Derby und Strafford. So bestanden die dem Parliament anhängenden Landschaften aus einer zusammenhängenden Masse, während die dem Könige zugethanen Gebiete durch jene weit aus einander gerückt waren. Indeß lebten fast in allen Grafschaften Anhänger beider Parteien neben einander; die innigsten Verhältnisse, selbst Familienbande, wurden durch feindselige Spaltung gesprengt und überall gab es Fehden, die nach dem verschiedenen Charakter der Führer mehr oder minder bedeutend waren, mit größerer oder geringerer Heftigkeit geführt wurden. Zwar schlossen in den Grafschaften York und Chester, Devon und Cornwallis die Parteien einen Vertrag einander nicht zu befehden; allein da das Parliament wie der König dies Abkommen verwarfen, so ward auch dort der Kampf bald wieder erneuert. Mit Stolz aber bemerkt der Engländer: „daß alle Begebenheiten dieses Zeitalters durch schreckliche Thaten des Verrathes und der Grausamkeit sich weniger auszeichnen als irgend andre die so lange fortgedauert“ In England nämlich gab es keine so gefühllose Aristokratie daß sie immer in Masse beflissen gewesen wäre jedes menschliche Gefühl zu verhöhnen. Nur der deutsche Prinz Ruprecht verletzte durch Beispiele von Grausamkeit seine eigne Partei öfter in dem Grade daß sie selbst ihn mit Ekel und Abscheu als rohen Ausländer verläugnete. Gefangene wurden in der Regel unter der Verpflichtung nicht wieder zu dienen ohne

Weiteres entlassen. Man vermerkte es als ein schweres Unrecht, wenn sie drückendem Mangel überlassen wurden, ja selbst wenn der König sie mit der Miene kalter Theilnahmlosigkeit vorüberziehen ließ. Die Cavaliere, wenn auch zügellos und räuberisch, waren doch nicht blutdürstig. So war England in der Humanität schon damals viel weiter vorgeschritten als die aristokratische Partei des Festlandes zwei Jahrhunderte später, als eben die Partei die fortwährend das Christenthum im Munde führt.

Die Verbindung der nördlichen Grafschaften zur Vertheidigung der königlichen Sache stiftete und leitete Lord Newcastle. Ihm gegenüber befehligte die Truppen des Parliaments Lord Fairfax, der von Hotham und der Besatzung von Hull unterstützt, in den südlichen Theilen von Yorkshire einige Vortheile erlangte. Weitere Fortschritte zu hindern sammelte Newcastle 4,000 Mann, besetzte York und schlug das Heer des Parliaments bei Tadcaster. Dieser, obschon nicht entscheidende Sieg und einige, wenn auch nicht bedeutende Vortheile die er in andern Treffen erkämpfte begründeten des Königs Uebergewicht in den nördlichen Theilen des Reiches. Bei der hohen Achtung die Newcastle in diesen Gegenden genoß ward es ihm leicht im Laufe des Sommers ein beträchtliches Heer aufzubringen, von dem man entscheidende Ergebnisse für den Ausgang des Krieges etwartete. Allein den gehofften Erfolgen Newcastles traten hier zwei Männer entgegen die, auf diesem Schauplatze vorgebildet, in Kurzem an die Spitze des Kriegswesens zu treten bestimmt waren, Oliver Cromwell und Thomas Fairfax, dieser, ein Sohn des Lord Fairfax, eben so ausgezeichnet durch Unternehmungsgeist, Kühnheit und rastlose Ausdauer als durch sein sich schnell entwickelndes Feldherrntalent, das sehr bald hervortretend in

ihm einen geeigneten Nachfolger für den unthätigen Esser erkennen und wünschen ließ.

Oliver Cromwell war ein Urenkel Richard Williams, eines Neffen jenes Thomas Cromwell der unter Heinrich dem VIII lange übermächtig gewaltet und von dem Williams den Namen Cromwell entlehnt hatte. In seiner Jugend hatte er sich der Rechtswissenschaft gewidmet. Indeß mehr als diese gefiel ihm in London ein hübsches Mädchen, mit dem er sich verheirathete und die Brauerei seines Vaters in Huntingdon übernahm, für welchen Ort er gelegentlich Parliamentsmitglied wurde. Später verkaufte er sein Geschäft und wurde Pächter. Als junger Mann führte er unter rohen Genossen ein wildes Leben, bis schwerer Trübsinn ihn der Reue und Buße zuwandte. Bedeutende Summen die er im Spiele gewonnen zahlte er zurück und ergab sich ganz der Gottseligkeit. Im Parliament konnte er, jetzt Vertreter für Cambridge, geraume Zeit keine Rolle spielen, obschon er durch die Eigenthümlichkeit seiner Ansichten und die „Gluth seiner Beredtsamkeit“ Aufmerksamkeit erregte, wenn er, was nicht oft geschah, seine schneidende Stimme vernehmen ließ. Denn bei seinen ungefälligen Manieren und seiner Vernachlässigung des Aeußerlichen (ein Gegenstand des Spottes für die Hofleute) fehlte es ihm an der Gabe fließenden Ausdruckes: er sprach unzusammenhängend und überstürzte sich durch Hestigkeit, noch nicht gehoben durch das Gefühl seiner Bedeutsamkeit und seines Einflusses, wodurch er später, als Uebung ihm größere Gewandtheit verliehen hatte, sich Geltung zu verschaffen wußte. Doch was ihm von dieser Seite abging ersetzte er durch rastlosen Eifer und erfolgreiche Thätigkeit. Das Parliament, welches jede Art von Kräften zu würdigen und mit Geschick zu benutzen verstand, erkannte in Cromwell sehr

bald eines seiner brauchbarsten Werkzeuge, zumal da er, umsichtig und verschlagen, der Verhältnisse und der Menschen kundig, überall mit zutreffender Sicherheit das Nöthige zu berechnen und auszuführen wußte.

Als der Bürgerkrieg ausgebrochen war und die Reiterei des Königs die des Parliaments mehrfach besiegt hatte, war es Cromwell der den Grund dieser Unfälle richtig erkannte und darauf bedacht war ihn zu beseitigen. In einer Unterredung die er mit seinem Vetter Hampden hierüber hielt äußerte er: „Eure Reiter sind ehemalige Bediente von hohen Jahren, Kellner aus Wirthshäusern und andre Leute der Art; die des Königs sind Edelleute, nachgeborne Söhne und Männer von gutem Herkommen. Glaubt ihr daß Menschen gemeiner Art in ihrer Seele etwas haben das sie befähigt Edelleuten voller Entschiedenheit die Spitze zu bieten? Ihr braucht Männer die von einem Geiste beseelt sind der sie befähigt eben so viel zu leisten als die Edelleute; sonst werdet ihr immer geschlagen werden.“ — „Ihr habt Recht, sagte Hampden, aber das ist unerreichbar.“ — „Ich kann etwas dazu thun und ich will es: ich werde Leute anwerben welche Gottesfurcht vor Augen haben und zu dem was sie thun einiges Gewissen mitbringen; und ich stehe dafür, sie sollen nicht geschlagen werden.“

Von dieser Idee erfüllt durchzog Cromwell die östlichen Grafschaften, warb junge Männer an, meist solche die er kannte und die ihn kannten, Freisassen oder Söhne von Freisassen, für die der Sold kein Bedürfniß, Müßiggang kein Genuß war; lauter herbe und stolze Fanatiker, die an dem Kriege aus Ueberzeugung Theil nahmen und aus persönlichem Vertrauen sich unter Cromwells Befehl stellten. „Ich will euch nicht täuschen, sagte er zu ihnen, will euch nicht weiß machen, wie mein Auftrag es verlangt, daß ihr

für den König und das Parliament kämpfen sollet. Wenn der König mir gegenüber stände, so würde ich meine Pistole auf ihn, wie auf jeden Andern, abdrücken. Wenn euer Gewissen euch nicht erlaubt dasselbe zu thun, so geht und dienet anderswo.“ Die Meisten zögerten nicht sich in diesem Sinne zu erklären. Cromwell lebte mit ihnen auf vertraulichem Fuße, aber bald gewöhnte er sie an die strengste Zucht und Pünctlichkeit, an die sorgfältigste Reinigung ihrer Waffen und Pferde, an die Ertragung von Anstrengungen und Beschwerden wie an fortwährende Uebungen der Frömmigkeit. Bei der Wiedereröffnung des Feldzuges stand er an der Spitze von vierzehn Schwadronen Freiwilliger, etwa 1,000: ein Truppenkern dem es vorbehalten war überall wo er unter seinem unwiderstehlichen Führer den Kampfplatz betrat siegreiche Entscheidung herbeizuführen.

7. Vorgänge im Norden. Die Königin. Kämpfe im Südwesten (1643).

Wenn gleich den überlegnen Streitkräften Newcastles nicht gewachsen wußten doch die beiden Fairfax überall mit ausgezeichneter Kühnheit seine Fortschritte zu hemmen. Dem Sohne gelang es bei Wakefield (am 21ten May) über eine Abtheilung königlicher Truppen bedeutende Vortheile zu erkämpfen. Wichtiger als dieser Sieg war die Rettung Hulls, dessen Befehlshaber, Hotham, aus Eifersucht gegen Lord Faifax, mit Newcastle einen Briefwechsel angeknüpft hatte und ihm die Festung zu überliefern gedachte. Indeß der Plan wurde zu rechter Zeit verrathen, Hotham mit seinem Sohne festgenommen und nach London abgeführt. Einige Zeit darauf wurde Lord Fairfax Heer von Newcastle bei Athertonmoor (am 30 Juny)

besiegt und zerstreut. Der Sieger schritt nun mit seinem zahlreichen Heere, 15,000 Mann, zur Belagerung Hulls. Allein der Ort wurde mit Muth und Ausdauer vertheidigt; zuletzt erlitten die Belagerer durch einen Ausfall der Besatzung so beträchtliche Verluste daß Newcastle das Unternehmen aufgab (am 12ten October). Schon früher hatte ein Theil seines Heeres durch Cromwell bei Gainsborough (am 31ten Juli) eine Niederlage erlitten.

Inzwischen kam Lord Manchester (früher Kimbolton), der im Osten ein Heer zusammen gebracht hatte, in diese Gegenden und erkämpfte mit Cromwell und Thomas Fairfax bei Horncastel über die königlichen Truppen einen bedeutenden Sieg, bei dem besonders diese beiden Befehlshaber sich durch ihre Führung und ihre Tapferkeit neuen Ruhm erwarben. Dennoch hatte die königliche Partei im Norden immer noch ein bedeutendes Uebergewicht, wurde jedoch durch die Besatzung von Hull im Schach gehalten. Wenigstens benutzte Newcastle diesen Vorwand, um eine Aufforderung des Königs nach dem Süden zu kommen und den Krieg schleunig beendigen zu helfen abzulehnen. Der stolze Edelmann, unbeschränkter Macht gewohnt, konnte den Gedanken nicht ertragen rohen Fremdlingen, wie dem Prinzen Ruprecht, nachgesetzt zu werden und sich unter der Masse unbedeutender Höflinge zu verlieren. Ueber das Wesen und Treiben solcher Gesellen hatte er eben Gelegenheit gehabt in größter Nähe belehrende Studien zu machen, da die liebenswürdige Königin, in diese Gegenden verschlagen, York mit einem Aufenthalte von mehrern Monaten beglückt hatte.

Nach ihrer Entfernung aus England hatte Henriette Maria länger als ein Jahr in Holland verlebt. Dort waltete eben mit ihrem Schwiegersohne, Wilhelm von Oranien, an der Spitze die Partei der Aristokraten, die

ihrem Charakter gemäß bei einem Kampfe zwiſchen dem demokratiſchen und dem despotiſchen Princip dem letztern ſich mit Vorliebe zuwandte. Auch verſchmähte die gewandte Königin es nicht alle Künſte ihres verführeriſchen Betragens zu entfalten, um für ſich und ihre Intereſſen Aller Herzen zu gewinnen. Sie fand hier einen Boden auf dem ſie ungehindert wirken konnte. Von ihrem Schwiegerſohne bereitwillig unterſtützt hatte ſie ihrem Gemahle wiederholt Waffen, Munition und gediente Officiere zugeſandt. Vergebens erinnerte das Parliament die Holländer an die großen Dienſte die England der niederländiſchen Freiheit geleiſtet hatte und forderte wenigſtens ſtrenge Parteiloſigkeit. Zweideutige Erklärungen waren die Antwort. Unangefochten ſetzte die Königin ihre Rüſtungen fort, verließ den Haag und landete (am 22ten Februar 1643) mit vier Schiffen, die Waffen, Munition, Officiere und ſelbſt Soldaten führten, im Hafen Burlington an der Küſte von Yorkſhire. Der Admiral des Parliaments, Batten, das Geſchwader aufzufangen beſehligt, erreichte es erſt nach der Ausſchiffung. Ergrimmt über die vereitelte Abſicht ließ er etwa hundert Schüſſe gegen die Häuſer auf dem Kai abfeuern, in deren einem die Königin wohnte. In Angſt entfloh ſie aus ihrem Bette und ſuchte bis gegen Tagesanbruch Schutz hinter einer Anhöhe.

Dieſer unzarte Angriff gegen die ritterliche Königin, wenn auch nicht gegen ſie beabſichtigt, wurde ſehr bald mit wirklicher oder erheuchelter Entrüſtung überall hin ausgeſchrieen, um für die Gefährdete Begeiſterung, gegen „den Verräther“ Batten Abſcheu zu erregen. Sofort erſchien Newcaſtle mit einer Truppenſchaar, um die hohe Gerettete nach York zu geleiten; der Adel kam herbei, um ihr Theilnahme und Ergebenheit zu bezeugen; eine Menge Katholiken ſtrömte zuſammen, um unter den Fahnen ihrer Beſchützerin

zu dienen. Newcastle zögerte nicht diese Verstärkung zu benutzen, nicht gestört durch das Geschrei der Gegner, die seine Truppen jetzt als „das Heer der Papisten und der Königin“ verketzerten. Der schmeichelhafte Empfang dessen die Gefeierte sich mit weiblichem Behagen erfreute, der glänzende Hof der sich bald um sie bildete und in dem sie ausschließlich als die wärmende und belebende Sonne strahlte bezauberte den Geist der Herrschbegierigen; sie fühlte keine Neigung sich aus diesen anlockenden Umgebungen so bald zu entfernen. Auch boten sich hier mehrfach Gelegenheiten für das Interesse der Krone erfolgreich zu wirken. Durch ein freundliches und liebenswürdiges Benehmen wußte die gewandte Königin ihre Anhänger zu bezaubern und die Treue derselben zu ritterlicher Begeisterung zu steigern. Aus Schottland erschienen vor ihr Hamilton und Montrose, um Vorschläge zu machen wie man dies Reich gewinnen oder bewältigen könne. Mit mehrern Anhängern des Parliaments, die ihrer Partei überdrüssig waren, wußte man Unterhandlungen anzuknüpfen, denen die Zuthätigkeit der Königin Schwung, wenn auch nicht Erfolg verlieh. Indeß endlich mußte die regsame Gebieterin doch daran denken der glühenden Sehnsucht ihres schon so lange harrenden Gemahls zu genügen und ihm die erwartete Hülfe zu bringen. Unterstützt von Newcastle, der ihre Entfernung leicht verschmerzen mochte, zog sie mit 3,000 Fußgängern und 1,500 Reitern, mit Geschütz und Kriegsbedürfnissen gen Süden. Auf der Ebne von Keinton, wo im vorigen Jahre so blutig gekämpft war, traf sie den König an demselben Tage und zu derselben Stunde wo Wilmot und Opton zu Roundwaydown einen glänzenden Sieg erfochten (am 13 Juli). Im Triumph zog das Königspaar in Oxford ein. Sie standen im Scheitelpuncte ihres Glückes. Denn auch im

Süden und Westen des Reiches erkämpften die Königlichen um diese Zeit eine Reihe unerwarteter Erfolge, so groß auch die Schwierigkeiten waren die sie dort zu überwinden hatten.

Unter den Feldherren des Parliaments hatte sich William Waller in jenen Gegenden ausgezeichnet. Vom Befehlshaber einer selbstgeworbenen Reiterschaar zum Anführer eines Heeres befördert hatte er durch Kühnheit, Unternehmungsgeist und Schnelligkeit den Forderungen genügt die Esser fortwährend getäuscht hatte. Nachdem er Winchester und Chichester erobert hatte, rückte er gegen Glocester vor, das von Lord Herbert, der in Wales ein ansehnliches Heer für den König geworben hatte, bedroht wurde. Ohne Verzug griff Waller die Feinde von der einen Seite an, während sie von der andern durch einen Ausfall beschäftigt wurden. Der Angriff kostete ihnen 500 Todte und 1,000 Gefangene; nicht ohne Schwierigkeit entkam Herbert nach Oxford. In Folge dieses Sieges ergab sich das feste, von einer starken Garnison vertheidigte Hereford; eben so Tewkesbury. Erfolge durch die Waller den Beinamen Wilhelm der Eroberer erwarb, den jedoch zu behaupten ihm nicht vergönnt wurde. Denn schon hatten sich auf einem andern Schauplatze nach und nach Kräfte entwickelt an denen sein Ruhm zerschellen sollte.

Die Bewohner von Cornwallis, Nachkommen der alten Briten, lebten in ihren rauhen Bergen und Thälern, ihren alten Gebräuchen und Sitten getreu, in patriarchalischer Einfalt. Von jeder geistigen Anregung entfernt waren die Bauern für neue Ideen unzugänglich und hingen mit unbedingter Treue an dem Glauben ihrer Väter wie an ihren milden Gutsherren, in denen sie, seit Jahrhunderten im ungestörten Besitze ihrer Pachtungen gelassen, nur wohlwollende Beschützer und freundliche Berather zu erkennen, denen

sie mit rücksichtslosem Vertrauen zu folgen gewohnt waren. Die Adlichen, an Bildung ihren Pächtern meist nur wenig überlegen, hingen mit ungetrübter Hingebung am Königthume, unbekümmert um die Uebergriffe durch die es Rechte und Freiheiten des Volkes antastete. Als daher Ralph Hopton, von Hertford zum General des Königs bestallt, in diesen Gegenden aufgetreten war, wurde ihm die Landwehr übergeben, um die Anhänger des Parliaments aus diesen Gegenden zu vertreiben. Ganz Cornwallis wurde dem Könige unterworfen. Nicht zufrieden mit diesem Erfolge warb er in Verbindung mit den angesehensten Edelleuten auf Kosten derselben ein Heer, das alsbald die Aufmerksamkeit des Parliaments erregte Ruthven, Befehlshaber von Plymouth, wurde beauftragt sämmtliche Truppen von Dorset, Sommerset und Devon zu versammeln und Cornwallis dem Parliament zu unterwerfen. Voller Zuversicht eilte Ruthven den Königlichen entgegen, ohne die Ankunft des Grafen Stamford, der ihm mit einer beträchtlichen Unterstützung folgte, abzuwarten, um die Ehre des Sieges allein zu ernten. Stamfords Ankunft fürchtend suchten auch die Königlichen, ohnehin schwächer, den Kampf sofort zu bestehen. So kam es bei Braddock-Down zu einem Gefechte, in dem Ruthven eine vollständige Niederlage erlitt. Mit einer geringen Schaar entmuthigter Truppen entkam er nach Saltash, und als dieser Ort erobert war, fast allein nach Plymouth. Auch Stamford mußte zurückweichen und vertheilte seine Truppen nach dieser Stadt und Exeter.

In Devon nöthigte Mangel an Geld und Munition die Königlichen mit der Partei des Parliaments einen Vertrag zu schließen dem zu Folge beide Theile während des Winters sich ruhig verhielten. Im Frühling wurde dieser

Digitized by Google

Vertrag auf Geheiß des Parliaments aufgehoben und Stamford zog mit einem Heere von faſt 7,000 Mann ins Feld, wohl verſehen mit Munition, Geld und Vorräthen, während es den Königlichen an Allem fehlte, nur nicht an Muth und Entſchloſſenheit. Obgleich nicht halb ſo ſtark als die Truppen des Parliaments ſäumten ſie dennoch nicht unter den ungünſtigſten Umſtänden anzugreifen. Stamfords Heer lagerte auf dem Gipfel einer Anhöhe in der Nähe von Stratton. Um 5 Uhr Morgens (am 16ten May) ſchritten die Königlichen, ſie hatten die ganze Nacht unter den Waffen gelegen, in vier Abtheilungen zum Angriffe. Die Ausdauer der Vertheidiger war ausgezeichnet; das Gefecht ſchwankte, als den Befehlshabern der Königlichen die Nachricht zukam daß ihr Pulvervorrath bis auf kaum vier Fäſſer erſchöpft ſei. Sorglich verheimlichten ſie dieſe Kunde vor ihren Untergebnen, entſchloſſen dieſen Mangel durch Tapferkeit zu erſetzen und ohne zu feuern vorzudringen, bis ſie die Ebne der Berghöhe erreicht hätten. Der Kühnheit der Befehlshaber entſprach der muthige Ungeſtüm der Soldaten. Alles vor ſich niederwerfend drangen ſie weiter und weiter vor. Vergebens ſtürzte ſich der General Major Chidley, der die Truppen des Parliaments leitete (Stamford verweilte in einiger Entfernung), mit einer Schaar unter die dichteſte Maſſe der Stürmenden; er ward überwältigt und gefangen genommen. Dieſer Unfall entmuthigte ſeine Truppen: ſie wichen zurück und es gelang den Königlichen den Gipfel der Anhöhe zu erreichen, wo ſie ſich freudig umarmten und mit Jubelgeſchrei ihren Sieg feierten.

Erfolge der Art konnten nicht verfehlen die Aufmerkſamkeit ſowohl des Königs als des Parliaments auf dieſen Schauplatz hinzulenken. Der Marquis von Hertford und Prinz Moriz, mit einer Verſtärkung an Reiterei vom Kö-

Digitized by Google

nige abgeschickt, überzogen, mit dem Heere von Cornwallis vereinigt, die Grafschaft Devon und rückten gegen die Grafschaft Sommerset vor, um auch sie zu unterwerfen. Inzwischen war William Waller, auf den das Parliament jetzt sein ganzes Vertrauen setzte, mit einem wohlausgerüsteten Heere von 8,000 Mann in diese Gegenden gesandt, um den Fortschritten der Königlichen Widerstand zu leisten. Nach mehrern Scharmützeln kam es bei Landsdown in der Nähe von Bath zu einer Schlacht, in der beide Theile beträchtliche Verluste erlitten, ohne entscheidende Vortheile zu erkämpfen. Die Königlichen zogen hierauf ostwärts gen Oxford, um sich mit dem Heere des Königs zu vereinigen. Allein Waller, durch Zufluß aus allen Gegenden verstärkt, bedrängte sie mit überlegner Macht, so daß sie in der Gegend von Devizes Halt machen mußten, um sich nicht der Gefahr einer Schlacht auszusetzen. Von dort eilten Hertford und Moriz mit der Reiterei zum Könige, um von ihm schleunigst Hülfstruppen zur Rettung der Ihrigen herbeizuholen. Da das Fußvolk jetzt von Reiterei entblößt war, so glaubte sich Waller des Sieges so gewiß daß er an das Parliament schrieb: „das Werk sei gethan; in seiner nächsten Meldung werde er Zahl und Stand der Gefangenen angeben.“ Inzwischen hatte der König schon vor Hertfords Ankunft, von den Bedrängnissen seines Westheeres unterrichtet, zur Unterstützung desselben eine beträchtliche Schaar von Reiterei aufgeboten; sie wurde sofort unter Lord Wilmot abgeschickt. Um ihre Vereinigung mit dem Fußvolke zu hindern zog Waller ihm mit seiner Reiterei entgegen und bei Roundwaydown kam es zu einem hitzigen Gefechte, in dem Waller völlig geschlagen wurde. Mit wenigen Reitern entfloh er nach Bristol, während Wilmot sich des feindlichen Geschützes bemächtigte und vereinigt mit

dem bei Devizes ſtehenden Fußvolke ſofort gegen das feindliche Fußvolk vorrückte, es mit Ungeſtüm angriff und das ganze Heer zerſtreute. Das Parliament bewies ſeinem unglücklichen Feldherrn eine ſeltene Großmuth. Es gewährte ihm einen ehrenvollen Empfang und der Sprecher des Unterhauſes dankte ihm für die dem Vaterlande geleiſteten Dienſte.

8. Hampdens Tod. Bedrängniſſe des Parliaments. Edmund Waller (1643).

Während im Norden und Südweſten ſo rüſtig gekämpft wurde ſchienen die Hauptheere Unthätigkeit und Abwarten für ihre Beſtimmung zu erachten. Readings Eroberung hatte den König anfangs entmuthigt und auf Flucht zu denken veranlaßt. Indeß durch die 4,000 Mann betragende Beſatzung dieſes Ortes verſtärkt gewann er wieder Zuverſicht, als Eſſex nichts that, um ihn zu beunruhigen. Nachdem dieſer ſechs Wochen lang in Reading gelegen hatte, ſah er ſich endlich durch wiederholte Botſchaften des Parliaments gedrängt vorzurücken. Er nahm ſein Hauptquartier zu Tame. Während er dort weilte, kam ein Ueberläufer, Oberſt Urrey, der früher unter Waller geſtanden und ihn berathen hatte, nach Oxford, um ſeine Dienſte dem Könige anzutragen. Mit der läſſigen Verlegung und Obhut der Truppen des Parliaments bekannt rieth er dem Prinzen Ruprecht zu einem Angriffe. Ruprecht, zu ſolchen Unternehmungen geſchickt und geneigt, überfiel (am 18ten Juni) Wycomb und ſchlug zwei Regimenter Reiterei und ein Regiment Fußvolk. Als er ſich mit einer reichen Beute und 200 Gefangenen zurückzog, ward er an der Ebne von Chalgrove von feindlichen Reitern, die ſich inzwiſchen geſammelt hatten,

Digitized by Google

angegriffen. Allein auch hier gelang es dem Prinzen die Feinde zu werfen: er entkam glücklich nach Oxford, wohin zugleich die Kunde gelangte daß wahrscheinlich den bedeutendsten und gefürchtetsten der Feinde des Königs ein Unglück betroffen habe.

Auf die Nachricht von dem Ueberfalle hatte John Hampden, der ein Regiment Fußvolk, das in der Nähe stand, befehligte, sofort als Freiwilliger sich der den Prinzen verfolgenden Reiterei angeschlossen und sich mit seinen Begleitern alsbald ins dichteste Kampfgewühl gestürzt. Einige Zeit darauf sah man ihn wider seine Gewohnheit vor dem Ende des Gefechtes vom Schlachtfelde fortreiten, das Haupt gesenkt, die Hände auf den Hals seines Pferdes gestützt. Diese Nachricht gab zu Oxford ein Gefangener und der König, man zweifelt ob aus Politik oder aus einer Anwandlung von Großmuth, entsandte einen Bekannten Hampdens, um diesem seinen eignen Chirurgen anzubieten. Der Abgeschickte fand den Verwundeten fast leblos. Zwei Kugeln hatten seine Schultern zerschmettert; sechs Tage lang litt er die heftigsten Schmerzen und starb, nachdem er vernommen wer sich nach ihm erkundigen lasse, unfähig die Empfindungen die ihn bei dieser Nachricht zu bewegen schienen auszusprechen.

Karl hatte dem Verwundeten Theilnahme bewiesen und freute sich unverhohlen des Todes eines so gefürchteten Feindes. Die Höflinge jubelten; sie verfehlten nicht an Hampdens Frevel gegen den Despotismus zu gemahnen und mit lebhafter Befriedigung daran zu erinnern wie einer der gefährlichsten Widersacher desselben in eben der Grafschaft in der er die Verfügung des Parliaments über die Miliz vollzogen und Truppen gegen den König geworben, seinen Tod gefunden. Noch mehr als wegen seiner Handlungen ver-

Digitized by Google

ketzerte ihn die königliche Partei wegen seiner Absichten. Man rechnete ihn zu den Parliamentsgliedern die man Zweig- und Wurzelmänner (root–and–branchmen d. h. Radicale) nannte, weil sie nicht bloß die Zweige abhauen, sondern auch die Wurzeln ausrotten wollten; die man bezüchtigte daß sie den Thron zu stürzen suchten, während sie vorgäben die Abschaffung der Hierarchie zu erstreben. Selbst ein englischer Geschichtschreiber beschuldigt ihn die Aufhebung der Monarchie und den Umsturz der Verfassung durch alle Schrecken des Bürgerkrieges erstrebt zu haben. Wie weit diese Beschuldigung gegründet sei ist nicht zu ermitteln, da Staatsmänner wie Hampden das Ziel ihrer Bestrebungen in der Regel nicht zur Schau stellen, überzeugt daß Zurückhaltung nach jeder Seite hin unerläßlich sei, wenn sie ihre Sache nicht selbst gefährden wollen. Sehr begreiflich aber ist es daß einem Manne der die Menschen und die Verhältnisse richtig zu würdigen verstand klar einleuchten mußte daß jede Aussöhnung mit einem Fürsten der seine Treulosigkeit so vielfach bewährt hatte, zu nichts Anderm führen könne als zur Untergrabung der Freiheit und der Volksrechte oder zu neuen noch blutigeren Kämpfen für die Behauptung derselben. Wer also auch das Königthum selbst anzutasten nicht beabsichtigte mußte, wenn er nicht bewußt oder unbewußt dem Despotismus huldigte, rastlos dahin streben daß wenigstens dieser König unschädlich gemacht werde. Der Untergang eines Mannes der dies mit Klarheit erkannt, der mit Kraft, Ausdauer und Erfolg in diesem Sinne gewirkt hatte, mußte den Royalisten als ein glänzender Sieg erscheinen.

Groß und allgemein war der Schmerz und die Trauer welche Hampdens Tod im ganzen Lande unter der Volkspartei erregte. Denn sie beklagte den Verlust eines Mannes der zuerst auf eine glänzende Weise das Gefühl der

Digitized by Google

Volksrechte lebhafter erweckt und befeuert hatte; eines Mannes der bis ans Ende seiner Tage mit der edelsten Hingebung für die Freiheit wirkte und kämpfte; eines Mannes der in allen Verhältnissen durchdringenden Verstand, rege Wachsamkeit, unermüdlichen Eifer, berechnende Gewandtheit bethätigte; eines Mannes der eben so sehr im Parliament durch Einsicht und Mäßigung, durch Geschicklichkeit und Beredtsamkeit als auf dem Schlachtfelde durch Entschlossenheit und Kühnheit hervorragte; eines Mannes endlich der, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, bei einer Unbescholtenheit die selbst seine Feinde nicht anzutasten wagten mit den ausgezeichnetsten Eigenschaften des Staatsmannes und Kriegers die herrlichsten Tugenden des Menschen und Bürgers verband.

Um diese Zeit sah sich das Parliament durch eine Reihe von Unfällen bedrängt. Denn kurz darauf erlitt Lord Fairfax die Niederlage bei Artherton-Moor (am 30 Juni) und Waller die bei Devizes (am 13 Juli); und da zugleich die Königin mit Verstärkungen in Oxford eintraf, so hielt Essex es für gerathen sich von Tame und Aylesbury, wo er seither gestanden hatte, in Londons Nähe zurückzuziehen, um dort den Schutz zu suchen den er geben sollte. Denn sein Heer, entmuthigt und entkräftet, zählte nur noch etwa 3,000 Mann dienstfähiger Truppen. Seine Entfernung benutzte der König alsbald, um den Prinzen Ruprecht mit einer bedeutenden Truppenmasse nach dem Westen zu entsenden. Mit dem Heere von Cornwallis vereinigt beschloß der Prinz Bristol, die zweite Stadt des Reiches, anzugreifen. Die Festungswerke derselben waren weder regelmäßig noch vollständig; die Besatzung bestand nur aus 2,500 Mann zu Fuß, einem Reiter- und einem Dragoner-Regimente. Der ungestüme Ruprecht schritt ungesäumt zum Sturme. Die Angreifenden kämpften mit

Digitized by Google

gewohnter Tapferkeit; aber auch die Besatzung vertheidigte sich muthvoll, bis es den Feinden an einer schwachen Stelle einzudringen gelang. Der Kampf kostete ihnen jedoch 500 Todte, unter diesen eine beträchtliche Anzahl der ausgezeichnetsten Männer; und immer noch hatten sie nichts als die Vorstädte gewonnen. Entmuthigt durch die großen Verluste und durch die Aussicht auf noch größere Schwierigkeiten und Gefahren verzweifelten Viele am Erfolge, als die Stadt eine Unterhandlung anbot. Bereitwillig gewährte man der Besatzung freien Abzug mit Waffen und Gepäck; nur Geschütz, Munition und Fahnen sollte sie zurücklassen. So gewann der Prinz die Stadt (am 27 Juli) nicht ohne dabei vertragswidrige Gewaltthätigkeiten gegen die Besiegten zu üben. Der Befehlshaber derselben, Nathaniel Fiennes, Sohn des Lord Say, eins der bedeutendsten Parliamentsglieder, wurde wegen der bewiesenen Feigheit später von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt, aber von dem Obergeneral begnadigt.

Durch die geringen oder unglücklichen Erfolge mit denen die Heere des Parliaments den Krieg führten wurde zu London die Stellung der Volkspartei aufs Aeußerste erschwert; dies besonders durch Schuld der Gemäßigten, die überall entscheidende Schritte zu vermeiden suchen, um nicht bloß gestellt bei einem Umschlage desto leichter demuthsvoll die Gnade des Siegers zu erlangen. Nicht gering war die Zahl solcher Amphibien im Parliament; noch viel bedeutender unter den reichen Bürgern, denen die Opfer welche sie der Freiheit bringen sollten um so empfindlicher wurden, je weniger sich ihnen Aussichten auf nahe Vortheile darboten.

An der Spitze der Gemäßigten stand damals Edmund Waller, ein gefeierter Dichter und Mitglied des Unterhauses, auch durch parliamentarische Talente ausgezeichnet. Er

Digitized by Google

stellte sich die Aufgabe „den Mauerbruch auszufüllen und den König und das Parliament zu versöhnen.“ Ohne durch höhere politische Einsicht hervorzuragen, ohne durch bewährte Kraft des Charakters empfohlen zu sein, wußte er dennoch die Aufmerksamkeit zu fesseln und wagte es kühn sich gegen energische Maßregeln zu erklären. Indeß seine Beflissenheit scheiterte an der Entschiedenheit und Festigkeit des Hauses. Dadurch nicht abgeschreckt suchte er außer demselben eine Partei zu bilden die mächtig genug wäre das Parliament zur „Mäßigung“ und Herstellung des Friedens zu zwingen. Sein gefälliges Benehmen, die Anmuth seiner Unterhaltung hatte ihm das unbedingte Vertrauen Northumberlands wie vieler andern angesehenen Männer und Frauen verschafft, die seine Ansichten theilten oder auf sie eingingen und für sie wirkten. Am thätigsten zeigten sich dabei sein Schwager Tompkins und dessen Freund Chaloner. Die Absicht war durch Vereinigung der Lords auf die man rechnen konnte und der Bürgerschaft eine Verweigerung der Steuern zu erzielen, die das Parliament ohne Zuziehung des Königs erhob, und so den Frieden zu erzwingen. Man hatte Verbindungen mit Oxford angeknüpft, hatte bereits dorthin gemeldet: „das große Schiff sei bei den Dünen angekommen,“ d. h. Alles sei bereit; und Lord Falkland hatte geschrieben: „Man eile demnach: denn es wird von Tage zu Tage schwieriger den Krieg zu hemmen,“ als einer von Tompkins Dienern, der eine Unterredung belauscht hatte, den Inhalt an Pym verrieth. Sofort wurden die Rädelsführer verhaftet und zur Untersuchung gezogen (am 31 May).

Alsbald verbreiteten sich die beunruhigendsten Gerüchte: eine Anzahl von Lords, mehrere Mitglieder der Gemeinen und viele Bürger hätten sich verschworen die königlich Gesinnten zu bewaffnen, des Towers, der Magazine und der

wichtigsten Puncte sich zu bemächtigen und des Königs Truppen in London einzuführen. Der 31te May sei zum Tage der Ausführung bestimmt gewesen. Die Untersuchung ergab weniger, aber genug, um bedeutende und für die Volkspartei höchst gefährliche Umtriebe festzustellen. Vor ein Kriegsgericht gestellt wurden sechs der Schuldigen zum Tode verurtheilt, an zweien, Tompkins und Chaloner, das Urtheil vollstreckt. Sie unterzogen sich ihrem Schicksale mit Muth und Reue. „Ich bin froh, erklärte Tompkins, daß der Anschlag entdeckt ist; er hätte üble Folgen haben können.“ Aehnlich äußerte sich Chaloner: „Ich habe Gott gebeten daß, wenn dies Vorhaben nicht zu seiner Ehre gereichen sollte, er es uns sichtbar machen möge; Gott hat mich erhört.“

Wenn wir den Verführten und ihrem edlen Opfermuthe unser Mitleid nicht versagen mögen, so fühlen wir uns aufs Tiefste entrüstet über das unwürdige, ja niederträchtige Verhalten des Verführers. Edmund Waller war nicht sobald verhaftet, als er, uneingedenk seiner Stellung, uneingedenk des in ihn gesetzten Vertrauens, nur auf die Rettung seines Lebens bedacht, durch die rücksichtslosesten Geständnisse seine innigsten Vertrauten bloß stellte, selbst freundschaftliche Unterhaltungen zu ihrem Nachtheile verrieth. Er heuchelte so furchtbare Gewissensbisse daß man aus christlichem Mitleid die Vollstreckung des Todesurtheiles gegen ihn aussetzte, bis er wieder seines Verstandes mächtig geworden. Diese Frist benutzte er, um alle Hebel zu seiner Rettung anzusetzen. Er beschied zu sich Geistliche der herrschenden Secten, vernahm ihre andächtigen Ermahnungen mit Demuth und Ehrfurcht, äußerte daß sie ihm mehr Belehrung und Ueberzeugung gewährt als er je in seinem Leben empfangen habe, und erklärte die tiefste Reue und Zerknirschung. Um ihnen

für ihre Gebete und ihren geistlichen Zuspruch eine geringe Entschädigung zu gewähren, versäumte er nicht Geschenke unter sie zu vertheilen, und die heiligen Männer vermochten den Gaben des reuigen Sünders nicht zu widerstehen. Durch ihre Bemühungen und den Einfluß bedeutender Verwandten (Cromwell war sein Vetter) gelang es Wallern auf sein Flehen von den Gemeinen Begnadigung zu erlangen. Die Todesstrafe wurde in eine Geldbuße von 10,000 Pfund verwandelt und ihm die Weisung gegeben auf dem Festlande zu reisen. Die nahe liegende Vermuthung daß man in dem Verbrecher das Talent begnadigt habe beseitigt sich durch die Bemerkung daß dichterische Fähigkeiten vor den Augen der Puritaner wie der Independenten nicht leicht Gnade finden mochten. Solche Gaben waren dem religiösen Fanatismus vielmehr ein Aergerniß. Entschuldigt ward die Begnadigung von Einigen durch die Erklärung daß man Wallern das Leben verbürgt habe, wenn er Geständnisse ablege; von Andern durch die Aeußerung: für eine erdichtete Verschwörung sei schon zu viel Blut geflossen.

9. Der Covenant. Die Lords. Einigung. Friedensbestrebungen (1643).

Wallers Verschwörung war kaum entdeckt, als die Partei der entschiedenen Volksfreunde sich beeilte sie aufs Vortheilhafteste auszubeuten. Durch übertriebene Gerüchte drohender Gefahren wurden die Gemüther aufgeregt, der Eifer der Gleichgesinnten zu entschlossener Abwehr entflammt; die Gemäßigten, wie immer, von Feigheit beherrscht, durch die Furcht als Verräther zu erscheinen zur Unthätigkeit zurückgescheucht. Durch einen neuen Covenant verpflichteten die Gemeinen sich eidlich die Waffen nicht niederzulegen, so

Digitized by Google

lange die Papisten, jetzt im offenen Kriege gegen das Parliament, durch Waffengewalt gegen die Gerechtigkeit in Schutz genommen würden; sondern die von beiden Häusern aufgebrachten Truppen gegen die vom Könige ausgehobnen aufs Aeußerste zu unterstützen. Die Lords, die Bürger und das Heer leisteten dasselbe Gelöbniß und eine Verordnung bestimmte daß Jeder sich in seiner Pfarrkirche zu diesem Covenant eidlich verpflichten solle.

Indeß politische Eide sind immer nur ein kümmerlicher Kitt innerer Zerwürfnisse. Die Lords zeigten sehr bald wie wenig auf ihr Gelöbniß zu bauen sei. Kurze Zeit darauf erklärten sie feierlich ihre Treue gegen den König und beschäftigten sich mit einem Entwurfe neuer Friedensvorschläge. Die Gemeinen, dadurch erbittert, zeigten durch einen bedeutsamen Schritt daß sie sich erforderlichen Falls des Oberhauses entledigen würden. Schon früher hatten sie die Anfertigung eines großen Siegels zum Ersatze des entwendeten verfügt. Denn die Beidrückung desselben hatten die Rechtsgelehrten zur Gültigkeit der Verordnungen für nothwendig erklärt. Allein die Lords, nicht wagend durch eine solche Handlung sich dem Vorwurfe der Ausübung eines Souverainetätsrechtes auszusetzen, hatten ihre Zustimmung verweigert. Damals hatten die Gemeinen die Sache vertagt; jetzt aber ließen sie aus eigner Machtvollkommenheit ein großes Siegel anfertigen, das auf der einen Seite die Wappen Englands und Irlands darstellte, auf der andern eine Sitzung der Gemeinen zu Westminster ohne ein Zeichen das an die Lords erinnerte.

Dies schneidende Verfahren hätte vielleicht zu einem Bruche geführt, wenn nicht der König, der so oft durch unzeitige Schritte die Volkspartei kräftigte, für die Erhaltung der Einigkeit gewirkt hätte. Von den Erfolgen seiner Waffen

geblendet erklärte er öffentlich daß die zu Westminster vereinigten Personen nicht mehr ein wahres Parliament bildeten; daß sie wegen Entfernung so vieler Mitglieder und des Mangels an Freiheit in den Berathungen das gesetzliche Bestehen eingebüßt und des Namens Parliament von ihm fortan nicht mehr gewürdigt werden könnten; daß er endlich allen seinen Unterthanen verbiete diesem Haufen von Aufrührern und Verräthern Gehorsam zu leisten.

Ein so schroffes Verdammungsurtheil, schonungslos gegen die ganze Partei geschleudert, mußte, weit entfernt dieselbe zu entmuthigen oder zu entkräften, auch den Gemäßigten, den an Entschlossenheit und Einsicht Schwachen, enthüllen was sie von dem Sieger zu erwarten hätten; mußte sie anfeuern mit unermüdlicher Kraft das Verderben mit dem Karl sie bedrohte von ihren Häuptern abzuwenden. Die Einigung zwischen beiden Häusern war sofort wieder hergestellt und das Volk beeilte sich seinen Eifer für die gute Sache zu bethätigen. Der Trommel folgend zogen täglich zahlreiche Schaaren, Männer und Weiber, Arme und Reiche, vor die Thore hinaus, um an den Befestigungen der Stadt zu arbeiten: Befestigungen deren Umfang 12 (englische, 2½ deutsche) Meilen betrug; täglich ward in den Kirchen der City von Müttern, Kindern, Jungfrauen ein besonderer Gottesdienst abgehalten, um für die welche sich der Vertheidigung des Vaterlandes und seiner Gesetze geweiht, den Segen des Himmels zu erflehen. Essex, jetzt verstimmt aber von Lord Say und Pym durch Vorstellungen und Versprechungen begütigt, empfing was ihm früher vorenthalten war, Munition und Verstärkungen; Manchester, dem Cromwell als Generallieutenant zugetheilt wurde, erhielt den Auftrag in den Grafschaften des Osten ein Heer von 10,000 Mann auszuheben. Muth und Entschlossenheit mit

Kraft und Klugheit verbunden entfalteten sich unter dem Drange der Gefahr aufs Glänzendste.

Ein so unerwarteter Erfolg der Erklärung des Königs machte die mehr oder weniger ihm Zugethanen bestürzt ohne sie zu entmuthigen. Unermüdlich fuhren sie fort durch geheime Wühlereien ihre Zwecke zu verfolgen. Allein jene Erklärung war ein unüberwindliches Hinderniß; sie mußte irgendwie beseitigt werden. Seines Mißgriffes versichert ließ Karl, dem es auf Worte weiter nicht ankam, sich gern bewegen eine mildere Erklärung folgen zu lassen. Die „Gemäßigten“, überall leicht von jedem Windhauche geschaukelt, benutzten sie sofort zu einem entscheidenden Schritte. Unter dem frischen Eindrucke der Eroberung Bristols und mehrerer andrer Städte nahmen die Lords auf Northumberlands Anregung Friedensvorschläge an, die gemäßigter waren als alle früheren. Die Heere sollten sofort entlassen, die Mitglieder der beiden Häuser die dem Könige gefolgt und daher ausgeschlossen waren wieder aufgenommen, die Frage über die Miliz von einem andern Parliament, die über die Kirche von einer Synode geschlichtet werden.

Ein so geistesschwacher Vorschlag forderte von der Volkspartei nicht nur alle kriegerischen, sondern auch alle parlamentarischen Streitkräfte aufs Gerathewohl hinzugeben; forderte auf die mühsam errungenen Früchte aller Anstrengungen und Opfer Verzicht zu leisten; forderte die Rechte und Freiheiten des Volkes den Ränken, der Treulosigkeit und den Gewaltthätigkeiten eines ehr- und gewissenlosen Fürsten ohne jede Bürgschaft zur Verfügung zu stellen. Allein vergebens bekämpfte man die schwachsinnigen Zumuthungen mit vernünftigen Gründen, denen „die Gemäßigten“, in Verkehrtheiten scharfsinnig, überall sich zu entziehen wissen. „Es sei zu bereuen, erwiderten die Friedenssüchtigen, daß man die

Unterhandlungen von Orford nicht fortgeführt habe. Wenn auch die unbemittelten Bewohner Londons entschlossen seien den Krieg fortzusetzen, so sehe man doch daß die reichen und angesehnen Bürger ihn nicht mehr wollten, da sie Anleihen zur Führung desselben verweigerten. Und welch' ein Unheil sei es denn dem Könige vernünftige Bedingungen vorzuschlagen? Wenn er sie annehme werde man Frieden erlangen; wenn er sie zurückweise, so werde diese Ablehnung der Volkspartei mehr Menschen und Geld zuwenden als alle Verordnungen verschaffen könnten.«

Die Partei der entschiedenen und kräftigen Volksvertreter sah sich aufs Aeußerste bedrängt. Denn auch im Unterhause gab es sichtlich sehr Viele die den Frieden um jeden Preis erzielten. Sie zu bekämpfen bedurfte es ungewöhnlicher Mittel. Am Tage vor der Berathung über die Vorschläge im Unterhause berief der Lord Mayor Pennington (den der König von jeder Amnestie ausgeschlossen hatte), obgleich es Sonntag war, noch am Abende den Gemeinderath; und am folgenden Tage überbrachte der Alderman Alkins den Gemeinen eine drohende Bittschrift um Verwerfung der Vorschläge des Oberhauses. Es begleitete ihn, schon am vorigen Tage dazu eingeladen, eine ungeheure Volksmasse, um Krieg zu fordern und die Verräther zu bedrohen. Inzwischen waren die Gemeinen zur Berathung der Friedensvorschläge geschritten. Ein ungeheurer Tumult erfolgte. Draußen schrie und tobte das Volk, drinnen bestritten die Gegner des Friedens die Richtigkeit der Stimmzählung. Eine neue Zählung mußte erfolgen. Sie ergab eine, wenn auch geringe Mehrheit von sieben Stimmen für die Verwerfung der Vorschläge. Die Besiegten verließen das Haus bestürzt und entmuthigt.

Digitized by Google

Was sie durch Männer verloren hatten versuchten sie zwei Tage später durch das schöne Geschlecht wieder einzubringen. Früh Morgens versammelten sich um Westminster 2 — 3,000 Weiber, den Kopf mit weißen Bändern geschmückt, dem Symbol des Friedens, den sie in einer klagereichen Bittschrift erflehten. Man bedeutete sie daß auch die Gemeinen den Frieden wünschten und ihn bald zu erwirken hofften; inzwischen möchten sie sich nach Hause verfügen. Allein sie wichen nicht und um Mittag belief sich ihre Anzahl schon auf 5,000; unter sie hatten sich Männer in Weiberkleidern gemischt und auf ihren Antrieb drang ein Trupp unter dem Geschrei: „Frieden! Frieden!“ bis zur Thüre des Sitzungssaales. Die Wache suchte sie zu bewegen fortzugehen; aber vergebens; das Geschrei ward nur um so heftiger: „Man überliefre uns die Verräther die gegen den Frieden sind; überliefre uns den Bettler Pym.“ Man trieb sie bis an die untersten Stufen der Treppe zurück; einige Schüsse, in die Luft gefeuert, sollten sie verscheuchen; allein sie riefen: „Es ist nur Pulver“, und griffen die Milizen mit Steinwürfen an. Jetzt schossen die Milizen scharf und zugleich machte ein Geschwader Reiterei, das eben ankam, mit dem Säbel in der Hand einen Angriff. Die Damen schrieen, schimpften, stießen Verwünschungen aus; aber in wenigen Minuten war der Platz gesäubert. Zwei der Weiber waren getödtet, sieben bis acht verwundet.

Durch die Beseitigung der Friedensvorschläge, die, mit einer unbegreiflichen Beschränktheit entworfen, alle Ergebnisse des großen Kampfes mit einem Schlage zu vernichten drohten, war die größte Gefahr die seither noch über der Volkspartei geschwebt hatte glücklich entfernt. Leicht verschmerzte sie den Verlust mehrerer Lords, von denen der Graf Northumberland sich nach seinem Schlosse Pet-

Digitized by Google

worth zurückzog, andre zum Könige übergingen. Gekräftigt durch den Verlust der mehr als zweideutigen Anhänger entwickelte die Partei nach allen Seiten hin die rüstigste Thätigkeit; nicht am wenigsten die Verdächtigen, welche nach entschiedenem Kampfe, wie sie pflegen, durch Eifer und Opfer das verwirkte Vertrauen zu beschwören strebten. Die Thatkräftigen, vor allen Dingen darauf bedacht unter dem Drange der Gefahr jede Spaltung zu verhüten, fanden sich befriedigt. Ja um die Gemäßigten zu gewinnen, verschmähten sie es nicht gegen Einzelne der Ihrigen, die sich zu rücksichtslos aussprachen, energisch einzuschreiten. John Saltmarsh, später Caplan in Fairfax Heere, hatte geäußert: „man müsse eine Annäherung des Königs und des Volkes um jeden Preis verhindern; und wenn der König sich nicht zu Allem verstehen wolle, ihn und sein Geschlecht ausrotten und die Krone einem Andern übertragen.“ Die Schrift in der diese Aeußerung vorkam wurde vor den Gemeinen angeklagt; aber Heinrich Martin, einer der ungestümsten Demokraten des Unterhauses, übernahm die Vertheidigung. „Ich sehe keinen Grund, erklärte er, Saltmarsh zu verurtheilen. Denn unfehlbar ist es besser, wenn eine Familie als wenn viele untergehen.“ Befragt von welcher Familie er spreche, antwortete er ohne Zögern: „vom Könige und seinen Kindern.“ Eine solche Rücksichtslosigkeit war noch unerhört. Fast ohne Widerstand genehmigte man Martins Ausschließung und seine Einsperrung im Tower.

10. Glocester belagert und entsetzt. Die Schlacht bei Newbury. Falkland (1643).

Die unerwartete Rüstigkeit und Thätigkeit der Volkspartei, verbunden mit der großen Macht Londons, dessen Milizen allein schon ein Heer bildeten, mußten den König

Digitized by Google

überzeugen daß der Vorſchlag die Hauptſtadt ſelbſt anzugreifen unausführbar ſei. Dies Unternehmen aufgegeben bot ſich ein andres dar, das, viel leichter zu bewerkſtelligen, die bedeutendſten Vortheile verhieß. Gloceſter war die einzige Stadt die das Parliament noch in jenen Gegenden im Beſitze hatte. Wenn Karl ſie unterwarf, ſo beherrſchte er den ganzen Lauf des Severn; ungehemmt war die Verbindung mit Wales; die reichen Grafſchaften des Weſten, vom Bereiche der Truppen des Parliaments, dem ſie anhingen, abgeſchnitten, konnten zu hohen Steuern, Bußen für ihre feindſelige Geſinnung, gezwungen, ein großer Theil des Reiches, zu einer zuſammenhängenden und mächtigen Maſſe geeinigt, benutzt werden, um auch die übrigen Theile in die Gewalt des Königs zu bringen. Die Eroberung des Ortes ſchien keinesweges ſchwierig. Denn zur Vertheidigung ſeiner Werke hatte er nichts als eine ſchwache Beſatzung (1,500 Mann) und den Fanatismus ſeiner Bewohner, den man durch Einverſtändniſſe mit dem Befehlshaber zu bewältigen hoffte. Denn dieſer, ein gewiſſer Maſſey, hatte früher dem Könige ſeine Dienſte angetragen und man rechnete darauf den Glücksritter gewinnen zu können.

Durch ſolche Ausſichten angelockt erſchien Karl an der Spitze ſeines Heeres vor Gloceſter und forderte binnen zwei Stunden Einlaß. Noch war die geſetzte Friſt nicht verſtrichen und ſchon erſchienen vor dem Könige zwei Männer mit hagern, blaſſen, ſcharfen und finſtern Geſichtern, in ſolcher Kleidung und Haltung daß ſie „zugleich die ernſteſte Faſſung zur Heiterkeit und das fröhlichſte Gemüth zur Traurigkeit ſtimmen mochten“. Solche Boten konnten, ſchien es, nur Trotz bieten. Ohne die Pflichten der Höflichkeit und Etikette zu erfüllen erklärten ſie in einem ſcharfen, kecken und rückſichtsloſen Tone: ſie überbrächten eine Antwort an den Kö-

nig von der gottseligen Stadt Glocester. Auf jede Frage waren sie bereit eine so hochmüthige und „aufrührerische“ Antwort zu geben als ob es ihr Hauptgeschäft sei den König anzureizen sein sicheres Geleit zu brechen. Die schriftliche Antwort der Stadt lautete: „Wir Einwohner, Obrigkeiten, „Officiere und Soldaten der Besatzung Glocesters geben „auf Sr. Majestät gnädige Botschaft diese unterthänige Ant„wort: daß wir gemäß unsern Eiden und unsrer Treue zum „und für den Dienst Sr. Majestät und deren königlichen „Nachkommenschaft diese Stadt vertheidigen; und daß wir „demgemäß uns für völlig verpflichtet erachten Sr. Majestät „Befehlen zu gehorchen, wie dieselben uns durch beide Häu„ser des Parliaments mitgetheilt werden; und daß wir dem„gemäß entschlossen sind diese Stadt mit Gottes Hülfe zu „vertheidigen.“ Erstaunen, Spott und Zorn wollten unter Karls Umgebungen hervorbrechen, als er selbst diese Aeußerungen durch ein Zeichen unterdrückte. Er entließ die Abgeordneten mit den Worten: „Ihr täuschet euch, wenn ihr Hülfe hoffet: Waller ist vernichtet und Essex kann nicht kommen.“ Kaum waren sie heimgekehrt, als der Brand aller Vorstädte, von den Einwohnern selbst angelegt, die kein Opfer scheuende Entschlossenheit dieser bethätigte und sie auf die Vertheidigung der Stadt und ihrer Mauern beschränkte.

Massey, obschon selbst von jedem Fanatismus frei, verfehlte doch nicht die Begeisterung der Bürgerschaft und Besatzung, die nach der Krone des Märtyrerthums trachteten, eifrig zu benutzen. Einen Rückhalt von 150 Mann ausgenommen hielt er die Truppen fortwährend in Thätigkeit, und die Einwohner, Erwachsene und Kinder, Männer und Weiber, theilten mit rastloser Hingebung alle Anstrengungen und Gefahren. Jeden Schritt machte der tapfre und umsichtige Befehlshaber den Belagerern streitig und ermüdete sie fort-

Digitized by Google

während durch unerwartete Ausfälle, die, ein ſeltenes Beiſpiel, nur drei Mann benutzten, um überzulaufen. Indeß ſah er ſich bald aufs Aeußerſte gebracht und wiederholt meldete er dem Parliament daß Mangel an Vorräthen wie an Munition ihn zwingen würde dem Feinde die Thore zu öffnen, wenn nicht ſchleunig Entſatz erfolge.

Die Aufgabe, der heldenmüthigen Stadt Rettung zu bringen, war eine äußerſt ſchwierige. Nichts deſto weniger ſah Eſſex ſich genöthigt den Verſuch zu wagen. An der Spitze eines wohl ausgerüſteten Heeres von 12,000 Mann zog er, nur mit Reiterei ſchwach verſehen, über Bedford und Leiceſter gen Gloceſter. Der Zug ging über weite Ebnen, auf denen er von Ruprecht, den Karl dazu entſandt hatte, mit zahlreichen Maſſen von Reiterei umſchwärmt wurde. Allein die feſte Haltung des Heeres und die hier bewieſene Geſchicklichkeit des Feldherrn vereitelten alle Angriffe. Am 26ten Tage der Belagerung (am 4ten Sept.) verkündigten vier Kanonenſchüſſe, auf den Höhen von Presbury, eine Meile von Gloceſter, abgebrannt, den Belagerten, die nur noch ein Faß Pulver übrig hatten, die erſehnte Rettung, das auflodernde Lager des Königs die Entfernung ihrer Bedränger. Mit Jubel empfangen zog Eſſex in die Stadt ein und belobte den Befehlshaber wie die Soldaten und Bürger ob der bewieſenen Tapferkeit und Ausdauer. Man ſäumte nicht die erſchöpfte Stadt mit friſchen Vorräthen zu verſorgen: Kriegsbedarf lieferte das Heer, Lebensmittel aller Art die Nachbarſchaft. Sie waren ſorglich für dieſen Zweck aufgehoben, vor den zügelloſen Plünderungen der Königlichen verſteckt, die man durch das Vorgeben gänzlicher Erſchöpfung getäuſcht hatte.

Nachdem Eſſex hier ſeine Beſtimmung erfüllt hatte, eilte er ſeinen Rückmarſch anzutreten, um London und das

Parliament zu decken. Eine Schlacht wünſchte er um ſo mehr zu vermeiden, da der Feind ihm an Reiterei ſo ſehr überlegen und auch ſein Fußvolk noch wenig erprobt war. Zu Tewkesbury blieb er fünf Tage und ſuchte durch einige Vorbereitungen den Schein zu erregen, als ob er nach Worceſter ziehen wolle. Durch einen Eilmarſch erreichte er darauf Cirenceſter. So legte er ungehindert große Ebnen zurück und bemächtigte ſich bedeutender Vorräthe die dorthin gebracht waren. Ohne Säumen eilte er nun weiter nach London zu, als ihm das königliche Heer zu Newbury und auf den umliegenden Anhöhen entgegentrat. Durch Eilmärſche war Karl dem Feldherrn des Parliaments zuvorgekommen und hatte ihm ſo den Weg verlegt. Nur ein Sieg konnte denſelben eröffnen. Eſſex ſäumte nicht ſich dem unausweichlichen Kampfe zu unterziehen. An der Spitze des Vortrabes griff er (am 20ten Sept.) den Haupthügel an und vertrieb die feindlichen Regimenter die ihn beſetzt hatten. Bald entbrannte das Gefecht auf allen Seiten und wurde von beiden Theilen mit verzweifelter Tapferkeit und beharrlicher Ausdauer beſtanden. Zwar Eſſex Reiterei wurde von der königlichen wiederholt geworfen; unerſchütterlich aber behauptete ſich ſein Fußvolk gegen die ungeſtümen Angriffe Ruprechts und ſeiner tapfern Cavaliere. Bewunderung erregte beſonders die Miliz von London, vier Regimenter, die wenige Wochen vorher den bürgerlichen Beſchäftigungen entzogen, noch an keine Schlacht gewöhnt, in kurzer Zeit ſich die kriegeriſchen Fertigkeiten angeeignet hatten und zwei Mal von der feindlichen Reiterei beſtürmt durch ihre unerſchütterliche Haltung den bewährteſten Veteranen gleich kamen, wenn nicht ſie übertrafen. So leicht laſſen ſich die Aeußerlichkeiten des Dienſtes aneignen und das Fehlende durch Tapferkeit erſetzen, wenn feurige Begeiſterung die Ge-

müther erfüllt. Die Generale, Esser, Skippon, Stapleton, Merrick, ermuthigten ihre Truppen durch die glänzende Tapferkeit mit der sie sich allen Gefahren unterzogen und alle Truppentheile zeigten sich als würdige Soldaten der Freiheit. Selbst die Diener, Knechte und Handwerker stürzten sich ins Gefecht und kämpften muthig gegen muthige Gegner. Beide Theile ehrten sich später in ihren Schlachtberichten, indem sie die gegenseitige Tapferkeit rühmend anerkannten. Unentschieden stand die Schlacht, als die eintretende Dunkelheit sie abzubrechen nöthigte.

Am folgenden Morgen wollte Esser den Kampf erneuern, als die ersten Strahlen des Tages zeigten daß der Feind den Rückzug angetreten habe. Die Straße war frei und Esser konnte jetzt ungehindert seinen Zug nach London verfolgen, nur zuweilen noch durch erfolglose Angriffe Ruprechts belästigt.

Der König und die Cavaliere, heiß- und leichtblütig wie sie waren, faßten eben so schnell kühne Hoffnungen als sie nach kräftigem Widerstande verzweifelten. Die Schlacht hatte ihnen zu viele und zu bedeutende Opfer gekostet als daß sie an die Erneuerung des Kampfes denken mochten. Mehr als zwanzig Officiere vom ersten Range waren gefallen, unter ihnen Männer die durch ihren Stand wie durch ihre Verdienste hervorragten. So Graf Sunderland, ein junger Mann dessen edle Gesinnung zu den schönsten Hoffnungen berechtigte; Graf Carnarvon, ein ausgezeichneter Befehlshaber, trotz seiner Strenge von den Soldaten wegen seiner Gerechtigkeit hochgeachtet, ein Ehrenmann den nichts im Westheere zurückhalten konnte, als der deutsche Prinz Moriz die den Städten Weymouth und Dorchester gewährten Bedingungen gebrochen hatte; Lucius Carus, Viscount Falkland, des Königs Staatssecretair, ein Mann

der sowohl wegen seiner glänzenden Vorzüge als weil sein Benehmen auf die Verhältnisse ein klares Licht wirft, vor Allen einige Worte der Erinnerung verdient.

Im Besitze eines großen Vermögens hatte Falkland vor dem Zusammentritte des Parliaments, von talentvollen Männern umgeben, den Studien gelebt. Sein Haus schien »eine Universität in kleinerem Maßstabe«. Für Erweiterung seiner Kenntnisse scheute er weder Opfer noch Anstrengungen. Als er sich einst entschloß das Griechische zu lernen, verzichtete er darauf das ihm äußerst werthe London zu sehen bis er auf seinem Landsitze die schwierige Sprache gründlich erlernt und die griechischen Historiker genau studirt hatte. Scharf und witzig, lebhaft und feurig weihte er sich, durch den Geist des Alterthums genährt, dem Dienste der Freiheit, für die er mit männlicher Beredtsamkeit eintrat. Aber milde und wohlwollend erbebte er vor den entschiedenen Schritten der Volkspartei, scheute er Uebergriffe, mißbilligte er Rechtsverletzungen die er auf dieser Seite gewahrte. Hingerissen von der Lebendigkeit jugendlichen Rechtsgefühls wollte er zwar den Despotismus beschränkt, aber die Verfassung nicht verletzt wissen. Er verkannte die Nothwendigkeit der Fesseln deren es gegen einen Despoten bedarf, wenn er nicht jede Schranke überspringen soll; verkannte daß man auf dem Wege zu diesem Ziele oft zu weit gehen müsse, um weit genug zu gehen.

Als der König von seiner Reise nach Schottland heimkehrte, bedurfte er zu seinen Räthen bedeutender und volksthümlicher Männer. Eduard Hyde wurde gewonnen; Hydes vertrauter Freund war Falkland; aber Falkland verabscheute den Hof, mißachtete den König, der auch ihn nicht liebte, ja ihn scheute und dem hochherzigen und redlichen Manne gegenüber sich unheimlich fühlte. Allein die

Noth drängte und von Karl beauftragt ſuchte Hyde ſeinen Freund für den Dienſt des Königs zu werben. Falkland widerſtrebte, berief ſich auf ſeinen Widerwillen gegen den Hof, ſeine Ungeſchicklichkeit ihm zu dienen, da er entſchloſſen ſei niemals Lüge, Beſtechung, Spione zu gebrauchen: Mittel die nützlich, vielleicht nothwendig ſeien, mit denen er jedoch ſich nicht beflecken wolle. Gereizt und verwundert daß ein Unterthan Fürſtengunſt und eine hohe Stellung ablehne gebot Karl weiter in ihn zu dringen, um einen Mann zu gewinnen der unter günſtigern Verhältniſſen dem Hofe unerträglich erſchienen wäre, jetzt dagegen der königlichen Partei die bedeutendſten Vortheile verhieß. Hyde hatte auf Falklands weiches Gemüth einen faſt unbedingten Einfluß gewonnen; und von ſeinem Freunde beſtürmt ließ Falkland ſich endlich bewegen das Amt eines Staatsſecretairs anzunehmen; ohne Zuverſicht und Freudigkeit wie ohne Zuneigung und Achtung, ein hingebendes Opfer, dem die Ahnung herber Verhängniſſe die Zukunft umdüſterte. Durchdrungen von dem Gefühle daß er mit ſeinen Geſinnungen und Beſtrebungen dieſer Stellung nimmer angehören könne wurde ſeine Stimmung, ſonſt heiter und freudig, ſeit dem Ausbruche des Bürgerkrieges trüber und trüber, je mehr des Unheils er ſich entwickeln ſah, je weniger die Zukunft günſtigere Ausſichten darbot. Er fürchtete eben ſo ſehr den Sieg ſeiner Partei als den der Gegner. Wenn er verſtimmt und kummervoll unter Freunden weilte, hörte man von ihm oft nach langem Schweigen und tiefen Seufzern den ſchmerzlichen Ausruf: „Frieden! Frieden!“ Wie Alles ihn anwiderte, vernachläſſigte er ſelbſt ſein Aeußeres, dem er ſonſt eine ſeltene Sorgfalt gewidmet hatte. Das Leben war ihm eine Bürde; ſchon bei Glocester ſuchte er den Tod. Auf die Mahnung daß es ihm als Staatsſecretair nicht gebühre ſich

persönlicher Gefahr auszusetzen erklärte er daß dieses Amt ihm nicht das Vorrecht seines Alters rauben könne und daß er sich zur Theilnahme an allen gewagten Unternehmungen um so mehr verpflichtet fühle, da man sonst seine Ungeduld nach Frieden der Feigheit zuschreiben könne. Am Morgen der Schlacht bei Newbury hatte er wieder größere Sorgfalt auf seinen Anzug verwendet. „Der Feind, äußerte er, solle seinen Körper nicht in einer schmutzigen, unanständigen Kleidung finden. Ich bin der Zeiten müde, fügte er hinzu; ich sehe viel Unheil für mein Land voraus; doch hoff' ich dem entrückt zu sein bevor es Nacht geworden." Er schloß sich als Freiwilliger einem Regimente an und das Gefecht hatte kaum begonnen, als eine Kugel ihm den Unterleib durchbohrte. Unbemerkt stürzte er vom Pferde; erst am folgenden Tage fand man die Leiche. Die Höflinge kümmerten sich nicht um den Tod eines Mannes der ihnen so wenig geistverwandt war; Karl widmete ihm das Bedauern des Anstandes, während er sich fortan im geheimen Rathe behaglicher fühlte; untröstlich waren Hyde und andre Freunde des Gefallenen, der nur ein Alter von 34 Jahren erreicht hatte. Das edle Opfer war eines edleren Fürsten und einer bessern Sache würdig.

11. Unterhandlungen mit den Schotten. Der feierliche Bund und Covenant. Festlichkeiten. Waller dankt ab. Oxford (1643).

Während das Parliament mit den Waffen so viel erfolgreicher als früher gegen den König ankämpfte, wußte es zugleich durch Unterhandlungen die gelockerte Verbindung mit den Schotten zu einem innigern und thatkräftigern Verhältnisse herzustellen. Beide Völker verfolgten in Bezug auf Religion und Politik im Wesentlichen dieselben Interessen;

Digitized by Google

die Beſiegung des einen war nothwendig auch für das andre eine Niederlage; die Unterdrückung der Freiheit in England ſtellte das gleiche Schickſal für Schottland in Ausſicht. Dies erkennend hatten die Schotten bald nach dem Ausbruche des Bürgerkrieges ihre Vermittelung angeboten. Allein Karl hatte ſie ſchonungsvoll abgelehnt. Zur Erneuerung des Antrages waren im Frühling der Kanzler, Graf Loudon, und mehrere Abgeordnete, unter ihnen Henderſon, ein gewandter und volksbeliebter Prediger, nach Oxford geſchickt, zugleich bevollmächtigt den König zu erſuchen das ſchottiſche Kirchenthum auch in England einzuführen. Dieſe Zumuthung berührte ihn auf der empfindlichſten Seite, zumal da die presbyterianiſche Verfaſſung ſeinen Anſichten nach das Königthum gefährdete. Deßhalb erſuchte er die Abgeordneten ſich bei dem was er ihnen gewährt habe zu beruhigen, ohne ſich in die Angelegenheiten des Nachbarlandes einzumiſchen, über welche ſie nicht vollgültige Richter ſein könnten.

Entrüſtet über die Forderung der Schotten und ihres Scharfſinnes wie ihrer Gelahrtheit wegen ſiegesgewiß boten die kampfluſtigen und kampfgeübten Geiſtlichen von Oxford dem großen Apoſtel des Nordens Fehde, um ihn von ſeinen Irrthümern zu bekehren. Aber Henderſon, der jeden Zweifel gegen die Untrüglichkeit ſeiner Anſichten für eine Gottloſigkeit hielt, verweigerte den Wortkampf, erſtaunt über ihre hartnäckige Anhänglichkeit an ſo handgreifliche Irrthümer und Täuſchungen, während ihnen die abergläubiſchen Vorurtheile und die blinde Zuverſicht Hendersons nicht minder zum Aergerniſſe gereichten.

Einige Zeit darauf ſah ſich das engliſche Parliament durch die Fortſchritte der königlichen Waffen aufs Aeußerſte bedrängt. Wallers Heer war untergegangen, von Eſſex ausreichender Schutz nicht zu erwarten. In dieſer Noth be-

Digitized by Google

schlossen beide Häuser nach Edinburgh Abgeordnete zu senden, um ihre schottischen Brüder zu bitten den Protestanten Englands, die unter das Joch der Papisten zu fallen Gefahr liefen, ein Hülfsheer zu schicken. Für den bedeutendsten unter den Abgeordneten, die mit ausgedehnten Vollmachten zur Abschließung eines engeren Bündnisses zwischen beiden Völkern versehen waren, galt Heinrich Vane der Jüngere, ein Mann dem selbst in diesem Zeitalter, das an praktischen Talenten so reich war, an Geist, Gewandtheit, Verschlagenheit und Beredtsamkeit Wenige gleich kamen. Durch seine Festigkeit und Geschicklichkeit gelang es den Abgeordneten die Schotten von ihren übermäßigen Ansprüchen abzubringen und mit ihnen einen „feierlichen Bund und Covenant" zu schließen (am 17ten August), der beide Theile befriedigte. Durch ihn verpflichteten sie sich einander gegen alle Widersacher zu vertheidigen, ohne Ansehn der Person Ausrottung des Papstthums, der Prälatur, des Aberglaubens, der Ketzerei, der Kirchenspaltung, der Gottlosigkeit zu erzielen; die Rechte und Privilegien des Parliaments zugleich mit dem Ansehn des Königs aufrecht zu erhalten, und alle Brandstifter (Meuterer, incendiaries) und Böswilligen vor Gericht zu ziehen.

Eine besondere Schwierigkeit machte die religiöse Frage. Die Schotten, ihren Apostel Henderson an der Spitze, forderten natürlich nichts Geringeres als daß auch England die presbyterianische Lehre annehme. Nun waren freilich die Anhänger derselben in diesem Reiche sehr zahlreich und mächtig. Nicht verächtlich aber war daneben die auch durch Entschlossenheit und Thatkraft Achtung gebietende Partei der Independenten, die jede Art von Priesterherrschaft verabscheuten. Um ihnen Genüge zu leisten und doch auch die Schotten zu befriedigen einigte man sich dahin: „die protestantische

Lehre solle bei den Schotten in der bestehenden Reinheit erhalten, in England und Irland gemäß dem Worte Gottes und nach dem Beispiele der reinsten Kirchen reformirt werden.« Das schien den Schotten unzweideutig. Denn welche Kirche, meinten sie, könne man für reiner erklären als die ihrige? Die Independenten aber behielten damit freie Hand zu beliebigen Deutungen. Religionseifer kann auch die Verschmitztesten verblenden: die Schotten freuten sich die gesegneten Werkzeuge zu werden welche die Finsterniß des Nachbarlandes erleuchten, die wahre Religion verbreiten sollten.

Die schottischen Geistlichen säumten nicht das Volk zu belehren: »der Kampf in England sei ein Streit zwischen dem Herrn Jesus und dem Antichrist nebst dessen Jüngern; der Fluch gegen Meros (Buch der Richter 5, 23) treffe Alle die nicht dem Herrn zur Hülfe kämen gegen den Entsetzlichen; beide Kirchen und Reiche segelten in einem Schiffe; Juda könne nicht lange in Freiheit bleiben, wenn Israel in Gefangenschaft geschleppt worden.« Kurze Zeit darauf ward ein Bündniß »brüderlichen Beistandes« geschlossen. Die Schotten verpflichteten sich dem englischen Parliament ein Hülfsheer von 21,000 Mann zu stellen, wogegen sie zur Ausrüstung einen Vorschuß von 100,000 und monatlich 31,000 Pfund, beim Friedesschlusse aber eine angemessene Belohnung erhalten sollten. Nach der Auszahlung von 60,000 Pfund begannen die Werbungen und gegen Ende des Jahres war das Heer zu Hairlaw versammelt. Den Oberbefehl übernahm wieder Lesley, obgleich er sich bei seiner Erhebung zum Grafen von Leven verpflichtet hatte nie gegen den König die Waffen zu führen. Dies Versprechen, meinte er, gelte nur unter dem Vorbehalte einer Ausnahme in den Fällen wo Freiheit und Religion auf dem Spiele ständen. Karl durfte sich über eine solche Po-

Digitized by Google

litik nicht wundern, da er in ihr so oft mit einem verführerischen Beispiele vorangegangen war.

Nachdem die Ständeversammlung, welche sich die Rechte des Parliaments, das Karl zu berufen verweigert hatte, anmaßte, und mit ihr zugleich eine Kirchenversammlung den Covenant angenommen hatten, wurden sofort schottische Abgeordnete nach London geschickt, wo er vom Parliament unter Zuziehung von Geistlichen geprüft und mit einigen Aenderungen genehmigt wurde (am 18ten September).

Es folgten jetzt für London Tage der Freude und Festlichkeiten. Essex traf von Newbury zu Reading ein (am 24ten Sept.) und beide Häuser schickten ihm sofort Abgeordnete entgegen, um ihm ihre Dankbarkeit auszusprechen, seine Wünsche zu vernehmen und für die Bedürfnisse seines Heeres zu sorgen. Am folgenden Tage bestätigten die Mitglieder des Parliaments in einer Kirche den Covenant durch feierliche Eidesleistung, später durch Unterschrift. Die Stadt war über das Ereigniß vom freudigsten Enthusiasmus erfüllt. Den Tag darauf hielt Essex als Sieger und Retter seinen Einzug in London. Die Gemeinen, ihren Sprecher an der Spitze, zogen nach der Wohnung des Feldherrn, um ihm ihre Anerkennung zu bezeugen; der Lord Mayor und die Albermen erschienen in Scharlachkleidern, um „dem Retter und Beschützer ihres Lebens und Vermögens, ihrer Weiber und Kinder Dank zu sagen". Die bei Newbury eroberten Fahnen waren öffentlich ausgestellt, unter ihnen eine für die Gesinnung bezeichnende: es war darauf die Vorderseite des Unterhauses abgebildet, darüber zwei Köpfe von Verbrechern mit der Unterschrift: ut extra, sic intra (wie draußen, so drinnen). Die Massen drängten sich um die Siegeszeichen wie um die heimgekehrten Krieger, die mit gewohnter Freudigkeit von ihren Thaten berichteten.

Digitized by Google

Esser benutzte die für ihn aufgeloderte Begeisterung, um — seine Entlassung und die Erlaubniß zu einer Reise nach dem Festlande zu begehren. „Es führe zu viele Unannehmlichkeiten mit sich daß er als Oberfeldherr die ganze Verantwortlichkeit tragen solle, während ein Andrer, mit einer unabhängigen Feldherrnstelle betraut, nicht nöthig habe seinen Befehlen Folge zu leisten.“ Das Parliament verstand die Bedeutung dieser Forderung. Waller verzichtete auf seine selbstständige Befehlshaberschaft und Esser war befriedigt.

Während in London Alles sich zur Freude und Eintracht verband, herrschte in Karls Hauptquartier zu Oxford der Geist des Unmuthes und der Zwietracht. Das unglückliche Unternehmen gegen Gloceſter wurde die Quelle gegenseitiger Vorwürfe: das Heer beschwerte sich über die schlechten Rathgeber des Königs; diese über die Zügellosigkeit des Heeres; Prinz Ruprecht, obgleich am Tage der Schlacht nur dem Könige gehorchend, war auf den Oberfeldherrn eifersüchtig; der Oberfeldherr und die Großen beschwerten sich laut über die Unabhängigkeit und Grobheit des Prinzen. Wie sollte Karl solche Zerwürfnisse schlichten? Sollte er gerechten Ansprüchen, sollte er den Interessen des Dienstes willfahren und den Anmaßungen des Prinzen ein Ziel setzen? Aber in den Adern des Prinzen rollte fürstliches Blut, Blut seines eignen Stammes. Sollte er dies vergessen, um Männern die, wenn auch noch so bedeutend, doch immer nur Unterthanen waren, Genugthuung zu leisten? Unmöglich konnte sein Hochmuth sich zu einem so schmerzlichen Opfer verstehen. Durch diese und ähnliche Verlegenheiten, wie sie sich einem Hofkönige so oft darbieten, sah Karl sich bestürmt, als die Unheil verkündende Nachricht einlief daß die Schotten sich mit dem englischen Parliament aufs engste verbündet hätten und auch von jener

Seite ein Angriff ihn bedrohe. So gehäufte Widerwärtigkeiten erforderten die vielseitigste Thätigkeit, die Karl, rührig und regsam, mit gewohntem Eifer entwickelte.

12. Karls Ränke und Treulosigkeiten. Irland. Karl beruft ein Parliament nach Oxford. Pyms Tod (1643).

Auf die Nachricht von den Unterhandlungen des englischen Parliaments mit den Schotten hatte Karl sofort seinen Bevollmächtigten in Edinburgh, Hamilton, beauftragt diese Verbindung um jeden Preis zu vereiteln. Man soll versucht haben die Schotten durch blendende Vorspiegelungen zu gewinnen: „Northumberland, Westmoreland und Cumberland, die einst zu Schottland gehört, sollten demselben wieder einverleibt werden; der König seinen Sitz in Newcastle, der Prinz von Wales den seinigen in Schottland nehmen.“ Solche Verheißungen, wenn wirklich gemacht, mußten als unausführbar erscheinen und den Verdacht erregen daß Karl sie nur als Köder auswerfe, um, wie gewöhnlich, zu täuschen. Ein zufälliges Ereigniß bot darüber ausreichende Enthüllungen. Der Graf Antrim, von Oxford nach Irland geschickt, war dort kurz nach seiner Landung von schottischen Truppen verhaftet worden. Man hatte bei ihm Beweise vorgefunden daß er zu York, während die Königin sich dort aufhielt, mit Montrose einen Plan entworfen habe nach dem man ein zahlreiches Heer katholischer Irländer nach Schottland führen, die Hochschotten aufbieten und so für den König eine kräftige Diversion machen sollte. Das Unternehmen war auf dem Puncte der Ausführung. Denn Montrose hatte den König bei der Belagerung von Gloucester aufgesucht und

Digitized by Google

Antrim war eben von Orford gekommen. So hatte Karl wieder durch verführerische Hoffnungen zu täuschen gesucht, während er gegen die mit denen er eben unterhandelte einen vernichtenden Schlag im Schilde führte. Die Schotten hatten nicht gesäumt das englische Parliament von dieser Entdeckung zu unterrichten und den Abschluß des Vertrages zu beschleunigen.

Während der Bürgerkrieg in England wüthete wurde Irland von beiden Theilen vernachlässigt. Das hinübergeschickte Heer war eben stark genug, um die Befreiung des Landes zu hindern, aber zu schwach, um die Unterdrückung zu vollenden. Von England aus wenig oder gar nicht unterstützt litt es Mangel an Kleidung, Lebensmitteln und Schießbedarf. Hauptsächlich durch die Thätigkeit des Grafen Ormond war es dem Könige gelungen den Einfluß des englischen Parliaments in Irland zu vernichten. Er benutzte dies Uebergewicht, um seine geschwächten Kräfte von dorther zu verstärken. Die Königin hatte, unfehlbar nicht ohne Vorwissen ihres Gemahls, mit den irischen Katholiken fortwährend in Verbindung gestanden; diese hatten die wohlwollendsten Anerbietungen gemacht und Karl konnte den Feinden seiner Feinde nicht grollen. Allein aus Rücksicht auf die Protestanten seiner Partei durfte er es nicht wagen mit den irischen Katholiken ein Bündniß einzugehen; er begnügte sich daher mit den Empörern einen Waffenstillstand auf ein Jahr abzuschließen (am 15ten Sept.), welchen er durch die in Wahrheit große Bedrängniß und Hülflosigkeit seines irischen Heeres zu rechtfertigen suchte. Dafür zahlten die irischen Katholiken dem Könige 15,000 Pfund baar und lieferten ihm außerdem für sein Heer eine dieser Summe gleich kommende Masse von Lebensmitteln. Wichtiger noch als dieser Vortheil war die freie Verfügung über das kö-

Digitized by Google

nigliche Heer das in Irland gestanden hatte und von dem sofort zehn Regimenter nach England gezogen wurden.

Auch über diese Verhandlungen hatten die bei Antrim vorgefundenen Papiere bedeutende Aufschlüsse gegeben. Wenn früher der Verdacht geheimer Einverständnisse mit den Katholiken gegen den Hof erhoben war, so hatte Karl solche Beschuldigungen mit Entrüstung abgelehnt. Jetzt bewiesen unabläugbare Thatsachen wie richtig man seine Doppelsinnigkeit und Unzuverlässigkeit gewürdigt habe. Empört über einen so frechen Betrug, durch den er sein Volk zu täuschen gesucht hatte, ergoß sich der protestantische Eifer in Schmähungen gegen den König, über dessen Person man sich früher gewöhnlich noch mit großer Schonung und Zurückhaltung geäußert hatte. Gesteigert wurde die Erbitterung, als man vernahm daß auch Papisten, ja selbst Weiber, in einem wilden Aufzuge, mit langen Messern bewaffnet, dem herübergeführten Heere sich angeschlossen hätten. Diese Stimmung herrschte nicht bloß unter den Anhängern des Parliaments. Selbst von den zurückgeführten Truppen, die ein lebhafter Haß gegen das Papstthum erfüllte, verließ eine Anzahl ihre Fahnen. Eben so entwichen mehrere Officiere von Newcastles Heere. Einige Lords, zum Theil solche die erst kürzlich zum Könige übergegangen waren und bei ihm keine freundliche Aufnahme gefunden hatten, benutzten den Anlaß, um wieder zum Parliament überzugehen, das, ohne eben scharfe Untersuchungen anzustellen, den Reuigen bereitwillig Aufnahme gewährte.

Ergrimmt darüber daß man ihn durchschaue, seine weitern Absichten nach seinen vorliegenden Handlungen bemesse und sein Betragen wie seinen Charakter rücksichtslos bloß stelle, beschloß Karl eine That der Rache. Er ließ Hyde, den er kürzlich zum Canzler der Schatzkammer ernannt hatte,

Digitized by Google

zu sich berufen. „Diesen Rebellen zu Westminster, erklärte er, thue man zu viel Ehre an, wenn man sie noch als einen Theil des Parliaments erwähne. Die Acte durch die er versprochen habe sie nur mit ihrer eignen Zustimmung aufzulösen sei, wie gelehrte Männer ihn versichert hätten, von vorn herein nichtig. Denn es stehe nicht in der Gewalt des Königs auf das Recht der Auflösung Verzicht zu leisten und einen wesentlichen Theil der Souverainetät aufzugeben. Ueberdies hätten sie durch gewaltsame Vertreibung so vieler Mitglieder und des Königs selbst so wie durch Verrath und Empörung jeden Anspruch auf jenes Zugeständniß verwirkt. Er wünsche daher daß man eine Proclamation entwerfe die das Parliament sofort für aufgelöst erkläre und ausdrücklich verbiete daß es Sitzungen halte, daß Jemand es anerkenne oder ihm gehorche.“

Der Kanzler, besonnen und berechnend, äußerte dagegen: „Er sehe daß Sr. Majestät diesen Gegenstand vielfach erwogen hätten; indeß scheine ihm derselbe sehr gründlicher Prüfung zu bedürfen. Inzwischen begreife er nicht wie ein solches Verbot sich in Westminster zu versammeln irgend Jemand hindern werde sich dorthin zu begeben. Das Land aber werde an diesem Verfahren einen starken Anstoß nehmen. Denn mit gleichem Rechte wie diese Acte könne der König auch alle andern Acte dieses Parliaments umstoßen, von denen manche dem Volke sehr theuer seien. Eine solche Absicht hätten Sr. Majestät bereits selbst zurückgewiesen. Jetzt würde eine Proclamation wie die erwähnte jede Furcht und jeden Argwohn der Art bestätigen und selbst viele seiner treuen Anhänger beunruhigen.“

Diese und ähnliche Vorstellungen, verbunden mit spätern Einwirkungen, vermochten den König von seinem Vor-

haben abzustehen. Nichts desto weniger ist der Vorfall höchst bezeichnend für Karls Charakter. So wenig, sehen wir, hielt er sich an sein Wort gebunden, so gewissenlos sann er darauf feierlich gegebene Erklärungen zu widerrufen daß eine hohle Versicherung gewünschter Nichtigkeit seiner eignen Handlung ihm sofort einleuchtete. So erpicht war er auf die Befriedigung despotischer Octroyirungssucht daß er im Schusse dazu nicht einmal bemerkte wie er im Begriffe war sich einer Waffe zu bedienen mit der er nur sich selbst verletzen konnte. Darf man sich dabei wundern, wenn die Gescheutesten seiner Gegner eine Aussöhnung mit ihm um jeden Preis zu vereiteln suchten, weil sie überzeugt waren daß mit einem Fürsten der jede Bürgschaft die er gab unter für ihn günstigen Umständen für nichtig zu erklären geneigt war kein andrer Vertrag zu schließen sei als ein solcher der den Gewissenlosen unschädlich mache, die Macht unredlich und treulos zu handeln seinen Händen entwinde? Noch deutlicher verrieth er kurz darauf, wie wenig er gesonnen sei je wieder in verfassungsmäßiger Weise zu regieren.

Da der Name Parliament einen so bedeutenden Einfluß übte, so schlug Jemand dem Könige vor, er möge die zahlreichen Volksvertreter und Lords die sich von London entfernt hätten zusammenberufen und so dem meuterischen und verstümmelten Parliament von Westminster ein wahres und gesetzliches zu Oxford entgegenstellen: gesetzlich in sofern der König dazu gehöre. Allein diesem schien selbst ein Parliament königlich Gesinnter unbequem und widerwärtig. Sollte er auf dessen Rathschläge hören, dessen Einfluß über sich ergehen lassen und so wohl gar sich zu lästigen Friedensbedingungen gedrängt sehen? Noch verhaßter war dieser Vorschlag der Königin. Mußte sie nicht von einem Parliament für die Katholiken Nachtheiliges besorgen,

Digitized by Google

für die Günstlingspflege Bedenkliches erwarten, überhaupt Schmälerung ihres Einflusses fürchten, den sie jetzt mit so viel Gewandtheit und Erfolg ausübte?

Allein das verfängliche Wort war einmal ausgesprochen. Wie ein Zauber ergriff es die Gemüther mit unwiderstehlicher Gewalt; selbst der geheime Rath erfaßte den Gedanken mit Lebhaftigkeit. Man schmeichelte sich durch das neue Parliament bedeutende Geldmittel zu gewinnen und das Ansehen des bestehenden zu schmälern, wenn nicht aufzuheben. Karl durfte seine Rückgedanken noch nicht enthüllen, durfte nicht verrathen daß er, weit entfernt an eine gesetzmäßige Regierung zu denken, nur die Begründung des Säbelrechtes im Auge habe. Um der vertrauensvollen Beschränktheit derer die von einem solchen Charakter wirklich eine verfassungsmäßige Regierung erwarten mochten Genüge zu leisten und einen so bedeutenden Theil seiner Anhänger nicht von sich zu entfernen beschloß der Bedrängte seinen Widerwillen gegen jede Volksvertretung einstweilen zu besiegen und das geforderte Parliament einzuberufen.

In eben dem Monate in dem dies geschah verlor Karl einen der gefährlichsten seiner Feinde. Pym starb nach einem Krankenlager weniger Tage (am 8ten December), vermuthlich ein Opfer der ungeheuren Anstrengungen denen er sich fortwährend unterzogen hatte. Die königlich Gesinnten verbreiteten er sei an der Läusekrankheit gestorben. Aristokraten und Pfaffen sind immer und überall beflissen den Charakter ausgezeichneter Gegner zu verdächtigen und durch Erfindung der gemeinsten Lügen zu beschmitzen, überzeugt daß kecke Verläumdung doch etwas wirke. Sie verfolgen bis über das Grab hinaus. Pym scheint seinen Tod geahnt zu haben. Denn kurz vorher hatte er, um die Verläumdungen die man gegen seine Wirksamkeit verbreitet hatte zu wider-

legen, eine Rechtfertigung derselben veröffentlicht. Der Verlust des ausgezeichneten Mannes, der mit so kluger Berechnung und so unwandelbarer Entschiedenheit die Schritte der Volkspartei geleitet hatte, erregte die allgemeinste Theilnahme. Die Menge strömte herbei, um die Leiche zu sehen, die mehrere Tage ausgestellt blieb. Von den Mitgliedern des Unterhauses begleitet wurde sie mit fürstlichen Ehrenbezeugungen unter den Gräbern der Plantagenets beigesetzt. Es ward ein Ausschuß ernannt, um dem hoch verdienten Volksmanne in der Abtei von Westminster ein Denkmal errichten zu lassen und den Zustand seines Vermögens zu untersuchen. Er hinterließ 10,000 Pfund Schulden, die er im Dienste des Vaterlandes gemacht hatte. Das Parliament übernahm die Bezahlung der Summe.

13. Die Lage beider Parteien. Kämpfe im Norden und Süden (1644).

Kurze Zeit darauf (am 29ten Jan.) versammelte sich Karls Gegenparliament, zu dem 43 Peers und 118 Mitglieder des Unterhauses erschienen, obschon nach einem bald darauf bekannt gemachten Verzeichnisse, das auch die im Dienste des Königs Abwesenden mitrechnete, die Zahl der letztern sich auf 175, die der erstern auf 83 belief: immer eine verhältnißmäßig geringe Anzahl, da ein um dieselbe Zeit zu Westminster erlassener Aufruf 280 anwesende und 100 in verschiedenen Geschäften entfernte Mitglieder des Unterhauses ergab, während freilich das dortige Oberhaus nur aus 22 Lords bestand. Das Gegenparliament beobachtete alle herkömmlichen Formen und der König eröffnete es mit einer huldvollen Rede, in der er die Drangsale des Reiches beklagte, die Versammelten aufforderte von seiner Neigung zum

Digitized by Google

Frieden Zeugniß zu geben und ihnen alle Freiheiten und Vorrechte eines Parliaments verhieß. Indeß gewann dieſe Verſammlung, durch Mißtrauen auf ihre Anſprüche gelähmt, nur ein kurzes und kümmerliches Daſein, das ſich durch eine wenig bemerkbare Thätigkeit bekundete. Die eingeleiteten Verſuche zu einer Ausſöhnung ſcheiterten an der Entſchiedenheit mit der das Parliament zu Weſtminſter ſeine Rechte behauptete, unbekümmert um die herben Vorwürfe mit denen es von ſeinen Nebenbuhlern verfolgt wurde. So beſchränkte ſich denn die Thätigkeit des Gegenparliaments auf Bewilligung von Abgaben und Darlehen, auf Ergebenheitsverſicherungen und ähnliche Nichtigkeiten. Sehr bald ward es ſelbſt ſeiner fruchtloſen Thätigkeit müde; und Karl, einmal von unüberwindlichem Abſcheu gegen jede, ſelbſt die gutwilligſte Volksvertretung erfüllt, fand auch ſolche Rathgeber eben ſo widerwärtig als unnütz und ſäumte nicht ſich ihrer baldigſt zu entledigen. Nach feierlichen Betheuerungen daß ihre Rathſchläge ſein Verhalten regeln würden vertagte er ſein Parliament (am 16ten April). Kaum war dies geſchehen, als er ſich gegen die Königin Glück wünſchte „von dem Baſtardparliament, einem Neſte feiger und aufrühreriſcher Anträge und Vorſchläge, befreit zu ſein“. Ein ſolcher König kann nur mit einem Parliament regieren das weiter kein Recht hat als das die allerhöchſten Wünſche und Forderungen zu genehmigen und durch ſchmachvollen Knechtſinn die Rechte des Volkes zu verhöhnen. Allein zu dieſem Grade von Verworfenheit konnte ſich in England ſelbſt ein Hofparliament nicht entwürdigen.

Wenn ſchon eine ſo überaus gutwillige und gefügige Verſammlung dem Könige unausſprechlichen Widerwillen erregte, ſo begreift es ſich wie wenig er bei den wiederholten Unterhandlungen mit dem Parliament zu Weſtminſter in Ernſt

eine Aussöhnung erzielen mochte die den Volksvertretern einen wahrhaften Einfluß gewährt hätte. In der That hatte er bei allen jenen so oft angeknüpften und so oft abgebrochenen Unterhandlungen keine andre Absicht als die seine Friedensliebe zu bekunden und den Glauben zu verbreiten daß nur die ungemessenen Ansprüche des Parliaments dem Lande die Leiden des Krieges aufbürdeten, um so die Sympathien des Volkes für sich zu gewinnen. Der Traum seines Lebens war fast bis zu seinem letzten Athemzuge Unterdrückung der Volksrechte und Begründung des Despotismus. Dies so heiß ersehnte Ziel mochte er bei seinem leichtblütigen Muthe jetzt mehr als je durch Waffengewalt zu erreichen hoffen. Denn fast überall hatten seine Heere erfolgreich gekämpft, hatte seine Macht und sein Anhang sich vermehrt. Yorkshire und alle nördlichen Grafschaften hatte der Marquis von Newcastle unterworfen; Hull ausgenommen besaß das Parliament in jene Gegenden keinen festen Punct. Im Südwesten widerstand allein Plymouth, vergebens vom Prinzen Moriz belagert, den königlichen Waffen; und wenn es gelungen wäre Glocester zu erobern, so hätten sich Karls Besatzungen von einem Ende des Reiches bis zum andern erstreckt. So glänzende Ergebnisse waren in kurzer Zeit durch die Tapferkeit der Cavaliere errungen. Welche Hoffnungen ließen sich auf diese Tapferkeit bauen, seit sie, durch eine Reihe von Erfolgen gekräftigt, um so viel höhern Schwung, um so stolzere Zuversicht gewonnen hatte?

Allein wie glänzend dieser Anschein auch sein mochte: ein Blick ins Innere der Verhältnisse genügte, um die bedenklichsten Erscheinungen zu entdecken. Unter den Truppen, die schlecht und wenig regelmäßig bezahlt wurden, herrschte Unordnung und Zuchtlosigkeit, die man als Entschädigung

für Einbußen und als Lohn der Tapferkeit anſprach. Das Anſehn der Officiere wurde von Tage zu Tage mehr geſchwächt. Unter den höhern Befehlshabern waltete Neid und Zwietracht; des Königs Anſehn reichte nicht hin, um Unterordnung und Einigkeit herzuſtellen. Das Hauptübel war daß kein Feldherr von einem Alle überſtrahlenden, allgemein anerkannten Verdienſte ſich erhoben hatte; und ein ſolcher konnte nicht erſtehen, weil zur Erringung höherer Stellen bloßes Verdienſt nicht genügte. Der Hof und der hohe Adel mit ihrem Organ, dem Könige, konnten ſich unmöglich dazu verſtehen den Anſprüchen der Geburt etwas zu vergeben.

Wenn gleich auch die Volkspartei ſich geraume Zeit ſo kläglichen Rückſichten nicht ganz zu entſchlagen vermochte, ſo galten ſie hier doch nicht ausſchließlich; und ſchon nahte die Zeit wo nur das Verdienſt höhere Anſprüche begründen ſollte. Der Feldherrnſtab durch Siege erworben mußte, das ließ ſich vorausſehen, die Entſcheidung herbeiführen, da es der Partei weder an Mitteln noch an ausdauernder Kraft gebrach. Denn zahlreich waren die Maſſen welche ſich zu den Fahnen des Volksheeres drängten; und wenn auch anfangs den Cavalieren an kriegeriſchem Geiſte nicht gewachſen hatten ſie doch im Laufe der Zeit ſich mehr und mehr ausgebildet, hatten bei mehrern Gelegenheiten muthig und erfolgreich gekämpft. Wohl verſorgt und regelmäßig beſoldet waren ſie leichter in Zucht zu halten, wozu die Strenge ihrer religiöſen Anſichten ſie vorbereitet hatte. Auf ſolche Vorzüge bauend durfte die Volkspartei dem bevorſtehenden Feldzuge mit Zuverſicht entgegen ſehen, um ſo mehr da ſie, zumal ſeit ihrer Verbindung mit den Schotten, den königlichen Heeren bei Weitem überlegen war und die erforderlichen Geldmittel ihr ungleich reichlicher zufloſſen als den Gegnern.

Die Bedürfniſſe des Parliaments waren allerdings ſehr bedeutend. Die freiwilligen Anleihen, allenfalls durch Androhung der Gütereinziehung erzwungen, die Erhebung des zwanzigſten Theiles von dem Vermögen und die wöchentlichen Beiſteuern wollten nicht mehr ausreichen. Allein bald entdeckte man neue, zum Theil höchſt ergiebige Hülfsquellen. Eine der wichtigſten bildeten die Güter der Delinquenten, d. h. derer die für den König die Waffen geführt, ihn irgendwie unterſtützt oder ſich dem Parliament widerſetzt hatten. Die Güter dieſer Männer, ſowohl bewegliche als unbewegliche, wurden ſequeſtrirt, von Commiſſairen in Beſchlag genommen und verwaltet, die Renten erhoben, Schulden eingefordert und der Ertrag in die Schatzkammer abgeführt. Demnächſt wurde, nicht ohne vielſeitigen Widerſpruch, eine Acciſe eingeführt. Durch ſie beſteuerte man Doppelbier, Ale, Birn- und Apfelmoſt, Wein, Oel, Feigen, Zucker, Weintrauben, Pfeffer, Salz, Taback, Seife, gebrannte Waſſer, ſogar Fleiſch, ſowohl zum Verkauf ausgeſtelltes als zu eignem Verbrauche geſchlachtetes. Daneben verſchmähte man es nicht eine Gabe edler Entſagung zu einer allgemeinen Steuer zu erheben. Fromme Volksfreunde hatten die Gewohnheit für den glücklichen Fortgang der guten Sache wöchentlich einen Faſttag zu halten und zugleich den Betrag der nicht genoſſenen Speiſen an die Schatzkammer abzuliefern. Dies Verfahren wurde durch einen Parliamentsbeſchluß den Bewohern Londons und der Nachbarſchaft für ſechs Monate als Abgabe auferlegt. Bevollmächtigte ſchätzten die Mahlzeiten in den Familien ab und alle Dienſtage wurde das Geld dafür eingeſammelt. Ob dabei wirklich gefaſtet worden blieb natürlich gleichgültig. Zu dieſen Einkünften kamen mancherlei beſondere. So zahlten die ſieben verbündeten Grafſchaften des Oſten, Eſſex, Suffolk, Nor-

folk, Hertford, Cambridge, Huntington und Ely wöchentlich 8,445 Pfund für Manchesters Heer; die vier Grafschaften des Süden, Southampton, Sussex, Surrey und Kent wöchentlich 2,638 Pfund für das Heer Wallers. So zahlreiche und ergiebige Hülfsquellen mußten sehr bedeutende Mittel liefern, wenn gleich auch sie vielfach noch nicht ausreichten.

Ungleich drückender als die Lage des Parliaments war die des Königs. Was er für sein Silbergeschirr und seine Juwelen eingenommen hatte war sehr bald verbraucht worden. Die Darlehen die seine wohlhabenden Anhänger, von denen nicht wenige ihm den ganzen Krieg hindurch auf eigne Kosten dienten, freigebig darbrachten, übertrafen allerdings die früher gehegten Erwartungen. Allein auch diese Summen waren bereits erschöpft und das nach Oxford berufene Parliament sollte Hülfe schaffen. Auf den Rath desselben stellte der König Schuldverschreibungen aus, die 100,000 Pfund eintrugen. Ueberdies führte auch er eine Accise ein, die eine dauernde, wenn auch nicht bedeutende Einnahme ergab. Seine Besatzungen zogen Sold und Lebensmittel aus den umliegenden Gegenden.

Der Krieg wurde in diesem Jahre so rastlos betrieben daß selbst während des Winters die Waffen nicht ruhten. Fünf irische Regimenter unter Lord Biron, die zu Mostyne in Nordwales gelandet waren, eröffneten den Kampf. Durch den Ruf ihrer Tapferkeit unterstützt eroberten sie mehrere feste Plätze und erst die Besatzung von Nantwich leistete ihnen ernstlichern Widerstand. Inzwischen hatte Thomas Fairfax, von den Fortschritten dieser Truppen unterrichtet, in Yorkshire eine Schaar von 4,000 Mann gesammelt und zog, mit William Brereton verbunden, den Feinden entgegen. Ein Fluß, durch Thauwetter angeschwol-

len, trennte das Heer derselben. Der angegriffene Theil, welcher von dem andern keine Unterstützung erhalten konnte, vertheidigte sich zwei Stunden lang muthig gegen Fairfax und einen Ausfall der Belagerten, bis Verzweiflung die Entscheidung herbeiführte: 1,600 Mann warfen ihre Waffen weg und gingen mit wenigen Ausnahmen zu Fairfax über (am 25ten Jan.). Unter den Gefangenen befand sich der später so berühmt gewordne Monk, der, nachdem er eine Zeit lang im Tower gesessen hatte, zum Volksheere überging. Durch diesen, wenn auch an sich nicht erheblichen Sieg wurde die Partei des Parliaments in den nordwestlichen Theilen des Reiches wieder gekräftigt.

Viel bedeutendere Kriegsmassen betraten im Norden den Schauplatz. Schon waren die Schotten, von Begeisterung getrieben, über den Tweed gegangen (am 19ten Januar). Sie belagerten die Stadt Newcastle, mußten jedoch, durch Hunger bedrängt, abziehen. Inzwischen hatte der Marquis von Newcastle ein Heer zusammengezogen, mit dem er ihnen entgegenrückte und, da sie der Schlacht auswichen, sie fünf Wochen lang auf ihre Standorte beschränkte. An weiterer Verfolgung der Feinde hinderte den Marquis das Unglück des Obersten Bellasis, den er mit einer beträchtlichen Macht zurückgelassen hatte. Von Lord Fairfax und dessen siegreichem Sohne, der aus Chester zurückgekehrt war, bei Selby angegriffen wurde der Oberst völlig besiegt (am 11ten April); und Newcastle, in Gefahr von zwei Heeren eingeschlossen zu werden, sah sich genöthigt nach York heimzukehren. Die Schotten vereinigten sich jetzt mit Fairfax und folgten dem Marquis. Da sie indeß zur Belagerung des wohl geschützten Ortes nicht Truppen genug besaßen, so glaubte Newcastle sich vollkommen gesichert, bis Lord Manchester, der mit Cromwell im Osten des

Digitized by Google

Reiches ein Heer von 14,000 Mann zuſammengebracht hatte, mit dieſen Schaaren vor York eintraf (am 3ten Juni). So bedrängt ſah ſich Newcaſtle endlich genöthigt bei dem Könige Hülfe und Rettung nachzuſuchen.

Im Süden war inzwiſchen von beiden Theilen eine Thätigkeit entwickelt worden deren Ergebniſſe auf den Gang des Krieges verhängnißvoll einwirken mußten. In London ſelbſt war ſchon im Winter der frühere Sicherheitsausſchuß, der die kriegeriſchen Angelegenheiten ſeither geleitet hatte, aufgelöſt und ſtatt deſſen ein Ausſchuß beider Königreiche gebildet worden, der, aus 7 Lords, 4 Mitgliedern des Unterhauſes und 4 ſchottiſchen Bevollmächtigten zuſammengeſetzt und mit faſt unbeſchränkter Gewalt verſehen, namentlich die Kriegführung, die Verhältniſſe beider Völker zu einander und die Verhandlungen mit dem Auslande zu leiten hatte. Mitglieder dieſes Ausſchuſſes waren die kühnſten und entſchloſſenſten Parteiführer, die ihre Pläne mit Umſicht entwarfen und mit Sorgfalt verheimlichten. Große Rüſtungen wurden gemacht, um zugleich gegen beide Hauptpuncte des Krieges, Oxford und York, entſcheidende Schläge zu führen. Die Truppen, welche man aufbrachte, beſtanden ungefähr aus 56,000 Mann, von denen Eſſex 10,500, Waller 5,100, Mancheſter 14,000, Fairfax 5—6,000 befehligten.

Schon gegen den Anfang des Frühlings waren auch im Süden mehrere Kämpfe beſtanden worden. So hatte Prinz Ruprecht bei Newark ein Parliamentsheer zerſtreut und dieſen Ort entſetzt, der die Verbindung zwiſchen den ſüdlichen und nördlichen Heeren des Königs vermittelte. Hopton hatte ein Heer von 14,000 Mann verſammelt, um in Suſſex, Kent und die ſüdlichen Grafſchaften einzubrechen. Allein der rüſtige Waller, durch früheres Unglück

nicht entmuthigt, hatte ihn bei Cheringtон angegriffen und einen nicht unbedeutenden Sieg erfochten.

14. Die Königin. Oxford belagert. Schlachten bei Copredybridge. Marstonmoor und Newcastle (1644).

Alle diese Kämpfe kamen wenig in Betracht verglichen mit dem was zwischen London und Oxford erwartet wurde. Das Parliament war entschlossen hier durch eine Hauptschlacht die Entscheidung herbeizuführen und bot daher Alles auf, um Essex und Wallers Streitkräfte auf 20,000 Mann zu bringen. Diesem Heere konnte Karl nur 10,000 Mann entgegen stellen und nicht ohne Bangen vernahmen daher die Königlichen daß die feindlichen Generale gegen Oxford anrückten. Am meisten erzitterte die Königin und war alsbald auf Entweichung bedacht. Vergebens suchte man sie davon abzuhalten, um den üblen Eindruck eines solchen Schrittes zu verhüten. Außer sich bei jedem Einwurfe ward sie heftig, zürnte, flehte, weinte; und Karl mußte sich fügen. Sie ging zuerst nach Exeter, dem Hauptorte der Grafschaft Devon, und nachdem sie dort eines Töchterleins, Henriette Maria, genesen war, begab sie sich nach Falmouth, von wo sie mit einem Geschwader von zehn holländischen und flamländischen Schiffen absegelte und, der scharfen Verfolgung durch eine englische Flotte mit Mühe entronnen, glücklich im Hafen von Brest anlangte. Ihre Furcht war nicht ganz grundlos. Denn sie war in London äußerst verhaßt und die Gemeinen hatten im vorigen Sommer gegen sie eine Klage auf Hochverrath bei den Lords eingereicht.

Inzwischen waren Essex und Waller wirklich vor Oxford erschienen. Karls Truppen, nach und nach aus

allen Stellungen in der Umgegend zurückgeworfen, wurden auf die Stadt ſelbſt und einen nördlich von ihr gelegenen Standpunct eingeſchränkt. 8,000 Milizen, von London nachgeſchickt, ſetzten Eſſex in Stand die Einſchließung zu vervollſtändigen. Karls Lage war verzweifelt. Einer ſeiner Rathgeber empfahl ihm ſich dem Grafen Eſſex perſönlich zu ergeben. Entrüſtet antwortete der König: „Es iſt möglich daß man mich in Eſſex Händen finde, aber nur als Leiche.“ In London hatte ſich ſogar ſchon die Erwartung ausgeſprochen daß Karl plötzlich in der Hauptſtadt erſcheinen oder ſich unter Eſſex Schutz ſtellen würde: ein Gerücht das die Gemeinen lebhaft beunruhigte. Dieſer Gefahr wurden ſie auf eine wenig geahnte Weiſe enthoben. Karl benutzte die Fahrläſſigkeit ſeiner Feinde, um zwiſchen beiden Lagern derſelben bei nächtlicher Weile an der Spitze von 7,000 Mann zu entweichen (am 3ten Juni). Unbeläſtigt erreichte er Worceſter.

Da der König entronnen war, glaubten Eſſex und Waller die Belagerung von Oxford aufheben zu müſſen. Wider Willen ſah Waller ſich genöthigt zu Karls Verfolgung abzugehen, während Eſſex ſich nach dem Weſten hinzog, um das unbedeutende Lyme zu entſetzen. Als Karl vernahm daß die Heere der Feinde ſich getrennt hätten, wußte er ſeinen Verfolger durch geſchickte Märſche zu täuſchen und gelangte am ſiebzehnten Tage nach ſeiner Entweichung wieder nach Oxford. Nachdem er ſein Heer ergänzt hatte, brach er gegen ſeinen Verfolger auf und ſchlug ihn bei Copredybridge (am 29ten Juni). Dieſe Niederlage entmuthige Wallers Heer ſo ſehr daß es bald, hauptſächlich durch Ausreißerei, von 8,000 Mann auf 4,000 zuſammenſchmolz. Von einer ſolchen Truppenmaſſe war nicht mehr viel zu fürchten; und ſo brach der König gen Weſten

auf, um von allen Seiten Verstärkungen an sich zu ziehen und demnächst Essex Heer zu vernichten.

Während Karl hier eine so glänzende Thätigkeit entfaltete, hatte er auch den Norden nicht vernachlässigt. In dem so wichtigen York erkannte er mit Recht ein Bollwerk seiner Macht und war nicht sobald von den Gefahren welche diesen Ort bedrohten unterrichtet, als er den Prinzen Ruprecht, der mit seinen Truppen in Cheshire und Lankashire beschäftigt war, beauftragte mit allen Streitkräften die ihm zur Verfügung ständen schleunigst zu Yorks Rettung hinzueilen. Ruprecht säumte nicht: mit einem Theile seiner Truppen und mehrern kürzlich aus Irland angekommenen Regimentern brach er auf, zog auch unterweges Verstärkungen an sich und erschien mit 20,000 Mann vor York (am 1 Juli), als die tapfern Vertheidiger, hart bedrängt, aufs Aeußerste gebracht waren. Lauter Jubel begrüßte den mit Sehnsucht Erwarteten. Die Belagerer verließen ihre Werke, entschlossen eine Schlacht zu liefern.

Der, wie es schien, unzweifelhaften Rettung froh rieth Newcastle dem Prinzen mit diesem Ergebnisse zufrieden die Feinde, welche durch große Verluste geschwächt, durch die Erfolglosigkeit ihres Unternehmens entmuthigt seien, durch die Mißhelligkeiten die unter ihnen eingetreten waren ihre Kräfte zersplittern zu lassen. Allein der kampflustige Ruprecht schützte vor daß der König ihm geboten habe eine Schlacht zu liefern und führte am folgenden Tage (2 Juli) sein Heer dem Feinde entgegen nach Marstonmoor. Hier entwickelten sich nun die zahlreichsten Truppenmassen die in diesem Kriege gegen einander gekämpft haben, von jeder Seite etwa 23,000 Mann. Um 5 Uhr Nachmittags standen die Heere einander nahe gegenüber. Aber noch zögerten beide Theile; erst um 7 Uhr gaben die Verbündeten das Zeichen

Digitized by Google

zum Angriffe. Cromwell, der den linken Flügel des Volksheeres befehligte, ſtürzte ſich, von Begeiſterung fortgeriſſen, mit ſeinen auserleſenen Schaaren auf den rechten Flügel der Feinde, den Ruprecht befehligte, mit ſolchem Ungeſtüm, daß nicht bloß deſſen Reiterei geworfen, ſondern auch das zunächſt ſtehende Fußvolk mit fortgeriſſen wurde. Zugleich hatte Thomas Fairfax und der Oberſt Lambert auf dem andern Flügel mit einigen Truppen die ihnen entgegen ſtehenden Feinde beſiegt und trafen, ſie verfolgend, mit Cromwells ſiegreichen Schaaren zuſammen.

Unterdeſſen hatte Karl Lucas, der die Reiterei des linken Flügels der Königlichen befehligte, ſeine durchbrochenen Reihen wieder hergeſtellt, einen ſtürmiſchen Angriff auf die feindliche Reiterei gemacht, ſie auf ihr Fußvolk zurückgeworfen und den ganzen Flügel geſchlagen und verfolgt. Schon war er im Begriffe ſich des feindlichen Gepäckes zu bemächtigen, als Cromwell von der Verfolgung zurückkehrte. Die beiderſeitigen Sieger fanden ſich um 9 Uhr auf demſelben Boden den früher ihre Gegner eingenommen hatten. Zur Entſcheidung bedurfte es eines neuen Kampfes. Er endigte ruhmvoll für das Volksheer. Um 10 Uhr fand ſich von den Königlichen auf dem Schlachtfelde nichts weiter als einige Tauſend Leichen und 15—16,000 Gefangene, die, durch ihre Stellung von der Stadt abgeſchnitten, mit der ſämmtlichen Artillerie in die Hände ihrer Gegner fielen. So unheilvoll endigte dieſer Tag für den König, weil er den Oberbefehl einem nur zum Reiter, nicht zum Feldherrn gebornen Prinzen anvertraut hatte.

Wie ſehr auch die Berichte über dieſe Schlacht in weſentlichen Puncten von einander abweichen: die Schmach der Schotten wird ſelbſt von Schotten anerkannt. Verſprengt flohen ſie Meilen weit mit ihrem Feldherrn, dem Grafen

von Leven, an der Spitze. Diese Flucht, sogleich nach Orford gemeldet, wurde dort einige Stunden lang als Sieg durch Freudenfeier verherrlicht, bis die Trauerbotschaft der völligen Niederlage sie dämpfte.

Die Königlichen verloren mehr als 100 Fahnen, welche die Sieger in ihrem Eifer zerrissen, um mit den Fetzen ihre Mützen zu schmücken. Nur die Standarte des Prinzen ward als Merkwürdigkeit nach London geschickt. Auf ihr sah man einen ruhenden Löwen, hinter ihm einen Hofhund, der nach demselben biß und aus dessen Kehle eine Flagge mit dem Namen „Kimbolton“ (Manchester) auslief; zu dessen Füßen kleine Hunde, vor ihren Kehlen die Inschrift: „Pym, Pym, Pym.“ Aus der Kehle des Löwen gingen die Worte: „Quousque tandem abuteris patientia nostra.“ (Wie lange noch willst du unsre Geduld mißbrauchen.)

Unzeitiger noch als diese Verhöhnung der Feinde war das ungebührliche Benehmen durch das der deutsche Prinz den Marquis von Newcastle verletzte. Schon durch die Mißachtung seines Rathes, keine Schlacht zu liefern, verstimmt fragte dieser vor dem Beginn des Kampfes, welche Stelle er einnehmen solle. Der Prinz hieß ihn einstweilen ruhen, weil er erst morgen zu schlagen gedenke. Kaum aber hatte Newcastle seinen Wagen bestiegen als das Gewehrfeuer ihm den Anfang der Schlacht verkündete. Sofort eilte er als Freiwilliger ins Gefecht. Nach der Niederlage ging er, seiner Partei müde, aufs Festland, wo er bis zur Wiederherstellung der Stuarts in drückenden Umständen lebte. Denn sein Vermögen wurde sequestrirt. Ihm folgten mehrere Freunde und die Partei des Königs wurde in diesen Gegenden mehr und mehr verringert.

Mit den schwachen Ueberbleibseln seines Heeres eilte Prinz Ruprecht den Schauplatz seiner Schmach zu ver-

Digitized by Google

laſſen, um ſich nach Lancaſhire zurückzuziehen. York ſelbſt unterwarf ſich; der Beſatzung gewährte man freien Abzug und den Bürgern die Zuſage ſie nicht zu beläſtigen. Lord Fairfax, der die Stadt beſetzte, begründete in ihr die Verwaltung der ganzen Gegend und entſandte 1,000 Reiter nach Lancaſhire, um, mit den dort befindlichen Parlamentstruppen verbunden, die Bewegungen Ruprechts zu überwachen. Manchester und Cromwell zogen ſich nach Nottinghamſhire zurück, um ihr Heer zu ergänzen. Die Schotten gingen gen Norden, um ſich mit einer Verſtärkung von 10,000 Mann, die ihnen zugeführt wurde, zu vereinigen und ſich Newcaſtles zu bemächtigen, das ſie mit Sturm eroberten.

So war die Macht des Königs im Norden faſt vernichtet; und die geringen Streitkräfte mit denen er ſelbſt im Süden ſich noch behauptete hätten ſehr bald erdrückt werden müſſen, wenn die verſchiedenen Heere des Parliaments ſich ſchnell zu einem Hauptſchlage vereinigt hätten. Indeß eine ſo energiſche Art der Kriegführung war weder den ſtrategiſchen Ideen der Zeit gemäß noch auch wegen der obwaltenden Vielherrſchaft erreichbar. Und ſo gelang es dem Könige noch geraume Zeit nicht nur ſich zu halten, ſondern ſelbſt Erfolge zu erringen.

15. Eſſex letzte Thaten. Schlacht bei Newbury. Manchester (1644).

Inzwiſchen hatte Eſſex nach ſeiner Trennung von Wallern den Prinzen Moriz gezwungen die Belagerung von Lyme aufzuheben, Weymouth und Taunton erobert, kleine Schaaren königlich Geſinnter, die ihm in den Weg gekommen, faſt ohne Schwertſchlag zerſtreut und ſich

immer weiter gegen Westen entfernt, als er in der Gegend von Exeter vernahm daß der König, unter dem jetzt der Schotte Ruthven, zum Grafen von Brentford erhoben, den Oberbefehl führte, durch zahlreiche Truppen die er unterweges an sich gezogen verstärkt, gegen das Parliamentsheer anrücke. Sofort berief Essex einen Kriegsrath, um zu entscheiden ob man weiter in Cornwallis vordringen oder umkehren und dem Könige eine Schlacht liefern solle. Der Feldherr selbst neigte sich zu der letztern Ansicht, gab aber nach, als mehrere Officiere, die in Cornwallis Güter besaßen und dort ihre lange ausgebliebenen Renten einzuziehen wünschten, auf Fortsetzung des Marsches drangen, indem sie eine Erhebung des Volkes dieser Landschaft gegen die Cavaliere und den Ruhm dem Könige diese bisher so feste und starke Stütze zu entziehen in Aussicht stellten. Durch solche Vorspiegelungen verlockt rückte Essex immer weiter in die Engpässe von Cornwallis vor, während er nach London sandte, um Verstärkungen nachzusuchen. Allein die gehoffte Erhebung des Volkes unterblieb, die Beschaffung der Lebensmittel unterlag großen Schwierigkeiten und der König drängte näher und näher heran. Ein abermaliges Hülfsgesuch an das Parliament gerichtet blieb erfolglos, indem die Feldherren welche nach Cornwallis ziehen sollten nicht zu rechter Zeit eintreffen konnten oder wollten. Inzwischen wurde Essex, bei Lestithiel auf einen engen Raum beschränkt, auf der einen Seite vom Könige, auf der andern vom Prinzen Moriz, auf der dritten von Richard Greenville bedroht; die Beschaffung der Lebensmittel mehr und mehr erschwert, die Hoffnung auf Eintreffen von Unterstützungen mehr und mehr vermindert.

Die unbegreifliche Bedachtlosigkeit mit der Essex sich in diese Lage gebracht hatte erregte bei Vielen den Verdacht

daß er aus Unzufriedenheit mit dem Parliament ſeine Truppen abſichtlich ins Verderben geführt habe. Doch zum Glück bot ſich ihm eine Gelegenheit dar ſeinen Ruf, wenn auch nicht als Feldherr, ſo doch als Menſch zu retten. Eben zu Leſtithiel war es wo ihm eines Tages ſein Neffe, Lord Beauchamp, ein Schreiben des Königs überbrachte das ihn unter Betheurungen der Hochachtung aufforderte dem Lande den Frieden zu geben. Die Abſicht war unzweideutig und einige Obriſten waren geneigt darauf einzugehen. Allein Eſſex erklärte er werde nicht antworten; er könne dem Könige nur einen Rath geben, den zu ſeinem Parliament zurückzukehren.

Karl verzichtete auf weitere Verſuche. Denn ſein immer hoffnungsreicher Geiſt vergaß über den vorliegenden Ausſichten nur zu leicht die Bedeutung der Niederlage bei Marſtonmoor; und auch jetzt ſchien ihm der Sieg über das Parliament ohne Eſſex Zuthun eben ſo möglich als wünſchenswerth. Nicht eben ſo dachten viele Officiere ſeiner Umgebungen, die ſchon nicht mehr den Willen des Königs ohne Weiteres als ihre Richtſchnur erkannten, ſondern die Anſichten und Schritte deſſelben einer freimüthigen Prüfung unterzogen. Ueberzeugt daß Eſſex des Königs Anerbietungen nur deßhalb abgelehnt habe, weil er ihnen mißtraue, entwarf eine Anzahl von Officieren, an ihrer Spitze die Lords Wilmot und Percy, der eine Befehlshaber der Reiterei, der andre des Geſchützes, ein Schreiben in dem ſie Eſſex ihre Bürgſchaft anboten und ſich verpflichteten gegen den König das Schwert zu ziehen, wenn er die ausgeſprochnen Grundſätze jemals verläugne. So wurde die Unzuverläſſigkeit des ſo leicht Wortbrüchigen von ſeiner eignen Partei anerkannt. Eine ſolche Beſchimpfung erregte Karls Zorn um ſo heftiger, da ſie ihm zugleich als Meuterei und Frevel ge-

gen ſeine Souverainetät erſchien. Allein er mußte ſeinem Herzen Gewalt anthun, da Viele die das Verfahren der Officiere tadelten doch die Abſicht billigten und es immer noch bedenklich war der Stimmung dieſer Männer Trotz zu bieten. Das entworfene Schreiben ward amtlich anerkannt und nicht bloß von den Urhebern, ſondern auch von dem Prinzen Moriz und dem Grafen von Brentford unterzeichnet und von einem Trompeter an Eſſex überbracht. Allein auch dieſer Verſuch ſcheiterte an dem Ehrgefühl desſelben. Er ſchrieb zurück daß er, vom Parliament nicht bevollmächtigt zu unterhandeln, ſich dazu nicht hergeben könne ohne ſeinen Eid zu verletzen. So blieb auch dieſer Schritt ohne Folgen.

Inzwiſchen wurde Eſſex immer mehr bedrängt; täglich kämpfend ward er täglich in einen engern Raum eingeſchloſſen. Schon konnten die Königlichen von den umliegenden Anhöhen jede Bewegung im feindlichen Lager überſchauen; ſchon beherrſchte ihr Geſchütz den Hafen Foy, durch den Eſſex allein noch Lebensmittel beziehen konnte, als er William Balfour, den Befehlshaber der Reiterei, mit derſelben abſchickte, um die feindlichen Linien zu durchbrechen, und ſelbſt mit dem Fußvolke ausrückte, um ſich nach Foy durchzuſchlagen. Unter Begünſtigung der Nacht und eines Nebels entkam Balfour mit der Reiterei durch zwei feindliche Heerabtheilungen nach befreundeten Plätzen; allein das Fußvolk, in enge und kothige Wege zuſammengedrängt, überall Geſchütz und Gepäck ſtehen zu laſſen genöthigt und von dem ganzen Heere des Königs verfolgt, ſah jede Ausſicht auf Rettung geſchwunden. Rathlos und verzweifelnd entwich Eſſex, ſeine Truppen ihrem Schickſale überlaſſend, nur von zwei Officieren begleitet, und rettete ſich, nach der Küſte entkommen, auf einem Boote nach Ply-

Digitized by Google

mouth. Nach dieſer ſchmachvollen Entweichung übernahm der tapfre General-Major Skippon den Oberbefehl. Er berief einen Kriegsrath und beantragte daß man ſich durchſchlage und lieber umkomme als in unwürdiger Weiſe Rettung ſuche. Allein die Befehlshaber waren entmuthigt; und als Karl glimpfliche Vorſchläge machte, ſäumte man nicht darauf einzugehen. Das Heer überließ dem Könige Waffen, Geſchütz und Munition (am 1ten September); die Soldaten wurden nach Plymouth geführt, wo bald Bevollmächtigte des Parliaments mit Kleidungsſtücken und Geld eintrafen, um ſie aufs Neue auszurüſten. So hatte der König gewonnen was er dringend gebrauchte, das Parliament eingebüßt was es leicht erſetzen konnte.

Ungleich größer als dieſer Verluſt war der Vortheil der aus Eſſex moraliſcher Vernichtung entſprießen ſollte. Man behandelte den Schuldigen aufs Glimpflichſte. Als er eine Unterſuchung ſeines Benehmens verlangte, ſchrieb ihm der Ausſchuß beider Königreiche einen Brief in dem er ſein unerſchütterliches Vertrauen auf die Treue und Verdienſte des Grafen ausſprach, ihn von den Maßregeln die zum Erſatze der erlittenen Verluſte genommen ſeien unterrichtete und um ſeine Mitwirkung dabei nachſuchte. Die Einſichtigen ſchwiegen zu einem ſolchen Uebermaße von Schonung, zufrieden daß der Graf ſich ſelbſt unmöglich gemacht habe und einer Gelegenheit harrend, wo man ſich des Unfähigen mit guter Art entledigen könnte.

Karl ſäumte ſeinen Sieg erfolgreich zu benutzen. Drei Wochen lang verweilte er in der Gegend von Plymouth, Lyme und Portsmouth ohne einen dieſer Orte zu erobern. Dann rückte er gegen London vor und forderte ſeine Unterthanen des Süden und Oſten auf ſich bewaffnet ihm anzuſchließen und das Parliament zu nöthigen den Frie-

den anzunehmen. Allein die Gegner waren nicht müßig gewesen. Esser Truppen waren wieder bewaffnet; aus dem Osten Manchester herbeigezogen; beide Heere, mit denen Wallers und Middletons vereinigt, bildeten im Westen von London eine größere Streitmasse als das Parliament je auf einem Puncte gehabt hatte. Auf die Kunde von des Königs Annäherung rückten noch fünf Regimenter Londoner Milizen unter James Harrington ins Feld. Zugleich wurden neue Auflagen verfügt und das Parliament beschloß das Silberzeug des Königs, das bisher im Tower aufgehoben war, zum Behuf des öffentlichen Dienstes einzuschmelzen. Ein feierliches Fasten wurde verordnet und das Volk strömte nach den Kirchen, um Segen für die Waffen seiner Krieger zu erflehen.

Den Oberbefehl führte dem Namen nach immer noch Esser. Allein er mochte fühlen daß seine Zeit vorüber sei und entschuldigte sich mit Krankheit. An seine Stelle trat Manchester. Inzwischen rückte der König heran und das Heer des Parliaments zog ihm bis Newbury entgegen. Hier kam es abermals zu einem blutigen Kampfe (am 27ten October). Esser Soldaten, wenn auch bei Lestithiel überwältigt, waren doch nicht entmuthigt; sie befeuerten einander ihr Unglück zu rächen und ihre geschmälerte Ehre wieder einzukaufen. Mit Ungestüm stürzten sie sich auf die Feinde und eroberten mehrere ihrer verlornen Kanonen, die sie mit Freudenthränen umarmten. Dagegen hatten von Manchesters Regimentern einige stark gelitten und die Entscheidung schwankte bis 10 Uhr Abends. Da sammelte der König, fürchtend am folgenden Tage umringt zu werden, beim Scheine des Mondes unter dem Schutze von Denningtон Castle seine Truppen und zog sich, ohne verfolgt zu werden, nach Wallingford und demnächst nach Or-

Digitized by Google

ford zurück. Durch den Prinzen Ruprecht und den Grafen von Northampton mit beträchtlichen Maſſen von Reiterei verſtärkt kehrte er in Kurzem nach Dennington Caſtle zurück (am 9ten November) und holte ſein dort zurückgelaſſenes Geſchütz und Gepäck, ohne daß die Feinde ihn anzugreifen wagten.

Manchester war Eſſex würdiger Nachfolger. Von Standesintereſſen geleitet wollten beide Unerreichbares: der König ſollte weder ſiegen noch beſiegt werden. Schwerlich ohne Grund beſchuldigte Cromwell ſpäter den Grafen Manchester daß dieſer eine günſtige Gelegenheit den Krieg bei Dennington Caſtle durch eine gänzliche Niederlage der Königlichen zu beendigen abſichtlich nicht benutzt habe. „Ich zeigte ihm einleuchtend, äußerte er, wie dieſer Erfolg zu erreichen ſei, und verlangte nur daß er mit meiner Reiterbrigade des Königs Heer auf dem Rückzuge angreifen laſſe, indem ich es der Wahl des Grafen anheim ſtellte mit dem Reſte ſeiner Truppen, wenn er es für angemeſſen halte, parteilos zu bleiben. Allein meinem Dringen zum Trotz verweigerte er entſchieden ſeine Genehmigung und gab dafür keinen andern Grund an als den: „Wenn wir eine Niederlage erlitten, ſo würde es aus ſein mit unſern Anſprüchen; wir Alle würden Rebellen und Verräther ſein, die man als dem Geſetze verfallen hinrichtet.““ Wer im Kampfe Gefahren ſcheut verzichtet auf Erfolge und verfällt über kurz oder lang dem Untergange. Ein Schaukelſyſtem im Kriege wird um ſo mehr zum Verbrechen, da es zu nichts führen kann als zu fruchtloſem Blutvergießen.

16. Stand der Parteien (1644).

Nach der Schlacht von Newbury ruhten die Waffen, um den bedeutenderen und entſcheidenderen Kämpfen des Geiſtes

und der Grundsätze Raum zu geben: Kämpfen zu denen die Elemente längst vorhanden gewesen waren, aber erst um diese Zeit sich so weit gesondert und gesammelt, entwickelt und gekräftigt hatten daß ein erfolgreiches Zusammentreffen eintreten konnte. Die politischen Parteien hatten in diesem Zeitalter, besonders in England, durchgängig eine religiöse Einfassung, die, wenn auch vielfach nur als Vorwand gebraucht, doch alle Bestrebungen so durchwirkte daß sie als wesentliche Bedingung der bezüglichen Erfolge hervortritt.

Eben der König den der Papst durch den Beinamen „Vertheidiger des Glaubens“ verherrlicht hatte, Heinrich VIII, war Englands Reformator geworden: an die Stelle der kirchlichen Monarchie des Papstthums war dort die Oligarchie der Bischöfe getreten, durch die Suprematie die der König in geistlichen Angelegenheiten behauptete mehr oder weniger zu Rücksichten gegen die Krone gezwungen. Diese Oligarchie mußte sehr bald eine äußerst drückende werden, da sie Ausschließlichkeit erzielte und Gleichförmigkeit des Glaubens wie des Gottesdienstes erstrebte. Die Härte welche sie nach allen Seiten übte, die oft blutigen Verfolgungen welche sie gegen Andersgläubige (Nonconformisten) ergehen ließ hatten, da sich in allen Richtungen freiere Ansichten mehr und mehr Bahn brachen, die Gemüther empört und waren einer der mächtigsten Hebel der Revolution geworden. Die große und mächtige Partei der Presbyterianer hatte mit den Waffen in der Hand ihren Ansprüchen auf Duldung siegreich Geltung verschafft. Aber diese Partei wollte nicht für die religiöse Freiheit, sie wollte für die Interessen ihres Glaubens gesiegt haben. Der Unterdrückung eben entronnen fing sie an zu unterdrücken. In den Grafschaften wurden Ausschüsse ernannt, um das Verhalten und die Lehren der angestellten Geistlichen zu untersuchen; etwa 2,000

Digitized by Google

derſelben wurden entſetzt; viele als Independenten, Browniſten, Anabaptiſten u. ſ. w. verfolgt und ins Gefängniß geworfen; presbyterianiſche Geiſtliche, mit vier ſchottiſchen verbunden, arbeiteten daran für beide Reiche Gleichförmigkeit des Gottesdienſtes und der religiöſen Verwaltung zu begründen. Statt des göttlichen Rechtes der Biſchöfe wollten ſie ein göttliches Recht der Prieſter, ſtatt der Oligarchie eine Ariſtokratie. Dieſe mußte um ſo drückender werden, da die Presbyterianer von der Wahrheit ihrer Glaubensſatzungen ſo durchdrungen waren daß ſie jeden Zweifel an derſelben für eine verſtockte und verbrecheriſche Auflehnung erachteten.

Eine Anzahl von Secten verbarg ſich geraume Zeit unter den ſchirmenden Flügeln der Presbyterianer, die, ſo lange ſie in Gefahr ſchwebten, den Glauben ihrer Verbündeten keiner ängſtlichen Prüfung unterwarfen. Die Bemühungen Pyms hatten gleichfalls das Ihrige gethan, um eine Spaltung zu verhüten. Allein ſeit dieſer nicht mehr war und die Waffen des Parliaments ſo bedeutende Erfolge errungen hatten, konnte der längſt vorbereitete Bruch nicht mehr verzögert werden, zumal da auch politiſche Gründe ihn gezeitigt hatten. Eine Secte die früher, wenn auch nicht unbedeutend, doch lange ziemlich unſcheinbar gewirkt hatte trat von jetzt an, durch einflußreiche Führer gehoben, in den Vordergrund, um durch Entſchiedenheit und Kraftfülle zu leiſten was von der abgenutzten, mehr und mehr unſicherm Schwanken verfallenden Partei der Presbyterianer kaum noch zu erwarten ſtand. Dies war die Secte der Independenten.

Die Independenten (Unabhängigen, freie Gemeinden) verfolgten in religiöſer wie in politiſcher Hinſicht mit gleicher Strenge das Princip der Freiheit. Alle Vereine von Gottesverehrern, lehrten ſie, ſeien einander gleich und

unabhängig; Synoden dürften nur rathen, nicht befehlen. Mannigfaltigkeit entſpringe nothwendig aus der Verſchiedenartigkeit des menſchlichen Geiſtes und aus der Pflicht Gott nach Vorſchrift des Gewiſſens zu verehren. Religiöſe Duldung ſei das angeborne Recht jedes menſchlichen Weſens, was immer ſein Glaube ſei, welche Form der Gottesverehrung er vorziehen möge. Dem gemäß verwarfen ſie alle Anſprüche die ſich auf Ueberlieferung und hiſtoriſches Recht gründen, Einmiſchung der Behörden in religiöſe Verhältniſſe, geiſtliche Gerichtshöfe, Prieſterherrſchaft. Jede Gemeinde die freiwillig zuſammengetreten ſollte die geiſtliche Gerichtsbarkeit über ihre Mitglieder ausüben und eine Kirche für ſich bilden. Jeder Unterſchied zwiſchen Laien und Klerikern ſollte ſchwinden, ein geiſtlicher Stand nicht vorhanden ſein. Nur der Beruf, nicht eine Berufung oder Weihung, berechtigte zu Vorträgen in einer Verſammlung; wen Begeiſterung antrieb, Soldat oder Bürger, Handwerker oder Kaufmann, mochte auftreten und beten oder predigen. Jedes Syſtem, jedes Glaubensbekenntniß war ausgeſchloſſen, jede Liturgie, alle Ceremonien verabſcheut. Weniger als dieſe Anſichten behagte Vernünftigen das Gehäuſe in dem ſie zur Erſcheinung kamen: jene Verzückung die ſich als Begeiſterung gebarte und nicht ſelten erkünſtelt war; jene ſalbungsvollen Reden die, reichlich mit Bibelſtellen und herkömmlichen Redensarten durchwirkt, den einfachen Gedanken oft verdunkelten. Indeß ließ ſich aus der anſtößigen Form doch vielfach ein geſunder Kern herausſchälen.

Mit den religiöſen Anſichten der Independenten Hand in Hand gingen die politiſchen. Nicht zufrieden, wie die Presbyterianer, die Macht der Krone in enge Grenzen einzuſchließen und den König nur als erſten Beamten des Staates anzuerkennen erzielten ſie völlige Abſchaffung der Mo-

Digitized by Google

narchie wie der Ariſtokratie. Aufhebung aller Vorrechte und Mißbräuche ſollte Gleichberechtigung Aller in einer freien und ſelbſtſtändigen Republik begründen. Dem gemäß waren die Independenten gegen jede Ausſöhnung mit dem Könige und huldigten dem Grundſatze daß wer einmal gegen ſeinen Fürſten das Schwert gezogen habe die Scheide wegwerfen müſſe.

Die Klarheit und Schärfe ihrer Grundſätze gewann den Independenten auch unter anders Geſinnten zahlreiche Anhänger. Beſonders waren es die Rationaliſten (Vernunftgläubigen) die freudig anerkannten daß auf dieſer Seite der religiöſe Enthuſiasmus in vielen Beziehungen zu eben den Grundſätzen gelangt ſei wie die Forſchungen der Vernunft. Nicht minder ſuchten eine Anzahl von mehr oder weniger abweichenden Secten Schutz unter den Flügeln der Independenten, die, wenn auch an Zahl den Presbyterianern noch lange nicht gewachſen, doch durch die Entſchiedenheit ihres Wollens und durch die Feſtigkeit ihres Charakters, durch umſichtige und berechnende Klugheit wie durch regſamen Eifer und rüſtige Thatkraft jenen ſchon jetzt ſo überlegen waren daß die Leitung der Angelegenheiten ihnen ſchließlich um ſo weniger entgehen konnte, da Männer wie Cromwell und Heinrich Vane an ihrer Spitze ſtanden.

Cromwells Einfluß war gleich nach der Schlacht bei Marſtonmoor, deren glücklichen Ausgang die Independenten mit Stolz und Befliſſenheit als das Verdienſt ihres Häuptlings und Beſchützers verherrlichten, ſo überwiegend und den Gegnern ſo bedrohlich geworden daß die ſchottiſchen Abgeordneten, um ihm das Gleichgewicht zu halten, für ihren ſtreng presbyterianiſchen Landsmann Skeldon Crawford die Stellung eines General Majors verlangt und erhalten hatten. Allein dieſen, der weiter nichts vermochte als ſeinen großen Gegner auf eine lächerliche Weiſe der Feigheit

zu bezüchtigen, wußte der gewandte Cromwell sehr bald unschädlich zu machen. Die Obersten drohten ihren Abschied zu nehmen, wenn Crawford nicht entfernt würde; und „der Märtyrer für die Sache der Religion“ mußte dem Helden weichen. Man kann einer Gegenpartei keinen größern Dienst leisten als wenn man völlig unzweifelhafte Verdienste derselben schroff abläugnet und ihren Heroen Pygmäen entgegenstellt.

Bedeutender wurde jetzt der Kampf zwischen Cromwell und Manchester. Die Anklage welche jener gegen diesen nach der Schlacht bei Newbury erhoben hatte verhallte nicht wirkungslos. Je weniger Manchester die schneidenden Vorwürfe genügend widerlegen konnte, desto angelegentlicher suchte er durch eine Gegenbeschuldigung seines Widersachers die Aufmerksamkeit abzulenken. „In früherer Zeit, erklärte er im Parliament, habe Cromwell geäußert: „Mylord, wenn sie sich an ehrenwerthe Männer anschließen wollen, so werden sie sich an der Spitze eines Heeres finden das sowohl dem Könige als dem Parliament Gesetze vorschreiben kann.“ Diese Aeußerung, fuhr Manchester fort, machte auf mich um so größern Eindruck, weil ich den General Lieutenant als einen Mann von tiefen Plänen kenne. Auch hat er sogar gewagt gegen mich auszusprechen daß es nimmer gut mit England gehen würde bevor ich nicht schlechtweg Herr Montague wäre und weder Lord noch Peer sich im Reiche fänden.“

Diese Aeußerungen, unstreitig nicht erdichtet, verrathen deutlich genug daß es ursprünglich Cromwells Absicht war unter Manchesters Obhut die Rolle zu spielen die er später so erfolgreich unter Fairfax durchführte. Nicht minder vorbedeutend waren andre Worte deren man ihn und seine Anhänger bezüchtigte: „Der Schotten, die sich bei

Marstonmoor so feige bewiesen, könne man entrathen, könne auch ohne sie obsiegen. Besser sie aus England fortjagen als sich ihre presbyterianische Tyrannei aufbürden lassen. Wozu bedürfe man eines Friedens mit dem Könige, wozu der Lords? Nothwendig seien allein Sieg und Freiheit, um die glückliche Reform durchzuführen, sie die so oft durch Eigennutz oder Furchtsamkeit gefährdet, so oft durch den Arm des Herrn gerettet worden.«

Eine so kühne Sprache regte die Presbyterianer und alle gemäßigten, matt gewordenen Freunde des Friedens an das Aeußerste zu versuchen. Es galt das Haupt zu fällen, um die Partei zu entwaffnen. Eine Anzahl einflußreicher Mitglieder des Parliaments und die schottischen Bevollmächtigten versammelten sich beim Grafen Esser, um über die gegen Cromwell zu ergreifenden Maßregeln sich zu einigen. Nach einer langen Berathung faßte man den Entschluß ihn als Brandstifter oder Meuterer anzuklagen, d. h. als einen Mann der Zwietracht säe und verderbliche Unruhen anzustiften versuche. Allein zwei gelehrte Rechtskundige, die man sofort zu Rathe zog, erklärten daß eine so unklare Anklage gegen ein so gewandtes und einflußreiches Mitglied des Unterhauses schwerlich Erfolg haben würde. Daher griff man zu einer andern Maßregel. Manchester sollte seinen Widersacher anklagen daß er den Wunsch ausgesprochen die Peers zum Range bloßer Edelleute herabzusetzen; daß er sich bereit erklärt gegen die Schotten zu kämpfen, weil es ihre Hauptabsicht sei Religionsdespotismus einzuführen; daß er gedroht mit Hülfe der Independenten den König und das Parliament zu zwingen Bedingungen wie er sie vorschreiben würde anzunehmen. Diese Anklage mit einer Denkschrift Manchesters zu seiner Rechtfertigung wurde den Gemeinen überreicht, welche sie nach einigen Ausstellungen annahmen

und einem Ausschusse überwiesen, bei dem die Sache, wiederholt verschoben, zuletzt unbeachtet verendete. Die Unbesonnenen hatten nicht erwogen wie bedenklich es sei einen Schritt der Art zu wagen ohne daß eine sichere Aussicht auf Erfolg begründet ist; nicht erwogen wie sehr eine Anklage die in Nichts zerfällt die Ankläger schwächt, den Angeklagten erhebt und kräftigt.

17. Die Selbstverläugnungsverordnung. Das neue Muster (1644—5).

Den verfehlten Angriff erwiderten Cromwell und seine Partei durch Veranlassung von Maßregeln die, mit der feinsten Berechnung eingeleitet und durchgesetzt, zu einer Umgestaltung führten die den siegreichen Ausgang des großen Kampfes begründete. Die Art wie sie dabei verfuhren ist eben so charakteristisch für die bezüglichen Verhältnisse als für die dabei betheiligten Personen und verdient daher eine genauere Mittheilung.

Beim Beginn des Krieges hatte das Parliament den letzten Mittwoch eines jeden Monats zum Fasttage bestimmt und die Prediger der Partei hatten nicht verfehlt an demselben durch heftige Reden die Erbitterung gegen den König, die Prälatur und das Papstthum wach zu erhalten. Um seine Gegner mit gleichen Waffen zu bekämpfen, bestimmte der König den zweiten Freitag eines jeden Monats zum Fasttage, an welchem dem Volke die Pflichten der Gesetzlichkeit und die Fügsamkeit gegen höhere Gewalten eingeschärft wurden. Auf Anregung der Independenten ging das Parliament jetzt noch weiter und verordnete einen andern, feierlicheren Fasttag, um zur Beseitigung der gegenwärtigen Bedrängnisse die göttliche Hülfe zu erflehen. Nach mancherlei

Digitized by Google

politiſchen Gebeten ließen die Geiſtlichen es ſich hiebei angelegen ſein über die herrſchenden Spaltungen im Parliament zu handeln und ſchoben die Schuld derſelben auf die ſelbſtſüchtigen Zwecke denen die Mitglieder fröhnten. „In den Händen derſelben ſeien alle bedeutenden Stellen im Heere und alle einträglichen Aemter der bürgerlichen Verwaltung. Während das Volk mehr und mehr verarme und der unerträglichen Laſt der Abgaben erliege, häuften jene Männer Beſitzungen auf Beſitzungen und würden in Kurzem alles Vermögen des Reiches an ſich reißen. Vernünftiger Weiſe ſei nicht zu erwarten daß Menſchen die ſich von den Widerwärtigkeiten ihres Vaterlandes mäſteten jemals eine wirkſame Maßregel ergreifen würden, um dieſelben zum Ziele zu führen und den ſchließlichen Erfolg des Krieges zu ſichern. Nur hinhaltende Mittel würden erſtrebt; und indem die Unternehmungen im Kriege mit den Berathungen im Hauſe ſich zu demſelben verderblichen Zwecke vereinigten, müßten bürgerliche Erſchütterungen im Volke für immer fortbeſtehen.“ Nachdem die Geiſtlichen dieſe Unordnungen mit angemeſſenen Uebertreibungen dargeſtellt hatten, kehrten ſie zum Gebet zurück. Sie flehten den Herrn an „daß er ſein Werk in ſeine Hände nehmen möge; und wenn die Werkzeuge die er ſeither gebraucht habe nicht würdig ſeien ein ſo ruhmvolles Werk zum Ziele zu führen, ſo möge er andre, geeignetere begeiſtern, die das Begonnene beendigen und durch Begründung der wahren Religion den öffentlichen Leiden ein ſchnelles Ende machen könnten.“

Am Tage der dieſen andächtigen Ergießungen folgte (am 9ten December) hatte das Parliament eine Sitzung und aus den Blicken vieler Mitglieder ſtrahlte ein neuer Geiſt. Heinrich Vane trat auf und verkündete den Gemeinen daß, „wenn jemals Gott ihnen erſchienen, dies in den geſtri-

gen Predigten geschehen sei; daß, wie ihm von Vielen, die in verschiedenen Versammlungen zugegen gewesen, glaubwürdig berichtet worden, dieselben Klagen und Betrachtungen welche die gottseligen Prediger vor ihnen geführt auch in andern Kirchen vernommen seien; daß ein so merkwürdiges Zusammentreffen nur aus unmittelbarer Einwirkung des heiligen Geistes hervorgehen könne; daß er daher Alle bitte zur Rettung ihrer eignen Ehre in Betracht ihrer Schuldigkeit gegen Gott und ihr Vaterland alle Privatzwecke bei Seite zu setzen und jedem Amte das mit Einkünften verbunden sei zu entsagen. Die Abwesenheit so vieler Mitglieder, die in verschiedenen Geschäften entfernt seien, habe das Haus gelichtet und das Ansehn seiner Beschlüsse geschmälert. Seinerseits könne er nicht umhin sich anzuklagen daß er ein gewinnvolles Amt verwalte, das des Schatzmeisters der Flotte; und obgleich er dasselbe vor den bürgerlichen Unruhen erlangt habe und nicht der Gunst des Parliaments verdanke, so sei er doch bereit darauf zu verzichten und der Wohlfahrt seines Vaterlandes jede Rücksicht auf persönliche Interessen aufzuopfern."

Nach Heinrich Vane sprach Cromwell. "Er lobte die Geistlichen daß sie so unparteiisch und offen gegen sie gehandelt und von ihren Irrthümern gesprochen hätten, von denen sie so abgeneigt seien sich belehren zu lassen. Obgleich sie sich über Manches woran er nimmer gedacht verbreitet hätten, so müsse er doch gestehen daß nichts was man unternehmen möchte gelingen könne, bis in diesen Puncten eine vollkommne Reform eingetreten sei. Ohne Zweifel habe das Parliament im Anfange des Krieges weise daran gethan daß es mehrere seiner Mitglieder zu den gefahrvollsten Stellen verwendet und so dem Volke gezeigt habe daß sie entschlossen seien alle Gefahren mit den Niedrigsten des Volkes zu theilen. Jetzt indeß hätten die Verhältnisse sich geändert. Im

Laufe des Krieges hätten ſich in den Heeren des Parliaments viele Officiere hervorgethan die für höhere Stellen als ſie einnähmen befähigt ſeien. Und obgleich es Männern die für eine ſolche Sache eingetreten nicht gezieme ſich „auf den Arm des Fleiſches zu verlaſſen“, ſo könne er doch verſichern daß ihre Truppen Generale enthielten die geeignet ſeien bei jedem Unternehmen in der Chriſtenheit zu befehligen. Das Heer freilich, müſſe er mit Bedauern ſagen, entſpreche durch ſeine Zucht nicht den Verdienſten der Officiere. Auch ſei keine Hoffnung daß ihre Macht jemals in irgend einem Unternehmen erheblichen Erfolg haben werde, wofern nicht die Laſter und die Unordnungen die jetzt unter den Soldaten walteten durch ein neues Verfahren abgeſtellt würden. Er halte es für dringend nothwendig das Parliament von jedem Scheine der Parteilichkeit für ſeine Mitglieder zu reinigen. Er ſelbſt erbiete ſich ſeine Befehlshaberſtelle nieder zu legen und wünſche eine Verordnung nach der kein Mitglied des einen oder des andern Hauſes eine Stelle beim Heere oder ein Staatsamt bekleiden dürfe.“

Dieſer Vorſchlag, obgleich ſchon früher einmal angeregt, fand doch, als es zur entſcheidenden Erörterung darüber kam, bei den Presbyterianern lebhaften Widerſtand. Unter Andern ſprach Whitelock dagegen, ein Mann der die Geſchicklichkeit beſaß immer mit der herrſchenden Partei zu ſegeln. „Es ſei undankbar ſo viele hochgeſtellte Männer und dies durch einen Kunſtgriff zu beſeitigen; Männer die ſeither eine Hauptſtütze des Parliaments geweſen. Sie die, durch Uebung zu Befehlshabern gebildet, zum Anſehn gelangt ſeien, werde man ſchwer erſetzen können. Schon der Rang welchen Mitglieder des einen oder des andern Hauſes einnähmen entferne den Neid, erhalte das Heer im Gehorſam, gebe den kriegeriſchen Anordnungen Nachdruck. Zuverläſſig dürfe man

auf Männer von Stande und Vermögen mehr bauen als auf bloße Emporkömmlinge, die leicht ganz andre Absichten verfolgen könnten als die von denen sie angestellt würden. Kein Grundsatz der Politik sei unzweifelhafter als die Nothwendigkeit bürgerliche und kriegerische Gewalten unauflöslich zu verbinden und diese jenen streng untergeordnet zu erhalten. Griechen und Römer, die weisesten und leidenschaftlichsten Freunde der Freiheit, hätten ihre Senatoren immer mit dem Oberbefehle über ihre Heere betraut und gegen Miethssoldaten eine unüberwindliche Eifersucht bewahrt. Nur solche Männer deren Interessen mit denen des Staates verknüpft seien und die bei bürgerlichen Berathungen eine Stimme hätten würden die Gewalt des Parliaments hinlänglich achten und sich nie versucht fühlen ihr Schwert gegen die zu kehren von denen es ihnen anvertraut worden."

Solchen Vorstellungen zum Trotz wurde ein Ausschuß erwählt, um eine „Selbstverläugnungsverordnung" (self-denying-ordinance) zu entwerfen, nach der die Mitglieder beider Häuser von allen Staats- und Kriegsämtern, mit Ausnahme weniger, bestimmt erwähnter Stellen, ausgeschlossen wurden. Ein so wichtiger Vorschlag, für und gegen den sich so erhebliche Gründe darboten, trennte für einige Zeit die Stadt und das Parliament zu leidenschaftlicher Parteinahme und veranlaßte die lebhaftesten Erörterungen. Daß man den nächstliegenden Zweck, eine kräftigere Kriegführung, durch die vorgeschlagene Verordnung, welche Männer wie Essex und Manchester beseitigte, erreichen müsse war einleuchtend. Dieser Grund bestimmte Viele; Andre ließen sich durch Rücksichten des Neides bewegen; und so gelang es den Independenten, obgleich sie bei Weitem nicht die Mehrheit ausmachten, die Verordnung im Unterhause durchzubringen (am 19ten December). Allein die Lords sträubten sich ge-

Digitized by Google

raume Zeit. Indeß fühlten ſie ſich nicht mehr ſtark genug, um auf die Dauer zu widerſtehen; und nachdem die Gemeinen erklärt hatten daß ſie die Rechte der Peers wie ihre eignen zu ſchützen ſich für verpflichtet erachteten, wurde die Verordnung auch vom Oberhauſe angenommen (am 3ten April 1645). Nach Verlauf von 40 Tagen wurden alle Parliamentsglieder aus den bezüglichen Aemtern entlaſſen. Eſſex erhielt für ſeine Verdienſte ein Jahrgehalt von 10,000 Pfund.

Gleichzeitig mit dieſen Verhandlungen und im Zwecke mit ihnen übereinſtimmend war von dem Ausſchuſſe beider Königreiche ein Entwurf zur Umbildung des Heeres bearbeitet. Nach dem neuen „Muſter“ (model) ſollte nur ein Heer vorhanden ſein, beſtehend aus 14,000 Mann Fußvolk in 12 Regimentern, 6,600 Reitern und 1,000 Dragonern, den Oberbefehl Thomas Fairfax, die zweite Stelle Skippon als General Major erhalten. Auch dieſer Entwurf ward angenommen (am 15ten Februar), nicht ohne Zögerungen von Seiten des Oberhauſes. Fairfax erhielt ſeine Beſtallung, nicht, wie Eſſex, im Namen des Königs und des Parliaments, ſondern im Namen des Parliaments allein; ausgelaſſen war die Stelle welche Schonung des Königs einſchärfte. Auf Gegenvorſtellungen der Lords erwiderten die Gemeinen: eine ſolche Beſtimmung diene zu nichts als die Soldaten in Verlegenheit zu ſetzen, indem ſie dem Könige geſtatte ſich an der Spitze ſeines Heeres vorzuwagen ohne jemals Gefahr zu laufen.

Nach der Selbſtverläugnungsverordnung hätte Cromwell ſeine Stelle gleichfalls aufgeben müſſen. Indeß eine Reihe von Zufällen, denen Fairfax gefällig nachhalf, veranlaßte hier ſofort eine Ausnahme. Als die übrigen Parliamentsglieder welche Officierſtellen bekleideten dieſelben auf-

gaben war Cromwell eben mit einer Reiterschaar vom Heere abwesend, um gegen die Königlichen zu kämpfen. Als er zurückkehrte, hatte Fairfax bereits vom Parliament die Erlaubniß erbeten einen Officier den er unter so schwierigen Umständen nicht entbehren könne noch einige Zeit beim Heere behalten zu dürfen. Inzwischen wurde die Schlacht bei Naseby geliefert und in Folge derselben zu Cromwells Gunsten auf drei Monate eine Ausnahme gemacht und dieselbe nach Ablauf der Frist weiter fortgesetzt.

18. Friedensbestrebungen. Gegensätze (1644).

Während man so zum Kriege rüstete, war mit großem Eifer auch an Herbeiführung des Friedens gearbeitet. Denn die Masse des Volkes sehnte sich nach Ruhe und sowohl der König als das Parliament mußten dem Wunsche ihrer Anhänger Rechnung tragen. Schon seit Monden hatte ein Ausschuß beider Häuser an Friedensvorschlägen gearbeitet, aber lässig und erfolglos, als die Partei der Presbyterianer, von Cromwell und den Independenten bedroht, die Beschleunigung des Werkes eifriger betrieb. In Kurzem waren die Vorschläge entworfen, vorgelegt und angenommen (am 8ten November). Neun Bevollmächtigte überbrachten sie dem Könige. Indeß da sie im Wesentlichen darauf hinausliefen daß er durch große Opfer an Macht das Mißtrauen des Parliaments abkaufen und seine Partei der Ahndung desselben bloß stellen sollte, so fanden sie bei ihm natürlich wenig Anklang. Statt einer Gegenerklärung übergab er den Bevollmächtigten ein versiegeltes Papier ohne Aufschrift, um das Parliament nicht als solches anzuerkennen. Das Schreiben enthielt nichts weiter als die Forderung eines Geleitsbriefes für den Herzog von Richmond und den Grafen von Sout-

Digitized by Google

hampton, die, wie der König verhieß, in wenigen Tagen eine ausführliche Antwort überbringen würden. Der Geleitsbrief erfolgte und die beiden Lords erſchienen in London, überbrachten aber nichts als die Forderung daß Unterhandlungen eröffnet und von beiden Seiten zur Vereinbarung des Friedens Bevollmächtigte ernannt werden möchten. Nachdem die Lords ihren Auftrag erfüllt hatten, blieben ſie noch in London und verkehrten mit einer Anzahl verdächtiger Menſchen, ſelbſt mit Parliamentsmitgliedern. Den Gemeinderath, in welchem die Independenten das Uebergewicht hatten, erfaßten lebhafte Beſorgniſſe. Man ſuchte die beiden Lords zur Abreiſe zu vermögen. Sie ſträubten ſich unter nichtigen Vorwänden. Allein das Volk nahm eine drohende Haltung an und ſo mußten ſie, ſelbſt von den Freunden des Friedens gedrängt, nach Oxford zurückkehren. Einige Wochen ſpäter vereinigte man ſich dahin daß vierzig Bevollmächtigte, 23 von Seiten des Parliaments, 17 im Namen des Königs, zu Uxbridge zuſammentreten ſollten, um über die Friedensbedingungen zu unterhandeln.

Um dieſe Unterhandlung anzuknüpfen hatte Karl ſeine frühere Erklärung daß die beiden Häuſer zu Weſtminſter kein freies Parliament bildeten aufgeben müſſen. Nicht ohne großes Widerſtreben hatte er ſich dazu verſtanden ihnen die Benennung Parliament von England zu ertheilen. „Ich würde es nicht gethan haben, ſchrieb er an ſeine Gemahlin, wenn nur zwei außer mir meiner Anſicht geweſen wären. Der Grund der mich beſtimmte war daß ich durch den Namen nicht das Vorhandenſein des Parliaments anerkenne. Auf dieſen Grund und in dieſem Sinne hab' ich es gethan und nicht in andrer Weiſe. Demgemäß iſt dies in den Rathsbüchern (council-books) eingetragen mit einſtimmiger Genehmigung.“ Eine Abſchrift dieſes Briefes fand man nach

der Schlacht bei Naſeby unter dem Gepäck des Königs und ſäumte nicht dies Schriftſtück als Beweis wie er Wort- und Treubruch beabſichtigt habe zu veröffentlichen Die Sache ſpricht für ſich ſelbſt laut genug. Dennoch hat Karls Verfahren einen Vertheidiger gefunden. „Man muß doch eingeſtehen, ſagt Hume, daß ein allgemein anerkannter Unterſchied ſtatt findet zwiſchen bloßer Gewährung eines von Jemand angenommenen Titels und förmlicher Anerkennung eines Anſpruches auf denſelben. Nichts iſt gemeiner und üblicher in allen öffentlichen Verhandlungen.“ Es wäre wahrlich ſeltſam, wenn Jemand in amtlichen Unterhandlungen einen Titel auf den etwas, ja Alles ankommt ohne Weiteres gewährte und ſpäter ausſprechen dürfte: „die Benennung ſei noch keine Anerkennung geweſen,“ um ſich, auf dieſes Vorgeben geſtützt, eingegangenen Verbindlichkeiten zu entziehen, weil ja der gegen den man ſich verpflichtet das gar nicht ſei wofür man ihn einſtweilen dem Namen nach genommen habe. Jeden Falls würde ein ſo jeſuitiſcher Hinterhalt ſich ſelbſt brandmarken; in dem vorliegenden Falle um ſo mehr, da Karl ſich früher der Anerkennung des Parliaments geweigert hatte und ſie jetzt durch die amtliche Ertheilung des Namens geradezu ausſprach. Konnte das Parliament die Sache anders nehmen? Ja-würde nicht Jeder der Karls heimtückiſchen Vorbehalt nicht kannte die Möglichkeit daß ein ſolcher vorhanden ſein könne als eine ehrenrührige, wahrhaft empörende Verdächtigung mit Abſcheu zurückgewieſen haben? Denn redliche Männer glauben an die heimtückiſchen Treuloſigkeiten der Despoten nicht eher als bis ſie das ſittlich Undenkbare ausgeführt ſehen; und dies gutmüthige Vertrauen, durch keine Lehren der Geſchichte zu erſchüttern, wiſſen ehrloſe Tyrannen aufs Beſte auszubeuten, um die Völker ihrer Rechte und Freiheiten zu berauben.

Digitized by Google

Auf den von beiden Seiten gewünſchten Erfolg der Unterhandlungen war ſehr wenig zu hoffen, da die Grundanſichten der Parteien einander ſchroff gegenüber ſtanden. „Die Befürchtungen und Eiferſüchteleien des Parliaments, meinten die Anhänger des Königs, ſeien nach den der öffentlichen Freiheit gegebenen Bürgſchaften erdichtet oder grundlos. Keine menſchliche Einrichtung könne beſſer abgewogen und geordnet ſein als jetzt die engliſche Verfaſſung. Durch Aufhebung der Sternkammer und der hohen Commiſſion habe die Krone alle Zwangsgewalt eingebüßt durch welche früher die Freiheit gefährdet oder unterdrückt worden. Durch die Einführung dreijähriger Parliamente verliere ſie die Muße neue Gewalten zu bilden und ſich für geraume Zeit der Aufſicht einer ſo wachſamen Verſammlung zu entheben. Bei ihrem kärglichen Einkommen könne ſie nicht Einfluß genug erlangen, um dieſe heilſamen Satzungen umzuſtoßen. Da der König kein Kriegsheer befehlige, ſo würde er vergebens unternehmen durch Gewalt die Geſetze anzutaſten, welche durch die jüngſten Erörterungen ſo klar beſtimmt ſeien und von allen ſeinen Unterthanen ſo leidenſchaftlich geliebt würden. In dieſer Lage könne das Volk, von einem ſo „tugendhaften“ Fürſten regiert, für jetzt zuverläſſig in Ruhe verharren und verſuchen ob es nicht möglich ſei durch friedliche Mittel den Gefahren von denen man die Freiheit bedroht glaube auszuweichen. Wie man aber die Freiheit verlange, ſo dürfe man auch die Rechte der Krone nicht antaſten: Vorrechte die, alt begründet und aufs Tiefſte in den Verhältniſſen gewurzelt, nicht geſchmälert werden könnten ohne die Verfaſſung zu gefährden, ja einen Umſturz herbeizuführen der Alles in Frage ſtelle und deſſen Ausgang ſich gar nicht berechnen laſſe. Der Krone die Macht kräftig und durchgreifend zu wirken entziehen heiße ſie der Mittel Wohlthätiges zu ſchaffen und den

Staat zu erhalten berauben. Beide, der König und das Parliament, müßten ihre herkömmlichen Rechte und Pflichten ausüben ohne ſich in ihren gegenſeitigen Wirkungskreiſen zu ſtören und zu beſchränken. Nur ſo könne das Gebäude der engliſchen Verfaſſung auf einer dauernden Grundlage aufgeführt, nur ſo die Verhältniſſe ſicher geordnet und geleitet, nur ſo die von Allen erſehnte Ruhe begründet, das Glück und der Wohlſtand des Landes nach ſchweren Erſchütterungen wieder hergeſtellt werden.“

So ſcheinbare Vorſtellungen konnten die Volkspartei in Verlegenheit ſetzen ohne ſie zu überzeugen und von ihrer mit berechneter Einſicht gewählten Bahn abzulenken. Um die Gründe der Gegner zu widerlegen hätte ſie tief verletzende Wahrheiten über den König ausſprechen müſſen. „Karls Tugend, hätte man ſagen mögen, wie ſein Wohlwollen ſeien allerdings dem Hofe und deſſen Umgebungen vielfach zu Gute gekommen. Nicht eben ſo habe der König dem Volke und deſſen Vertretern gegenüber Redlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit, Recht und Treue geübt. Als Grundzug ſeiner Regierung, ſo lange er die Uebermacht in Händen gehabt, erſcheine das beharrliche Streben den Despotismus auf dem Grabe der Freiheit zu begründen. Zu dieſem Zwecke habe er, nicht ſcheu in der Wahl ſeiner Mittel, Recht und Geſetz aufs Schnödeſte verletzt. Die elenden Ausflüchte, die tückiſchen Truggewebe mit denen er ſein Verfahren vielfach zu beſchönigen verſucht habe ſeien verabſcheuungswürdiger als baare Gewaltthat, wiewohl er auch dieſe nur zu oft nicht verſchmäht habe wo keine Gefahr davon zu fürchten geweſen. Habe er nicht ruchloſe Willkühr gegen die Volksvertreter geübt? Habe er nicht Alle die ſeinen despotiſchen und pfäffiſchen Gelüſten widerſtrebten mit einer bis zur Grauſamkeit geſteigerten Rachſucht verfolgt? Und einem ſolchen Fürſten

Digitized by Google

ſolle man wieder hingebendes Vertrauen ſchenken? Oder dürfe man hoffen daß er, durch Widerwärtigkeiten gewitzigt, fortan eine würdigere, hochherzigere Haltung annehmen werde? Für Fürſten gebe es keine Erfahrung, keine Geſchichte; ſie lernten nichts und vergäßen nichts; einmal entwickelt verläugneten ſie nie ihre angeborne oder angebildete Schlechtigkeit; erhöben ſie ſich nie zu edleren Grundſätzen und beſſern Entſchlüſſen. Und von Karl ſolle man ein ganz neues Leben und Walten erwarten? von ihm der ſtarr und ſchroff in ſeine Weiſe eingealtert ſei; von ihm der, wie ſo Vieles zu glauben berechtige, nichts Andres erſtrebe als alle Feſſeln abzuſchütteln, um mit einem Grimme den die erlittenen Beſchränkungen aufs Aeußerſte geſteigert hätten ſeine Gegner zu zermalmen und auf ihren Leichenhügeln ſeinen Bau zu vollenden. Dazu beſitze er gegenwärtig furchtbarere Mittel als jemals. Denn Parteihaupt geworden ſtehe er jetzt an der Spitze einer organiſirten Macht, deren Führer durch Intereſſen, durch Gunſt, durch Hoffnungen an ihn gekettet auf den erſten Wink ihm eine rückſichtsloſe Maſſe dienſtwilliger Janitſcharen zuführen würden. Oder ſolle man darauf rechnen daß er ſich an gegebne Verſprechungen binden, eingegangne Verpflichtungen erfüllen werde? Verſprechungen vergeſſe ein Fürſt, ſobald ſie ihm unbequem würden, oder wiſſe ſie durch treuloſe Deutungen wegzulügen; Verpflichtungen ſchüttle er ab, wie der Baum ſein verdorrtes Laub, ſobald ſie ſeinen ſelbſtſüchtigen Zwecken widerſtrebten. Es gebe nichts das er nicht zu bemänteln wiſſe und wär' es auch nur durch eine vorgeſchützte Unmöglichkeit der Erfüllung, durch eine angebliche Nothwendigkeit des Treubruches. Kein Gewiſſen, das bei den Fürſten nur zu gutwillig ſei, kein Ehrgefühl, das ſie den Völkern gegenüber nur zu bereitwillig verläugneten, werde den König hindern alle Errungenſchaften der Freiheit mit

Digitized by Google

gewaltthätiger Fauſt zu zertrümmern. Vertrauen auf die Redlichkeit des ſchlecht Bewährten wäre nicht bloß Wahnſinn, es wäre ein unverantwortlicher Verrath gegen die Rechte und Freiheiten des Volkes. Pflicht und Klugheit forderten gleich gebieteriſch den König in die glückliche Lage zu verſetzen daß er als redlicher Mann handeln müſſe, auch wenn ſeine nur zurückgeſchobenen, nicht erſtorbenen Gelüſte nach Willkührherrſchaft wieder erwachen, ihn wieder auf die Bahn der Gewaltthätigkeiten und des verbrämten Despotismus hinführen ſollten. Man wolle den König nur beſchränken Böſes zu thun, die Macht Gutes zu wirken ihm nicht verkümmern. Wem man wehre fremdes Gut zu rauben, den hindre man nicht aus eignen Mitteln Andern wohl zu thun. Eine Ausſöhnung die dem Volke für die großen Opfer welche es dargebracht nichts Anderes eintrage als einſtweilige Ruhe mit der Anwartſchaft auf abermalige Unterdrükkung oder neue, vielleicht noch verderblichere Kämpfe — eine ſolche Ausſöhnung, durch unzeitige Gier nach Ruhe herbeigeführt, wäre ein Verderben für das Volk, eine Schmach für die Volksvertreter, deren Pflicht es ſei die Zukunft zu berechnen ohne ſich durch das Drängen kurzſichtiger Beſchränktheit in ihren beſſern Einſichten beirren zu laſſen. Dieſer Aufgabe könne nur genügt werden, wenn das Parliament der Krone unſtatthafte Uebergriffe unmöglich mache, wenn es ſich einſtweilen eine Bevormundung derſelben ſichre und bedenkliche, ja gefährliche Vorrechte für ſich in Anſpruch nehme, bis die Freiheit ſo feſte Wurzeln geſchlagen daß die gefürchteten Gefahren beſeitigt ſeien. Immerhin möge man in einem ſolchen Verfahren ein Uebermaß von Mißtrauen erkennen: nur ſo könne man der Freiheit eine Baſis, den Volksrechten Bürgſchaften geben.“

19. Unterhandlungen. Montrose. Hinrichtungen (1644—5).

Bei so schroffem Gegensatze der Ansichten gehörte eine Versöhnung um so mehr ins Gebiet der Unmöglichkeit, da gerade die einflußreichsten Persönlichkeiten einer Vermittelung ins Geheim am lebhaftesten widerstrebten. Der König nämlich, der auch in der trostlosesten Lage nie aufhörte sich in täuschenden Hoffnungen zu wiegen, unterhandelte nur aus Nachgiebigkeit gegen seine Partei und schmeichelte sich immer noch glücklicher und entscheidender Erfolge durch Waffengewalt. Im Parliament wünschte zwar die Mehrzahl der Mitglieder den Frieden sehr ernstlich; allein dieser abgenutzten, ermatteten, die Lage der Dinge völlig verkennenden Mehrheit gegenüber stand die frische, thatkräftige und einsichtsvolle Schaar der Independenten, die, weit entfernt sich durch trügliche Versprechungen und noch trüglichere Hoffnungen berücken zu lassen, mit Klarheit erkannte, daß die Volkspartei nur zwischen entschiedenem Siege oder unrettbarem Untergange zu wählen habe. Demgemäß gingen auch die aus den Reihen der Independenten gewählten Unterhändler, Heinrich Vane, Saint John und Prideaux, nicht sowohl als Theilnehmer nach Uxbridge als vielmehr nur, um ihre mehr oder minder verdächtigen Genossen zu überwachen. Die Verhaltungsregeln die das Parliament seinen Abgeordneten ertheilt hatte waren sehr gemessen: ohne sich wesentliche Abweichungen zu erlauben sollten sie sich darauf beschränken zu beweisen daß ihre Forderungen vernünftig und mithin anzunehmen seien. Man stellte drei Kategorien nach denen man unterhandeln wollte: Religion, Miliz und Irland.

Der Mehrzahl nach vom beſten Willen und von den frohſten Hoffnungen erfüllt traten die beiderſeitigen Abgeordneten zuſammen (am 30ten Januar 1645), um zunächſt über den erſten Punct zu verhandeln. Die Hauptforderung des Parliaments war die Abſchaffung des Epiſkopats. Die Erhaltung deſſelben war für den König nicht bloß Sache der Politik, ſondern auch des Gewiſſens und ſo glaubte er ſie ablehnen zu müſſen. Dagegen erklärte er ſich bereit außer andern Zugeſtändniſſen zarten Gewiſſen in Bezug auf die Ceremonien Nachſicht zu gewähren, die Gerichtsbarkeit der Biſchöfe zu beſchränken, dabei vorhandene Mißbräuche abzuſtellen und von dem Eigenthume der Kirche 100,000 Pfd. zur Bezahlung der Schulden des Parliaments zu erheben. Auf dieſe Zugeſtändniſſe ohne Bewilligung der Hauptforderung konnten die Gegner nicht eingehen.

Man darf fragen warum Karl dieſe Forderung ſo feſt verweigerte, da er doch gewiß entſchloſſen war jede Bewilligung zurückzunehmen, ſobald er ſich kräftig genug finden würde. Zur Beantwortung dieſer Frage erwäge man Folgendes. Nach einer förmlichen Abſchaffung des Epiſkopats mußte die ſpätere Wiederherſtellung immer auf große Schwierigkeiten ſtoßen. Ueberdies würde Karl viele ſeiner Anhänger, die der biſchöflichen Kirche eifrig zugethan waren, aufs Tiefſte verletzt haben; und durch das Verſprechen dieſes Zugeſtändniß möglichſt bald zurückzunehmen konnte er doch dieſe Männer nicht vertröſten ohne ſich in ihren Augen zu entwürdigen und ſelbſt der Gegenpartei ſeine Abſichten zu verrathen. Endlich mochte wohl auch ſeine Frömmigkeit ihn veranlaſſen in einem die Religion betreffenden Puncte ängſtlicher gewiſſenhaft zu verfahren. Denn hier gedenkt auch ein Despot gelegentlich daß Gott ſich nicht ſpotten laſſe. Daß dagegen Frevel gegen menſchliche Rechte auch eine Beleidigung der

Digitized by Google

Gottheit ſeien mögen tyranniſche Naturen ſich nicht eingeſtehen und erbeben daher in ſolchen Fällen nicht vor Wort- und Treubruch.

Eben ſo ſchwer als über dieſen Punct war eine Ausgleichung über die Miliz zu erzielen. Wenn Karl den unbeſchränkten Oberbefehl über die Truppen erhielt, welche Bürgſchaft gab es dann für die öffentliche Freiheit? welche Sicherheit für die welche, wenn auch im Widerſpruche mit dem geſchriebenen Buchſtaben des Geſetzes, zur Herſtellung der Geſetzlichkeit den Kampf beſtanden hatten? War nicht von Seiten des Königs ſowohl als der Cavaliere eine blutige Verfolgung zu erwarten? Oder durfte man hoffen daß ein Fürſt wie Karl, ſeinem Worte getreu, den entwaffneten Gegnern gewähren würde was die bewaffneten ihm entrungen hatten? Als ob es nicht bekannt wäre daß Despoten ſtets bereit ſind ihnen abgedrungene Verſprechungen für ungültig und nur Eide zu denen ſie Andre gezwungen für verbindlich zu erklären.

Solchen Befürchtungen gegenüber fragten Karls Bevollmächtigte: ob denn alle Beſorgniſſe nur auf der einen Seite lägen; ob der Fürſt nach ſo gewaltſamen Angriffen und Anſprüchen wie man ſie gegen ihn gewagt nicht mindeſtens eben ſo gute Gründe habe für ſeine Macht Beſorgniſſe zu hegen; ob es der Billigkeit gemäß ſei nur eine Partei zu ſichern und die andre ihrem Feinde auf Gnade und Ungnade zu überantworten.

Eine Ausgleichung und Hebung der gegenſeitigen Beſorgniſſe unterlag jeden Falls außerordentlichen Schwierigkeiten; eben ſo einleuchtend aber iſt es daß die Gefahren für das Parliament um Vieles größer und dringender waren als für den König, zumal da ein Volk viel weniger auf die Großmuth des Fürſten und ſeiner Anhänger als ein Fürſt

auf die Großmuth des Volkes rechnen kann. Dies erwogen mußten die Abgeordneten des Parliaments, ihren Aufträgen getreu, unverbrüchlich darauf bestehen daß die Gewalt des Schwertes dem Könige einstweilen entnommen und für sieben Jahre vom Parliament ernannten Bevollmächtigten anvertraut werde.

Auch über diesen Punct war keine Einigung zu erzielen und schon war die den Verhandlungen gesetzte Frist von 20 Tagen fast verstrichen. Trostlos kein Ergebniß zu erlangen beschlossen die Freunde des Friedens einen letzten Versuch zu machen. Sie hofften Erfolg von einer theilweisen Nachgiebigkeit, z. B. dem Erbieten für einige (3) Jahre den Oberbefehl über die Truppen an Bevollmächtigte zu überlassen, die zur Hälfte vom Könige, zur Hälfte vom Parliament ernannt worden. Um dies Zugeständniß dem Könige zu entringen eilte Southampton nach Oxford. Karl sträubte sich, aber der Graf ließ nicht ab und es unterstützten ihn Andre, indem sie auf ihren Knien den König im Interesse seiner Krone und des Volkes anflehten das Mittel die Unterhandlungen fortzusetzen nicht abzuweisen. Endlich fügte sich der Starrsinnige. Unter seinen Rathgebern war die Sehnsucht nach Frieden so lebendig daß sie sich, von ihren Wünschen hingerissen, bereits schmeichelten alle Schwierigkeiten überwunden zu haben. Allgemeine Freudigkeit waltete Abends an der königlichen Tafel. Als Karl sich beklagte daß sein Wein nichts tauge, äußerte einer der Gäste mit Heiterkeit: „Ich hoffe daß Ew. Majestät in wenigen Tagen zu Guildhall bessern trinken werden.“

Am folgenden Tage erschien Southampton vor dem Könige, um das besprochne Zugeständniß schriftlich zu empfangen. Er ahnte nicht was inzwischen vorgegangen war. Karl zog die gegebne Zusage entschieden zurück. Ein Brief

Montroſes, während der Nacht aus Schottland eingetroffen, hatte des Königs Entſchluß umgeſtimmt. Ein leuchtender Glücksſtrahl wurde zum verderblichen Irrlicht.

Nach der unglücklichen Schlacht von Marſtonmoor war Montroſe als Bedienter verkleidet mit wenigen Gefährten nach Schottland entwichen, wo er einige Zeit an den Marken des Hochlandes lebte und ſeine Anhänger zu einem wichtigen Unternehmen vorbereitete, entſchloſſen loszubrechen, ſobald ihm Antrim aus Irland die verſprochenen Hülfstruppen zugeſchickt hätte. Dieſe waren nicht ſobald gelandet, als Montroſe, weder durch die geringe Anzahl, es waren nicht über 1,100 Mann, noch durch die ſchlechte Bewaffnung entmuthigt, rüſtig den Kampfplatz betrat. Alsbald ſtrömten zu ſeinen Fahnen 800 der Männer von Athole; 500 Soldaten, für den Covenant ausgehoben, ließen ſich bereden für den König zu kämpfen. Mit ſo geringen Streitkräften zog Montroſe gen Perth, wo Lord Elcho auf die erſte Nachricht vom Einfalle der Irländer 6,000 Mann zuſammengezogen hatte. Ungleich ſchwächer an Zahl, mit Waffen und Munition nur kärglich verſehen wagte Montroſe, auf ſeinen und der Seinigen Muth und Ungeſtüm bauend, den ihm entgegen rückenden Feind bei Tippermuir anzugreifen (am 1ten September 1644). Das Feuer deſſelben erwiderte die kleine Schaar hauptſächlich mit einer Ladung von Steinen; Montroſe ſelbſt ſtürzte ſich den Seinen voran mitten unter die Feinde, zerſprengte ſie und errang einen Sieg der den Covenantern 2,000 Todte koſtete. Durch einigen Zufluß verſtärkt ſchlug er bald darauf bei Aberdeen Lord Burley mit 2,500 Mann, von denen Viele auf der Flucht umkamen.

Inzwiſchen hatte Argyle, durch den Grafen von Lothian verſtärkt, bedeutende Truppenmaſſen aufgebracht, um den kühnen Empörer zu verfolgen und zu vernichten. Allein

Montroſe, zwei Mal von überlegner Macht bedroht, wußte ihr mit Geſchicklichkeit auszuweichen und ſich in die Gebirge zu retten. Indeß hatten ihn ſeine Schotten verlaſſen, wie immer, hauptſächlich darauf bedacht ihre Beute daheim in Sicherheit zu bringen. Nur die Irländer, hier heimathlos, mußten ausharren. Mit dieſen und einer Anzahl von Atholemännern und Macdonalds ſtürzte ſich Montroſe jetzt auf Argyles Gebiet, das er durch Brand und Raub und Mord mit allen Greueln des Krieges heimſuchte. Privathaß ſteigerte den Grimm der Parteiſucht. Argyle ſammelte ſofort 3,000 Mann, um den erbitterten Gegner aufzuſuchen. Er lag zu Innerlochy, wie er wähnte, noch weit von ihm entfernt. Auf der andern Seite nahte den Königlichen der Graf von Seaforth an der Spitze der Beſatzung von Inverneß, alter Soldaten, und einer Schaar von 5,000 Mann neuausgehobner Truppen der nördlichen Grafſchaften. Da eilte Montroſe in beſchleunigtem Zuge nach Innerlochy und erſchien unerwartet in Schlachtordnung vor den Covenantern. Argyle, von paniſchem Schrecken ergriffen, entwich, ſeine Truppen wurden nach tapferm Widerſtande geſchlagen und mit blutigem Gemetzel verfolgt (am 2ten Februar 1645).

Unter dem friſchen Eindrucke ſeiner Erfolge ſchrieb Montroſe ſeinen Siegesbericht an den König; und das Herz von den kühnſten Hoffnungen geſchwellt ergriff er die Gelegenheit, um ihn von weitern Unterhandlungen mit dem „rebelliſchen Parliament“ dringend abzumahnen. „Je mehr Ew. Majeſtät bewilligen mögen, äußerte er unter Anderm, deſto mehr wird man fordern; und ich habe nur zu viele Gründe anzunehmen daß man nichts Geringeres erſtreben wird als aus Ew. Majeſtät einen Strohkönig zu machen. Mein erhabner und geheiligter Gebieter möge es mir verzeihen, wenn ich es

auszuſprechen wage daß nach meiner demüthigen Anſicht es eines Königs unwürdig iſt mit rebelliſchen Unterthanen zu unterhandeln, ſo lange ſie das Schwert in der Hand haben. Verhüte Gott daß ich Ew. Majeſtät Mitleiden hemmen ſollte; aber ich ſchaudre vor Schreck, wenn ich bedenke daß es ſich um einen Vertrag handelt, während Ew. Majeſtät und jene Menſchen im Felde liegen. Erlaube mir Ew. Majeſtät in aller Demuth zu verſichern daß ich mit Gottes Hülfe auf gutem Wege bin dieſes Königreich in Ew. Majeſtät Gewalt zu bringen; und wenn die Maßregeln die ich mit ihren andern loyalen Unterthanen verabredet habe nicht fehl ſchlagen, ſo werde ich vor dem Ende dieſes Sommers im Stande ſein Ew. Majeſtät mit einem braven Heere zur Hülfe zu kommen; und geſtützt auf die Gerechtigkeit ihrer Sache wird es in England wie in Schottland über dieſe Empörer die gerechte Züchtigung für ihre Empörung herbeiführen. Genehmigen Sie nur, Sire, daß, nachdem ich dieſes Land ihren Befehlen unterworfen und von Dan bis Berſebah erobert habe, ich, wie Davids Stellvertreter zu ſeinem Gebieter, ſagen dürfe: „Komme ſelbſt, aus Furcht daß dies Land nach meinem Namen genannt werden könnte.“ Denn bei allen meinen Handlungen liegt mir nichts am Herzen als der Ruhm und Nutzen Ew. Majeſtät.“

Solche Zaubertöne, entzückender als Karl ſie ſeit Jahren vernommen, mußten ſein für Eindrücke der Art nur zu empfängliches Gemüth zur maßloſeſten Aufwallung entflammen. Vergeſſen war die Hülfloſigkeit ſeiner Lage; vergeſſen die Erfolge ſeiner Gegner; vergeſſen ihre Uebermacht, die jetzt, kräftigen und bewährten Händen anvertraut, mit vernichtender Entſcheidung heran drohte. Von heitern Träumen einer glänzenden, machtvollen Zukunft umgaukelt zog Karl ſein verheißenes Zugeſtändniß zurück: Southampton über-

brachte die Ablehnung nach Urbridge; eine Begründung derſelben wurde nicht beliebt. So war die geſtellte Friſt von 20 Tagen verſtrichen und über nichts Einigung erzielt. Ein Antrag auf Verlängerung der Unterhandlungen wurde von beiden Häuſern verworfen. Es war einleuchtend daß 20 Monate eben ſo wenig als 20 Tage zum Ziele führen mochten, daß nur das Schwert Entſcheidung geben könne. Die Unterhandlungen wurden abgebrochen und die Häupter der Presbyterianer ſahen troſtlos ihre Wünſche und Hoffnungen vereitelt.

Im Laufe dieſes Winters wurden in London mehr Hinrichtungen vollſtreckt als bis jetzt während der ganzen Revolution erfolgt waren. Alexander Carew ward enthauptet (am 23ten December), weil er auf der Inſel St. Nicolas verrätheriſche Umtriebe verfolgt hatte; ſodann die beiden John Hotham (der Vater am 1ten, der Sohn am 2ten Januar) wegen des zu Hull eingeleiteten Verrathes und Lord Macquire (am 20ten Februar) als Mitſchuldiger des irländiſchen Aufſtandes.

Die Schuld dieſer Männer war anerkannt; nicht eben ſo die ihres Schickſalsgenoſſen, des Erzbiſchofs Laud. Faſt vergeſſen hatte er Jahre lang im Gefängniſſe zugebracht, als er durch ſeine Weigerung eine Wahl der Lords zu beſtätigen die Aufnahme ſeines Proceſſes veranlaßte. Die Gemeinen ernannten dazu einen Ausſchuß und der einſt von dem Erzbiſchofe ſo grauſam verfolgte Prynne wurde beauftragt gegen ihn Beweiſe zu ſammeln und die Anklage vorzubereiten. Länger als drei Jahre nach ſeiner Verhaftung ſah ſich Laud vor die Schranken der Lords geſtellt (am 12ten Merz 1644). Man beſchuldigte ihn hauptſächlich des Verſuches die Rechte des Parliaments, die Geſetze und die Religion des Landes zu vernichten. Der Angeklagte vertheidigte ſich nicht ohne Ge-

Digitized by Google

ſchicklichkeit. Seine Theilnahme an den willkührlichen Maßregeln des geheimen Rathes und den harten Verfügungen der Sternkammer entſchuldigte er damit daß er nur als Einer unter Vielen mitgewirkt habe. Mit Recht aber ward ihm entgegnet daß er wegen der Höhe ſeiner Stellung und wegen ſeines Einfluſſes auf den König wie auf ſeine Amtsgenoſſen als Hauptſchuldiger erſcheine Nach langen Unterhandlungen wurde der Erzbiſchof, wie Strafford, durch eine Ueberführungsbill zum Tode verurtheilt, nach den Formen unſtreitig mit Unrecht, da die Anklage des Hochverrathes nicht eigentlich zu erweiſen war. Er fiel ein Opfer deſſelben Fanatismus den er gegen Andre geübt hatte. Wahrſcheinlich ſcheute man ſich auch den Erzbiſchof loszuſprechen, nachdem ſein gleich ſchuldiger Genoſſe Strafford hingerichtet war. Laud vernahm ſein Urtheil mit Ergebung. „Niemand, äußerte er, kann geneigter ſein mich aus dem Leben zu ſenden als ich es bin daraus zu gehen.“ Mit Würde und Heiterkeit unterzog er ſich der Enthauptung (am 10ten Januar).

20. Die beiden Heere. Die Schlacht bei Naſeby. Des Königs Papiere (1645).

Die Selbſtverläugnungsbill hatte eine weit größere Tragweite als die Meiſten ahnen mochten. Nach Entfernung der ſiegesſcheuen Feldherren trat Thomas Fairfax an die Spitze des Heeres, nicht minder durch Cromwell als durch ſeine Thaten dem Parliament empfohlen. Freilich war er nur ein Mann des Schlachtfeldes; ſonſt zwar ein wohlwollender, redlicher, edler, uneigennütziger Charakter, ein feſter und treuer Anhänger der Volksſache; aber beſchränkt in ſeinen Anſichten, unfähig Angelegenheiten zu ordnen und zu

leiten, unklar und verwirrt in ſeinem Vortrage, eben nur beredt genug, um Befehle zu ertheilen. Doch ihm zur Seite ſtand, dieſe Mängel ergänzend, der Mann mit dem eiſernen Willen und der eiſernen Kraft, der Held von Marſtonmoor, Oliver Cromwell, nicht minder unbeſiegbar im Gefecht als gewandt in Berechnung und Leitung der Verhältniſſe, zufrieden in der zweiten Stelle die erſte Rolle zu ſpielen, die Fairfax, eigner Unzulänglichkeit ſich bewußt, mit edler Entſagung ihm überließ.

Man war nicht ohne Beſorgniſſe daß die Anſtellung andrer Befehlshaber und die Einführung neuer Einrichtungen unter den Truppen Meutereien veranlaſſen möchten; und in der That zeigten ſich Spuren von Unzufriedenheit bei Eſſex Heere. Allein die, wenn auch rohe, ſo doch den Soldaten zuſagende Beredtſamkeit Skippons, der zum General Major ernannt war, beruhigte das Fußvolk; die Reiterei, unter der ſich eine bedenklichere Stimmung äußerte, wurde durch Eſſex Haltung und den Einfluß gewonnener Officiere begütigt. Cromwells Soldaten, die nur unter ihm ſtehen wollten, brachte er ſelbſt zum Gehorſam. Die Officiere die unter den neuen Feldherren nicht dienen wollten wurden entlaſſen; an ihre Stelle traten Independenten. Independenten wurden nicht minder bei den neu gebildeten Truppenabtheilungen angeſtellt und überhaupt Alles gethan, um bei dem Heere ein entſchiedenes Uebergewicht dieſer Partei zu begründen.

Der Geiſt dieſes Heeres war oder wurde ein beiſpiellos eigenthümlicher. Die Soldaten rühmten ſich daß ſie nicht zum Dienſte gezwungen, daß ſie nicht für Sold eingetreten, daß ſie nicht Janitſcharen, ſondern freigeborne Engländer ſeien, die nach eigner Wahl ihr Leben für die Freiheit und die Religion Englands einſetzten. Die Officiere, meiſt den höhern Ständen entſtammt, waren gleich ausgezeichnet durch

Digitized by Google

Muth und Tapferkeit, wie durch Bildung und Frömmigkeit, durch politische und religiöse Begeisterung. Bei den meisten Regimentern gab es keine Geistlichen; den Obliegenheiten derselben genügten die Officiere, die ihre Mußestunden mit Predigten, Gebeten, Ermahnungen ausfüllten. Ihre unvorbereiteten Reden, in reichlichen Ergüssen ausgeströmt, galten für himmlische Erleuchtungen, für unmittelbare Eingebungen des heiligen Geistes. Wo sie einquartiert lagen bemächtigten sie sich der Kanzeln und fanden mit ihren feurigen Vorträgen um so leichter Eingang, je mehr sie durch ihre Stellung, ihre Tapferkeit, ihre Thaten hervorragten. Von der Gluth religiöser Schwärmerei getragen benutzten die Soldaten ihre müßigen Stunden zu Gebeten, zur Lesung der Bibel, zu Unterhaltungen, um ihre Fortschritte in der Gnade zu prüfen und einander zu weitern Fortschritten in dem großen Werke ihrer Rettung zu ermuntern. Wenn sie in den Kampf zogen, ertönte das Feld zugleich von dem Schalle kriegerischer Musik und dem Gesange von Psalmen oder geistlichen Liedern. Jeder entschlug sich des Gefühls der bevorstehenden Gefahr durch die Hoffnung auf die Krone des Ruhmes die ihm winkte. Wunden in einer so heiligen Sache galten für verdienstlich; die Aussicht auf Tod, auf Märtyrerthum befeuerte die Gemüther zur verwegensten Begeisterung.

Am Hofe Karls erregte die Umgestaltung des Parlamentsheeres Heiterkeit und frohe Hoffnungen. Witze und Spottgedichte verhöhnten die Gegner und ihren religiösen Fanatismus; man freute sich daß sie erfahrne Feldherren entfernten, um die Officierstellen Männern zu ertheilen die, namenlos und ohne Erfahrung, wohl zum Predigen und Beten, aber nicht zur Führung von Truppen befähigt seien. Selbst der König, obwohl seit dem Bruche der Unterhandlungen zu Uxbridge nicht ohne Sorgen über die Zukunft,

ließ sich durch solche Stimmen zu froheren Aussichten erheben, zumal da er von geheimen Ränken, die selbst seinen Vertrauten unbekannt blieben, Aushülfe erwartete. Nur zu leicht hoffen Halbkluge durch eine kleinliche Gaunerpolitik große Erfolge zu erzielen.

Ueber dem Eifer die Schwächen der Gegner aufzuspüren und zu verspotten übersah man nur zu bereitwillig die Bedenklichkeit der eignen Zustände. Zwar fehlte es immer noch nicht an Truppen die denen des Parliaments gewachsen waren. Allein die ehrenhaften Befehlshaber die, wie der Marquis von Hertford oder Lord Hopton, aus uneigennütziger Hingebung dem Könige gedient hatten, waren großentheils vom Schauplatze abgetreten: einige waren gestorben, andre hatten sich aus Verstimmung zurückgezogen oder waren durch die Ränke des Hofes entfernt, durch Karls Schwäche aufgeopfert. An ihrer Stelle gewahrte man Männer die im Dienste des Königs eigne Interessen verfolgten; ihre Habsucht zu befriedigen, ihren Ausschweifungen ungestraft zu fröhnen trachteten. Am zügellosesten waltete Prinz Ruprecht. Mit der Gesinnung eines Räuberhauptmannes betrachtete er das Volk nur als eine Beute der Soldaten, denen er die unverantwortlichsten Ausschweifungen gestattete, gleichgültig ob gegen Freunde oder Feinde geübt. So wurde das Land aufs Fürchterlichste ausgesogen, weil man es der Raubsucht Preis gab statt es regelmäßig zu besteuern. Besonders war der Westen auf eine so trostlose Weise verheert daß die eifrigsten Anhänger des Königthums und der Kirche den Truppen des Parliaments Erfolge wünschten, um nur diesen Bedrückungen gesteuert zu sehen. „Fromme Leute, schrieb Lord Colepepper an Lord Digby, nehmen an der entsetzlichen Gottlosigkeit unsrer Heere ein solches Aergerniß daß sie nimmer glauben wollen Gott könne eine in

ſolchen Händen liegende Sache ſegnen.“ Die Landleute, der Unterhaltsmittel beraubt, ſammelten ſich in verſchiedenen Gegenden, um, ſo gut ſie konnten, ihren Peinigern zu widerſtehen. Sie vernichteten räuberiſches Geſindel das ſich vom Heere entfernt hatte, um zu plündern; mit regelmäßigen Abtheilungen unterhandelten ſie und lieferten in geordneter Weiſe was ſie aufzubringen vermochten. Durch Ruprechts Gewaltthätigkeiten angereizt hatten ſich ähnliche Verbindungen ſchon im vorigen Jahre unter dem Namen Clubmänner (von Club, Stock) in den Grafſchaften Worceſter und Dorſet gebildet, ſpäter auch in Wilts, Devon, Sommerſet, zuweilen Schaaren von 6—10,000 Mann. Obgleich ſie ſich parteilos verhalten wollten und nach Kräften Feindſeligkeiten zwiſchen den Soldaten beider Theile verhinderten, ſo glaubte doch das Parliament ihnen mißtrauen zu müſſen, weil ihre Anführer entweder im Heere des Königs gedient hatten oder doch ſeiner Sache zugethan waren, und erklärte daher, ſobald es dies ohne Gefahr konnte, ſolche Vereine für ungeſetzlich, ja es befahl ſie mit Waffengewalt zu unterdrücken.

Kaum war die Umgeſtaltung des Parliamentsheeres eingetreten, als Cromwell mit einigen Schwadronen auf die Straße von Oxford nach Worceſter entſandt wurde, um Ruprechts Verbindungen mit dem Könige abzuſchneiden. In fünf Tagen hatte er Abtheilungen königlicher Truppen in drei Gefechten beſiegt (am 24ten, 26ten, 27ten April), Blechington erobert und dem Parliament von ſeinen Erfolgen Rechenſchaft abgelegt. So begründete er die Nothwendigkeit ſeines Verbleibens beim Heere. „Wer bringt mir dieſen Cromwell lebend oder todt,“ rief Karl aus, als er dieſe Nachrichten erhielt. Schon jetzt erkannte oder ahnete er in ihm den gefährlichſten ſeiner Widerſacher.

Wenige Tage darauf (am 7ten Mai) brach der König, mit Ruprecht verbunden, von Oxford gegen Norden auf, um Cheſter zu entſetzen, deſſen Beſatzung, von Biron befehligt, Parliamentstruppen unter Brereton hart bedrängten. Auf die Kunde vom Herannahen des königlichen Heeres mußten ſie die Belagerung aufheben. Inzwiſchen war Fairfax nach dem Weſten aufgebrochen und hatte bereits Salisbury erreicht, als er von dem Ausſchuſſe beider Königreiche zurückberufen wurde, um das durch des Königs Entfernung bloß geſtellte Oxford zu belagern. Er gehorchte, entſandte jedoch den Oberſten Weldon mit 4,000 Mann nach dem Weſten. Als Richard Greenville, der mit etwa 8,000 Mann das kräftig ausdauernde Taunton belagerte, Weldons Ankunft vernahm, hob er die Belagerung auf, weil er glaubte daß Fairfax mit ſeinem ganzen Heere gegen ihn anrücke. Bald jedoch kehrte er, mit 3,000 Reitern verſtärkt, zurück, um die Belagerung der Stadt zu erneuern.

Als der König Cheſters Entſatz bewerkſtelligt hatte, wandte er ſich gegen Leiceſter, das er mit Sturm eroberte. Es wurden 1,500 Gefangene gemacht und die Sieger, die mit gewohnter Ausſchweifung wütheten, durch reiche Beute belohnt. Dieſer Verluſt erregte Schrecken und Beſtürzung unter der Partei des Parliaments. Fairfax, der eben Oxford zu belagern angefangen hatte, erhielt Befehl den König aufzuſuchen und ihm eine Schlacht zu liefern. Der König, von Oxfords Bedrängniſſen unterrichtet, eilte zu deſſen Entſatz herbei; und ſo hatten beide Heere ſich bald bis auf eine Entfernung von 6 (engliſchen) Meilen einander genähert, als ſie gegenſeitig von ihrer Ankunft Kunde erhielten.

Mit Jubel vernahmen dieſe Nachricht Fairfax und ſeine Officiere, begierig durch einen Sieg zu beweiſen daß

Digitized by Google

Fähigkeit und Begeiſterung für eine gute Sache den Mangel der Erfahrung zu erſetzen vermöge, die beleidigenden Vorherſagungen ihrer Gegner in und außer dem Parliamente durch die That zu widerlegen und zugleich das Uebergewicht der Independenten dauernd herzuſtellen.

Karl dagegen hatte dringende Gründe für jetzt eine Schlacht zu vermeiden. Denn ſein Heer war durch eine ſtarke Beſatzung die er zu Leiceſter zurückgelaſſen hatte, empfindlich geſchwächt; Verſtärkung in Kurzem zu erwarten. Denn Gerard, der mit 3,000 Mann in Wales lag, konnte ſehr bald herbeigezogen werden; Goring, der im Weſten ein bedeutendes Heer befehligte, konnte, ſobald Taunton, deſſen Fall ſich in Kurzem erwarten ließ, erobert und die Verhältniſſe in jenen Gegenden befeſtigt waren, ſeine Truppen mit denen des Königs vereinigen und dieſem ein unzweifelhaftes Uebergewicht verſchaffen. Warum alſo jetzt die Entſcheidung des ganzen Krieges auf den unſichern Ausgang einer Schlacht ſetzen, während es nur des Abwartens weniger Wochen bedurfte, um durch bedeutende Mittel die höchſte Wahrſcheinlichkeit des Sieges zu begründen? Dieſe Erwägungen waren zu einleuchtend, um bei dem Prinzen Ruprecht Anerkennung zu finden. Solche Charaktere vermögen das Einfachſte am wenigſten zu begreifen. Wie immer, von blinder Kampfbegier entbrannt, wußte er auch die Cavaliere, die ohnehin einer ſolchen Stimmung ſich zuneigten, zu gleicher Unbeſonnenheit fortzureißen. Man berief ſich auf mancherlei Verlegenheiten unter denen man leide und die ſich nur durch einen Sieg beſeitigen ließen. Der König, wie gewöhnlich ſchwach gegen ſeinen Neffen, gab nach und die Schlacht wurde beſchloſſen.

Am Morgen des 14ten Juni ſtanden die beiden Heere, an Zahl ziemlich gleich, auf der Ebne von Naſeby ein-

Digitized by Google

ander gegenüber. Mit gewohntem Ungeſtüm ſtürzte ſich Ruprecht, der die Reiterei des rechten Flügels befehligte, auf die Schwadronen des linken der Feinde. Ein hitziges Gefecht erfolgte; Ireton, Befehlshaber der Reiterei des Parliaments, obwohl durch einen Lanzenſtich am Schenkel verwundet, leiſtete mit den Seinigen muthvollen Widerſtand; doch erlagen ſie zuletzt dem ſtürmiſchen Anfalle. Ireton ſelbſt war einige Zeit als Gefangener in den Händen der Sieger. Der Prinz, den frühere Erfahrungen nicht belehren konnten, verſchwand vom Schlachtfelde. Unbekümmert um den Ausgang des ganzen Kampfes verfolgte er die Geworfenen und verlockt durch die Ausſicht auf Beute beſtürmte er ohne Erfolg das feindliche Lager, das von einer wohlgedeckten Artillerie vertheidigt wurde.

Die Zwiſchenzeit benutzte Cromwell, der auf Begehren der Officiere kürzlich zum General der Reiterei ernannt war, auf dem linken Flügel des Parliamentsheeres mit gewohnter Tapferkeit und Umſicht. Durch eine Flankenbewegung brachte er die feindliche Reiterei unter Marmaduke Langdale zum Wanken und bald darauf zur Flucht. Zur Verfolgung entſandte er nicht mehr als vier Schwadronen, um mit ſeiner Hauptmacht das königliche Heer im Rücken anzugreifen. Unter der Leitung des Königs ſelbſt, der hier nicht minder durch Tapferkeit als durch Einſicht ſich auszeichnete, hatte ſein Fußvolk mit glänzendem Muthe gekämpft. Vergebens hatten Fairfax und Skippon geraume Zeit ſich angeſtrengt die feindlichen Reihen zu durchbrechen. Schwer verwundet war dieſer von Fairfax aufgefordert das Feld zu verlaſſen. „So lange ein Mann hier Stand hält, werd' ich nicht weichen", war die Antwort. Doch ſchon war das Fußvolk des Parliaments durchbrochen und vom Könige hart bedrängt, als Fairfax im entſcheidenden Moment ſeine Re-

Digitized by Google

serven herbeizog und das Gefecht wieder herstellte. Zugleich erschien Cromwell im Rücken der Feinde. Dieser neue Angriff erzeugte Schrecken und Verzweiflung. Die Soldaten warfen die Waffen weg und baten um Quartier. Nur ein Regiment behauptete seine Stellung noch ungebrochen. Fairfax, der ohne Helm, er hatte ihn durch einen Säbelhieb verloren, umhersprengte, wandte sich an Karl Doyley, den Obersten seiner Leibwache. „Sind denn diese Leute da unantastbar?“ rief er aus. „Habt ihr sie angegriffen?“ — „Zwei Mal, General, aber ohne Erfolg.“ — „Nun so greift sie von vorn an, ich werde sie von hinten fassen und in der Mitte treffen wir uns.“ Und so geschah es. Die feindlichen Reihen wurden von allen Seiten durchbrochen. Fairfax tödtete mit eigner Hand den Fahnenträger und reichte die Fahne einem der Seinigen. Dieser rühmte sich ihrer später als einer eignen Eroberung. Als Doyley, der die That gesehen, ihn darum schalt, sagte Fairfax: „Laßt ihm diese Ehre; ich habe deren doch genug.“

Karl war in Verzweiflung. Im Augenblicke der höchsten Gefahr setzte er sich an die Spitze seiner Garden, um den Bedrängten Rettung zu bringen. Mit dem Rufe: „Wollen Sie sich tödten lassen?“ fiel ihm der schottische Graf Carnewarth in die Zügel und von Andern unterstützt hielt er den König von dem verzweifelten Entschlusse zurück. Die Flucht wurde jetzt allgemein und vergebens waren Karls Versuche durch Zuruf die Auflösung zu hemmen.

Fruchtloser Anstrengungen müde kehrte Prinz Ruprecht mit seinen siegreichen Geschwadern auf das Schlachtfeld zurück, als die Niederlage entschieden war; und wiederum sammelte sich eine beträchtliche Masse um den König, der, zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwankend, zu einem neuen Versuche ermahnte. „Noch ein Angriff,

rief er aus, und wir gewinnen den Tag.“ Allein die Mannſchaft war erſchöpft, zerſtreut, entmuthigt; das Uebergewicht des Feindes augenſcheinlich, die Schlacht unwiederbringlich verloren, nur in der Flucht noch Rettung für den König. Von etwa 2,000 Reitern begleitet ſchlug er die Straße nach Leiceſter ein, unter großem Blutvergießen faſt bis an die Mauern der Stadt verfolgt.

Dieſe Schlacht, der Entſcheidungskampf des langen Krieges, koſtete den Siegern 1,000, den Beſiegten nur etwa 800 Todte; auf der Flucht ſollen 100 Frauen umgekommen ſein. Ein Hofheer muß mit ſolcher Begleitung reichlich verſehen ſein. Gefangen wurden etwa 5,000 Mann. Mehr als 100 Fahnen und die Standarte des Königs, Artillerie, Munition und Gepäck wurden die Beute der Sieger. Fairfax meldete dem Parliament das glänzende Ereigniß in einem ruhigen und anſpruchsloſen Berichte; Cromwell ſandte ein eignes Schreiben, in dem er, Gott allein die Ehre zuerkennend, Fairfax Ehrenhaftigkeit und Treue wie deſſen ausgezeichnete Tapferkeit rühmend erwähnte. Zugleich gedachte er der treuen Dienſte der rechtſchaffnen Leute, er meinte die Independenten, mit dem Wunſche daß „wer für das Wohl des Landes ſein Leben einſetze für die Freiheit ſeines Gewiſſens auf Gott, für die Freiheit in deren Namen er kämpfe auf das Parliament vertrauen dürfe.“

Unter dem erbeuteten Gepäck fand man auch des Königs Cabinet, Papiere von der höchſten Wichtigkeit, unter andern Abſchriften von Karls Briefen an ſeine Gemahlin. Das Parliament nahm keinen Anſtand von dieſer Eroberung einen zweckdienlichen Gebrauch zu machen. Eine Auswahl dieſer Schriften, vor der verſammelten Bürgerſchaft in Guildhall vorgeleſen, verbreitete die jedem Einſichtigen längſt gewordene Ueberzeugung daß der König fortwährend auf un-

Digitized by Google

umschränkte Gewalt Anspruch gemacht; daß er kein Versprechen für verbindlich, kein Zugeständniß für gültig gehalten; daß er, immer nur auf Waffengewalt bauend, den Frieden nie ernstlich gewollt; daß er seinen wiederholten Betheurungen zum Trotz sich an den König von Frankreich, an den Herzog von Lothringen gewandt habe, um fremde Waffen ins Land zu führen. Später wurden diese Papiere gedruckt, eingeleitet von einer Vorrede welche entgegengesetzt lautende Stellen aus frühern Erklärungen des Königs mittheilte.

Das Parliament ist wegen dieses Verfahrens bitter angegriffen worden. „Wie viel großmüthiger, ruft man aus, handelten die Athener, die einen aufgefangenen Brief ihres Feindes Philippos an seine Gemahlin Olympias sofort uneröffnet der Königin zusandten. So wenig leitete sie die Begierde in solche Verhältnisse einzudringen. Und Philippos war nicht ihr König.“ Indeß ist es ja wohl natürlich daß man in einem Fürsten gegen den man Krieg führen mußte, um die Freiheiten des Landes gegen seine Tyrannei sicher zu stellen, nicht den König, sondern nur den Feind, den Volksfeind erkannte. Gewiß aber würde man auch gegen einen Feind die gebührenden Rücksichten nicht verläugnet haben, wenn es sich eben nur um häusliche Verhältnisse gehandelt hätte, wie sie etwa bei dem Briefe des Philippos an die Olympias vorauszusetzen waren. Allein Henriette Maria war bekannter Maßen ein Staatsmann, mit dem Karl alle seine Ansichten, Pläne und Zwecke erörterte; auf dessen Einsichten er kein gewöhnliches Vertrauen setzte; aus dessen Rathschlägen und Wünschen er vielfach die Norm seines Verhaltens entnahm. Dies erwogen wäre es eine unverzeihliche Thorheit gewesen die Gelegenheit Karls wahre Gesinnungen und Zwecke überzeugend kennen zu lernen und was man darüber bis jetzt, wenn auch noch so unzweifel-

Digitized by Google

haft, ſo doch immer nur aus Vermuthungen wußte authentiſch feſtzuſtellen, nicht angelegentlich benutzt zu haben. Ja es wäre noch mehr als Thorheit, es wäre ein unverantwortliches Verbrechen geweſen aus einer durch nichts zu rechtfertigenden Delicateſſe Mittheilungen die für das Wohl des Landes von entſcheidender Wichtigkeit ſein mußten der Oeffentlichkeit vorzuenthalten. Die Völker in Maſſe genommen hegen und befolgen eine ehrenhafte, redliche Geſinnung und ſind daher nur zu geneigt eine ſolche auch bei den Machthabern vorauszuſetzen; dies ſo ſehr daß ſie ſelbſt durch die auffallendſten, einleuchtendſten Beweiſe vom Gegentheil ſich nicht enttäuſchen laſſen. Gefliſſentlich ſuchen oder vernehmen ſie Entſchuldigungen oder Ablehnungen, die ihnen natürlich von der Hofpartei, der es auf mehr oder weniger Unwahrheit nicht ankommt, in reichem Maße geboten werden. Die Stimme der warnenden Volksfreunde, die Mißtrauen und Vorſicht empfehlen, verhallt ungehört oder doch wenig beachtet; und ſo kann namenloſes Unglück über das Vaterland einbrechen, wenn es nicht gelingt das Volk durch ſchlagende, unabweisliche Thatſachen aufzuklären. Dem Parliament hatte ein glücklicher Zufall jetzt die Mittel dazu geboten; konnte es dieſe Mittel unbenutzt laſſen ohne gegen das Volk einen Verrath zu begehen? Die große Zahl derer die, unfähig aus einer langen Reihenfolge unzweideutiger Handlungen mit pſychologiſchem Blicke eine feſte Ueberzeugung zu gewinnen, die treuloſe Geſinnung des Königs immer noch in Frage zu ſtellen wagten, immer noch wähnten daß man ihn zu arg verdächtige, immer noch der Täuſchung ſich hingaben daß er etwas Beſſeres werden könne als ein Tyrann, mußte jetzt, wofern ſie nicht an unheilbarer Verblendung litten, zu der Ueberzeugung gelangen daß mit einem ſolchen Fürſten ſich verſöhnen nichts Anderes bedeute als ſich allen Tücken und

Digitized by Google

Grauſamkeiten eines verrätheriſchen Despoten rückſichtslos bloß ſtellen.

Da Karl ſelbſt die Echtheit der herausgegebenen Papiere nicht abläugnen konnte, ſo ſuchte er das ungünſtige Licht das ſie über ſeinen Charakter verbreiteten durch eine Ausflucht abzuſchwächen. Andre Papiere nämlich, erklärte er, die zur Erläuterung zweifelhafter Stellen dienen würden, ſeien abſichtlich unterdrückt worden. Solche Erläuterungen hätten vielleicht Einzelnes mildern können, ſchwerlich aber würden ſie den Geſammteindruck erheblich geändert haben, zumal da ſo vielfach entſcheidende Thatſachen vorlagen.

21. Eroberungen. Montroſe. Karl (1645).

Ohne den flüchtigen König zu verfolgen hielt Fairfax es für wichtiger zunächſt die demſelben noch übrigen Heere aufzureiben und die feſten Städte die ihm noch anhingen zu erobern. Leiceſter ergab ſich auf die erſte Aufforderung (am 17ten Juni). Hier brachte ein Spion dem Feldherrn einen Brief den er von Goring zur Beförderung an den König erhalten hatte. Dieſem meldete Goring daß er binnen drei Wochen Taunton zu erobern und dann mit allen im Weſten befindlichen Truppen beim Könige einzutreffen gedenke, den er bat einſtweilen jede Hauptſchlacht zu vermeiden. Dieſer Brief beſtimmte Fairfax nächſte Unternehmungen. Eine Schaar von 3,000 Mann unter Pointz und Roſſiter zurücklaſſend zog er gen Südweſten, um das allein noch beträchtliche Heer königlicher Truppen zu überwältigen. Schon auf das Gerücht ſeiner Annäherung wurde die Belagerung von Taunton aufgehoben; die königlichen Truppen zogen ſich nach Lamport zurück, einem offenen

Orte in der Grafſchaft Sommerſet, wo ſie, von Fairfax angegriffen, 300 Todte und 1,400 Verwundete verloren (am 10ten Juli). Von dort zog der Sieger gegen Bridgewater, einen feſten und bedeutenden Ort, der ſich ergab als die äußere Stadt durch Sturm genommen war (am 23ten Juli). Um dieſelbe Zeit trafen den König auch im Norden ſchwere Verluſte. Städte die achtzehn Monate lang allen Anſtrengungen der Feinde getrotzt hatten wurden erobert, Carliſle von den Schotten (am 28ten Juni), Pontefract und Scarborough von Parliamentstruppen (am 21ten und 25ten Juli).

Bald darauf ſah ſich auch das Hauptbollwerk der königlichen Partei, Briſtol, bedroht. Dorthin hatte Karl aus Wales, wo er ſich eben befand, den Prinzen Ruprecht entſandt, um die Vertheidigung der zweiten Stadt des Reiches kraftvoll durchzuführen. Die Feſtigkeit des Ortes, die Stärke der Beſatzung, der Ruf des neuen Befehlshabers ließen hier einen hartnäckigen Kampf erwarten. Der Prinz hatte dem Könige verheißen ſich vier Monate lang zu halten, wenn keine Meutereien einträten. Der Erfolg täuſchte alle Erwartungen. Nachdem Fairfax zuvor noch Bath und Scherborne erobert hatte zog er, auf kräftigen Widerſtand gefaßt und vorbereitet, gegen Briſtol. Hier zeigten ſich ſehr bald die Wirkungen einer Verzweiflung die Alles verloren gab. Unter dem Einfluſſe derſelben geſchah es daß ſelbſt der im freien Felde jeder Gefahr trotzende Prinz in die Mauern einer Stadt eingeſchloſſen Kopf und Muth verlor. Nach den erſten ernſtlichen Angriffen übergab er die Feſtung in der dritten Woche der Belagerung an Fairfax (am 10ten September). Karl erhielt die Unglücksbotſchaft als er eben damit beſchäftigt war ein Heer aufzubringen, um zu Briſtols Entſatz hinzueilen. Dieſer Schlag, nicht viel

Digitized by Google

weniger unheilvoll als die Niederlage bei Naſeby, erſchütterte ihn aufs Tiefſte. Nichts glich ſeiner Entrüſtung gegen ſeinen Neffen, dem er unverſöhnlich grollte. Ohne deſſen Verſuchen ſich zu rechtfertigen Gehör zu geben ertheilte er ihm Päſſe zur Rückkehr aufs Feſtland.

Während in England Alles für Karl verloren ſchien hatten ſich in Schottland die Verhältniſſe für ſeine Sache immer glänzender geſtaltet. Der kühne Montroſe hatte durch den Sieg bei Innerlochy (S. 312) ſo ſehr Furcht und Beſtürzung unter ſeinen Feinden verbreitet daß Seaforths Heer ſich von ſelbſt zerſtreute. Seine Freunde gewannen Vertrauen, die Hochländer ſtrömten zahlreicher zu ſeinen, Beute verheißenden, Fahnen, ſelbſt mehrere Adliche, unter ihnen ſogar ein Neffe Argyles, Huntley, ergriffen ſeine Partei. Durch die Fortſchritte des verwegnen Feindes bedrängt entſandte der geheime Rath zu Edinburgh gegen ihn ein beträchtliches Heer, das Baillie, ein Officier von Ruf, und Hurry (Urrey), der ſich wieder den Feinden des Königs zugewandt hatte, befehligten. Sie überraſchten Montroſe, wie er eben bei der Eroberung Dundees beſchäftigt war (am 4ten April). Ungeſchreckt ſammelte er ſofort ſeine Mannſchaft und ſicherte durch die geſchickteſten Maßregeln ſeinen Rückzug. Im Angeſicht eines bei Weitem ſtärkeren Feindes legte er, ohne anzuhalten oder den Seinigen eine Erquickung zu geben, ſechzig (engliſche) Meilen zurück und rettete ſich in die Gebirge, um bald wieder furchtbarer hervorzubrechen.

Baillie und Hurry (Urrey) theilten ihre Truppen, um, wie ſie glaubten, erfolgreicher wirken zu können. Bei Alderne, in der Gegend von Inverneß, traf Hurry an der Spitze von 4,000 Mann mit Montroſe zuſammen, der, nur halb ſo ſtark, dem Treffen nicht auswich.

Digitized by Google

Seinen rechten Flügel wußte er durch die Stellung zu ſichern, um ſeine beſte Mannſchaft auf den linken hinzuziehen. Das Centrum war nur zum Schein ausgefüllt, indem einzelne Soldaten zwiſchen Bäumen und Gebüſchen durchſchimmerten. Ohne dem Feinde Zeit zu laſſen den Trug zu entdecken führte er ſeinen linken Flügel mit unwiderſtehlicher Gewalt zum Angriffe und errang einen vollſtändigen Sieg (bei Aulbearn am 9ten Mai). Das Unglück ſeines Mitfeldherrn zu rächen rückte darauf Baillie gegen den furchtbaren Gegner heran. Aber auch er erlitt eine blutige Niederlage (bei Alford in der Grafſchaft Aberdeen am 2ten Juli).

Durch den Ruf ſeiner Siege gehoben rief Montroſe ſeine Freunde und Anhänger auf und ſchickte ſich an in die ſüdlichen Grafſchaften vorzudringen, um die Macht der Covenanter völlig zu vernichten. Dieſe verſammelten ein beträchtliches Heer, mit dem Baillie ſich auf die Vertheidigung beſchränken wollte. Allein durch einen Befehl des Ausſchuſſes ward er genöthigt dieſen Plan aufzugeben. Bei Kilſyth, in der Nähe von Stirling und der römiſchen Mauer, von Montroſe angegriffen, erlitt er (am 15ten Auguſt) eine furchtbare Niederlage, bei der er 5—6,000 Mann allein an Todten verlor. Das Heer der Covenanter war vernichtet, alle Anhänger derſelben erbebten vor dem Namen und der Rache Montroſes; Glasgow und die benachbarten Grafſchaften flehten den Sieger um Schonung an; Edinburgh ſchickte ihm die Gefangenen die als Anhänger an die königliche Sache verurtheilt waren. Angelockt durch den Glanz eines Sieges wie Montroſe noch keinen erkämpft hatte ſtrömten viele Edelleute des erſten Ranges zu ſeinen Fahnen und nahmen Beſtallungen an, um für den König Truppen zu werben.

Digitized by Google

Während so auf entgegengesetzten Puncten gegen und für Karl gekämpft wurde, schweifte er selbst, wenn auch nicht ohne Zwecke, so doch ohne Plan umher. Nach der Schlacht bei Naseby hatte er sich mit der Reiterschaar die ihm übrig geblieben war nach Hereford und dann nach Abergavenny zurück gezogen. Geraume Zeit blieb er in Wales. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung in diesen erschöpften Gegenden ein Heer von Fußvolk aufbringen zu können. Nachdem er von hier den Prinzen Ruprecht nach Bristol entsandt hatte, begab er sich nach Ragland Castle, dem Schlosse des Marquis von Worcester, welcher, Haupt der katholischen Partei und der reichste Lord in England, für Karls Sache bereits die größten Opfer gebracht hatte. Der Marquis empfing den König mit ehrfurchtvollem Gepränge, versammelte den benachbarten Adel, gab Feste, stellte Jagden an; und Karl, von allen Genüssen des Königthums umgaukelt, vergaß für einige Wochen den herein drohenden Verlust seiner Königreiche. Unglückliche Nachrichten zogen ihn aus Ragland Castle fort, um dem bedränglen Goring Hülfe zu bringen. Allein der schlechte Zustand der neu Ausgehobnen, Mißhelligkeiten der Befehlshaber und mancherlei Hindernisse scheuchten ihn nach Wales zurück. Dort empfing er einen Brief des Prinzen Ruprecht, der, überzeugt das Alles verloren sei, Frieden um jeden Preis empfahl: ein Rath den auch Andre angelegentlich unterstützten. Karl antwortete sehr entschieden: „Als Soldat oder Staatsmann müsse er eingestehen daß es keine Wahrscheinlichkeit gebe als die seines Unterganges; als Christ dagegen dürfe er glauben, Gott werde nicht dulden daß Rebellen Erfolg hätten oder seine Sache untergehe; als König sei er verpflichtet die gesetzlichen Rechte der Krone

ſeinen Nachfolgern ungeſchmälert zu überliefern, die Kirche zu erhalten und ſeine Freunde zu ſchützen.“ (Anfang des Auguſt.)

Erklärungen der Art floſſen wohl weniger aus Ueberzeugung und Charakterſtärke als aus der mehr und mehr ſich ſteigernden Hoffnung auf Montroſe und auf ein Heer von 20,000 Mann Irländern das Karl in Kurzem erwartete. Nicht minder rechnete er auf das Mitleid und die Unterſtützung ſeiner auswärtigen Verbündeten. Im nächſten Frühling hoffte der Leichtblütige den Kampf mit einem mächtigen Heere und glänzenden Ausſichten erneuern zu können. Nur erdrückende Thatſachen konnten ihn enttäuſchen. Um den Muth ſeiner Partei aufzurichten, wohl auch um Montroſe leichter die Hand bieten zu können begab er ſich unter mancherlei Fährlichkeiten von Cardiff nach Newark. In der Grafſchaft York angekommen entbot er zu ſich ſeine Getreuen und die Cavaliere erſchienen in beträchtlicher Anzahl. Auch Soldaten, nahe an 3,000 Mann, meiſt von den entlaſſenen Beſatzungen der Städte Pontefract und Scarborough, verhießen ihre Dienſte. Man erwartete nur noch einen Brief von Montroſe, um zu erfahren ob man ihn in Schottland aufſuchen oder in England mit ihm zuſammentreffen ſolle, als plötzlich die Nachricht einlief daß Lesley, von Hereford, das er eben belagerte, mit der ſchottiſchen Reiterei fortgezogen und nur noch einige Meilen von Doncaſter entfernt im Begriff ſei den König aufzuſuchen. Alsbald ſchwand das Vertrauen der Royaliſten; Viele entwichen; man mußte nur auf Karls Rettung ſinnen. Mit ungefähr 1,500 Reitern zog er ab und erreichte nach mehrern Scharmützeln das treue Oxford (am 29ten Auguſt). Dort erhielt er die Kunde von Montroſes glänzendem Siege bei Kilſyth.

Digitized by Google

In Folge dieſes Sieges war Lesley mit der ſchottiſchen Reiterei nach ſeinem Vaterlande zurückgekehrt und Karl beſchloß ſofort die Entfernung derſelben zu benutzen, um Hereford zu entſetzen. Mit 5,000 Mann verließ er Oxford. Als er noch eine Tagereiſe von ſeinem Ziele entfernt war, vernahm er daß die Schotten bereits von Hereford abgezogen ſeien. Von Anſtrengungen erſchöpft raſtete er dort acht Tage und zog dann ab, um Cheſter zu entſetzen, den einzigen Hafenort durch den ſeine Verbindung mit Irland vermittelt wurde. Schon war er im Angeſichte des Ortes, als ſeine Reiterei unter Marmaduke Langdale bei Routenheath von einem Heere des Parliaments unter dem General Pointz, der dem Könige ſeit geraumer Zeit gefolgt war, angegriffen wurde (am 23ten September). Allein die Königlichen empfingen den Feind mit Entſchloſſenheit und warfen ihn mit Ungeſtüm. Da erſchien plötzlich vom Belagerungsheere eine Schaar im Rücken der Königlichen und dieſe ſahen ſich nach beträchtlichem Verluſte genöthigt unter die Mauern der Stadt zu entweichen. Dort von den Garden des Königs unterſtützt gewannen ſie abermals die Oberhand, geriethen aber bei der Verfolgung zwiſchen Hecken und Zäunen, die mit Fußvolk beſetzt waren, in heilloſe Unordnung. Es fielen 600 Reiter, mehr als 1,000 wurden gefangen, die Uebrigen nach allen Seiten hin verſprengt. In der Nacht begab ſich Karl nach Bridgenorth, wo die Beſatzung von Worceſter unter dem Prinzen Moriz ſich mit ihm vereinigte.

Um dieſelbe Zeit erſcholl und beſtätigte ſich die troſtloſe Kunde daß Montroſe beſiegt und damit alle Hoffnungen die Karl auf ihn geſetzt hatte zertrümmert ſeien. Nach dem Siege bei Kilſyth waren die Hochländer nach gewohnter Weiſe in ihre Gebirge heimgekehrt; auch andre Truppen

hatten den Feldherrn verlassen und nur 600 Mann waren ihm übrig geblieben, mit denen er von Karl Hülfe erwartete. Inzwischen war Lesley mit 4,000 Mann aus England herbeigekommen und überfiel die kleine Schaar bei Philippshaugh (am 13ten September). Nach tapfrer Gegenwehr entfloh Montrose mit seiner berittenen Leibwache in die Hochlande und überließ seine Soldaten ihrem Schicksale. Sie ergaben sich auf Bedingungen, wurden aber auf Begehren der fanatischen Priester, die den Vertrag für sündlich erklärten, mit kaltem Blute niedergehauen. Montrose erhob in der Folge noch ein Mal die königliche Fahne, aber ohne erheblichen Erfolg. Später entließ er auf Karls Gebot seine Begleiter und entwich nach dem Festlande.

Nach der Niederlage bei Routenheath empfahlen die Officiere dem Könige zu Worcester seine Winterquartiere zu nehmen. Allein auf den Rath des Lord Digby, der jetzt Karls volles Vertrauen genoß, zog er wieder nach Newark. Hier äußerte sich der Haß der Officiere gegen Digby so unverhohlen, daß dieser sich mit 1,500 Reitern absenden ließ, um eine Vereinigung mit Montrose zu bewerkstelligen. In der Nähe von Doncaster zersprengte er eine Schaar von dem Fußvolke des Parliaments; aber wenige Tage darauf wurden seine Truppen bei Scherburn vom Obersten Copley aus einander gejagt. Der Rest sammelte sich zwar wieder und zog bis Dumfries; da jedoch von den schottischen Freunden keine Kunde zu erlangen war, so gingen die Gemeinen in ihre Heimath, die Officiere nach der Insel Man, Digby nach Irland zum Grafen Ormond.

Inzwischen sammelten sich um Newark feindliche Truppen und Karl mußte auf Entweichung sinnen. Mit 300 Mann entkam er bei nächtlicher Weile (am 3ten November)

Digitized by Google

und gelangte mit Hülfe kundiger Führer mitten durch die feindlichen Vorpoſten nach Oxford, um hier ſeinen Hof, ſeine Rathgeber und einige Ruhe zu finden. In ſeiner troſtloſen Lage, die er faſt täglich durch neue Unglücksboten richtiger würdigen lernte, bedurfte er, ſelbſt rathlos, des Rathes ſeiner ausgezeichnetſten Diener, um Rettungsmittel zu erwirken. Der geheime Rath konnte nur an Unterhandlungen denken; er ſchlug vor an das Parliament eine Botſchaft zu ſchicken und ſichres Geleit für einen Unterhändler zu begehren. Karl genehmigte den Vorſchlag ohne Widerſpruch. Denn die Hoffnung das Säbelrecht durch Waffengewalt zu begründen mußte ihm ſelbſt einſtweilen als trüglich erſcheinen. Es galt alſo den Verſuch die jetzt nur noch verhaßteren Feinde durch Unterhandlungen d. h. durch Trug und Hinterliſt zu vernichten. Denn nichts Geringeres als Vernichtung ſeiner Gegner war es worauf Karl auch in ſeiner tiefſten Hülfloſigkeit fortwährend bedacht war. „Ich bin nicht ohne Hoffnung, ſchrieb er, daß ich im Stande ſein werde entweder die Presbyterianer oder die Independenten auf meine Seite zu ziehen, um die Einen durch die Andern auszurotten und in Wahrheit wieder König zu werden.“ Wohl nie ſind Worte geſchrieben worden die für die Volkspartei belehrender ſein könnten, wenn ſie es verſteht zu lernen.

22. Das Parliament. Karls Falſchheit (1645. 1646).

Karls Hoffnung ſchien in der That nicht ganz ungegründet. Denn unter der Partei des Parliaments herrſchte um dieſe Zeit ein Grad von Uneinigkeit der eine vollſtändige Spaltung in Ausſicht ſtellte. Die Schotten, auf den feierlichen Bund und Covenant geſtützt, verlangten die ausſchließliche Einführung des Presbyterianismus. Eben dieſen Zweck

verfolgten die meisten Geistlichen Londons, eine beträchtliche Partei unter den Bürgern und die Mehrheit des Parliaments. Dagegen aber kämpften mit unerschütterlicher Festigkeit die Independenten, unter ihnen viele Männer von ausgezeichnetem Geiste und unbeugsamem Charakter, gestützt auf den mächtigen Rückhalt des gleichgesinnten Heeres. Cromwell hatte schon nach der Schlacht bei Naseby seine Gesinnung über den streitigen Punct sehr unverhohlen ausgesprochen und Fairfax in seinen Briefen sich fortwährend für Duldung erklärt. Gemäßigte Männer, wie Whitelock, warnten im Parliament vor Begründung einer presbyterianischen Tyrannei; und in beiden Häusern behaupteten Viele: eine besondre Form des Kirchenregiments sei von Christus nicht eingesetzt, sondern unter angemessenen Beschränkungen dem Staate anheimgestellt. Diese Ansichten fanden im Parliament einen mächtigen Anhang, seit man auf Antrag der Independenten die Ergänzungswahlen für die ausgetretnen Mitglieder vorgenommen hatte. In den fünf letzten Monaten des Jahres wurden 146 neue Abgeordnete erwählt und die Independenten boten Alles auf Anhänger ihrer Partei durchzusetzen. Nicht ohne Erfolg. Unter den neu Gewählten finden wir die Namen Fairfax, Ludlow, Ireton, Fleetwood und manche Andre die sich schon bemerkbar gemacht hatten oder in Kurzem sich bemerkbar machen sollten.

Indeß wie sehr auch die Parteien aus einander gehen mochten, beide waren doch mit Karls Charakter zu wohl bekannt, beide waren noch zu kräftig und einsichtsvoll, um sich von den Netzen eines durch und durch perfiden Fürsten so leicht umgarnen zu lassen. Sein Gesuch um freies Geleit für Unterhändler, obgleich mehrere Male wiederholt, wurde abgelehnt, weil seine frühern Abgeordneten ihre Anwesenheit nur zu Verführungen benutzt hätten und man zu

Digitized by Google

solchen Umtrieben keine weitern Gelegenheiten darbieten wolle. Nicht minder wurde auch Karls Erbieten selbst nach Westminster zu kommen, um persönlich mit dem Parliament zu verhandeln, zurückgewiesen. Dagegen ward einem frühern Beschlusse gemäß beliebt dem Könige gewisse Artikel zur unbedingten und unverzüglichen Annahme vorzulegen. Die Schotten sprachen für die drei früheren Vorschläge; ihre Gegner aber machten in denselben mehrere wichtige Aenderungen, theils um die Verwerfung desto sichrer zu erzielen, theils um die Debatten hinzuziehen, bis man Karl in Oxford eingeschlossen habe. Als ihm endlich die Artikel vorgelegt wurden, beantwortete er sie mit einem zwar gemäßigten, aber sehr entschiedenen Schreiben, in welchem er die Annahme mit Bestimmtheit verweigerte und abermals um eine persönliche Verhandlung nachsuchte. Hierauf erhielt er keine Antwort. Denn so eben hatte der Ausschuß beider Reiche eine Entdeckung veröffentlicht die Karls Falschheit abermals auf eine glänzende Weise darthat und die Erbitterung gegen den unheilbar Treulosen auf namenlose Weise aufregte. Ein so merkwürdiger Beitrag zur Kenntniß der Despotenpolitik verdient eine etwas aufführlichere Mittheilung.

Seit mehrern Jahren hatte Karl angelegentlich den Wunsch gehegt die Ruhe in Irland wieder herzustellen, um von dorther zum Kampfe gegen England Unterstützungen beziehen zu können. Indeß seine Bemühungen scheiterten an der Festigkeit mit der die irischen Ureinwohner Einführung des Katholicismus forderten. Diese Forderung konnte Karl nicht öffentlich gewähren, ohne sich vor seinen englischen und schottischen Unterthanen aufs Aeußerste bloß zu stellen. Inzwischen hoffte er daß der Lord Lieutenant Ormond den Zumuthungen der Irländer Genüge leisten würde, ohne den Namen des Königs einzumischen. Allein Ormond war zu

vorsichtig oder zu gewissenhaft dieser Erwartung Genüge zu leisten, obgleich Karl ihm geschrieben hatte daß zur Erlangung eines bereitwilligen und kräftigen Beistandes gegen die Rebellen Englands und Schottlands „keine Bedingungen zu hart noch gegen Ehre und Gewissen sein könnten.“ Um seinen Zweck zu erreichen suchte Karl einen willfährigern Diener und fand ihn in Lord Herbert, dem Sohne des Marquis von Worcester. Herbert wurde beauftragt mit den aufrührerischen Irländern ins Geheim zu unterhandeln, sie zu vermögen dem Könige sofort ein Heer von 10,000 Mann Hülfstruppen zu stellen und ihnen dafür in Bezug auf ihre Religion Zugeständnisse zu machen: Zugeständnisse die jedoch geheim bleiben sollten, so lange das Bekanntwerden derselben die Interessen des Königs gefährden konnte. Falls sie verrathen würden, sollte Karl Herberts Bewilligungen verläugnen, bis er sich in der Lage befände sie einzugestehen.

Zur Verfolgung des angegebnen Zweckes erhielt Herbert, jetzt zum Grafen von Glamorgan erhoben, eine Bestallung Truppen zu werben; eine Vollmacht den irischen Katholiken Zugeständnisse zu machen; eine Zusicherung daß der König alle Zusagen seines Abgeordneten, selbst wenn sie gesetzwidrig wären, genehmigen werde; verschiedne Schreiben an den Papst, den Nuntius und mehrere Fürsten von denen man Unterstützung erwartete. Keins dieser Schriftstücke gelangte zur Kenntniß des geheimen Rathes; die Bestallung war nicht in üblicher Weise untersiegelt; in den Briefen fanden sich die Namen derer an die sie gerichtet waren nicht angeführt; sämmtliche Papiere waren in verschiednen Puncten mangelhaft, damit der König im Fall zu früher Entdeckung die Echtheit der Schriftstücke desto leichter abläugnen könne.

Digitized by Google

In Irland angekommen unterhandelte Glamorgan, von Ormond unterſtützt, mit Abgeordneten der iriſchen Katholiken, anfangs in Dublin, ſpäter in Kilkenny. Man kam durch einen Vertrag (vom 25ten Auguſt 1645) dahin überein daß die Katholiken öffentliche Religionsübung haben und alle Kirchen, wie die Einkünfte der Kirchen, die jetzt nicht im Beſitze der eingeführten (engliſchen) Kirche ſeien, behalten ſollten. Dagegen verpflichteten ſie ſich dem Könige zu einer beſtimmten Friſt 10,000 Mann Hülfstruppen zu ſtellen und zu ſeinem Dienſte für die Dauer des Krieges zwei Drittheile der geiſtlichen Einkünfte herzugeben. Nachdem man ſich über dieſe geheimen Bedingungen geeinigt hatte, gingen die öffentlichen Verhandlungen mit Leichtigkeit von Statten. Allein bevor man noch zu einem Ergebniß gediehen war, gelangte die Kunde von dem geheimen Vertrage nach London. Bei einem Gefechte zwiſchen einer ſchottiſchen und einer iriſchen Streifpartei in der Nähe von Sligo war der Titularerzbiſchof von Tuam getödtet und in deſſen Wagen Abſchriften der ganzen Unterhandlung gefunden worden (am 17ten October). Dieſe Papiere wurden dem Ausſchuſſe beider Königreiche mitgetheilt, aber nach gewohnter Weiſe einſtweilen geheim gehalten, um zu einer Zeit wo eine angemeßne Wirkung davon zu hoffen war veröffentlicht zu werden.

Inzwiſchen erhielt Ormond von den erbeuteten Papieren eine Abſchrift mit der Nachricht daß ſie im Beſitze des Ausſchuſſes geweſen ſeien; und alsbald erkannte er die Nothwendigkeit durch entſcheidende Maßregeln die Ehre des Königs zu retten, d. h. durch ein Trugverfahren die Schande deſſelben zu verhüllen. Ein Rath wurde zuſammenberufen, Glamorgan beſchuldigt den Vertrag ohne Vollmacht des Königs und ohne Zuziehung des Lord Lieutenants geſchloſſen zu haben und der Befehl erlaſſen den Angeklagten als

des Hochverrathes verdächtig in engen Verhaft zu nehmen. So ſtand dieſe Angelegenheit, als die erbeuteten Papiere von dem Ausſchuſſe beider Reiche dem Parliament vorgelegt wurden, um als Beweiſe von Karls treuloſem Verfahren darzuthun daß Unterhandlungen mit einem ſo unzuverläſſigen Fürſten nie zu dem gewünſchten Ziele führen könnten.

Von der Enthüllung ſeiner Unredlichkeit benachrichtigt ſäumte der König nicht von Glamorgans Erlaubniß ihn zu verläugnen Gebrauch zu machen. In einem Schreiben an beide Häuſer betheuerte er dem Grafen nie einen andern Auftrag ertheilt zu haben als den Soldaten zu werben. Ohne Mitwiſſen des Lord Lieutenants zu unterhandeln habe er ihn nicht bevollmächtigt; er mißbillige Glamorgans Verhalten gegen die Katholiken wie die ihnen gegebenen Verſprechungen. Dem geheimen Rathe von Dublin habe er befohlen gegen den Schuldigen wegen deſſen Anmaßung gerichtlich einzuſchreiten. Indeß Glamorgan hatte ſich für alle Fälle geſichert und wurde gegen Bürgſchaft von dem geheimen Rathe zu Dublin entlaſſen. Mit Ormonds Bewilligung eilte er nach Kilkenny zurück, um die Unterhandlungen mit den Katholiken weiter fortzuſetzen. Ohne die ſtreitigen Puncte erledigen zu können, erhielt er doch ſofort 6,000 Mann Hülfstruppen, mit denen er nach Waterford eilte, um zum Entſatze von Cheſter überzugehen. Dort erfuhr er daß Karl ihn öffentlich verläugnet habe. Unbekümmert um dieſen Schritt, den, wie er wußte, nur die Noth dem Könige abgedrungen hatte, kehrte er ſich einzig an eine frühere Weiſung deſſelben: „auf Erklärungen der Art kein Gewicht zu legen, ſondern ſich in Verfaſſung zu ſetzen ſeinem Gebieter zu helfen und ihn zu befreien.“ Allein bald erfuhr er daß ihm jede Möglichkeit dazu abgeſchnitten ſei, daß Cheſter ſich ergeben, Hoptons Heer ſich aufgelöſt habe.

Digitized by Google

Auf der ganzen englischen Küste war jetzt kein Punct auf dem er mit Sicherheit landen konnte. So mußte er seine Pläne aufgeben. Von seinem Heere kehrten die Meisten nach ihren frühern Standorten zurück; 300 Mann gingen mit Digby zum Prinzen von Wales, der, damals funfzehn Jahre alt, schon im Frühling unter dem Titel General nach dem Westen geschickt war; eine größere Anzahl nach Schottland, um Montrose zu unterstützen. Wirkungslos zerstoben die Früchte einer kleinlichen Gaunerpolitik, um nichts übrig zu lassen als eine heilsame Lehre für die welche, wie oft auch getäuscht, immer noch geneigt sein mochten sich aufs Neue täuschen zu lassen.

Das Parliament war durch die elenden, nur politisch Schwachsinnige berückenden Spiegelfechtereien Karls und seiner Gehülfen nicht getäuscht worden; es hatte seine Rechtfertigung für unzureichend erklärt und setzte allen weitern Anträgen ein wohlverdientes Mißtrauen entgegen. Aus einer Position geworfen suchte der Unermüdliche sofort von einer andern aus sich zu retten, ja obzusiegen. Er hatte sich einreden lassen daß es sowohl unter der Londoner Bürgerschaft als im Parliament eine mächtige Partei gebe die nichts angelegentlicher wünsche als sich mit ihm auszusöhnen und so den Leiden des Landes ein Ziel zu setzen. Für jetzt von den Gewalthabern eingeschüchtert werde diese Partei sich freudig um ihn sammeln und, zu einer kräftigen Masse geeinigt, die Gegner zwingen mäßige Forderungen zu stellen und einen Frieden abzuschließen. Darum wünschte er dringend die Erlaubniß nach London gehen zu dürfen und erbot sich, um sie auszuwirken, zu den bedeutendsten Zugeständnissen (am 26ten Januar): Er wolle allen protestantischen Secten volle Duldung gewähren, dem Parliament sieben Jahre lang den Befehl über das Heer bewilligen, ihm die nächste Ernen-

des Lord Admirals, der Richter und der Staatsbeamten überlassen. Nicht geschreckt durch das beleidigende Stillschweigen mit dem man diesen Antrag beseitigte, fragte er endlich an ob das Parliament, wenn er seine Truppen entlasse, seine Festen schleife und nach London zurückkehre ihm Sicherheit seiner Person, seiner Ehre und seines Eigenthums verbürgen und seinen Anhängern gestatten würde ungestört von ihrem Vermögen zu leben (am 23ten Merz). Auch diese Anfrage blieb unbeantwortet. Des Königs Anwesenheit zu London schien gefahrvoll, weil zu besorgen war daß die Friedseligen, welche Ruhe um jeden Preis erzielten, durch seine Ränke gewonnen, eine Spaltung bewirken möchten. Daher wurde der Befehl erlassen daß, wenn der König es wagen sollte nach London zu kommen, der Officier der Wache ihn nach St. James führen, sein Gefolge verhaften und zu dem Könige selbst Niemanden Zutritt gestatten solle.

Um seinen Zweck beim Parliament zu erreichen hatte Karl mit den Independenten, namentlich mit Heinrich Vane Verbindungen angeknüpft. Nicht gespart wurden Versprechungen an Einzelne und namentlich der Wunsch ausgedrückt „die tyrannische Herrschaft der Presbyterianer auszurotten“. Der Köder war lockend genug. Allein Vane kannte den König; er unterhandelte mit ihm mehrere Wochen lang, um ihn in Oxford hinzuhalten, bis Fairfax und Cromwell ankämen. Diese Deutung gaben wenigstens die Gegner der Independenten dieser Unterhandlung, als sie von ihr Kunde erhielten. Daß Vane und sein Anhang nicht schwach genug waren, um ernstlich an eine Aussöhnung mit einem so wortbrüchigen Fürsten zu denken, kann keinem Zweifel unterliegen. Denn wie hätten sie es verkennen sollen daß er nur beabsichtige beide Parteien zu vernichten, keinesweges die eine auf Kosten der andern zu erheben? Um dieselbe

Zeit ließ er durch den französischen Gesandten Montreuil mit den Schotten unterhandeln, um im äußersten Falle bei dem Heere derselben, wenn nicht mehr, wenigstens Aufnahme und persönliche Sicherheit zu erlangen. Die Entscheidung drängte. Denn mehr und mehr schwand jede Hoffnung; und auch seine letzten Heere waren dem feindlichen Uebergewichte bereits erlegen.

23. Ende des Bürgerkrieges (1646).

Nach der Eroberung Bristols hatten Fairfax und Cromwell ihr Heer getheilt. Jener zog gegen Südwesten, um die Eroberung von Devonshire und Cornwallis zu vollenden; dieser nach Osten, wo er mehrere Plätze eroberte und in Kurzem die mittleren Grafschaften dem Parliament unterwarf. Ohne erheblichen Widerstand eroberte auch Fairfax einige Festen und belagerte dann Exeter.

Der Prinz von Wales, dem Namen nach Oberbefehlshaber in diesen Gegenden, hatte ein Heer das nur noch ein Schrecken der Freunde, ein Spott der Feinde, das nur durch Plünderungen furchtbar, nur zum Fortlaufen entschlossen war. Dies war die Erbschaft der Disciplin Ruprechts und ihm gleichgesinnter Befehlshaber. Wie wäre es möglich gewesen mit solchen Truppen einem siegreichen Feinde Widerstand zu leisten? Der Prinz von Wales, aufs Aeußerste bedrängt und von Goring wie von Greenville verlassen, wandte sich an Lord Hopton und ersuchte ihn den Oberbefehl zu übernehmen. Hopton gab eine Antwort die einer bessern Sache würdig war. „Es sei jetzt Sitte, sagte er, daß die welche sich einem Auftrage entziehen wollten erklärten: es sei das gegen ihre Ehre; ihre Ehre gestatte ihnen nicht dies oder das zu thun. Er seinerseits könne dem

Prinzen jetzt nicht gehorchen ohne ſich zu entſchließen ſeine Ehre Preis zu geben. Um jedoch dem Befehle Sr. Hoheit zu genügen, ſei er bereit ſeine Ehre einzuſetzen.“ So übernahm er den Befehl über das Heer, welches noch aus 7—8,000 Mann beſtand. Allein es gelang ihm nicht die an Raub und Zügelloſigkeit Gewöhnten umzubilden. Bei Torrington von Fairfax angegriffen erlitt er eine Niederlage, durch die ſein Fußvolk zerſprengt wurde (am 16ten Februar). Mit der Reiterei entwich er nach Cornwallis und ſuchte ſein Heer wieder zu ſammeln. Allein Fairfax ſäumte nicht den Feind und ſeinen Sieg zu verfolgen. Bei Truro gelang es ihm die Entmuthigten einzuſchließen. Das ganze Heer, 5,000 Mann, meiſt Reiterei, ergab ſich auf Bedingungen. Die Gemeinen überlieferten ihre Pferde und Waffen, ſollten in ihre Heimath zurückkehren und erhielten Jeder zwanzig Schillinge Reiſegeld. Die Officiere durften, wenn ſie dies vorzögen, nach dem Feſtlande übergehen; die zurück bleiben wollten wurden begnadigt unter der Bedingung daß ſie nie wieder die Waffen ergriffen und dem Parliament ein Sühngeld zahlten, das, verſchieden nach Maßgabe der Verſchuldung, laut einem Beſchluſſe des Hauſes nicht weniger betragen durfte als eine zweijährige Rente von dem Vermögen der Delinquenten. Kurz darauf beendigte Fairfax durch die Eroberung von Exeter die Unterwerfung dieſer Gegenden. Dann zog er nach dem Mittelpuncte des Reiches und lagerte ſich einſtweilen bei Newbury.

Unfähig den Erfolgen der Gegner zu widerſtehen war der Prinz von Wales, den die Landleute zu fangen und dem Parliament auszuliefern ſich anſchickten, mit ſeinen Begleitern Eduard Hyde und Colepepper nach Scilly übergegangen. Dorthin folgten ihm Hopton und Capel, die ſich dem Unglück bei Truro entzogen hatten. Von

Scilly ging der Prinz ſpäter nach Jerſey und in der Folge nach Paris zu ſeiner Mutter.

Einer der tüchtigſten Befehlshaber des Königs, Lord Aſtley, befand ſich noch mit 3,000 Mann zu Worceſter. Mehr und mehr bedrängt entbot Karl ihn nach Oxford, wo er ſich ſo lange zu vertheidigen hoffte, bis das immer noch erwartete Heer von Irländern einträfe. An der Spitze von 1,500 Mann zog er ſelbſt dem General engegen. Allein bevor er ſich mit ihm vereinigen konnte ward Aſtley, den die Feinde ſeit einem Monate beobachteten, bei Show von dem Oberſten Morgan und William Brereton angegriffen und verlor an Todten und Verwundeten 1,800 Mann (am 22ten Merz). Die Uebrigen zerſtreuten ſich; Aſtley ſelbſt wurde gefangen. Als der betagte Feldherr, von den Anſtrengungen des Kampfes erſchöpft, nicht fort konnte, brachten ihm feindliche Soldaten, das graue Haupt ehrend, eine Trommel. Er ſetzte ſich darauf und äußerte gegen die Officiere des Parliaments: „Ihr habt euer Werk gethan und mögt nun zum Spiele gehen, wofern ihr es nicht vorzieht unter einander zu zerfallen.“ Eben ſo kernhaft wie dieſe Bemerkung, mit welcher der greiſe Kämpfer das Ende des Krieges verkündete, war das Gebet mit dem er ihn einſt eröffnet hatte: „O Herr, rief er aus, als er bei Edgehill zum Angriffe ſchreiten wollte, du weißt wie viel ich heute zu ſchaffen habe; wenn ich darüber deiner vergeſſe, ſo vergiß doch du meiner nicht.“ Dies geſprochen erhob er ſich und rief: „Vorwärts, Jungens.“

Das Verfahren des Parliaments war von jetzt an ſo entſchieden feindſelig daß Karl nach dieſer Seite hin auf jede Hoffnung verzichten mußte. Die Papiſten, die Delinquenten, Alle die gegen das Parliament Partei genommen hatten erhielten Befehl binnen drei Tagen London zu ver-

lassen. Es ward ein Kriegsgericht eingesetzt und die Todesstrafe gegen Jeden verhängt der mittelbar oder unmittelbar Verbindungen mit dem Könige unterhielte; gegen Jeden der ohne Paß aus einem in des Königs Gewalt befindlichen Platze oder Lager ankomme; gegen Jeden der einen Menschen der gegen das Parliament die Waffen geführt aufnehmen oder verbergen würde; gegen Jeden der einen Kriegsgefangenen freiwillig entwischen lasse. Inzwischen rückte Fairfax mit seinen siegreichen Colonnen näher und näher heran, um die letzte Zufluchtsstätte des Königs zu umzingeln.

Oxford ist auf drei Seiten durch die Gewässer der Isis und des Charwell gedeckt, die den Feind in beträchtlicher Entfernung hielten. Im Norden schützte den Ort eine Reihe fester Werke, die geschickte Ingenieure im Laufe des Krieges angelegt und so die Stadt zu einer der bedeutendsten Festen des Reiches gemacht hatten. Mit einer Besatzung von 5,000 Mann und reichlichen Vorräthen versehen hätte Karl sich hier Monate lang halten können. Aber welcher Erfolg war von diesem Widerstande zu erwarten? Hunger, der unwiderstehliche Städteeroberer, mußte zuletzt den Fall Oxfords erzwingen und den König in Kriegsgefangenschaft bringen. Um diesem Schicksale zu entgehen schien jede andre Ausflucht dem Bedrängten annehmlich.

Die Unterhandlungen mit den Schotten hatten zu keinem erwünschten, dem Könige auch nur persönliche Sicherheit verbürgenden Ergebnisse geführt. Es galt noch einen Versuch mit der Partei des englischen Parliaments. Durch zwei Officiere ließ Karl an Ireton, der sich in Waterford befand, die Anfrage richten ob, wenn er seine Truppen entließe und zu dem General komme, das Parliament ihm den Titel und das Ansehn eines Königs zugestehen würde (am 22ten April). Er empfing keine Antwort. Demnächst beauftragte

er den Grafen von Southampton den Obersten Rainborowe zu unterrichten daß der König bereit sei sich dem Heere zu überliefern, wenn seine persönliche Sicherheit geachtet würde (am 25ten April). Rainborowe verwies ihn an das Parliament. Aber was war von diesem zu hoffen? Was anders als die Forderung unbedingter Ergebung? Inzwischen wurde die Gefahr täglich dringender. Schon befanden sich feindliche Truppen in der Nähe von Orford, andre rückten heran, Fairfax stand drohend bei Newbury, in wenigen Tagen war die völlige Einschließung der letzten Zufluchtsstälte des Königs zu erwarten. In dieser verzweifelten Lage beschloß Karl sich auf jede Gefahr dem schottischen Heere in die Arme zu werfen. Denn bei den Schotten, hoffte er, würde die Sympathie für das Unglück ihres eingebornen Königs um so lebhaftere Theilnahme erregen, um so hochherzigere Hingebung für ihn erwecken, da er allen ihren Forderungen in reichem Maße gewillfahrt hatte und sie, früher schon milden Maßregeln zugewandt, jetzt eben aus religiösen Rücksichten der mächtigen Partei der Independenten schroff gegenüber standen. Durch so einleuchtende Gründe verleitet beschloß er zu den Schotten zu flüchten.

Als Diener verkleidet ritt er am 26ten April um Mitternacht aus Orford, ihm voran, die Rolle des Herrn spielend, sein Kammerdiener Ashburnham, neben ihm Hudson, ein Geistlicher der mit der Gegend wohl bekannt war. Um den Verdacht irre zu leiten mußten zu gleicher Zeit auch aus jedem der übrigen Thore drei Reiter abgehen. Karl schlug die Straße nach London ein. Auf den Höhen von Harrow, im Angesicht der Hauptstadt, ergriff ihn noch ein Mal aufs Lebhafteste der Gedanke in sie heimzukehren und sich dem Parliament und der Bürgerschaft hinzugeben, von der eine bedeutende Anzahl mehr und mehr sich ihm zuneigte.

Digitized by Google

Doch dieser Schritt erschien ihm als zu gewagt. Nach einigen Stunden entschloß er sich die Straße nach Norden einzuschlagen. Seine Verkleidung öfter wechselnd schweifte er in den östlichen Grafschaften umher, immer noch unentschieden ob er sich dem schottischen Heere anvertrauen oder versuchen solle zu Montrose durchzudringen. Denn noch hoffte er von diesem erwünschte Nachrichten zu erhalten. Zu Downham blieb er zwei oder drei Tage, um ein Schiff zu erhalten das ihn nach Newcastle oder Schottland hinüberführe. Es fand sich keins. Inzwischen war Hudson nach Southwell zu Montreuil gegangen und kehrte mit einer kurzen Note desselben zurück, aus der man schloß daß der König bei den Schotten Sicherheit finden würde. Eine schriftliche Erklärung hatten sie jedoch verweigert. So schlecht die gebotene Bürgschaft war, Karl mußte sie annehmen: er begab sich zu Montreuil und wurde von dort nach dem Hauptquartier zu Kelham geführt (am 5ten Mai). Lesley und seine Officiere stellten sich äußerst überrascht, behandelten jedoch den Konig mit gebührender Ehrerbietung. Man gab ihm eine starke Wache, ungewiß ob um für seine Sicherheit zu sorgen oder seine Entweichung zu verhüten. Um sich von seiner Lage zu vergewissern wollte Karl der Wache die Losung geben. Lesley hinderte ihn daran mit den Worten: „Ich bin hier der ältere Soldat; Ew. Majestät thäten besser mir das Geschäft zu überlassen.“ Karl sah daß er Gefangner sei.

Des Königs Entweichung hatte in London namenlose Bestürzung erregt. Sofort ergriff man Maßregeln sich seiner Person zu bemächtigen. Tod ohne Gnade wurden Jedem angedroht der den König beherbergen oder verhehlen würde. Auf Fairfax Meldung daß Karl nach den östlichen Grafschaften gegangen sei, entsandte man die Obersten Russel

und Wharton, um den Flüchtling überall und um jeden Preis aufzuſuchen. Als man erfuhr daß er im ſchottiſchen Lager ſei, erhob ſich gegen dieſe Bundesgenoſſen von allen Seiten ein Schrei der Entrüſtung. Pointz, der ſich in der Nähe von Newark befand, erhielt ſofort Befehl die Schotten mit 5,000 Mann zu beobachten und Fairfax ward angewieſen ſich bereit zu halten gegen ſie vorzurücken.

Inzwiſchen beabſichtigten die Schotten nichts weniger als einen Bruch mit dem engliſchen Parliament. Schon am Tage der Ankunft des Königs hatten ſie dieſen erſucht den Befehlshaber von Newark, Lord Bellaſye, aufzufordern den Ort zu übergeben. Karl willfahrte ihnen und ſie überließen die Stadt den engliſchen Truppen unter Pointz. Nicht eben ſo bereit waren ſie ihnen ohne Weiteres den König abzutreten. Um vorläufig jeder dahin zielenden Zumuthung auszuweichen, verließen ſie ihre jetzigen Standorte und zogen ſich eilends nach Newcaſtle zurück, um von dort aus unbedroht ſich mit dem engliſchen Parliament zu verſtändigen. Eben das wünſchte auch Karl, da ihm für jetzt kein andrer Ausweg übrig blieb, und erließ, um ſeinen guten Willen zu bethätigen, an ſeine Befehlshaber ein Rundſchreiben durch das er ſie anwies die wenigen Feſten die ſeiner Sache noch getreu waren zu übergeben. Dem gemäß öffneten Oxford, Worceſter, Pendennis und Ragland nach und nach ihre Thore den Truppen des Parliaments.

Glänzender als dieſe Eroberungen war die ausgezeichnete Mäßigung mit der die ſiegreiche Partei ihren Triumph feierte. Wie viel Blut würde gefloſſen ſein, wenn die Ariſtokratie obgeſiegt hätte! Die Demokratie hielt es ihrer für unwürdig durch Mordthaten ihren Sieg zu beſudeln. Fairfax Großmuth gewährte den Reſten des königlichen Heeres ehrenvolle Bedingungen. Selbſt ihr Vermögen konnten die

meiſten Royaliſten mit geringen Opfern auslöſen. Den Siegern geſtattete der hochherzige Feldherr keine Gewaltthätigkeiten, keine Beleidigungen, nicht einmal ungeſtüme Ausbrüche der Siegesfreude. Ein edler, nicht räuberhafter Soldat iſt weder blutgierig noch verfolgungsſüchtig. Die Kehrſeite zu dieſem Bilde bietet das neunzehnte Jahrhundert. Am erhebendſten oder vernichtendſten richtet die Geſchichte durch Gegenſätze.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Fall des Königthums.

1646—1649.

1. Karls Unbeugsamkeit (1646).

Fast vier Jahre waren verflossen, seit Karl in Nottingham das Panier des Bürgerkrieges erhoben hatte. Viele Tausende waren gefallen oder verstümmelt, das Land, wenige Theile ausgenommen, aufs Schrecklichste verheert, Betriebsamkeit und Handel aller Orten zerstört, zahlreiche Kräfte der Arbeit, ungeheure Summen dem gewerblichen Verkehr entzogen, um den Krieg zu nähren, die Massen verarmt und verwildert. Alles sehnte sich nach Ruhe, nach Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse und der gewöhnlichen Behaglichkeit des Daseins. Doch bevor man dazu gelangen konnte, mußte zunächst die Frage über den König und das Königthum entschieden werden. Ein großer Theil des Volkes war zur Erhaltung beider geneigt, weil der Mensch überhaupt, vor Allen aber der Engländer, sich an die gewohnten Formen der Verwaltung anklammert, nur von diesen, wie zweifelhaft auch ihr Werth sein mag, Befriedigung und Bürgschaften erwartet. Es galt jetzt die Entscheidung ob die bezüglichen Personen und Verhältnisse diesem Streben entsprechen würden.

Digitized by Google

Wenn Karl in den Schotten eine Stütze zu finden gehofft hatte, ſo ſah er ſich in ſeinen Erwartungen von Tage zu Tage ſichtlicher getäuſcht. Er ward aufs Strengſte bewacht, ſeine Freunde von ihm fern gehalten; kein Verkehr, ſei es durch Unterhaltung oder durch Briefe, mit denen auf die er ſich verlaſſen konnte oder die nur der Anhänglichkeit an ihn verdächtig ſchienen war ihm vergönnt. Die ſchottiſchen Befehlshaber behandelten ihn zwar mit äußerlicher Rückſicht und Beobachtung der Etikette; aber jede vertrauliche Mittheilung wußten ſie abzulehnen. Am bedrohlichſten war die Stimmung der Geiſtlichen, deren Einfluß immer noch von entſcheidendem Gewichte war. Einer von ihnen entblödete ſich nicht vor dem Könige über deſſen ſchlechte Regierung zu predigen und verfügte dann den Geſang des Pſalmes (52): „Was rühmſt du noch, Tyrann, dich deiner Frevelthaten“. Empört erhob ſich Karl und forderte den Geſang des Pſalmes: „Hab Mitleid, Herr, ich bitte dich, ſie wollen mich verſchlingen“. Die Ehrfurcht vor der gefallenen Größe überwog und die Verſammlung folgte dem Vorſchlage des Königs.

Nicht eben ſo leicht konnte Karl ſich des Bekehrungseifers ſeiner Beſchützer erwehren. Sie beriefen ihren Apoſtel Henderſon aus London, um den König von der Wahrheit des presbyterianiſchen Glaubens zu überzeugen und ihn zur Annahme deſſelben zu bewegen. Der Streit wurde von beiden Seiten mit regem Eifer geführt; aber anderthalb Monate lang fortgeſetzt hatte er das gewöhnliche Schickſal ſolcher Kämpfe, Erfolgloſigkeit. Er ward endlich durch Hendersons Krankheit und Tod beendigt. Gediegnere Gründe als die Theologie bot dem Könige die Politik. Die Führer der Schotten erklärten ihm unumwunden daß es ſich um Herſtellung ſeiner Gewalt oder um ſeine Ausſchließung vom

Throne handle. Wenn er den Covenant annehme und die Kirchenordnung genehmige, so werde das ganze schottische Volk und die Engländer nur mit Ausschluß der Independenten sich für ihn erklären. Wenn er sich weigere, so möge er die Folgen sich selbst zuschreiben. Gewarnt sei er zur Genüge. Sie hätten den Covenant angenommen und müßten ihre Pflichten gegen Gott und den Covenant erfüllen.

Das Gewissen der Fürsten ist oft genug ein nur zu willfähriger Bundesgenosse ihrer Interessen. Wenn Karl, der sich sonst so wenig gewissenhaft bewies, dennoch so einleuchtenden Vorstellungen nicht Gehör gab, so hat man dies aus seiner Starrsinnigkeit hergeleitet. Indeß dieser Vorwurf ist hier unbegründet. Wir haben Nachrichten die hinlänglich beweisen daß sein Widerstand auf wohlerwognen Ueberzeugungen beruhte. In einem Zeitalter wo die Menschheit durch die Eingebungen der Kanzel gelenkt wurde schien es ihm mit Recht für einen Fürsten von der höchsten Wichtigkeit bestimmen zu können wem diese so einflußreiche Stellung anzuvertrauen sei. Sein Vater, äußerte er, der weiseste Aller die seit Salomons Tagen das Scepter geführt, habe den Satz aufgestellt: „Kein Bischof, kein König“; und für die Wahrheit dieses Satzes biete seine eigne Geschichte die traurige Bestätigung. Die Grundsätze der Puritaner, deren Priester die Gesetzlichkeit der Empörung offen vertheidigten, seien antimonarchisch. Wenn man solchen Priestern den öffentlichen Unterricht ausschließlich anvertraue, so könnten er und seine Nachfolger wohl dem Namen nach Könige, in der That würden sie Sklaven sein. Wenn er sich daneben noch auf sein Gewissen berief, seine Ueberzeugung daß Christus selbst die bischöfliche Verfassung eingesetzt habe vorschützte, so war dies eine jener religiösen Einfassungen mit denen Fürsten so gern ihre politischen Interessen umkränzen. Solche Aeuße-

Digitized by Google

rungen zeigen einleuchtend wie fest Karl auch jetzt noch entschlossen war von Allem was er zur Herstellung und Begründung unbeschränkter Königsgewalt für wesentlich erachtete, nichts sich entwinden zu lassen.

Wenn er dabei seine trostlose Lage gar nicht zu erwägen schien, so erklärt sich dies aus dem seltsamen Wahne daß ihm von Irland aus Hülfe und Befreiung kommen werde. Sein Verfahren war auch hier zweideutig und hinterhaltig. Oeffentlich beauftragte er Ormond die Unterhandlungen mit den Katholiken abzubrechen (am 10ten Juni); ins Geheim dagegen forderte er ihn auf die ihm früher ertheilten Verhaltungsregeln auch jetzt noch zu befolgen und keinem Befehle zu gehorchen der ihm nicht durch die Königin oder den Prinzen von Wales zukomme. Am Unbedingtesten baute er immer noch auf Glamorgan. Seine Stimmung und seine Hoffnungen verräth ein Brief in dem er sich um diese Zeit (am 20ten Juli) rücksichtslos gegen ihn aussprach. „Wenn Sie, schreibt er, dadurch daß Sie meine Königreiche verpfänden eine beträchtliche Summe aufbringen können, so bin ich zufrieden daß Sie es thun; und wenn ich dieselben wieder erlange, so will ich das Geld vollständig zurückzahlen. Melden Sie dem Nuntius daß, wenn ich jemals in seine und Ihre Hände kommen kann, was Sie beide sowohl in Englands als in Irlands Interesse dringend wünschen müssen, ich es thun will, da alle Uebrigen, wie ich sehe, mich verachten. Und wenn dies mir nicht von Herzen geht oder ich in irgend einem künftigen Zeitpuncte Sie beide hierin nicht befriedigen sollte, so möge Gott in dieser Welt mir nie meine Königreiche zurückgeben, noch in der künftigen mir die ewige Seligkeit verleihen, zu der, wie ich hoffe, diese Trübsal mich endlich führen wird, nachdem ich meine Verpflichtungen gegen meine Freunde erfüllt habe, unter denen

Digitized by Google

ich Keinem so verbunden bin als Ihnen, dessen Verdienste um mich alle Ausdrücke übersteigen deren sich bedienen kann

Ihr beharrlicher Freund
Karl R.“

Mit solchen Gesinnungen und Hoffnungen empfing Karl die Friedensvorschläge welche ihm wenige Tage darauf die Grafen von Pembroke und Suffolk nebst vier Mitgliedern des Unterhauses von Seiten des englischen Parliaments und der Schotten überbrachten. Die Bedingungen waren im Wesentlichen dieselben welche man im vorigen Jahre gestellt hatte, nur einige Verschärfungen waren hinzugefügt, die Zahl der Aechtungen vermehrt: der König sollte den Covenant annehmen, die bischöfliche Kirche völlig abschaffen, für eine Zeit von zwanzig Jahren den Befehl über die Miliz und die Flotte dem Parliament überlassen, genehmigen daß 71 seiner getreusten Anhänger von jeder Amnestie ausgeschlossen, von seiner ganzen Partei Niemand der die Waffen für ihn geführt, so weit es dem Parliament beliebe, zu öffentlichen Aemtern zugelassen würde.

Von allen Seiten suchte man den König zu bewegen diese Bedingungen anzunehmen. Ein Gesandter Frankreichs, Believre, der zugleich mit den Abgeordneten des Parliaments in Newcastle eingetroffen war, rieth dazu im Namen seines Hofes; Montreuil überbrachte Briefe der Königin, die, in Uebereinstimmung mit ihren Rathgebern, nicht minder dazu drängte. In London hatte sich derselbe Wunsch unter der Bürgerschaft ausgesprochen; von Edinburgh und andern Städten Schottlands liefen in gleichem Sinne wohlwollende Bittschriften ein und die Partei der Presbyterianer betrieb die Sache mit dem redlichsten Eifer. Andrerseits fehlte es auch nicht an drohenden Kundgebungen. Die schottische Kirchenversammlung forderte daß dem Könige der Ein-

Digitized by Google

tritt ins Land verwehrt werde, wenn er den Covenant nicht annehme; und der Canzler Lowden erklärte in Gegenwart der schottischen Bevollmächtigten feierlich daß, wenn der König auf seiner Weigerung beharre, man ihm den Eintritt in Schottland untersagen würde, während man in England vielleicht an Absetzung und Begründung einer neuen Dynastie denken könnte.

Allein Karl hatte keinesweges so sehr alle Hoffnungen aufgegeben, um Bedingungen anzunehmen die ihn völlig entwaffneten und ihm die Erreichung eines Zweckes den er immer noch als seine Lebensaufgabe betrachtete, die Begründung unbeschränkter Königsgewalt, unmöglich machten. Eben so wenig jedoch wagte er eine bestimmte Weigerung auszusprechen. Deßhalb erklärte er daß er eine unbedingte Zustimmung zu Vorschlägen von so ungeheurer Wichtigkeit zu ertheilen nicht vermöge; ohne Erläuterung könne er nicht begreifen wie viel man von der alten Verfassung beizubehalten, wie viel man zu beseitigen gesonnen sei; für beide Theile sei eine persönliche Verhandlung nothwendig, um Zweifel zu heben, Gründe abzuwägen und zu einem vollkommnen Verständnisse zu gelangen. Zu diesem Zwecke sei es seine Absicht nach Westminster zu kommen, wenn die beiden Häuser und die schottischen Bevollmächtigten ihm zusichern wollten daß er sich dort mit Freiheit, Ehre und Sicherheit aufhalten könne.

Man hatte Annahme oder Ablehnung ohne Weiteres verlangt und erhielt eine Antwort die unverkennbar darthat das Karl nur Frist und Gelegenheit suchte, um sich eine Lage zu schaffen die ihn vom Besiegten zum Sieger erhebe. Die Stimmung welche seine Erklärung in London hervorrief war verschieden nach den verschiednen Standpuncten der Parteien. Als nach herkömmlicher Weise den heimgekehrten

Digitized by Google

Abgeordneten ein Dank zuerkannt werden sollte, äußerte ein Independent: „den Dank verdiene der König“. Als ein Presbyterianer ausrief: „Was sollen wir jetzt anfangen, da er die Vorschläge abgelehnt hat“, antwortete ein Independent: „Was hätten wir anfangen sollen, wenn er sie angenommen hätte“. Mit der politischen Bewußtlosigkeit die absterbenden Parteien eigen ist, erbebten die Presbyterianer vor entscheidenden Schritten, während die Independenten sich freuten daß der König selbst das Volk zu dem Unausweichlichen hindrängte. Es war unverkennbar daß ein so verschmitzter und gewissenloser Fürst, wenn auch noch so sehr beschränkt, namenloses Unheil stiften konnte, da er immer eine bedeutende Partei zu seiner Verfügung behielt und mit einem geringen Aufwande von Geschicklichkeit die Gegner durch Spaltungen aufreiben und schließlich vernichten konnte. Denn daß er nur auf Vernichtung, nicht auf Versöhnung bedacht war, hat er selbst bestimmt ausgesprochen und zur Genüge bethätigt. Die Independenten erkannten diese Gefahr mit vollkommner Klarheit, während die Presbyterianer, abgemattet und fast bis zu der Phase des politischen Schwachsinnes vorgeschritten, den Frieden um jeden Preis erzielten und sich über die Gefahren der Zukunft verblendeten. Während sie immer noch auf Karls Wiedereinsetzung sannen, waren die Independenten über die Möglichkeit derselben hinweg und theilten sich nur über die Frage ob man den Herzog von York, Karls zweiten Sohn, der bei Oxfords Eroberung in die Gewalt des Parliaments gerathen war, mit der königlichen Würde bekleiden oder eine republikanische Verfassung einführen solle.

2. Karls Auslieferung. Die Geistlichkeit (1646).

Inzwischen ließ man diese Frage einstweilen ruhen, um dringendere Angelegenheiten mit den Schotten zu ordnen und

Digitized by Google

abzuthun. Die Beziehungen zu dieſen hatten ſeit einigen Monaten mehr und mehr einen bedrohlichen Charakter angenommen. In den nördlichen Grafſchaften waren ſie mit ihren Einquartierungen und Anſprüchen ſchon längſt ſehr mißliebige Gäſte, deren man je eher je lieber enthoben zu werden wünſchte. Seit ſie den König in ihrer Gewalt hatten war die alte Eiferſucht mit neuer Kraft erwacht und ein feindſeliger Groll hatte ſich auf allen Seiten in gehäſſigen Kundgebungen geäußert, bis das Parliament verbot ſchlecht von den Schotten zu ſprechen oder etwas gegen ſie drucken zu laſſen. Den Anlaß zu dieſer Verfügung gab ein freundliches Erbieten der Schotten ihrerſeits zu Maßregeln mitzuwirken die des Königs Hartnäckigkeit nöthig machen könnte und gegen eine Vergeltung der geleiſteten Dienſte in ihr Vaterland heimzukehren. Indeß ſtellten ſie hohe Forderungen. Nach Abzug der ſchon erhaltenen Summen verlangten ſie noch 700,000 Pfund und Entſchädigung für die großen Verluſte die das Land in Folge ſeiner Verbindung mit England erlitten habe. Doch begnügten ſie ſich ſchließlich als man erklärte ihnen nicht mehr geben zu können als 400,000 Pfd., die eine Hälfte ſogleich, die andre in zwei auf einander folgenden Raten.

Ein lebhafterer Streit entſpann ſich inzwiſchen um die Perſon des Königs. Die Schotten, keineswegs auf den läſtigen Beſitz erpicht, fanden ſich doch verletzt als das engliſche Parliament beſchloß daß die Verfügung über den König ihm gebühre. Sofort machten ſie Gegenvorſtellungen: Der Ausdruck ſei zweideutig; der König gehöre beiden Ländern; auch ſie hätten Anſpruch an ſeine Perſon; daneben ſtützten ſie ſich auf das Recht des Beſitzes. Die Engländer dagegen behaupteten: die Schotten ſeien nur Hülfstruppen, verpflichtet die Befehle derjenigen deren Brod ſie äßen und deren

Digitized by Google

Geld sie empfingen zu vollziehen. Schottland könne in Englands Gebiet keine Gewalt ausüben. Diese Fehde wurde durch Wort und Schrift Monate lang fortgeführt, während der König zugleich beschworen wurde die ihm gemachten Friedensbedingungen anzunehmen. Aber auch dieser Versuch die Schwierigkeit zu lösen scheiterte an Karls Entschlossenheit nicht nachzugeben, welche er abermals hinter dem Verlangen persönlich mit dem englischen Parliament zu unterhandeln verhüllte. Indeß auch das Parliament war entschlossen von seiner Forderung nicht abzustehen, sollte es darüber auch in einen Krieg mit den Schotten verwickelt werden. Dieser Entschluß, entschieden ausgesprochen, entschied auch die Streitfrage. Zwar gab es im schottischen Parliament eine zahlreiche und einflußreiche Partei die sich der Sache des Königs annahm; allein sie mußte nachgeben, als die Geistlichkeit erklärte: es sei ungesetzlich die Wiederherstellung eines Fürsten zu unterstützen der wegen Ablehnung der die Religion und den Covenant betreffenden Vorschläge von der Verwaltung ausgeschlossen sei. Mit wirkte zu dem Ergebnisse noch eine Vorstellung der englischen Presbyterianer. Wenn die Schotten, meinten sie, den König auslieferten, so würde damit jeder Vorwand das Heer unter Fairfax beizubehalten beseitigt. Mit der Auflösung desselben falle die Hauptstütze der Independenten und die Presbyterianer würden dann ohne Gefährde ihre Religion begründen und den Thron wieder herstellen können. Diese Gründe reichten hin die Schotten zur Auslieferung des Königs zu vermögen und man darf sie also nicht bezüchtigen daß sie sich zu derselben deßhalb verstanden, weil sie sonst Gefahr liefen die Summe von 400,000 Pfund die das englische Parliament ihnen bewilligt hatte nicht zu erhalten. Mag auch bei Einzelnen diese Rücksicht eingewirkt haben, immer ist man ungerecht, wenn

Digitized by Google

man das ganze Verfahren als einen bloßen Handel mit des Königs Perſon darſtellt.

Karl ſpielte eben Schach, als ein Brief ihm ſein Schickſal verkündete; ohne durch eine Miene ſeine Gefühle zu verrathen beendigte er die Partie. Später äußerte er gelegentlich, er ſei verkauft und gekauft. Doch empfing er die Bevollmächtigten des engliſchen Parliaments, die zu ſeiner Abholung ankamen, heiter und freundlich. Dieſe erwieſen ihm äußerlich alle gebührenden Ehrenbezeugungen und führten ihn unter dem Geleite eines Cavallerieregiments in langſamen Tagereiſen (vom 9ten bis 16ten Februar) nach Holdenby oder Holmby, einem prächtigen Schloſſe in der Nähe von Northampton, das die Königin Anna, Karls Mutter, einſt angekauft hatte. Während ſeiner Reiſe ſtrömte Alles herbei, um ihn zu ſehen, Gleichgültige oder Feindſelige aus Neugierde; Wohlwollende, um durch Zurufe und Gebete für ſein Wohlergehen ihre Theilnahme zu bezeugen; mit Kröpfen Behaftete, um ſich geheilt zu ſehen, was nach einem alten Aberglauben von der Berührung durch die Hand eines Königs gehofft wurde. Bei Nottingham kam Fairfax, der dort ſein Hauptquartier hatte, dem Könige entgegen, küßte ihm die Hand und begleitete ihn in ehrerbietiger Unterhaltung durch die Stadt. Nach dem Abſchiede äußerte Karl: „Der General iſt ein Ehrenmann, er hat mir Wort gehalten.“ Worin? iſt unbekannt. Zu Holmby hatten ſich viele Edelleute und Bürgerliche der Gegend verſammelt, um des Königs Ankunft zu feiern. Er freute ſich der wohlwollenden Aufnahme. Bald aber ſah er ſich den drückendſten Beſchränkungen unterworfen. Seine Diener wurden entlaſſen und vom Parliament beſtimmte angeſtellt; Niemand wurde zu ihm gelaſſen, jeder Verkehr mit ſeiner Familie und ſeinen Freunden abgeſchnitten; die geiſtlichen Dienſte

Digitized by Google

eines ſeiner zwölf Capläne, die den Covenant nicht angenommen hatten, wurden ihm verweigert, als er zwei presbyterianiſche Geiſtliche ablehnte. Im Uebrigen jedoch behandelte man ihn mit allen ſeiner Würde gebührenden Rückſichten.

So lebte Karl drei Monate lang theils in ſeinem Cabinete, theils mit Kegelſpiel beſchäftigt oder ausreitend, immer vergebens einer amtlichen Mittheilung vom Parliament gewärtig. Seine Geduld war erſchöpft und er wandte ſich endlich ſelbſt ſchriftlich an das Parliament. Daß er auf die ihm zu Newcaſtle vorgelegten Bedingungen nicht eingegangen ſei entſchuldigte er mit dem Mangel an Rathgebern; indeß getrieben von dem Wunſch ein gutes Vernehmen mit dem Parliament herzuſtellen habe er die Vorſchläge täglich zum Gegenſtande ſeiner Studien gemacht. Wenn er noch nicht auf jede Einzelnheit eine zufrieden ſtellende Antwort geben könne, ſo ſei dies nicht ſeinem Mangel an gutem Willen, ſondern dem Einſpruche ſeines Gewiſſens beizumeſſen. Vieles wolle er gern zugeſtehen; in Bezug auf Anderes ſei er geneigt Belehrung anzunehmen, und dies in Perſon, wenn es den Lords und Gemeinen ſo beliebe. In ſeiner Lage würde Mancher ſich einreden daß einem Gefangenen abgedrungene Verſprechungen nicht bindend ſeien. Wenn das auch ſeine Meinung wäre, ſo würde er nicht ſäumen Alles was man verlangt habe zu bewilligen. Gerade ſein Widerſpruch beweiſe unbeſtreitbar daß ihm das Wort eines Königs heilig ſei. Nach dieſem Eingange erklärte er zu den meiſten der Vorſchläge ſeine Zuſtimmung; auf die drei wichtigſten Streitpuncte aber antwortete er Folgendes: 1. Die presbyterianiſche Kirchenverfaſſung ſei er bereit auf die Dauer von drei Jahren zu genehmigen, unter der Bedingung daß ihm und ſeinem Hauſe Freiheit des Gottesdienſtes gewährt würde; daß eine endgültige Begründung der Religion nach Verlauf

dieses Zeitraumes in dem regelmäßigen Wege von ihm und den beiden Häusern bewerkstelligt werde. 2. Er willige ein daß der Befehl über die Land- und Seemacht vom Parliament ernannten Männern übertragen werde, unter der Bedingung daß er nach zehn Jahren wieder der Krone heimfalle. 3. Wenn man über diese Puncte sich geeinigt habe, so verpflichte er sich rücksichtlich des irischen Krieges vollständige Befriedigung zu gewähren.

Diese Anwort fand eine günstige Aufnahme im Oberhause, das mit dreizehn Stimmen gegen neun beschloß den König von Holmby nach Oatsland, einem näher gelegenen Orte, überzusiedeln. Indeß die Gemeinen gingen auf die Erörterung dieser Sache nicht ein, weil dringendere und wichtigere Interessen, die, schon längst vorbereitet, jetzt einen gefahrvollen Ausbruch drohten, die ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit des Hauses in Anspruch nahm.

Fanatische Relionsparteien bethätigen mehr oder weniger ihr Streben nach Ausschließlichkeit. Kaum der Unterdrückung entronnen werden sie Unterdrücker, sobald sie zur Macht gelangen, zumal wenn der Einfluß einer anspruchvollen und leidenschaftlichen Priesterschaft alle Verhältnisse durchdringt und fieberhafte Aufregung entzündet. Die Geistlichkeit der Presbyterianer verrieth sehr bald daß sie mit ihrem Eifer gegen das Episkopat nicht für die Freiheit, sondern um die Herrschaft gekämpft habe. Für die Oligarchie der Bischöfe verlangte sie eine Aristokratie der Priester, vielfach drückender als jene sie geübt hatten. Ihre Ansprüche waren, wie bei diesem Stande gewöhnlich, maßlos und leidenschaftlich. „Die Schlüssel des Himmelreiches habe Christus den Dienern der Kirche anvertraut; dem gemäß besäßen sie die Gewalt Sünden zu behalten und zu erlassen; den nicht Bußfertigen durch Strafurtheile (censures) das Himmelreich zu verschließen,

Digitized by Google

den Bußfertigen es durch Lossprechung zu öffnen. Demnach gebühre ihnen das Recht den Lebenswandel der Einzelnen zu untersuchen und die Unwürdigen vom Abendmahle auszuschließen. Eine Appellation von geistlichen Gerichten an bürgerliche Behörden sei unstatthaft.«

Diese und ähnliche Anmaßungen der presbyterianischen Geistlichkeit fanden im Parliament eine sehr einflußreiche Vertretung. Denn unter den Parteien in die dasselbe zerfiel war die der Presbyterianer bei Weitem die zahlreichste. Diese wollten die geistliche Gerichtsbarkeit, mit der Christus seine Kirche ausschließlich betraut habe, durch weltliche Einmischung nicht verkümmert wissen. Gegen diese Forderung erhoben sich mit aller Kraft die Independenten. Sie beschwerten sich laut über die Unduldsamkeit der presbyterianischen Kirchenverfassung. Ehe sie sich dieser fügten, erklärten sie sich bereit lieber die Strafen des Gesetzes zu dulden oder nach einem Lande auszuwandern in dem sie neben der bürgerlichen auch religiöse Freiheit vorfänden. Nun war die Zahl der Independenten im Parliament freilich nicht bedeutend; aber sie war ausgezeichnet durch die hervorragenden Talente und den regsamen Eifer ihrer Führer. Mächtige Stützen fand sie in den zwei andern Parteien, den Rechtsgelehrten, die, ohnehin der Hierarchie abhold, in einer geistlichen Gerichtsbarkeit Schmälerung ihrer eignen Rechte erkannten, und den Freigeistigen, die jeden Religionszwang verabscheuten und das bedrohliche Ueberwachen mit dem die Geistlichen dem Glauben und Verhalten jedes Einzelnen nachspürten, vorzugsweise zu fürchten hatten. Mit Hülfe dieser Parteien war es den Independenten gelungen Beschlüsse durchzusetzen die der geistlichen Anmaßung einen Damm entgegenstellten (5ten Merz 1646). Das Recht dem Wandel der Einzelnen nachzuspüren war den Priestern abgesprochen; die Befugniß vom

Abendmahle auszuschließen auf die Fälle eines öffentlichen Aergernisses beschränkt; diese Fälle selbst bestimmt und für die einzelnen Landschaften Bevollmächtigte ernannt, denen die Presbyterien jeden nicht bestimmten Fall anzeigen sollten. Wer sich von einem geistlichen Gerichte verletzt glaubte war ermächtigt beim Parliament seine Beschwerden anzubringen.

Die Geistlichen, immer unermüdliche Wühler, wenn sie ihre Interessen verfolgen, setzten alle Hebel in Bewegung, um ihre angemaßten Rechte zu behaupten. Aller Orten erscholl das Geschrei über die unheilige Verstümmelung des göttlichen Rechtes der Presbyterianer; erschollen Verwünschungen der Gläubigen über die Urheber des ruchlosen Frevels. Die Bürgerschaft wurde aufgeregt, die Hülfe der schottischen Bevollmächtigten angesprochen; die Geistlichen selbst erklärten daß sie einer unvollkommnen und schriftwidrigen Form der Kirchenverwaltung sich nicht unterwerfen könnten. Diese Vorstellung, die von der tagenden Kirchenversammlung dem Parliament überreicht wurde, erklärte dieses für eine Verletzung seiner Privilegien (am 22ten April). Zugleich legte es den Geistlichen über das Wesen und den Inhalt des göttlichen Rechtes, das sie ansprachen, neun Fragen vor, die, von Selden und Whitelock mit kluger Berechnung entworfen, angeblich Belehrung erzielten, in der That aber nichts Andres bezweckten als Zwietracht zu säen und Zeit zu gewinnen. Ein wohlgezielter Erisapfel wirkt nirgends so gut und so wohlthätig als unter Geistlichen.

Die Beschuldigung einer Verletzung der Privilegien des Hauses erfüllte die Männer Gottes mit Bestürzung. Denn dies Verbrechen wurde mit schweren Strafen geahndet. Geängstigt hielten sie einen Fest- und Bußtag, um den Schutz Gottes anzuflehen für die verfolgte Kirche. Die abwesenden Amtsbrüder wurden aufgefordert ohne Verzug herbeizueilen;

Digitized by Google

und mit Widerſtreben ſchritt man zur Erörterung der neun Fragen, welche die heilige Verſammlung dauernd beſchäftigten. Indeß des erſten Schreckens Meiſter geworden unterließen ſie nicht ihre Zwecke mit frommer Zähigkeit zu verfolgen. Sie reichten neue Petitionen ein und die Antworten des Parliaments wurden gefügiger: es dankte den Bittſtellern für ihren Eifer und in verſöhnlicher Sprache verhieß es Beachtung der geſtellten Forderungen. Die nächſte Gewährung war die Zurückberufung der landſchaftlichen Bevollmächtigten. Dieſer Sieg ermuthigte die unermüdlichen Kämpfer der heiligen Sache zu neuen Angriffen. Große Hoffnungen ſetzten ſie dabei auf den Einfluß des Grafen Eſſex. Er galt für das Haupt der ganzen Partei; die Lords ſchloſſen ſich ihm alle an; eben ſo ein großer Theil der Hauptſtadt und viele Grafſchaften. Indem er den Mittelpunct aller Beſtrebungen der Presbyterianer bildete, hofften dieſe von ihm die höchſten Erfolge, als ein plötzlicher Tod ihn hinwegraffte (am 14ten September 1646). Dieſer Verluſt ſtörte die Unternehmungen der Partei für geraume Zeit. Ueberdies konnte man nicht wagen entſcheidende Maßregeln zu ergreifen, wenn es nicht gelang das höchſte und furchtbarſte aller Hinderniſſe wegzuräumen.

3. Das Heer und das Parliament (1647).

Dies Hinderniß war kein geringeres als das Heer unter Fairfax, das mächtigſte, unerſchütterlichſte Bollwerk der Independenten. Die ſiegreichen Truppen hatten ein lebhaftes Gefühl ihrer Verdienſte und Anſprüche. Nicht gedungene Söldner hatten ſie aus Begeiſterung für die gute Sache gekämpft und wollten nicht geſiegt haben, um die Freiheit, die ſie mit ihrem Blute errungen hatten, durch ein engherziges

Pfaffenthum sich selbst geschmälert, ja entrissen zu sehen. Unbekümmert um dessen Verknechtungsgelüste beteten und predigten sie in ihren religiösen Zusammenkünften wie der Geist sie antrieb, bei aller Verschiedenheit ihrer Ansichten durch die gemeinschaftliche Furcht vor Verfolgung geeinigt. Von gleichem Geiste wie die Gemeinen waren die Officiere beseelt, zum Theil noch durch besondere Interessen aufgeregt. Zwar der Oberfeldherr war ein Presbyterianer, ohne jedoch die Härte und Schroffheit dieser Partei zu theilen. Indeß war er nur auf dem Schlachtfelde ein Mann von Bedeutung. Zu jeder andern Thätigkeit wenig oder gar nicht befähigt ergab er sich zu Zeiten der Ruhe am liebsten der Behaglichkeit des Daseins. Eine gemüthliche Natur überließ sich der tapfre Feldherr mit fast kindlichem Vertrauen der Leitung seiner kräftigen Gemahlin und seiner nähern Freunde, vor Allen Cromwells; und Cromwell wußte wie kein Andrer den hingebenden Charakter sich dienstbar zu machen. Mit einer Selbstverläugnung wie sie nur anerkannter Ueberlegenheit leicht wird entäußerte er sich seiner eignen Bestrebungen, um sie, aufs Beste verhüllt, als Eingebungen des Oberfeldherrn zu empfangen, scheinbar nichts anders als Handlanger der Pläne desselben. Mit nicht geringerer Geschicklichkeit wußte er seinen Einfluß auf die Soldaten zu befestigen. Als ausgezeichneter Befehlshaber anerkannt und gefeiert gewann er ihre Zuneigung um so mehr, da er mit ihnen ihre Entbehrungen beklagte, ihre Erbitterung über religiöse Beschränkungen anfeuerte, ja als der Gottseligste der Gottseligen an ihren Andachtsübungen sich betheiligte. Eine beträchtliche Anzahl von Befehlshabern, die von gleichen Ansichten und Interessen geleitet wurden, förderte seine Bestrebungen mit eben so viel Eifer als Ausdauer. So Ireton, früher Rechtsgelehrter, vor der Schlacht von Naseby zu

Cromwells Unterbefehlshaber ernannt, bei einem offenen und selbst rohen Wesen verschmitzt genug, um wohl berechnete Pläne durchzuführen; Lambert, der, gleichfalls früher Rechtskundiger, mit der Gabe eines gefälligen und einschmeichelnden Benehmens das Talent der Rede verband und bei den Soldaten geltend zu machen wußte. Wie diese beiden, waren auch die Obersten Harrison, Hammond, Pride, Rich, Rainsborough, wegen ihrer anerkannten Tapferkeit und Beliebtheit geachtet und einflußreich, Cromwells treue Apostel, die, während er selbst zu Westminster seine Stelle einnahm und dort den Gang der Angelegenheiten verfolgte, seine Pläne entwarf und die zur Ausführung derselben erforderlichen Maßregeln bestimmte, mit unermüdlicher Beflissenheit nach seinen Eingebungen handelten, jeder von zuthätigen Gehülfen niedern Ranges eifrig unterstützt. Denn viele Officiere die wenig bemittelt waren hatten Dürftigkeit und Elend zur Aussicht, wenn sie entlassen wurden, und waren daher bereit Alles zu thun, um eine Auflösung des Heeres zu verhüten.

Mit einer so organisirten Macht unternahmen die Presbyterianer jetzt den Kampf, um die Freiheit welche sie durch dieselbe errungen hatten, gegen sie zu unterdrücken. Von ihrem Eifer hingerissen sündigten sie sofort in der gewöhnlichen Weise freiheitsfeindlicher Parteien, durch Ueberstürzung. Sie wollten das Ergebniß nicht allmählig, sondern mit einem Schlage herbeiführen. Kaum nämlich war die Auslieferung des Königs erfolgt, als sie sich beeilten den Independenten die Stütze des Heeres zu entziehen. Die gegenwärtigen Umstände schienen diesem Plane günstig genug. Die Truppen des Königs, hieß es, seien sämmtlich besiegt, die Schotten nach ihrer Heimath zurückgekehrt. Warum solle man noch ferner ohne sichtlichen Zweck das ausgesogne Land

Digitized by Google

mit der drückenden Bürde der Unterhaltung einer Masse Bewaffneter belasten? Der Grund war eben so einleuchtend als durchsichtig der geheime Zweck aus dem man ihn vorschob. Die Independenten, für ihren Einfluß kämpfend, leisteten den kräftigsten Widerstand. Allein sie unterlagen. Es gelang den Presbyterianern, wenn auch nur mit geringer Mehrheit, eine Reihe entscheidender Beschlüsse durchzusetzen. Vom Fußvolke sollten acht, von der Reiterei drei Regimenter nach Irland eingeschifft werden, in England nicht mehr Fußtruppen bleiben als zum Besatzungsdienste erforderlich seien nebst 6,000 Mann Reiterei zu schneller Unterdrückung von Unruhen und Aufläufen; kein Officier von höherm Range als dem eines Obersten sollte seine Stelle behalten, ausgenommen Fairfax, dessen Entfernung nur mit einer Mehrheit von zwölf Stimmen abgelehnt wurde. Hinzugefügt wurde die Bestimmung keinem Mitgliede des Unterhauses eine Anstellung zu bewilligen; eben so wenig Jemanden der den feierlichen Bund und Covenant nicht annehme oder dem sein Gewissen verbiete sich der presbyterianischen Form der Kirchenverwaltung zu unterwerfen. Ein besonderer Ausschuß, zu dem fast alle Führer dieser Partei ernannt waren, sollte diese Maßregeln zur Ausführung bringen und vor Allem dafür sorgen daß die unglücklichen Protestanten in Irland schleunigst Hülfe erhielten. Diese Maßregeln waren unstreitig sehr wohl berechnet; allein die Kräfte zur Durchführung derselben hatte man in seltsamer Verblendung überschätzt, die Mittel des Widerstandes wenig oder gar nicht veranschlagt.

Das Heer war von den Gefahren die ihm drohten wohl unterrichtet, die Schritte zur Abwendung derselben mit Klugheit vorbereitet. Durch eine unzweideutige Kundgebung erklärte es seine Gesinnung. Von den Häuptern der Independenten ins Geheim angeregt brach es plötzlich auf, rückte

Digitized by Google

aus ſeinen Standorten in der Nähe von Nottingham gegen London vor und nahm ſeine Quartiere in der Grafſchaft Eſſex. Dieſe Bewegung wurde vom Parliament als Drohung betrachtet und gerügt. Indeß Fairfax entſchuldigte die Maßregel mit der Schwierigkeit in einer ausgeſognen und verarmten Landſchaft zureichende Lebensmittel aufzutreiben. Zu Saffron Walden trafen ihn Bevollmächtigte des Parliaments, die eine Verſammlung von Officieren zuſammen beriefen und ihnen in Betreff des Dienſtes in Irland Vorſchläge zur Berathung vorlegten.

Es iſt kaum begreiflich wie das Parliament nach der drohenden Kundgebung des Heeres es wagen konnte auf eine ſo plumpe Weiſe gegen daſſelbe zu verfahren, ohne auch nur die gerechten Forderungen der Truppen befriedigt zu haben. Rechnete man etwa unbedingt auf den Sinn für Zucht und Geſetzlichkeit? Es war unerklärlich daß man ſich über den Geiſt und die Stimmung der Truppen ſo wenig unterrichtet hatte. Oder vergaß man, indem die fromme Leidenſchaft unverrückt den Zweck ins Auge faßte, die Schwierigkeit der Erreichung deſſelben zu würdigen? In der That ſcheint es als habe der religiöſe Eifer die Partei zu einem ſo unerwogenen Verfahren hingeriſſen wie es kaum einer Kamarilla verzeihlich wäre. Der Erfolg war wie man ihn erwarten konnte. Die Officiere zögerten auf die gemachten Vorſchläge eine Antwort zu ertheilen, indem ſie vorläufig Erkundigungen einzogen, Erklärungen verlangten. Inzwiſchen wurden unter den Regimentern Unterſchriften für eine Vorſtellung geſammelt, in der die Soldaten Amneſtie erbaten, um ſie vor Anklagen ungeſetzlicher Handlungen, die ſie im Laufe des Krieges etwa begangen haben könnten, ſicher zu ſtellen; die Auszahlung der Rückſtände des Soldes forderten, an die Reiter für 43, an die Fußſoldaten für 18 Wochen; wöchentliche Aus-

zahlungen verlangten, damit sie nicht auf Kosten der Einwohner leben dürften; Befreiung von dem Zwange auswärts zu dienen in Anspruch nahmen; Unterstützungen für die Verstümmelten wie für die Wittwen und Kinder der Gefallenen nachsuchten. Diese Bittschrift wurde durch Fairfax beiden Häusern des Parliaments zugestellt.

Eine solche Vorstellung, schon an sich nicht ungerecht, hätte, da sie durch den Rückhalt von mehr als 10,000 Bajoneten gestützt wurde, schonende Beachtung finden sollen. Allein das Parliament, obwohl zwischen Furcht und Trotz schwankend, glaubte doch durch eine drohende Haltung die Gefahr beschwören zu können. Dem Obergeneral wurden Verhaltungsregeln angegeben, die Mitglieder des Unterhauses welche Befehlshaberstellen bekleideten wurden zum Heere geschickt und eine Erklärung erlassen in der man zwar das Geschehene nicht zu ahnden verhieß, aber die Unterzeichner erinnerte daß ein Beharren in dem gesetzwidrigen Verhalten sie straffällig machen würde „als Feinde des Staates und Störer des öffentlichen Friedens". So hoffte man die Soldaten einzuschüchtern und übersah daß ein solches Verfahren sie nur noch mehr reizen und erbittern müsse. Sei es erträglich, riefen sie aus, daß man sie der Vorrechte des Engländers berauben, daß man ihnen, die für die Freiheit gekämpft und geblutet hätten, nicht einmal gestatten wolle ihre Beschwerden vorzutragen? daß sie schweigen sollten, während man gegen das Heer den Bewohnern Londons und der Grafschaft Esser Bittschriften gestatte?

Das Parliament hätte den geheimen Leitern der Soldaten durch nichts einen größern Dienst erweisen können als durch jene schroffe Erklärung. Durch sie wurde die Aufregung allgemein und der Entschluß zum Widerstande völlig entschieden. Die Leitung desselben wurde jetzt organisirt.

Digitized by Google

Nach dem Vorbilde des Parliaments ſchuf man zwei berathende Körperſchaften: die eine beſtand aus Officieren, die andere aus Abgeordneten der gemeinen Soldaten, je zwei aus jeder Truppe oder Compagnie erwählt. Dieſe Abgeordneten nannte man Adjutatoren d. h. Gehülfen; die Gegner ſagten dafür Agitatoren d. h. Aufreger, und dieſer Name wurde der gewöhnliche. Von jetzt an herrſchte in den Beſchlüſſen und Handlungen des Heeres eine furchtbare Einmüthigkeit. Faſt kein Mann wagte die gemeinſchaftliche Sache aufzugeben, um ſich zum Dienſte in Irland zu verſtehen; jede Schaar verſtärkte ſich durch Aufnahme neuer Mannſchaften, auch ſolcher die unter dem Könige gedient hatten. Die Sprache die man jetzt führte, die Entwürfe über die man verhandelte waren ſo kühn daß ſie die Partei der Presbyterianer aufs Aeußerſte beunruhigten. Das Heer fühlte ſeine Macht und war entſchloſſen ihr rückſichtslos Geltung zu verſchaffen, wenn das Parliament nicht nachgäbe.

Die Presbyterianer täuſchten ſich auch jetzt noch über die Größe der Gefahr und waren ſchwach genug auf ihre Stärke zu bauen. Die Mehrheit des Unterhauſes beſchloß mehrere Regimenter nach Auszahlung eines geringen Theiles der Rückſtände aufzulöſen. Kaum war dieſer Beſchluß gefaßt als Abgeordnete der Officiere dem Hauſe eine Vertheidigung der früher zugeſandten Vorſtellung überreichten (am 27ten April). Scharf und ſchneidend erklärten ſie: „Dadurch daß ſie Soldaten geworden hätten ſie die bürgerlichen Rechte nicht eingebüßt; dadurch daß ſie für Andre die Freiheit erkämpft die ihrige nicht verwirkt. Nicht mit Recht könne man ihnen vorenthalten was den Feinden des Gemeinweſens und den Officieren die unter Eſſex und Waller gedient hatten gewährt worden. Ohne die Freiheit der Bittſchriften gebe es kein Mittel zur Abſtellung von Beſchwerden; es

müsse ihnen frei stehen jetzt in Bezug auf ihre Verhältnisse als Soldaten eben sowohl Bittschriften einzureichen wie später in Bezug auf ihre Verhältnisse als Bürger.«

Um dieselbe Zeit überreichten die Agitatoren Fairfax und den übrigen Generalen eine Zuschrift in der sie sich über die erlittenen Beeinträchtigungen beschwerten, ihren Entschluß sich Abhülfe zu verschaffen aussprachen, und den Zug nach Irland für einen bloßen Vorwand erklärten, um die Soldaten von den Officieren denen sie zugethan seien zu trennen, »einen Deckmantel für den Ehrgeiz von Männern die seit Kurzem die Souverainetät gekostet und aus der gewohnten Sphäre von Dienern emporgehoben versuchten Herren zu werden und in Tyrannen auszuarten.« Diese Schrift, von Skippon dem Unterhause überreicht (am 30ten April), erregte nicht minder als die vorige Unruhe und Bestürzung; die Presbyterianer äußerten ihre Entrüstung und ergingen sich in Drohungen. Cromwell flüsterte seinem Nachbar zu: »Diese Menschen werden nicht eher ruhen als bis das Heer sie an den Ohren hinauswirft.« Er wußte was er sagte. Denn seine geheime Leitung war es unter der alle Schritte des Heeres erfolgten.

Die Aufregung des Augenblickes mußte bald ruhiger Erwägung Raum geben. Mit Schrecken sah das Haus wohin die Angelegenheiten gediehen, wie das Steuerruder seiner Hand entwunden war. Die Organisation des Widerstandes war jetzt auch dem Parliament bekannt, die Gefahr nicht mehr zu verkennen. Schon verbreitete sich ferner ein Gerücht daß Officiere dem Könige angeboten ihn in seine gebührenden Rechte einzusetzen, wenn er sich unter den Schutz des Heeres begeben wolle. Die Bestürzung ward allgemein; »die Gemäßigten« wankten in beliebter Weise, nur auf eine Ausflucht bedacht; Manche entwichen sogar von London, um

klüglich abzuwarten und nach der Entscheidung Partei zu nehmen. Man wandte sich an die Generale die zugleich Mitglieder des Unterhauses waren. Cromwell, Ireton, Skippon, Fleetwood wurden beauftragt das Heer zu beruhigen, zu versprechen daß man die Amnestie gewähren, die Rückstände berechnen, vor der Entlassung eine beträchtliche Zahlung leisten werde. Indeß diese Männer, vielleicht Skippon ausgenommen, waren an den meuterischen Bewegungen zu sehr betheiligt, um zu ihrer Beseitigung ernstliche Maßregeln zu ergreifen; und das Parliament selbst, in welchem die Leiter der presbyterianischen Partei, Holles, Stapleton, Glyn, immer noch die Lage der Dinge nicht begriffen, veranlaßte neue Aufregungen. Zwar erließ es eine Amnestie, sorgte auch für die Zahlung von Rückständen, aber diese wurde nur für einen Zeitraum von acht Wochen gewährt und wenige Tage darauf der Oberbefehlshaber angewiesen mehrere Regimenter ohne Verzug zu entlassen.

Diese Absicht war nicht sobald bekannt geworden als die Erbitterung der Soldaten sich aller Orten in drohenden Kundgebungen und meuterischen Handlungen Luft machte. Mehrere verjagten ihre unzuverlässigen Officiere; manche verschanzten sich in Kirchen; andre brachen auf, um sich mit ihren Cameraden zu vereinigen. Fairfax wurde durch ein Schreiben benachrichtigt daß die Soldaten selbst sich zu vereinigen und ihre Rechte zu vertheidigen wissen würden, wenn die Officiere sich der Leitung weigerten. Von zwei Seiten bedrängt und wenig geeignet solche Vorfälle zu bemeistern berief der Oberfeldherr eine Versammlung von Officieren, die, einem Gesuche der Agitatoren entsprechend, beschlossen: „Die von den beiden Häusern gebotenen Gelder seien nur ein geringer Theil der Forderungen der Soldaten; für das Uebrige sei keine ersichtliche Sicherheit geboten; der Beschluß durch

den sie für Feinde des Staates erklärt worden sei nicht widerrufen worden; und da sie weder Genugthuung für ihren Charakter noch Sicherheit für ihre Person erlangen könnten, so müsse das ganze Heer zusammengezogen werden, damit Alle sich gemeinschaftlich beriethen." Demgemäß wurden sofort Befehle ausgefertigt, um die verschiednen Regimenter zu einer Zusammenkunft nach Triploeheath zu entbieten. Der Artilleriepark zu Oxford wurde gesichert, 4,000 Pfund, die zur Bezahlung der Besatzung bestimmt waren, für das Heer in Beschlag genommen. So energischer Maßregeln bedurfte es, um die Gegner zu belehren und zum Einlenken zu veranlassen. Die anstößigen Erklärungen wurden aus den Tagebüchern getilgt, eine umfassendere Amnestie gewährt, mehrere Vorschläge gemacht die darauf berechnet waren die Einwürfe der Officiere zu beseitigen. Schon hoffte man gegenseitige Ausgleichung und Beruhigung als eine Nachricht einlief die alle Berechnungen der Presbyterianer verhöhnte.

4. Karls Entführung. Forderungen des Heeres. Unzufriedenheit des Volkes (1647).

Es war am 3ten Juni um zwei Uhr Morgens als an den Thoren von Holmby eine Schaar von etwa 500 Reitern erschien und Einlaß begehrte. Sie fanden keinen Widerstand. Auf die Frage der beim Könige anwesenden Bevollmächtigten des Parliaments: „Wer ihr Befehlshaber und was ihr Zweck sei?" antwortete ein gewisser Joyce, ehemals Schneider, jetzt Cornet unter Fairfax Leibwache: „Befehlshaber seien sie Alle und kämen den König sicher zu stellen daß er nicht von ihren Feinden entführt werde." Seine Begleiter unterhielten sich inzwischen mit den Soldaten die zu Karls Bewachung anwesend waren und ver-

Digitized by Google

mochten sie leicht keinen Widerstand zu leisten. Als aber Joyce mit einer Pistole in der Hand zum Könige Zutritt verlangte, widersetzten sich die Kammerdiener und nach einem heftigen Streite zog Joyce sich zurück. Im Laufe des Tages besetzte er die Posten mit seinen Soldaten. Um zehn Uhr forderte er abermals und erhielt endlich zum Könige Zutritt. Er meldete ihm daß die Soldaten, um einer besorgten Entführung vorzubeugen, Sr. Majestät nach einem sichern Orte zu bringen wünschten. Karl willigte ein, aber unter der Bedingung daß die hier unter vier Augen geführte Verhandlung öffentlich wiederholt werde. Am nächsten Morgen um sechs Uhr stellten sich die Reiter im Schloßhofe auf; Joyce an der Treppe die zur Thüre führte. Karl erschien in Begleitung der Bevollmächtigten des Parliaments und seiner Diener und hielt mit Joyce folgendes Zwiegespräch:

Karl. Herr Joyce ich wünsche Sie zu fragen welche Vollmacht Sie haben sich meiner Person zu bemächtigen und mich wegzuführen?

Joyce. Ich bin mit der Vollmacht des Heeres abgeschickt, um dem Plane der Feinde desselben zuvorzukommen, die das Reich abermals in Blutvergießen stürzen wollen.

Karl. Das ist keine gesetzliche Vollmacht. Ich kenne in England keine Auctorität als die meinige und die des Parliaments. Haben Sie einen schriftlichen Auftrag von Sir Thomas Fairfax?

Joyce. Ich habe die Vollmacht des Heeres und im Heere ist der General mit einbegriffen.

Karl. Das ist keine Antwort. Der General ist das Haupt des Heeres. Haben Sie eine schriftliche Vollmacht?

Joyce. Ich bitte Ew. Majestät mir nicht mehr Fragen vorzulegen. Meine Vollmacht steht dort. (Hiebei zeigte er auf die hinter ihm stehenden Truppen.)

Digitized by Google

Karl (lächelnd). Eine solche Vollmacht habe ich nie gelesen. Indeß ist sie in schönen und hinlänglich lesbaren Zügen geschrieben, eine Schaar von so hübschen und wackern Herren wie ich sie seit langer Zeit nicht gesehen habe. Aber um mich von hier fortzubringen, müssen Sie schlechterdings Gewalt anwenden, wofern sie für meine vernünftigen und gerechten Forderungen nicht Gewähr leisten, daß ich ehrenhaft und ehrerbietig behandelt und zu nichts was meinem Gewissen und meiner Ehre widerstrebt gezwungen werde, obschon ich hoffe daß meine Entschlossenheit so fest ist, daß keine Gewalt mich nöthigen kann etwas Unwürdiges zu thun. Ihr seid Herren meines Lebens, meine Seele ist außer eurem Bereiche.

Die Reiter bezeugten durch Zuruf ihre Zustimmung. Joyce erklärte, es sei nicht ihr Grundsatz Jemandes Gewissen Gewalt anzuthun, am wenigsten dem ihres Fürsten. Darauf begehrte Karl die Begleitung seiner Diener; sie wurde zugestanden. Auf seine Frage: wohin man ihn zu führen gedächte, wurde Oxford oder Cambridge vorgeschlagen, auf des Königs Begehren jedoch Newmarket vorgezogen. Als Karl sich sodann entfernt hatte, erhoben die Bevollmächtigten gegen seine Wegführung Einspruch und forderten die Reiter auf dem Parliament zu gehorchen. Einhellig antworteten sie: „Nein! Nein!“ Der König bestieg darauf seinen Wagen, um, von den Reitern begleitet, nach Newmarket zu reisen.

Unkundig der Ränke durch die Cromwell, ihn wenigstens bezeichnete die allgemeine Ansicht als Urheber, dies Ereigniß herbeigeführt hatte, verrieth Fairfax als er die Nachricht erhielt einigen Unwillen und entsandte den Obersten Whalley mit zwei Regimentern Reiterei, um den König nach Holmby zurückzuführen. Allein Karl war, obschon

Digitized by Google

er gegen die Haft Einspruch erhob, der Entfernung froh und und verweigerte die Rückkehr. Hierauf begaben sich Fairfax und die übrigen Generale nach Childerlsley, wo sie den König noch fanden und ihm ihre Ehrerbietung bewiesen; nur Cromwell und Ireton hielten sich entfernt. Sie mochten am Meisten Grund haben den Verdacht gegen sie nicht zu schüren. Als Fairfax betheuerte daß er an der Entführung unschuldig sei, äußerte Karl: „Ich werde dies nicht glauben, wenn Sie Joyce nicht sofort hängen lassen.“ Joyce wurde vorgefordert. „Ich habe dem Könige gesagt, erklärte er, daß ich von dem General keinen Auftrag hatte; ich habe auf Befehl des Heeres gehandelt; man berufe es zusammen und wenn nicht drei Viertel mein Verfahren billigen, so möge man mich vor dem Regiment aufhängen.“ Fairfax wollte ihn vor ein Kriegsgericht stellen; allein die Officiere lehnten es ab darauf einzugehen. Als der König den General verließ, äußerte er: „Sir, ich vermag bei dem Heere so viel als Sie.“ Auf sein wiederholt ausgesprochnes Verlangen wurde er nach Newmarket gebracht und der Oberst Whalley blieb dort zu seiner Bewachung.

Bei allen diesen Meutereien des Heeres hatte Cromwell sich mit einer so vollendeten Meisterschaft in der Verstellung benommen, daß selbst die Verschlagensten getäuscht waren. Bei jeder eingegangenen Nachricht von Unordnungen äußerte er Kummer und Entrüstung, bejammerte das Unglück des Vaterlandes, empfahl kräftige Maßregeln, rief Himmel und Erde zu Zeugen an daß seine hingebende Anhänglichkeit an das Parliament ihn dem Heere so verhaßt gemacht habe, daß er, aufs Höchste gefährdet, mit genauer Noth einer Verschwörung ihn zu ermorden entgangen sei. Aller dieser Künste bedurfte er in gesteigertem Maße als er jetzt wieder nach London zurückkehrte.

Digitized by Google

Die Nachricht von der Entführung des Königs hatte in der Hauptstadt die furchtbarste Aufregung erzeugt. Erbitterung und Niedergeschlagenheit, Kraft und Schwäche bewegten in schnellem Wechsel die Gemüther, bis diese Gefühle sich in Haß gegen Cromwell entladeten. Mehrere Nachrichten bezeichneten ihn als Urheber des unerwünschten Ereignisses; man wußte von einem Schreiben in dem Joyce es ihm gemeldet hatte. Darüber kam es im Unterhause zu Erörterungen. Allein Cromwell bestritt die Verdächtigungen mit Heftigkeit; er rief Gott und Engel und Menschen zu Zeugen an daß bis zu jenem Tage Joyce ihm so unbekannt gewesen sei als einem Kinde im Schooße der Mutter das Sonnenlicht. Als man ihm später durch Zeugen nachwies daß er in einer Versammlung von Officieren erklärt habe: „Das Haus bedürfe einer Säuberung und nur das Heer könne sie bewirken", fiel er auf die Knie, weinte, schluchzte und in der leidenschaftlichsten Sprache, mit den heftigsten Geberden rief er unter heißen Gebeten und frommen Betheurungen alle Gerichte des Himmels auf sein Haupt herab, wenn irgend Jemand dem Parliament getreuer sei als er. Dann erhob er sich und im buntesten Gemisch das Verschiedenartigste durch einander mengend sprach er länger als zwei Stunden. Hingerissen erlag die Versammlung der Gluth seiner Beredtsamkeit. Sie würde die Ankläger als Verläumder in den Tower geschickt haben, wenn er es verlangt hätte. Er jedoch, zufrieden sich gerettet zu haben, verließ noch am Abend dieses Tages die Stadt und eilte zum Heere, wo die Förderung der Angelegenheiten seiner Leitung bedurfte.

Schon am Tage nach der Entführung des Königs hatte das Heer, bei Newmarket zusammengezogen, sich einmüthig und feierlich verpflichtet sich nicht auflösen noch auch

Digitized by Google

sich für den Dienst in Irland anwerben zu lassen, bis die Beschwerden der Soldaten abgestellt und ihre spätere Sicherheit gewährleistet sei. Jetzt erfolgte eine Anzahl von Bittschriften, Vorstellungen und Erklärungen, die unter Cromwells Oberleitung, von Ireton und Lambert abgefaßt, den alten Forderungen neue hinzufügten: „Alle Bewilligungen die im Laufe des Krieges gemacht seien sollten erfüllt, die Zeit der Auflösung des jetzigen Parliaments festgestellt, das Unterhaus von Mitgliedern die nach frühern Verordnungen ungeeignet seien gesäubert werden.“ Namentlich verlangte man die Ausschließung von eilf Mitgliedern, unter ihnen Holles, Glyn, Stapleton, Clotworthy und Waller, den Hauptführern der presbyterianischen Partei, bis sie nach dem gebührenden Laufe des Gesetzes wegen des Versuches das Heer mit dem Parliament zu entzweien gerichtet worden. Diesen Forderungen Nachdruck zu geben mußte Fairfax, der schwach genug war sich wider Willen zum Werkzeuge herzugeben, immer weiter gegen London vorrücken.

Dieses Vorrücken, verbunden mit den gestellten Forderungen, war nicht viel weniger als eine Kriegserklärung, jedenfalls ein kühner Schritt für ein Heer von etwa 12,000 Mann gegenüber einer anerkannten Regierung, die so Großes gewirkt hatte und sich immer noch im Besitze sehr bedeutender Mittel befand. Denn außer einer Anzahl von Besatzungstruppen hatte das Parliament noch im Norden ein Heer von 5,000 Mann unter dem getreuen Poyntz; im Westen befand sich ein andres zum Dienste in Irland bestimmt; mit Zuversicht konnte man auch auf die Anhänglichkeit der Schotten rechnen. Allerdings waren alle diese Hülfsmittel für das augenblickliche Bedürfniß zu weit entfernt; indeß einstweilen bot London mit seinen noch vorhandenen Ver-

schanzungen, seiner zahlreichen Miliz und seinen kampffähigen Handwerkern einen festen Haltpunct, um so mehr da eine beträchtliche Anzahl entlassener Officiere sich zur Verfügung stellten, um die Massen zu organisiren und zu befehligen. Ohne Zweifel also besaß das Parliament sehr bedeutende Widerstandsmittel, aber es fehlten ihm zum Gebrauche desselben die Erfordernisse durch die es früher so große Erfolge errungen hatte, es fehlten ihm Kraft und Einigkeit, die durch das Zerwürfniß der Presbyterianer mit den Independenten heillos verkümmert waren; es fehlten ihm hervorragende Führer, die mit so entschiedenem Uebergewicht wie einst Pym und Hampden die Angelegenheiten geleitet hätten; es fehlte ihm die allgemeine Anhänglichkeit des Volkes, die es hauptsächlich durch die geschickten Wühlereien der Royalisten eingebüßt hatte. Das Hauptmittel die Unzufriedenheit mit der Verwaltung aufzuregen boten die Geldangelegenheiten.

Unter dem Könige, hieß es, habe man sich schwer dazu verstanden Subsidien von 100,000 Pfund zu bewilligen; das Parliament habe im Laufe von fünf Jahren viele Millionen erhoben. Die Hälfte der Ländereien, Güter, Heerden, Renten, Einkünfte sei sequestrirt, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse durch die Accise besteuert worden und bei alle dem habe man noch eine Masse von Schulden. Der Krieg sei beendigt, aber die Lasten des Krieges hätten nicht aufgehört. Woher diese heillosen Zustände! Die Mitglieder des Parliaments hätten zu wohl für sich gesorgt. Die Selbstverläugnungsverordnung hätten sie, nachdem Essex, Manchester, Waller und andre Officiere ihrer Partei entfernt worden, mit stillschweigender Uebereinstimmung entschlummern lassen, um sich gegenseitig alle ergiebigen Aemter zu übertragen; ja sie hätten bedeutende Summen geradezu unter

ſich vertheilt. Die früher von der Schatzkammer befolgte Weiſe der Rechnungslegung ſei abgeſchafft; die verſchiedenen Ausſchüſſe, denen Erhebungen und Ausgaben übertragen worden, ſeien jeder Controlle entbunden geweſen. Die Zahl dieſer Ausſchüſſe ſei ohne Noth vervielfältigt worden, um die Geſchäftsführung verwickelter zu machen, die Vortheile unter zahlreichere Mitglieder zu vertheilen, die Veruntreuungen deſto leichter zu verhehlen.

Unter des Königs Verwaltung habe man laut geſchrieen über Bedrückungen, Verfolgungen, Rechtswidrigkeiten; wie wenig aber ſeien deren geweſen im Verhältniß zu den vom Parliament geübten. Eine Menge von Geiſtlichen ſeien, weil ſie ihren Grundſätzen treu geblieben, an den Bettelſtab gebracht. Denn das ihnen verheißne Fünftel ihres Einkommens ſei ihnen nimmer regelmäßig gezahlt worden. Wahrhaft fürchterlich ſei die Beraubung der Royaliſten, denen man jeden Weg zur Beſchwerde und Abhülfe verſperrt habe. Dadurch ſeien viele der älteſten und ehrenwertheſten Familien zu Grunde gerichtet, ſie die kein andres Verbrechen begangen hätten als das der treuen Anhänglichkeit an den König. Unerträglich ſei endlich die Tyrannei der landſchaftlichen Ausſchüſſe. Möge man immer das willkührliche Verfahren derſelben während des Krieges mit dem Grunde der Nothwendigkeit entſchuldigen; verzweifeln aber müſſe man, wenn dieſen Ausnahmsgerichten auch jetzt noch kein Ende gemacht, nicht einmal Beſchränkungen ihrer Gewalt verfügt würden. Ohne Geſetz oder Abhülfe könnten ſie Sequeſter, Geldbußen, Gefängniß, körperliche Strafen verhängen, in Eigenthumsrechte eingreifen, Rache oder Gunſt üben. Statt einer Sternkammer habe man jetzt viele, mit beſſern Vorwänden und ſchrankenloſeren Befugniſſen ausgeſtattete.

Digitized by Google

Diese und ähnliche Vorwürfe, mit denen man das Ansehn des Parliaments zu untergraben trachtete, waren theils übertrieben, theils nicht erwiesen; die meisten nicht zu vermeiden gewesen, wenn man die gute Sache nicht Preis geben wollte. So mußte man sich einstweilen des Vermögens der Royalisten bemächtigen, weil sie es mißbrauchten, um die Freiheit zu vernichten; man mußte durch Ausnahmsgerichte mit Strenge und Schnelligkeit gegen die Anhänger des Königs einschreiten, weil sie unter dem Schutze des gewöhnlichen Gerichtsverfahrens die Freiheit unterwühlten. Milde, die man denn doch mehrfach geübt sah, wird unter solchen Umständen nur zu leicht Verrath. Man konnte die bischöfliche Geistlichkeit nicht schonen, weil sie sich als die willfährigste, unermüdlichste Handlangerin des Despotismus bewährt hatte. Die Steuern die man unter dem Könige gezahlt hatte waren allerdings geringer als jetzt gewesen. Aber gedachte man nicht der ungeheuren Summen die damals Einzelne durch Richtersprüche eingebüßt, die dem ganzen Volke durch Monopole und andre Mißbräuche des Despotismus entzogen waren? Erwog man nicht daß die Führung eines langen Krieges nothwendig bedeutende Opfer erforderte? Und war mit diesen Opfern nicht Großes, nie Geahuetes erreicht worden? Daß man vielen Mitgliedern des Parliaments wichtige und wohl auch einträgliche Stellen ertheilt hatte war sehr begreiflich, da man die Fähigkeiten und Geschicklichkeit dieser Männer am Besten kannte, auf ihre Zuverlässigkeit am Sichersten bauen konnte. Daß bedeutende Veruntreuungen von Geldern vorgekommen ist eine Beschuldigung die sich eben so leicht erheben als schwer beweisen ließ. Bei den ungeheuren Summen die ein solcher Krieg verschlang hat man nicht nöthig zu einer solchen Annahme zu greifen, wenn es auch nicht unwahrscheinlich ist daß hier, wie überall unter

ähnlichen Umſtänden, mancherlei Unregelmäßigkeiten vorgekommen. Billigen Lohn für geleiſtete Dienſte konnte man dabei am Wenigſten denen verſagen die ſchon durch Opfer mancherlei Art ſich um die gute Sache verdient gemacht hatten. Eine ſeltſame Forderung aber war es, wenn man die Früchte des Friedens und der Freiheit ſchon jetzt zu ernten begehrte. Denn der Krieg war freilich beendigt, aber der Kriegszuſtand hatte noch nicht aufgehört. Die Freiheit war freilich erkämpft; aber es fehlte noch viel, um ſie feſt zu begründen und für die Dauer ſicher zu ſtellen. Denn die Tyrannei war eben nur niedergeworfen, ihre Wurzeln aber noch nicht ausgerottet. Um die Wiederkehr des Despotismus unmöglich zu machen bedurfte es noch angeſtrengter Kräfte und bedeutender Opfer.

Die Maſſe, deren Blick immer nur das Nächſte und Aeußerlichſte umfaßt, war, voller Ungeduld, auf beſſere Zuſtände begierig und über die noch fortdauernden Laſten um ſo unwilliger, je länger ſie unter dem Drucke des Bürgerkrieges geſeufzt hatte, dabei, wie immer, geneigt die Schuld der Verhältniſſe den Perſonen aufzubürden. Dieſe Schwäche wußten die Anhänger des Königs wie die Widerſacher des Parliaments mit Geſchicklichkeit zu benutzen, um die Stimmung gegen daſſelbe mehr und mehr aufzuregen. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Mit Freuden ſah man das Heer gegen London anrücken; und als ob man in ihm die höchſte Gewalt des Volkes anerkenne, erhielt Fairfax täglich von den Freiſaſſen verſchiedener Grafſchaften Bittſchriften, in denen es bejammert wurde daß die Wiederkehr des Friedens nicht die Segnungen herbeiführe deren Verheißung das Volk bewogen habe ſich den Opfern des Krieges zu unterziehen: eine Täuſchung die man nur der Zähigkeit zuſchreiben könne mit der gewiſſe Menſchen an den Vortheilen

ihrer Aemter hingen. Selbst London, immer noch die festeste Burg des Presbyterianismus, blieb von dieser weit verbreiteten Unzufriedenheit nicht unangesteckt. Die Maßregeln die das Parliament dagegen ergriff, wie Beschränkung der seinen Mitgliedern gewährten Bevorzugungen und Abschaffung einiger drückenden Besteuerungen, waren theils nicht umfassend genug, theils traten sie zu spät ein, um noch rechtzeitig auf die Stimmung einwirken zu können. Zugeständnisse der Noth abgedrungen erwerben nur zu leicht weniger Dank als sie die Verlegenheit bloß stellen.

5. Kampf der Independenten und der Presbyterianer. Karls glänzende Aussichten (1647).

Während das Heer sich der Hauptstadt mehr und mehr näherte, schwankte das Parliament zwischen der Geneigtheit nachzugeben und dem Entschlusse die Meuterei zu bekämpfen. Der Gemeinderath erklärte sich bereit es dabei zu unterstützen. Die verabschiedeten Officiere wurden in Dienst genommen, die Miliz ergänzt, einige Schwadronen bürgerlicher Reiterei gebildet, zur Vertheidigung der Stadt Vorbereitungen getroffen. Aber es fehlte an Einheit und Kraft, an Entschlossenheit und Tüchtigkeit. Sehr bald erhielt die Furcht das Uebergewicht. Fairfax Truppen wurden für das Heer des Parliaments erklärt und ihnen als Belohnung ein monatlicher Sold bewilligt. Die eilf anstößigen Mitglieder des Unterhauses gaben den sie drängenden Wünschen nach und boten ihre Entlassung an, auf die man mit lebhaftem Danke einging. Es war die höchste Zeit. Denn Fairfax befand sich schon zu Uxbridge. Bevollmächtigte des Parliaments sollten mit Bevollmächtigten des Heeres unterhandeln, das man somit thatsächlich als eine gleichberechtigte Gewalt an-

Digitized by Google

erkannte. Nach einer solchen Anerkennung war nichts natürlicher als daß die Vertrauensmänner des Heeres, nicht zufrieden die Abstellung der Beschwerden desselben zu erzielen, über die Begründung der Verfassung des Landes sich eine entscheidende Stimme anmaßten. Bei der Lösung dieser Aufgabe erhielt auch der König ein Gewicht, das leicht sehr folgenreich werden konnte, wenn er die Gunst der Verhältnisse, die sich ohne sein Zuthun höchst erwünscht für ihn gestalteten, mit Geschick und Gewandtheit auszubeuten verstand.

Nach seiner Entführung von Holmby hatte Karl zwar unausgesetzt dem Heere folgen müssen, war dabei jedoch, die gegen Entweichung getroffenen Vorkehrungen abgerechnet, von den Befehlshabern mit der ausgezeichnetsten Rücksicht, ja mit der tiefsten Ehrerbietung behandelt worden Lästige Beschränkungen wurden aufgehoben, seinen Wünschen entgegengekommen. Seine Diener Ashburnham, Berkeley und Legge, obschon man wußte daß sie ihm von der Königin Nachrichten brächten, wurden ihm zur Verfügung gestellt; von seinen Caplänen erhielt einer zur Abhaltung des Gottesdienstes Zutritt und durch Vermittelung des Obergenerals ward Karl gelegentlich auch durch den Besuch seiner Kinder erfreut, mit denen das Parliament ihm, unzart genug, jede Zusammenkunft verweigert hatte. Die Befehlshaber ermangelten nicht ihm mehrfach ihre Theilnahme zu bezeugen; und selbst Cromwell, obschon er sich öffentlich mit Zurückhaltung benahm, ließ ihn ins Geheim seiner Ergebenheit versichern. Adressen im Namen des Heeres dem Könige überreicht sprachen den Wunsch aus daß man die Rechte des Thrones und des Volkes durch eine Ausgleichung versöhnen möchte. Fairfax selbst widersprach in einem an beide Häuser gerichteten Schreiben (8ten Juli) der Beschuldigung als ob das Heer gegen die Monarchie feindselig gesinnt sei und erklärte daß „ein

zartes, billiges und gemäßigtes Verfahren gegen den König dessen Familie und Anhänger am meisten hoffen lasse die Erbitterung die das Volk spalte zu besänftigen. So, scheint es, wollte man auf die Ergebnisse einer Unterhandlung vorbereiten die inzwischen mit Berkeley und Ashburnham eifrig betrieben wurde.

Mit Bangen sahen die Presbyterianer hier sich Verhältnisse entwickeln die für ihre Partei die bedrohlichsten Folgen haben, den Covenant gefährden, die so oft beharrlich verfochtenen Friedensbedingungen beseitigen konnten. Indeß immer noch hatten sie bedeutende Mittel zur Verfügung. London mit seinen Verschanzungen war ein festes Bollwerk; die Mehrheit der Einwohner hing entschieden an dem presbyterianischen Glauben; die Officiere und Soldaten die unter Essex und Waller gedient hatten waren bereit auf den ersten Ruf für den Covenant ihr Schwert zu ziehen; der Ausschuß dem die Kriegsgewalt innerhalb der Verschanzungen Londons übertragen war bestand nur aus eifrigen Presbyterianern. Allein das Heer kannte diese Mittel und beschloß sie den Gegnern zu entwinden. Durch eine Botschaft an beide Häuser forderte es daß der Befehl über die Londoner Miliz den Schlechtgesinnten entnommen und Männern die sich durch Anhänglichkeit an das Vaterland auszeichneten übertragen werde. Alsbald erfolgte eine Bittschrift im entgegengesetzten Sinne. Allein das Parliament, dem Einflusse der Independenten hingegeben, willfahrte dem Heere: für Presbyterianer wurden Independenten in den Ausschuß eingesetzt.

Dieser Schritt war das Feuerzeichen zu einer allgemeinen Aufregung. Die Bürgerschaft fand sich empört unter die Leitung ihrer Gegner gestellt zu sein und beschloß dem Heere und dem Parliament Trotz zu bieten. Es erschien ein Aufsatz, in dem die Unterschriebenen sich vor Gott mit Gut

und Blut verpflichteten den König nach Weſtminſter zu bringen, damit er die in ſeinem von Holmby erlaſſenen Schreiben gemachten Zugeſtändniſſe beſtätige und über die andern Vorſchläge ſich mit dem Parliament berathe. Soldaten und Bürger, wahrſcheinlich auch die heimlichen Royaliſten, eilten haufenweiſe zur Unterſchrift. Lord Lauderdale, das Haupt der ſchottiſchen Bevollmächtigten, war zum Könige hingeeilt, um deſſen Mitwirkung nachzuſuchen. Die neue Verpflichtung wurde von beiden Häuſern für Verrath am Reiche erklärt. Allein die Veröffentlichung dieſes Beſchluſſes, weit entfernt die Aufregung zu dämpfen, diente nur dazu die Leidenſchaften noch mehr zu entflammen. Die Bürger überreichten eine zweite Bittſchrift und wurden abermals abgewieſen. Da belagerte eine Maſſe von Lehrlingen nebſt einer Anzahl von Soldaten und Matroſen die Thüren beider Häuſer, um mit Geſuchen und Geſchrei den Widerruf der Verordnung über die Miliz und der Abſtimmung über die neue Verpflichtung zu erzwingen (am 26ten Juli). Acht Stunden lang widerſtanden die Mitglieder, bis ſie erſchöpft und von Schrecken überwältigt der Forderung nachgaben. Endlich ſahen ſie ſich noch zu dem Beſchluſſe genöthigt daß man den König ohne Verzug in ſeinen Pallaſt zu Weſtminſter heimführen ſolle. Nach dieſen durch mancherlei Unfug getrübten Vorgängen wurden die Sitzungen von beiden Häuſern drei Tage lang ausgeſetzt. Dieſe Friſt benutzten die Sprecher derſelben, Mancheſter und Lenthal, obwohl beide Presbyterianer, um mit den Merkzeichen ihres Amtes zu entweichen und beim Heere ein Aſyl zu ſuchen.

Beim Heere hatte inzwiſchen ein Rath der Officiere den Plan zu einer Verfaſſung (settlement of the nation) entworfen, um ihn zunächſt dem Könige und dann den Bevollmächtigten der Truppen zur Prüfung vorzulegen. Dieſer

Plan war in manchen Puncten den bekannten Friedensbedingungen ähnlich. Von den abweichenden sind neben einigen bedenklichen manche in sofern merkwürdig als sie darthun wie der einfache Verstand selbst solcher Männer schon vor Jahrhunderten in vielen Puncten die unerläßlichen Bedürfnisse des Volkes erkannte oder ahnte, während die Tyrannengelüste der Machthaber und ihrer Schergen wie der unersättliche Eigennutz Bevorrechteter fort und fort gegen die nothwendigen Zugeständnisse, ohne die eine dauernde Befriedigung unmöglich ist, mit allen Mitteln der Chicane, der Ränke, der Lüge, der Bestechung und der Gewalt angekämpft haben, um widernatürliche Verhältnisse aufrecht zu erhalten.

Das Parliament, schlugen die Officiere vor, solle alle Jahre zusammenkommen und nach der Bestimmung eines zu erlassenden Gesetzes nicht mehr und nicht weniger als eine gewisse Anzahl von Tagen Sitzungen halten. Wenn am Schlusse einer Sitzung noch ein parliamentarisches Geschäft unerledigt geblieben, so solle ein Ausschuß ernannt werden mit der Befugniß Sitzungen zu halten und die Sache abzuthun. Ein neues Parliament solle alle zwei Jahre ernannt werden, wofern das frühere nicht mit seiner eignen Bewilligung aufgelöst worden. Verfallenen oder unbedeutenden Flecken solle das Wahlrecht entzogen, die Zahl der Mitglieder für die Grafschaften vermehrt, diese Vermehrung aber nach dem verhältnißmäßigen Antheil den jede Grafschaft zu den Lasten des Reiches trage bemessen werden. Jede Reform bezüglich der Volksvertretung wie der Wahl der Mitglieder solle allein vom Hause der Gemeinen ausgehen, dessen Entscheidung in solchen Dingen, unabhängig von den andern Zweigen der Gesetzgebung, Gesetzeskraft haben müsse. Die Namen der anzustellenden Sheriffs wie die der jedes Mal anzustellenden Beamten solle dem Könige von der großen Jury bei den

Aſſiſen empfohlen werden. Die große Jury ſelbſt ſolle nicht durch die Parteilichkeit des Sheriffs, ſondern von den verſchiedenen Abtheilungen der Grafſchaft erwählt werden.

Abgeſondert von dem Verfaſſungsentwurfe verlangte man vom Parliament noch Aufhebung der Acciſe auf alle nothwendigen Bedürfniſſe ohne Verzug, auf alle andern Artikel in beſtimmter Friſt; gleichmäßige Vertheilung der Grundſteuer, Abſtellung der „ungleichmäßigen, läſtigen und ſtreitvollen Weiſe die Prediger durch Zehnten zu erhalten“; ein weniger langwieriges und weniger koſtſpieliges Verfahren bei Rechtshandeln; für Schulden ſollte das Vermögen eines Jeden antaſtbar ſein; nicht zahlungsfähige Schuldner die alle ihre Habe den Gläubigern übergeben hätten, ſollten frei ſein; keine Corporation von ihren Mitgliedern die Gewiſſensfreiheit beſchränkende Eide fordern dürfen.

Der freie Geiſt den dieſe Vorſchläge athmeten ſtand mit Karls despotiſchen Gelüſten zu ſehr im Widerſpruch um ſeinen Beifall zu gewinnen. Indeß waren die Verhältniſſe nicht günſtig genug um über Dinge die einſtweilen als unweſentlich erſcheinen mochten, ſchon jetzt mit den Officieren zu rechten. Dies glaubte man wenigſtens vorausſetzen zu dürfen. Ungleich ſchwieriger war es rückſichtlich der Religion, des Kirchenweſens und der Begnadigung der Royaliſten Bedingungen zu ſtellen denen Karl ohne ſeine Gefühle und Ueberzeugungen zu verletzen beitreten konnte. Nach häufigen und langen Erörterungen ermittelte man endtich Vorſchläge für die Berkeley und Aſhburnham der Zuſtimmung des Königs ſicher zu ſein vermeinten. Die Hierarchie ſollte nicht abgeſchafft, ſondern ihr nur das Zwangsrecht genommen, die Liturgie und der Covenant auf gleichen Fuß geſetzt, die Strafen wegen der Enthaltung von der einen und der Verweigerung des andern aufgehoben werden. Statt

Digitized by Google

der unterdrückenden und blutigen Gesetze die noch bestanden sollte ein andres Auskunftsmittel hergestellt werden, um die katholischen Priester und Jesuiten, die den Staat zu verwirren suchten, zu beschränken. Der Oberbefehl über das Heer und die Flotte sollte nach Verlauf von zehn Jahren der Krone wieder anheimfallen. Von der Begnadigung sollten nur fünf Anhänger des Königs ausgeschlossen werden.

So mäßige und glimpfliche Bedingungen, einem besiegten und gefangenen Könige gestellt, mußten, so hofften die Unterhändler beider Theile, freudige Aufnahme finden. Allein man hatte nur die Sache, nicht die Person in Betracht gezogen. Hoffnungssüchtig bis zur Geistesschwäche schmeichelte sich Karl auch jetzt noch mit dem abenteuerlichen Wahne daß beide Parteien einander so lange bekämpfen würden, bis er allein als Sieger über Alle und Alles verfügen könnte. In diesem Sinne glaubte er schon jetzt handeln zu dürfen. Als Berkeley ihm die Bedingungen zuerst vertraulich mittheilte, fand er sie sehr hart und äußerte sich unwillig: „Wenn man wirklich mit mir abschließen wollte, so würde man mir Vorschläge machen auf die ich eingehen könnte.“ Als Berkeley es wagte Einiges zu entgegnen, als er auf die Gefahren die einer Verwerfung folgen dürften hinwies, brach Karl die Unterhaltung ungestüm ab, indem er äußerte: „Nein, ohne mich können diese Leute sich nicht aus der Noth ziehen. Sie sollen sehen, in Kurzem werden sie zu glücklich sein billigere Bedingungen anzunehmen.“ Vergebens benutzte Ireton eine Gelegenheit dem Unbesonnenen eine schneidende Erklärung zu geben. „Sire, sagte er, Sie glauben zwischen dem Parliament und uns den Schiedsrichter spielen zu können; wir dagegen wollen Schiedsrichter sein zwischen Ihnen und dem Parliament.“ Möglich daß Manchen der König nichts weiter war als ein

Aushängeſchild, das ſie fortzuſchaffen gedachten, ſobald ſie ihre Zwecke erreicht hätten. Eine ſolche Möglichkeit nicht ahnend rechnete Karl mit unbegrenzter Zuverſicht auf die Vorgänge in London, bei denen er ſeine Hand mit im Spiele hatte; auf die damit in Verbindung ſtehenden Unterhandlungen die er mit den Schotten unterhielt; auf die Regſamkeit ſeiner Anhänger, die, überall raſtlos thätig, nur günſtiger Umſtände harrten. Durch ſo geringfügige Mittel hoffte er im Umſehen wieder zu erringen was ihm durch Jahre lange Kämpfe entwunden war.

Während Karl ſeine Lage ſo völlig verkannte, waren die Offiziere ſich ihrer Kräfte zu wohl bewußt, um an weiteres Nachgeben zu denken. Die Bedingungen wurden ihm unverändert zur Genehmigung vorgelegt. Karls Haltung dabei war gemeſſen, ſpröde, hochfahrend. Mit ironiſchem Lächeln folgte er der Vorleſung; mit herbem Tone und kurzen ſchneidenden Worten verwarf er faſt jeden Vorſchlag als ob er ſchon Sieger und Gebieter wäre. Als Ireton mit der Entſchiedenheit eines Soldaten ohne Umſchweife erklärte: „mehr werde das Heer nicht nachgeben,“ unterbrach ihn Karl mit den Worten: „Ihr könnt ohne mich nicht fertig werden; ihr ſeid verloren, wenn ich euch nicht unterſtütze.“ Erſtaunt ſahen die Offiziere ſich unter einander, ſahen ſie Aſhburnham und Berkeley an. Berkeley ſuchte den König durch Blicke und Mienen auf die Unbeſonnenheit eines ſolchen Verhaltens aufmerkſam zu machen. Vergebens. Da näherte er ſich dem Verblendeten und flüſterte ihm ins Ohr: „Ew. Majeſtät ſprechen als befänden ſie ſich im Beſitze von Mitteln der Macht und Gewalt die ich nicht kenne; weil Ew. Majeſtät ſie mir verborgen haben, ſo möchte ich wünſchen, daß Sie auch dieſen Leuten ein Geheimniß daraus machten.“ Karl gewahrte ſeinen Mißgriff

und suchte seine Sprache zu mildern. Allein die Officiere waren aufgeklärt; die Meisten hatten ihren Entschluß gefaßt. Verletzt und verstimmt schieden sie, um dem Heere zu melden daß eine Versöhnung mit dem Könige unmöglich sei.

So bewährte sich auch hier der Spruch des alten Dichters: „Wen die Gottheit verderben will, dem raubt sie den Verstand.“ Seinem Vater ähnlich, welchen Sully den weisesten Narren Europas nannte, zeigte sich Karl als den pfiffigsten Thoren seiner Zeit, der es meisterhaft verstand jede günstige Gelegenheit sein gesunkenes Glück wieder herzustellen irgendwie zu verscherzen, wahrhaft genial in der Geschicklichkeit Schritt für Schritt das Verkehrteste zu ergreifen, um das Verderben dem er entrinnen wollte — unvermeidlich zu machen. Solche Charactere scheint die Natur für revolutionäre Verhältnisse eigens geschaffen zu haben. Sie allein führen herbei was nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge als unmöglich erscheinen würde. Auch das unermüdlichste Vertrauen, jenes große politische Laster der Völker, wissen sie zu erschöpfen; wissen Aufregung an Aufregung reihend eine offne, keiner Gewalt faßbare Verschwörung der Massen zu begründen; wissen überall Haß zu säen, um Rache zu ernten.

6. Triumph des Heers. Unterhandlungen mit dem Könige (1647).

Das Heer hatte gewünscht den Kampf gegen das Parliament unter der Aegide des Königs fortzusetzen, um von einer der gesetzlichen Gewalten geleitet nicht bloß als eine Schaar von Meuterern zu erscheinen. Die Vereitelung dieses Planes konnte bedenkliche Folgen haben, wenn es nicht gelang auf andre Weise zu demselben Ziele zu gelangen. Ein günstiges Zusammentreffen bot alsbald den gewünschten

Digitized by Google

Erſatz. Denn kaum war die Unterhandlung mit dem Könige abgebrochen, als im Hauptquartiere eine Anzahl von Wagen ankamen und in ihnen die Sprecher der beiden Häuſer, acht Lords und 58 Gemeine, um bei den Truppen Schutz und Freiheit zu ſuchen, entſchloſſen „mit dem Heere zu leben und zu ſterben.“ Verwunderung und Freude waren allgemein; mit eifriger Theilnahme hörte man die Gründe der Entweichung, verhieß den gewünſchten Schutz und freute ſich jetzt eine geſetzliche Behörde zu haben, unter deren Flügeln man weitere Zwecke verfolgen könne. Mit Entrüſtung vernahm man zugleich daß in London unter des Königs Namen eine Erklärung verbreitet ſei die jeden Verſuch das Parliament zu bekämpfen verdamme.

Berkeley erkannte ſofort die Trageweite dieſes verhängnißvollen Ereigniſſes und im Einverſtändniſſe mit mehreren Officieren beſchwor er den König, der jetzt ſeine geträumte Unentbehrlichkeit einſehen mußte, die ſchnöde Ablehnung der Vorſchläge des Rathes der Officiere dadurch gut zu machen, daß er in einem an den Obergeneral gerichteten Schreiben jede Abſicht die Gegner zu unterſtützen abläugne, dem Heere für deſſen Aufmerkſamkeit auf ſeine behaglichere Lage danke, den Verfaſſungsentwurf wegen der Mäßigung deſſelben in vielen Punkten belobe, wenn ſchon er in einzelnen ihm nicht beipflichten könne. Indeß Karl zögerte. „Ich werde abwarten, äußerte er; einen ſolchen Brief zu ſchreiben wird immer noch Zeit ſein.“ Auch er hatte Nachrichten; und danach hielt er für wahrſcheinlich was er wünſchte, daß die Erhebung Londons, die er und ſeine Anhänger unter der Hand mit regem Eifer geſchürt hatten, im Kampfe der Parteien obſiegen könne. Durch das geforderte Schreiben fürchtete er, wie es ſcheint, dieſen Erfolg zu erſchweren oder doch ſich bloß zu ſtellen. Endlich zwar ward

Digitized by Google

es auf wiederholtes Dringen seiner Diener dennoch abgefaßt und abgefertigt (am 4. August); aber es kam zu spät, zu einer Zeit wo der Sieg des Heeres so gut wie entschieden war und man in dem Schreiben nichts andres erkannte als die Absicht die vom Könige mit den Presbyterianern gesponnenen Ränke zu vertuschen.

Diese Partei hatte in London nach Entweichung der beiden Sprecher anfangs einen lebhaften Aufschwung genommen. Die ausgetretenen eilf Mitglieder waren sofort wieder in das Parliament eingetreten und andre Sprecher erwählt worden. Man hatte einen Beschluß gefaßt den König nach Westminster einzuladen und dem bereits anrückenden Heere einen Befehl zugefertigt nicht näher zu kommen. Ein solcher Befehl war freilich nichtig, wenn man nicht die Mittel besaß ihm Nachdruck zu geben. Aber auch dafür wurde Sorge getragen. Der Gemeinderath beschloß durch Subscription eine Anleihe von 10,000 Pfund zu erheben und die Miliz bis auf 18 Regimenter zu vermehren. 10,000 Mann waren bereits unter den Waffen und die presbyterianischen Generale Massey, Waller und Pointz übernahmen bereitwillig den Befehl. Kriegsvorräthe, namentlich 400 Fässer Pulver, bezog man aus dem Tower. Die Festungswerke wurden besetzt und Alles schien von gutem Willen und feurigem Eifer beseelt. Indeß diese Begeisterung wirkte nicht nachhaltig. Die Independenten, wenn auch nicht zahlreich, waren doch regsam und wußten überall zu hemmen und zu stören; die Presbyterianer selbst waren uneinig. Denn viele die einen König wünschten fürchteten doch einen König ohne Treu' und Glauben. Aller Orten vernahm man Stimmen die Besorgniß aussprachen, Plünderung und Gewaltthaten in Aussicht stellten, Unterhandlung und Nachgiebigkeit empfahlen. Solchen Vorstellungen gegenüber wurde

die allgemeine Begeisterung um so schneller abgekühlt, je mehr das Heer unaufhaltsam vorrückte. Es wurden Anträge gemacht; die Miliz in Southwark verbündete sich mit dem Heere, die Festungswerke wurden aufgegeben und auf ein Versprechen daß keine Gewaltthat gegen die Einwohner geübt werden solle gebot der Lord Mayor dem Heere die Thore zu öffnen.

Den 6. August verherrlichte der Triumph des Heeres über die Hauptstadt, der Independenten über die Presbyterianer. Den Zug, der sich von Kensington über Westminster bewegte, eröffnete ein Regiment Fußvolk, dem ein Reiterregiment folgte. Hierauf kam Fairfax zu Pferde, umgeben von seiner Leibwache und einer Schaar Gentlemen; dann eine lange Reihe von Wagen mit den Sprechern und den übrigen entwichenen Mitgliedern. Ein Regiment Reiterei schloß den Zug. Der Lord Mayor und der Gemeinderath beeilten sich dem Obergeneral wegen Herstellung des Friedens Glück zu wünschen; Fairfax antwortete kaum im Vorbeigehen. Zu Westminster führte er die Sprecher auf ihre Sitze und empfing ihre Danksagungen; hörte wie seinen Truppen ein monatlicher Sold bewilligt wurde und nahm dann sofort vom Tower Besitz. Zwei Tage später durchzog das ganze Heer die Stadt, Skippon an der Spitze, im Nachtrabe Cromwell. Es herrschte die vollkommenste Ruhe; kein Unfug, keine Beleidigung; man wollte nur Achtung und Furcht einflößen. Der Gemeinderath ersuchte den Obergeneral ein öffentliches Mittagsmahl anzunehmen; er lehnte es ab, erhielt aber eine goldene Kanne zum Geschenk. Nicht bloß in Deutschland hat es Gemeindebehörden gegeben die nach Besiegung der Partei die sie mit rücksichtsloser Hingebung ergriffen hatten durch knechtische Huldigung gegen den Sieger sich geschändet haben.

Digitized by Google

Die Independenten hatten jetzt den Sieg errungen aber nicht den Erfolg gesichert. Denn immer noch bildete die Partei der Presbyterianer im Parliament eine furchtbare Masse, die nur für den Augenblick betäubt sehr bald sich ihres Uebergewichtes bewußt werden mußte. In der ersten Bestürzung zwar dachten sie an keinen Widerstand. Es wurde beschlossen, was die Gegner beantragten, mehrere Mitglieder zu entfernen, den Lord Mayor, einen der Sheriffs und vier der Aldermen in den Tower zu schicken und die sieben Peers welche nach Entfernung der übrigen die Sitzungen fortgesetzt hatten in Anklagezustand zu versetzen. Als jedoch vom Oberhause der Beschluß einlief alle Abstimmungen die vom 26. Juli bis zum 6. August erfolgt waren für nichtig zu erklären verweigerten die Gemeinen wiederholt ihre Zustimmung. Die Independenten stutzten und suchten die Hülfe des Heeres. Fairfax mußte durch ein Schreiben an den Sprecher sich über das Verhalten der Gemeinen beschweren, darin eine Billigung der Gewaltthaten des Pöbels finden und über die Nothwendigkeit Feinde der öffentlichen Ruhe aus dem Hause zu entfernen Winke fallen lassen, denen eine bedeutsame Aufstellung von Truppen die zugehörige Beleuchtung verlieh. Das Parliament verstand diese Kundgebungen: die geforderte Nichtigkeitserklärung ward angenommen.

Aus diesen Vorgängen hätte Karl lernen sollen daß er durch eine Stellung zwischen den Parteien keinen irgendwie einflußreichen Standpunct gewinnen könne; daß er an sich gewichtlos nur als Haupt einer Partei Bedeutung und Einfluß gewinnen könne. Allein der Intrigue und Lüge einmal unrettbar verfallen war er jedes redlichen und männlichen Entschlusses unfähig. Erpicht darauf „sein Spiel zu spielen“ wendete er mit bewundernswürdiger Schlauheit seine

Blicke nach allen Seiten und wußte nur eins nicht zu berechnen, die wahrſcheinlichen Ergebniſſe und Erfolge. Das Schickſal ſchien unermüdlich zu ſein ihm immer und immer neue Rettungsmittel in die Hände zu ſpielen, während er alle ſeine Erfindungskraft aufbot, um — die Wirkungskraft dieſer Mittel zu vereiteln.

Die ſchroffe Art in der Karl die Vorſchläge der Officiere abgelehnt hatte ſchien jede weitere Verhandlung mit ihm unmöglich zu machen. Und in der That war das die Anſicht nicht weniger Officiere und vielleicht der größeren Anzahl der Gemeinen, die, in der Gleichheit aller Menſchen den Kern des Chriſtenthums erkennend, einer republikaniſchen Verfaſſung um ſo mehr ſich zuneigten, da auch die Gutwilligſten Karls Redlichkeit bezweifelten. Von dieſer jetzt außerordentlich mächtigen und durch die Gluth ihrer Begeiſterung höchſt wirkſamen Partei, die auch im Parliament ſich auf den Einfluß zahlreicher Anhänger ſtützte, ſonderte ſich ein großer Theil der Officiere, die über dem Eifer für die Freiheit ihre eignen Intereſſen nicht vergaßen. Dieſe glaubten ſie am Sicherſten unter einem Monarchen gewahrt zu ſehen. Denn die Monarchie, zumal eine mehr oder weniger despotiſche, beruht weſentlich auf dem Heere, deſſen Zuverläſſigkeit der Fürſt durch Auszeichnungen und Belohnungen der Officiere, beſonders der höhern, erkaufen muß, während die Republik in Söldlingen nur ein nothwendiges Uebel erkennt, dem ſie ſich möglichſt entzieht, ſobald es die Umſtände geſtatten. Die Freiheitsideen hatten jetzt ſowohl in religiöſer als in politiſcher und ſocialer Hinſicht einen ſo hohen Grad von Aufregung gewonnen, daß Viele alle Verhältniſſe bedroht und ſelbſt die Erhaltung der Kriegszucht gefährdet glaubten. Eine dringende Mahnung für die Officiere mit dem Könige zu unterhandeln, um unter ſeiner Aegide eine

feste Begründung der gelockerten Zustände zu bewerkstelligen. An der Spitze der Officiere die solche Wünsche verfolgten stand Cromwell, unstreitig hier aufrichtig und noch weit entfernt die Rolle welche er später verfolgte schon jetzt vorzubereiten. Sein getreuer Genosse war, wie immer, Ireton. Fairfax kam in Betracht so weit man seines Namens bedurfte.

Solchen Bestrebungen gemäß wurde Karl auch nach der Unterwerfung Londons mit ausgezeichneter Rücksicht und Ehrerbietung behandelt. Zum Wohnsitze erhielt er den Pallast von Hamptoncourt. Allen Personen die er zu sehen wünschte wurde der Zutritt gewährt; seine Kinder wurden ihm, so oft er ihre Gesellschaft wünschte, zugeführt; mit der Königin, die sich in Paris befand, durfte er unbeschränkt Briefe wechseln; selbst das Vergnügen der Jagd ward ihm auf das Versprechen nicht zu entweichen gestattet. Hamptoncourt wurde jetzt Mittelpunkt der lebhaftesten Verhandlungen, die Karl seiner Gewohnheit nach mit allen Parteien anknüpfte, ohne zu fürchten, durch mehrseitigen Verkehr seine Redlichkeit abermals bloß zu stellen.

Unbekümmert um das Heer glaubten Karl und seine Vertrauten die Truppen durch die Officiere gewinnen zu müssen. Weit entfernt an Zugeständnisse für die Gesammtheit zu denken suchte man die Befehlshaber durch Verheißung persönlicher Vortheile anzulocken. Cromwell sollte Oberfeldherr und Befehlshaber der königlichen Garde werden, den Titel eines Grafen von Esser und den Hosenbandorden erhalten; Ireton sollte Statthalter von Irland werden. Den angesehensten Freunden Beider eröffnete man ähnliche Aussichten. Inzwischen wurde sehr bald der Verdacht des Heeres aufgeregt. Man wußte daß Cromwell und Ireton mit dem Könige und dessen Vertrauten vielfach verkehrten, daß sie ihm

ſogar ihre Frauen vorgeſtellt und Karl ſie mit Auszeichnung empfangen hatte. Bei der mißtrauiſchen Stimmung der Soldaten waren ſolche Verhältniſſe mehr als hinreichend, um beide Befehlshaber ehrgeiziger und verrätheriſcher Beſtrebungen zu verdächtigen. Die Agitatoren und andre begeiſterte Freunde der Freiheit ſäumten nicht den allgemeinen Unwillen anzuregen und zu ſchüren. Cromwell, durch ſeine Kundſchafter von ſolchen Umtrieben unterrichtet, erkannte das Gefährliche ſeiner Stellung; er bat Berkeley und Aſhburnham ihn ſeltener zu beſuchen, und den König rückhaltsvollere Beziehungen zu genehmigen. „Wenn ich ein ehrlicher Mann bin, äußerte er, ſo hab' ich genug gethan, um Se. Majeſtät von der Aufrichtigkeit meiner Abſichten zu überzeugen. Wenn ich es nicht bin, ſo wird nichts genügen.“ Mancherlei Gerüchte, von Hamptoncourt aus wie in böswilliger Abſicht verbreitet, konnten den Anſchein erregen, als ob Anhänger des Königs die Stellung der Befehlshaber abſichtlich zu untergraben trachteten. Indeß wurde dieſer Verdacht einſtweilen beſeitigt und die Unterhandlungen fortgeſetzt.

Inzwiſchen wurden auf den Antrag der ſchottiſchen Bevollmächtigten die Friedensvorſchläge dem Könige nochmals zur Erwägung vorgelegt (am 9. September). Allein Karl entgegnete daß der vom Heere entworfene Plan beſſer berechnet ſei die Grundlage eines dauerhaften Friedens zu bilden und erklärte ſich bereit auf Grund dieſes Planes mit Bevollmächtigten ſowohl des Parliaments als des Heeres zu unterhandeln. Dieſe Antwort ertheilte er auf Cromwells und Iretons dringende Vorſtellungen. Doch wollte er es dabei auch mit den ſchottiſchen Bevollmächtigten, die ihn gedrängt hatten die Vorſchläge anzunehmen und ſich endlich mit den Presbyterianern zu verbinden, nicht verderben und

erklärte daher gegen jene: „Stoßt euch nicht an die Antwort die ich den beiden Häusern gestern ertheilte. Denn wenn ihr sie richtig versteht, so leite ich euch auf den rechten Weg, während ihr sonst auf einem falschen waret.“ Durch solche Dunkelheiten glaubte der Unverbesserliche immer noch täuschen zu können.

Die Officiere waren über Karls Antwort äußerst erfreut; Cromwell sprach für dieselbe im Unterhause mit Heftigkeit. Doch gelang es ihm nicht seinen Zweck zu erreichen. Die Antwort wurde mit einer Verweigerung für gleichbedeutend erklärt und ein Ausschuß ernannt „um die ganze den König betreffende Angelegenheit in Erwägung zu ziehen.“ Man berechnete die Vorschläge mit dem Entwurfe des Heeres binnen zwanzig Tagen vereinbaren zu können. Indeß gebrauchte man dazu mehr als zwei Monate. Denn es bedurfte jetzt noch der Berathung eines dritten Hauses, des Kriegsrathes, der jeden Punct für sich erörterte um seine Beschlüsse unter dem bescheidenen aber bedeutsamen Titel: „Wünsche des Heeres“ den Lords und Gemeinen mitzutheilen.

7. Cromwells Verlegenheiten. Die Leveller. Karls Entweichung (1647).

Unterdessen wurde die Lage Cromwells und seiner Anhänger von Tage zu Tage sichtlicher untergraben. Die republikanischen Ideen gewannen im Heere immer mehr eben so zahlreiche als leidenschaftliche Anhänger. Vom Könige („dem Manne“) sprach man nur mit Verachtung und Abscheu; nannte ihn Ahab oder Coloquintida; fand in ihm das dauernde Hinderniß des Friedens, die Quelle der Zwietracht und des Blutvergießens. Denn er strebe nach

Digitized by Google

nichts Anderm als der Wiederherſtellung willkührlicher Gewalt und habe die Officiere durch Verheißung von Stellen, Titeln und Vortheilen verführt. Am Meiſten wurde Cromwell der Gegenſtand allgemeiner Erbitterung. Einzelne verhandelten ſogar ein Vorhaben ihn durch Meuchelmord zu beſeitigen. Da er unter den Agitatoren ſelbſt Anhänger hatte, die ihn von Allem unterrichteten, ſo wählte man neue zuverläſſigere Agitatoren, um die Verräther zu überwachen und der guten Sache um jeden Preis zu dienen. Selbſt einige der höhern Officiere und Mitglieder der Gemeinen betheiligten ſich an der Partei, die alle Bande zu ſprengen und Cromwell mit ſeinem Anhange zu vernichten drohte. Vergebens drängte Ireton den König ſich offen und rückhaltslos der Partei Cromwells anzuſchließen; Karl mußte ſein Spiel ſpielen: er wich aus, ſchmeichelte und unterhandelte inzwiſchen mit der Gegenpartei, den ſchottiſchen Bevollmächtigten und den eifrigſten ſeiner Anhänger, dem Marquis von Ormond und dem Lord Capel. Es ward ein Plan entworfen daß im nächſten Frühjahre die Schotten mit einem zahlreichen Heere in England eindringen und hier die Presbyterianer zu ihrer Hülfe aufbieten ſollten. Wenn Karl frei wäre, ſo wollte er ſelbſt, wenn nicht, ſo würde der Prinz von Wales das Unternehmen durch ſeine Gegenwart ſanctioniren. In England ſollte Capel die Reſte der Partei des Königs zu deſſen Fahnen entbieten; Ormond wieder die Statthalterſchaft Irlands übernehmen. Bevor man jedoch auf eine weitere Ausführung dieſes Entwurfes eingehen konnte traten Ereigniſſe ein die den auf Vernichtung der Independenten berechneten Plan zertrümmerten.

Wenn Cromwell auch mit dem Könige unterhandelte, ſo war er doch weit entfernt einem Fürſten deſſen Unzuverläſſigkeit ihm bekannt war mit vertrauensvoller Hingebung

sein Schicksal anheimzugeben. Durch die Pflicht der Selbsterhaltung gemahnt überwachte er den Treulosen aufs Allseitigste. Der Oberst Whalley, der mit seinem Regimente den König zu Hamptoncourt hütete, war Cromwells Vetter; und diesem völlig ergeben beobachtete er Alles aufs Sorgfältigste. Jeder Schritt des Königs, seiner Anhänger und Diener wurde belauscht, jeder Besuch angemerkt, jedes Wort beflissen aufgefangen. Selbst in seinen Gemächern fand sich Karl von Spionen umringt. Ueber Alles ließ sich Cromwell aufs Genaueste unterrichten. So geschah es daß er um diese Zeit von einem seiner Spione aus den nächsten Umgebungen Karls einen Brief erhielt der ihm meldete daß so eben das Endurtheil über ihn und seine Partei gefällt worden. Wie es laute sei nicht möglich gewesen zu erfahren; dies dürfe gelingen, wenn man einen Brief auffange in dem der König die Königin von seinem Entschlusse unterrichte. Der Brief sei in einen Sattel eingenäht, mit dem Jemand um zehn Uhr Abends im blauen Eber zu Holborn eintreffen werde, um dort ein Pferd nach Dover zu nehmen, wo Jemand von der Sache unterrichtet sei; dem Boten sei darüber nichts bekannt. Cromwell und Ireton befanden sich zu Windsor als sie den Brief des Spiones erhielten und begaben sich sogleich in Reiterkleidern, von einem zuverlässigen Menschen begleitet, nach dem angegebenen Wirthshause. Dort angelangt stellten sie ihren Begleiter am Thor auf, von dem nur ein Pförtchen offen stand, um Menschen aus- und einzulassen. Sie selbst gingen ins Wirthszimmer und tranken Bier, bis ihr Wächter um zehn Uhr meldete daß der Mann mit dem Sattel eingetroffen sei. Sogleich gingen sie hinaus und als der Angekommene das gesattelte Pferd aus dem Stalle führte traten sie ihm mit gezogenen Schwertern entgegen und er-

Digitized by Google

klärten daß sie da seien, um Alles was aus- und eingehe zu untersuchen. Da er jedoch ein ehrlicher Mann zu sein scheine, so wollten sie nur seinen Sattel nachsehen. Sie nahmen den Sattel ab, kehrten damit ins Zimmer zurück, trennten die eine Seite auf und fanden den gesuchten Brief. Hierauf gaben sie dem Manne, den sie bei ihrem Wächter gelassen, den Sattel zurück, versicherten, er sei ein ehrlicher Kerl und hießen ihn seiner Wege gehen. In dem Briefe fanden sie wie der König seine Gemahlin unterrichtete daß beide Parteien, die schottischen Presbyterianer und das Heer, um seine Gunst buhlten; wer am Meisten biete, solle ihn haben; doch denke er eher mit den Schotten als mit den Andern abzuschließen. Ueber die Zugeständnisse die er machen werde möge sie ruhig sein. Zur Zeit werde er wissen wie er sich gegen diese Schelme zu verhalten habe, und sie statt mit dem seidenen Hosenbande mit einem hanfenen Strick begnadigen. So überzeugten sich Cromwell und Ireton einleuchtend daß Karl ihr Todesurtheil gefällt, die Vollstreckung nur auf günstigere Zeiten vertagt habe: eine Aussicht über die sie bei größerer Unbefangenheit auch ohne eine solche Gewähr sich nie hätten täuschen können.

Die Wahrheit dieser merkwürdigen Erzählung ist angefochten worden, allein, wie es scheint, ohne zureichende Gründe. Denn zu welchem Zwecke hätte Jemand eine solche Erzählung erdichten sollen. Etwa um Karls Charakter zu verunglimpfen? Oder Cromwells Verfahren zu rechtfertigen? Es bedurfte weder des Einen noch des Andern. Auch wäre das Mittel ein sehr unerhebliches gewesen. An sich aber hat die Erzählung so wenig die Farblosigkeit an der man Erdichtungen der Art gewöhnlich erkennt; sie ist so reich an eigenthümlichen Einzelnheiten und entspricht so völlig dem Charakter der bezüglichen Personen und Verhält-

nisse daß sie einer unbefangenen Kritik keinen Grund zum Zweifel darbietet. Eine Bestätigung gibt eine um diese Zeit ausgesprochene Aeußerung Cromwells, der sich gegen Ashburnham über des Königs „unheilbare Falschheit“ beschwerte. So wurde Karl durch seine Treulosigkeiten der getreueste Bundesgenosse derer die ihn und das Königthum vernichten wollten.

Für Cromwell und Ireton war es die höchste Zeit des Königs Sache aufzugeben, wenn sie nicht ihre eigne Sicherheit gefährden wollten. Denn immer bedrohlicher stärkte sich die Partei der Rationalisten, wie sie selbst sich nannten, weil sie sich für verpflichtet erachteten nach den Gesetzen der Vernunft zu handeln, während sie von ihren Gegnern mit dem Namen Leveller (Gleichmacher) belegt wurden, weil sie Gleichheit der Rechte für Alle erstrebten. Die gemeinsame Benennung wurde beliebt, wie verschieden auch die Ansichten über Einzelnheiten sein mochten, wenn nur in Bezug auf die Hauptpuncte Einmüthigkeit der Gesinnung vorwaltete. Von dem Könige bedroht, von den Befehlshabern verrathen erklärten sie, es sei die Zeit gekommen wo die Unterdrückten sich erheben und für die Freiheit ihr Leben einsetzen müßten. Des Volkes Pflicht sei es seine beeinträchtigten Rechte zu vertreten und seinen begründeten Ansprüchen Geltung zu verschaffen. Mißbräuche müßten abgeschafft, unvernünftige Beschränkungen aufgehoben werden. So namentlich in der Religion. Möge man nach Belieben einen öffentlichen Gottesdienst einführen; aber ihn Jemanden aufnöthigen sei gesetzwidriger Gewissenszwang der zur Sünde führe. Vorrechte und Bevorzugungen, wie immer erworben, müßten aufhören, die Sonderinteressen den Volksinteressen geopfert, Gleichheit vor dem Gesetze hergestellt werden.

Die Einfachheit dieser Grundsätze war so einleuchtend,

Digitized by Google

daß die Masse des Heeres sich ihnen mit Enthusiasmus hingab. An die Spitze der Bewegung traten die Obersten Pride und Rainborowe (Rainsborough). Im Namen von fünf Regimentern, zu denen auch das Cromwellsche gehörte, ward eine Schrift unter dem Titel: „die Sache (case) des Heeres“ abgefaßt, in der Verdächtigungen, Wünsche und Grundsätze ausgesprochen waren, und bald darauf dem Oberfeldherrn amtlich überreicht (am 19 October). Ihr folgte ein „Vertrag (agreement) des Volkes“, im Namen von 16 Regimentern übergeben und an das ganze Volk gerichtet (am 1 November). Beide Schriften stimmten im Wesentlichen überein. Außer mancherlei Beschwerden enthielten sie die Grundsätze einer neuen Verfassung. Vom Könige und dem Oberhause war darin nicht die Rede. Die Souverainetät wurde dem Volke zugesprochen, das sie durch seine Vertreter ausübe, mit dem Vorbehalte jedoch der Gleichheit vor dem Gesetze, der Gewissensfreiheit und der Befreiung von gezwungenem Kriegsdienste: drei Rechte deren das Volk sich nimmer entäußern könne. Das Parliament solle alle zwei Jahre gewählt werden und sechs Monate lang Sitzungen halten. Das Wahlrecht solle weiter ausgedehnt und die Vertretung gleichmäßiger vertheilt werden. Die bürgerlichen Gesetze sollten eine Verbesserung erfahren und in einer Sammlung verbunden werden.

Diese und ähnliche Forderungen, wie vernünftig sie auch sein mochten, waren vollkommen geeignet einen ausgedehnten Widerstand hervorzurufen, weil sie zu viele Classen in ihren Interessen verletzten: die Bevorrechteten, weil sie ihre Vorrechte aufgeben sollten; die Begünstigten, weil sie ihren Vortheil bedroht sahen: die Juristen, weil die Läuterung des Chaos der englischen Gesetze ihre Geschäfte und ihr Einkommen verkürzen mußte; die Priester, weil sie

Digitized by Google

ihre Herrschaft gefährdet sahen; die Parliamentsglieder weil sie für ihre Sitze fürchteten. Daneben gab und gibt es überall Menschen ohne Zahl die in verrotteten Vorurtheilen befangen den festen Wahn hegen daß durch Vertilgung eingewurzelter Mißbräuche die Gesellschaft zerstört werde. Denn eben die Mißbräuche, glauben oder behaupten sie wenigstens, seien die Bindemittel des Gebäudes, das ohne sie in Schutt zerfalle. Wer dies nicht anerkennt wird communistischer Bestrebungen bezüchtigt: ein Schicksal dem auch die Leveller nicht entgehen konnten, da es in der That unter ihnen Viele gab die für das Gedeihen des Volkes eine größere Gleichmäßigkeit des Besitzes erzielten. Eine furchtbare Aussicht für die Partei der Ordnung, die Conservativen, die nur darauf bedacht waren die bestehenden Mißbräuche zu erhalten und die etwa abgestellten wieder herzustellen.

Dem Rathe der Officiere vorgelegt wurden die Forderungen des Heeres von Pride und Rainborowe kräftig unterstützt, von Cromwell und Ireton heftig bekämpft. Man einigte sich nur darüber daß man keine Adressen mehr an den König richten solle. Feindseliger zeigte sich das Parliament: beide Häuser erklärten daß die erwähnten Schriften den Umsturz der Regierung bezweckten, und verordneten eine Anklage gegen die Verfasser. Um jedoch dem Heere einige Befriedigung zu gewähren beschlossen sie daß der König verpflichtet sein solle allen Gesetzen für das öffentliche Wohl die, von den Lords und Gemeinen angenommen, ihm vorgelegt würden seine Genehmigung zu ertheilen. Beides Beschlüsse von denen für jetzt kein Ergebniß abzusehen war.

Inzwischen steigerte sich die Aufregung des Heeres; die Erbitterung gegen den König war allgemein; die Officiere die des Einverständnisses mit ihm verdächtig waren sahen sich bedroht; die Bande der Kriegszucht lockerten sich so sehr

Digitized by Google

daß Fairfax an Erhaltung der Ordnung verzweifelte. Um den Argwohn der Soldaten zu beschwichtigen, wurden die Wachen des Königs verdoppelt, jedem seiner Anhänger der Zutritt verweigert, seine getreuen Diener Ashburnham und Berkeley von ihm entfernt, obschon sie Mittel behielten persönlich mit ihm zu verkehren und von Whalley über die gefährlichen Ausschläge der Feinde des Königs wiederholt Winke bekamen. Der Plan einer Entführung, ja selbst des Meuchelmordes durch die Soldaten wurde vermuthet oder vorgegeben. Denn Cromwell wollte, scheint es, die Entweichung Karls veranlassen. Durch solche Schreckbilder geängstigt entschloß sich der Unglückliche zu entfliehen. Aber wohin? Die schottischen Bevollmächtigten hatten ihre Hülfe angetragen, aber ihr Anerbieten wieder zurückgezogen. Da wurden Jersey, Berwick und die Insel Wight vorgeschlagen. Die Bevölkerung dieser war königlich gesinnt, der Befehlshaber, Oberst Hammond, Neffe eines der getreusten Capläne des Königs. Man schwankte; aber anonyme Briefe anscheinend Wohlwollender, die drohendsten Berichte oder Andeutungen enthaltend, drängten zur Eile. Karl säumte nicht länger; er schrieb an beide Häuser daß er zwar ein sichres Asyl gesucht habe, aber stets zu erscheinen bereit sei, wenn er hoffen dürfe mit Ehre, Freiheit und Sicherheit gehört zu werden. Diesen Brief ließ er zurück und schlich unter dem Schutze der Nacht (am 11 November Abends) mit seinem Diener Legge durch den Garten nach einer Stelle wo Ashburnham und Berkeley mit Pferden seiner warteten. Keine Wache hinderte, keine Verfolgung beunruhigte die Flüchtlinge, obwohl die Entweichung schon um die Zeit des Abendessens bemerkt wurde. Daß man, um einen gefährlichen Gährungsstoff zu beseitigen, Karls Entfernung gefördert und begünstigt habe scheint,

Alles erwogen, mehr als Verdacht. Wie leicht hätte man sie sonst vereiteln können, da Karl selbst Argwohn angeregt hatte. Als er nämlich enger bewacht wurde, hatte er sein Versprechen nicht zu entweichen zurückgezogen, vorgeblich weil er sich durch das bewiesene Mißtrauen verletzt fühlte. Auch sonst hat es Fürsten gegeben die ihre persönliche Ehre sorglich wahrten, während sie die fürstliche nicht selten mit Füßen traten, gegen ihr eigenes Volk eingegangenen Verpflichtungen sich verrätherisch entzogen, gierig der Lehre horchend daß ein „den Unterthanen" gegebenes Wort ein Verbrechen sei, sühnbar durch ein Verbrechen, durch Wortbruch.

In der dunkeln und stürmischen Nacht ritt Karl mit seinen Begleitern ohne Unterbrechung fort bis Thames Ditton. Ueber den Fluß gesetzt verfehlten sie ihres Weges; erst mit Tagesanbruch erreichten sie die kleine Stadt Sutton in Hampshire. Dort fanden sie durch Ashburnhams Vorsorge frische Pferde und ritten ohne bestimmten Plan in südlicher Richtung weiter. Nach mancherlei Zweifeln und Besprechungen suchte und fand Karl vorläufig in Tichfieldhouse bei der verwittweten Gräfin von Southampton eine Zuflucht. Von hier sandte er Ashburnham und Berkeley nach der Insel Wight, um sich der Gesinnung des Obersten Hammond zu vergewissern. Hammond fand sich durch die angekündigte Nähe des Königs in die peinlichste Verlegenheit gesetzt. Wie lebhaft auch sein Mitgefühl für den Unglücklichen sein mochte, durfte er vergessen daß er ein Untergebener sei, verpflichtet zum Gehorsam gegen die von denen er seine Stellung erhalten hatte? Trostlos über die schmerzliche Wahl entschloß er sich seine Schuldigkeit zu thun und gab auf die dringenden Bemühungen der Abgeordneten ihn für Karls Interessen zu gewinnen keine andre Erklärung als die daß er sich als

Digitized by Google

Ehrenmann benehmen werde. Kaum begreiflich scheint es wie jene Männer in einer solchen Antwort irgend eine Bürgschaft finden konnten. Sie wagten es darauf Hammond mit einem seiner Begleiter nach Tichfieldhouse zu führen.

Karl beschäftigte sich eben mit einem Plane ein Schiff zu erlangen, um zur See zu entweichen, als seine Abgeordneten ihm meldeten daß Hammond und seine Gefährten bereits in der Stadt seien, um Sr. Majestät Befehle zu erwarten. Durchzuckt von einer Ahnung seines Schicksals rief er aus: „Wie? Lieber habt ihr sie gebracht? Dann bin ich verloren.“ Ashburnham suchte den König zu beruhigen, indem er Hammonds wohlwollende Gesinnungen betheuerte. Als dies nichts fruchtete ließ er einen Wink fallen daß man die Ankömmlinge aus dem Wege räumen könne. Karl verwarf den blutigen Vorschlag und klammerte sich noch an die Hoffnung ein Schiff zu erhalten. Indeß nach Verlauf von zwei Stunden fing Hammond an unruhig zu werden und Karl, davon unterrichtet, ließ ihn zu sich bescheiden. Er empfing ihn freundlich und suchte ihn durch Schmeicheleien und Versprechungen zu gewinnen. Hammond antwortete in ehrerbietigen und zweideutigen Ausdrücken, immer darauf bedacht sich nicht bloß zu stellen. Mit heiterer Haltung, aber ahnungsvollem Geiste verstand sich Karl dazu ihn nach der Insel zu begleiten. Dort ward er auf Hammonds Anordnung mit allen dem königlichen Gaste gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen und Carisbrookcastle ihm zur Wohnung angewiesen. Er sollte seine Diener behalten, wen er wolle empfangen und auf der Insel ausreiten dürfen. Seine früheren Besorgnisse fingen an zu schwinden. „Bei alle dem, äußerte er gegen Ashburnham, ist dieser Befehlshaber ein höflicher Mensch.

Ich bin hier vor den Agitatoren gesichert und werde, mein' ich, Grund haben mich meines Entschlusses zu freuen.« Indeß war Karl bei einiger scheinbarer Freiheit ein wohlbewachter Gefangener, ins Besondere Cromwells Einflusse Preis gegeben. Denn diesem war Hammond, der durch dessen Vermittelung eine Tochter Hambdens geheirathet hatte, aufs Treuste ergeben und hatte ihn, wie zugleich auch das Parliament, sofort vom Eintreffen des Königs unterrichtet. Kein Zweifel daß er fortwährend durch Cromwells Winke geleitet wurde. So mußte diesem nicht minder Karls Zufluchtsort als die Zeit der Entweichung zu Statten kommen.

3. Cromwells Demüthigung. Unterhandlungen (1647. 1648).

Erst jetzt, nachdem der große Stein des Anstoßes, der König, aus der Nähe des Heeres entfernt war, konnten die Feldherren von Schritten zur Beruhigung des Heeres und zur Wiederherstellung der Kriegszucht nachhaltigen Erfolg hoffen. Aber auch jetzt war die Aufgabe eine äußerst schwierige. Denn es galt das völlig erschütterte Vertrauen neu zu begründen. Keiner der Befehlshaber befand sich hiebei in einer so verzweifelten Lage als Cromwell. Sonst hatte er durch seine Andacht, seine Begeisterung, die Inbrunst seiner Vorträge und Gebete in den Kreisen der Heiligen Verehrung und Bewunderung erregt; jetzt brandmarkten sie ihn mit dem Namen eines Verräthers, der bereit sei die Sache Gottes dem großen Feinde des Glaubens für Gunst und Vortheile zu verkaufen. Die Erbitterung war so groß daß Cromwell in Gefahr schwebte seine Ränke mit dem Leben zu büßen. Welche Mittel sollte man ergreifen, um eine solche Aufregung zu dämpfen, den Geist der Widersetzlichkeit zu

Digitized by Google

bannen und das so tief gewurzelte Mißtrauen zu entfernen? Wenn nicht Alles der Anarchie verfallen sollte, so mußte etwas Entscheidendes geschehen. Nur Vorsicht mit Entschlossenheit, Mäßigung mit Kraft verbunden konnten zum Ziele führen.

Zuerst wurden die Agitatoren zu ihren Regimentern zurückgeschickt, und die Regimenter befehligt, in drei Brigaden vertheilt, an drei verschiedenen Tagen sich zu versammeln. Sodann ward in Fairfax Namen eine Vorstellung ausgearbeitet, in welcher er sich über die in dem Heere verbreiteten Verläumdungen beschwerte, die von ihm verfolgten Zwecke darlegte und in seinen Bestrebungen zu beharren verhieß, wenn das Heer zu dem gewohnten Gehorsam zurückkehre. Diese Vorstellung sollte allen Regimentern der Reihe nach vorgelesen werden, um die Truppen zu besänftigen und umzustimmen.

Zu der ersten Versammlung waren in das Feld zwischen Hertford und Ware die sieben Regimenter entboten unter denen sich am wenigsten Aufregung, am meisten Kriegszucht gezeigt hatte. Die Vorstellung ward ihnen vorgelesen und mit Beifall aufgenommen. Die Mannschaft unterschrieb eine Verpflichtung den Befehlen des Obergenerals zu gehorchen; die Anstifter der Zwietracht wie die Verbreiter aufrührerischer Schriften wurden ausgesucht und ins Gefängniß geführt.

Außer den bestellten Regimentern hatten sich noch zwei nicht eingeladene auf dem Sammelplatze eingefunden. Indeß das eine fügte sich nach einigen Erörterungen. Hartnäckiger bewies sich das andere; es hatte einen Theil seiner Officiere, namentlich die höhern, fortgejagt und die Soldaten trugen am Kopfe ein Exemplar des „Volksvertrages“ mit der Aufschrift: „des Volkes Freiheit und der

Soldaten Rechte.“ Als die Generale herankamen fuhren die Soldaten fort ihre meuterische Haltung zu behaupten. Da stürzte sich Cromwell mitten unter sie, griff die Rädelsführer heraus und ließ sie verhaften. Drei derselben wurden sofort durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, einer von diesen, durchs Loos bestimmt, auf der Stelle erschossen. Diese Maßregel wirkte. Die beiden folgenden Versammlungen verliefen sich ohne alle Störung.

Betäubung der Meuterer ist eine sehr unsichere Bürgschaft für Unterdrückung der Meuterei, wenn man nicht zugleich die Gründe derselben entfernt. Ein Mann von Cromwells Einsicht konnte es nicht verkennen daß der Gährungsstoff furchtbar fortwirken werde, wenn er die Soldaten, von denen zwei Drittel Leveller waren, nicht mit sich versöhne. Aber wie dies erreichen? Sollte er den Versuch machen ihre fanatische Gesinnung auszurotten? Mit dem Geiste der Parteien hinlänglich bekannt mußte er dies als Unmöglichkeit erkennen. Auch hatte er Gründe genug diesen Geist einstweilen noch wuchern zu lassen. Eben so dringend aber war es neben der äußern Ruhe auch wahre Beruhigung zu erzielen, um so mehr da sein Ansehen auch im Parliament aufs Bedrohlichste erschüttert war. Durch solche Rücksichten bedrängt entschloß er sich zu einer Demüthigung die einem solchen Charakter eins der schwersten Opfer der Selbstüberwindung kosten mußte Ueberzeugt daß er nur durch Unterwürfigkeit den Gehorsam wieder herstellen könne bekannte er sein Vergehen öffentlich und verhieß mit dem Heere zu stehen und zu fallen. Mit Thränen äußerte er in einer Versammlung der Officiere daß „seine Augen geblendet von dem Ruhme der Welt das Werk des Herren nicht klar erkannt hätten; und daß er sich deßhalb vor ihnen demüthige und die Gebete der Heiligen anspreche daß Gott

ihm sein eigenmächtiges Suchen vergeben möge.“ Sein Sündengenosse Ireton stimmte ein in den Ausbruch frommer Reue und beide ergossen ihr Herz vor Gott in glühenden Gebeten. Und es jubelten die Heiligen. „Nimmer, versicherte man, sei eine harmonischere Musik emporgestiegen zu den Ohren des Allmächtigen.“ Hugh Peters, Cromwells Caplan, und andre Männer Gottes verbreiteten die Kunde von der reuigen Umkehr der zerknirschten Sünder unter den Gottseligen und diese verziehen den Abfall, offenbar nur ein Werk des Satans, erfreut über die Bekehrung dessen der allein den Beruf habe das Werk des Herren zum gedeihlichen Ziele zu führen. Denn Cromwell, das erkannten auch die welche sein Verhalten wenig erbaute, war für die Zwecke, ja für die Rettung der Partei immer noch der Unentbehrliche. Alle schlossen sich ihm daher willig an und verhießen mit gewohnter Hingebung den Gehorsam welchen er als unerläßlich ansprach. Die Versöhnung, durch Fasten und Beten gefeiert, wurde durch den Beschluß die verhafteten Meuterer zu begnadigen besiegelt. Dieser Sieg der Rationalisten über die einzigen Männer, die fähig gewesen wären ihnen kräftigen Widerstand zu leisten entschied den Erfolg ihrer Grundsätze und das Schicksal des Königs.

Karl hatte inzwischen die lockere Gefangenschaft eifrig benutzt, um mit gewohnter Rührigkeit, die durch Erfolglosigkeit niemals abgestumpft wurde, nach allen Seiten hin Unterhandlungen anzuknüpfen oder früher angeknüpfte fortzusetzen. Auch die mit den Officieren angesponnene gedachte er nicht aufzugeben. Gleich nach der Musterung bei Hertford und Ware entsandte er Berkeley, angeblich um den Feldherren wegen des Erfolges Glück zu wünschen, in der That um sie an ihre Versprechungen zu erinnern und ihre Hülfe anzusprechen. Die Antwort die Fairfax im

Namen des Heeres ertheilte war streng und gemessen: „Soldaten des Parliaments hätten sie auf des Königs Vorschläge nichts zu erwidern. Des Parliaments Sache sei es darüber zu entscheiden.“ Cromwell und Ireton empfingen die an sie gerichteten Briefe; aber sie beantworteten sie nicht noch verstanden sie sich zu einer Unterredung mit Berkeley. Nur Cromwell ließ ihm sagen: „er werde sein Möglichstes thun, um dem Könige noch zu dienen; nur möge derselbe nicht erwarten, daß er sich aus Liebe zu ihm ins Verderben stürzen werde.“ Es war einleuchtend daß diese Antworten viel mehr bedeuteten als sie besagten. Erhöht wurden Karls Besorgnisse als er von den schottischen Bevollmächtigten, mit denen er gleichzeitig unterhandelte, die Kunde erhielt, Viele seiner Feinde verlangten daß er in enger Haft gehalten werde, Manche sprächen sogar offen davon ihn durch ein gerichtliches Verfahren oder durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen. Von solchen Schrecknissen bedroht entwarf Karl einen Plan zur Flucht, der jedoch einstweilen durch eine andre Thätigkeit unterbrochen wurde.

Seither hatte der König immer noch vergeblich auf eine persönliche Unterhandlung mit dem Parliament gedrungen. Jetzt endlich verhieß dasselbe diese Forderung zu bewilligen, wenn er zuvor vier ihm zugestellte Bills annähme. Die erste derselben ertheilte den Oberbefehl über das Heer für zwanzig Jahre dem Parliament und bestimmte daß es auch nach dieser Zeit der Krone nicht ohne vorhergegangene Zustimmung der Lords und Gemeinen wieder zufallen solle; und daß ferner, wenn immer dieselben erklärten daß die Sicherheit des Landes gefährdet werde, alle durch sie in Bezug auf die Land- und Seemacht erlassenen Bills für Parliamentsacte anerkannt würden, selbst wenn auch der König ihnen einstweilen seine Zustimmung verweigerte. Die zweite

Bill erklärte alle im Laufe des Krieges gegen das Parliament erlassenen Eide, Proclamationen und Maßregeln (proceedings) für nichtig und wirkungslos. Die dritte hob alle seit dem 20 Mai 1642 gewährten Ehrentitel auf und beraubte alle später ernannten Peers des Rechtes im Parliament zu sitzen, außer mit Zustimmung beider Häuser. Die vierte endlich gab beiden Häusern das Recht ihre Sitzungen von einem Orte nach einem andern zu verlegen.

Da diese Bills Abweichungen von den Friedensvorschlägen enthielten, so erhoben die schottischen Bevollmächtigten lebhaften Einspruch und beschwerten sich über die Verletzung des feierlichen Bundes und Covenants. Unbeirrt durch den Widerspruch von Männern in denen sie nur zu leicht ihre Gegner gewahrten veranlaßten die Independenten einen Parliamentsbeschluß der die Einmischung eines fremden Volkes in Parliamentshandlungen für einen Angriff auf die Unabhängigkeit des Reiches erklärte. Die Bills sollten dem Könige ohne Verzug zur Genehmigung vorgelegt werden.

Hier abgewiesen eilten die Schotten nach Carisbrook, um ihren Einspruch beim Könige geltend zu machen. Indeß war dies nur ein Nebengeschäft und Vorwand. Ihr Hauptzweck war der ins Geheim den schon lange mit dem Könige verhandelten Vertrag abzuschließen. Dieser kam sehr bald zu Stande, da sie keine ausdrückliche Bestätigung des Covenant forderten, zufrieden daß Karl versprach in religiöser Hinsicht zu gewähren was sein Gewissen ihm erlaube, wogegen sie ihm zur Wiederherstellung seiner gebührenden Rechte die Hülfe eines schottischen Heeres verhießen.

Voller Vertrauen auf diese gutwilligen Bundesgenossen und eine schon längst eingeleitete Erhebung der Royalisten in England ertheilte Karl den gleichzeitig angekommenen Abgeordneten des Parliaments, welche ihm die vier Bills zur

Digitized by Google

Genehmigung vorlegten, eine entschieden abschlägliche Antwort. Weder seine gegenwärtigen Leiden noch auch die Furcht vor einer Verschärfung seiner Behandlung konnten ihn bewegen vor dem Abschlusse des Ganzen irgend welchen Bills als einem Theile des Uebereinkommens seine Genehmigung zu geben. Unstreitig rechnete er dabei auf die Möglichkeit des Entkommens, wozu schon Vorbereitungen getroffen waren. Von der Königin gesandt kreuzte bereits seit mehreren Tagen ein Schiff in den Gewässern von Southampton und der Abend war zur Entweichung bestimmt. Allein kaum waren die Abgeordneten des Parliaments abgereist, als Hammond, von ihnen angewiesen, die Thore verschloß, die Wachen verdoppelte, den König auf sein Zimmer beschränkte, Ashburnham, Berkeley, Legge und die meisten seiner Diener entfernte, jedem Fremden den Zutritt untersagte. Vergebens äußerte Karl gegen Hammond seine Entrüstung über diese Behandlung; vergebens suchte er die Freiheit auszugehen wieder zu erlangen. Hammond, von Schmerz erfüllt, vergoß Thränen über das Schicksal des Unglücklichen, aber er wagte es nicht in dem ihm anbefohlenen Verfahren etwas zu ändern. Einen Versuch die Einwohner der Insel für den König zum Aufstande zu bewegen unterdrückte er mit Leichtigkeit. Der Urheber des Unternehmens, Burley, sonst Hauptmann im königlichen Heere, büßte seine Schuld am Galgen.

Als die Abgeordneten des Parliaments von dem Ergebnisse ihrer Sendung Rechenschaft abgelegt hatten, erhob sich im Unterhause ein sonst wenig bemerktes Mitglied, Thomas Wroth, und sagte: „Herr Sprecher! Bedlam ist für Narren bestimmt, Tophet [die Hölle vgl. Jesaias 30, 33] für die Könige. Der unsrige hat sich neuerdings so benommen als ob Bedlam der einzige Ort wäre der für

ihn paſſe. Ich ſchlage vor daß die beiden Häuſer ſich nicht mehr an ihn wenden und ohne ſein Zuthun die öffentlichen Angelegenheiten ordnen. Auf die Form der Regierung die ſie einführen mögen kommt wenig an, vorausgeſetzt daß es darin weder Teufel gibt noch Könige.“ Der Antrag wurde von Ireton unterſtützt. „Der König, erklärte er, hat mit Zurückweiſung der vier Bills ſeinem Volke Sicherheit und Schutz verweigert. Nur als Vergeltung für ſeinen Schutz iſt man ihm Gehorſam ſchuldig; weil er uns den Schutz entzieht, gebührt es uns ihm den Gehorſam zu entziehen und den Staat ohne ihn zu ordnen.“

Die Presbyterianer, über des Königs Weigerung gleichfalls gereizt, waren ſcheu und verlegen; doch erhoben ſich mehrere Stimmen gegen den Vorſchlag. „Ihn annehmen, äußerte Meynard, heißt, ſo viel an uns liegt, das Parliament auflöſen. Wenn die Könige ſich weigerten deſſen Bittſchriften zu empfangen, ſeine Adreſſen zu hören, ſo hat man ein ſolches Verfahren immer als eine ſchneidende Verletzung ſeiner Privilegien betrachtet. Denn dies hieß, ohne es auszuſprechen, das Parliament auflöſen. Wenn nun aber wir verfügen keine Botſchaft mehr vom Könige anzunehmen, keine Adreſſe an ihn zu richten, was anders werden wir thun als erklären daß wir kein Parliament mehr bilden?“

Die Verhandlung wurde lebhafter, die Presbyterianer ermuthigten ſich mehr und mehr, das Haus ſchwankte. Da trat Cromwell auf: „Herr Sprecher! ſagte er, der König iſt ein Mann von vielem Geiſte, von großen Talenten, aber ſo hinterhaltig, ſo falſch, daß es unmöglich iſt ihm zu vertrauen. Während er ſeine Friedensliebe betheuert, unterhandelt er ins Geheim mit den ſchottiſchen Abgeordneten, um das Volk in einen neuen Krieg zu ſtürzen. Für das Parliament iſt die Zeit gekommen wo es allein das Reich ver-

Digitized by Google

walten und retten muß. Die Männer die euch auf Kosten ihres Blutes gegen so viele Gefahren vertheidigt haben, sie werden euch mit demselben Muthe, mit derselben Treue auch fernerhin bei dieser kräftigen Maßregel gegen allen Widerstand vertheidigen. Hütet euch durch Vernachlässigung eurer eignen Sicherheit und der des Reiches, welche die ihrige mit umfaßt, sie auf den Gedanken zu führen daß sie verrathen und ihre Interessen der Raserei und Bosheit eines unversöhnlichen Feindes Preis gegeben seien, den sie euretwegen herauszufordern gewagt haben. Hütet euch — bei diesen Worten legte er die Hand an sein Schwert — hütet euch daß nicht Verzweiflung sie veranlasse in irgend andern Mitteln Sicherheit zu suchen als in der Anhänglichkeit an euch, die ihr für eure eigne Sicherheit nicht zu sorgen versteht. Wie verhängnißvoll ein solcher Entschluß, von ihnen gefaßt, für euch sein dürfte scheue ich auszusprechen und überlasse ich euch zu ermessen."

Eine so kräftige Empfehlung wirkte entscheidend; nicht minder eine Adresse des Kriegsrathes, die dem Unterhause die Versicherung gab, das Heer sei entschlossen mit ihm zu leben und zu sterben — es war einleuchtend unter welchen Bedingungen. Eine andre, an das Oberhaus gerichtet, verkündete den Vorsatz die Rechte der Peers zu schützen. So gedrängt beschlossen beide Häuser: „keine Botschaft weiter vom Könige anzunehmen; weder Adressen noch Gesuche an ihn zu richten. Wenn irgend Jemand dies ohne Erlaubniß thue, so solle er der Strafe des Hochverrathes verfallen. Der Sicherheitsausschuß solle erneuert werden, um seine Sitzungen allein zu halten und allein zu handeln, ohne ausländische Gehülfen." Dies war eine Verabschiedung der schottischen Bevollmächtigten. Sie verstanden den Wink und erklärten alsbald ihren Entschluß sofort zu ihrem eignen Par-

Digitized by Google

liament heimzukehren, doch nicht ohne eine Forderung von 100,000 Pfund, die man ihnen nach dem Vertrage schulde, geltend zu machen.

Der Beschluß mit dem Könige nicht weiter zu verhandeln gab diesem einen gerechten Grund sich über das Verfahren seiner Gegner zu beschweren. Dies that er durch die Presse und beschuldigte das Parliament zugleich daß es durch die beharrliche Verweigerung einer persönlichen Unterhandlung verrathe daß es keine Ausgleichung erziele. Diese Schrift machte einen so bedeutenden Eindruck daß die Gemeinen sich veranlaßt fanden ihn durch eine Gegenschrift zu bekämpfen. In ihr wurde nach einer ausführlichen Aufzählung aller Beschwerden, gegründeten oder ungegründeten, die seit der Thronbesteigung des Königs gegen ihn erhoben waren, die Folgerung gezogen: daß mit einem Fürsten der gegen Volksrechte so feindselig gestimmt, so oft des Truges und der Hinterhaltigkeit überführt sei, noch ferner zu unterhandeln nichts Anderes sein würde als ein Verrath des Vertrauens welches das Land auf beide Häuser gesetzt habe. Die Verfasser dieser Schrift hatten den Fehler begangen sich nicht auf die Puncte zu beschränken gegen die sich schwer oder gar nicht haltbare Einwände erheben ließen. Die Royalisten wußten diese Blößen mit Geschicklichkeit zu benutzen. Unbekümmert um die gegen nicht censirte Schriften bestimmten Strafen veröffentlichten sie Antworten die mit Gewandtheit und Beredtsamkeit geschrieben in vielen Theilen des Reiches verbreitet wurden und nicht ohne Wirkung blieben. Die gefeiertesten dieser Schriften waren von dem Kanzler Hyde und von Dr. Bates, dem Arzte des Königs, verfaßt.

Digitized by Google

9. Die Rationaliſten. Erhebung der Royaliſten (1648).

Während der König und das Parliament dieſen Streit führten hatte die entſchiedenſte Partei der Independenten, die Rationaliſten, ihre Anſicht über das Königthum feſtgeſtellt. Sie bekämpften daſſelbe mit Gründen die ſie aus der Bibel, der Vernunft und der Erfahrung entlehnten. Karl ſelbſt habe ſeine Anſprüche auf den Thron verwirkt. Schutz und Treue ſeien gegenſeitig. Bei ſeinem Regierungsantritte habe Karl ſich durch einen Eid verpflichtet die Freiheit ſeiner Unterthanen zu ſchützen und durch Verletzung dieſes Eides das Volk der Treue gegen ihn entbunden. Die Entſcheidung dieſer Frage habe er dem Gott der Schlachten anheimgegeben; dieſer habe durch den Erfolg gegen ihn entſchieden. Mithin ſei er für das vergoſſene Blut verantwortlich; die Volksvertreter ſeien verpflichtet ihn für dies Verbrechen zur Rechenſchaft zu ziehen und, um die Wiederkehr ähnlichen Unheils zu verhüten, durch Einführung einer auf Gleichberechtigung gegründeten Republik für die Freiheiten Aller zu ſorgen.

Dieſe Anſichten mußten, je beſtimmter ſie ausgeſprochen waren, deſto reißendere Fortſchritte machen. Ein großer Theil des Volkes und die Mehrzahl des Heeres, unter dieſem auch viele Officiere, huldigten ſolchen Lehren mit Begeiſterung; die höhern Befehlshaber, ſich bloß zu ſtellen beſorgt, mit Zurückhaltung. Cromwell verſammelte in ſeiner Wohnung die Notabilitäten (grandees) dieſer Partei, Officiere ſowohl als Parlamentsmitglieder, wie Vane, Haslerig, Ludlow, Sidney, Hutchinſon, um ihre Anſichten und Entſchlüſſe kennen zu lernen. Die bezüglichen Fragen wurden mit Lebhaftigkeit erörtert. Die entſchiedenen Rationaliſten ſprachen ſich ohne Rückhalt aus; die Generale

Digitized by Google

erklärten die Republik für wünſchenswerth, aber den Erfolg für zweifelhaft, wollten die Umſtände abwarten, den Verhältniſſen Rechnung tragen, den Fingerzeigen der Vorſehung folgen. Die Republikaner forderten eine beſtimmte Erklärung, wollten wiſſen auf wen ſie bauen könnten; beſonders ſah ſich Cromwell von Ludlow bedrängt; doch auch er verſtand ſich zu keiner offenen Parteinahme.

Es war die höchſte Zeit daß eine kräftige Partei die Stelle der verlebten einnahm, um ſo mehr da dieſe ſich lieber der Gefahr ihre eigne Freiheit zu verlieren ausſetzen als die Macht Andre zu unterjochen aufgeben wollte. So war von den Presbyterianern für jetzt in der That nichts zu erwarten, nicht einmal die Erkenntniß der über der Volkspartei ſchwebenden Gefahren. Während nämlich dieſe verhandelte hatten die Royaliſten gehandelt und dies mit ſolcher Kraft und Ausdauer, mit ſo kluger Berechnung und geſchickter Benutzung aller Umſtände, daß, um dieſelbe Zeit wo die Rationaliſten ſich über die Abſchaffung des Königthums beriethen, das Königthum von allen Seiten eine Reihe von Gewitterwolken heraufbeſchwor durch die es hoffen durfte ſeine Gegner zu vernichten. Karl ſelbſt war der Zauberer der aus der Mitte ſeines Kerkers die dazu erforderlichen Kräfte in Bewegung ſetzte. Zwar ſah er ſich aufs Engſte beſchränkt; auf jedem ſeiner Schritte begleiteten ihn vier Wächter; nur in ſeinem Schlafzimmer fand er ſich ihrer Anweſenheit enthoben; aber vor jeder der beiden Thüren deſſelben war einer der Wächter fortwährend aufgeſtellt. Allein dennoch wußte der Vielgewandte ſich Mittel zu verſchaffen, um mit ſeinen Freunden auf der Küſte von Hampſhire und durch dieſe mit ſeinen Anhängern in England, den ſchottiſchen Bevollmächtigten in Edinburgh und der Königin zu Paris einen brieflichen Verkehr zu unterhalten. Eine Weiſung des

Vaters war es auch die der Herzog von York befolgte, als er um diese Zeit in weiblicher Kleidung von London nach Holland entwich.

In England hatten des Königs Anhänger eine bewundernswürdige Thätigkeit entfaltet, um das Volk gegen die bestehende Regierung aufzustacheln und den Wunsch nach Wiederherstellung des Königs bei der Mehrheit aufs Lebhafteste anzuregen. Die Verhältnisse boten dazu Stoff genug. Denn noch immer sah sich das Land von den Lasten des Krieges bedrückt; noch immer wurde zur Erhaltung des Heeres eine monatliche Abgabe erhoben, bedeutender jetzt als selbst während des Kampfes; noch immer waren die Einrichtungen in denen die persönliche Freiheit und das Recht des Besitzes Bürgschaften fand nicht wieder hergestellt; noch immer übten die Ausschüsse in den Grafschaften eine drückende Willkührherrschaft; und noch ärger als dies Alles, das Parliament selbst stand unter dem gebieterischen Einflusse eines Kriegsrathes, das ganze Land mithin unter der Tyrannei des Heeres. Welche Aussicht eröffnete sich hiebei für die Zukunft, seit das Parliament jede weitere Unterhandlung mit dem Könige verpönt hatte? Welche Möglichkeit zeigte sich noch ihn in seine, wenn auch zu beschränkenden Rechte wieder einzusetzen? Welche Hoffnung ohne ihn zu gesetzlichen Verhältnissen, zu der so lange schon ersehnten Verminderung drückender Lasten zu gelangen?

Solche Betrachtungen waren es wodurch man die Masse, welche überall nur durch die Eindrücke der Gegenwart sich leiten läßt ohne die Zukunft zu berechnen, aufzuregen gewußt hatte. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen: vier Fünftheile des Volkes wünschten um jeden Preis die Wiederherstellung des Königs; und diese Stimmung entladete sich an vielen Orten in Unruhen und Meutereien, die zwar noch

Digitized by Google

leicht unterdrückt wurden, aber doch immer bedenklicher werden mußten, da des Königs Anhänger in verschiedenen Grafschaften bedeutende Anstalten trafen, um die Fahne des Bürgerkrieges aufs Neue zu erheben. Diese Erhebung, jetzt auf die Sympathien der Mehrzahl des Volkes gestützt, sollte gleichzeitig und möglichst allgemein erfolgen, um die gegenwärtig nicht bedeutende Macht des Parliaments von allen Seiten anzugreifen und zu erdrücken, den Krieg mit einem Schlage zu beendigen und den König in alle Herrlichkeit unbeschränkter Machtvollkommenheit wieder einzusetzen. Die Hauptrolle in diesem glänzenden Unternehmen war den Schotten zugedacht, deren Einfall in den Norden Englands auch für dieses Land das Feuerzeichen der Erhebung werden sollte. Der Führer dieser Partei, die außer den entschiedenen Anhängern des Königthums auch die gemäßigten Presbyterianer umfaßte, war in Schottland jetzt Hamilton.

Hamilton hatte mit allen seinen Bemühungen für den Dienst des Königs das Vertrauen der Hofpartei in frühern Jahren nicht zu erringen vermocht. Als Heuchler und Verräther gebrandmarkt, weil er Mäßigung und Klugheit empfahl, war er endlich in die Feste Pedennis in Cornwallis eingesperrt worden und hatte erst bei Uebergabe derselben an das Heer des Parliaments seine Freiheit wieder erlangt. Mehr von seiner Anhänglichkeit an das Königthum geleitet als durch die erlittene Kränkung verletzt eilte er nach Newcastle, als Karl sich dort befand, und stellte ihm seine Dienste zur Verfügnng. Jetzt wurden sie nicht verschmäht; und bald darauf sehen wir Hamilton in Schottland als das Haupt der Royalisten und der Gemäßigten einen weit greifenden Einfluß entfalten. Mit großer Vorsicht schonte er die religiösen Vorurtheile seiner Landsleute, indem er unbedingte Anhänglichkeit an den Covenant,

Digitized by Google

die vollste Hingebung an die geistliche Macht zur Schau trug und angeblich gegen Ketzerei und Kirchenspaltung wirkte. So schläferte er den Argwohn ein und verhüllte seinen eigentlichen Zweck, Wiederherstellung des Königthums. Nach den Unterhandlungen die von den schottischen Bevollmächtigten zuletzt mit dem Könige geführt waren schmeichelten sich die Geistlichen eine Zeit lang mit dem Wahne daß Karl den Covenant unterschrieben, ja sich feierlich verpflichtet habe ihn in allen seinen Landen mit Gewalt einzuführen; und entzückt durch die Aussicht auf einen schnellen Triumph über die Independenten predigten sie einen Kreuzzug zur Beschützung der Kirche und des Thrones. Aber wie sehr sahen sie sich enttäuscht, als nach der Heimkehr ihrer Bevollmächtigten die „Uebereinkunft“ veröffentlicht wurde. Karl hatte die Einführung des Covenant in England nur für drei Jahre, nur versuchsweise bewilligt; hatte für sich und für Alle die seinem Beispiele folgen wollten das Recht der Abweichung vorbehalten. Ein solcher Vertrag zertrümmerte alle Ansprüche und Hoffnungen der frommen Männer und regte sie auf ihre Erbitterung in vollem Maße gegen die Bevollmächtigten auszuschütten. Sie, hieß es, hätten ihre Vollmachten überschritten, hätten den ruchlosen Versuch gemacht den Thron des Königs über Christus Thron zu erheben. Hamilton fand hier Gegner die es wohl möglich war zu überwältigen, aber nicht unschädlich zu machen. In der That gelang ihm die Erwirkung eines Beschlusses 40,000 Mann zur Vertheidigung des Reiches auszuheben; allein seine Gegner, an ihrer Spitze Argyle, wußten ihm Hindernisse auf Hindernisse zu bereiten. Die Geistlichen riefen den Fluch des Herren herab auf die Theilnehmer an dem gottlosen Unternehmen und die gottseligen Frauen, immer getreue Apostel der Priesterschaft, empfingen Hamilton, wenn er sich zeigte,

Digitized by Google

mit Flüchen und Steinwürfen. Die Aushebungen gingen langsam und oft nicht ohne Blutvergießen von Statten und selbst im Juli war kaum ein Viertel der Mannschaft die man auszuheben beschlossen hatte zusammengebracht.

Inzwischen war in England die Gährung so allgemein und zügellos daß die Führer der königlichen Partei den Ausbruch bis zu der verheißenen Erscheinung des schottischen Heeres nicht verschieben konnten oder wollten. Der erste der die königliche Fahne wieder aufpflanzte (im Anfange des Merz) war ein Officier des Parliaments, der Oberst Poyer, dem sich Langherne und Powel anschlossen, zwei Officiere deren Truppen kürzlich entlassen auf die ergangene Aufforderung sofort wieder ihren Führern zueilten. Alsbald erhoben sich auch die Cavaliere jener Gegenden und es ward ein Heer von 8000 Mann aufgebracht. Man überrumpelte Chepstow, eroberte Carnarvon, besiegte den Obersten Fleming. Bald jedoch hemmte der Oberst Horton diese Fortschritte; und als Cromwell an der Spitze von fünf Regimentern erschien, wurde Langherne besiegt, Chepstow wieder genommen, die Belagerer von Carnarvon geschlagen. Aber die Mauern von Pembroke wollten nicht, wie Hugh Peters verheißen hatte, einstürzen vor dem Heere des lebendigen Gottes und Cromwell sah sich sechs Wochen lang vor dem unbedeutenden Orte aufgehalten.

Durch die Umtriebe der Royalisten angefacht zeigte sich der Geist des Aufruhrs um diese Zeit aller Orten, theilweise durch die Ausschüsse der Grafschaften unterdrückt, deren noch fortdauernde Unentbehrlichkeit sich jetzt einleuchtend bewährte. Selbst die Seeleute, sonst immer der Demokratie geneigt, wurden verführt. Sechs völlig ausgerüstete Kriegsschiffe segelten unter königlicher Flagge nach Helvoetsluys und wählten dort den jungen Herzog von York zu ihrem Be-

fehlshaber. Ein blutiger Straßenkampf, den Fairfax in Maidstone gegen die Cavaliere zu bestehen hatte (am 1 Juni), kostete diesen 200 Todte und 400 Gefangene, worauf viele Landleute, die sich zu ihnen geschlagen hatten, entmuthigt nach der Heimath eilten. Ein bedeutenderes Heer hatte inzwischen Goring, Graf von Newport, in Kent zusammengebracht. Mit 5000 Reitern setzte er über die Themse und vereinigte sich mit Lord Capel, der die Royalisten von Hertford befehligte, und mit Karl Lucas, der eine Reiterschaar von Chelmsford herbeiführte. So verstärkt besetzte er Colchester, um Fairfax Heer im Süden zu beschäftigen und dadurch dem Angriffe der Schotten im Norden freie Bahn zu bereiten. Der Zweck ward erreicht. Denn der Ort, wenn auch nur durch einen niedrigen Erdwall geschützt, wurde doch gegen alle Angriffe muthig vertheidigt, bis der Kampf im Norden entschieden war.

In den nördlichen Grafschaften hatten die Royalisten sich schon im Anfange des Frühlings erhoben, hatten Berwick und Carlisle eingenommen, um dem schottischen Heere die Hand zu bieten, und zwei Monate vergebens an den Grenzen der Ankunft ihrer Freunde geharrt, bis sie von Lambert, dem Feldherrn des Parliaments, bedroht, genöthigt wurden, unter den Mauern von Carlisle Schutz zu suchen. Endlich erschien Hamilton (am 8 Juli), dem Gerüchte nach mit 30,000, in der That kaum mit 14,000 Mann. Da indeß noch Monroe mit 3000 Veteranen von dem schottischen Heere in Irland ihm folgte und die englischen Royalisten 4000 Mann erprobter Bundesgenossen darboten, so hätte er Großes leisten können, wenn er Feldherr gewesen wäre. Allein selbst mißtrauisch gegen seine Befähigung überließ er sich der Leitung von Männern die

entweder gleichfalls ungeſchickt waren oder durch gegenſeitige Eiferſucht, gegenſeitigen Haß Alles vereitelten. Um eine Strecke von 80 (engliſchen) Meilen zurückzulegen gebrauchte das Heer vierzehn Tage. Lambert, wenn auch von den Cavalieren verfolgt, behielt Zeit genug gemächlich zurückzuweichen, bis der Feldherr der auch hier die Entſcheidung herbeiführen ſollte auf dem Schauplatze erſchien.

Erſt drei Tage nach dem Einfalle der Schotten hatte Cromwell Pembroke erobert (am 11 Juli). Seine Soldaten waren ſchlecht bekleidet und ſchlecht beſchuht, aber er konnte auf ſie rechnen. Denn ſtolz auf ihren Ruhm, vor keiner Gefahr erbebend, durch jeden neuen Widerſtand erbittert hingen ſie mit unbedingter Hingebung an ihrem ſieggewohnten Feldherren, der ihnen jedes Opfer zumuthen durfte. Nur durch die Ruhe eines Tages geſtärkt folgten ſie, etwa 5—6000 Mann, ihrem raſtloſen Führer, der mit unerhörter Schnelligkeit, erſt gegen Oſten, dann gegen Norden gewandt ſeinem Ziele entgegeneilte. Schon am dreizehnten Tage nach dem Abmarſche war ſeine Reiterei mit der Lamberts zuſammen getroffen (am 27 Juli); die vollſtändige Vereinigung beider Heere, die ſich auf 9—10,000 Mann beliefen, erfolgte zehn Tage ſpäter bei Knaresborough in der Grafſchaft York (am 7 Auguſt). Unbekümmert um die Ueberlegenheit ſeiner Feinde beſchloß er, auf ſich und ſeine Truppen bauend, ſobald als möglich anzugreifen.

Das ſchottiſche Heer befand ſich in der Nähe von Preſton, als Langdale ſich von Clithero auf daſſelbe zurückzog und Hamilton benachrichtigte daß er ſich für den folgenden Tag zu einer Schlacht rüſten möge. Hamilton hielt Cromwells Anweſenheit für unmöglich. Jedenfalls, meinte er, könne derſelbe nur mit einer geringen Schaar

angekommen sein und werde sich hüten eine so überlegene Macht anzugreifen. Während man so im Hauptquartiere zweifelte und stritt, stürzte sich Cromwell auf die Cavaliere (am 17 August). Diese, immer auf die von Hamilton versprochene Unterstützung rechnend, leisteten sechs Stunden lang einen verzweifelten Widerstand, bis die übrig Gebliebenen, nachdem sie von Hecke zu Hecke gewichen waren und ihren Vorrath an Munition verschossen hatten, nach Preston gelangten. Die Schotten hatten sich inzwischen auf das linke Ufer der Ribble zurückgezogen, um sich durch den Fluß zu decken. Nur Hamilton mit einem Theile der Seinigen und Langdales Reitern hielt sich noch auf dem rechten Ufer, ward aber von Cromwell ohne Mühe geworfen und über den Fluß getrieben, dessen Brücke der Sieger besetzte. Die Royalisten flohen gegen Wigan; das schottische Heer, am nächsten Tage heftig verfolgt, wurde nach allen Seiten versprengt. Nur Monroes Regimenter und eine Anzahl von Flüchtlingen die sich zu ihnen fanden erreichten die Heimath. Zwei Drittel des Fußvolkes fielen in die Hände der benachbarten Landleute; der General Baillie wurde mit etwa 3000 Mann zu Warington gefangen (am 20. August). Hamilton, mit der Reiterei bis Uttoxeter gelangt, ergab sich, durch eine Meuterei der Seinigen gedrängt, dem General Lambert und Lord Grey von Groby. Die Cavaliere zerstreuten sich in Derbyshire; Langdale ward, als Frauenzimmer verkleidet in der Nachbarschaft von Nottingham gefangen. Indeß eine freundliche Lady Savile bestach seinen Wächter und in einem Priesterrock entkam der tapfere Feldherr nach London, wo er in Sicherheit lebte, indem er sich für einen irischen Prediger ausgab, den die Katholiken von seiner Pfarre vertrieben hätten.

Digitized by Google

Die Niederlage bei Preston vernichtete mit einem Schlage die Erhebung der Royalisten. Die ganze Partei, wenn auch immer noch zahlreich, mußte, ohnehin wenig geeinigt, vor einem so zerschmetternden Schlage in Trümmer zerfallen. Selbst das Heer zu Colchester, das bisher mit gleichem Muthe gegen die Feinde wie gegen Entbehrungen aller Art angekämpft hatte, sah jetzt die Aussicht auf Rettung dahin geschwunden und Goring fing an zu unterhandeln. Den Gemeinen wurde Begnadigung verheißen; die Officiere jedoch, vom Parliament für Verräther erklärt, sollten sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Diese Bedingungen wurden angenommen. Nach einem Beschlusse des Kriegsrathes wurden Goring, Capel und Hastings für das Gericht des Parliaments aufgespart; Georg Lisle und Karl Lucas sollten, weil sie nicht Männer von Stande, sondern nur Glücksritter seien, sofort hingerichtet werden. Vergebens erhoben die Unglücksgenossen dieser Männer gegen die beispiellose Grausamkeit Einspruch; vergebens forderte Capel daß man auch ihn und die Uebrigen nicht verschone, wenn man jene tödten wolle. Das Urtheil wurde vollzogen. Die beiden Männer, durch ihre Tapferkeit unter den königlichen Befehlshabern ausgezeichnet, bewährten ihren Muth auch bei der Hinrichtung. Lucas entblößte seine Brust und commandirte selbst: „Feuer, Rebellen!“ Als er wohlgetroffen niederstürzte, eilte Lisle hin, küßte die Leiche und hieß dann die Soldaten näher heran treten. Als einer entgegnete: „Sorgen sie nicht, Herr, wir werden auch sie schon treffen“, erwiderte er: „Freunde, ich bin euch schon näher gewesen und ihr habt mich doch verfehlt.“ Das Blut dieser Tapfern befleckte Fairfax Charakter mit einer Schmach die des Feldherren Freunde vergebens auf Ireton's rachsüchtige Rathschläge zu wälzen versuchten. Denn ihn hatte

Cromwell zu Fairfax Leitung zurückgelassen. So sehr verabscheute man in England schon vor 200 Jahren ein kaltes Blutbaden.

10. Die Bestrebungen der Parteien. Der Prinz von Wales. Forderungen der Independenten (1648).

Die Feldherren welche zugleich Mitglieder des Unterhauses waren hatten diese Stellung einstweilen aufgegeben, obgleich sie es sich nicht verhehlten daß ihre Entfernung für die parliamentarischen Erfolge ihrer Partei sehr bedenkliche Ergebnisse herbeiführen könne. Indeß sie erkannten ihre Pflicht vor allen Dingen für das Nothwendigste, für den Sieg der Waffen, zu sorgen und trösteten sich mit der Ueberzeugung daß sie, als Retter der Freiheit heimgekehrt, die inzwischen zu London erlittenen Niederlagen ohne Mühe ausgleichen würden. Was sie erwarten durften, war nicht ausgeblieben: der Gang der Angelegenheiten hatte in London zu einer Reihe für die Independenten mehr oder weniger unerwünschter Ergebnisse geführt.

Durch die Wühlereien der Royalisten von allen Seiten aufgeregt befand sich London seit dem Anfange des Frühlings in einer Gährung die sich wiederholt in Aufläufen Luft machte. „Gott und König Karl!“ war die Losung die, wie überall, so auch in der Hauptstadt wiederhallte. Zahlreiche Bittschriften wurden von verschiedenen Körperschaften eingereicht, alle einstimmig in der Forderung daß man das Heer auflösen und den König in die Hauptstadt zurückführen möge. Mit solchem Erfolge hatten die Anhänger des Despotismus ein der Freiheit zugethanes Volk zu verlocken gewußt. Es war keine Frage daß, wenn man diesen Zumuthungen ohne Weiteres gewillfahrt hätte, Karl, auf eine

geschlossene Phalanx von Anhängern gestützt, seine Gewaltherrschaft in der furchtbarsten Gestalt wieder herstellen und fester als je begründen konnte; keine Frage daß es ihm bei den erforderlichen Mitteln nie am festen Willen dazu fehlen, daß er, durch die erlittenen Unfälle wenig belehrt, das Land lieber der Gefahr eines abermaligen Bürgerkrieges aussetzen als auf irgend etwas von dem was er als göttliches Recht der Krone ansprach Verzicht leisten würde. Das Parliament, in Parteien gespalten, fand sich von Tage zu Tage mehr bedrängt und bedroht. Durch kräftige Maßregeln mochte es freilich Aufläufe unterdrücken, die äußere Ordnung nothdürftig erhalten. Allein was war damit gewonnen, wenn es nicht die Gemüther beruhigen, das Volk wahrhaft zufrieden stellen konnte? Dies aber schien um so unerläßlicher, je drohender das Gewitter war das sich über den Häuptern der Freiheitsfreunde zusammenzog. Die allgemeine Mißstimmung, das war nicht zu verkennen, entsproßte großen Theils aus den Besorgnissen für den Thron, die durch den unglücklichen Gang der Verhandlungen in der letzten Zeit erregt waren. Diese Besorgnisse zu beschwichtigen beschloß das Parliament (am 28 April): »die grundgesetzliche Regierung des Reiches durch den König, die Lords und die Gemeinen solle nicht angetastet werden; die dem Könige zu Hamptoncourt vorgelegten Bedingungen sollten die Grundlage weiterer Friedensverhandlungen bilden; ungeachtet des Beschlusses mit dem Könige nicht weiter zu unterhandeln solle es jedem Mitgliede frei stehen vorzuschlagen was ihm das Wohl des Landes zu erfordern schiene.« Die Independenten hielten es nicht für gerathen diese Maßregeln zu verhindern, weil sie von ihnen Beruhigung hofften.

Wie das ganze Land, so suchte man vorzugsweise die Hauptstadt zu befriedigen. Auf eine Bittschrift des Ge-

Digitized by Google

meinderathes wurde Fairfax veranlaßt seine Truppen zurück zu ziehen; die Leitung der Miliz wurde wieder dem Lord Mayor und den Aldermen überlassen; den Oberbefehl über dieselbe erhielt Skippon, der in manchen Puncten nicht mit den Independenten übereinstimmte, obschon er die Politik ihrer Gegner keineswegs billigte. Auch mehrere andre Forderungen wurden bewilligt und der Gemeinderath erklärte dann feierlich daß er entschlossen sei mit dem Parliament zu leben und zu sterben.

Das Uebergewicht der Presbyterianer, aus dem diese Maßregeln hervorgegangen waren, zeigte sich nun von Tage zu Tage ungehemmter. Die Aechtung der eilf Mitglieder wurde widerrufen und sie erhielten wiederum ihre Sitze und ihren Einfluß. Man ging noch weiter. Es wurde ein Beschluß gefaßt (am 6 Juli) mit dem Könige aufs Neue zu unterhandeln, wenn er vorher alle seine Erklärungen gegen das Parliament widerrufe, die Einführung des Presbyterianismus für eine Reihe von drei Jahren bewillige und den Oberbefehl über die Land- und Seemacht für zehn Jahre bestimmten Personen überlasse. Diesem Beschlusse widersetzte sich unerwartet das Oberhaus. Die Lords waren zu der Ansicht gelangt daß die Wahrung ihrer Vorrechte von der Erhaltung des Thrones abhänge. Um also den König möglichst bald in seine Rechte herzustellen, beschlossen sie daß man ohne vorläufige Bedingungen mit ihm unterhandeln solle, und erhielten vom Gemeinderathe die Zusicherung daß, wenn man dem Könige nach London zu kommen gestatte, die Stadt sowohl ihn als die beiden Häuser vor Unbilden und Gefahren schützen werde. Allein die Gemeinen erkannten das Bedrohliche dieser Vorschläge zu wohl, um sofort darauf einzugehen. Es erfolgten Unterhandlungen die länger als einen Monat dauerten, ehe ein Ergebniß erzielt wurde.

Digitized by Google

Bei Gelegenheit dieſer Verhandlungen äußerte ſich der ſchroffe Gegenſatz der Parteien und ihrer Beſtrebungen in den ſchneidendſten Erklärungen. „Keine Zeit, kein Ort, ſagte Scott, einer der Independenten, iſt angemeſſen, um mit einem ſo perfiden und unverſöhnlichen Fürſten zu unterhandeln. Es wird immer zu früh oder zu ſpät ſein. Wer das Schwert gegen den König zieht muß die Scheide ins Feuer werfen: jeder Friede mit ihm wäre der Untergang der redlichen Männer! — Wenn ihr mitten in London unterhandelt, wer mag euch dafür bürgen daß nicht die Stadt ſelbſt ihren Frieden mit dieſem raſenden Könige macht, indem ſie ihm eure Köpfe zum Opfer bringt, wie die Samaritaner die der ſiebzig Söhne Ahabs an Jehu auslieferten? Wenn der König ein benachbartes Schloß bezieht, welche Sicherheit kann ſein Wort euch geben daß er dort bleibt ſo lange man unterhandelt? Der König iſt zwanzig Mal meineidig geworden; fernerhin dürfet ihr euch ihm nicht mehr anvertrauen.“ Die Presbyterianer dagegen erklärten mit nicht minderer Bitterkeit: „Das Volk, durch den Krieg zu Grunde gerichtet, wolle nicht mehr zum Brennſtoffe für ein Feuer dienen in dem allein Salamander lebten; wolle nicht mehr mit ſeinem Mark und Blut dieſe Blutigel nähren die man das Heer nenne und die es nur zu ſeinem Dienſte angenommen.“ — „Ich glaube, ſagte Symonds d'Ewes, daß dem Hauſe nichts übrig bleibt als ſich dem Könige anzuvertrauen. Herr Sprecher! wenn ſie ihre Lage nicht kennen, ſo erlauben ſie mir ihnen dieſelbe in einigen Worten darzulegen. Ihr Silber iſt ausgegangen, ihr Gold verſchlungen, ihre Schiffe im Aufſtande, ſie ſelbſt in Mißachtung; ihre Freunde die Schotten gegen ſie in Wuth; die Zuneigung der Hauptſtadt ihnen völlig entfremdet. Ich überlaſſe es ihnen zu beurtheilen ob dies ein ſicherer Zuſtand

ist und ob man nicht Alles thun muß, um sich daraus zu retten.“

Inzwischen fehlte nicht viel daß der König dem Bereich seiner Feinde entzogen wurde. Der Prinz von Wales hatte nicht sobald den Aufstand der Flotte vernommen als er aus den Dünen, wo er sich länger als sechs Wochen aufgehalten hatte, nach dem Haag hineilte, den Oberbefehl übernahm und mit neunzehn Schiffen nach der englischen Küste segelte. Er konnte den Vater retten, wenn er sich nach der Insel Wight begab. Indeß ein Kriegsrath fand es vortheilhafter nach der Mündung der Themse zu segeln, von wo man geraume Zeit durch Briefe die wankende Stimmung des Parliaments und der Hauptstadt bearbeitete. Die hierauf gebauten Hoffnungen vernichtete Hamiltons Niederlage. Entschlossen diesen Standort zu verlassen erhielt der Prinz vom Könige eine Aufforderung ihn aus der Gefangenschaft zu befreien. Allein die Matrosen verlangten vorher die feindliche Flotte unter dem Grafen von Warwick zu bekämpfen (am Ende des August). Indeß dieser, einer Verstärkung von Portsmouth gewärtig, wußte ihnen zwei Tage lang mit Geschicklichkeit auszuweichen; am dritten veranlaßte den Prinzen Mangel an Lebensmitteln nach der holländischen Küste zu steuern, ohne dem Verlangen des Königs Genüge zu leisten. So mißlang Alles was von oder für Karl unternommen wurde, als ob das Schicksal es darauf angelegt hätte durch die Bestrafung eines eben so rastlos als unverbesserlich perfiden Königs der Menschheit die Bürgschaft und den Fürsten die Lehre zu geben daß auch über solchen Häuptern eine höhere Gerechtigkeit vergeltend walte und sie unrettbar ihrem Schicksal entgegen führe. Den Prinzen ließ Warwick, obschon durch das erwartete Geschwader verstärkt, entrinnen, indem er sich begnügte, ihm in beträchtlicher

Entfernung zu folgen. Vergebens suchte er sich durch angebliche Klugheitsgründe, die Kinderklapper schwacher oder verrätherischer Führer, zu entschuldigen. Die Independenten und Rationalisten erklärten, die gute Sache sei immer verrathen worden, wenn man sie der Feigheit oder dem bösen Willen adlicher Befehlshaber anvertraut habe.

Geraume Zeit vor diesem Ausgange war der Streit zwischen beiden Häusern entschieden worden. Die Gemeinen hatten durch ein unverkennbares Zeichen ihre Unzulänglichkeit die Freiheit zu wahren dargethan: sie hatten auf die Forderung der drei vorläufigen Bedingungen Verzicht geleistet und den Beschluß mit dem Könige nicht mehr zu unterhandeln aufgehoben. Vergebens hatten die Independenten alle ihre Mittel und Kräfte erschöpft, um ein für sie und die Freiheit — die Sache beider war jetzt unzertrennbar — so trostloses Ergebniß zu vereiteln oder wenigstens zu verzögern. Die Presbyterianer, von Schwäche zum Verrath am Volke übergehend, wollten lieber Gefahr laufen dem Despotismus zu verfallen als den Independenten ihre wohl verdiente Freiheit gewähren. Seit Cromwell gegen die Schotten ausgezogen war, wußten sie kaum ob sie einen Sieg der Ihrigen oder der Schotten mehr fürchten sollten. Vielleicht hofften sie der Entscheidung des Kampfes durch den Abschluß der Unterhandlung zuvorzukommen, nicht ahnend daß der gewaltige Cromwell auf den Flügeln des Sieges dahin eilend zwei Reiche unterwerfen könne ehe sie über entscheidende Puncte sich geeinigt hätten. Noch wurde die Angelegenheit mit parliamentarischer Umständlichkeit betrieben als die Nachricht von Cromwells vernichtendem Siege bei Preston einlief. Alsbald erkannten die Presbyterianer wie möglich eine baldige Heimkehr des Heeres, wie wahrscheinlich dann eine gebieterische Einmischung desselben sein dürfte.

Dieser Gefahr durch Eile zu entgehen beschleunigten sie ihre Schritte. Sofort wurden fünf Lords und zehn Gemeine nach der Insel Wight abgesandt, um mit dem Könige zu unterhandeln (am 1 September).

Inzwischen hatten die Erfolge des siegreichen Heeres die Ansprüche der Independenten gesteigert und sie jetzt in einer entscheidenden Angelegenheit eine entschiedenere Sprache zu führen ermuthigt. Noch waren die Bevollmächtigten nicht abgegangen, als „von Tausenden wohlgesinnter Personen“ in und bei London eine Bittschrift einging, in der sie die Gegenstände für die sie gekämpft hatten aufzählten, um sie jetzt als Früchte ihrer Siege anzusprechen. Sie forderten nichts Geringeres als daß man die Oberherrlichkeit des Volkes gegen den Einspruch des Königs und der Lords feststelle; daß man zur Verhütung von Bürgerkriegen die Befugnisse (office) des Königs und die Privilegien des Oberhauses genau bestimme; daß ein Parliament ohne Zuthun der Krone erwählt werde, jährlich aber nur 40 — 50 Tage lang Sitzungen halte; daß der religiöse Glaube und der Gottesdienst befreit sei von Zwang und Beschränkung; daß in Processen das Verfahren abgekürzt und die Gebühren festgestellt würden; daß man die Zehnten zur Erhaltung der Geistlichkeit und immerwährendes Gefängniß für Schulden abschaffe. Das Parliament solle das auf Geheiß des Königs vergossene Blut und die auf eben dieses Geheiß begangenen Räubereien zu Herzen nehmen und erwägen ob sich durch eine Amnestie die Gerechtigkeit Gottes befriedigen, sein Zorn besänftigen lasse.“

Die Ansicht daß man den König zur Rechenschaft ziehen müsse gewann von Tage zu Tage weitere Verbreitung. Die Fanatiker beriefen sich dabei auf eine mosaische Stelle: „Blut befleckt das Land; und das Land kann von dem Blute

das darin vergossen worden nicht anders gereinigt werden als durch das Blut dessen der es vergossen.“ Einer der eifrigsten unter denen die überzeugt waren daß der Zorn Gottes nur durch den Tod des Königs versöhnt werden könne war Ludlow, Oberst und Parliamentsglied, unermüdlich beflissen für seine Ansicht Proselyten zu gewinnen. Von Fairfax abgewiesen fand er bei Ireton Gehör. Das Regiment desselben richtete an den Obergeneral eine Bittschrift (am 18 October) und verlangte daß Verbrechen unparteiisch, ohne Unterschied von hoch und niedrig, reich und arm, bestraft würden; daß Alle die den letzten Krieg angestiftet den verdienten Lohn erhielten; daß wer immer zu Gunsten des Königs spreche oder handle, bevor derselbe von dem Vorwurfe unschuldiges Blut vergossen zu haben frei gesprochen sei, der Strafe des Verrathes unterliege. Diese Schrift sollte vorläufig nur die Stimmung des Heeres erforschen. Offener und kühner forderte eine Bittschrift des Ingoldsbyschen Regimentes (am 30 October) daß man den König und dessen Anhänger vor Gericht stelle, die Verhandlung mit ihm als gefährlich aufgebe und einen Kriegsrath einsetze, um ein angemessenes Mittel für die Leiden des Volkes aufzufinden.

Fairfax wagte nicht sich den von ihm gemißbilligten Forderungen zu widersetzen. Die Bittschriften wurden einer Versammlung von Officieren vorgelegt. Das Ergebniß ihrer Berathungen war eine lange Vorstellung, die in scharfer und drohender Sprache den ganzen Plan der Staatsverbesserer entwickelte: „Der große Haupturheber aller Unruhen und Leiden die das Volk betroffen solle schleunig wegen des Verrathes, Blutvergießens und Unheils dessen er schuldig sei vor Gericht gestellt, für die Auflösung des Parliaments ein Zeitpunct bestimmt, eine gleichmäßige Volksvertretung ermit-

telt werden; die Gesammtheit derselben solle die höchste Gewalt besitzen und jeden künftigen König erwählen; der so erwählte solle Verzicht leisten auf alle Ansprüche den durchgeführten Gesetzen seine Zustimmung zu verweigern und die Art der Verfassung die er von dem Parliament begründet finden würde annehmen.« Diese Vorstellung war nur an das Unterhaus gerichtet. Denn die Bittsteller erklärten daß sie nicht einsähen auf welchen Grund die Lords eine gleichberechtigte Gewalt mit den Volksvertretern ansprächen, denen allein die Souverainetät zustehe.

Diese Eingabe veranlaßte eine lange und stürmische Debatte. Die Independenten forderten daß man dem Heere sofort für seine freimüthigen und muthvollen Rathschläge danke. Allein die Presbyterianer, auf die Stimmung des Volkes bauend, verlangten mit überwiegender Mehrheit daß man die Erwägung der Vorstellung auf einen entfernten Zeitpunct verschiebe. Sie waren überzeugt daß, wenn sie mit dem Könige einen Vertrag abgeschlossen hätten, das Heer es nicht wagen werde auf seinen Ansprüchen zu bestehen. Demgemäß wiesen sie ihre Bevollmächtigten an die Unterhandlungen, die schon geraume Zeit geführt waren, möglichst schnell zum Abschlusse zu bringen, um die dem Parliament und dem Lande drohenden Gefahren zu verhüten.

Die Erzählung dieser Vorgänge, von denen auch der König fortwährend unterrichtet wurde, mußte vorangeschickt werden, da sie auf den Gang der unterdessen gepflogenen Unterhandlungen nicht ohne Einfluß blieben. Das Schwert drohte gezückt über den Häuptern beider Theile.

Digitized by Google

11. Karls Zugeständnisse und Gesinnungen (1648).

Als die Bevollmächtigten des Parliaments mit dem Könige zusammentrafen, staunten sie über die große Veränderung die, seit er Hamptoncourt verlassen hatte, mit ihm vorgegangen war. Nachdem seine Dienerschaft ihm entrissen war, hatte er sein Aeußeres vernachlässigt. Mehr vor Kummer als vor Alter war sein Haar binnen Jahresfrist völlig gebleicht. Seine Freunde, vielleicht selbst seine Feinde betrachteten nicht ohne Mitgefühl das „graue und entkrönte Haupt“, wie er selbst es in einem Verse bezeichnet. Sofort wurde dafür gesorgt ihm behaglichere Zustände zu bereiten. Er durfte sich von Carisbrookcastle nach Newport übersiedeln, durfte sich mit seinen Dienern und Caplanen umgeben und von seinen Räthen solche die sich an dem Kriege nicht betheiligt hatten zu sich entbieten. Die anständige Behandlung die er so oft vergebens nachgesucht hatte ward ihm endlich gewährt. Nur mußte er sich verpflichten die Insel nicht früher als zwanzig Tage nach dem Abschlusse des Vertrages zu verlassen.

Wie sehr Karl auch körperlich gelitten hatte, daß seine geistigen Kräfte noch völlig ungemindert und ungebrochen seien bewies er bei der Unterhandlung, die er allein zwei Monate lang mit funfzehn der ausgezeichnetsten Parliamentsglieder zu führen hatte. Denn sie duldeten nicht daß seine Räthe sich daran betheiligten; doch durfte er sich erforderlichen Falles in ein Nebenzimmer zurückziehen und dort die Rathschläge derselben einholen. Bei diesen Verhandlungen zeigte Karl ein schnelles Fassungsvermögen und durchdringenden Verstand, verbunden mit der Gabe einer ruhigen und besonnenen Erörterung, einer klaren und gewandten Sprache. Seine Haltung war ernst und gemessen; gebeugt von seinem

Digitized by Google

Schicksale, aber nicht niedergeschlagen bewährte er durch Stimme und Züge und Geberden das unerschütterte Gefühl seiner Königswürde. Verwundert über seine Geschicklichkeit äußerte einst der Graf von Salisbury gegen Philipp Warwick: „Der König hat sich sehr geändert, seit Kurzem sich außerordentlich ausgebildet.“ „Nein, entgegnete Warwick, er ist immer so gewesen; aber ihr habt es erst jetzt bemerkt.“ Heinrich Vane erklärte gegen seine Mitgesandten, gerade wegen der ungewöhnlichen Talente des Königs sei eine scharfe und bestimmte Fassung der Friedensbedingungen unerläßlich.

Die Vollmacht der Abgeordneten war eine sehr beschränkte. Sie durften beweisen, rathen, bitten, aber keine Zugeständnisse machen; für alle Bedingungen die dem Könige zu Hamptoncourt vorgelegt waren sollten sie ihm die Zustimmung abdringen. Viele Forderungen bewilligte er ohne Widerstand. Statt derer die er zurückwies schlug er andre vor die dem Parliament zugesandt wurden. Das Parliament erklärte sie für unbefriedigend. Karl beantragte neue Auskunftsmittel und Milderungen. Das Parliament wiederholte dieselbe Antwort unabänderlich. Die Bedrängnisse seiner Lage veranlaßten den König endlich die meisten der fraglichen Vorschläge anzunehmen; nur über vier Puncte verweigerte er seine Zustimmung beharrlich: er lehnte es ab das Episkopat ganz abzuschaffen, obwohl er die Aufhebung für drei Jahre genehmigte; er widerstrebte einer Veräußerung der bischöflichen Ländereien für immer, schlug aber vor sie den derzeitigen Käufern für Lebenszeit oder für neun und neunzig Jahre zu überlassen; seine Anhänger, forderte er, sollten alle ohne Ausnahme sich durch Geldstrafen abfinden dürfen; endlich erklärte er daß er, bis sein Gewissen rück-

Digitized by Google

ſichtlich der Geſetzlichkeit des Covenants befriedigt ſei, dieſen weder ſelbſt beſchwören noch auch Andern auferlegen könne.

So weit waren die Unterhandlungen gediehen, als die Bevollmächtigten vom Parliament die Weiſung erhielten den Abſchluß zu beſchleunigen. Sofort erklärten ſie dem Könige daß ſie ohne vollſtändige Befriedigung der beiden Häuſer außer Stande ſein würden ihn vor der Rache ſeiner Feinde zu beſchützen. Selbſt ſeine Freunde beſchworen ihn von ſeinen früheren Antworten abzuſtehen. Durch die drohendſten Nachrichten geſchreckt konnte Karl die über ihn ſchwebenden Gefahren nicht länger verkennen. Nach einem ſchmerzlichen Kampfe entſchloß er ſich faſt im letzten Augenblicke der ihm geſtellten Friſt zur Nachgiebigkeit. Die Strafbeſtimmungen gegen ſeine Anhänger überließ er der Gnade des Parliaments und genehmigte den Proceß gegen ſieben derſelben, die man von der Begnadigung ausſchloß, nur mit dem Vorbehalte daß ihnen die Wohlthat der alten Geſetze zu Gute komme; die Amtsverrichtungen der Biſchöfe ſollten einſtweilen eingeſtellt und die Ländereien derſelben der Krone überlaſſen werden, bis die Religionsverhältniſſe geordnet und der Unterhalt der Geiſtlichen durch Vereinbarung der Krone und der beiden Häuſer feſtgeſtellt worden. Die letztere Auskunft, hoffte man, werde beide Parteien zufrieden ſtellen: den König, weil der Stand der Biſchöfe nicht aufgehoben, ihre Ländereien nicht für immer veräußert waren; das Parliament, weil die Wiederherſtellung der einen wie der andern nicht ohne ſeine Genehmigung ſtattfinden konnte.

Als die Bevollmächtigten ſich von Karl verabſchiedeten (am 28 November), fanden ſie ihn in einer düſtern Stimmung. Mit einem Tone der vielen der Anweſenden Thränen entlockte ſprach er zu ihnen: „Mylords! ich glaube wir werden einander nimmer wieder ſehen. Doch Gottes

Wille geschehe! Ich habe meinen Frieden mit ihm gemacht und will ohne Furcht ertragen was er den Menschen über mich zu verhängen gestattet. Ihr werdet nicht verkennen daß ihr in meinem Falle und Untergange den eurigen und zwar nahe sehet. Ich bitte Gott euch bessere Freunde zu senden als ich gefunden habe. Ich bin vollkommen unterrichtet von den Maßregeln derer die sich gegen mich und die Meinigen verschwören; aber nichts ergreift mich so sehr als das Gefühl welches ich von den Leiden meiner Unterthanen habe und das Unheil welches über meinen drei Königreichen schwebt, über sie herbeigeführt durch Männer die unter dem Vorwande des öffentlichen Wohles gewaltthätig eigne Interessen und Zwecke verfolgen." Selbstsüchtige Despoten erkennen in einer Erhebung für Recht und Freiheit nur Selbstsucht.

Es wurde damals und wird vielfach noch jetzt bezweifelt ob Karl in der That die Zugeständnisse die er sich abdringen ließ wirklich zu erfüllen gedachte. Einige Schriftstücke die sich erhalten haben geben darüber bedeutsame Winke. An dem Tage wo er für zwanzig Jahre auf den Oberbefehl verzichtete schrieb er an William Hopkins: „Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, mein großes Zugeständniß von diesem Vormittage ist nur gemacht, um meine bevorstehende Entweichung zu befördern. Ohne diese Hoffnung würde ich nimmer so weit nachgegeben haben. Nach einer Weigerung hätte ich ohne erheblichen Kummer wieder in meine Gefangenschaft eingehen können; jetzt aber, gesteh' ich, würde sie mir das Herz brechen. Denn ich habe gethan was allein meine Entweichung zu rechtfertigen vermag."

In Irland hatte Lord Inchiquin die Sache des Parliaments verlassen und die Königin bewogen Ormond als Statthalter dorthin zu senden, um mit der katholischen Partei Frieden zu schließen. Durch einen aufgefangenen Brief

Ormonds an die iriſchen Katholiken erhielt das Parliament hievon Kunde und forderte den König auf von der Sache abzuſtehen. Karl ſuchte eine Zeit lang auszuweichen, indem er anführte daß, wenn ihre Unterhandlung zu Stande komme, das Verlangen ſchon durch die gemachten Zugeſtändniſſe gewährt ſei; wenn nicht, ſo würde man keinem ſeiner Befehle Folge leiſten. Zuletzt jedoch gab er nach und ſchrieb den verlangten Brief. Dies war eine offenbare Täuſchung. Denn eben während ſeiner Unterhandlungen mit den Bevollmächtigten des Parliaments ſchrieb er zwei Mal an Ormond (unter dem 10 und 28 October) und gebot ihm den Anweiſungen der Königin zu folgen, keinen Befehlen von ihm ſelbſt zu gehorchen, ſo lange er ſich in Unfreiheit befinden werde und ſich durch ſeine Zugeſtändniſſe in Betreff Irlands nicht ſtören zu laſſen. Denn ſie würden zu nichts kommen (for they would kome to nothing).

Dieſe Schriftſtücke ſcheinen Karls Geſinnung ſo klar ans Licht zu ſtellen daß eine unparteiiſche Betrachtung einem Zweifel um ſo weniger Raum geben kann, da wir auch hier nur ein Beiſpiel der gewohnten, grundſätzlichen Treuloſigkeit dieſes Königs vorfinden: eine Eigenſchaft die gerade in dem vorliegenden Falle von ihm verläugnet zu ſehen kaum begreiflich ſcheinen dürfte. Nichts deſto weniger haben ſich Manche eingeredet daß Karl es mit den Zugeſtändniſſen die er dem Parliament zu Newport machte ehrlich gemeint habe. Man ſtützte ſich dabei auf einen Brief in dem er ſeinem älteſten Sohne den Gang der Verhandlungen meldet und ſeine Erzählung „mit verſchiedenen weiſen und pathetiſchen Betrachtungen und Rathſchlägen begleitet.“ Die ganze hier in Betracht kommende Stelle iſt folgende: „Nach dem Geſagten ſehen Sie wie lange wir gearbeitet haben um Frieden zu ſuchen. Laſſen Sie ſich nicht entmuthigen in die-

ſelben Fußſtapfen zu treten. Benutzen Sie alle würdigen Mittel ſich wieder zu Ihrem Rechte zu verhelfen, doch ziehen ſie den Weg des Friedens vor. Zeigen Sie die Größe Ihres Geiſtes, wenn Gott Sie ſegnet, vielmehr dadurch daß Sie Ihre Feinde durch Begnadigung als durch Beſtrafung gewinnen. Wenn Sie ſehen wie unmenſchlich und unchriſtlich die unverſöhnliche Stimmung unſrer Widerſacher iſt, ſo werden Sie dieſen Geiſt vermeiden. Tadeln Sie mich nicht ſo viel von unſern Rechten aufgegeben zu haben. Der Preis war groß, doch der Vortheil war Sicherheit für uns und Friede für unſer Volk. Ich hege das Vertrauen daß ein andres Parliament ſich erinnern werde wie nützlich die Macht eines Königs für die Freiheit eines Volkes iſt; wie vieler Macht wir ſelbſt uns einkleideten, damit wir und ſie wiederum einen parliamentariſchen Weg einſchlügen, um die Marken des Fürſten und des Volkes feſtzuſtellen. Schenken Sie unſerer Erfahrung Glauben: erſtreben Sie nie mehr Größe und mehr Prärogative als wahrhaft und innerlich dem Wohle der Unterthanen, nicht der Befriedigung von Günſtlingen frommt. Wenn Sie ſo verfahren, ſo werden Sie niemals der Mittel ermangeln ein Vater Aller zu ſein und ein gütiger Fürſt für Jeden dem ſie vorzugsweiſe ſich gnädig beweiſen wollen. Sie mögen gewahren daß jeder ſeinen Schatz dahin gibt wo er ihm Zinſen einträgt; und wenn ein Fürſt gleich der See alle friſchen Ströme welche die Flüſſe ihm anvertrauen empfängt und erſtattet, ſo werden ſie nicht grollen, ſondern ſtolz darauf ſein ihn zum Ocean anzuſchwellen. Dieſe Betrachtungen mögen Sie zu einem ſo großen Fürſten erheben als Ihr Vater jetzt ein erniedrigter iſt; und Ihr Staat mag um ſo viel mehr befeſtigt werden als der meinige erſchüttert iſt.

Digitized by Google

Denn unsre Unterthanen, dies wagen wir auszusprechen, haben gelernt daß Siege über ihre Fürsten nur Triumphe über sie selbst sind; und später werden sie widerwilliger auf Veränderungen lauschen. Die Engländer sind ein besonnenes Volk, jetzt jedoch bethört. Dies, glauben wir, wird das letzte Mal sein wo wir zu Ihnen oder zu der Welt öffentlich sprechen; wir erkennen es in welche Hände wir gefallen sind; indeß Gott Lob haben wir diese inneren Beruhigungen die unsrer Feinde Bosheit nicht erschüttern kann. Wir haben gelernt uns mit uns selbst zu beschäftigen, indem wir uns auf uns selbst zurückziehen; und daher können wir desto besser ertragen was uns betrifft, überzeugt daß Gottes Vorsehung die Macht unsrer Feinde beschränken und ihre Wildheit zu seinem Preise kehren werde. Um zu endigen, wenn Gott Ihnen Erfolg verleihet, so benutzen Sie ihn mit Demuth und seien Sie immer fern von Rache. Wenn er Ihnen unter harten Bedingungen zu Ihrem Rechte verhilft, so halten Sie was immer Sie versprechen. Die Menschen welche Gesetze die sie zu halten verpflichtet waren übertreten haben, werden ihre Triumphe voller Verwirrung finden. Mögen Sie kein Ding in der Welt für würdig halten es durch thörichte und ungerechte Maßregeln zu erreichen ꝛc.“

Es verräth eine zu harmlose, zu gutwillige Kritik, wenn man Worte wie die Vorliegenden, einen Brief des Phalaris, auf Treu' und Glauben annimmt, um darauf gestützt Annahmen zu verwerfen die wie durch Karls ganzes politisches Leben, so durch die vorher erwähnten Schriftstücke begründet werden: Schriftstücke deren Beweiskraft entschieden vollgültig ist, während der Brief des Königs an den Kronprinzen die erheblichsten Bedenken erregt. Wenn man erwägt wie außerordentlich Karl zu der Zeit wo er angeblich die-

sen Brief geschrieben hat (am 25 November) von allen Seiten in Anspruch genommen war, so wird man schwer begreifen wie er unter so bedrängenden, alle seine Zeit und Kräfte erschöpfenden Umständen Muße und Lust und Stimmung finden konnte, um einen Brief zu schreiben der fast in der Weise des Isokrates sich in tugendsamen Ergießungen und Rathschlägen ergeht; Ergießungen und Rathschlägen die uns hier um so auffallender begegnen da sie mit den hinreichend bekannten und vielfach durch schneidende Thatsachen belegten Gesinnungen Karls großentheils im schroffsten Gegensatze stehen und bei einem so festen, ja hartnäckigen Charakter eine völlige Umwandelung aller Wahrscheinlichkeit entbehrt. Erinnert man sich jener geheimen, hinterhaltigen Verwahrung die Karl bei Gelegenheit der Verhandlungen zu Uxbridge einlegte (S. 301), so wird man wahrlich auch in diesem Falle viel eher etwas Aehnliches erwarten als eine streng sittliche Warnung vor Wortbruch, der nach Karls Grundsätzen nicht bloß als ein Recht, sondern selbst als eine Pflicht erschien, da er den einstweiligen Fürsten nicht für befugt hielt von dem was er als die Rechte der Krone ansprach etwas aufzugeben (S. 265). Dies Alles erwogen erwehrt man sich kaum des Verdachtes einer Fälschung, zu der die Interessen des Königthums die dringendsten Gründe darboten. Denn was konnte für diese Interessen erwünschter sein als die Vorlegung eines angeblich vertraulichen Briefes aus dem man nachwies daß die so vielfach gegen Karl erhobene Beschuldigung heilloser Treulosigkeit eine ungerechte sei; eines Briefes „der, werth in goldenen Buchstaben aufbewahrt zu werden, die beste Charakteristik dieses vortrefflichen Fürsten enthalte.“

Indeß angenommen Karl selbst habe diesen Brief geschrieben, folgt daraus schon daß derselbe als ein untrüg-

Digitized by Google

liches Zeugniß der geheimen Gesinnungen des Königs gelten könne? Diese Gesinnungen ohne dringende Noth einem Briefe anzuvertrauen mußte überhaupt als sehr bedenklich erscheinen, da man auf die schon so oft verwirklichte Möglichkeit des Auffangens gefaßt sein mußte. Dagegen mochte Karl sich gerade jetzt dringender als jemals versucht finden Grundsätze die er nur in sehr beschränktem Sinne hegte auszusprechen, um den so heftig angetasteten Ruf seiner Zuverlässigkeit möglichst wieder herzustellen. Dies konnte durch nichts besser erreicht werden als wenn er einen vertraulichen Brief wie der vorliegende schrieb oder unterschrieb und seine Anhänger dafür sorgten daß Abschriften desselben aller Orten verbreitet wurden. Verrätherisch deuten auf eine solche Absicht die Worte: „Dies, glaube ich, wird das letzte Mal sein wo ich zu Ihnen oder zu der Welt öffentlich spreche.“ Was war bei einer solchen Erwartung natürlicher als das Streben sich der Welt im reinsten, im glänzendsten Lichte zu zeigen? Indeß nur politische Kinder schenken solchen Spiegelfechtereien Vertrauen; Einsichtige, denen redende Thatsachen mehr gelten als nichtige Worte, beharren bei der Ansicht die durch eine Reihenfolge unzweideutiger Handlungen festgestellt worden. So die Befehlshaber des Heeres, die, über Karls Gesinnung längst jeder Täuschung enthoben, mit unwandelbarer Beharrlichkeit vorschritten, überzeugt daß ihnen im Kampfe gegen diesen Fürsten nichts übrig bliebe als zu siegen oder unterzugehen.

12. Entscheidungskampf zwischen den Presbyterianern und Independenten (1648).

Schon vor dem Abschlusse der Unterhandlungen erhielt Hammond, zu großer Rücksichten für den König und das Parliament verdächtig, von Fairfax den Befehl ohne Ver-

Digitized by Google

zug sich nach Windsor ins Hauptquartier zu begeben. Gleich darauf traf der Oberst Eure ein, beauftragt, sich Karls zu bemächtigen, ihn nach Carisbrookcastle zu führen und, falls er Widerstand finde, „zu verfahren wie Gott ihn leiten werde.“ Hammond erwiderte mit Entschlossenheit daß er in militairischen Angelegenheiten seinem General gehorchen werde; indeß rücksichtlich der Person des Königs sei er vom Parliament beauftragt und könne die Einmischung einer andern Gewalt nicht dulden. Auf diese Erklärung kehrte Eure zurück; aber auch Hammond verließ die Insel. Abschriften von den Anweisungen die das Parliament ihm rücksichtlich der Sicherung des Königs ertheilt hatte übergab er an Boremann, einen Officier der Miliz in Carisbrookcastle, und Rolfe, einem Major des Heeres, dem der Befehl in Newport zufiel. Der letztere schien unzuverlässig. Denn vor einem halben Jahre war er eines Planes gegen das Leben des Königs angeklagt, aber durchgeschlüpft, weil die Hauptsache nur durch den Eid eines Zeugen verbürgt war.

Am folgenden Tage erschien ein Vermummter und forderte einen der Diener des Königs auf diesem zu melden daß eine Anzahl von Truppen unterwegs sei, um ihn von der Insel zu entführen. Der Diener that es. Sofort entbot Karl zu sich den Herzog von Richmond, den Grafen von Lindsey und den Obersten Coke. Alle drei riethen ihm einstimmig durch die schleunigste Flucht sich zu retten. Coke hatte Pferde und ein Boot in Bereitschaft; man wußte die Losung; die Dunkelheit der stürmischen Nacht mußte das Entkommen begünstigen. Karl war dagegen. „Wenn sie sich meiner bemächtigen, meinte er, so werden sie mich wohl schonen müssen. Keine Partei kann ohne meinen Zutritt ihren Triumph sicher begründen.“ „Hüten Sie sich,

Sire, entgegnete Lindſey; dieſe Leute richten ſich nicht nach ſolchen Grundſätzen; erinnern ſich Eure Majeſtät an Hamptoncourt.“ Die Mahnung war fruchtlos; fruchtlos nicht minder Cokes Verſicherung daß zur Flucht Alles bereit ſei. „Nein, ſagte Karl, ſie haben mir ihr Wort, ich ihnen das meinige gegeben.“ „Aber, Sire, erwiderte Coke, unter ſie und ihnen, ſetz' ich voraus, verſtehen Ew. Majeſtät das Parliament. Nun aber hat ſich Alles geändert; das Heer iſt es was Ew. Majeſtät gefangen ſetzen will.“ „Gleich viel, entgegnete Karl; ich werde mein Wort nicht brechen. Gute Nacht Ned [Eduard Coke], gute Nacht Lindſey; ich will ſchlafen ſo lange ich kann.“ „Sire, äußerte Coke, ich fürchte daß dies nicht lange ſein werde.“ „Wie es Gott gefällt“, ſagte Karl. Es war ein Uhr als Coke und Lindſey ſich entfernten; Richmond blieb bei dem Könige, der ſich ſofort zur Ruhe begab. Seinen Entſchluß beſtimmte wohl weniger die Scheu vor einem Wortbruche, den er hier leicht entſchuldigen konnte, als die immer noch nicht aufgegebene Hoffnung daß bei dem Streite der Parteien ſein Zutreten ein entſcheidendes Gewicht geben könne.

Noch hatte Karl nicht lange geruht, als an der Spitze eines Trupps von Reitern und einer Compagnie Fußvolk der Oberſt Cobbet erſchien (am 30 November). Von Boremann zu Carisbrook nicht aufgenommen fand er zu Newport bei Rolfe Unterſtützung. Um fünf Uhr wurde der König geweckt und ihm angekündigt daß er ſofort abreiſen müſſe. Lautlos beſtieg er den Wagen; mit ihm drei ſeiner Diener, welche man ihm mitzunehmen erlaubte. Auch Cobbet wollte einſteigen; aber Karl hielt den Fuß vor und ließ ſogleich zuſchlagen. Von einer Abtheilung Reiterei begleitet erreichte er Yarmouth, wo ein Fahrzeug ihn aufnahm. Um neun Uhr befand er ſich zu Hurſtcaſtle,

Digitized by Google

einem Schlosse das, auf einem verödeten Felsen gelegen, durch einen engen, etwa zwei englische Meilen langen Damm mit der gegen überliegenden Küste von Hampshire zusammenhing. Das ihm angewiesene Zimmer war so finster, daß man auch Mittags Erleuchtung bedurfte; jeder Verkehr mit der Außenwelt war abgeschnitten; die Bewachung leitete der Oberst Eure, ein herber und roher Kerkermeister.

An eben diesem Tage veröffentlichte der Rath der Officiere eine drohende Erklärung gegen das Unterhaus. Er bezüchtigte die Mehrheit des Abfalles und berief sich von ihrer Gewalt auf „das außerordentliche Urtheil Gottes und aller guten Leute“; forderte die getreuen Mitglieder auf gegen das seitherige Verhalten ihrer Genossen Einspruch zu erheben und sich unter den Schutz des Heeres zu stellen; behauptete endlich daß, da Gott den Officieren die Macht verliehen, er es ihnen auch zur Pflicht gemacht habe für die Verfassung des Reiches und die Bestrafung der Schuldigen zu sorgen. In Verfolg dieser Erklärung ließ Fairfax mehrere Regimenter gegen London vorrücken, um sich in Whitehall, Yorkhouse, Mews und den Umgebungen der City einzulagern.

Unterdessen berieth sich das Unterhaus, unbekümmert um die Drohungen des Heeres, nicht geschreckt durch das Geräusch der Waffen, voller Entrüstung über die bald bekannt gewordene Entführung des Königs drei Tage und eine ganze Nacht hindurch über die von ihm angenommenen Bedingungen — die längste und lebhafteste Debatte die bis dahin in der Geschichte des Parliaments aufgezeichnet worden. Die Independenten, an Zahl den Presbyterianern nicht gewachsen, erschöpften alle ihre Mittel, um eine Verwerfung des von diesen gestellten Vorschlages, die vom Könige gewährten Zugeständnisse für genügend und zur Begründung des Frie-

Digitized by Google

dens geeignet zu erklären, herbeizuführen. Vane entwarf vom Könige eine höchſt ungünſtige Schilderung und ſuchte darzuthun daß alle Verſprechungen und Verſicherungen deſſelben hinterhaltig und nicht aufrichtig ſeien. Fiennes, gleichfalls einer der Bevollmächtigten, bemühte ſich jenen zu widerlegen und den König zu vertheidigen. Es wurde Vieles und, wie es zu geſchehen pflegt, viel Unnützes und Ungehöriges geſprochen. Die allgemeinſte Aufmerkſamkeit aber erregten die Worte Prynnes, jenes Märtyrers der ſo lange als ein Opfer der Tyrannei Lauds gelitten hatte und jetzt, erſt ſeit drei Wochen, einen Sitz im Unterhauſe einnahm. „Herr Sprecher! ſagte er, man weiß daß ich vom Frieden reden will und ſchon bezüchtigt man mich des Abfalles, nennt mich einen königlichen Günſtling. Alle Gunſtbezeugungen die ich von Sr. Majeſtät und deren Partei erfahren habe ſind folgende. Sie haben mir zwei Mal und auf die barbariſcheſte Weiſe die Ohren abſchneiden laſſen; haben mich drei Mal an den Pranger geſtellt, jedes Mal zwei Stunden lang; haben meine Werke unter meinen Augen durch des Henkers Hand verbrennen laſſen; haben mir zwei Geldſtrafen, jede von 5000 Pfund auferlegt; haben mich acht Jahre im Gefängniſſe gehalten, ohne Dinte, ohne Papier, ohne Bücher, ausgenommen die Bibel, indem ſie mir kaum die zur Erhaltung nöthige Nahrung gewährten. Wenn Jemand mir dieſe Beweiſe der königlichen Gunſt beneidet, ſo will ich zugeben daß er mich nicht ohne Grund als einen Abtrünnigen oder Günſtling behandelt.“ Hierauf erörterte er in einem eben ſo beſonnenen als kräftigen, eben ſo umſichtigen als eindringenden Vortrage, der mehrere Stunden ausfüllte, die Vorſchläge des Königs und die Anmaßungen des Heeres, die Zuſtände des Landes und die Verhältniſſe des Parliaments. „Herr Sprecher! ſagte er zum

Schlusse, man behauptet daß wir verloren sind, wenn wir das Heer nicht zufrieden stellen. Einer der Anführer desselben hat uns eben erklärt daß es die Waffen niederlegen und uns nicht weiter dienen werde; und was, fragt man, wird dann aus uns, was aus unsern treuen Freunden werden? Wenn dieser Fall eintreten sollte, so muß ich gestehen, aus dem Schutze von Dienern die in dem Grade unzuverlässig und meuterisch wären, könnt' ich wenig machen. Wenn das Heer uns verließe, so zweifle ich nicht, würde Gott und das Reich mit uns sein; und wenn der König und wir uns über den Vertrag mit einander verständigen, so werden wir, hoff' ich, der künftigen Dienste des Heeres nicht mehr sonderlich bedürfen. Wie dem auch sei, fiat justitia, ruat coelum. Wir wollen unsre Pflicht thun und den Ausgang Gott anheim stellen."

Die letzte Sitzung hatte vier und zwanzig Stunden gedauert; es war neun Uhr Morgens, als die Abstimmung erfolgte. Das Haus bestand um diese Zeit etwa aus 240 Mitgliedern, von denen 212 ausgehalten hatten. Mit einer Mehrheit von 36 Stimmen wurde beschlossen daß die Zugeständnisse des Königs eine hinreichende Basis zur Begründung der Verhältnisse des Reiches darböten.

Die Independenten hatten alle Mittel aufgeboten, um diesen Erfolg zu verhüten. Sie hatten auf den Verstand durch Gründe, auf das Gefühl durch Erregung der Leidenschaften einzuwirken versucht; hatten selbst nicht verschmäht die Schwachen durch Schreckbilder dringender Gefahren einzuschüchtern. Vergebens! Die Presbyterianer, früher so erfolgreich mit diesen Waffen bekämpft, hatten sich jetzt ermannt und in der Ueberzeugung daß die Einigung mit dem Könige ihnen ein moralisches Uebergewicht, das sie sicher stelle, verleihen müsse den entscheidenden Schlag gewagt. Die

Independenten allen ihren Anſtrengungen zum Trotz beſiegt, erkannten nicht ohne Grund in einer Wiederherſtellung des Königs die höchſte Gefährde der Freiheit und ihrer eignen Sicherheit. Sollten ſie Jahre lang ſich ſo vielen Anſtrengungen unterzogen, ſo viele Opfer gebracht, ſo viel edles Blut vergoſſen haben, um kein andres Ziel erreicht zu ſehen als Zuſtände unter denen es einer mächtigen, völlig organiſirten Reaction möglich werden durfte durch gewandte Verbindung von Gewalt und Geſchicklichkeit die gemachten Zugeſtändniſſe unter dem beliebten Vorgeben von Nothwendigkeiten immer mehr zu beſchneiden, bis ſie zuletzt, geſteigert und gekräftigt, rückſichtslos einen unzweifelhaften Despotismus begründen konnte? Wo durfte man gegen ſolche Beſtrebungen der Hofpartei, die unbekümmert um Treue und Recht, überall mit allen Mitteln ihre Zwecke zu betreiben verſteht, ausreichenden Widerſtand erwarten? Etwa von Seiten der Presbyterianer? Sie waren erſchlafft, engherzig, abgenutzt. Oder von Seiten der Independenten? Ihre Zahl, die leicht durch Abtrünnigkeit gemindert werden konnte, war nicht groß und mächtig genug, um mit einer wieder zum Einfluß gelangten Reaction den Kampf zu beſtehen. Jetzt zwar verfügten ſie über das Heer; welche Mittel aber behielten ſie übrig, wenn das Schwert ihnen entwunden war? Und wie bald mußte dies geſchehen! Was anders waren ſie dann als eine verſprengte, gedrückte, verfolgte Partei, der man, das war unzweifelhaft, ſelbſt das theuerſte ihrer Menſchenrechte, Gewiſſensfreiheit, entreißen würde. Die Maſſe des Volkes, ſeiner Führer beraubt, mochte durch die Vorſpiegelung der Reaction daß Ruhe und Brod Alles ſei was ihr geiſtig und phyſiſch Noth thue; daß man die Befriedigung anderweitiger Bedürfniſſe mit Vertrauen Gott und dem Könige anheim ſtellen dürfe, nach und nach eingelullt, entſitt-

Digitized by Google

licht, entkräftet werden. Wenn man nicht alle Früchte des großen Kampfes einbüßen, wenn man die Wiederkehr des Despotismus verhüten wollte, so mußte, glaubten die Independenten, etwas Entscheidendes geschehen; es mußten, um die äußersten Gefahren abzuwehren die äußersten Mittel ergriffen, die Freiheit nöthigen Falls durch Tyrannei begründet werden.

Von solchen Gesinnungen und Ansichten geleitet versammelten sich die Leiter der Independenten, nachdem sie das Haus verlassen hatten, zu weiterer Berathung. Mit ihnen vereinigte sich eine Anzahl von Officieren die aus dem Hauptquartier gekommen waren. Ein Ausschuß, der aus drei Mitgliedern des Parliaments und eben so vielen Officieren bestand, brachte mehrere Stunden zu, um Berichte einzuziehen, Befehle zu ertheilen und, indem sie das Verzeichniß der Mitglieder durchgingen, über die Gesinnung und das Verhalten jedes Einzelnen ein Urtheil festzustellen. Die nöthigen Beschlüsse waren sodann bald gefaßt, die erforderlichen Vorkehrungen ohne Verzug eingeleitet. Es galt das Beschlossene auszuführen.

Am nächsten Morgen (des 6 Decembers) zog Skippon die Wachen der beiden Häuser zurück; an die Stelle der Milizen traten Truppen des Heeres, ein Regiment Fußvolk, ein andres Reiterei. Der Befehlshaber des erstern, Oberst Pride, einst Fuhrmann, trat mit einem Namensverzeichnisse an den Eingang zum Sitzungssaale des Unterhauses; ihm zur Seite Lord Grey von Groby, um die Namen der ankommenden Mitglieder zu nennen. Wer auf dem Verzeichnisse als Geächteter aufgeführt war, dem verweigerte Pride den Eingang; die Verdächtigsten ließ er verhaften und fortführen. Die Ausgeschlossenen beriefen sich auf ihr Recht, suchten andre Zugänge, geboten den Solda-

ten die sie besetzt hatten sich zu entfernen und fanden überall Widerstand, wohl auch Verspottung. Einige zeigten sich hartnäckig; Prynne erklärte daß er gutwillig keinen Schritt weichen werde. Einige Officiere stießen ihn die Treppe hinab. Nur zwei Mitgliedern gelang es hineinzukommen; unter Vorwänden lockte man sie an die Thüre und flugs wurden sie von den Soldaten ergriffen. Einer dieser beiden, Oberst Birch, behielt noch Zeit genug auszurufen: „Herr Sprecher! wird das Haus dulden daß die Mitglieder so unter seinen Augen verjagt werden und wollen Sie unbeweglich sitzen bleiben?“ Das Haus schickte einen Diener, um die draußen befindlichen Mitglieder aufzufordern sich auf ihren Posten zu begeben. Pride hielt sie zurück. Abermals abgeschickt wurde der Diener nicht zu ihnen gelassen. Das Haus erklärte, es werde nichts vornehmen, bevor die abgehaltenen Mitglieder erschienen, und beauftragte einen Ausschuß ihre Freiheit vom Obergeneral zu fordern. Kaum war der Ausschuß abgegangen, als der Oberst Axtell, von einigen Officieren begleitet, dem Hause eine Botschaft des Heeres überbrachte: es forderte die amtliche Ausschließung der Verhafteten und Aller die neuerdings für den Frieden gestimmt hatten. Das Haus antwortete nicht; es wollte den Erfolg der Schritte des Ausschusses abwarten. Der Ausschuß brachte die Nachricht daß der Obergeneral sich weigere zu antworten, bevor nicht das Haus über die Botschaft des Heeres einen Beschluß gefaßt habe.

Inzwischen waren die verhafteten Mitglieder anfangs in nahe liegenden Räumen untergebracht, dann von Westminster fortgeführt und theils in Wagen theils zu Fuß von Ort zu Ort geschleppt worden. Die begleitenden Soldaten, längst aufgeregt, forderten stürmisch Erklärungen über ihre Rückstände. Der fromme Priester Hugh Peters erschien,

Digitized by Google

mit dem Schwerte gegürtet, im Auftrage des Oberfeldherren, um die Namen der Verhafteten zu verzeichnen. Von Einigen befragt nach welchem Rechte sie verhaftet seien antwortete der Mann Gottes: „Nach dem Rechte des Schwertes.“ Pride, den sie ersuchen ließen sie zu hören, entgegnete daß er jetzt keine Zeit, daß er Nöthigeres zu thun habe. Endlich versprachen Fairfax und sein Kriegsrath, zu Whitehall versammelt, den Verhafteten Gehör. Als sie jedoch dorthin gekommen waren, mußten sie mehrere Stunden lang warten, um dann durch einen Officier benachrichtigt zu werden daß der General zu beschäftigt sei, um sie zu empfangen. Die Gewalthaber hatten sich noch nicht so sehr der Ehrfurcht vor dem Gesetze entäußert, um sich des Frevels nicht zu schämen und den Verletzten ohne Harm entgegen zu treten. Auch den Beherztesten lähmt die Scheu vor dem Ordnungswidrigen. Die Ehrfurcht vor dem Gesetze wurzelt so tief in der menschlichen Natur daß nur tyrannische Charaktere durch Uebung in der Beschwichtigung ihres Rechtsgefühls Fertigkeit erlangen, bis sie, von Stufe zu Stufe fortschreitend, sich nach und nach zur Begründung völliger Rechtlosigkeit erheben.

Man hatte sich bei den Aechtungen auf das Maß der dringendsten Nothwendigkeit beschränkt, in der Hoffnung daß der Schrecken dieser Maßregel das etwa Unzureichende der Zahl durch Einschüchterung der Schwachen ersetzen würde. Mit Bestürzung gewahrte man jetzt wie das Unterhaus entschlossen war seine Mitglieder nicht fallen zu lassen; wie die Gegner immer noch eine mächtige Partei, vielleicht die Mehrheit bildeten. Die Lage war peinlich. Aber man war zu weit gegangen, um auf halbem Wege stehen zu bleiben. Die Scenen des vorigen Tages erneuerten sich am folgenden Morgen: abermals wurden die Zugänge des Unterhau-

Digitized by Google

ses von Soldaten besetzt; abermals eine Anzahl von Mitgliedern, etwa 40, entfernt; mehrere ließ man in ihren Wohnungen verhaften. Sie schrieben an das Haus, um ihre Befreiung zu fordern. Aber dies Mal war die Reinigung ausreichend gewesen. Statt der Antwort erfolgte ein Beschluß die Vorschläge des Heeres in Erwägung zu ziehen. Die dagegen gestimmt hatten, etwa 28, zogen sich von selbst zurück und erklärten daß sie nicht eher wieder eintreten würden als bis ihre verdrängten Amtsgenossen in ihre Rechte hergestellt worden. So wurden etwa 143 Mitglieder entfernt, die meisten ohne verhaftet zu sein; die verhafteten sahen sich nach und nach ohne Geräusch entlassen. Diese Reinigung des Hauses nannte der Volkswitz Prides Abführung (Prides purge), die zurückgebliebenen Mitglieder den Rumpf.

13. Vertheidigung der Independenten. Cromwell. Das Parlament (1648).

Die Independenten freuten sich der That und schämten sich der Handlung, die in den Augen eines gesetzlichen, solcher Gewalthaten nicht gewohnten Volkes die Partei mit Schmach beladen mußte. Man hatte geglaubt das Gehässige der Sache dadurch entfernen zu können daß man den Ursprung möglichst verhüllte. Die Urheber hielten sich ungesehen im Hintergrunde; die Vollstrecker, Pride und Lord Grey, waren Männer von untergeordneter Bedeutung, für die was sie an politischem Rufe einbüßten kein Verlust war. Indeß mußte doch auf das Volk eingewirkt werden, um es über den furchtbaren Gewaltstreich zu beruhigen; und wie anders hätte dies erfolgreich geschehen können als durch die Geistlichen? Die Geistlichen, gefällige Diener der Sie-

Digitized by Google

ger, unterzogen ſich dem ſchwierigen Geſchäfte mit Eifer und Erfindſamkeit. Der rüſtige Verkünder des Wortes, Hugh Peters, bethätigte vor Allen ſeine Geſchicklichkeit. „Wie Moſes, ſagte er in einer Predigt vor den zurückgebliebenen Mitgliedern des Parliaments, ſeid ihr beſtimmt das Volk aus der Knechtſchaft Aegyptens zu führen. Aber wie ſoll dies in Erfüllung gehen? Das iſt mir noch nicht offenbart worden.“ Hier legte er ſein Haupt in die Hände und beugte ſich auf ein vor ihm liegendes Kiſſen. Nach einer Weile fuhr er empor und ſprach: „Jetzt eben erhalt' ich die Offenbarung und will ſie euch verkünden. Dieſes Heer wird die Monarchie ausrotten, nicht bloß hier, ſondern auch in Frankreich und den übrigen Königreichen die uns umgeben. Dadurch wird es euch aus Aegypten führen. Man ſagt daß wir einen beiſpielloſen Weg einſchlagen. Was aber ſagt ihr zu der Jungfrau Maria? Gab es früher ein Beiſpiel daß ein Weib ohne Zugeſellung eines Mannes empfangen konnte? Dieſe unſre Zeit wird künftigen Zeiten zum Beiſpiele dienen.“

Wenn man auf Fanatiker am erfolgreichſten durch eine ſolche Sprache einwirken konnte, ſo verſchmähte man es natürlich auch nicht Vernünftige durch vernünftigere Vorſtellungen zu gewinnen. „Allerdings, äußerte man etwa, haben wir ſcheinbar das Recht verletzt; in der That aber haben wir nur Formen des Rechtes geſprengt, damit der Geiſt und Gehalt deſſelben gerettet würde; damit das höchſte Recht, die Freiheit, nicht in Trümmer zerfalle. Zu einem ſolchen Unrechte berechtigte uns eine Pflicht die wir gegen Andre übernommen hatten; berechtigte uns eine Verpflichtung die Andre gegen uns eingegangen waren. Hätten wir um die Zeit der Erhebung gegen Karls Tyrannei die ganze Volkspartei verſammeln können und ihr die Frage vorgelegt:

Digitized by Google

„Wollet ihr auf Freiheit und Volksrechte verzichten und den Despotismus vielleicht für immer bei uns einwurzeln laſſen? Oder ſeid ihr entſchloſſen Gut und Blut einzuſetzen, um dies Unheil, dieſen Fluch von euch und euren Nachkommen abzuwehren und ſollte auch ein Jahrzehnt voller Opfer und Leiden über dem Kampfe hingehen? ſo würde unfehlbar die große Mehrheit der Verſammelten für das letztere ſich entſchieden haben. Nun konnte zwar eine ſolche Frage der Geſammtheit nicht förmlich geſtellt werden; aber das Land hat ſie nichts deſto weniger durch eine Reihenfolge laut redender Thatſachen unzweideutig beantwortet; es hat ſich geſammtverbindlich gemacht für die Freiheit einzuſtehen und wir ſind berechtigt dieſer Erklärung Folge zu geben. Wenn aber jetzt ein großer Theil des Volkes, abgemattet und des Kampfes müde, ſich ſelbſt und der Freiheit abtrünnig, geneigt iſt, Maßregeln zu ergreifen die unausbleiblich eine abermalige Unterdrückung herbeiführen müßten; Maßregeln durch die es nicht minder ſeine Rechte als die muthigſten ſeiner Vorkämpfer dem Verderben weihen würde: ſo haben die Schwachen keine Befugniß zu fordern daß man ſie der eingegangenen Verbindlichkeiten enthebe. Im Gegentheil gebührt es den Geiſteskräftigen die Geiſtesſchwachen nöthigen Falls zu beherrſchen d. h. zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu nöthigen. Ein ſolches Recht des Stärkeren, mit Sittlichkeit und im Intereſſe der Freiheit geübt, iſt für das Volk eine Wohlthat. Auch in der Demokratie muß die Ariſtokratie des Geiſtes und Charakters walten, um das Schlechte abzuwehren und das Gute zu fördern.“

„Man wende nicht ein daß des Königs Zugeſtändniſſe für Freiheit und Volksrechte hinreichende Bürgſchaften darbieten. Dies würde nur dann der Fall ſein, wenn ſich vorausſetzen ließe daß Karl redlich und rückhaltslos, ohne Chi-

cane und Wortbruch seine Verpflichtungen erfüllen werde. Nun aber ist die Fürstentreue überhaupt eine sehr wankende. Sehen wir nicht wie oft Könige sie schon gegen einander verletzen? wie sie unter den elendesten Ausflüchten ihre Versprechungen und Verträge brechen? Und sollen wir voraussetzen daß sie geneigt sind eingegangene Verbindlichkeiten gegen ihre Völker gewissenhafter zu erfüllen? voraussetzen daß sie nicht gerade hier durch trügerische Deutungen, aus der Luft gegriffene Vorwände, elende Ausflüchte, vorgegebene Unmöglichkeiten, kurz Täuschungen jeder Art bereit sein sollten sich unbequemen Verheißungen zu entwinden und zu entbinden? Die Geschichte hat bis jetzt freilich noch keinen dem unsrigen ganz ähnlichen Fall dargeboten, der uns hinreichende Belehrung über das zu Erwartende gewähren könnte. Aber wenn ein solcher Fall einmal wirklich vorkommen und ein siegreiches Volk einem besiegten Fürsten sich mit Vertrauen hingeben sollte: gewiß es wird seine Unbesonnenheit schwer büßen, es wird seine hochherzige Hingebung aufs Bitterste bereuen müssen. Denn die einzige Vereinbarung der Art die ein Despot ehrlich genehmigt und gewissenhaft vollzieht ist die Herstellung seiner Willkürherrschaft.«

»Es verräth mehr als Schwachsinn, wenn man sich einem Fürsten anvertraut der zum höchsten Grade von Mißtrauen so viele und so schneidende Anlässe gegeben hat; mehr als Schwachsinn, wenn man wähnt daß die gemachten Zugeständnisse ihn außer Stand setzen könnten Freiheit und Volksrechte aufs Neue zu unterdrücken. Nicht sobald würden unsre Heere aufgelöst sein und aus allen Theilen des Landes würden Tausende und aber Tausende von Royalisten, durch Rachsucht und Hoffnung auf Vortheile gleich mächtig angelockt, herbeiströmen, angeblich um die Stützen des Thrones, in der That um die Schergen einer maßlosen

Tyrannei zu werden. Und wo würde sich dann eine Macht finden die gegen diese wohlorganisirten Schaaren bestehen könnte? Etwa in dem Volke? das erschöpft und kampfscheu vor neuen Unruhen zurückbebt. Oder in dem Parliament? das man bald zersprengen würde, um nur willfährige Diener der Gewalt zu Mitgliedern erwählen zu lassen. Wehe dann Allen die früher als begeisterte und kraftvolle Vorkämpfer der Freiheit bekannt geworden. Das Blutgerüst würde gesättigt werden. Denn die Geschichte bezeugt es: Despotismus und Aristokratie sind unersättlich wie an Habsucht, so an Rachgier und Blutdurst."

„Alle diese Verhältnisse haben wir aufs Vielseitigste und Reiflichste erwogen, als wir uns mit schwerem Herzen, aber nothgedrungen entschlossen zu verbinden was sich nicht trennen ließ: wir haben das Parliament gesprengt und die Freiheit gerettet; oder vielmehr wir haben die welche aus Schwäche und baarem Unverstande an der Freiheit zu Verräthern geworden einstweilen unschädlich gemacht, um die Freiheit zu beschützen und zu sichern; zu sichern vor den unfehlbar zu erwartenden Angriffen eines sehr verschmitzten, sehr pfiffigen Tyrannen, der anerkannt ein Mann des Wortbruches und der Treulosigkeit vor keiner Heimtücke, keiner Unredlichkeit erbebt, wenn er die Erreichung seiner Zwecke verfolgt; der bei einer Vereinbarung weiter nichts beabsichtigt als Zeit und Hülfsmittel zu gewinnen; dessen Zugeständnisse nichts anders sind als Fristgesuche, um, günstigerer Umstände gewärtig, seinen nur vertagten Ansprüchen die vollste Geltung zu verschaffen, und, während er die Verfassung zertrümmerte, die Volksrechte mit Füßen träte, auf die verruchten Truggespinnste, die schamlosen Lügengewebe des Despotismus gestützt mit eiserner Stirne zu behaupten, er habe Volk und Staat gerettet. Vor solcher Retterei haben wir durch Ret-

tung der Freiheit das Vaterland gerettet: das Vaterland das nicht in der Person und den Interessen eines selbstsüchtigen Tyrannen aufgehen darf."

„Wir rechnen hiebei nicht auf die Anerkennung unsrer Zeitgenossen, nicht auf den Dank unsrer Mitbürger, von denen nur eine geringe Anzahl die Verhältnisse begreift und zu würdigen versteht: wir rechnen auf die Anerkennung künftiger Jahrhunderte, die, durch ähnliche Ereignisse und noch mehr durch entgegengesetzte aufgeklärt, einsehen werden daß der englische Freiheitskampf ein Leuchtthurm sei für alle Völker und Zeiten. Als wir das Schwert gegen den König zogen, haben wir, zum Aeußersten entschlossen, die Scheide ins Feuer geworfen; wehe dem der eine andre hervorsucht, ehe denn das Ziel errungen ist."

Während die Verhandlungen mit dem Könige geführt wurden, hatte Cromwell mit Muße die Früchte seines Sieges bei Preston eingesammelt. Ohne Widerstand war er in Schottland eingerückt und fand hier bereits Alles zu seiner Aufnahme vorbereitet. Von den Priestern aufgeregt und geleitet hatten sich die Landleute der westlichen Grafschaften zur Vertheidigung des Covenant erhoben und waren unter Loudons und Eglingtons Führung gegen Edinburgh vorgerückt. An sie schlossen sich Argyle mit seinen Hochländern und Cassilis mit den Schaaren aus Carrick und Galloway. Das Heer der Gegner unter Monroe und Lanark, Hamiltons Bruder, würde die ungeordneten Banden leicht besiegt haben; aber da Cromwell zur Unterstützung derselben herbeieilte, so schlossen die Royalisten mit der Gegenpartei Frieden. Sie erhielten für ihr Leben und Eigenthum Sicherheit verbürgt unter der Bedingung daß sie ihre Truppen auflösten. Demnächst bemächtigten sich Argyle und seine Genossen unter dem Namen

eines Ausschusses der Stände aller Gewalt; Berwick und Carlisle wurden dem englischen General überliefert und dieser selbst nach der Hauptstadt eingeladen. Dort ward er feierlich empfangen und in Verbindung mit ihm die zur Unterstützung der Partei erforderlichen Maßregeln ergriffen. Inzwischen hatte er durch seinen Freund Heinrich Märtin aus England Nachrichten erhalten, die ihn zur Rückkehr bestimmten. Er überließ seinen schottischen Freunden zwei Reiterregimenter unter Lambert und trat seinen Rückmarsch an, den er mit bemerkenswerther Langsamkeit verfolgte. Unstreitig wollte er die Entwickelung der Angelegenheiten abwarten, überzeugt daß seine Anhänger, Ireton, jetzt sein Schwiegersohn, Ludlow und Andre, in seinem Sinne einwirken würden. In wie weit er selbst durch Rathschläge und Anordnungen zuthätig gewesen ist ein Geheimniß. Unmittelbar nach der Reinigung des Unterhauses traf er in London ein (am 7 December). Sofort betheuerte er im Unterhause von den Vorgängen nichts gewußt zu haben; indeß da das Werk vollendet sei, freue er sich dessen und jetzt müsse man es vertheidigen. Mit Freudenbezeugungen empfangen ward er nach Whitehall zu den königlichen Zimmern geleitet, wo er am nächsten Tage die Danksagungen des Unterhauses für die geleisteten Dienste entgegennahm.

Das Wichtigste was dem Rumpfparliament demnächst oblag war die Aufhebung der Beschlüsse die zur Vertreibung der presbyterianischen Mitglieder veranlaßt hatten. Dem Einflusse der Kriegsmacht völlig hingegeben erneuerten die Gemeinen jetzt die Verfügung mit dem Könige nicht mehr zu unterhandeln; erklärten daß die Wiederzulassung der eilf entfernten Mitglieder gefährlich sei und den Bräuchen des Hauses widerstrebe; beschlossen endlich daß der zu Newport vereinbarte Vertrag und die den Zugeständnissen des Königs

Digitized by Google

ertheilte Billigung für das Parliament unehrenhaft, für das Gemeinwohl verderblich und ein Bruch des öffentlichen Vertrauens sei.

14. Karl wird nach Windsor geführt. Die Frage über sein Schicksal (1648. 1649).

Einige Tage später (am 17 December) wurde der König zu Hurstcastle um Mitternacht durch den Fall der Zugbrücke und Pferdegetrappel aufgeweckt. Von bangen Ahnungen bewegt hieß er früh Morgens seinen Diener Herbert Erkundigungen einziehen. Herbert erfuhr eben nicht mehr als daß ein Oberst Harrison, Sohn eines Metzgers, angekommen sei. Karl erbleichte bei diesem Namen; niedergeschlagen zog er sich in sein Cabinet zurück, um seine Schrecken durch Andacht zu bewältigen. Zu Newport hatte ein Brief ihm verrathen daß Harrison ihn zu ermorden beabsichtige. Indeß diese Furcht war grundlos. Weitere Erkundigungen verriethen daß Harrison gekommen sei Karls Abholung nach Windsor zu veranlassen. Das so leicht wandelbare Gemüth des Gefangenen ließ sich wieder zu lebhaften Hoffnungen aufregen. „Gut, sagte er, sie werden also willfähriger. Zu Windsor hab' ich mich immer wohl gefühlt. Dort werd' ich mich für das hier Erlittene entschädigt sehen.“ Als er zwei Tage später abgeholt wurde, beschleunigte er selbst den Aufbruch. Von einem Reitertrupp geleitet fand er auf seinem Wege überall zahlreiche Zuschauer, neben Neugierigen viele Theilnehmende. Bei Winchester kamen sogar der Mayor und die Aldermen ihm mit dem Scepter und den Schlüsseln der Stadt entgegen und empfingen ihn mit einer Zuneigung aussprechenden Anrede; entschuldigten sich jedoch alsbald demüthig,

Digitized by Google

als sie von dem Oberstlieutenant Cobbet, der den Zug führte, bedroht wurden. Am folgenden Tage erschien zwischen Alresford und Farnham ein anderer Reitertrupp, um die bisherige Begleitung abzulösen; der Befehlshaber ein stattlicher Mann mit reichem Anzuge, einer Sammetmütze, einem Koller von Büffelleder, einer carmoisinseidenen, mit Frangen besetzten Schärpe. Verwundert über die Haltung des Mannes ging Karl mit kurzen Schritten an ihm vorüber und empfing eine ehrfurchtsvolle Begrüßung. Zu Herbert gewendet erkundigte er sich nach dem Namen des Officieres und hörte, es sei der Oberst Harrison. Abermals betrachtete er ihn lange und aufmerksam. „Dieser Mann, äußerte er darauf gegen Herbert, hat die Haltung eines wahren Soldaten. Ich verstehe mich auf Physiognomien; die seinige gefällt mir; das ist kein Meuchelmörder.“ Als sie Abends in Farnham, wo man übernachtete, angekommen waren, bemerkte Karl den Obersten in einer Ecke des Saales in den er geführt war und bedeutete ihn durch ein Zeichen heranzutreten. Harrison gehorchte, keck zugleich und befangen. Der König nahm ihn beim Arme, zog ihn an ein Fenster, unterhielt sich mit ihm fast eine Stunde lang und erwähnte auch der Nachricht die er über ihn erhalten habe. „Sire, entgegnete Harrison, nichts kann falscher sein. Alles was ich gesagt habe und wiederholen kann ist die Behauptung daß die Gerechtigkeit keine persönlichen Ausnahmen zuläßt und das Gesetz gleich verbindlich ist für die Großen wie für die Kleinen.“ Die letztern Worte betonte er mit besonderem Nachdrucke. Doch schien der König ihnen keine beunruhigende Deutung zu geben, obwohl er die Unterhaltung abbrach und auch später nicht wieder anknüpfte. Zu Windsor angelangt fühlte sich Karl erheitert, als er Alles zu seinem Empfange vorbereitet sah und sein gewohn-

Digitized by Google

tes Zimmer einnehmen konnte; fern von düſtern Ahnungen vergaß er faſt daß er ein Gefangener war, den man hieher gebracht hatte nicht um ihm eine günſtigere Lage zu bereiten, ſondern um ſich ſeiner Perſon deſto mehr zu verſichern.

Karls Schickſal forderte jetzt gebieteriſch Entſcheidung, da eine längere Verſchiebung derſelben, wie erwünſcht ſie auch den Zögernden, Unentſchloſſenen ſcheinen mochte, nach den Gewaltmaßregeln der letzten Monate unberechenbare Folgen herbeiführen konnte. Nach Jahre langer Beobachtung des Königs, nach reiflicher Erwägung der bezüglichen Verhältniſſe und Rückſichten waren die Independenten auf die Erledigung dieſer verzweifelten Aufgabe nicht unvorbereitet; ſie war von ihnen vielfach mit Gründen der Vernunft und der Religion durchſprochen worden. Aber dennoch erbebten Viele vor der Entſcheidung zu der eine furchtbare Nothwendigkeit hindrängte, wenn man die verſchiednen Möglichkeiten zur Erörterung ſtellte. Durfte man daran denken den tief gekränkten, moraliſch längſt entthronten Fürſten wieder mit dem Scepter zu betrauen? Unmöglich! Karl war und blieb ſeinem innerſten Weſen nach unwandelbar der bitterſte, unverſöhnlichſte Feind der Freiheit und ihrer Vorkämpfer. Unermüdlich in der Verfolgung ſeiner Zwecke würde der ſchlaue, gewiſſenloſe Intriguant, auf den Thron zurückgeführt, nimmer geraſtet haben, bevor er nicht beide vernichtet hätte. Die Mittel dazu würden ſich ihm, wenn je, ſo gerade jetzt in reicher Fülle dargeboten haben. Die letzte Erhebung der Royaliſten hatte dargethan wie trotz aller Kämpfe und Verfolgungen die Maſſe der Königlichgeſinnten immer noch eine furchtbare Phalanx bilde, die, entſchloſſen für ihre Vorrechte und die Unterdrückung der Volksfreiheiten Gut und Blut einzuſetzen, nur günſtiger Umſtände harre, um ſich aufs Neue zu erheben und die Erfolge welche die Volkspartei durch

Digitized by Google

Jahre lange Anſtrengungen und Kämpfe errungen hatte mit einem Schlage zu zertrümmern. Was war jetzt zu erwarten, jetzt wo ein großer Theil der Presbyterianer bereit war ſich dieſer Partei anzuſchließen? Denn nur zu leicht werden die ſchwachen und beſchränkten Freunde der Freiheit, durch Trugvorſtellungen getäuſcht, hingebende Verbündete derer gegen die ſie ſelbſt den Kampf begonnen haben. Kein Zweifel alſo, Karls Wiederherſtellung war der Independenten Vernichtung, überantwortete das Land einer Partei, die überall nicht gewohnt ſich zu mäßigen, überall mit ſchonungsloſer Hand die Freiheiten und Rechte des Volkes zermalmt, uneingedenk wie ſehr ſie dabei oft ihre eignen Intereſſen gefährdet. Oder ließ ſich etwa hoffen daß Karl aus Dankbarkeit ſeine Wiederherſteller ſchonen, aus Klugheit ſich in ſeinen reactionairen Gelüſten mäßigen werde? Auf Dankbarkeit, in der Politik eine nicht heimiſche Tugend, konnten die Independenten um ſo weniger rechnen, da Karl nicht verfehlt haben würde ſeine Wiederherſtellung nicht ihrem Wohlwollen beizumeſſen, ſondern als eine Frucht der Nothwendigkeit zu betrachten. Beſonnene Mäßigung aber war nimmer von einem Fürſten zu erwarten der auch in der tiefſten Erniedrigung nicht aufhörte Dienſtbarkeit als die erſte Volkspflicht, Erhebung gegen Tyrannei als das erſte Verbrechen zu betrachten.

Bei ſo dringenden Gefahren, über die nur der Schwachſinn der Presbyterianer ſich täuſchen konnte, erſchien den Independenten, die mit Klarheit und Schärfe die Verhältniſſe und Karls Charakter auffaßten, die Wiedereinſetzung deſſelben als eine Unmöglichkeit, die Beſeitigung eines ſo gefährlichen Fürſten als eine Pflicht, der ſie ſich ſowohl im Intereſſe des Landes als ihrer eignen Sicherheit nicht entziehen dürften. Aber wie konnten ſie dieſer Pflicht auf eine

zureichende, den Volksrechten und ihnen ſelbſt Bürgſchaften bietende Weiſe Genüge leiſten? Etwa durch Abſetzung des Königs? Durch ſie allein konnten die drohenden Gefahren für das Land wie für die Partei nicht beſeitigt werden. So lange Karl lebte, würde er, man kannte ſeine Schlauheit und Ausdauer, unermüdlich thätig ſelbſt aus den engſten Schranken eines Gefängniſſes für ſeine Befreiung und Wiederherſtellung zu wirken gewußt haben. Und wenn es auch gelungen wäre ihn ſelbſt daran zu behindern: ſeine Anhänger, das unterlag keinem Zweifel, würden nimmer geraſtet, würden das Land mit einem Kettennetze von Verſchwörungen umſponnen haben: einem Netze, das, wie oft auch zerriſſen, ſtets regſame Hände bereit waren zu erneuern und weiter auszubreiten, bis ein Zuſammenfluß günſtiger Umſtände — und wie leicht konnte ein ſolcher eintreten — die Verwirklichung der vorbereiteten Zwecke möglich machte. Wenn alſo auch die Abſetzung jene Gefahren, vor denen man das Land um jeden Preis zu retten für Pflicht erachtete, nicht zu entfernen vermochte, welch' eine Maßregel blieb dann noch übrig, um die unerläßliche Aufgabe zu löſen? Ein Fanatiker hatte im Parliament zuerſt das furchtbare Wort ausgeſprochen daß es beſſer ſei, wenn einer als wenn Tauſende untergingen (S. 248). Damals erbebte man vor dem Gedanken an das Entſetzliche. Denn noch hielt man den Bruch nicht für unheilbar. Allein jetzt, wo eine Verſöhnung als Unmöglichkeit erſchien, wo man auch in dem Könige nur den Menſchen anerkannte, jetzt war jenes Wort zu einer Lehre geworden der Tauſende huldigten und Folge zu geben entſchloſſen waren, Tauſende auch von denen die ſonſt geglaubt hatten, die Saat der Freiheit könne gedeihen, wenn auch nicht mit Fürſtenblut gedüngt.

Die ganze Volkspartei, unter ihr auch die Indepen-

Digitized by Google

denten, hatte seither hinreichend bethätigt daß sie nicht blutdürstig sei. Gewiß also war es nur die feste Ueberzeugung von der unvermeidlichen Nothwendigkeit der furchtbaren Maßregel, wenn die Mehrheit der herrschenden Partei darin übereinstimmte daß Karls Haupt der Freiheit zum Opfer fallen müsse. Den König durch Meuchelmord aus dem Wege zu schaffen war ein Gedanke den die entschlossenen Männer als feig und nichtswürdig verabscheuten. Wie konnten sie ihre Heldenthaten durch gemeinen Mord besudeln? Karl sollte gerichtet werden; gerichtet als Hochverräther, belastet mit der Schuld des durch seine Empörung gegen das Parliament vergossenen Blutes. Die dem Könige zustehende Unverletzlichkeit sollte ihn nicht schützen. Denn wie durfte er das Vorrecht seiner Stellung ansprechen, wenn er die Stellung selbst aufgegeben hatte? Oder hatte er sie nicht aufgegeben, als er von seinem Parliament entwich, und statt den Einladungen zur Rückkehr Gehör zu geben das Panier des Bürgerkrieges erhob? Ein vollberechtigter König war er nur an der Spitze seines Parliaments; an der Spitze eines Heeres mit dem er das Parliament bekämpfte war er ein Empörer, von seinen Anhängern nur durch den höhern Grad der Schuld verschieden. Mehr als gegen sie wendete man gegen ihn die biblische Lehre: „Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden.“ Die Unverantwortlichkeit der Könige, meinte man, müsse ihre Schranken haben; souverain sei die Macht des Volkes, „die Quelle aller rechtmäßigen Gewalt.“ Die Vertreter desselben seien eben so befugt als verpflichtet gegen den größten der Frevler schonungslos Gerechtigkeit auszuüben, um nicht minder die volle Zuversicht auf die Güte ihrer Sache zu bethätigen als den Tyrannen aller Völker und aller Zeiten die warnende Lehre aufzustellen daß ein Volk unveräußerliche Rechte besitze und,

Digitized by Google

wenn es ſie nicht anders behaupten könne, ſelbſt ein gekröntes Haupt ihrer Erhaltung opfere.

Das Gewicht dieſer Gründe wurde mehr oder weniger von allen Gegnern des Königs anerkannt. Es fehlte jedoch viel daß ſie bei allen gleich folgekräftig eingewirkt hätten. Bedenken und Rückſichten, Gefühle und Leidenſchaften verbanden ſich, um die Trageweite der von Vielen für entſcheidend gehaltenen Beweggründe bei nicht Wenigen bedeutend zu verkürzen. Die Partei der Royaliſten, wenn auch einſtweilen niedergeſchmettert und verſprengt, ſtand immer noch ſo furchtbar da, daß eine künftige, vielleicht ſiegreiche Erhebung derſelben alle Schreckniſſe despotiſcher und ariſtokratiſcher Rachſucht in Ausſicht ſtellte. Jetzt alſo ſich gegen den König entſcheiden hieß Gut und Blut aufs Spiel ſetzen. Was war daher natürlicher als daß ängſtliche und berechnende Gemüther vor einem ſolchen Opfer zurückbebten? Ein ſittlicheres Gefühl war es das Andre bewegte. Eine gefallene Größe, ſelbſt des gehaßteſten Gegners, wirkt auf edlere Naturen mit erſchütternder Gewalt. Ueber der Tiefe des Falles vergeſſen ſie das Gewicht der Schuld die ihn herbeigeführt. Ueberwältigt von der Fülle des Mitleids ſchaudern ſie zurück vor jeder Maßregel die darauf abzielt den Unglücklichen noch tiefer hinab zu ſtürzen. Wie hätte ein ſo menſchliches Mitleid nicht in aller Stärke wirken ſollen, als es galt über das Schickſal eines königlichen Hauptes zu entſcheiden?

Solche Rückſichten und Gefühle regten ſich jetzt mit unabweislicher Kraft ſelbſt unter den ſo entſchloſſenen Independenten. Das Unterhaus wünſchte die gefürchtete Entſcheidung den Befehlshabern des Heeres zu überlaſſen. Allein dieſe waren wenig geneigt die Laſt einer ſo ungeheuren Verantwortlichkeit allein zu übernehmen. Nicht nur ſollte die

Digitized by Google

vermehrte Zahl der Betheiligten ihnen die widerwärtige Bürde erleichtern; das Verfahren sollte sich auch möglichst in den Formen der Gesetzlichkeit bewegen. So wurde denn die Einleitung der Sache dem Unterhause zugeschoben. So sehr aber auch in diesem die Zahl der Gegner Karls das Uebergewicht hatte, so fanden sich doch Stimmen die sich dem Vorschlage ihn vor Gericht zu stellen widersetzten. „Die Person des Königs sei unverletzlich; die Geschichte zeige kein Beispiel daß ein Monarch von einem aus seinen Unterthanen gebildeten Gerichtshofe zur Rechenschaft gezogen sei. Maßregeln der Rache könnten nur dazu dienen die blutenden Wunden des Reiches noch weiter aufzureißen; nichtig sei die Besorgniß einer Reaction zu Gunsten des Königs; es sei Zeit die Freiheiten des Landes auf einer haltbaren Grundlage zu befestigen.“ Die Gegner dieser Ansichten hielten die wichtigsten ihrer Gründe, die politischen, zurück und stützten sich vorzugsweise auf die Behauptung daß der König der Hauptschuldige sei; „die Gerechtigkeit erfordere daß er sowohl als der geringere Missethäter leide. Er sei des Verrathes gegen das Volk schuldig; den Vertretern desselben stehe es zu ihn zur Strafe zu ziehen. Er habe Menschenblut vergossen; das Gebot Gottes fordere daß zur Vergeltung sein Blut vergossen werde.“ Diese Seite trug den Sieg davon: es ward ein Ausschuß von 38 Mitgliedern ernannt, um Berichte zu empfangen und die entsprechendste Art des Verfahrens fest zu stellen.

Auf den Vorschlag dieses Ausschusses erließ das Haus (am 1 Januar 1649) eine Erklärung daß es bei einem Könige von England Hochverrath sei gegen das englische Parliament und Königreich Krieg zu erheben. Demnächst folgte eine Verordnung durch die ein hoher Gerichtshof eingesetzt wurde, um die Frage zu entscheiden ob Karl Stuart des

in jener Erklärung erwähnten Verrathes schuldig sei oder nicht. Dieser Gerichtshof sollte aus 150 Mitgliedern bestehen, 6 Peers, 3 Oberrichtern, 11 Baronets, 10 Rittern, 6 Aldermen, allen bedeutenden Männern der Partei im Heere, im Unterhause, in der Stadt.

Das Oberhaus sah in dem herandrohenden Falle des Königs seinen eignen Untergang und entschloß sich nicht ohne Widerstand zu erliegen. Als die Erklärung und Verordnung den Peers zur Bestätigung vorgelegt wurden, verrieth sich bei ihnen sofort eine sehr energische Stimmung. „Ohne den König, sagte Lord Manchester, gibt es kein Parliament; mithin kann der König gegen das Parliament keinen Verrath begehen.“ Wenn diese Behauptung richtig war, so würden alle Handlungen des Parliaments, seitdem Karl von London entwichen war, nichtig gewesen sein; alle die an diesen Handlungen Theil genommen hatten, mithin auch Lord Manchester, eine Reihe der ärgsten Gesetzwidrigkeiten verschuldet haben. Wenn aber früher außerordentliche Umstände ein außerordentliches Verfahren gerechtfertigt hatten, so konnte man auch jetzt die regelmäßigen Zustände nicht plötzlich als maßgebend zur Geltung bringen. Die Lords dachten indeß nicht daran solche Einwendungen gegen einen Vertreter ihrer Gesinnuug zu erheben. Dieser gemäß erklärte Lord Denbigh: „Es hat den Gemeinen beliebt auch meinen Namen in der Verordnung aufzunehmen; aber ich würde mich lieber in Stücke zerreißen lassen als mich einer solchen Schmach gesellen.“ Milder äußerte der Graf von Pembroke: „Ich liebe es nicht mich mit Angelegenheiten die Leben und Tod betreffen zu befassen; ich werde gegen die Verordnung nicht sprechen, jedoch auch meine Zustimmung zu derselben nicht ertheilen.“ Alle anwesenden Lords, 12 (16?) an der Zahl, beschlossen einstimmig die vom Unterhause gemachten Vorla-

Digitized by Google

gen zu verwerfen; ſodann ihre Sitzungen auf eine Woche zu vertagen.

Dieſe Kraftäußerung lang bewährter Schwäche konnte der Partei unbequem werden, aber nicht ſie an der Verfolgung ihres Zieles behindern, deſſen Erreichung ſie einmal als Nothwendigkeit erkannt hatte. Das Unterhaus ſtellte durch einen Beſchluß feſt daß die Quelle jeder rechtmäßigen Gewalt das Volk ſei. Hienach beſtimmte es daß die Gemeinen Englands, im Parliament verſammelt, da ſie, vom Volke gewählt, das Volk verträten, die oberſte Gewalt beſäßen. Daraus zog es die Folgerung: „Was immer von den Gemeinen als Geſetz erklärt iſt hat Geſetzeskraft und Verbindlichkeit für das ganze Volk, wenn auch die Mitwirkung und Zuſtimmung des Oberhauſes dazu nicht erfolgt iſt.“ Demgemäß wurde der Gerichtshof bloß von den Gemeinen eingeſetzt, die Zahl der Mitglieder auf 133 vermindert. Doch gelang es nicht zu den vorbereitenden Sitzungen je mehr als 58 zuſammen zu bringen. Fairfax erſchien das erſte Mal und nie wieder, vermuthlich durch den Einfluß ſeiner Gemahlin beſtimmt, die, früher mit Begeiſterung der Volkspartei zugethan, vor dem Aeußerſten zurückbebte.

15. Karl in Windſor (1648). Seine Verurtheilung (1649).

Inzwiſchen verlebte Karl, von den verſchiedenartigſten Gefühlen hin und her bewegt, faſt einen Monat lang zu Windſor. Einen tiefen Eindruck auf ſein Gemüth machte die Verkümmerung äußerlicher Ehrenbezeugungen. Früher war er mit Etikette bedient worden: er ſpeiſte öffentlich in einem Prachtſaale unter dem Thronhimmel; Kammerherr, Vorſchneider, Haushofmeiſter, Mundſchenk verrichteten ihre Dienſtleiſtungen in den üblichen Formen. Die Schüſſeln

wurden bedeckt, die Speisen vorgekostet, knieend reichte der Mundschenk den Becher. Plötzlich wurden jetzt alle diese Ehrenbezeugungen auf einen Befehl aus dem Hauptquartiere eingestellt: unbedeckt wurden die Speisen von Soldaten gebracht, jede Förmlichkeit dabei unterlassen. Karl fühlte sich dadurch aufs Tiefste verletzt. „Die Achtungsbezeugungen, äußerte er, die man mir entzieht hat man einem Könige nie verweigert, nicht einmal Unterthanen von hohem Range. Es giebt nichts Verächtlicheres als einen entwürdigten Fürsten.“

Von den zu London gegen ihn eingeleiteten Maßregeln erfuhr er das Wesentlichste durch Nachforschungen Herberts und gelegentliche Unterhaltungen mit dem Befehlshaber Witchcott: Nachrichten die auch den festesten Muth erschüttern mochten. Indeß Karl, auch jetzt noch leichtblütig, wiegte sich in trüglichen Hoffnungen. Selbst seine Feinde, wähnte er, würden sich scheuen sein Blut zu vergießen; würden ihre Rachsucht, ihren Ehrgeiz befriedigt finden, wenn sie durch die drohenden Maßregeln ihn nöthigten zu Gunsten eines seiner jüngern Söhne dem Throne zu entsagen. Immer noch rechnete er auf die Anhänglichkeit vieler Engländer, auf das Einschreiten der Schotten, auf die Hülfsmittel die Ormond in Irland beschaffen würde, auf die Vermittelung auswärtiger Mächte. „In sechs Monaten, soll er einst geäußert haben, wird der Friede in England hergestellt sein; wenn nicht, so werde ich von Irland, Dänemark und andern Königreichen die Mittel erhalten meine Rechte wieder zu gewinnen.“ Noch zuversichtlicher äußerte er einst: „Ich habe noch drei Karten auszuspielen, von denen die schlechteste ausreicht mir Alles wieder zu gewinnen.“

Indeß diese Hoffnungen, worauf immer gestützt, erwiesen sich als nichtig. Der König von Dänemark, Friedrich III, obschon Karls Vetter, that nichts, um das Leben

Digitized by Google

seines Verwandten zu retten. Der König von Spanien hatte während des ganzen Kampfes einen freundschaftlichen Briefwechsel mit dem Parliament unterhalten. Bürgerliche Unruhen hinderten den französischen Hof seine Theilnahme für Karl zu bethätigen. Nur die schottischen Bevollmächtigten unterzeichneten eine Verwahrung gegen das Verfahren des Unterhauses, die dieses nicht beantwortete. Sie erörterten die Sache mit Cromwell, der sie auf den Covenant verwies. „Wenn es ihre Pflicht sei, erklärte er, die Schlechtgesinnten überhaupt zu bestrafen, so sei es ihre Pflicht um so mehr den zu bestrafen der das Haupt der Schlechtgesinnten sei. Inzwischen nahte die Entscheidung und auch Karls Hoffnungen schwanden. Am 19 Januar führte ihn eine Kutsche, mit 6 Pferden bespannt und von einer Schaar Reiterei unter Harrisons Befehl geleitet, nach St. James. Wachen umgaben den Pallast an allen Seiten; selbst an der Thüre des Zimmers das der König bezog standen zwei Schildwachen. Als Bedienung blieb ihm allein Herbert.

Am folgenden Tage versammelten sich die Mitglieder des Gerichtes in dem „gemalten Zimmer", um von dort nach den erforderlichen Vorkehrungen in feierlichem Zuge sich nach dem großen Saale von Westminster zu begeben. Als sie dort angekommen waren, nahm der Lord Präsident, John Bradshaw, ein namhafter Rechtsgelehrter und Vetter Miltons, seinen Sitz ein, der mit carmoisinfarbigem Sammet überzogen war; die übrigen Richter fanden zu beiden Seiten mit Scharlach überzogene Bänke. Zu den Füßen des Präsidenten saßen zwei Schreiber an einem Tische, der mit einem reichen türkischen Teppiche bedeckt war und auf dem Schwert und Scepter lagen. Nachdem der Gerichtshof eingeführt war, öffnete man die Thüren und die zuströmenden Massen füllten die für sie bestimmten Räume.

Digitized by Google

Als die Ruhe hergeſtellt war, wurde die Verfügung durch die das Unterhaus den Gerichtshof einſetzte verleſen und die Mitglieder namentlich aufgerufen; nur 67 (69) waren anweſend. Inzwiſchen war der König in einer verſchloſſenen Sänfte, zu beiden Seiten von Bewaffneten geleitet, herbeigeſchafft. Auf das Gebot des Präſidenten wurde „der Gefangene“ vorgeführt, umgeben von dem Oberſten Hacker und 32 Officieren. Sein Schritt war feſt, ſeine Haltung ruhig und ungebeugt. An den Schranken fand er einen Stuhl mit carmoiſinfarbigem Sammet überzogen. Er ſetzte ſich mit bedecktem Haupte, erhob ſich dann, überſchaute mit einer Miene voller Selbſtgefühl die Wache, die Zuſchauer, den Gerichtshof. Feierliche, bange Stille. Karl ſetzte ſich wieder.

Jetzt erhob ſich der Präſident. „Karl Stuart, König von England, hob er an, die Gemeinen Englands, im Parliament verſammelt, haben, tief ergriffen von dem Gefühle der Leiden die das Volk betroffen haben und von denen Sie als Haupturheber betrachtet werden, den Beſchluß gefaßt das Verbrechen des Blutvergießens zu verfolgen. Zu dieſem Behuf haben ſie dieſen hohen Gerichtshof eingeſetzt, vor dem Sie heute erſcheinen. Sie werden die Beſchuldigungen die auf Ihnen laſten vernehmen.“

Alsbald erhob ſich der Generalanwalt, um das Wort zu nehmen. Da berührte der König die Schulter deſſelben ſanft mit ſeinem Rohre und rief: „Halt! halt!“ In dieſem Augenblicke fiel der goldene Knopf deſſelben zur Erde. Es war kein Diener zur Hand, um ihn aufzuheben. Karl that es ſelbſt und ſetzte ſich wieder. Dem Aberglauben der Zeit hingegeben ſahen die Anweſenden, Freunde und Feinde, in dem Ereigniſſe eine Vorbedeutung der Enthauptung des Königs. Dieſer ſelbſt verrieth dabei keine Erregung, äußerte

Digitized by Google

jedoch später gegen den Bischof Juxon, die Sache habe in der That großen Eindruck auf ihn gemacht und noch zur Stunde begreife er nicht wie es möglich gewesen.

Die hierauf vorgetragene Anklage warf dem Könige alle Leiden vor die zuerst aus seiner Tyrannei, dann aus dem Kriege entstanden seien, forderte daß er die Beschuldigungen beantworten solle und daß Gerechtigkeit gegen ihn als Tyrannen, Verräther, Mörder, öffentlichen und unversöhnlichen Feind des englischen Gemeinwohles geübt werde. Diese Benennungen erregten des Königs Lächeln; den übrigen Theil der Anklage schien er mit Gleichgültigkeit anzuhören.

Nach diesem Vortrage sprach der Präsident: Sire, Sie haben Ihre Anklage vernommen; der Gerichtshof erwartet Ihre Antwort.

„Ich wünsche zu wissen, erwiderte der König, durch welche Gewalt ich hieher berufen bin. Vor Kurzem stand ich auf der Insel Wight mit den beiden Häusern unter den Bürgschaften des öffentlichen Vertrauens in Unterhandlung. Ich wünsche zu wissen durch welche Gewalt, ich meine durch welche gesetzliche Gewalt — denn ungesetzliche gibt es in der Welt viele wie die der Diebe und Piraten — ich wünsche zu wissen, sag' ich, durch welche Gewalt ich von dort weggeholt und, ich weiß nicht in welcher Absicht, von Ort zu Ort geführt bin. Sobald ich diese gesetzliche Gewalt kenne, werd' ich antworten.“

Präsident. Wenn Sie auf das was Ihnen bei Ihrer Ankunft hier von dem Gerichtshofe mitgetheilt worden ist zu achten beliebt hätten, so würden Sie diese Gewalt kennen. Im Namen des englischen Volkes, von dem Sie zum Könige erwählt waren, stellt sie ihnen die Forderung zu antworten.

Digitized by Google

Karl. Nein, Sir, das läugne ich.

Präſident. Wenn Sie auch den Gerichtshof nicht anerkennen, ſo wird er doch gegen Sie vorſchreiten.

Karl. Ich verſichere Sie daß England nie ein Wahlreich, daß es faſt ſeit 1000 Jahren ein Erbreich geweſen iſt. Laſſen Sie mich alſo wiſſen durch welche Gewalt ich hieher berufen bin. Dort ſteht der Oberſtlieutenant Cobbet, fragen Sie ihn ob er mich nicht mit Gewalt von der Inſel Wight fortgeführt hat. Die gebührenden Rechte des Hauſes der Gemeinen werde ich ſo ſehr wie irgend Jemand behaupten; aber wo ſind die Lords? Ich ſehe hier keine Lords, um ein Parliament zu bilden. Dazu bedürfte es auch eines Königs. Oder heißt das den König zu ſeinem Parliament führen?

Präſident. Sir, der Gerichtshof erwartet von Ihnen eine entſchiedene Antwort. Wenn das was wir Ihnen von unſrer Gewalt ſagen Ihnen nicht genügt, ſo genügt es doch uns; wir wiſſen daß ſie ſich auf die Gewalt Gottes und des Reiches gründet.

Karl. Weder meine noch Ihre Anſicht kann entſcheiden.

Präſident. Der Gerichtshof hat Sie gehört; nach ſeinen Befehlen wird man über Sie verfügen. Man führe den Gefangenen fort. Der Gerichtshof vertagt ſich auf den nächſten Montag.

Der Hof zog ſich zurück. Als der König ſich erhob, ſah er das Schwert auf dem Tiſche und mit dem Rohre darauf hinzeigend ſagte er: Davor hab' ich keine Furcht. Mit derſelben Begleitung die ihn hergeführt hatte ward er abgeführt. Als er die Treppe hinabſtieg, riefen einzelne Stimmen: „Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!“ viel zahlreichere: „Gott erhalte den König! Gott erhalte Ew. Majeſtät.“

Digitized by Google

Bei der nächſten Sitzung, zu der ſich 62 Mitglieder eingeſtellt hatten, gebot der Gerichtshof bei Gefängnißſtrafe unbedingtes Stillſchweigen. Dennoch wurde Karl mit lebhaftem Zuruf empfangen. Dieſelbe Erörterung wurde von beiden Seiten mit gleicher Hartnäckigkeit angefangen. Endlich erklärte Bradſhaw: „Weder Ihnen noch ſonſt Jemand kann es geſtattet werden die Befugniß des Gerichtshofes zu beſtreiten. Er hält ſeine Sitzungen hier laut Vollmacht der Gemeinen Englands, denen Sie, wie Ihre Vorfahren, verantwortlich ſind.“

Karl. Das läugne ich; zeigen Sie mir einen ähnlichen Vorgang.

Zornig erhob ſich der Präſident. „Sir, ſagte er, wir ſitzen hier nicht, um auf ihre Fragen zu antworten. Vertheidigen Sie ſich gegen die Anklage, ſchuldig oder nicht ſchuldig.“

Karl. Sie haben meine Gründe noch nicht gehört.

Präſident. Sir, Sie haben keine Gründe gegen den höchſten aller Gerichtshöfe anzuführen.

Karl. Zeigen Sie mir den Gerichtshof der keinen Grund anhört.

Präſident. Sir, wir zeigen ihn hier. Es ſind die Gemeinen Englands. (Sofort befahl er den Gefangenen abzuführen).

Karl wandte ſich ungeſtüm an das Volk. „Erinnert euch daß der König von England verurtheilt wird, ohne daß ihm geſtattet worden ſeine Gründe für die Freiheit des Volkes anzuführen.“ Faſt allgemein erſcholl hierauf der Ruf: „Gott erhalte den König!“

Aehnliche Vorgänge erfolgten in der Sitzung des nächſten Tages (am 23). Vergebens ſchrieen die Officiere und Soldaten: „Gerechtigkeit! Hinrichtung!“ Aus dem Volke,

wie eingeschüchtert es auch sein mochte, erscholl von allen Seiten das Geschrei: „Gott erhalte den König!“ Selbst unter den Soldaten zeigte sich zuweilen lebhafteres Mitgefühl. Als der König die Sitzung verließ, rief einer derselben: „Gott segne Sie, Sire!“ Sein Officier schlug ihn deßhalb mit dem Stocke. Karl bemerkte es und äußerte: „Die Strafe, denk' ich, ist zu hart für das Vergehen.“

Solche Scenen wurden dem Gerichtshofe peinlich; er beschloß jede weitere Erörterung abzuschneiden. Nur noch ein Mal sollte der König erscheinen, um sein Urtheil zu vernehmen. Die Sitzungen vom 24 und 25 wurden benutzt, um die Aussagen von 32 Zeugen zu vernehmen. In der letzteren, bei der 46 Mitglieder zugegen waren, wurde schließlich die Verurtheilung des Königs als Tyrannen, Verräthers, Mörders und Feindes des Landes beschlossen. Scott, Martin, Harrison, Lisle, Say, Ireton und Lowe wurden beauftragt das Urtheil abzufassen. Am 26, wo 62 Mitglieder zugegen waren, wurde die Fassung erörtert und angenommen. Am 27 folgte wieder eine öffentliche Sitzung. Als der Namensaufruf erfolgte und Fairfax genannt wurde rief eine Stimme: „Der hat zu viel Verstand, um hier zu sein.“ Es ergab sich später daß Lady Fairfax diese Worte gesprochen. Die Zahl der anwesenden Richter belief sich auf 67. Als der König eintrat empfing ihn das lebhafte Geschrei: „Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Hinrichtung!“ Die Officiere, besonders Axtell, der die Wachen befehligte, hatten die Soldaten aufgeregt. Das Volk eingeschüchtert verhielt sich ruhig.

Bevor Karl Platz nahm wandte er sich an Bradshaw. Sir, sagte er, ich wünsche ein Wort zu sprechen und hoffe nicht Ihnen Grund zu geben mich zu unterbrechen.

Digitized by Google

Präſident. Sie werden ſpäter antworten; hören Sie erſt den Gerichtshof.

Karl. Sir, wenn es beliebt, ich wünſche Gehör, nur für ein Wort. Ein unmittelbares Gericht —

Präſident. Sir, Sie werden gehört werden, wenn es Zeit iſt; für jetzt müſſen Sie den Gerichtshof hören.

Karl. Sir, ich verlange —. Was ich zu ſagen habe bezieht ſich auf das was der Gerichtshof, wie ich glaube, ausſprechen wird; und es iſt nicht leicht, Sir, von einem voreiligen Urtheile zurückzukommen.

Präſident. Man wird Sie hören, Sir, bevor das Urtheil gefällt wird. Bis dahin müſſen Sie auf das Wort verzichten.

Bei dieſer Verſicherung zeigte ſich in den Zügen des Königs wieder einige Heiterkeit. Er ſetzte ſich. Der Präſident ergriff das Wort.

„Es iſt Allen, ſagte er, wohl bekannt daß der hier vor den Schranken befindliche Gefangene mehrere Male vor den Gerichtshof geführt iſt, um eine Anklage des Verrathes und andrer großer Verbrechen zu beantworten, die im Namen des engliſchen Volkes gegen ihn erhoben iſt.“

„Nicht des zehnten Theiles deſſelben“ rief die ſchon einmal gehörte Stimme. Einige Unruhe erhob ſich, wurde jedoch von den Soldaten bald unterdrückt. Man entdeckte daß Lady Fairfax jene Worte geſprochen und gegen ſie konnte man nicht wohl einſchreiten.

Bradſhaw ſprach weiter über Karls hartnäckige Weigerung die Anklage zu beantworten und über die Offenkundigkeit der ihm Schuld gegebenen Verbrechen; erklärte daß der Gerichtshof über das Urtheil einig vor der Fällung deſſelben die Vertheidigung des Angeklagten zu hören gench-

mige, vorausgesetzt daß er darauf verzichte die Befugniß des Gerichtes zu bestreiten.

„Ich verlange, sagte der König, in dem gemalten Zimmer vor den Lords und Gemeinen gehört zu werden in Bezug auf einen Vorschlag der wichtiger ist für den Frieden des Reiches und die Freiheit meiner Unterthanen als für meine Erhaltung.“

Dieses Gesuch erregte die Gemüther aufs Lebhafteste. Mannigfache Vermuthungen wurden angeregt und ausgesprochen. Der Gerichtshof selbst gerieth in Verlegenheit; die Mitglieder schienen nicht einig zu sein. Der Präsident erklärte daß die Zumuthung eine mit den Gemeinen gleichberechtigte Gewalt voraussetze, die man nicht anerkennen dürfe, und nur bezwecke jetzt, wo das Urtheil zu fällen sei, das Verfahren des Gerichtes zu verzögern. Der König bestand lebhafter auf seiner Forderung, während die Soldaten unter Toben und Unanständigkeiten Beschleunigung forderten. Vergebens suchte Karl die Aufgeregten durch Geberden und Worte zu besänftigen, um für einige Augenblicke Ruhe und Aufmerksamkeit zu gewinnen. Die Antwort war das Geschrei: „Gerechtigkeit! Hinrichtung!“ Verwirrt und fast außer sich rief Karl: „Höret mich! höret mich!“ Aber dieselbe Antwort erfolgte wieder. Da zeigte sich inmitten des Gerichtes selbst eine lebhaftere Aufregung. Der Oberst Downs, den seine Nachbaren vergebens zu hemmen versuchten, rief aus: „Haben wir denn Herzen von Stein? Sind wir Menschen?“ „Sie werden sich und uns verderben,“ sagte ein Nachbar. „Gleich viel, erwiderte Downs, und müßte ich darüber sterben, ich kann nicht anders.“ Bei diesen Worten wandte sich Cromwell, der unter ihm saß, ungestüm zu ihm und sagte: „Oberst, sind Sie bei Sinnen? Woran denken Sie? Können Sie nicht ruhig blei-

Digitized by Google

ben?“ „Nein, entgegnete Downs, ich kann nicht ruhig bleiben,“ und zum Präsidenten gewendet: „Mylord, mein Gewissen ist noch nicht aufgeklärt genug, um mir zu gestatten die Forderungen des Gefangenen abzulehnen. Ich verlange daß der Gerichtshof sich zurückziehe, um sich darüber zu berathen.“ Es geschah.

Fast eine Stunde lang beriethen sich die Richter in einem Nebenzimmer. Als sie wieder eingetreten waren, erklärte der Präsident daß sie den Beschluß gefaßt hätten Karls Forderung abzulehnen. Nur noch schwach sich sträubend forderte dieser daß sein Gesuch eingetragen werde. Man vermuthetete er habe beabsichtigt die Krone zu Gunsten des Prinzen von Wales niederzulegen.

Ohne die letzte Forderung zu beantworten kündigte der Präsident dem Könige an daß er sein Urtheil vernehmen solle. Bevor er jedoch die Verlesung desselben verfügte, richtete er an ihn einen ausführlichen Vortrag in dem alle Unbilden des Königs aufgeführt, ihm allein alle Leiden des Bürgerkrieges aufgebürdet wurden, weil seine Tyrannei den Widerstand zur Pflicht wie zur Nothwendigkeit gemacht hätten. Die Sprache des Redners war herbe, aber ohne Schmähung, scharf und kräftig, aber von dem Gefühle tiefer Ueberzeugung durchweht. Mit ruhiger Haltung hörte der König die Rede ohne Unterbrechung bis ans Ende. Dann verlangte er noch einmal zu sprechen. Allein der Präsident hinderte ihn daran mit der Bemerkung daß die Zeit der Vertheidigung vorüber sei, da er so zahlreiche Gelegenheiten die des Gerichtes Nachsicht ihm dargeboten verschmäht habe. Den Richtern bliebe nichts übrig als das Urtheil zu sprechen. Denn aus der heiligen Schrift hätten sie gelernt daß es „ein gleicher Gräuel sei den Schuldigen loszusprechen wie den Unschuldigen zu verdammen.“ Abermals ward die An-

Digitized by Google

klage verleſen und demnächſt das Urtheil vorgetragen: „daß der Gerichtshof, in ſeinem Gewiſſen überzeugt daß beſagter Karl Stuart der Verbrechen deren er angeklagt worden ſchuldig ſei, ihn als Tyrannen, Verräther, Mörder und öffentlichen Feind der guten Leute des Volkes verurtheile hingerichtet zu werden durch Trennung des Kopfes vom Rumpfe.“

Schweigend vernahm Karl ſein Urtheil; zuweilen umſchwebte ſeine Lippen ein verächtliches Lächeln; dann richtete er wieder ſeine Augen gen Himmel. Am Schluſſe der Vorleſung erhob ſich der ganze Gerichtshof zum Zeichen ſeiner Beiſtimmung. Darauf ſprach Karl mit Heftigkeit: „Sir, wollen Sie mich auf ein Wort anhören?“

Präſident. Sir, nach dem Urtheile können Sie nicht gehört werden.

Karl. Nicht, Sir?

Präſident. Nein, Sir, wenns beliebt. Wachen führet den Gefangenen fort.

Karl. Ich darf nach dem Urtheile ſprechen — Mit Ihrer Erlaubniß Sir, ich habe immer das Recht nach dem Urtheile zu ſprechen — Mit Ihrer Erlaubniß — Wartet — das Urtheil, Sir — ich ſage, Sir, daß — Man erlaubt mir nicht nach dem Urtheile zu ſprechen; bedenket was für eine Gerechtigkeit Andre erwarten dürfen.

In dieſem Augenblicke umringten ihn die Soldaten und führten ihn mit Gewalt von dannen. Als ſie ihn die Treppe hinab führten, ward er mit den frechſten Beleidigungen verhöhnt: die Einen warfen ihre Pfeifen vor ihm nieder; Andre bliesen ihm den Rauch ins Geſicht; Viele ſchrieen: „Gerechtigkeit! Hinrichtung!“ Dazwiſchen erſcholl zuweilen der Ruf: „Gott erhalte Ew. Majeſtät! Gott errette Ew. Majeſtät aus den Händen ihrer Feinde!“ Die Träger ſtanden, bis er in die Sänfte geſtiegen war, mit entblößtem

Haupte, trotz dem Befehle Axtells, der sogar auf sie losschlug. Der Zug begann; die Straße war zu beiden Seiten mit Soldaten besetzt; in den Läden, Thoren und Fenstern fanden sich zahllose Menschenmassen, die Meisten in düsterm Schweigen, Viele Thränen vergießend, Manche laut für den König betend. Die Soldaten erneuerten daneben von Zeit zu Zeit ihr Geschrei: „Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Hinrichtung! Hinrichtung!“ Karl hatte inzwischen seine gewohnte Heiterkeit wieder gewonnen. „Arme Menschen! äußerte er gelegentlich, für einen Schilling thäten sie dasselbe gegen ihre Befehlshaber.“

16. Karls Hinrichtung.

Den folgenden Tag (28), es war ein Sonntag, weihte der König in Gesellschaft seines getreuen Herbert und des Bischofs Juxon der Andacht. Diesem war auf Hugh Peters Verwendung der Zutritt gestattet worden. Bei seinem Eintritte wollte der Bischof sich den Ausbrüchen seines Schmerzes überlassen. „Lassen wir das, Mylord, sagte Karl; wir haben keine Zeit uns damit zu befassen. Wir wollen an unser großes Geschäft denken. Ich muß mich vorbereiten vor Gott zu erscheinen, dem ich in Kurzem über mich Rechenschaft abzulegen habe. Ich hoffe daß ich mich dessen mit Ruhe entledigen und daß Sie mich dabei freundlich unterstützen werden. Nichts von den Elenden in deren Händen ich mich befinde; sie dürsten nach meinem Blute, sie sollen es haben. Gottes Wille geschehe. Ich danke ihm; ich verzeihe ihnen Allen aufrichtig; aber wir wollen nicht mehr davon sprechen.“

Karls Neffe, der Prinz von der Pfalz, der Herzog von Richmond, der Marquis von Hertford und meh-

rere andre Edelleute erschienen, um ihrem Gebieter Theilnahme und Ehrfurcht zu bezeugen. Er ließ ihnen für ihre Anhänglichkeit danken und sie um ihre Gebete ersuchen. „Die Kürze der Zeit gebiete ihm nur an die andre Welt zu denken; die einzigen Augenblicke die er erübrigen könne gebührten seinen Kindern. Nur ein Botschafter des Prinzen von Wales wurde vorgelassen. Karl las den überbrachten Brief, warf ihn dann ins Feuer, ertheilte eine mündliche Antwort und entließ den Botschafter.

Mit dem Anbruche des nächsten Tages (29) erschien wiederum der Bischof. Als die Morgengebete verrichtet waren ließ Karl sich eine Kiste mit Orden bringen. „Hier, sagte er zu Juxon und Herbert, sind alle Reichthümer die ich meinen Kindern hinterlassen kann! Die beiden anwesenden Kinder wurden ihm zugeführt, die Prinzessin Elisabeth zwölf, der Herzog von Gloceſter acht Jahre alt. Jene weinte über des Vaters Schicksal, dieser über den Schmerz der Schwester. Karl nahm beide auf seine Kniee, vertheilte den Schmuck unter sie, tröstete die Tochter, gab ihr Rathschläge über die Bücher welche sie lesen sollte, um sich gegen den Papismus zu schützen, hieß sie ihren Brüdern sagen daß er seinen Feinden verziehen habe, ihrer Mutter daß seine Gedanken sich nie von ihr entfernt hätten und daß er sie bis zum letzten Augenblicke lieben werde wie am ersten Tage. Dann wandte er sich zu dem Knaben. „Jetzt, sagte er, wollen sie deines Vaters Kopf abschlagen.“ Bei diesen Worten sah das Kind ihn unverwandt an. „Merke, Kind, fuhr er fort, was ich dir sage: sie wollen meinen Kopf abschlagen und vielleicht dich zum Könige machen. Doch merke was ich sage: du darfst nicht König sein so lange deine Brüder Karl und Jacob leben. Sie werden die Köpfe deiner Brüder abschlagen, wenn sie diese fangen kön-

nen und zuletzt werden ſie auch deinen Kopf abſchlagen. Daher, trag ich dir auf, laß dich nicht von ihnen zum Könige machen.“ Seufzend antwortete der Knabe: „eher werd' ich mich in Stücke zerreißen laſſen.“ Thränen füllten Karls Augen. Er umarmte beide Kinder und bat Gott ſie zu ſegnen. Dann erhob er ſich und befahl ſie fortzuführen. Die Kinder ſchluchzten, der König, den Kopf gegen das Fenſter geſtützt, ſuchte den Lauf ſeiner Thränen zu hemmen. Dann eilte er noch ein Mal zu den Kindern, umarmte und ſegnete ſie. Endlich entriß er ſich ihren Umarmungen, ſank auf die Kniee und betete mit dem Biſchofe und Herbert.

An eben dieſem Tage hatte ſich der Gerichtshof verſammelt und die Hinrichtung auf den nächſten Tag anberaumt. Als es aber galt den verhängnißvollen Befehl zu unterzeichnen, koſtete es Mühe die Unterſchriften zu erlangen. Cromwell, welcher als der dritte unterzeichnete, ſtrich die noch mit Dinte gefüllte Feder ſeinem Freunde Martin durchs Geſicht und empfing von ihm das Gleiche. Vermuthlich lag in dem plumpen Scherze nur die Abſicht der gedrückten Stimmung der Anweſenden entgegen zu arbeiten. Mit Mühe gelang es 59 Unterſchriften zu beſchaffen, die meiſten aus Aufregung oder Abſicht ſo gekritzelt daß eine Entzifferung unmöglich war.

Karl ſchlief die letzte Nacht ungefähr vier Stunden lang. Früh Morgens (am 30 Januar, der unſerm 9 Februar entſpricht) weckte er Herbert, der neben ſeinem Bette auf einer Matratze lag. „Dies, ſagte er, iſt mein zweiter Hochzeitstag. Ich wünſche mich möglichſt geſchmückt zu ſehen. Denn vor der Nacht hoffe ich mit meinem hochgelobten Jeſus vermählt zu ſein. Dann bezeichnete er die Kleidungsſtücke die er anziehen wollte und verlangte gegen die Strenge der Witterung zwei Hemden. Denn, fügte er

hinzu, wenn ich vor Frost zitterte, so würden es meine Feinde der Furcht zuschreiben. Einen solchen Vorwurf wünsche ich nicht. Ich fürchte den Tod nicht; der Tod ist mir nicht schrecklich; ich danke meinem Gott daß ich vorbereitet bin.

Mit Tagesanbruch kam der Bischof. Der König widmete mit ihm eine Stunde der Andacht. Gegen zehn Uhr erschien der Oberst Hacker und meldete daß es Zeit sei sich nach Whitehall zu begeben. Karl ging hinab, um durch den Park dort hinzugehen. Am Wege war eine Doppelreihe von Soldaten aufgestellt. Voran zog mit fliegenden Fahnen eine Schaar von Hellebardieren. Trommelgewirbel erstickte jede Aeußerung. Zur Rechten des Königs ging der Bischof, zur Linken mit entblößtem Haupte der Oberst Tomlinson, von Karl selbst darum ersucht. Mit heiterer Miene und festem Schritte ging der König einher und sprach mit dem wohlwollenden Obersten über seine Bestattung. Zu Whitehall angekommen erhielt er die Erlaubniß in seinem frühern Schlafzimmer auszuruhen. Es war ein Mittagsmahl für ihn zubereitet; er lehnte es ab, ließ sich jedoch durch den Bischof bewegen eine Semmel und ein Glas Wein zu genießen. Fast zwei Stunden verstrichen in Erwartung der letzten Aufforderung. Diesen Verzug hat man durch folgende Vorgänge zu erklären versucht.

Vor vier Tagen waren aus dem Haag Gesandte eingetroffen, um für Karls Rettung zu wirken. Erst am 29 hatten sie beim Parliamente Gehör, aber keine Antwort erhalten. Mit ihnen war Seymour eingetroffen, der von Karls ältestem Sohne außer einem Briefe an diesen ein Schreiben an Lord Fairfax überbracht hatte, zugleich ein weißes Papier mit der Unterschrift und dem Siegel des Prinzen, um jede beliebige Bedingung die von den Häuptern des Heeres für des Königs Leben gefordert würde als

gewährt auf das Papier einzutragen. Dies Anerbieten, glaubt man, habe vielleicht die Leiter zu dem Verzuge bewogen.

Um ein Uhr endlich erſchien Hacker mit der verhängnißvollen Aufforderung. Der König ging durch die lange Gallerie zwiſchen zwei Reihen von Soldaten, die mit bekümmerten Blicken auf den gefallenen Fürſten ſchauten. Am Ende der Gallerie war in die Mauer eine Oeffnung gebrochen, durch die Karl das Schafot betrat. Es war ſchwarz behangen; am vordern Ende ſtanden neben Block und Beil zwei verlarvte Scharfrichter. Unten ſah man mehrere Regimenter zu Fuß und zu Pferde unter den Waffen; hinter ihnen eine zahlloſe, dichtgedrängte Maſſe von Zuſchauern. Unerſchüttert ſtand Karl unter den Vorrüſtungen zum Tode, ſeine Blicke bald hierhin bald dorthin gewandt. Seinen Wunſch das Volk anzureden konnte er nicht befriedigen. Denn es war durch die Soldaten zu weit von ihm entfernt. Gegen die Wenigen die mit ihm auf dem Schafot ſtanden äußerte er: „Er benutze die Gelegenheit, um in Gegenwart Gottes zu erklären daß er an den Verbrechen deren er angeklagt worden unſchuldig ſei. Der Krieg und alles Unheil deſſelben laſte auf den beiden Häuſern des Parliaments. Das Parliament habe zuerſt die Rechte der Krone angetaſtet*), indem es den Oberbefehl über das Heer in Anſpruch genommen. Es habe Feindſeligkeiten hervorgerufen, da es

*) Durch ſo kecke Aeußerungen hat Karl ſchneidende Urtheile hervorgerufen. So ſagt der berühmte Unbekannte, Junius, Br. 12: „Karl I lebte und ſtarb als ein Heuchler. Ein Heuchler andrer Art war Karl II und auch er hätte auf demſelben Schafot ſterben ſollen.“ Eb. Br. 14: „Oliver Cromwell hatte das Verdienſt Karl den I aufs Blutgerüſt zu bringen.

Digitized by Google

Aufträge zu Aushebungen gegeben, bevor er noch einen Mann geworben. Doch er habe Allen vergeben, ſelbſt denen, wer immer ſie ſeien, (denn er begehre nicht ihre Namen zu kennen) die ihn zum Tode gebracht. Er wolle mehr als ihnen vergeben, er bete daß ſie bereuen möchten. Dazu jedoch müßten ſie dreierlei thun: ſie müßten Gott das ihm Gebührende erſtatten, indem ſie der Schrift gemäß die Kirche herſtellten; ſie müßten der Krone die Rechte wieder geben die ihr dem Geſetze nach zukämen; ſie müßten dem Volke den Unterſchied zwiſchen Herrſchern und Unterthanen lehren. Denn die deren Pflicht es ſei zu gehorchen könnten nicht regieren. Er ſchloß mit Anſpielung auf die vom Heere früher gemachten Anerbietungen. „Sirs, die Freiheit des Volkes iſt es, für die ich hieher gekommen bin. Hätte ich in eine Willkürherrſchaft gewilligt, alle Dinge nach der Gewalt des Schwertes umgewandelt, ſo hätte ich nicht nöthig gehabt hieher zu kommen; und daher ſage ich euch daß ich der Märtyrer des Volkes bin.“

Auf Jurons Mahnung fügte er hinzu: „Ich ſterbe als Chriſt gemäß dem Glauben der engliſchen Kirche, wie ich ihn von meinem Vater mir hinterlaſſen gefunden habe.“ Zu dem Biſchofe gewandt ſagte er: „Ich habe auf meiner Seite eine gute Sache und einen gnädigen Gott.“

Biſchof. Es bleibt nur noch ein Schritt übrig; er iſt beunruhigend und ſchmerzhaft, aber kurz; er wird ſie von der Erde zum Himmel führen und dort werden Sie Freude und Troſt finden.

Karl. Ich gehe von einer vergänglichen Krone zu einer unvergänglichen.

Biſchof. Sie vertauſchen eine irdiſche Krone gegen eine ewige: ein guter Tauſch.

Hierauf legte der Unglückliche ſeinen Nacken auf den

Digitized by Google

Block und nach einer kurzen Frist streckte er zum Zeichen seine Hände aus. In diesem Augenblicke traf ihn das Beil und das Haupt rollte vom Rumpfe. Einer der Scharfrichter ergriff und hob es auf mit dem Ausrufe: „dies ist der Kopf eines Verräthers.“ Ein tiefer Seufzer stieg aus der Masse der Zuschauer empor. Alle weitere Aeußerungen unterblieben, indem zwei Reiterschaaren die Masse nach allen Seiten hin aus einander trieben.

Die Leiche, in einen bleiernen Sarg gelegt und einbalsamirt, blieb sieben Tage lang zu Whitehall ausgestellt. Doch erhielten nur Wenige die Erlaubniß sie zu sehen. Dann wurde sie nach Windsor geführt, um in der Capelle des heiligen Georg neben Heinrich VIII und Johanna Seymour beigesetzt zu werden. Sechs Pferde, schwarz behängt, zogen den Leichenwagen; in vier Wagen folgten Karls Diener die ihn nach der Insel Wight begleitet hatten. Der Sarg erhielt die einfache Inschrift: „King Charles“ (König Karl). Die Beisetzung erfolgte ohne religiöse Feierlichkeit, da dem Bischofe Juxon die Erlaubniß die Gebräuche der Episkopalkirche dabei auszuüben verweigert wurde. Zur Bestreitung der Kosten bewilligte das Unterhaus fünf hundert Pfund.

Etwa einen Monat später erfolgte (am 9 Merz) die Hinrichtung des Lord Capel, des Grafen Holland, der nach wiederholten Treulosigkeiten sich an dem letzten Aufstande der Royalisten betheiligt hatte, und des Herzogs von Hamilton, der vergebens von dem schottischen Parliament gerichtet zu werden gefordert hatte. Denn da er auch Graf von Cambridge gewesen war, so hatte man ein Recht ihn unter diesem Namen in England zu richten. Der ungefähr gleich schuldige Goring, Graf von Norwich, der überdieß durch Härte gegen die Männer der Volkspartei

die Rache herausgefordert hatte, wurde dennoch begnadigt, weil die Stimmen gleich waren und der ihm wohlwollende Sprecher zu seinen Gunsten entschied. Hutchinsons und Iretons Bemühungen retteten den mit diesen vier Männern zugleich verurtheilten Walliser Owen.

Mit der Hinrichtung des Königs erschien die Einführung einer Republik als eine Sache die sich von selbst verstand. Zwar wagten Einzelne, auf die Anhänglichkeit der Engländer an das Königthum gestützt, vorzuschlagen den jungen Herzog von Glocester oder dessen Schwester Elisabeth auf den Thron zu erheben und die königliche Prärogative durch Gesetze so zu beschränken daß die gerechten Freiheiten des Volkes für immer gesichert seien. Indeß solche Wünsche konnten bei der Mehrheit der Machthaber wenig Anklang finden. Wie? fragten sie entrüstet, wollen wir freiwillig wiederum ein Idol erheben das zu stürzen so viel Blut geopfert, so viel Geld verwendet worden ist? Gegen die Leidenschaften eines stolzen und mächtigen Fürsten sind Gesetze nur eine schwache Hemmkette. Eine unübersteigliche Schranke gegen die Wiederkehr des Despotismus bietet nur eine Verfassung die der Volksvertretung die höchste Gewalt übergibt.

Diese Ansicht, durch den Einfluß der bedeutendsten Männer, eines Cromwell, Ireton, Martin, gehoben, mußte ohne Schwierigkeit obsiegen. In eben dem Augenblicke wo der König zu Whitehall verblutete wurde zu Cheapside eine Bekanntmachung verlesen die es für Verrath erklärte wenn Jemand irgend einer Person ohne Gewähr des Parliaments den Titel König beilegte. Zugleich veröffentlichte man einen am 4 Januar gefaßten Beschluß daß die Souverainetät des Volkes in den Volksvertretern beruhe. Wenige Tage später (am 7 Februar) wurde durch

Digitized by Google

einen Beschluß der Gemeinen das Haus der Peers und das Königthum für abgeschafft erklärt. Dieser Beschluß genügte um dem Unterhause unter dem Namen Parliament von England alle Gewalt der Regierung zu übergeben. Die Erinnerungen an das Königthum wurden nach und nach vertilgt. So ward die Statue Karls in der Börse weggenommen und auf das Piedestal geschrieben: Exiit tyrannus, regum ultimus. (Fort ist der Tyrann, der letzte der Könige). Die Kingsbench (Königsbank) wurde public bench (öffentliche Bank) genannt. Eifrige Republikaner beteten im Vaterunser nicht: „Dein Reich komme," sondern: „Deine Republik komme."

17. Epilog.

Dies war die Katastrophe der furchtbaren englischen Königstragödie des siebzehnten Jahrhunderts. Das Mitleid, welches Karls Schicksal erregte war lebhaft und weit verbreitet. Es war begründet in so weit es der Größe des Falles galt; es war übertrieben in so fern man die Vorzüge und Tugenden des Gefallenen in Anschlag brachte. Die Royalisten, eben so beflissen als gewandt jedes Ereigniß für ihre Interessen auszubeuten, säumten nicht jenes Mitleid zu benutzen, um den hingerichteten König zum Märtyrer zu erheben. Sollte er aber als Märtyrer erscheinen, so mußte er auch zum Heiligen gestempelt, jede Schuld von ihm abgewälzt, eine Fülle von Tugenden ihm angeeignet werden: Bemühungen die wenigstens eine Zeit lang fruchten konnten, wenn sie auch vor der kritischen Geschichte in nichts zerfallen.*)

*) Beachtungswerth ist Miltons Bemerkung daß die Opposition gegen Karl anfangs allgemein gewesen, daß erst später Selbst-

Denn mag man immer auch zugeben was der eifrigſte ſeiner Lobredner, Clarendon, ihm nachrühmt, daß er mehrfach Milde und Wohlwollen bewieſen, daß er Mäßigkeit und Anſtand geliebt und geübt, daß er in ſeinen Andachtsübungen unermüdlich und pünctlich, ſeiner Gemahlin treu und gefällig, ſeinen Kindern ein liebender Vater geweſen: alle dieſe Tugenden kommen wenig in Betracht, wenn eine unbefangene und gerechte Würdigung der Verdienſte des Königs erzielt wird. Dieſe feſtzuſtellen fragt man vor allen Dingen: mit welchem Geiſte und welchem Charakter hat Karl in den Verhältniſſen die ſich ihm darboten gewirkt und gewaltet?

Schon vor Jahrtauſenden iſt der unwiderlegliche Grundſatz ausgeſprochen daß man ein gebildetes Volk durch Ueberzeugung und nur Barbaren durch Gewalt regieren müſſe (Iſokr. 5, 16). Die Auflehnung gegen dieſe Forderung hat ſchon oft den Gewalthabern Verderben bereitet. Denn ein zu edlern Beſtrebungen erwachtes Volk ringt raſtlos nach ſittlichen Zuſtänden, die es nur in wahrem Rechte und in wahrer Freiheit zu finden, nur durch Beſiegung roher Willkürherrſchaft zu gewinnen vermag. Unfreiheit iſt der fruchtbarſte Boden der Unſittlichkeit.

Sehr ſchwierig iſt nun unſtreitig die Lage der Fürſten die das Schickſal berufen hat in Perioden des Uebergarges von einem rohen zu einem gebildeten Zuſtande zu herrſchen, wenn ſie nicht Selbſtverläugnung und Mäßigung genug beſitzen ihren Völkern die Zugeſtändniſſe zu machen welche die Fortſchritte der Bildung als unerläßliches Bedürfniß in Anſpruch nehmen. In England hatte die weiſe Eliſabeth,

---

ſucht und Ehrgeiz ihm Anhänger, ja Lobredner gewonnen, die ihre vereitelten Hoffnungen betrauerten.

Digitized by Google

der zuerſt ſolche Forderungen in höherem Maße entgegentraten, mit wohlberechneter Entſagung mehrfach gewährt was zu verweigern bedenklich wurde. Ganz anders die Stuarts. Sie boten das traurige Schauſpiel einer Dynaſtie die, in verrottete Ideen und Anſprüche verſenkt, mehr als ein Jahrhundert hinter dem Volke zurückgeblieben war und alle Mittel der Gewalt und der Intrigue aufbot, um es auf ihren Standpunct zurückzuſchrauben, uneingedenk daß auf dem Throne nur Mitlebende nachhaltig wirken können, nicht Geſpenſter früherer Jahrhunderte.

Indeß Jakobs I ungemeßne Anſprüche beſchränkten ſich mehr auf die Grundſätze. Vor zu ſchroffer Befolgung derſelben ſchützten ihn Schwäche und Charakterloſigkeit; ſchützte ihn eine Ahnung drohender Gefahren; ſchützte ihn ſelbſt manche Lächerlichkeit. Denn das Lächerliche, wenn es auch verletzt, kann doch nicht empören. Um ſich zu empören muß man haſſen. Erſt dem Sohne Jakobs Karl dem I war es beſchieden allgemeinen Haß, den mächtigſten Hebel der Freiheit, anzuregen und ihm unausgeſetzt Nahrung zu geben. Denn im Widerſpruche mit dem Geiſte und der Bildung des Volkes ſuchte er Jakobs Grundſätze mit ſyſtematiſcher Conſequenz in Thaten zu überſetzen und durch alle Mittel der Gewalt und der Intrigue in dem freiheitsliebenden England einen ſchrankenloſen Despotismus zu begründen.

Eine durch und durch tyranniſche Natur huldigte Karl, wie ſein Vater, der „abſurden Lehre“ von dem göttlichen Rechte der Krone; einer Lehre die man ſchon damals als eine politiſche Mißgeburt, von dynaſtiſchem Hochmuthe mit höfiſcher Schmeichelei erzeugt, Heuchlern oder Dummköpfen zu glauben überließ, da ſie das Volk zu Heloten entwürdigt, jedes Recht und jede Freiheit der Willkür des Fürſten und ſeiner Diener überantwortet. Dieſe von Karl zuweilen

verläugnete, aber unabläſſig befolgte Lehre verräth unverkennbar was er damit meinte, wenn er nur für Erhaltung ſeiner Prärogative zu ſorgen erklärte. Durch zahlloſe Handlungen verkündete er laut ſeine tyranniſchen Beſtrebungen; durch ſchlagende Thatſachen ſeinen Anſpruch auf das Recht Ungerechtigkeiten nach Belieben zu begehen und die Geſetzlichkeit zum Spielballe ſeiner despotiſchen Gelüſte zu benutzen. Das echte Urbild jenes conſtitutionellen Despotismus der unter geſetzlichen Formen ſeine Zwecke verfolgt, bis er genug erreicht hat, um mit kecker Verhöhnung der gutwilligen Narren des Vertrauens die Maske von ſich zu ſchleudern, mißbrauchte er die Gewalt ſo lange er ſie in Händen hatte; mißbrauchte er die Richter, für ihn die kräftigſten Hebel des Despotismus, ſo lange ſie von ihm abhängig waren, um durch Gewaltthätigkeiten und Chicane die Rechte der perſönlichen Freiheit und des Eigenthums thatſächlich zu vernichten und ſich der Controlle des Parliaments, wo möglich für immer, zu entheben. Denn wie hätte eine ſo herrſchſüchtige und egoiſtiſche Natur, die ihr Recht und ihre Anſprüche als ausſchließende anerkannte, eine Volksvertretung ertragen können, wenn dieſelbe ſich nicht marionettenartig den geſtellten Forderungen fügſam erwies? Nur ein ſolches Verhalten konnte allgemeine Entrüſtung erregen. Denn ein Fürſt muß ſich aufs Tiefſte in Tyrannei verſenken, wenn er ein ganzes Volk bewegen ſoll ſich gegen ihn zu erheben. Ein gerechtes Königthum hat, wie überall, ſo beſonders bei den zähgläubigen Engländern, tiefe Wurzeln.

Auf dem Throne walte lieber die Beſchränktheit als eine pfiffige oder geiſtreiche Beſchränktheit. Eine ſolche wird unfehlbar auf eine oder die andre Weiſe über den Fürſten oder über das Volk, wenn nicht über beide, namenloſes Unheil herbeiführen. In der Politik iſt überhaupt Pfiffigkeit

Digitized by Google

oft verderblicher als Geistesschwäche. Karl den I hat seine Pfiffigkeit verbunden mit seiner ihr naturgemäß verschwisterten Perfidie aufs Schafot gebracht. Verstellung und Heuchelei, eine nicht seltene Zugabe der Frömmigkeit, hatte er von seinem Vater ererbt, der schon im Alter von sechzehn Jahren die kluge Elisabeth zu täuschen verstand. Durch Buckingham und einen Hof dessen „Seele die Heuchelei war," ausgebildet suchte und fand er, der Wahrheit und Offenheit abgewandt, sein Element in der Intrigue. Fortwährende, mit möglichster Kunst ausgesponnene Ränke wurden ihm nach und nach ein unentbehrliches Lebensbedürfniß. Allen Vereitelungen zum Trotz hielt er Heimlichkeit und Hinterhaltigkeit, Falschheit und Täuschung für unfehlbare Waffen; wähnte er durch kleinliche Umtriebe große Bewegungen verhüten oder erdrücken, durch ein verschmitztes „Spiel seiner Karten" die bedeutendsten Erfolge seiner Feinde vernichten zu können. Seiner Verschlagenheit sicher rechnete er nicht auf die Klugheit seiner Gegner, die er zu jeder Frist mit Leichtigkeit zu berücken hoffte. Er unterhandelte mit Allen, um Alle zu täuschen; köderte Alle mit Versprechungen, um Alle zu betrügen; warb um Aller Dienste, um die Geworbenen zu gelegener Zeit zu vernichten. Wer es darauf anlegt alle Welt zu täuschen und zu betrügen, täuscht und betrügt am Meisten sich selbst. Vergebens suchte Karl durch Truggewebe sein Trugverfahren zu beschönigen; vergebens suchte er durch Worte, selbst durch die Bürgschaft seines Königswortes, herzustellen was er durch seine Handlungen verscherzt hatte. Das Mißtrauen, einmal geweckt, konnte nicht wieder gedämpft werden. Karls Handlungen, immer verdächtig, sprachen beredter als seine Worte. Er hatte sich zuletzt unlösbar in seinen eignen Netzen verstrickt. Oft geprüft und nie bewährt gefunden verlor er endlich das

köstlichste Besitzthum eines Fürsten, das Vertrauen, unwiderbringlich. Der größte Pädagog der Menschheit, das Schicksal, hatte den widerwilligen Schüler trotz aller Prüfungen nicht zu bessern vermocht. Die Perfidie des Unbeugsamen schien unheilbar.

So etwa urtheilten über Karl schon viele seiner Zeitgenossen. Kurz und treffend schildert ihn unter Andern Lady Hutchinson: „Er machte sich, sagt sie, kein Gewissen daraus dem Volke irgend etwas zu bewilligen wodurch er entschlossen war nicht länger sich binden zu lassen als es ihm vortheilhaft sein mochte. Denn er war ein Fürst ohne Treue und Wahrheit, ohne Gerechtigkeit und Großmuth. In seinem Eigenwillen war er der hartnäckigste Mensch der jemals gelebt hat, und so erpicht ein unbeschränkter, keiner Controlle unterworfener Fürst zu werden, daß er entschlossen war entweder ein solcher oder gar nicht König zu sein.“ Das Auge des Volkes sieht scharf, wenn es mißtraut. Man verzeiht einem Fürsten viel, wenn er sich nur im Allgemeinen als redlich bewährt; sogar über einzelne Unbilden sieht man hinweg. Nie jedoch versöhnen sich mit ihm Männer von Einsicht und Charakter, wenn sie überzeugt sind daß Unwahrheit und Trug, Täuschung und Jesuiterei das Wesen seines Strebens und Waltens bilden.

Ein sinnvoller Mythos sagt: „Wer sich einmal dem Bösen verschreibt ist ihm unrettbar, ist ihm für ewig verfallen.“ Karl hatte zuerst als Thronfolger ein freches Lügengewebe Buckinghams im Parliament durch sein Fürstenwort bestätigt. Von dieser Zeit an wandelte er, zunächst unter Leitung seines Verführers, den Weg des Verderbens unaufhaltsam, bis zuletzt die Grenzen der Wahrheit und Lüge, des Rechtes und Unrechtes vor seinen Blicken verschwammen. Ein gewandter Sophist auch gegen sich selbst

Digitized by Google

verstand er durch Vorspiegelungen aller Art über seine Grundsätze und Handlungen ein trügerisches Licht zu verbreiten. So hatte er die Ansicht daß die Interessen des Despotismus auch die Interessen des Volkes seien so oft behauptet daß er gewiß eben so fest daran glaubte als jener Lügner an seine oft erzählten Heldenthaten. Auch bei dem treuloseſten Verfahren wußte er sich einzureden daß er redlich handle und nur eine zulässige Politik übe. Ohne Frage glaubte er selbst an die Ehrenhaftigkeit seiner Gesinnungen und seines Charakters. Denn wie dem physischen Tode, so widerstrebt der Mensch auch der moralischen Vernichtung. Ein Räuber betrachtet sich gern als den heldenmüthigen Rächer der unterdrückten Menschheit.

Wenn indeß Karl auch vom rein sittlichen Standpuncte betrachtet nach seinen unzweifelhaften Grundsätzen und Handlungen unfehlbar ein hartes Urtheil verwirkt hat, so ist damit doch seine Hinrichtung noch nicht im Entferntesten gerechtfertigt. Ja diese Rechtfertigung scheint überhaupt nach strenger Berücksichtigung der Gesetze gar nicht denkbar. Nichts desto weniger haben die Gegner des Despotismus, den großen Dichter Milton an ihrer Spitze, seit zwei Jahrhunderten durch nicht unerhebliche Gründe das blutige Verfahren zu vertheidigen gesucht.

„Mit unermüdlicher Ausdauer, sagen sie, hatte Karl durch alle Mittel der Gewalt wie der Chicane und Perfidie die Unterdrückung der Rechte und Freiheiten des Volkes systematisch verfolgt und durch eine Reihe verrätherischer Handlungen überzeugend dargethan daß kein Versprechen, kein Zugeständniß, kein Vertrag ihn jemals abhalten würde unter irgend günstigen Umständen für den Despotismus zu wirken; hatte dargethan daß er, von glühendem, unauslöschlichem Hasse gegen die Freiheit wie gegen die Vorkämpfer

Digitized by Google

der Freiheit erfüllt, sein ganzes Leben und Streben darauf richten würde beide zu zermalmen. Die Häupter der Independenten sahen mit vollkommener Klarheit daß Karl selbst als Gefangner mit wunderbarer Verschlagenheit und Geschicklichkeit um ihre Köpfe spielte; daß er dies verwegene Spiel um so kühner und rücksichtsloser verfolgte da er seinen Kopf unter allen Umständen gesichert wähnte; daß er über kurz oder lang sein Ziel erreichen werde, ja müsse, wenn sie nicht, durch das Gebot der Nothwehr zu einem verzweifelten Entschlusse getrieben, — Kopf um Kopf spielten. Zu Karls Hinrichtung drängte sie also die Pflicht der Selbsterhaltung; drängte sie nicht minder die Verpflichtung Alles was sie mit so vielem Blute errungen hatten sicher zu stellen. Beide Zwecke, unzertrennlich verbunden, waren aufs Dringendste gefährdet, so lange Karl, wenn auch im Gefängnisse, lebte und die Hoffnungen seiner Anhänger nährte. Rettung vor dem Despotismus verhieß allein der Tod des Despoten. So waltete hier das Gebot der Nothwendigkeit, einer zwar furchtbaren aber unausweichlichen Nothwendigkeit. Und durfte ein Tyrann sich beschweren daß man gegen ihn eine Waffe gebrauchte die er so oft gemißbraucht hatte? daß er, der so oft in wahrhaft verruchter Weise mit erdichteten Nothwendigkeiten gegen die Freiheit gewirkt hatte, jetzt für die Freiheit einer wahrhaften Nothwendigkeit geopfert, daß er, in seinem eignen Netze verstrickt, mit einer Strafe belegt wurde die er als Sieger über seine Feinde zu verhängen entschlossen war?«

Aber durfte die Volkspartei, dem Despotismus gleich, einer Nothwendigkeit fröhnen, wenn sie sich nicht auf die unerläßlichste aller Nothwendigkeiten, auf die des Rechtes stützen konnte? Selbst im Kampfe gegen die Ungerechtigkeit mußte sie dem Rechte huldigen; und welches Recht hatte sie einen

Digitized by Google

König, ihren König *) zu richten? ihn, der geschützt war durch den englischen Grundsatz: „Der König kann kein Unrecht thun.“

„Die Formelsprache, antwortete man, hat für uns keine Bedeutung, **) wenn sie Widersinn enthält oder auf Wider-

---

*) Lamartine Gesch. der Girondins 3, 35, 23: „Hatte das Volk das Recht ihn so zu richten? das heißt fragen ob es das Recht hatte ihn zu bekämpfen und zu besiegen; mit andern Worten, es heißt fragen ob der Despotismus unverletzlich ist! ob die Freiheit eine Empörung ist! ob es hienieden keine Gerechtigkeit gibt außer für Könige! ob es für die Völker nur das Recht gibt zu dienen und zu gehorchen! Der Zweifel schon ist ein Frevel gegen die Völker. — Wenn das Volk dieses Recht nicht gehabt hätte, so würde das Recht die Völker ungestraft zu verrathen in der Constitution eine der Prärogativen der Könige sein.“

**) Junius Br. Vorr.: „Wenn es wirklich ein Theil unsrer Constitution und nicht eine bloße Redensart [dictum] des Gesetzes ist daß der König kein Unrecht thun kann, so ist dies in der weisesten aller menschlichen Verfassungen nicht der einzige Punct wo die Theorie mit der Praxis mißhellig ist. Daß der König dieses Landes vor keine den Gesetzen bekannte Form des Processes gezogen werden kann ist keine Frage. Aber Ausnahme von der Strafe ist ein besonderes (singular) dem königlichen Charakter beigelegtes Vorrecht und schließt keineswegs die Möglichkeit aus Strafe zu verdienen. Wie lange und in welcher Ausdehnung einen König von England die Formen der Constitution schützen mögen, wenn er den Geist der Constitution verletzt, verdient erwogen zu werden. Ein Mißgriff in diesem Puncte wurde für Karl und seinen Sohn verhängnißvoll. Meinerseits bin ich weit entfernt zu glauben daß der König kein Unrecht thun könne; weit entfernt im Widerspruch mit dem wohlbegründeten Zeugnisse der Wahrheit durch die Formelsprache mich abschrecken oder täuschen zu lassen, würd' ich, wenn mich das Unglück betroffen hätte unter der heillosen Herrschaft eines Fürsten zu leben der sein ganzes Leben auf einen niedrigen, verächtlichen Kampf gegen den freien Geist seines Volkes oder auf den abscheulichen Versuch dessen sittliche Grundsätze zu ver-

sinn führt. Das Einzige was wir als maßgebend anerkennen, sind die Gesetze der Vernunft. Was diesen widerspricht verwerfen wir, wie tief es auch in religiösem oder politischem Aberglauben wurzeln mag. Vernunftwidrig aber ist es jede Handlung eines Fürsten an sich für gerecht, für moralisch gut zu erklären. Wenn ein Kambyses, um zu zeigen daß er auch in der Trunkenheit ein guter Schütze sei, vor den Augen des Vaters den Sohn erschießt, wäre das kein Mord, weil ein König ihn verübt? Wenn der König ein Verbrechen begeht, so hat er es nicht als König, sondern als Mensch verübt und darf als Mensch dafür in Anspruch genommen werden. Mag man ihm immerhin einzelne Sünden vergeben; aber wenn er unabläſſig gegen Recht und Gesetz und Verfassung frevelt, so ist das Volk zum Widerstande befugt.*) Es ist Wahnsinn zu behaupten daß Em-

derben verwendete, einem solchen würd' ich ohne Bedenken erklären: „Sire, Sie allein sind der Urheber des größten Unrechtes gegen Ihre Unterthanen und gegen sich selbst. Statt in den Herzen Ihres Volkes zu herrschen, statt vermittelst seiner Liebe über sein Leben und sein Vermögen zu verfügen: ist nicht die Macht der Krone, sowohl ihr Einfluß als ihre Prärogative, eilf Jahre hindurch gleichmäßig darauf verwandt worden ein engherziges, klägliches Regierungssystem zu erhalten das sich selbst zu Grunde richtet und Ihnen nicht einen Zweck wahrer Macht, wahren Vortheils oder persönlicher Befriedigung erfüllt?"

*) Das Cavalierparliament unter Karl II, das royalistischer war als der König selbst, erließ eine Erklärung daß Widerstand gegen den König in allen Fällen ungesetzlich sei. Die Anhänger dieser Lehre wurden nicht müde einzuschärfen daß, selbst wenn ein Busiris oder Phalaris das Land täglich mit zahllosen Folterungen und Hinrichtungen unschuldiger Opfer heimsuche, das Volk dennoch kein Recht habe durch physische Gewalt sich der Tyrannei zu widersetzen. Allein „der Tag der Prüfung erschien; und dieselben Männer die am lautesten und aufrichtigsten diese ausschweifende Loyalität

pörung gegen den König unter keinen Umständen zu gestatten sei; daß ein Volk die Grausamkeiten selbst eines Nero ruhig dulden müsse, weil der Fürst kein Unrecht thun könne. Unbekümmert um das vieldeutige und wandelbare Formelrecht fordern wir die Anerkennung eines höhern Princips, des ewig bestehenden, nimmer verjährenden, nie wandelbaren Menschenrechtes, nach dem ein Volk, wenn der Fürst es unternimmt die heiligen und unveräußerlichen Rechte und Freiheiten die den Menschen zum Staatsbürger erheben mit ruchloser Hand zu vernichten, nicht bloß das Recht sondern auch die Pflicht hat sich gegen die Gewaltanmaßungen zu erheben, seine anerkannten Rechte und Freiheiten zu wahren und sicher zu stellen. Ein Fürst der sich nicht innerhalb der Schranken der bestehenden Verfassung bewegt und mit Bewußtsein das Recht verletzt hat moralisch abgedankt. Wenn er systematisch darauf hinarbeitet sie durch Gewalt oder List zu stürzen und wahres Recht, wahre Gesetzlichkeit zu vernichten, so ist er nicht mehr Fürst, sondern Feind des Volkes*) und verdient, wie jeder Andere der gleiche Zwecke verfolgt, gerichtet zu werden. Recht und Freiheit müssen höher stehen als ein Individuum. Mithin war man berechtigt zu ahnden was Karl der Tyrann gegen Karl den König und das englische Volk gefrevelt hatte.“

„Es unterliegt aber keinem Zweifel daß Karl, von Hochmuth und Selbstsucht gestachelt, sein ganzes Leben und

---

verkündet hatten waren [unter Jacob II] fast in jeder Grafschaft Englands gegen den Thron bewaffnet.“ (Macaulay I pag. 176 Tauchnitz. So weiß das Schicksal oft theoretische Erbärmlichkeiten und Nichtswürdigkeiten durch praktische Nothwendigkeit zu züchtigen.

*) Milton: „Ein so hartes Urtheil fällten sie über den König oder vielmehr über einen Feind der ihr König gewesen war.“

Digitized by Google

Streben darauf verwandte auf den Trümmern der englischen Freiheit einen dem innersten Wesen des Volkes widerstrebenden Despotismus zu begründen; daß er bei Verfolgung dieses Zweckes vor keinem Mittel der Gewalt und Perfidie zurückbebte. Eilf Jahre lang — viel länger als irgend einer der frühern Könige — regierte er mit wenig verhüllter Willkür ohne Parliament, das erst eine unerbittliche Nothwendigkeit den erbitterten Feind der Volksvertretung wieder zu berufen vermochte. Und wie benutzte er diesen langen Zeitraum? Um mit frecher Hand Eigenthumsrechte anzutasten, nicht bewilligte Steuern durch Gewaltthätigkeiten zu erzwingen, eine Masse drückender Monopole einzuführen, religiöse Verfolgungen der schmachvollsten Art zu verhängen, das von ihm selbst genehmigte Rechtsgesuch (petition of right) rücksichtslos zu übertreten und die persönliche Freiheit durch Gewalt und Chicane zu verletzen; die Gerichte zu Feuerzangen des Despotismus auszubilden und mit ihrer Hülfe durch Geldstrafen wie nur eine wahrhaft verruchte Rechtsverhöhnung sie ersinnen konnte seinen immer bedürftigen Schatz zu füllen. Selbst die Privilegien der Volksvertreter hatte er frevelhaft angetastet. Denn als Recht achtete er nur was ihm recht war. So wurde die Gesetzlichkeit zu einer hohlen Form, die Beamten eine gesetzlose Gesellschaft, der Staat, seines Parliaments beraubt, eine Räuberhauptmannschaft, das Volk eine Masse rechtloser Heloten.“

„Als das lange Parliament sich der Gewalt bemächtigt hatte, erkannte es die Nothwendigkeit den tyrannischen und, wie der Erfolg unwiderleglich bewiesen hat, unverbesserlichen Fürsten unschädlich zu machen. Dieser Aufgabe wußte es mit eben so viel Einsicht als Energie und Ausdauer zu genügen. Dem Winterschlafe der englischen Freiheit war ein frühlingskräftiges Erwachen gefolgt. In Kur-

Digitized by Google

zem ſah Karl ſich alle ſeine Waffen entwunden. Ein Verſuch durch einen Staatsſtreich die Despotengewalt wieder zu gewinnen diente nur dazu die Volkspartei zu kräftigen und ſie durch die befeſtigte Ueberzeugung von der heilloſen Perfidie des Hofes wach und regſam zu erhalten. Eine ſolche Lage mußte dem an Gewaltthätigkeit Gewöhnten unerträglich erſcheinen. Denn unerträglich iſt einem Despoten jeder Zuſtand der ihn zwingt geſetzlich zu ſein, geſchweige denn ein ſolcher bei dem die geknechtete Freiheit ſich ihren Feſſeln entringt. Er entſchloß ſich was er früher durch Willkür und Chicane erſtrebt und für geraume Zeit erreicht hatte jetzt, nachdem ihm alle ſeine Errungenſchaften entwunden waren, durch Blutvergießen zu erkämpfen. Vergebens gewarnt und abgemahnt pflanzte er das Panier des Bürgerkrieges auf, um die kaum wieder hergeſtellte parliamentariſche Regierung durch Waffengewalt zu ſtürzen, den Despotismus zu begründen und ihn mit dem Blute der Freiheitskämpfer einzuweihen. Hier wenigſtens hörte er entſchieden auf Fürſt zu ſein. Denn nur an der Spitze ſeines Parliaments war er König; an der Spitze eines Heeres das er gegen das Parliament führte war er nur noch Feind deſſelben. Nachdem er ſeine Stellung aufgegeben hatte, konnte er auf das Vorrecht der Stellung keinen Anſpruch machen. Er hatte ſeinen Anſpruch auf Unverletzlichkeit verwirkt, als er perſönlich Geſetz und Verfaſſung ſo ſchroff verletzte.“

„Alle Bemühungen das ſo furchtbar zerſtörte Verhältniß wieder herzuſtellen ſcheiterten an Karls Charakter,*) und mußten ſcheitern, wenn die Volkspartei nicht ſchwachſinnig genug war ſich ſelbſt und die große Sache für die ſie

*) Milton: „Er bot weder durch Worte noch durch Handlungen einen Grund beſſre Dinge von ihm zu hoffen.“

Digitized by Google

kämpfte der unzuverlässigen Treue eines Fürsten zu überlassen der bis an die Stufen des Blutgerüstes auf Begründung des Despotismus bedacht war und fortwährend Rache gegen seine Feinde brütete Die einflußreichsten derselben, weit entfernt den gestürzten König, wie er sie beschuldigte, persönlich zu hassen, haßten nur den König oder den Charakter dieses Königs; unterzogen sich nur der als Pflicht erkannten Nothwendigkeit die Ergebnisse ihres Sieges über ihn zu sichern,*) indem sie ihn vor Gericht stellten. Dies Verfahren verdammen heißt der englischen Revolution den Proceß machen."

Aber wie konnte, wie durfte man den König richten! den König gegen den kein Gesetz vorhanden war.

„Soll denn, fragt man dagegen, jedes Verbrechen das von keiner gesetzlichen Bestimmung getroffen wird, ungeahndet bleiben? Wollte jener alte Weise der absichtlich

---

*) Der übrigens sehr gemäßigte Lamartine sagt eb. 3, 35, 23: „Da das Volk in sich die unveräußerliche Souverainetät besaß, die in der Vernunft, dem Rechte und dem Willen eines jeden der Bürger deren Gesammtheit das Volk bildet beruht, so hatte es unstreitig die Befugniß die äußere Form seiner Souverainetät zu modificiren, seine Aristokratie zu nivelliren, seine Kirche besitzlos zu machen, seinen Thron zu erniedrigen oder gar zu unterdrücken, um selbst durch seine eignen Beamten zu herrschen Seit dem Augenblicke aber wo das Volk das Recht hatte zu kämpfen und sich zu befreien, hatte es auch das Recht die Ergebnisse seines Sieges zu überwachen und sicher zu stellen. Wenn also der König — dem Volke als eine lebendige Verschwörung gegen die Freiheit erschien, wenn das Volk ihn im Verdacht hatte daß er in seinem Innern zu sehr sich nach despotischer Gewalt sehne ꝛc. ꝛc., so hatte das Volk das Recht ihn auch auf seinem Throne vorzuladen, ihn von demselben herabsteigen zu lassen, ihn an seine Barre zu berufen und ihn im Namen seiner eignen Dictatur und seiner eignen Rettung abzusetzen."

Digitized by Google

gegen den Vatermord kein Geſetz aufſtellte dieſes Verbrechen nicht beſtraft wiſſen, wenn es etwa vorkäme? In ſolchen Fällen iſt das Recht „das mit uns geboren wird“ allein maßgebend, wie es untrüglicher iſt als jedes geſchriebene Recht. „Dieſe Gerechtigkeit*) beſteht ewig fort auch bei der Verdunkelung der Geſetze und dem Untergange der Reiche: nur hat ſie kein Tribunal vor das ſie ihre Angeklagten geſetzlich vorladen könnte; ſie iſt die Staatsgerechtigkeit: eine Gerechtigkeit die weder eingeſetzte Richter noch geſchriebene Geſetze hat, ſondern ihre Urtheile nach dem Gewiſſen fällt und in der Billigkeit ihr Geſetzbuch erkennt.“

„Ein ſolches Gericht iſt freilich immer nur ein traurig Nothbehelf, unter gewiſſen Umſtänden jedoch unvermeidlich. Daß gegen Karl auf dieſem Wege vorgeſchritten wurde war unſtreitig eine Folge ſeiner eignen Verſchuldungen. Wollte man aber auch zugeben daß er unrecht gerichtet worden, ſo iſt er doch nicht ungerecht gerichtet. Mag die Form verletzt ſein, wenn nur der Gehalt des Rechtes gewahrt iſt. Die Gründe aber aus denen er verurtheilt wurde waren an ſich unwiderleglich. Denn offenkundig war es daß er als Tyrann gewaltet hatte, ſo weit und ſo lange als er es vermochte; keinem Zweifel unterlag es daß ſeine Regierung, durch despotiſche Willkür geleitet, eine volksfeindliche geweſen; durch ſchlagende Thatſachen ſteht es feſt daß er wegen einer Reihe nichtswürdiger Handlungen nicht mit Unrecht des Verrathes bezüchtigt wurde; nicht abzuläugnen iſt es daß er durch ſeine Thaten den Bürgerkrieg und alles Blutvergießen, alle Leiden die derſelbe mit ſich führte veranlaßt hatte.“

---

*) Dieſe Worte bis: erkennt, ſind aus der eben angeführten Schrift Lamartines entlehnt.

Digitized by Google

„Doch nicht bloß Menschen sind es die über den gefallnen König ein so furchtbares Urtheil gefällt haben. Wie in der Geschichte überhaupt, so finden wir besonders in Karls Schicksalen ein unverkennbares Gottesgericht. Fast bei jedem Schritte begegnen wir den merkwürdigsten Fügungen die, der Volkspartei wunderbar günstig, den Unglücklichen, allen für ihn aufgewandten Bemühungen zum Trotz, seinem Verhängnisse unaufhaltsam entgegen führten, um den Menschen die Bürgschaft, den Fürsten die Lehre zu geben daß auch über den Häuptern der Mächtigsten, wenn sie nicht ablassen Frevel auf Frevel zu häufen, eine höhere Gerechtigkeit vergeltend walte.*)“

„Unsre tapfern und würdigen Landsleute, fügten die Nationalisten hinzu, sind die Retter ihres Vaterlandes geworden und haben sich um alle Unterthanen und Völker der Welt verdient gemacht.**) Sie haben unsre meist verlorne Freiheit wieder hergestellt und durch den siegreichen Kampf gegen Tyrannengewalt das politische Bewußtsein des Volkes so erhoben und gekräftigt, daß England auf die Dauer nie wieder dem Despotismus anheimfallen kann. Denn die von

---

*) Milton: „Doch wie kann ich diese Dinge als vom Volke ausgeführt erwähnen? sie die selbst ihre Stimme so laut erschallen lassen, die durch und durch die Gegenwart Gottes bezeugen, der so oft wie es seiner unendlichen Weisheit gut scheint, hochmüthige und unbändige Könige niederwirft, indem er sie über die Lage der menschlichen Natur erhebt, um sie und ihre Familien völlig auszurotten. Durch diesen augenscheinlichen Antrieb wurden wir, ihm als Führer folgend, dahin gebracht unsre meist verlorne Freiheit wieder zu erlangen.“

**) Miltons Worte. Beiläufig erwähnen wir ein Wort Miltons über die Deutschen: „Germanorum virile et infestum servituti robur, die männliche und der Knechtschaft feindliche Tüchtigkeit der Deutschen.“

Digitized by Google

uns verfochtenen Ideen der Freiheit haben jetzt unwillkürlich selbst bei unsern Gegnern Wurzel gefaßt und auch unter ihnen würde ein künftiger Tyrann der das Werk der Unterdrückung aufs Neue versuchen sollte nur wenige rücksichtslose Anhänger behalten. So haben wir, freilich mit großen Opfern (denn die Wehen und Nachwehen der Freiheitskämpfe sind stark und anhaltend), Sittlichkeit und Recht auf dauernder Grundlage festgestellt und überlassen es mit Vertrauen der Zukunft auf dieser Grundlage, die allein Bürgschaften gewährt, das Gebäude des englischen Glückes und der englischen Größe zu errichten; wie wir es andern Völkern überlassen sich an unsern Kämpfen und Siegen für Wahrheit und Recht, für Gesetzlichkeit und Freiheit zu kräftigen und zu begeistern. Denn die Geschichte bietet kein erhebenderes Schauspiel als ein muth- und geistvolles Ringen gegen Tyrannengewalt und den endlichen Sieg der Freiheit.

Berichtigungen.

S. 2 Z. 22 für Anna lies Johanna
— 19, 18 f. erwecken l. erwirken.
— 78, 7 f. Abertausende l. aber Tausende.
— 131, 30 f. Hindernisse l. Schwierigkeiten.
— 142, 1 f. am 11ten l. am 12ten.
— 181, 22 f. England l. London.
— 196, 11 f. 400 l. 4000.
248, 6 f. Vertrauen l. Mißtrauen.
— 248, 26 f. im l. in den.
— 335, 5 f. Unglücksboten l. Unglücksbotschaften.
— 364, 11 f. Presbyterianer l. Priester.
— 407, 7 f. Ausschläge l. Anschläge.
Für Parthei l. überall Partei, für Willkühr — Willkür ꝛc.

Gedruckt bei C. Feister in Berlin

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Erster Abschnitt.
Vorkämpfe.

	Seite
1. Die Tudors (1485—1603)	1
2. Jakob I (1603—1625)	4
3. Karl der I und sein erstes Parliament (1625)	12
4. Karls Bedrängnisse (1625). Das zweite Parliament (1626)	17
5. Die neuen Maßregeln (1626—27)	21
6. Das dritte Parliament (1628)	25
7. Das Rechtsgesuch (petition of right) (1628)	32
8. Buckingshams Ende. Karls Selbstständigkeit	39
9. Neue Sitzungen des Parliaments (1629)	43

Zweiter Abschnitt.
Tyrannenherrschaft. 1629—1640.

1. Das System. Wentworth und Laud. Die Königin und ihr Schweif. Das Volk	49
2. Wentworth in Irland. Das Hofkönigthum	55
3. Finanznoth. Bedrückungen	59
4. Priesterkönigthum	65
5. Das Erwachen des Volkes	69
6 Märtyrer	73
7. Censur. Die hohe Commission. Auswanderungen. Das Schiffsgeld (1637)	78
8. Erhebung der Schotten. Der Covenant (1637. 38)	85
9. Erster Feldzug gegen die Schotten. Der Friede von Berwick (1639)	91
10. Das vierte Parliament (1640)	98
11. Zweiter Feldzug gegen die Schotten (1640)	105

Dritter Abschnitt.
Sturz des Despotismus.

1. Das fünfte Parliament (1640)	110
2. Die ersten Maßregeln des Parliaments (1640)	120
3. Straffords Proceß (1641)	129
4. Schritte für und gegen Strafford. Der Covenant. Das Recht der Krone das Parliament aufzulösen wird beschränkt. Straffords Ende (1641)	135

Digitized by Google

Seite

5. Aufhebung der Ausnahmsgerichte. Karls Pläne. Die Truppen 144
6. Karl in Schottland. Irland (1641) . . . 150
7. Reaction. Remonstranz (1641) 156
8. Rückkehr des Königs. Soldatenpresse. Hierarchie (1641) 165
9. Der Staatsstreich (1642) 169
10. Rüstungen und Unterhandlungen (1642) . . . 178

Vierter Abschnitt.

Bürgerkrieg. 1642—1646.

1. Das Parliament. Federkrieg (1642) 189
2. Die ersten kriegerischen Maßregeln. Rüstungen und Lichtung des Parliaments (1642) 193
3. Karls Rüstungen. Die neunzehn Puncte (1642) . 198
4. Der Stand beider Parteien (1642) 203
5 Erhebung der königlichen Partei. Schlacht bei Edgehill (1642) 211
6. Gelderhebungen (1642). Unterhandlungen. Eröffnung des zweiten Feldzuges. Die Grafschaften. Fairfax und Cromwell (1643) 219
7. Vorgänge im Norden. Die Königin. Kämpfe im Südwesten (1643) 227
8. Hampdens Tod. Bedrängnisse des Parliaments. Edmund Waller (1643) 235
9. Der Covenant. Die Lords. Einigung. Friedensbestrebungen (1643) 242
10. Gloucester belagert und entsetzt. Die Schlacht bei Newbury. Falkland (1643) 248
11. Unterhandlungen mit den Schotten. Der feierliche Bund und Covenant. Festlichkeiten. Waller dankt ab. Oxford (1643) 256
12. Karls Ränke und Treulosigkeiten. Irland. Karl beruft ein Parliament nach Oxford. Pyms Tod (1643) 262
13. Die Lage beider Parteien. Kämpfe im Norden und Süden (1644) 268
14. Die Königin. Oxford belagert. Schlachten bei Copredybridge und Marstonmoor. Newcastle (1644) 276
15. Essex letzte Thaten. Schlacht bei Newbury. Manchester (1644) 281

Seite
16. Stand der Parteien (1644) 287
17. Die Selbstverleugnungsverordnung. Das neue Muster (1644 — 45) 294
18. Friedensbestrebungen. Gegensätze (1644) . . . 300
19. Unterhandlungen. Montrose. Hinrichtungen (1644. 45) 307
20. Die beiden Heere. Die Schlacht bei Naseby. Des Königs Papiere (1645) 315
21. Eroberungen. Montrose. Karl (1645) . . 327
22. Das Parliament. Karls Falschheit (1645. 46) . 335
23. Ende des Bürgerkrieges (1646) 343

Fünfter Abschnitt.

Fall des Königthums. 1646—1649.

1. Karls Unbeugsamkeit (1646) 351
2. Karls Auslieferung. Die Geistlichkeit (1646) . . 357
3. Das Heer und das Parliament (1647) . . . 365
4. Karls Entführung. Forderungen des Heeres. Unzufriedenheit des Volkes (1647) 374
5. Kampf der Independenten und der Presbyterianer. Karls glänzende Aussichten (1647) 384
6. Triumph des Heeres. Unterhandlungen mit dem Könige (1647) 392
7. Cromwells Verlegenheiten. Die Leveller. Karls Entweichung (1647) 400
8. Cromwells Demüthigung. Unterhandlungen (1647. 48) 410
9. Die Nationalisten. Erhebung der Royalisten (1648) . 420
10. Die Bestrebungen der Parteien. Der Prinz von Wales. Forderungen der Independenten (1648) . . 430
11. Karls Zugeständnisse und Gesinnungen (1648) . 439
12. Entscheidungskampf zwischen den Presbyterianern Independenten (1648) 447
13. Vertheidigung der Independenten. Cromwell. Das Parliament (1648) 457
14. Karl wird nach Windsor geführt. Die Frage über sein Schicksal (1648. 49) 464
15. Karl in Windsor (1648). Seine Verurtheilung (1649) 473
16. Karls Hinrichtung 485
17. Epilog 493

Digitized by Google

Zugabe.

Der Denk- und Handlungsweise Karls I gegenüber wird es interessant sein zu vernehmen wie ein scharfsinniger Hellenist, P. L. Courier, in seinen Pamphleten S. 246 ff. der Rugeschen Uebersetzung, die Gesinnungen eines Fürsten des neunzehnten Jahrhunderts formulirt hat.

„Ganz einverstanden, läßt er ihn sagen, bin ich mit ihnen über unsre legitime und geheiligte Gewalt. Wir regieren von Gottes Gnaden, der uns die Völker gibt, und von unsern Handlungen sind wir nur Gott Rechenschaft zu geben schuldig oder vielmehr den Priestern. Das versteht sich. Eine gleich unzweifelhafte Folge hieraus ist daß wir niemals nöthig haben von den Unterthanen Gesetze anzunehmen, mit ihnen uns in Vergleiche einzulassen oder gar durch solche Vergleiche, die ja vom göttlichen Rechte aus null und nichtig sind, uns für gebunden zu halten. Für Personen unsres Ranges ist es der äußerste Grad von Erniedrigung dem Volke Versprechungen zu machen und Wort zu halten. — — Ich würde der absoluteste König von Europa sein, wenn ich mich bloß hätte mit meinem Volke verständigen wollen. Nichts war leichter. Daß mich der Himmel vor einer solchen Niedrigkeit bewahre! Ich gehorche den Fürsten, den Cabinetten und erhalte von ihnen Befehle die mich oft in Verlegenheit setzen, immer sehr unverschämt sind, aber ich gehorche dennoch. Hingegen was mein Volk will und was ich ihm verspreche thue ich ganz und gar nicht. So groß ist der Stolz meiner Seele und das Hochgefühl meiner Race. Bewahren wir ihn, mein Vetter, diesen edlen Stolz gegen die Unterthanen; halten wir sorgfältig auf unsre alten Prärogative, und lassen sie uns nach dem Beispiele unsrer Vorfahren regieren, und nur auf unsre Kammerdiener, Maitressen, Günstlinge und Priester hören; das ist die Ehre der Krone. Komme es wie es wolle, lieber sollen die Nationen zu Grunde gehen als das Recht von Gottes Gnaden.“ — —

Digitized by Google

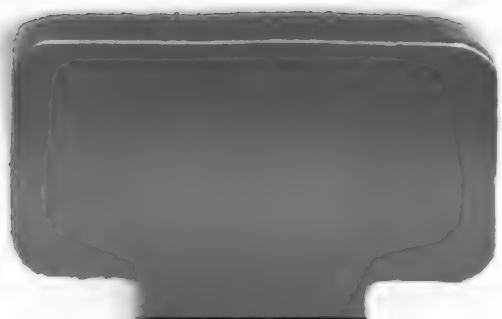
„Nicht billigen kann ich ihre Abneigung gegen jene Regierungsform die man die repräsentative genannt hat, die ich jedoch die recreative nenne. Denn für einen König kenne ich nichts Unterhaltenderes auf der Welt, abgesehen von dem Vortheile der uns daraus erwächst. Ich liebe die absolute Regierung, aber rücksichtlich des Einkommens ist jene besser — — vorausgesetzt jedoch daß ich die Volksdeputirten ernenne, wie wir das in unserm Lande sehr glücklich zu Stande gebracht haben. In diesem Falle ist das Repräsentativsystem eine Schlaraffenwirthschaft. Geld geht uns im Ueberfluß ein. Wir zählen nach Milliarden, oder die Wahrheit zu sprechen, wir zählen wahrhaftig gar nicht mehr, seitdem wir eigne Deputirte haben, eine sogenannte compacte Majorität; freilich eine Ausgabe, aber nur eine kleine. Hundert Stimmen, das weiß ich sicher, kosten mich jedes Jahr nicht soviel als Frau von Cayla in einem Monat; dafür geht aber auch Alles von selbst. Geld ohne Maß und Zahl, das Recht von Gottes Gnaden verliert nichts dabei und wir machen deshalb nicht weniger was wir wollen, d. h. was unsre Höflinge wollen.“ — —

„Wenn der Türke es ahnen könnte, er würde es nicht besser verlangen und aus seinem Divan zwei Kammern machen. — — Durch alle die Worte, Freiheit, Oeffentlichkeit, Repräsentation, müssen sie sich nicht schrecken lassen. Dies sind Repräsentationen zu unserm Benefiz, deren Ertrag ungeheuer ist und wobei Gefahr nicht zu fürchten steht, mag man auch davon sagen was man will.“

Digitized by Google

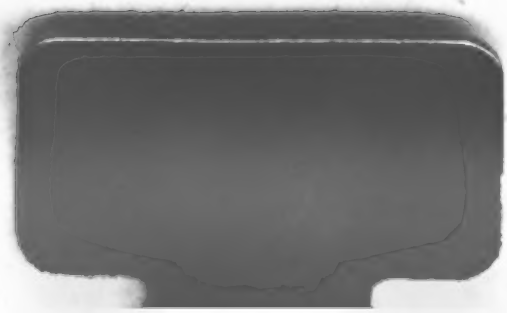
Digitized by Google

Digitized by Google



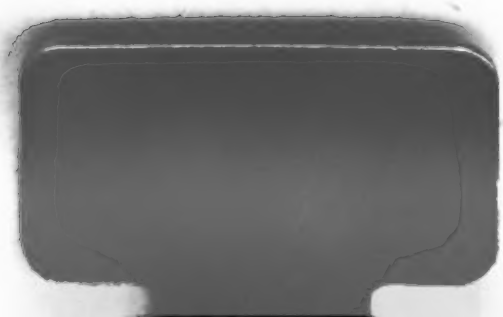
Wer

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google